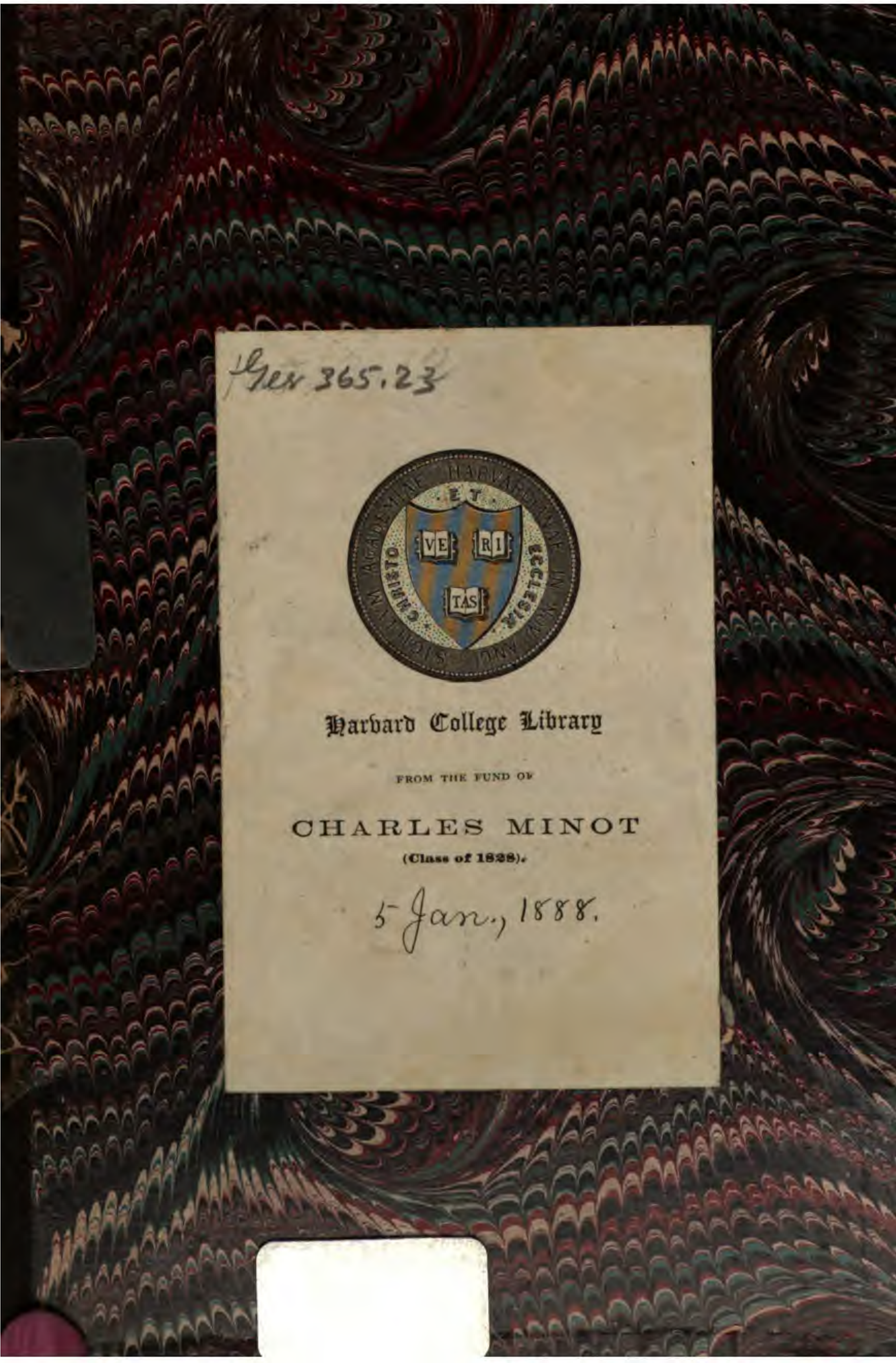




VE
RI
TAS







DEUTSCHE ALTERTUMSKUNDE.



DEUTSCHE
ALTERTUMSKUNDE

VON

KARL MÜLLENHOFF

ZWEITER BAND

MIT VIER KARTEN VON HEINRICH KIEPERT

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1887

VORWORT.

Der zweite band der Deutschen altertumskunde fand sich druckfertig in Müllenhoffs nachlass vor, nicht einmal die anweisungen für den setzer fehlten. obgleich er das manuscript dem hauptinhalt nach in den jahren 1870 und 71 ausgearbeitet, hat Müllenhoff es doch auch später nicht aus seiner pflege entlassen, namentlich 1878 und 79 ältere entwürfe zum dritten buch erweitert und noch 1883, kurz bevor seiner tätigkeit ein ziel gesetzt wurde, den ersten anhang hinzugefügt. auch mancherlei randnotizen und kleine besserungen bezeugen seine andauernde beschäftigung mit dem werke.

Wohl wenige hätten die enthaltsamkeit besessen, was längst vollendet schien für sich zu bewahren, zögernd in der stillen hoffnung dass weiteres studium, erneute überlegung oder ein glücklicher fund hie und da noch fördern könne. um so deutlicher spricht dies zaudern für die selbstlosigkeit Müllenhoffs, dem es nie um persönlichen ruhm und laute anerkennung, sondern rein um förderung der wahrheit zu tun war. niemand kann strenger gegen sich selbst und schwerer mit sich selbst zufrieden sein als er es war, und vornehmlich die hohen forderungen, die er an die eigene arbeit stellte, wurden ihm zum hemmnis für vorrücken und abschluss und legten ihm harte worte in den mund, wo er auf leichtfertigkeit zu stofsen meinte. war unsern vorvätern der krieg ein gottesdienst, so war ihm das forschen eine heilige sache und mit ganzem herzen hat er an seiner wissenschaft gehangen. und an seinem volke. ihm

hat sich die forschung nie vom leben gelöst, um in ärmlicher, dürrer genügsamkeit oder hochmütigkeit nur an sich zu denken: wie er das würken des gelehrten, die bestimmung seiner Deutschen altertumskunde sich dachte, das zeigt die vorrede zum ersten band. selbsterkenntnis sollte sie unsere nation lehren und durch das verständnis der vergangenheit uns den rechten weg der zukunft weisen. Müllenhoff durfte sich an dies amt des führers wagen. eine reiche und doch gezügelte phantasie, die bei dem ernsten, ungelenken manne ferner stehende nicht ahnen konnten, hatte seine mühsamen studien befruchtet und in ihm ein lebensvolles bild entschwundener zeiten wiedererstehen lassen, deren gefühls- und denkweise er ganz begriff. sie uns zu enthüllen, hätte man ihm eine raschere und gewandtere feder gewünscht und im bewustsein dass diese ihm mangele hat er auch der hoffnung sein lebenswerk zu vollenden von anbeginn entsagt. schon im vertrag mit dem verleger wurde Wilhelm Scherer zum fortsetzer bestimmt, der freilich bald auf andern dunkleren pfaden sein nachfolger werden sollte. so ist die arbeit den händen der meister entglitten, und wenn ich mich an sie wage, geschieht es nicht aus selbstüberhebung, sondern weil Müllenhoff es mir in seinem letzten willen zur pflicht gemacht hat, mich seiner litterarischen hinterlassenschaft, auch der Altertumskunde, anzunehmen. inwieweit eine fortführung möglich ist, wird ein überblick über das vorhandene material ermessen lassen.

In der einleitung zur ersten abteilung des fünften bandes schrieb Müllenhoff im december 1881 über den dritten, er sei in den vorarbeiten so gut wie ganz, in der ausarbeitung nur zum teil vollendet. leider nur zu einem geringen teil, doch sind sowol beträchtliche ungedruckte samlungen und entwürfe als auch bereits gedruckte abhandlungen da welche, wie Scherer in seiner gedächtnisrede auf Müllenhoff hervorhob, in den plan des dritten bandes eingreifen. da er auch 'auf grund der nachrichten der Römer und Griechen die ausbreitung und verzweigung der Germanen um den anfang unserer zeitrechnung darlegen sollte' (V 1),

so müssen vor allem die Loci ad illustrandam veterem Germaniam praecipui in Müllenhoffs Germania antiqua und seine vorlesungen über den besonderen teil von Tacitus Germania (cap. 28—46) verwertet werden. daher sind wir selbst hier nicht ungünstig gestellt, wo es sich um den schwierigsten der noch fehlenden bände handelt, und zu den übrigen fliefsen die quellen sogar reich. 'der vierte und fünfte teil' fährt Müllenhoff aao. fort 'hat dann weiter aus dem zustande, den jene nachrichten (der Römer und Griechen über die Germanen) uns vor augen stellen, den gang den ihre älteste entwickelung überhaupt genommen hat nach allen seiten hin aufzuzeigen'. er praecisiert das I V dahin dass die nachmaligen veränderungen im zustande der nation zu verfolgen und die geschichte der sprache, des volksglaubens und der dichtung, der sitte und des rechts, der cultur und verfassung der Germanen zu den berichten der Römer und Griechen ins rechte verhältnis zu setzen seien. dass nicht alle diese dinge eingehend behandelt werden sollten, ergibt sich schon aus der zahl der dafür ausgesetzten bände. da der fünfte die mythologie in angriff nimmt, der sechste und letzte die ausbildung und die geschichte des deutschen volksepos bis zur zerstörung des altgermanischen wesens vorführen sollte (V 2. I V ff.), so blieb für die übrigen seiten der nationalen entwickelung nur der vierte frei und Müllenhoff kann keine andre absicht gehegt haben als sie nur in grofsen zügen zu schildern. man wird seiner auffassung nahe kommen, wenn man die vorlesung über den ersten, allgemeinen teil der Germania, worin keiner der in betracht kommenden hauptpunkte fehlt, sich zum leitfaden dienen lässt, wieder mit hinzunahme gedruckter und einer noch nicht veröffentlichten aber im wesentlichen fertigen arbeit über die zeit- und himmelseinteilung der Germanen. der fünfte band wird sich, was die betrachtung der poetischen Edda anlangt, nach Müllenhoffs colleg über sie weiterführen lassen, wie denn auch die in der ersten abteilung veröffentlichten charakteristiken und kritiken über eddische gedichte die frucht oft wiederholter vorlesungen sind. die composition des bandes hatte sich

unter Müllenhoffs händen durch allerhand einschiebsel gelöst; 'bandwurmartig' nannte er ihn halb im scherz halb ärgerlich. man wird, soll nicht der umfang das maſs des ersten und zweiten bandes erheblich überschreiten, die mythologie, deren grundmauern die erste abteilung nur legt, einer zweiten zuweisen müssen. richtschnur für anordnung und ausführung des systems gewährt ein Kieler collegienheft, welches nach späteren abhandlungen zu corrigieren ist. für das heldenepos stehen gleichfalls bekannte einzeluntersuchungen der wichtigsten sagen zu gebote, dazu die tief eindringende vorlesung über die Nibelungen und die meisterhafte übersicht der heldensage welche Müllenhoff in seinem colleg über die älteste litteratur gab.

So brauchen wir die Altertumskunde und damit eines der groſsartigsten werke auf dem gebiet der deutschen philologie keineswegs verloren zu geben. es ist unser glück dass Müllenhoffs streben von seinen ersten anfängen an auf eine deutsche altertumskunde gerichtet war. alles was er schrieb ist deshalb vorarbeit für sie und für sie verwertbar. freilich scheint mir, nachdem der ausdrücklich mit der vollendung beauftragte uns entrissen, die aufgabe so gestellt dass lediglich die punkte, über welche unzweideutige ansichten Müllenhoffs vorliegen, bearbeitet werden dürfen. wird sich aber auch deswegen die Deutsche altertumskunde nicht als jener glänzende und harmonische bau erheben den Scherer, welchem frei zu schaffen erlaubt und möglich war, ohne zweifel geschaffen hätte, so kann doch mit den vom ersten urheber hinterlassenen werkstücken immerhin ein wenngleich nicht in allen räumen ausgestaltetes, so doch planvolles und festes haus errichtet werden. es wird auf niemand seines eindrucks verfehlen oder ihn innerlich ungeordnet dünken und die schüler und verehrer Müllenhoffs in seiner schlichtheit vielleicht um so mehr an das wesen ihres lehrers erinnern.

Die auf die Altertumskunde bezüglichen manuscripte sind mit Müllenhoffs gesamtem litterarischem nachlass und seiner bibliothek

aus allerhöchsten mitteln auf befürwortung des herrn ministers für geistliche, unterrichts- und medicinal-angelegenheiten dr. von Gossler excellenz und des herrn ministers der finanzen dr. von Scholz excellenz für das neu errichtete germanische seminar an der Berliner universität angekauft worden, ein act welcher den deutschen studien und der verwertung der Müllenhoffschen arbeiten ausnehmend förderlich sein wird und alle, denen diese dinge am herzen liegen, zu tiefstem, ehrerbietigstem danke verpflichtet. besonderer dank gebürt auch den herren geheimräten drr. Beseler, M. Duncker — der nun auch schon dahingegangen — und A. Meitzen, die in warmer freundschaft für Müllenhoff noch in seinen letzten tagen eine beihilfe des herrn cultusministers für die vollendung der Deutschen altertumskunde erwürkt hatten, welche dann auf Scherer übergieng und diesem bande zu gute gekommen ist nachdem ich mit bewilligung des vorgesetzten hohen ministeriums die verwertung des schriftlichen nachlasses übernommen. Scherer hatte sich als beistand herrn dr. Otto Pniower gewählt und er hat mit hingebendem eifer und vollem verständnis die drucklegung gefördert und die hauptarbeit geleistet. doch waren es fast nur handlangerdienste, die er und ich zu verrichten hatten. denn unfertig waren von dem ganzen bande nur anhang XIV und XV. der beginn des ersteren liegt in mehreren fassungen vor und am schluss enthält die handschrift noch die worte 'wie Trier, mhd. Triere' ohne punkt dahinter. indessen der zweck des anhangs ist erfüllt und der name Trier sollte — vielleicht mit anderen — wohl nur noch zu einer exemplification dienen. anhang XV vollendete herr dr. Pniower, welcher auch zu anhang I eine erörterung fügte. beide zusätze sind von Scherer veranlasst und gebilligt und an den platz gewiesen worden, den sie jetzt einnehmen. aufserdem habe ich s. 96 unten den verweis auf die Deutsche litteraturzeitung hinzugefügt, weil die vorangehenden worte Müllenhoffs recension zu citieren fast nötigten. im übrigen habe ich alle zutaten, auch correcturen, für unerlaubt gehalten. das werk war, abgesehen von den bezeichneten geringen lücken,

vollendet und muste als ein fertig hinterlassenes so erscheinen wie Müllenhoff es schon vor jahren hätte herausgeben können. dass er noch hie und da geändert und gebessert hätte, ist nicht zu bezweifeln, erhellt auch aus den randbemerkungen. wo sie sich leicht in den text verarbeiten liefsen, ist es geschehen, namentlich in anhang XIII, der nach notizen in Müllenhoffs exemplar von Jagić archiv verbessert werden konnte, unterblieben dagegen sobald die noten gröfsere umgestaltungen des textes verlangt hätten oder ihr ziel nicht klar erkenntlich war. ich stelle derartige bemerkungen, soweit sie irgend von bedeutung, unten zusammen. wesentlich fördern werden das verständnis des buches die karten welche herr professor dr. H. Kiepert in gewohnter hilfsbereitschaft beisteuerte.

Als kern des bandes betrachtete Müllenhoff die geschichte der Kimbern und Teutonen. mit der Gigantomachie vergleicht er die Kimbernkriege und erinnert daran dass im jahre 1887 zwei jahrtausende seit dem ersten zusammentreffen der Kimbern und der Germanen überhaupt mit einem römischen heere vergangen sein werden. damals sind wir in die weltgeschichte eingetreten und keine schönere gabe kann im jubeljahre dieses ereignisses uns gereicht werden als die blätter durch welche der beste kenner unseres altertums ursache und bedeutung dieser 'folgenreichsten und grösten wendung im ganzen leben der nation' nach allen seiten aufklärt.

Berlin den 11. juli 1887.

Max Roediger.

MÜLLENHOFFS RANDBEMERKUNGEN.

S. 70 mitte bei 'aus dem finnischen genetiv usw.' ein fragezeichen. zu dem s. 85 unten beginnenden absatz mehrere fragezeichen, welche, wie mich mein college herr professor dr. Brückner freundlich belehrt, auch berechtigt sind. zu s. 90 'bei der niederlassung der Goten usw.' lautet eine mit bleistift geschriebene anmerkung, die ich erst jetzt entziffern konnte, 'Spanier in Mittel- und Südamerica'. s. 97 ein fragezeichen neben der deutung von Scoringa und der ihr zur seite stehenden bemerkung über Quidilingaburg. worauf bezüglich? s. 115 mitte bei Teutoni Teutones die notiz 'Veturio Teutomi f. Pannonio Monuments épigraphiques du musée national hongrois Buda-Pest 1873 nr. 183'. man beachte dass der name Teutomus ein m, kein n enthält, sodass der zweck des nachtrags minder deutlich ist als des zu s. 196 f., wo für Paemani die möglichkeit einer verschreibung aus Faemani Falmani erörtert wird. hier hat Müllenhoff hinzugefügt 'dea Poemana in Lugo in Gallaecia CIL. 2 nr. 2573'. obgleich der name stark an Pomona Poimunie erinnert, ist er doch wohl ein barbarischer (Jordan in Prellers Röm. mythol.[3] 1, 455 anm. 2) und könnte nach der lage von Lucus Augusti im nordwestlichsten Spanien ein keltischer sein (vgl. Kiepert Alte geogr. 481 f. 489). ist das der fall, so darf einerseits an eine änderung des bei Caesar überlieferten Paemani nicht gedacht, anderseits die göttin als ein beweis für die gallische nationalität der belgischen Germanen betrachtet werden. s. 210 steht vor dem letzten absatz 'Gudacra cf. Ovacra und Warnow'. über die Gudacra oder Warnow vgl. s. 372. der name ist mit vacra gebildet wie Ovacra Ocker. über die Ocker hätte bei der Weser s. 215 ff. gehandelt werden können. 'Gudacra' ist noch einmal s. 212 neben den letzten zeilen notiert. s. 213 zu beginn des absatzes steht 'Elster. Inster, litt. Įsra'. über die Elster s. 372, wo der name im anschluss an Zeufs für deutsch erklärt wird. hieran ist bei Inster litt. Ysrà trotz der übereinstimmung in der form nicht zu denken und Müllenhoff wollte wohl nur darauf hinweisen dass aus Insra nach bereits germanischer weise (s. 208) Instra Inster werden muste. auf anhang XIV 'Brandenburg und Wien' bezieht sich die im manuscript an anderem orte stehende notiz 'Sgorzelica Görlitz'. nach herrn professor dr. Brückner gebürt nemlich nur dieser stadt der slawische, brandstätte bedeutende name und ist Brandenburg erst von dem interpolator des XIV jahrhunderts, welcher die so genannte Grofspolnische chronik

des XIII jahrhunderts um seine etymologien bereicherte und der des deutschen mächtig war, als eigene übersetzung von Brennaburg (Widuk. I 35. II 21) Brendanburg (originalurkunde Ottos I von 948) Brandanburg (Adam v. Br. II 14) aufgenommen worden. ein älterer slawischer name ist nicht nachweisbar. bei anhang XV ist auf 'Tomaschek über die sümpfe zwischen Sau und Drau Zs. für österreichische gymnasien 1867 s. 710' verwiesen.

BERICHTIGUNGEN.

S. 10 gegen schluss der ersten anmerkung ist zu lesen Kaswini, s. 18 mitte 55° breite, s. 75 oben imni-scaris, s. 210 z. 10 Viadua, s. 249 gegen ende der ersten anmerkung Durius, s. 272 an der entsprechenden stelle Apollonius von Aphrodisias. dass s. 41 die lesarten gentes rerefennae — gentes scretefennae über einander gesetzt würden, war nicht zu erreichen. s. 154 z. 6 von oben ist hinter 177 ein punkt ausgefallen. s. 216 mitte war im anschluss an eine notiz Müllenhoffs âtar und ædre (= ǣdre nach heutigem brauch) zu schreiben. einige schwankungen in der orthographie sind durch Müllenhoffs manuscript veranlasst. taf. II sind die Saboci versehentlich als Slawen bezeichnet.

INHALTSÜBERSICHT.

DRITTES BUCH

DIE NORD- UND OSTNACHBAREN DER GERMANEN.

VIERTES BUCH

DIE GALLIER UND GERMANEN.

ANHÄNGE.

III.

DIE NORD- UND OSTNACHBAREN DER GERMANEN.

Gleich der erste satz der Germania gibt ein sehr characteristisches beispiel von der stilweise des Tacitus. es war der umfang des eigentlichen Germaniens zu beschreiben und daher anzugeben dass der Rhein gegen Gallien, die Donau gegen Raetien, Noricum und Pannonien die grenze bilde, dass diese aber jenseit des flusses gegen die Sarmaten und Daken zuerst offen, dann durch gebirge geschlossen sei. es lag dem Tacitus daran dies nicht nur in einen satz unter éin gemeinsames verbum zusammenzudrängen, sondern zugleich auch dem ausdruck manigfaltigkeit und energie und dem satz ein möglichst kunstreiches, symmetrisches gefüge zu geben, und er hat dies erreicht indem er zunächst dem landesnamen Germania völkernamen entgegensetzte und dann, um das individuelle gepräge und die lebendigkeit des ausdrucks noch zu erhöhen, sich nicht scheute den toten geographischen begriff der offenen grenze in der ebene mit einem ethischen zu vertauschen und zwei so verschiedenartige begriffe, wie gegenseitige furcht und gebirge, zusammen zu bringen*. genau besehen aber bringt der scheinbar so leichte, blofs stilistische wechsel zwischen länder- und völkernamen mehr als eine sachliche ungenauigkeit und selbst widersprüche mit späteren angaben der schrift mit sich, die, sobald die blofs politischen benennungen der länder oder provinzen einfach beibehalten wurden, vermieden worden wären. nach cap. 28. 29. 43 der Germania (vgl. Zeufs 120—124) safsen Germanen auch in Gallien jenseit und Gallier in Germanien diesseit des Rheines

* vgl. Ammian 17, 12, 12 'alter Sarmatis praeerat locorum confiniis et feritate iunctissimis.'

und selbst der Donau, diesseit der Donau auch noch Pannonier und am allerwenigsten reichten die Raeter, die bewohner der Alpen, nur die nach ihnen benannte römische provinz bis an den fluss. Tacitus aber setzte sich nicht allein über diese ungenauigkeiten hinweg: er liefs sogar von drei provinzen im süden der Donau eine, das sonst von ihm genannte Noricum (Germ. 5. hist. 1, 11. 70. 3, 5) oder die provincia Norica (ann. 2, 63) gänzlich unberücksichtigt, und zwar geflissentlich und mit vollem bewustsein, blofs weil drei namen auf der seite der Donau neben dem einen an den Rhein weisenden ein allzu unsymmetrisches verhältnis innerhalb des satzes ergaben. die ergänzung der lücke zwischen Raetern und Pannoniern überliefs er dem guten willen aufmerksamer und kundiger leser und verlangte dagegen von jedem das durch ein gleichstellendes 'et' gekennzeichnete, dem vorhergehenden einfachen 'Gallis' durch 'que' angeschlossene doppelglied, entsprechend dem in der zweiten satzhälfte folgenden 'Dacisque', gleich einem einfachen satzgliede aufzufassen. die unvermeidliche fügsamkeit gegen die tatsachen gewann so den anschein einiger freiheit in der behandlung des satzschemas, das gleichwohl hinlänglich gewahrt blieb und deutlich genug hervortrat, insofern die satzglieder zwischen subject und verbum parweise geordnet, in jeder satzhälfte je zwei und zwei zusammen, und alle, einzeln und parweise, abwechselnd zu einander in näherer beziehung stehen: die pare in gegensätzen, die völker des ersten teiles innerhalb, die völker des andern aufserhalb des römischen reiches, die beiden ströme dort, gegenseitige furcht oder gebirge hier als grenze; die einzelnen glieder aber, die Gallier und der Rhein, die Raeter und Pannonier und die Donau, die Sarmaten in der ebene und die gegenseitige furcht, die Daken in und um Siebenbürgen und das gebirge, im engsten sachlichen zusammenhange.

Gleich der erste satz der Germania gibt also ein einleuchtendes beispiel, dass Tacitus es mit der trockenen wahrheit und wirklichkeit der dinge nicht eben genau nahm, wann oder soweit sie nicht den gesteigerten ansprüchen und manieren seines stiles sich fügte. aufser den mängeln von rein stilistischer herkunft aber hat seine umgrenzung Germaniens noch eine lücke anderer art. denn die Sarmaten, die nächst den Pannoniern im offenen felde diesseit der Donau und v o r den Daken im gebirgslande mit den Germanen zusammengrenzen, können nur die Sarmatae Iazuges sein, die nach Plinius die Daken aus den ebenen bis zur Teis ins gebirge

zurückgedrängt hatten und an der Donau aufwärts mit den Germanen zusammentrafen*. wenn daher Tacitus nach den Sarmaten und Daken die umschreibung des gesammten Germaniens damit abschliefst dass das übrige der ocean umgebe, so bleibt die ganze ostgrenze von den Daken bis zum ocean oder der Ostsee bei ihm offen und unbestimmt, und in der tat war es seine meinung dass sich hier keine bestimmte grenze angeben lasse, wie man aus den letzten capiteln seiner schrift ersieht.

Die früher und später allgemein herschende ansicht war dass, wie im westen der Rhein gegen Gallien, so im osten die Weichsel gegen Sarmatien die grenze Germaniens sei, und ungeachtet der Goten auf der rechten seite des unteren flusses und der Bastarnen auf der ostseite der Karpaten ist sie kaum weniger angemessen und richtig als die begrenzung im westen durch den Rhein. wir finden sie noch vor** dem beginne der augustischen kriege gegen die Germanen bei Agrippa (dimens. prov. c. 19. 8, Plin. 4 § 81) und dürfen sie daher auch für die so zu sagen officiell im römischen reich durch Augustus, in der Chorographie und auf der weltkarte, anerkannte halten. sie wurde auch von andern geteilt (Mela 3, 3, 25. 33, Plinius 4 § 97) und noch von Ptolemaeus (2, 11, 4. 6. 14. 15. 20. 3, 5, 2. 5. 20) und den späteren (Jordanes c. 3. 5) festgehalten. den Weichselmündungen gegenüber setzte man die grofse insel Scadinavia***, gewis weil man von dort aus zuerst näher über sie unterrichtet ward. dieselbe vorstellung liegt auch, wie wir sehen werden, c. 43. 44. 45 der darstellung des Tacitus zu grunde, aber er nennt weder die insel noch den fluss. er hatte, wie auch sein zeitgenosse Marinus von Tyrus, der vorgänger des Ptolemaeus, ganz neue nachrichten über die völker des nordens und namentlich die drei grofsen östlichen und nördlichen nachbarstämme der Germanen, von denen selbst Plinius noch nichts weiter als nach ziemlich unbestimmten, noch wenig verbürgt scheinenden angaben einzelner 4 § 97 allein die Venedi oder

---

* s. anhang 1.

** Weltkarte des Augustus s. 25 f. — sagt Caesar BG. 6, 25, dass der hercynische wald im norden der Donau vom Rhein 'ad fines Dacorum et Anartium' sich erstrecke, so liegt schon da dieselbe begrenzung Germaniens zu grunde, da die Anarter oberhalb der Weichselquelle zu denken sind. s. unten.

*** Ptolemaeus 2, 11, 34, Jordanes c. 3; vgl. Plinius 4 § 96. 97 und Mela 3, 6, 54 und 3, 31—33. der Cosmographus Ravenn. 1, 12. 4, 4. 5, 30 kennt die insel Scanza nur aus dem Jordanes.

Venedae mit namen zu nennen wuste. die neuen nachrichten waren, wie schon die namen lehren, von Germanien aus zum teil unter beihilfe, zum gröſseren teile selbst aus dem munde von Germanen gewonnen, offenbar auf dem wege des bernsteinhandels, der direct mit der samländischen küste erst in der zweiten hälfte des ersten jahrhunderts nach Ch. angeknüpft und stätiger betrieben wurde (DA. 1, 215ff.). aber die neuheit der kunde, die zuerst einen blick in bis dahin kaum geahnte fernen werfen lieſs, gestattete den zweifel ob nicht Germanien nach dieser seite hin weiter reiche als man bisher angenommen hatte, und ob nicht vorläufig besser von der herkömmlichen begrenzung hier abzusehen sei. Tacitus tat dies und gab um so eher dem zweifel nach, je mehr es dem politischen zwecke seiner schrift entsprach Germanien als gleichsam unbegrenzt und ins unendliche ausgedehnt darzustellen; was er jedoch nur tun konnte so lange die kunde noch nicht durch vieljährigen verkehr geklärt und gefestigt war. die ungewisheit aber und der zweifel wurzeln hier schlieſslich allein in einer unvollkommenen theoretischen oder wissenschaftlichen einsicht, in dem mangel einer einfachen, festen norm für die unterscheidung der völker, einem mangel an dem so viele ethnologische nachrichten und meinungen der alten kranken, durch den auch über das erste geschichtliche auftreten der Germanen selbst eine so arge verwirrung verbreitet ist. diese zu zerstreuen sollte unsere nächste aufgabe sein. die lehrreiche analogie indes, die sich mit den letzten capiteln der Germania darbietet, empfielt es schon ihren inhalt näher ins auge zu fassen: die betrachtung wird endlich wie von selbst zu dem andern thema hinüber leiten. die rücksicht aber auf eine reihe späterer untersuchungen macht es sogar notwendig im voraus über die stellung und art der groſsen, nicht germanischen stämme des nordens und ostens ins klare zu kommen.

Die Goten wohnten nach Tacitus Germ. 43 jenseit d. h. nach dem bisherigen gange seiner aufstellung, im norden der Lygier oder Lugier, jener zahlreichen, von dem Riesengebirge bis zur Weichsel weithin ausgebreiteten völkermenge, aus der nachmals die Vandalen und Burgunden hervorgiengen; unmittelbar darauf aber vom ocean ab die Rugier und Lemovier. man kann schon darnach die Goten nicht wohl anders als innerhalb der groſsen

beugung der unteren Weichsel stellen, etwa bis zu ihrer mündung und gegen das Frische haf, und dann die Rugier und Lemovier westwärts von der Weichsel unter der Ostsee hin bis zur Oder. und diesen ansatz bestätigt nicht nur Ptolemaeus, der die *Γύθωνες* auf der rechten seite der untersten Weichsel, den landschaftsnamen *'Ρούγιον* (Rugium) aber nur nach einer falschen combination als ortsnamen zwischen Oder und Weichsel aufführt, sondern auch die eigne überlieferung der Goten bei Jordanes c. 4. 17, wonach sie bei ihrer angeblichen ankunft aus Scadinavia zuerst die Inselrugen (Ulmerugi) von den Weichselinseln vertreiben, dann deren nachbaren die Vandalen zurückdrängen, endlich später bei ihrem aufbruch gegen das schwarze meer alsbald eine furchtbare, aber von fruchtbaren landstrichen umgebene sumpfregion, offenbar die wolhynische, passieren und die hälfte ihres volkes und ihrer habe dahinter zurücklassen musten, während ihre damals noch in den Weichselniederungen daheim gebliebene abteilung der Gepiden bei ihrem südlichen vordringen gegen die Karpaten auf die Burgunden gestofsen sei. die stellung der Goten und ihrer nachbarn und stammesgenossen an der unteren Weichsel und auf der südküste der Ostsee kann darnach nicht zweifelhaft sein.

Auf diese lässt dann Tacitus c. 44 im ocean selbst, aber ohne, wie gesagt, die von ihnen bewohnte grofse Scadinavia zu nennen, die seemächtigen staaten der Suiones folgen. was er aufser der seemacht und der einrichtung ihrer schiffe weiter von ihnen berichtet, trägt den stempel fabelnder übertreibung, die aber bald sich daraus erklärt dass dem altschwedischen einvaldkönig ganz Uppsala auðr, der reiche Uppsalstempel mit allem zubehör und allen gerechtsamen gehörte, in dessen umkreis unter seiner leitung und obhut das höchste fest des landes zur bestimmten zeit begangen wurde und einheimische und fremde von nah und fern zugleich zu friedlichem markt- und handelsverkehr sich versammelten*. für das alter des nordischen pelzhandels und des überseeischen verkehrs des südlicheren festlandes mit Scadinavien zeugt Tacitus Germ. 17 (vgl. Plinius 8 § 39, Jordanes c. 3) in nicht füglich miszuverstehender weise, und die übertriebene vorstellung von der macht des schwedischen einvalds kann nur bei fremden Südmännern entstanden sein, die ihn allein in seiner festlichen herlichkeit und

* Olafs sag. helg. c. 76 (c. 75 Fms. 4, 155f. c. 60 Munch) vgl. Yngl. sag c. 12. 42. Geijer gesch. Schwedens 1, 10, Schmidts zs. für gesch. 8, 234 anm.

als verwalter und schirmer des festfriedens kennen lernten. aus diesem alten festlichen, an grofse volksversammlungen gebundenen verkehr ist ohne zweifel gleichfalls die meinung herzuleiten dass der gröfse und ausdehnung Scadinaviens auch die menge seiner bewohner und die vielheit der völker dort entspreche, die wir schon bei Plinius 4 § 96 treffen und auf die sich später die wanderungssagen der südlichen stämme gründen, die nach einander von Scadinavien als einer officina und vagina gentium ausgegangen sein wollen. je näher beide vorstellungen, die von der macht des Schwedenkönigs und die von der volksmenge des landes, mit einander verwandt sind, um so weniger ist daran zu denken dass, wenn diese letzte erwiesener mafsen den Südgermanen angehörte, die andre etwa von römischen händlern heimgebracht sei. vielmehr dass die nachrichten des Tacitus über den scadinavischen norden aus dem munde der Südgermanen geschöpft seien, bestätigt sich sogleich noch einmal.

Jenseit der Suiones, heifst es zunächst in dem uns überlieferten texte der Germania c. 45 weiter, ist ein anderes meer, träge und beinahe unbeweglich, das den erdkreis umgürtet und abschliefst. für das geronnene oder tote meer, das Pytheas am polarkreise eine tagefahrt nördlich von Thule entdeckt, hatte nach der meinung des Tacitus die flotte seines schwiegervaters im sommer des j. 84 n. Ch. schon diesseit Thules im norden von Britannien die ausreichendste bestätigung gefunden (DA. 1, 403 f. 422), und die combination dieses ergebnisses mit den erkundigungen über den germanischen norden kann nur sein werk sein, mag er nun den norden von Britannien und Scadinavien auf gleicher geographischer breite sich gedacht oder gemeint haben, die römische flotte sei selbst schon ungefähr bis in den rücken der germanischen insel gekommen; was bei der vorstellung, die die alten sich von der lage und gröfse Britanniens gebildet hatten, das wahrscheinlichste ist. dass wo die kunde aufhöre, auch die welt zu ende sei, ward unbedenklich angenommen: darnach stellte auch Ptolemaeus die gröste Σκανδία als eine um 2° nördlich über der Weichselmündung nach west und ost beinahe gleichmäfsig ausgedehnte 'citronenblattähnliche' insel dar und darnach verfuhren überhaupt die alten geographen gern, wenn nicht mythen und fabeln oder ihre eigne phantasie und ahnung einen weiteren spielraum verlangten. reichten die erkundigungen über die völker des germanischen nordens nicht über die Suiones hinaus, so konnte

Tacitus über ihnen mit gleichem rechte das träge oder tote meer ansetzen. damit aber an der grenze der schöpfung angelangt muste die schilderung sich zu dem südlichen festlande zurückwenden, und geschieht das mit den worten 'ergo iam dextro Suebici maris litore Aestiorum gentes adluuntur', so ist klar, nicht nur dass vorher den Rugiern und Lemoviern richtig ihre sitze linkshin von der Weichsel längs der Ostsee angewiesen sind, sondern dass überhaupt die schilderung, soweit wir sie bis her weiter verfolgt haben, von der Weichselmündung ausgeht und auch dahin zurückkehrt, da alsbald die hauptfundstätte des bernsteins den Aestiern zugeschrieben wird.

Allein höchst befremdlich wird nach dem langen abschnitt über die Aestier und den bernstein gleichsam in einer nachschrift noch hinzugefügt, an die Suiones schlössen sich unmittelbar als fortsetzung die stämme der Sitones und mit ihnen sei Suebien zu ende, dessen beschreibung c. 38 mit den Semnonen an der mittleren Elbe begonnen wurde. der gewählte ausdruck 'Suionibus Sitonum gentes continuantur' erlaubt schlechterdings nicht die beiden völker durch einen meerbusen wie den bottnischen getrennt und die Sitones den Svien gegenüber auf der nördlichen fortsetzung des rechten ufers des 'suebischen meeres' neben oder vielmehr über den Aestiern zu denken: davon dass die küste schon von den Aestiern an sich in nördlicher richtung hinziehe, hatte Tacitus offenbar noch keine vorstellung. er muss die beiden völker für nachbaren und bewohner derselben insel gehalten haben, und dachte er sich wie Ptolemaeus die insel von westen nach osten ausgedehnt und die Sitones als ostnachbaren der Svien, so konnte er allerdings jene den Aestiern auf dem südlichen festlande gegenüber stellen, füglicher weise aber nicht so wie es in dem überlieferten texte geschieht, dass nemlich die darstellung zuerst von den Svien bis ans ende der welt vorschreitet, dann auf das festland zurückkehrt und wieder auf die insel im ocean überspringt ohne irgend eine andeutung dass ein gegensatz beabsichtigt sei oder dass sonst ein grund ersichtlich würde warum dieser seltsame gang befolgt wurde. Tacitus hat bei der aufstellung der germanischen ostvölker von den Donausueben c. 41. 42 an bis zu den Svien in verschiedenen absätzen durchaus die richtung von süden nach norden inne gehalten und vertauscht erst mit den Aestiern, wie das rechte ufer des suebischen meeres andeutet, diese richtung mit einer östlichen. der fragliche satz

knüpft mit den Svien an jene aufstellung an, und setzen die Sitones die Suiones fort, so kann er bei dem 'continuantur' auch nur die nördliche richtung im sinne gehabt haben, 'hic Suebiae finis' aber bedeutet dann dass mit den Siten im norden das bewohnte land hier überhaupt zu ende gehe.

was man kürzlich zur verteidigung der überlieferten ordnung vorgebracht hat*, beweist nur dass sie sich nicht als die echte und ursprüngliche behaupten lässt. denn wer wird dem Tacitus zutrauen, wenn er die Sitones für nördliche nachbaren der Suiones und folglich auch für die nächsten nachbaren des trägen polarmeeres hielt, dass er blofs aus kindischem verlangen, seine nicht einmal ganz neue kenntnis vom bernstein so bald als möglich vorzubringen, jene an der rechten, ihnen dem zusammenhange nach gebürenden stelle zu ende des c. 44 übersprungen habe, um sie dann in sachlich und stilistisch gleich widersinniger weise in einer nachschrift zu dem c. 45 über die Aestier nachzubringen? nach Tacitus fand bei den ostvölkern der richtung seiner aufstellung von süden gegen norden gemäfs eine steigerung der königlichen gewalt statt: alle wurden von königen beherscht, aber die Goten schon straffer als die übrigen auf dem festen lande, dann sämtliche staaten der Suiones nur von einem völlig unumschränkten alleinherscher, die stämme der Sitones endlich sogar von einem weibe, so dass sie nach seinem geistreich sein sollenden concetto nicht nur von der freiheit, sondern selbst von der knechtschaft entartet waren. niemand, der jemals beobachtet hat und bedenkt welche berechnung die ganze darstellung des Tacitus von abschnitt zu abschnitt, ja selbst von satz zu satz und von wort zu wort durchdringt, wird glauben dass er selbst sich diese wohl bedachte klimax mutwillig zerstört und ihre spitze abgebrochen und verrückt habe, und ebenso wenig jemand begreifen dass 'die repräsentanten der extremsten sklaverei nicht wohl füglich v o r den Aestiern besprochen werden konnten', da wenn etwas, das gegenteil davon sofort als das allein schickliche einleuchtet. die klimax lässt nicht mehr daran zweifeln dass der absatz über die Sitones bis zu 'hic Suebiae finis' seinem ganzen inhalte nach zu der nordwärts vorschreitenden beschreibung der ostvölker gehört und davon den letzten abschnitt bildet vor

---

* Baumstark Germania 1876 s. 143 gegen die umstellung, die zuerst von KMeiser (Kritische studien 1871 s. 49) vorgeschlagen und kurz begründet wurde.

dem absatz über das nordische wendelmeer, und der vorschlag, ihn vom ende des c. 45 ans ende des c. 44 zu stellen ist sachlich und stilistisch gleich gerechtfertigt. nur die notwendige folge der umstellung, die abänderung von 'Trans Suionas' in 'Trans Sitonas' im anfang des c. 45 mag dem methodisch denkenden kritiker einige bedenken machen. denn was er herstellt, muss selbst mit überlegung und durch absichtliche änderung einmal aus dem texte beseitigt sein, nachdem der unmittelbar vorhergehende absatz an das ende des capitels geraten war, die uns allein überlieferte und fest bezeugte lesart aber, wenn nicht aus dem archetypus, dem original der im fünfzehnten jahrhundert in Deutschland gefundenen, alten handschrift, so doch mindestens aus dieser selbst, von der alle uns erhaltenen handschriften ausgehen, herstammen und die versetzung in jedem falle noch älter sein. doch ein triftiger grund gegen die umstellung wird sich daraus niemals entnehmen lassen.

Was wir hier zu erweisen suchten, dass nach der eignen, ursprünglichen darstellung des Tacitus die Sitones die nordnachbaren der Suiones waren, erweist sich nun auch als tatsächlich vollkommen begründet und richtig. freilich die benennung des volkes kommt später nicht weiter vor. es scheint fast in Sitones nur ein appellativ misverständlich als name aufgefasst zu sein, als berichtet wurde dass die jenseit der Suiones sitzenden von einer frau beherscht würden. Sitones wäre got. sitans altn. setar ahd. sezzon und aus den compositis altn. atseti Forseti hâseti bûseti (Aasen 91[b]) ahd. anasezzon darf man auf ein simplex schliefsen, das dem begriff von altn. seta sitzung, sitz und besatzung als personale und nomen agentis gegenüberstand, das auch das altn. personale femininum seta, dienerin die unmittelbar neben der herrin ihren sitz hat, hinlänglich belegt*. — allein wie es sich auch mit dem namen verhalte, in den Sitones hat man längst die ehedem nördlich von den Schweden um den bottnischen busen ausgebreiteten Finnen erkannt**, die von karelischer abkunft wohl mehr im gegensatz zu den im gebirge hausenden Lappen, als zum unterschiede der östlicheren, nicht karelischen stämme der

* es ist zweimal gut bezeugt, NGL. 1, 70. 234, und wird daher von Fritzner 546[b]. 654[b] mit fug von sæta unterschieden.

** Schlözer Nord. gesch. s. 483ff. 489, Zeufs 157. 686f. vgl. Dahlmanns Forschungen s. 449ff. Thomsen Den gotiske sprogklasses indflydelse på den finske s. 11f.

Suomalaiset und Hämäläiset mit heimischem namen Kainulaiset d. i. Nieder- oder Flachländer hiefsen, woraus die Germanen altn. Kvenir oder Kvænir ags. Cvênas machten und weiter die fabel von einem frauenlande oder frauenreiche sich entspann, da got. qinô altn. (kvena) kona (gen. pl. kvenna) ags. cvene cvine (engl. quean) ndd. quene femina, ahd. alts. quena mhd. kone uxor, got. quêns altn. kvân kvæn alts. quân ags. cvên uxor, ags. cvên auch femina und selbst regina bedeutete und composita wie ags. Cvênland oder auch Cvênrîce als feminarum terra oder feminarum regio und regnum aufgefasst werden konnten*. die fabel bei Tacitus setzt die umbildung des namens ins deutsche schon voraus und wahrscheinlich ist diese auch in der gestalt eines schwachen, dem einen femininum also völlig gleichförmigen masculinums gleichzeitig den alten bekannt und von Ptolemaeus bei Marinus vorgefunden worden**. die fabel selbst aber, auch wenn sie in Sca-

* be nordan Sveóm ofer þâ vêsten is Cvênland, Ălfred Oros. 1, 1, 12 Bosworth; is tô emnes þæm (Nordmanna) lande sûdeveardum on ôdre healfe þäs môres Sveóland ôþ þät land nordeveard, and tô emnes þæm lande nordeveardum Cvêna land, das. 1, 1, 17 = regnant Sueones usque ad terram feminarum, Adam. Brem. 4, 14. Aestland — terrae feminarum proxima, 4, 17. circa haec littora Baltici maris ferunt esse Amazonas, quod nunc terra feminarum dicitur. eas aquae gustu dicunt aliqui concipere. sunt etiam qui referant eas fieri praegnantes ab his qui praetereunt negociatoribus, vel ab his quos inter se habent captivos, sive ab aliis monstris quae ibi non rara habentur. et hoc credimus fide dignius. cumque pervenerint ad partum, si quid masculini generis est, fiunt cynocephali; si quid feminini, speciosissimae mulieres. hae simul viventes spernunt consortia virorum; quos etiam, si advenerint, a se repellunt viriliter. cynocephali sunt qui in pectore caput habent; in Ruzzia videntur saepe captivi et cum verbis latrant in voce Adam 4, 19. vgl. 3, 15. schol. 119 und Paulus hist. Lang. 1, 15 ego referri a quibusdam audivi, usque hodie in intimis Germaniae finibus gentem harum (Amazonum) existere feminarum. noch später fabeln die Araber, Edrisi im zwölften, Kaserini im dreizehnten jahrhundert von einem frauenvolke auf einer insel der Ostsee, das, ähnlich wie die Amazonen der alten, durch sklaven sich fortpflanze. Mehren in den Annaler for nordisk oldkyndighed 1857 s. 188.

** nach Jordanes c. 3 oder vielmehr des Cassiodors ausdrücklichem zeugnis hatte Ptolemaeus sieben und nicht, wie nach unsern ausgaben, nur sechs völker auf Skandia genannt. es fehlt in dem vulgären texte ganz gegen die sonst (3, 4, 11. 6, 18, 3. 20, 3 uö.) von Ptolemaeus beobachtete regel das nördlichste volk. nur die alte, von JÄfsler 1508 in Strafsburg benutzte hs. des Picus von Mirandola, die allein einen wenn auch nicht unverderbten, doch unverfälschten text enthielt, überlieferte noch 2, 11, 35 *κατέχουσιν αὐτῆς τὰ μέν ἀρκτικὰ Λευῶνοι*, wo freilich der name nicht richtig sein kann, der alsbald den bewohnern der mitte beigelegt wird. die *Χαιδεινοί* im westen d. h.

dinavien aus einem scherz entstanden wäre, kann dort doch nicht geglaubt und als historische, wohl begründete nachricht verbreitet gewesen sein. sie weist uns noch einmal darauf hin (s. 6) dass Tacitus nachrichten über den germanischen norden nicht auf unmittelbarer anschauung und erkundung von Römern, sondern auf hörensagen bei den Südgermanen diesseit der Ostsee beruhen, und daraus erklärt sich zugleich die abwesenheit jeglicher kenntnis von der totalen nationalen verschiedenheit der Sitones und Suiones, so dass Tacitus jene arglos mit zu den Sueben rechnete. in beiden beziehungen aber steht es anders bei den Aestiern.

Dass der name, der bei Tacitus nach der best beglaubigten überlieferung Aestii lautete*, einer der gesamtnamen war, mit denen die Germanen ihre drei grofsen östlichen nachbarstämme unterschieden, dass er folglich neben den weiterhin näher zu besprechenden der Veneti und Fenni den ganzen, uns in drei hauptabteilungen bekannten, in sich aber seinem ursprunge nach einheitlichen sprach- und volksstamm der alten Preufsen, Littauer und Letten umfasste, ist zuerst von Zeufs mit gebürendem nachdruck geltend gemacht, und die sprachforscher hätten seitdem den Eistennamen längst wieder in sein altes recht einsetzen sollen, statt nach einer neuen gesamtbenennung für den stamm zu suchen. aber der stärkste beweis für den umfang des namens, wenn auch von Zeufs nicht übersehen, ist doch von ihm keineswegs schon hinlänglich ans licht gestellt, die bei Ptolemaeus vorliegende, älteste innere gliederung und räumliche ausbreitung des stammes. unsrer

---

im südlichen Norwegen (Zeufs 159), die *Γοῦται* (l. *Γαῦτοι*) und *Δαυχίωνες* im süden der insel zwingen die *Λευῶνοι* der mitte und die *Φαωόναι καὶ Φιραῖσοι* im osten für abteilungen der eigentlichen Svear zu halten, und dass Marinus oder Ptolemaeus daneben noch den gesamtnamen als besonderes volk im norden über ihnen angesetzt habe, ist nicht wahrscheinlich und eher anzunehmen dass er ihn, wie bei den Aestiern, übergangen und statt seiner die specialnamen genannt hat. graphisch ebenso leicht, als etwa die verwandlung der handschriftlich überlieferten, nördlichen *Λευῶνοι* in *Συέονες*, ist die änderung in *Κυένωνες*, die ich in der Germ. antiq. s. 134 dreist genug in den text gesetzt habe; sie ergibt in der tat den dem zusammenhange nach wahrscheinlichsten und passendsten namen. *Κυένωνες* wäre got. Qinans altn. Kvenar ahd. alts. Quenon ags. Cvenan.

* s. Germania antiq. s. 42 und Haupts zs. 9, 225.

auseinandersetzung schicken wir die bekannten, oft besprochenen, ältesten zeugnisse für den namen voraus, da auch für sie einiges anders und schärfer zu bestimmen ist*.

Die Aestier des Tacitus waren keineswegs auf die samländische bernsteinküste beschränkt: der ausdruck 'Aestiorum gentes' weist, wie Sitonum gentes, Suionum civitates, Lygiorum nomen in plures civitates diffusum, auf einen weiter verbreiteten, in kleinere völker geteilten, besonderen volksstamm und über diesen hinaus war den Römern kein andrer, auch nicht dem namen nach, längs 'dem rechten ufer des suebischen meeres' bekannt geworden.

die Aesti oder Haesti, die Theodorich dem grofsen im sechsten jahrhundert bernstein als ehrengabe übersandten, befanden sich noch auf derselben stelle am ocean, wie die Aestii zur zeit des Tacitus, aus dessen cap. 45 sie damals erst durch Cassiodor (Var. 5, 2) über die natur ihres landes- oder meeresproducts unterrichtet wurden. in seiner gotischen geschichte aber gab Cassiodor (Jordanes c. 5. 17. 23) noch genauer an dass sie die längste uferstrecke (longissimam ripam) des germanischen oceans ostwärts von den Weichselmündungen inne hätten, auf deren werdern jedoch, an der ehemaligen stelle der gotischen Gepiden, die Vidivarier, ein besonderes mischvolk, säfsen.

im neunten jahrhundert, als die Slawen längst den weiten raum zwischen Weichsel und Elbe erfüllten und nur den Nordgermanen der verkehr mit dem volke über die see hin offen verblieben war, kennt es des ungeachtet Einhart (vit. Car. c. 12) noch unter seinem alten, echt germanischen namen und diesen in derselben ausdehnung wie ehemals, Aisti neben Sclavi als gesamtbenennung des einen teiles der südlich von der Ostsee wohnenden völker ohne rücksicht auf die einzelnen, besonders benannten**. und wesentlich ganz dieselbe unterscheidung treffen wir zu ende desselben jahrhunderts noch zweimal bei könig Älfred von England.

er folgte in seiner allgemeinen beschreibung von Germanien (Oros. 1, 1, 12 Bosw.) zunächst den aussagen deutscher männer, wie der name Ôstsæ lehrt, den er nicht einmal in ags. Eástsæ umsetzte und der wahrscheinlich erst im laufe des jahrhunderts

---

* gelesen in der Berliner academie am 31. juli 1879.

** dass 'et aliae diversae nationes' bei Einhart so gemeint sind, Sclavi et Aisti aber die gesamtnamen, ergibt sich da er fortfährt 'inter quos vel praecipui sunt, quibus tunc a rege bellum inferebatur, Welatabi.'

statt des unbeholfneren Ôstarsalt (bei Einhart annal. a. 808) üblich geworden war. auf denselben nachbarlichen verkehr und zusammenhang, wie diese altsächsische verdeutschung des altnordisch-dänischen Eystrasalt*, deutet auch wenn er berichtet dass ostwärts von den Norddänen, d. h. den Dänen der inseln und des schonischen festlandes, an dem meeresarm welcher die Ôstsæ heifse die Ôsti säfsen, aber so dass sie ihn mit den Wenden und den Burgunden auf Bornholm im norden hätten, während er den Schweden im süden liege. offenbar ist hier die ganz regelrecht älterem Aistjus — wie altn hendr got. handjus, altn. drynr got. drunjus — oder auch got. Aisteis entsprechende altnordische namenform Eistr oder Eistir von deutscher seite wie altn. Eystr, Eystir aufgefasst und so in deutschem munde eine so genannte 'volksetymologie', eine verdeutschung im anschluss an den namen der Ostsee und in bedeutsamer übereinstimmung mit der östlichen lage des volkes zu stande gebracht.

dann ist auf dieselbe weise noch einmal die nordische namenform misverstanden und statt regelrecht in ags. Æste, vielmehr ganz dem sächsisch-deutschen Ôsti entsprechend, in ags. Êste oder Êstas und ebenso altn. Eistland in ags. Eástland (Ostland) verwandelt in dem von Älfred (Oros. 1, 1, 20) mitgeteilten bericht des seefahrers Vulfstan über das von ihm besuchte land und volk. dieser hatte auf der ganzen fahrt von Schleswig zur rechten hand auf steuerbordseite Wendenland (Veonodland) bis Weichselmünde (ôđ Vîslemûđan). so hiefs in der germanischen schifferwelt damals, wie nachdrücklich hervorgehoben wird, allein diejenige mündung durch die die Weichsel unmittelbar, und zwar 'nordwestlich von dem Êstmere', in die offene see gelangte; und wenn es nie eine andre der art gegeben hat** als die heutige bei Danzig und Weichselmünde, so kann auch Vulfstan selbstverständlich nur diese gemeint haben. meldet er dann weiter dass die Weichsel Vitland und Veonodland trenne und von Veonodland heraus und ins 'Estmere' ströme, so ist dies das Frische haf und Vitland notwendig die insel, mit der ihr anhängenden, vor dem haf gelagerten nerung über der in einen westlichen und einen östlichen, ins haf ausmündenden strom geteilten Weichsel. Vitland aber ge-

* es ist der gewöhnliche name in der prosa, Fagrsk. c. 37. 83. 86. Fms. 1, 100. 6, 23. 8, 30. 64. 11, 15; in der poesie bei Thiodolf von Hvin (Yngl.s c. 36) findet sich auch Austmarr (Ostmeer).

** s. unten anhang 2.

hörte den Êsten, und heifst es darauf noch weiter, aus dem Eástlande von osten komme dann die Ilfing aus einem binnensee (mere) an dessen gestade der von dem seefahrer besuchte handelsplatz Truso liege, die Weichsel aber von süden aus dem Wendenlande und nehme die Ilfing auf und beide flössen mit einander ins Êstmere, das Eástland aber sei sehr grofs, so meinte Vulfstan den im allgemeinen auch schon Cassiodor (Jordan. c. 3. 5) bekannten dritten Weichselarm, die Nogat mit der Elbing und dem Drausensee und dieser arm war, wenn auch vielleicht nicht in seinem untersten laufe, doch weiter aufwärts die grenze des Eástlandes gegen das Wendenland. seit dem ersten jahrhundert und nach dem abzuge der Goten waren also die Eisten weiter nach westen hin gegen die Weichsel vorgerückt und ihre südgrenze hier mag schon damals die Ossa bei Graudenz oder selbst die Drewenz bei Thorn gewesen sein*. sie mögen auch einmal das ganze Weichseldelta inne gehabt haben, ehe sie von den Slawen bis auf die äufserste insel zurückgedrängt wurden: das im sechsten jahrhundert, wie Cassiodor berichtete, noch neben ihnen bestehende 'mischvolk' der Vidivarier war jedesfalls verschwunden und im wesentlichen wohl in sie aufgegangen.

ungefähr hundert jahre später als Vulfstan, im frühling des j. 997 kam der Čeche Adalbert von Polen her in dieselbe gegend, ja vielleicht nach demselben handelsort, den jener besucht hatte**, um den heidnischen 'Pruzzi' das evangelium zu predigen. hatte die bevölkerung inzwischen nicht gewechselt, müssen die Pruzzi die Êsten des Vulfstan und mindestens ein teil der Aestii des Tacitus sein. der bisher unbekannte, dem volke selbst ursprünglich, wenigstens seinen ältern germanischen nachbaren gegenüber gänzlich fremde name ist ohne zweifel von slawischer herkunft. er wird zuerst von Polen aus bekannt und, wie der Eistenname in fast allen zeugnissen seit Tacitus, scheint er sich vorzugsweise auf den westlichsten, den Polen nächsten zweig des eistischen stammes zu beziehen. allein dass 'Pruçi' bei den Slawen, ebenso wie Aisti

* wenn nemlich das Kulmerland nebst der Löbau und dem lande Sassen wirklich einmal von Preufsen bevölkert war, was nach den ortsnamen bei Töppen Geographie von Preufsen s. 9 f. — aufser Sassenpile in Löbau — und nach dem ausdrücklichen zeugnisse des chronisten Dusburg (Zeufs 676 anm.), dass in der Löbau die polnische sprache hersche, hier dahin gestellt bleiben mag.

** LGiesebrecht, Wendische geschichten 1, 290 ff. — nach der von WGiesebrecht gefundenen gleichzeitigen vita (Neue preufs. provinzialbl. 1860. 5, 55 ff.) hiefs die stadt freilich Cholinum.

nach unserer meinung bei den Germanen, einmal den gesamten stamm umfasste, ist dennoch gewis genug*: erst mit dem dreizehnten jahrhundert durch die eroberungen der deutschen ritter erhält er eine engere territoriale, aber, wie wir sehen werden (s. 19f.), keineswegs eine streng nationale, ethnische begrenzung dass er dem begriffe entspräche, den wir jetzt vom wissenschaftlich sprachlichen standpunkte aus mit ihm verbinden. die slawische benennung aber gelangte zur herschaft weil offenbar der Eistenname mit dem zehnten jahrhundert bei den Deutschen gerade auf der seite verschollen oder aufser gebrauch gekommen war, wo er uns zuerst und in sämtlichen bisher besprochenen zeugnissen seit Tacitus am bestimmtesten entgegen tritt.

allein schon seit dem neunten** oder doch wenig später sehen wir ihn noch bei den Nordgermanen auf der ganz entgegengesetzten seite haften, Eistland an der landschaft im süden des finnischen meerbusens und das ethnicum Eistir an ihren finnischen bewohnern, denen er dann nicht ohne die mitwirkung deutscher ansiedler bis auf den heutigen tag verblieben ist, ohne jedoch hier

* s. unten anhang 3.

** wenn anders Thiodolf von Hvin der verfasser des Ynglingatals ist, wo es heifst Yngl.s. c. 36 her Eistneskr at hilmi vâ, oder wenn der alte schwedische lagmann Thorgnyr (c. 1015) nicht den sprachgebrauch seiner zeit in die zeit seines grofsvaters überträgt, indem er sagt dass der Uppsalakönig Eirik Eymundarson († 885?) in seinen besten jahren lagđi undir sik Finnland oc Kyriale, Eystland oc Cûrland oc vîđa um Austrlönd, Snorra OSH. c. 81 Holm. c. 65 s. 68 Munch, Fms. 4, 162. früh ins zehnte jahrhundert führt mit voller sicherheit Fagrsk. c. 28 'svâ segir ok Glûmr Geirasunr î sînu kvædi at Eirîkr (Blôđöx) herjađi, âđr en Haraldr konungr andađisk (c. 933), suđr viđ Halland ok Skâni ok vîđa um Danmörk, ok alt fôr hann um Kûrland ok Eistland, ok mörg önnur lönd herjađi hann î Austrvegum.' auch Harald Hviti, Eiriks bruder, fiel â Eistlandi, Snorra HSHarf c. 33. 34 Holm. = Fms. 1, 7. 4, 9. 10, 196. über Olafs Tryggvasons († 1000) jugend in Eistland s. Âgrip c. 14. 15 (Fms. 10, 391), Odds OST. c. 6, Snorra OST. c. 5. 6 Holm. (Fms. 1, 77f.) udglm. — Adam von Bremen 4, 17 über Aestland s. oben s. 10. dass die Dänen Samland oder Preufsen auch noch in späteren jahrhunderten Eftland genannt hätten (Voigt Gesch. Preufsens 1, 298. 299), wird durch stellen, wie diese aus den annales Ryenses (Langebek 1, 159. MGSS. 16, 399) 'Gamelaeknut — Angliam subjugavit: Esthonicam etiam gentem subdidit' oder aus Langebek 2, 427 'segja Danskir menn at Knûtr konungr vann under sek Æistland' udglm. nicht bewiesen, da Knut auch nach Saxo p. 565 Müll. 'Sembicis atque Esthonicis illustrem trophaeis adolescentiam egit' und nach p. 573f. 'Curorum Sembonumque et Estonum regna delevit', vgl. Fms. 11, 216. 226. Saxos Hestia, Estia, Estones sind nichts anderes als die Estonia und Estones Heinrichs des Letten und das Eistlant und die Eisten der Livländischen reimchronik.

im volke selbst, das sich Maarahvas, landvolk nennt, wurzel zu fassen und seinen fremdartigen charakter zu verlieren. für jene fortdauer und die anwendung des namens auf einen ganz andern stamm als südwärts an der Weichsel und Memel gibt es schwerlich eine andre erklärung als dass die Scadinavier auf der ihnen gegenüberliegenden küste der Ostsee auch am finnischen busen wirklich einmal echte Eisten gekannt haben und den landesnamen beibehielten, als die bevölkerung wechselte, dann auch das ethnicum allmählich auf die neuen bewohner übertrugen. in den südlicheren küstenlandschaften bis gegen die Memel und weiter nehmen noch zu anfang des dreizehnten jahrhunderts bei Heinrich dem Letten die finnischen Kuren und Liven, und selbst im norden die Esten den Letten und übrigen Eisten gegenüber ganz die stellung und haltung feindseliger, gewalttätiger eindringlinge ein*, und an der folgerung die sich hieran knüpfen lässt, dass die Eisten zuerst nur aus der nördlichen landschaft von den Finnen zurückgedrängt seien, wird man um so eher festhalten, wenn sich aus Ptolemaeus beweisen lässt dass ihr Gebiet wirklich ehemals bis an den finnischen busen reichte.

Es ist hier noch nicht der ort auf die kritik der ptolemaeischen thesis des europaeischen Sarmatiens näher einzugehen und ausführlich darzulegen wie darin das verschiedenen und doch zum teil gleichartigen, griechischen quellen entnommene material zusammengehäuft und benutzt wurde um den zur verfügung stehenden raum bis zum 61° n. br. mit völkernamen auszufüllen. gerade von den am weitesten nach nordwesten, bis gegen die Ostsee hin vorgeschobenen ist es am wenigsten zweifelhaft dass sie vom Kaukasus und Ural herstammen**, und es wird daher die notwendigkeit einleuchten von diesem hirngespinst gelehrter, aber unmethodischer, ja gewissenloser combination sich los zu machen, wenn es gilt den umfang der nachrichten zu bestimmen, die Marinus von Tyrus von westen her durch die Römer erhalten hatte und die diese für ihn, ebenso wie für Tacitus, hauptsächlich auf dem wege des bernsteinhandels erworben haben müssen. da die herkunft und verschiebung der östlicheren namenmassen an allen

---

* Koskinen Acta societ. scientiar. Fennicae (Helsingfors 1866) 8, 2, 398ff.; nur sind die worte der livländischen reimchronik v. 1826f. 'die Letten wolden schande hân, si envæhten umbe prîs' übel misverstanden.

** s. Monatsberichte der Berliner academie 1866 s. 9f.

entscheidenden hauptpunkten feststeht, so fällt die aussonderung jener nicht schwer und glücklicher weise am wenigsten in dem bereiche, auf den es uns zunächst ankommt, in dem umkreise der Goten und von ihnen abwärts an der Ostsee.

es springt aber sofort in die augen dass die gelehrten geographen mit einem teile dieser römisch-germanischen nachrichten nicht gewissenhafter umgegangen sind, als mit denen aus dem entlegneren osten. die **Οὐενέδαι** werden bei Ptolemaeus als eins der sieben oder, wenn man richtiger die pare als einheiten zählt, als eins der vier 'grösten' völker aufgeführt, die so zu sagen die eckpfeiler seines Sarmatiens diesseit des Tanais bilden, und ihnen wird als wohnsitz vor allem ein uferstrich angewiesen, der in gerader richtung unter dem 56sten breitegrade rechts von der Weichselmündung durch fünf längengrade bis zu einem flusse **Χρόνος** — das wäre von Weichselmünde bei Danzig bis gegen die mittlere Memel — 'neben dem ganzen venedischen busen' hin und über einem einen breitegrad südlicheren, dem 'busen' vermutlich parallel laufenden gebirge, 'den venedischen bergen' sich hinzieht. unter ihnen sitzen dann erst die Goten (**Γύθωνες**) und darauf die **Φίννοι** als eins der 'kleineren völker' an der Weichsel aufwärts. hier ist aus osten westen gemacht, offenbar weil der aufbau des eigentlichen Sarmatiens für die **Οὐενέδαι** und **Φίννοι** im osten keinen raum mehr übrig liefs; die vertauschung aber von norden und süden, durch die die beiden volksstämme schliefslich an stellen geraten sind, wo nach menschlichem erinnern und ermessen weder der eine noch der andre jemals gesessen hat, würde man nur dann lediglich einem unglücklichen zufall schuld geben können, wenn der irrtum nicht mit überlegung dem system der karte angepasst, aus den Finnen mit bedacht eine 'kleinere', untergeordnete völkerschaft gemacht und den Wenden mit unverantwortlich dreister erfindung ein wohnsitz hergerichtet wäre, für den in der wirklichkeit alle und jede bedingungen fehlen. es versteht sich von selbst dass vom standpunkte des germanischen oder gotischen berichterstatters aus, von dem zuletzt diese nachrichten herrühren, die **Οὐενέδαι** und **Φίννοι** wieder in dieselbe östliche und nordöstliche lage wie bei Tacitus zu bringen sind. daraus ergibt sich aber weiter dass, wenn derselbe berichterstatter die den Goten näher wohnenden völker einzeln bei namen, die beiden entfernteren grofsen oststämme dagegen nur summarisch unter ihrem gesamtnamen aufführte und so von jenen unterschied, jene eben nur die

Aestii des Tacitus sein können, und wir dürfen ferner schliefsen dass er mit seiner aufzählung den ganzen ihm bekannten umfang und inbegriff des stammes angeben wollte.

Das 'grofse volk' der Veneden war nach Ptolemaeus meinung keineswegs ganz auf den küstenstrich zwischen der Weichsel und dem Chronos beschränkt. er liefs die küste vom Chronos auf 56° n. br. an allmählich bis zum 60° und weiter nordwärts aufsteigen und das 'neben dem ganzen' (*παρ' ὅλον*), dadurch gebildeten 'venedischen busen' verbreitete volk nicht unbeträchtlich auch noch über den fluss hinaus reichen. ohne das wäre ganz unverständlich dass unterhalb der Veneden nicht nur die Goten, sondern auch noch die *Γαλίνδαι καὶ Σουδινοὶ καὶ Σταυανοὶ* wohnen sollen, von denen sich diese wieder an eins der 'grösten völker' im innern, an die weither aus dem osten vorgeschobenen *Ἀλαυνοὶ Σκύθαι* anschliefsen, deren lage durch ein auf gleicher breite (55°) mit dem venedischen, aber um sechszehn grade östlicher (auf 62° 30′) belegenes 'alaunisches' gebirge näher bestimmt wird. die vier völker erstrecken sich demnach von der Weichsel auf 45° l. ostwärts gleichmäfsig durch etwa 16 längengrade, so dass nach der meinung der geographen ohne zweifel auf jedes ungefähr deren viere kommen und auf keinen fall die *Σταυανοὶ* willkürlich von der reihe getrennt (Zeufs 271) und zu dem gefolge der *Ἀλαυνοί* gerechnet werden dürfen. in der ganzen breite südlich unterhalb der drei letzt genannten völker sollen dann die *Ἰγυλλίωνες* sitzen, dagegen im norden jenseit der Veneden die *Οὐέλται* und am weitesten gegen norden die *Ὄσσιοι* und *Κάρβωνες* nur an der küste des oceans, aber offenbar nur weil die masse der in ihrem rücken angehäuften, östlichen völker sie dahin gedrängt hat. fallen diese hinweg, so ist jenen selbstverständlich ungefähr dieselbe ausdehnung über den drei völkern, wie den Igyllien unter ihnen beizumessen. die genauere bestimmung und fixierung der ganzen aufstellung bietet überhaupt keine grofse schwierigkeit, sobald man von den zutaten der systematiker, der stellung die sie den Veneden und Finnen anweisen und ihren länge- und breitegraden absieht oder diese nur neben den übrigen in betracht kommenden momenten in betracht zieht.

Den ausgangspunkt für die aufstellung bilden die germanischen Goten, die, wenn die Veneden ihren erträumten platz an der Weichselmündung räumen, notwendig hier für sie ihrem sonst (s. 4 f.) auch wohl verbürgten rechte gemäfs eintreten

und damit als herren längs der ganzen rechten seite des unteren flusslaufes da stehen.. das bernsteinland beherschten sie entschieden nicht. der Pregel jedoch führte bei ihnen, wie es scheint, einen besondern deutschen namen, Guthalus bei Plinius 4 § 100, und dass sie dem flusse von westen her mindestens ziemlich nahe kamen, muss man schon annehmen weil Ptolemaeus auch auf sie eine länge von wenigstens vier graden rechnete und die mündung des Chronos von der Weichsel fünf grade ab setzte, da die übertreibung in beiden fällen auf gleiche weise zu berichtigen ist und der Chronos der Pregel sein muss, falls die elemente seiner karte nicht lediglich erfindungen sind. eine natürliche grenze, die Germanen und Aestier scharf geschieden hätte, gab es zwischen Weichsel und Pregel nicht, aber in dem gebiet der südlichen zuflüsse des Pregels und der letzten des Frischen hafs müssen beide volksstämme wohl einmal zusammengetroffen sein.

Der im neunten jahrhundert in Spanien bei den nachkommen der Westgoten auftauchende name Galindus oder Galindo* bewahrte noch eine erinnerung an die alte nachbarschaft der Goten und Galinden. im dreizehnten jahrhundert zur zeit der eroberungen des deutschen ordens knüpfte er sich an eine nicht unbedeutende landschaft in der umgebung des Spirdingsees, die sich etwa von dem quellflüsschen der Alle ostwärts bis zum Lyck und von der noch heute bestehenden polnischen grenze nordwärts bis zur Goldapp hinzog**. allein diese späteren Galinden standen ebenso wie ihre westlichen und nordwestlichen preufsischen stammesgenossen und ihre südlichen slawisch-ljechischen nachbaren in Masovien ganz oder doch zum grösten teile unzweifelhaft auf ehemals gotischem boden. für den ptolemaeischen berichterstatter existierten selbstverständlich die Veneden am Pregel ebenso wenig als an der untern Weichsel. seine Galinden als ostnachbaren der Goten beherschten daher vor allen dingen das bernsteinland und wohnten vermutlich dann zu beiden seiten des Pregels aufwärts und in südöstlicher richtung bis gegen die *Σουδινοί*. sie sind eben die nachmaligen Preufsen in dem engern, eigentlichen sinne, den wir

* der bischof Prudentius von Troyes, der die reichsannalen von 835 bis zu seinem tode im j. 861 fortführte, war von geburt ein vornehmer Spanier mit namen Galindo (vgl. Zs. 21, 76. 83), und von der späteren fortdauer des namens in Spanien kann jeder sich schon aus Jöchers Gelehrtenlexikon überzeugen.

** Töppen Geographie von Preufsen s. 27 ff. vgl. 76 ff.

vom sprachlichen standpunkt mit dem namen verbinden. wenn diese Preufsen in ihrer verbreitung nach dem abzuge der Goten geteilt unter besonderen landschaftlichen namen erscheinen und die alte gemeinsame benennung Galinden nur auf eine zu einem grofsen teile wohl erst neu gewonnene landschaft sich beschränkt, so ist das nicht wesentlich anders als wenn wir seit dem achten jahrhundert im süden der Lippe einen Borahtragau finden, das alte volk der Bructerer aber auf der nordseite des flusses verschwunden zu sein scheint. aufserdem aber hat sich nur ein ganz gewöhnlicher vorgang wiederholt, wenn die masse des volkes gegen die Weichsel und bis zur Ossa oder Drewenz (s. 14) vorrückend ihre alten wohnsitze am Pregel hinter sich zum grösten teile nachrückenden stammesgenossen preis gab.

Wie die Galinden, so kehren auch die *Σουδινοὶ* in der spätern 'preufsischen' zeit wieder, nur unter einer etwas veränderten namenform. das land Sudauen ward im westen durch den Lyck, die Lepone und Szeszuppe, im norden und osten durch die Memel, im süden durch die Narew begrenzt*. hier zeigt sich indes dass der name Preufsen für den deutschen orden gar nicht die enge ethnische bedeutung hatte wie für uns nach mafsgabe der sprache oder des dialects (s. 15). die nördliche hälfte von Sudauen und die nordwestlich anstofsenden preufsischen landschaften Nadrauen und Schalauen an den zuflüssen des Pregels und an der Memel abwärts bis zum kurischen haf sind seit jahrhunderten und nicht erst unter der ordensherschaft (Töppen s. 34 f.) von Littauen bevölkert und zwar herscht in den östlichen oder südöstlichen gegenden dieses gebiets nicht allein auf der preufsischen, sondern auch auf der russisch-polnischen, eigentlich sudauischen seite** jener altertümlich 'hochlittauische' dialect der die grundlage für die kirchen- und schriftsprache der protestantischen Littauer Preufsens hergegeben hat, während nach dem haf hin die sprache mehr ihren altertümlichen character verliert. dies verhältnis und dieser zusammenhang ist uns begreiflich wenn die nordwestlicheren striche einmal von südosten her ihre littauische bevölkerung erhalten haben, und war dies schon vor der ankunft der deutschen ritter geschehen, so ist anzunehmen dass die Littauen hier nur an die stelle der nach südwesten in die ehemals gotischen land-

* Töppen aao. s. 29 f. vgl. 102 ff.
** Kurschat Gramm. s. 9 f. Schleicher Gramm. s. 4 f.

schaften abrückenden 'Preufsen' oder Galinden getreten sind, die jenseit des Pregels nur das Samland für sich behielten. im übrigen spricht nichts dagegen oder vielmehr alles dafür, die ptolemaeischen *Σουδινοὶ* sich in derselben lage und stellung wie die 'preufsischen' Sudauen zu denken.

Dies vorausgesetzt umfasst der späterhin unbekannte, aber völlig unverdächtige und gewis unantastbare name *Στανανοί** die östlicheren Littauen jenseit der mittleren Memel zwischen der Wilia und oberen Memel etwa bis zu der gegen Weifsrussland sich hinziehenden sumpfstrecke oder bis zur Beresina**. freilich soll heutzutage die littauische sprachgrenze hier schon bis über Grodno und Wilna zurückgedrängt sein, allein nach zeugnissen, deren glaubwürdigkeit füglich nicht in abrede gestellt werden kann***,

---

* die weder geographisch noch lautlich gerechtfertigte combination mit Schalauen Scalowia, Scalowitae wird von Zeufs 271 mit recht zurückgewiesen. die scheinbar leichte änderung in *Σλαυανοί* (= slaw. Slowêne oder litt. Slów-uai die berühmten, vortrefflichen?) ist unzulässig weil ein Grieche niemals *Σλ* im anlaute geschrieben hätte. graphisch nahe läge *ΣΤΛΑ-* statt *ΣΤΑυανοί*, aber die Griechen schrieben lieber *Σθλάβοι, Σθλαβινοί* oder *Σκλάβοι, Σκλαβηνοί, Σκλαυηνοί;* sich für *Στλαυανοι* auf deutsche vermittelung zu berufen (Schafarik Altertumsk. 1, 208 f. 2, 38) ist ungereimt, da die Germanen kein anlautendes stl kennen. man könnte endlich *καὶ σταυανοὶ* aus *καὶ λιταυανοὶ* in scriptura continua entstanden denken, wie zb. bei Ptolemaeus 2, 9, 11 *οἱ ῥομάνδυες* aus *οἱ οὐιρομάνδυες* udglm. aber dass der name später unbekannt ist, kann doch kein grund sein ihn für verderbt zu halten und mit änderungen zu verfolgen, von denen die eine sich so unzulänglich wie die andre erweist. kann *Σταυανοὶ* zb. nicht ganz wohl die positur oder stand haltenden bedeuten?

** wenn freilich Zeufs 680 die Beresina und andre punkte als grenzen von Littauen angibt, so übersieht er dass Dlugoss nur die politischen grenzen des grofsfürstentums seiner zeit im sinne hat.

*** nach Kurschat (Gramm. s. 2 nebst der karte), der um sich über die südöstliche ausbreitung des littauischen zu vergewissern im spätherbst 1874 von Kowno nach Wilna reiste, 'lauteten die eingezogenen nachrichten durchweg übereinstimmend dahin dass über die angegebene östliche grenze hinaus kein littauisch mehr gehört werde'. aber auch wenn Kurschats gewährsmänner auf dieser reise andre waren als auf der früheren von Tilsit nach Riga (Litt. wb. s. IX), so ist ihre zulänglichkeit doch zu bezweifeln. nach statistischen russischen ermittelungen vom j. 1834 (Töppen aao. s. 41 f.) war allerdings eine littauische bevölkerung im kreise Oszmiana, bis wohin Bielenstein (Lett. spr. 1, 17) sie reichen lässt, 'unbekannt'; dagegen war sie südlicher, wenn auch nur schwach, im kreise Lida und sogar südlich vom Niemen noch im kreise Grodno und Sslonim vertreten, und gewis sind damit doch nicht einzelne zerstreute ansiedler und einwanderer gemeint. die Slonenses rechnet auch Dlugoss

wohnten Littauer bis auf unsre zeit vereinzelt und zerstreut selbst noch in Schwarzrussland südlich von der oberen Memel, und auch wenn dies nicht der fall wäre, müste man doch die Russen in diesen strichen bis zur Beresina für spätere eindringlinge halten. dieselbe mundartliche abstufung, die wir schon für das littauische diesseit der Memel hervorgehoben haben, wiederholt sich innerhalb des littauischen überhaupt und ebenso des lettischen in der richtung von süden oder südosten gegen nordwesten (Bielenstein Lett. spr. 1, 17) und spricht aufs deutlichste dafür dass die ausbreitung des gesamten stammes von süden oder südosten her vor sich gegangen ist. die folgerung ist daher unvermeidlich dass die sumpfregion des Pripjet einmal seine natürliche südgrenze und die erste basis seiner ausbreitung war, von der er nur durch die Russen abgedrängt wurde.

Diesen ältesten bestand seiner verbreitung aber hatte der ptolemaeische berichterstatter noch vor augen, wenn er unter die Galinden, Sudinen und Stavanen, also in die landschaft südlich von der obern Memel bis zu den sümpfen die *Ἰγυλλίωνες* setzt. auch ihr name ist später unbekannt, aber ganz gewis nicht (mit Zeufs 677) mit einer graphisch allerdings nicht eben schwierigen änderung* von *ἸΓΥΛΛ-* in *ἸΤΥΓΓίωνες* dem der in slawischen jahrbüchern einst viel genannten und übel berüchtigten Jatwingen anzunähern. die Jatwiazi, Jatwiagi der Russen, die Jaćwięźi -ięgi (Jadźwingowie) oder nach ihrer lage benannt die Podlaszanie (Pollexiani) d. i. Unterwaldener der Polen sind von 'preufsischer' seite angesehen und benannt eben keine andern als die *Σουδινοὶ* oder Sudauen (Töppen s. 31ff.). der name Jatwingen reichte allerdings weiter als die 1283 von den deutschen rittern unterworfene landschaft Sudauen, ja wie es scheint einmal auch über

---

(Zeufs 678) wie die Pruthenos und Jacuingos zu den Pruthenici tractus barbaris. und vgl. hiezu noch unten anhang 4 zu s. 23.

* das schwanken zwischen *γ* (*ϝ*) und *τ* in den hss. des Ptolemaeus, z. b. in *Βουγούντων Βουτούντων*, *Λούγιοι Λούτιοι* (Germ. antiq. s. 128) kommt freilich nicht in betracht wo der fehler schon in der überlieferung feststeht und leicht schon aus den wiederholten ausgaben der diorthose des Marinus herrührt. ein solcher fehler aber ist bei Ptolemaeus 2, 11, 21 *Κῶγνοι* statt *Κῶτνοι* = Cotini (Haupts zs. 9, 244) und so kann auch *'ΙΓΥ*— aus *'ΙΤΥ*— und aufserdem *ΛΛ* aus *ΓΓ* oder *ΝΓ* verlesen sein. *ΛΛ* könnte auch möglicher weise *ΝΤ* sein und so *'Ιτυντίωνες* den mittelalterlichen auffassungen des namens Iacintiones (Jentuisiones) Getuinzitae (Zeufs aao.) gleich kommen.

das ganze gebiet der Stavanen und Igyllien*. aber was berechtigte wohl diese spätere, vor allem bei den Slawen übliche gesamtbenennung neben der 'preufsischen' bei Ptolemaeus anzusetzen? bei ihm sind die *Σουδινοὶ*, *Σταυανοὶ* und *Ἰγυλλίωνες* drei landschaftlich verschiedene völker oder abteilungen eines volksstammes und *Ἰγυλλίωνες* hebt vielleicht auch nur diese verschiedenheit hervor und ist wie so manche slawische, aber auch littauische und preufsische ethnica blofs von einem landschaftsnamen hergenommen**. wird den Jatwingen ein dem preufsischen und littauischen zwar nahe verwandtes, aber doch von beiden mundarten abweichendes idiom beigelegt (Zeufs 674. 678), so muss es sich vor allen dingen durch gröfsere altertümlichkeit ausgezeichnet haben und zwar in seinem südlichen bereiche gegen die Narew und weiter noch mehr als das 'hochlittauische' im nördlichen Sudauen und preufsischen Nadrauen (s. 20), falls dies nicht erst von süden dahin vorgeschoben ist. immerhin wird dies 'hochlittauische' als eine abzweigung des jatwingischen zu betrachten sein, wie das samländisch 'altpreufsische' als eine galindische mundart. die wie es scheint gänzlich verschollene sprache der südlichsten Jatwingen oder alten Igyllien aber war jedesfalls von allen verwandten mundarten einmal die aller altertümlichste, je weniger das volk selbst sich noch von dem ursitze des stammes entfernt hatte.

Die ganze südhälfte desselben ist hiemit umschrieben und festgestellt***. für die nordhälfte ist eine verlängerung der linie

---

* s. unten anhang 4.

** was Narbutt Dzjeje nar. lit. 1, 157f. aus einer hs. des XV/XVI jhs. über die abstammung der 'Jagelloniden' von einem helden Gellon, dem sohne einer priesterin Iglona und eines gottes, mitteilt, kann nicht für echte volkssage gelten und ist für die herleitung des volksnamens ganz ohne bedeutung. an *Ἰγυλλίωνες* erinnert einiger mafsen der name des waldgottes Iwullis in Piersons Praetorius (1871) s. 17, von iwa = jëwa faulbaum?

*** nur eins kann noch in frage kommen. da von den *Φίννοις* südlich von den Goten ebenso wie von den Veneden nördlich über ihnen abgesehen werden muss, so kommen die nach Ptolemaeus angeblich unter den Finnen an der Weichsel wohnenden *Σούλονες* oder *Σούλανες* — *Βούλανες* ist eine handschriftlich unbezeugte lesart, die noch Zeufs 695 ua. zu falschen combinationen verleitete — notwendig an ihren platz als südnachbaren der Goten und westnachbaren der Igyllien. und mit ihnen möchte vielleicht mancher die landschaft 'Syllonis in Zudua' (Sudauen) aus Waldemars Erdbuch s. 81 Niels. und das von den ordensrittern 1283 heimgesuchte sudauische gebiet 'Selien', das doch wahrscheinlich am Selementsee mit dem ort Seliggen zu suchen ist, in verbindung zu bringen bereit sein und nur ein geringes zurückweichen des völk-

der Beresina oder der westlicheren sumpfstrecke Weifsrusslands (s. 21) nordwärts durch den Peipussee bis zum finnischen meerbusen um so eher als die ehemalige natürliche ostgrenze anzusehen, weil noch heute die Letten um Dünaburg und bei Ljuzin und Marienhausen und selbst die nordöstlichsten Littauen sich nur wenig davon entfernen. wenn daher die von Ptolemaeus aus dem orient hieher verschobenen namen (s. 16. 18) nicht in betracht kommen, so umfassten nach der meinung seines berichterstatters die *Οὐέλται* oberhalb der Galinden, Sudinen und Stavanen die littauischen Nieder- und Oberländer, Samaite (Samogitae, Źemaiczei) und Auxtote (Auksztoczei) zu beiden seiten der Dobese und oberen Windau* von der seeküste bis zu der ostgrenze, und die vermutung drängt sich auf und lässt sich nicht wohl abweisen dass der einheimische landesname Lëtuwà, der im gotischen munde kaum anders als im slawischen, polnischen und russischen Litwa lauten konnte, dem ethnicum zu grunde liege, dass also *Οὐέλται* nur für *Λετουαι* verschrieben ist**. ist dies richtig, dann gehörte der landesname, sowie auch der gegensatz des nieder- und oberlandes ursprünglich allein der weiten strecke über der Memel und Wilia an, und man sieht wie vollkommen es damit stimmen würde, wenn auch noch in späterer zeit südlicher die Iatwingen die alten Sudinen, Stavanen und Jgyllien unter sich begriffen.

Weiter nördlich jenseit der *Οὐέλται* oder *Λετουαι* auf beiden seiten der Düna und des rigischen busens bis zum finnischen folgen dann die *Ὀσσιοι* und *Κάρβωνες*. denn ohne die von Ptolemaeus angegebene ordnuug — *ὑπὲρ οὓς* (*τοὺς Οὐέλτας*) *Ὀσσιοι, εἶτα Κάρβωνες* — zu misachten kann man sie nur als zwei blofs räumlich geschiedene abteilungen der Letten betrachten und

---

chens gegen nordost annehmen. aber schade dass die übereinstimmung der namen gerade aufhört in dem für ihre identität entscheidenden stammvocal und daher die ehemalige verbreitung des eistischen stammes bis zur Weichsel schwerlich beweisen kann, die anzunehmen uns sonst nichts berechtigt.

* s. Baranowski in LGeitlers Littauischen studien s. 55 und Töppen aao. s. 40, Kurschat Wb. s. VIII, vgl. Dlugoss bei Zeufs 680.

** Zeufs 271 f. 655 anm. 679 hat in *Οὐέλται* eine 'deutsche gestaltung' von Litwa gefunden. aber was zu dieser umformung im deutschen munde geführt haben könnte, ist nicht abzusehen. Dass Weletabi ahd. Uuilzi aus Lutici, Liutici umgestaltet sei, ist eine ganz unbegründete annahme (vgl. Schafarik 2, 555 ff. 565) und bei Adam von Bremen 4, 14. 19 ist Wizzi (Albani) und nicht Wilzi der handschriftlich beglaubigte name für die von den Russen Weſſ genannten Finnen (Zeufs 688. 690).

dann ist bei der gegenwärtigen verbreitung derselben jene verteilung von der natur mit notwendigkeit geboten. den Letten, die sich mit einem dem littauischen etymologisch gewis verwandten namen Latwji (litt. Latwei, poln. Łotwini, russ. Latyši, lat. Letti) benennen, sind beide alte sondernamen fremd. aber sie lauten keineswegs uneistisch*, und dass sie später verschollen sind, ist leicht erklärlich. denn da nicht nur die *Ὄσσιοι* und *Κάρβωνες*, sondern auch die *Οὐέλται-Λειούαι* bis an die meeresküste reichten, ja nach Ptolemaeus darstellung nur einen schmalen küstenstrich inne hatten, so ist klar dass sein berichterstatter noch nichts von finnischen eindringlingen (s. 16), weder von finnischen Esten, noch von Liven und Kuren wuste, die nachmals die Letten und źemaïtischen Littauen bis zum kurischen haf und der nördlichen Memelmündung, bis wohin die kurische landschaft Lamata reichte (Zeuſs 681f. Töppen s. 38), gänzlich von der küste abdrängten. für die ehemalige verbreitung des Eistenstammes bis zum finnischen meerbusen aber spricht dann noch folgendes.

Allerdings weder von der einsenkung des rigischen busens, noch auch und zwar noch weniger von dem finnischen hatte Ptolemaeus eine ahnung. er lieſs wahrscheinlich sogar nur deshalb die küste vom Chronos an (s. 18), mit der wirklichkeit selbst sehr wenig in übereinstimmung, allmählich nach norden hin aufsteigen weil seine übrigen, aus dem osten und vom Pontus herstammenden nachrichten ihn zwangen die grenze des 'bekannten landes' für das europaeische wie das asiatische Sarmatien bis zum 61° n. br. hinaufzurücken, und nicht weil er über die nördliche richtung der Ostseeküste jenseit des Pregels wirklich unterrichtet war. allein er nennt in diesem striche noch mehrere flüsse und in diesen abständen;

nach dem	*Χρόνος*	auf	50°	l.	56° br.
den	*Ῥούδων*	„	53	„	57 „
	Τούρουντος	„	56	„	58½ „
	Χέσυνος	„	58½	„	59½ „

die namen klingen gerade nicht vertrauen erweckend, weder deutsch noch eistisch. sie stimmen mit keinem der sonst in diesen gegenden vorkommenden genau**, und je weniger dort auſser der invasion der Finnen ein bedeutender wechsel in der bevölkerung

* s. unten anhang 5.
** s. unten anhang 6.

vorgegangen ist, um so bedenklicher scheint ihre echtheit. gleichwohl sehen sie nicht nach blofsen erfindungen aus, selbst der *Χρόνος* neben den übrigen nur wie eine graecisierung eines anklingenden, fremden namens. sie sind auch nicht, wie die angeblichen bernstein- und diamantflüsse des periegeten Dionysius (DA. 1, 214), von süden her willkürlich nach dem norden verlegt oder mit den östlichen völkern von der Maeotis und dem kaspischen meere dahin verschoben. es stimmt auch nicht nur ihre zahl mit der zahl der in wirklichkeit vorhandenen, bedeutenderen flüsse, die vom Pregel bis zum finnischen busen das meer erreichen: selbst ihre distanzen nähern sich so sehr der wirklichkeit an dass man wohl einräumen muss, den alten geographen haben darüber angaben in tagereisen zu wasser oder zu lande vorgelegen, die Ptolemaeus nach seiner regel in die messung nach graden umsetzte. nach unsern karten mündet

der Pregel	etwa auf	54° 35″ n. br.
die Memel oder Rus .	„ „	55° 20″ „
das haf tritt ins meer bei Memel	„ „	55° 40″ „
die Windau	„ „	57° 20″ „

die erste entfernung bis Memel ist also nur 5″, die andre gröfsere bis zur Windau auch nur 10″ gröfser als die abstände des *Ῥούδων* vom *Χρόνος* und des *Τούρουντος* vom *Ῥούδων*. ein mafs für die strecke von der Windau bis zur Düna nach tagefahrten längs der küste hätte dann, als gerade linie genommen und wie die vorigen abstände berechnet, für die entfernung vom *Τούρουντος* bis zum *Χέσυνος* nicht einen grad, sondern mindestens ebenso viel (1½°), wo nicht mehr als vom *Ῥούδων* zum *Τούρουντος* ergeben sollen. aber wer weifs wie diese entfernung angegeben war und ob nicht Ptolemaeus es geratener fand so nahe der grenze seines 'bekannten' landes eine aufserordentliche verkürzung dafür eintreten zu lassen? trotz dem rätselhaften character der namen ist mit fug nicht daran zu zweifeln dass ihm die vier hauptflüsse vom Pregel bis zur Düna bekannt geworden waren. reichte aber so weit die kunde des wohl unterrichteten berichterstatters und müssen nach seiner aussage die *Κάρβωνες* als *ἀρκτικώτατοι* noch über den *Χέσυνος* oder die Düna hinaus gewohnt haben, so ist es auch gewis genug dass der finnische meerbusen damals die nordgrenze des eistischen stammes war.

Nach diesem allerdings weiteren umschweif sehen wir wie weit zur zeit des Tacitus die 'Aestiorum gentes auf dem rechten ufer des suebischen meeres bespült' wurden, und wir können uns jetzt zu der s. 11 f. noch hinausgeschobenen betrachtung seiner übrigen nachrichten über den volksstamm (Germ. c. 45) wenden. da ergibt sich denn bald dass sie von Römern oder einem derselben herstammen, die zur zeit der ersten anknüpfung des directen handelsverkehrs wegen des bernsteins Aestier und Germanen oder 'Sueben' neben einander in ihrer heimat gesehen und mit einander hatten vergleichen können. noch liegt der zeitpunkt ganz nahe wo 'römische üppigkeit' dem producte erst 'einen namen gegeben', das bei den Aestiern vorher 'lange unbeachtet unter dem übrigen auswurfe des meeres da gelegen' hatte: sie selbst sollen sogar noch 'mit verwunderung bezahlung dafür in empfang nehmen'. mag dies auch rhetorische übertreibung sein, so wäre doch die phrase unmöglich wenn der verkehr nicht erst seit kurzem bestand (DA. 1, 215 f).

Zunächst gieng nun das urteil dahin dass die Aestier die 'ritus' und den 'habitus' der Sueben hätten, im allgemeinen also in gebräuchen und lebensformen und im aussehen sich nicht wesentlich von den benachbarten Ostgermanen unterschieden, ihre sprache jedoch stehe der britannischen näher. wer dies meinte, hatte allerdings wohl einmal 'britannisch' reden hören, urteilte aber nach dem blofsen fremdartigen klange, nicht anders als jene Isländer des x/xi jhs. (Eyrbyggja s. c. 64 s. 120 Vigf.), die nach Amerika verschlagen, die eingeborenen dort glaubten irisch sprechen zu hören. er kannte und verstand weder 'britannisch' noch gallisch, weil er dann eben so gut wie andre Römer und gewährsmänner des Tacitus (Agric. 11) gewust hätte, dass der 'sermo' zu beiden seiten des Canals 'haud multum diversus' sei, und bei wirklicher ähnlichkeit und näherer verwandtschaft beider sprachen nicht die unbedingt näher liegende vergleichung des eistischen mit dem gallischen übersprungen hätte. gleichwohl ist sein ausspruch von bedeutung. da er nur so verstanden werden kann dass das eistische eine gröfsere ähnlichkeit mit dem britischen als mit dem suebischen habe, so enthält er eine anerkennung der wesentlichen verschiedenheit der beiden in der nachbarschaft des bernsteinlandes zusammengrenzenden sprachen und er muss auf einer unmittelbaren, an ort und stelle gemachten wahrnehmung beruhen, die von ihrem werte nichts einbüfst, wenn auch der wahrnehmende vom suebischen

oder germanischen nicht mehr verstand als vom eistischen oder 'britannischen'.

Heifst es dann weiter 'Matrem deum venerantur', so kann Tacitus selbst diesen cultus an und für sich gar nicht als etwas für den volksstamm der Aestier im unterschied von den Sueben besonders charakteristisches betrachtet haben, da er cap. 40 den cultus der Terra mater bei den Sueben an der Nordsee beschreibt und kein Römer die östliche Mater deum für eine von der westlichen Terra mater wesentlich verschiedene gottheit und beide für etwas anderes als die Magna mater Idaea gehalten haben kann. wir sind aber auch durch nichts zu der annahme berechtigt dass der östliche beobachter, der von dem westlichen sicherlich verschieden war, im osten bei den Aestiern wesentlich denselben oder doch einen ganz ähnlichen, vollkommen ausgebildeten cultus vorgefunden hat, wie der westliche bei den Sueben. er kann auch bei seiner interpretatio nicht anders verfahren sein als die alten, Griechen und Römer, überhaupt verfuhren wenn sie fremde gottheiten ihren einheimischen gleich setzten. es geschah das am aller wenigsten nach namenähnlichkeiten oder nach der innern physikalischen bedeutung der gottheiten, sondern nach den äufserlichkeiten ihres cultus und der ähnlichkeit der gesamtvorstellung, die man von ihnen hatte. ebenso wenig als Terra mater eine übersetzung des namens oder eine mythologische erklärung der suebischen Nerthus ist, darf auch die Mater deum gleich für eine mutter Erde und weiter für die littauische Žemýna žëdeklële (Erdgöttin blütenbringerin) oder für die lettische Semmes mâte genommen werden, zumal da beide in den gebräuchen, anrufungen und liedern, in denen sie noch genannt werden, nur als einfache personificationen des erdbodens erscheinen*, die durch den cultus keineswegs zu einer

* Schweizer-Sidler hat seit 1871 mindestens viermal, Baumstark 1876 aus Schafarik Slaw. altertümer 1, 458 f. wiederholt, dass die aestische mater deum 'die preufsische-littauische Seewa oder Zemmes mahti, eine der Ceres oder der slawischen Živa entsprechende göttin' sei. wer Schafarik benutzt und auf slawische und littauische mythologie sich einlässt, muss wenigstens ein gefühl und eine ahnung davon haben mit wem und womit er sich zu schaffen macht. den verheifsenen beweis für seine behauptung hat Schafarik wohl nie versucht, jedesfalls nie geliefert, da von einer 'preufsisch-littauischen göttin Seewa' die quellen schlechterdings nichts wissen und von einer slawischen 'Živa' nichts weiter bekannt ist als dass Siwa nach Helmold 1, 52 eine 'dea Polaborum' war. falsch ist es aufserdem die lettische 'Zemmes mahti' ohne weiteres für eine preufsisch-

ausgeprägten individualität gelangten, für die daher auch nicht Mater deum, sondern allein Tellus oder Terra die interpretatio romana gewesen wäre. den anhänger und verehrer der grofsen göttermutter in Rom kennzeichneten bildliche anhängsel und amulete (Preller Röm. myth.[1] 450f.). die Aestier pflegten eberbilder — von teig oder holz, jedesfalls aus einem leichtvergänglichen stoffe, da bis jetzt soviel bekannt noch kein überbleibsel davon im eistischen boden gefunden ist, — als schutzmittel zu tragen, das selbst im kriege statt der waffen und des schutzes aller dem gläubigen sicherheit gewähren sollte, und ohne zweifel lediglich diese abergläubische sitte hat sie in den augen der ersten, flüchtigen römischen besucher zu verehrern der grofsen göttin gestempelt. die sitte muss sehr allgemein verbreitet gewesen sein, weil sie sonst schwerlich eher als irgend etwas anderes als ein die Aestier von den Sueben unterscheidendes merkmal in die augen gefallen wäre, und sie konnte mit recht als solches hervorgehoben werden, da nur mythologischer übereifer die gründliche verschiedenheit der aestischen eberbilder von jenen hartmetallenen übersehen konnte, die die Angelsachsen später auf ihre helme setzten, um vor allem dadurch schwert- und beilhiebe aufzuhalten. Tacitus aber hebt die sitte nicht ohne ironie hervor um zu andern zügen der charakteristik hinüber zu leiten, die damit zusammen genommen die Aestier als ein wenig kriegerisches volk neben den Germanen darstellen.

'Selten gebrauchen sie eisen' heifst es, 'häufig knüttel'. das eisen mag bei ihnen noch spärlicher vorhanden gewesen sein als nach cap. 6 bei den Germanen; aber den knüttel wird doch der Germane nie als eine ehrenvolle, vollkommen ordnungsmäfsige wehr und hauptwaffe angesehen haben. die Littauer jedoch führten noch im vierzehnten jahrhundert* den krummstab oder das krumm-

---

littauische göttin zu erklären. neben der lettischen mâte (mutter) könnte nur die littauische Żemýna als mater deum in frage kommen (Nesselmann Wb. Schleichers Lituanica s. 25. Mannhardts Lasicius s. 40. 47). um aus aller ungewisheit heraus zu einer klaren einsicht zu gelangen wandte ich mich an den besten kenner dieser dinge, den es je gegeben hat, an meinen alten freund dr. Mannhardt in Danzig und seine ausführliche auseinandersetzung, die in unsre zs. für deutsches altertum 24, 159 aufgenommen ward, erledigt hoffentlich für immer alle zweifel wegen der aestischen mater deum.

* s. Wigand von Marburg bei Hirsch und Töppen SS. rer. Pruss. 2, 556. 581. 583. das wort cambuca oder cambuta, im mittelalter (s. Ducange) die gewöhnliche benennung des bischöflichen hirten- und krummstabs, stammt ohne

holz als kriegswaffe und die kriwûle (von krìwas krumm benannt) des littauischen und preufsischen dorfschulzen beweist noch heute deren alte ehre. die Aestier bauten aufserdem 'korn und die übrigen früchte mit mehr geduld als nach der gewöhnlichen trägheit der Germanen'. aber diese trägheit der Germanen und ihre vernachlässigung des ackerbaus war nur die kehrseite des kriegerischen sinnes (Germ. 15. Caesar BG. 6, 21), der sie mit dem éinen ideale des heldentums erfüllt in ihre geschichtliche bahn hinaustrieb, während der stille, friedfertige Eiste daheim an der scholle haftend niemals weiter strebte und am ende nun den abbruch und die beschränkung seiner stammesart auf allen seiten zu betrauern hat. geradezu bezeichnete sie Cassiodor (Jordan. c. 5) im sechsten jahrhundert als ein 'pacatum hominum genus omnino' und in ähnlichem sinne nennt auch noch im eilften Adam von Bremen 4, 18 die Sembi vel Pruzzi 'homines humanissimi'*. ich denke auch aus keinem andern grunde als wegen ihres friedfertigen, jeder gewalttat abgeneigten charakters haben die Germanen ihre nachbaren Aisteis oder Aistjus (s. 13) d. i. nach got. aistan aestimare, revereri die achtbaren, ehrenwerten genannt, ähnlich etwa wie Homer (Il. 13, 6) die milchtrinker und habelosen im norden von Thrake die 'gerechtesten' menschen nennt oder Herodot 4, 93 die Geten die δικαιότατοι der Thraker.

Aber aufser dem anbau von korn und früchten betrachtet Tacitus auch noch das einsammeln des bernsteins als einen beweis des besonderen fleifses der Aestier und schliefst erst damit die reihe der sie von den Germanen unterscheidenden merkmale. trotzdem aber dass diese mit der anerkennung der eigentümlichkeit ihrer sprache beginnt, schliefst er sie selbst unläugbar schon mit

---

zweifel vom keltischen camb- curvus (Zeufs Gramm.[2] 64), ist also vollkommen gleichbedeutend mit preufs.-litt. kriwûle, Nesselmann Wb. 229[b]. Thes. 81. eine abbildung des krummstabs des 'kriwen' in Piersons Praetorius (1871) s. 40. ganz verschieden davon sind die ingentes clavae ambustae, die die Goten nach Ammian 31, 7, 12 auf ihre feinde schleuderten.

* qui obviam tendunt his ad auxiliandum qui periclitantur in mari vel qui a piratis infestantur. aurum et argentum pro minimo ducunt. pellibus habundant peregrinis, quarum odor letiferum nostro orbi propinavit superbiae venenum, et illi quidem ut stercora haec habent, ad nostram credo dampnationem, qui per fas et nefas ad vestem anhelamus marturinam quasi ad summam beatitudinem. itaque pro laneis indumentis illi afferunt tam preciosos martures. multa possent dici ex illis populis laudabilia in moribus, si haberent solam fidem Christi.

den worten 'pro solita Germanorum inertia' mit unter die Germanen ein und noch unzweideutiger, wenn es im nächsten satze heifst 'ac soli omnium sucinum — in ipso litore legunt'. hier ist zu 'omnium' notwendig 'Germanorum' zu ergänzen. der bernsteinfund bei den Germanen an der Nordsee war längst, wohl schon seit dem ersten kriegsjahre des Drusus (a. 12 vor Ch.), den Römern bekannt (DA. 1, 482) und Tacitus konnte die Aestier nur durch ein lob auszeichnen wenn er glaubte dass ihre nachbaren das einsammeln des auch an ihrer meeresküste vorhandenen materials blofs aus trägheit vernachlässigten, nicht aber wenn er meinte oder wuste dass jene sich im besitz der einzigen, ausgibigen fundstätte befänden. in der einordnung der Aestier unter die Germanen gieng Tacitus sogar noch weiter. was er über die natur und den ursprung des products vorträgt, ist dem inhalte nach und zum teil selbst wörtlich aus Plinius histor. nat. 37 § 36. 42. 43. 46 entlehnt. von seinen gewährsmännern (s. 27) stammt höchstens nur noch die versicherung dass die barbaren darüber nichts anzugeben wüsten, unmöglich aber die dass die das sucinum einsammelten, dasselbe 'ipsi glaesum vocant'. die Aestier nannten den bernstein ganz anders, preufs. gentars litt. gentáras jentáras gintáras lett. dſintars dſihtars ſihtars, woran sich durch anlehnung russ. jantárĭ laus. böhm. jantar ungar. gyanta anschliefsen und vielleicht selbst schon die 'scythische' benennung (DA. 1, 480), wenn 'sacrium' bei Plinius 37 § 40 für 'satrium' verschrieben wäre. das wort 'glaesum' lernten die Römer schon frühe an der Nordsee (DA. 1, 482) und ohne zweifel aus germanischem munde kennen. auch erklärt Plinius 37 § 42 ausdrücklich 'certum est gigni in insulis septentrionalis Oceani et ab Germanis appellari glaesum', und da Tacitus diese stelle noch weiter benutzt hat, so ist nicht anzunehmen dass er angesichts derselben, wie ein neuerer gelehrter*, jene worte übersehen hat,

* LDiefenbach Origg. Europ. s. 356. 357. — übrigens ist 'glaesum' noch keineswegs hinlänglich aufgeklärt. die lesart ist durch die besten hss. bei Plinius 37 § 42. 4 § 97. 103 und Solin (Germ. antiq. s. 113. 92. 95) gesichert und es war daher bei Tacitus 'glaesum' für 'glesum' herzustellen. da aber lateinisches ae regelrecht in deutschen wörtern nur altgerm. ai entspricht (Zs. 9, 242 f. 23, 22), so würde 'glaesum' nur mit ags. 'glær vel smilting, electrum' in Ålfrics vocab. 34[b] Wright stimmen, wenn hier æ = ai wäre. allein dagegen spricht nd. 'glar, gummi vel klever van den bomen' (Mnd. wb. 2, 116[a]) nebst dem adjectiv glarig und dem verbum glaren (Brem. wb. 2, 515), in Hol-

sondern dass sie vielmehr den seinigen zu grunde liegen, dass er aber in der überzeugung, die Aestier seien Germanen, das germanische wort ohne viel bedenken auch als ein aestisches glaubte hinstellen zu dürfen, obwohl die sprache sonst der 'britannischen näher stehen' sollte.

Wäre der im anhang zu cap. 45 überlieferte kleine abschnitt über die Sitones nicht ans ende des cap. 44 zu stellen (oben s. 7ff.), so würden damit die Aestier ausdrücklich nochmals unter die Sueben einbegriffen. aber auch nach der umstellung fehlt es nicht an noch einem entschiedenen zeugnis dafür dass Tacitus sie zu den Germanen rechnete, da erst cap. 46 bei den östlicheren stämmen seine bedenken beginnen ob diese zu jenen oder nicht vielmehr zu den Sarmaten zu zählen seien. über seine ansicht hinsichtlich der Aestier besteht demnach keinerlei ungewisheit, und wenn er diesen erst neu entdeckten, weit verbreiteten volksstamm mit unter die Germanen meint begreifen zu müssen, so ist das etwas anderes als wenn er cap. 28 die mit den Germanen in Mähren zusammen wohnenden Osen eine 'Germanorum natio' nennt, in demselben augenblicke, wo er ihre pannonische abkunft nachweist. die frage wegen der ausdehnung der germanischen nationalität beschäftigt ihn auch ferner cap. 46. bei den Peucinen oder Bastarnen ist sein bedenken gering: sie lebten 's e r m o n e, cultu, sede ac domiciliis ut Germani', aber durch 'gemischte ehen', durch heiraten mit den Sarmaten hatten sie etwas von deren hässlichem aussehen bekommen und konnten daher immerhin nicht für ganz reine Germanen gelten. die 'Veneti' dagegen hatten viel von den sitten der Sarmaten angenommen, da sie was sich an wäldern und bergen zwischen Peucinen und Fennen erhebe in raubzügen durchstreiften; dennoch meint Tacitus wären sie eher zu den Germanen zu rechnen, weil sie häuser bauten, schilde führten und des gebrauchs und der hurtigkeit der füſse sich erfreuten, was bei dem wagen- und reitervolk der Sarmaten alles ganz anders sei (vgl. histor. 1, 79). die lebensweise endlich der 'Fenni' war in jeder beziehung so abweichend und verschiedenartig, dass eine bloſse schilderung genügte um den zweifel, ob sie zu den Germanen oder den Sarmaten gehörten, zu rechtfertigen

---

stein auch glären (Schleswigh. sag. s. 478), dem regelrecht allein lat. glêsum = altgerm. glâz got. glês gegenüberstünde. vielleicht ist also 'glaesum' nur eine alte falsche schreibung für glesum.

und das urteil darüber jedem anheimzugeben. in beiden fällen, bei beiden volksstämmen ist von der sprache gar nicht die rede. gewis fehlten darüber die nachrichten, aber auch nur weil man sie rechtzeitig einzuziehen versäumt und eine unmittelbare, längere erfahrung darüber und über das verhältnis der völker zu einander überhaupt nicht aufgeklärt hatte, wie etwa an der mittleren Donau. hier bewies nach cap. 43 die 'Gallica lingua' für die Cotinen, die 'Pannonica' für die Osen dass sie keine Germanen waren. allein solche erfahrung hatte keineswegs schon zu der theoretischen einsicht geführt dass die sprache das erste und einzige zuerst in betracht kommende kriterium abgibt, um über die verwandtschaft oder unverwandtschaft, die zusammengehörigkeit oder die verschiedenheit der völker zu entscheiden. wie weit Tacitus davon noch entfernt war, lehrt schon seine absicht, die Bastarnen sogar als weniger echte Germanen hinzustellen als die Aestier, noch mehr seine entscheidung wegen der 'Veneti'. er urteilte sogar noch oberflächlicher wenn er (Agric. 11) den Caledoniern in Schottland blofs wegen ihrer roten haare und grofsen gliedmafsen eine germanische, den Silurern an der Severn wegen ihrer dunkeln gesichtsfarbe und ihres krausen haars eine iberische abkunft beimafs. jene einsicht in die entscheidende bedeutung der sprache für die unterscheidung und bestimmung der nationalitäten und ihrer verzweigungen und der daraus für die forschung sich ergebende, methodische grundsatz sind erst ein gewinn der neueren wissenschaft. sind doch selbst noch in neuerer zeit hypothesen mehr oder weniger ausgesponnen, denen lediglich ein zufälliger gleichklang von namen zum anhalt dient, wie die schon im altertum verständiger weise (Appian Mithrid. c. 101. vgl. Strabo p. 6. 499. Dionys. per. 697 f.) bestrittene combination der hispanischen und kaukasischen Iberer oder die der paphlagonischen und adriatischen *Ἐνετοί*, *Ἑνετοὶ* Veneti und der gallischen Veneti und slawischen Venedi oder Veneti bei Tacitus udglm*. so lange die einsicht bis zu der klarheit und entschiedenheit eines wissenschaftlichen grund- und lehrsatzes noch nicht durchgedrungen war, konnte Tacitus die Aestier, wenn sie bis auf geringe besonderheiten in allem sonst den Sueben glichen, auch ungeachtet ihrer 'der britannischen näheren' sprache für Germanen

---

* vgl. zb. Schafarik 1, 257 ff.

halten; so lange aber konnte auch das erste auftreten geschichtlich bis dahin unbekannter völker, wie das der Germanen (s. 4), von irrigen meinungen und vermutungen nur zu leicht verdunkelt werden.

Der aufgabe, die uns das auftreten der Germanen stellt, könnten wir uns jetzt schon zuwenden, wenn nicht die letzten angaben der Germania noch eine nähere erörterung verlangten und zu einer gleich eindringlichen untersuchung, wie c. 45 für die Aestier, auch für die beiden andern nordöstlichen nachbarstämme der Germanen herausforderten, der sich die deutsche altertumskunde nicht entziehen kann, wie Zeuſs beweist.

Was für die 'Fenni' ohne weiteres sich von selbst versteht, auſserdem auch noch sich belegen lässt, das macht die abwesenheit jeder bemerkung über ihre sprache auch für die 'Veneti', ebenso wie für die Sitones (s. 11), durchaus wahrscheinlich, dass die nachrichten über sie gleichfalls nicht auf eigner beobachtung der Römer, sondern allein auf der aussage kundiger Germanen beruhen. dieselben lauten bei Tacitus zum teil auch ganz so als wenn der nachforschende schon bei seiner erkundigung sich darüber vergewissern wollte ob das ihm von den Germanen Vinithôs oder Vënëthâs genannte, östliche volk mit den über dem Pontus hausenden Sarmaten eins oder von ihnen verschieden sei, und dann erfuhr dass es keineswegs ein nomadisches reiter- und wagenvolk wie diese sei, sondern häuser baue und zu fuſs mit schild (und sper) als leichtbewaffnete kämpfe. im gegensatz zu den friedlichen, 'gerechten' Aestiern aber mochte es ihm auch als ein arges räubervolk bezeichnet werden, und wie dies zu verstehen ist, lehren die ältesten schilderungen der Slawen aus dem sechsten jahrhundert.

Die erste die überhaupt die *Σκλαυηνοὶ* nennt* hebt, gerade wie die schilderungen der älteren Griechen von den Thrakern und deren verwandten, zwei starke gegensätze in dem leben und character des volkstammes hervor, rohen tierischen fraſs und

---

* c. 110 (Biblioth. patrum 1654. 11, 614) des fälschlich dem Caesarius von Nazianz zugeschriebenen dialogs in dem unten im anhang 13 aus Jagić Archiv für slav. philologie 1, 290 ff. und der Zs. für deutsches altert. 20, 26 ff. mit verbesserungen wieder abgedruckten aufsatz.

übertriebene, vollkommen 'vegetarianische' enthaltsamkeit, die vollständigste unbotmäfsigkeit und zügellosigkeit und daneben unterwürfigkeit und fügsamkeit gegen den ersten besten. in der tat, eine kräftige, mit dem dasein und leben eines volkes fest verwachsene und deren selbständigkeit sogar bedingende, fürstliche oder königliche gewalt, wie die Germanen, müssen wohl die Slawen und auch wohl die Eisten nicht gekannt haben, wenn sie insgesamt schon in vorhistorischer zeit, wie es scheint, von jenen das altgerm. kuningas, altsl. (kŭnęgŭ kŭnęzĭ knęgŭ) knęzĭ slow. serb. knez russ. knjazĭ pol. ksiądz princeps, litt. kuningas lett. kungs dominus und altgerm. kuningini(a), altsl. kŭnęgynji russ. knjaginja knjagnji fürstin, sich aneigneten*. aus jenem mangel erklärt sich dass die Slawen nicht wie die Germanen in einzelnen, individuell abgeschlossenen völkerschaften, sondern in grofsen, weit ausgedehnten massen auftreten, die sich landschaftlich in einzelne teile sondern und erst dann allmählich etwas individueller entwickeln. es erklärt sich daraus gleichfalls dass, eine wie grofse verbreitung sie auch erlangen, diese doch weithin ganz unmerklich sich vollzieht und schlechterdings nirgend bedeutende persönlichkeiten an der spitze der bewegung erscheinen. der angelsächsische sänger Vidsiđ, durch dessen mund mindestens die norddeutsche heldendichtung und sage nach dem ablauf der heldenzeit der so genannten völkerwanderung zu uns spricht, nennt v. 60 neben Gefđen (Gepiden) und andern völkern wohl die Vinedas, weifs aber bei ihnen von keinem sagenberühmten könig, wie doch v. 20 selbst bei den Finnen, deren Cælic beinahe an den vater der finnischen helden Kalewa denken lässt.

nach der älteren gotischen überlieferung bei Jordanes c. 23. 48 soll könig Ermanrich ehedem die 'Veneti', die 'an volkszahl zwar stark, in waffen aber gering zu achten' seien, nach kurzem widerstande und ebenso einige zeit später Ermanrichs grofsneffe Vinitharius die östlichen Slawen oder Anten im ersten anlauf unterworfen haben, die damals jedoch unter einem könige und unter zahlreichen 'primaten' standen. aber 'beide völker' sagt Prokop Bg. 3, 14 p. 334 ff. Bonn. 'Σκλαβηνοὶ und Ἄνται werden nicht durch éinen mann beherscht, sondern leben von altersher in demokratie, *καὶ διὰ τοῦτο αὐτοῖς τῶν πραγμάτων ἀεὶ τά τε σύμ-*

* das wort ist in der bedeutung rex auch ins estnische, russisch-karelische, wotische, lappische aufgenommen, Thomsen Indflyd. s. 125 f. (Sievers s. 145 f.).

φορα καὶ τά δύσκολα ἐς κοινὸν ἄγεται. sie wohnen in elenden hütten, weit von einander zerstreut und jeder wechselt oft seinen wohnsitz. in die schlacht zieht die menge zu fufs mit kleinen schilden und wurfspiefsen, durchaus ohne panzer, einige selbst ohne leibrock und mantel, nur mit einer bruch um hüfte und lenden. sie haben ein und dieselbe überaus barbarische sprache, auch dasselbe aussehen; alle sind von ansehnlicher länge und ausgezeichneter stärke und von farbe rötlich. ihre kost ist rauh und schlecht bereitet und beständig stecken sie tief in schmutz, aber sind nicht bösartig oder schurkisch, vielmehr arglos und einfältiger sinne.'

der strategiker 'Maurikios'*, der jedesfalls noch vor dem verlust der reichsgrenze an der Donau wohl unter dem kaiser Maurikios (582—602) und auch in seinem sinne schrieb, entwirft folgendes bild. 'die völker der Σκλάβοι und Ἄνται sind von gleicher art und lebensweise, frei und keineswegs leicht bewogen sich knechten oder beherschen zu lassen, und besonders in ihrem lande zahlreich und kummer gewohnt, gegen hitze, frost, nässe, nacktheit, hunger abgehärtet. gegen fremdlinge sind sie so wohl gesinnt dass, wenn einer durch seines wirtes schuld schaden leidet, dessen nachbar zu den waffen greift und es für seine pflicht erachtet jenem genugtuung zu verschaffen. gefangene lassen sie nach einer bestimmten zeit gegen ein entgelt heimkehren oder frei als freunde bei ihnen bleiben. sie sind reich an vieh verschiedener art und an bodenerzeugnissen, die in haufen da liegen, besonders hirse und fennich (panicum vgl. Herodot 4, 17. Aelian Var. hist. 3, 39. Plin. 18 § 101). von so strenger sitte sind selbst ihre weiber dass viele beim tode ihrer männer sich erhängen. an schwer zugänglichen stellen, wäldern, flüssen, sümpfen, seen angesiedelt versehen sie ihre wohnungen überdies noch mit mancherlei ausgängen, in rücksicht auf die leicht für sie eintretenden unfälle, und alles nicht gerade notwendige (l. τὰ ἀναναγκαῖα) von ihren sachen vergraben oder verschütten sie und behalten nichts entbehrliches offen in besitz. ein räuberleben führend — βίον ζῶντα ληστρικόν — pflegen sie ihre feinde an bewachsenen, engen oder von abhängen durchschnittenen orten anzugreifen und dabei

* Arriani Tactica et Mauricii Artis milit. libb. XII ed. J. Schefferus Upsaliae 1664. XI, 5 p. 272—281; ein auszug bei Schafarik altert. 2, 662ff, wo aber noch neue fehler zu den fehlern und verderbnissen bei Scheffer hinzugekommen sind.

mit vorliebe hinterhalte, überraschungen und schliche bei tage und bei nacht auf die manigfaltigste weise anzuwenden*. sie verstehen es auch mit einem rohr im munde sich lange unter wasser zu halten und verbergen sich darin bei plötzlichen überfällen. bewaffnet sind alle mit zwei kleinen wurfspiefsen**, einzelne auch mit ganz tüchtigen, aber unhandlichen schilden; sie gebrauchen auch hölzerne bogen und kleine vergiftete pfeile. herscherlos und einander gegenseitig hassend — *ἄναρχα δὲ καὶ μισάλληλα ὄντα, ἄτακτοι καὶ ἄναρχοι ὥσπερ Σκλάβοι καὶ Ἄνται* ιx, 3 p. 212 — kennen sie keine schlachtordnung und denken nicht daran in geschlossenen reihen zu kämpfen und auf offenem und ebenem felde zu erscheinen. tun sie es einmal, so machen sie wohl einen heftigen anlauf, eilen aber auch wieder den waldungen zu, wo sie in der enge gut zu kämpfen wissen. in bezug auf verträge sind sie durchaus unzuverlässig und schwer einhellig, durch furcht mehr als geschenke nachgebend. bei verschiedenheit der meinung unter ihnen kommt es entweder zu keinem übereinkommen oder der beschluss der beistimmenden wird von den andern sogleich übertreten, da bei entgegengesetzten ansichten keiner dem andern sich fügen will. — da die häuptlinge zahlreich und keineswegs unter einander im einvernehmen stehen — *πολλῶν δὲ ὄντων ῥηγῶν καὶ ἀσυμφώνως ἐχόντων πρὸς ἀλλήλους* —, so ist es gut einige von ihnen, besonders die der grenze zunächst wohnenden, mit worten oder geschenken zu bearbeiten und dass diese dann zu den andern kommen, damit die feindseligkeit gegen alle nicht eine einigung oder einherschaft (*μοναρχίαν*) zustande bringe.'

Wie im ersten kämpften also noch im sechsten jahrhundert die Slawen nur als leichtbewaffnete zu fufs und von reiterei ist bei ihnen in diesen zeugnissen gar nicht die rede, wenn auch nach

* Prokop Bo. 2, 26 p. 254. *εἶναι γάρ τινας τῶν οἱ (τῷ Βαλεριανῷ) ἑπομένων ἐκ τοῦ Σκλαβηνῶν ἔθνους, οἳ κρύπτεσθαί τε ὑπὸ λίθῳ βραχεῖ ἢ φυτῶν ἄλλῳ τῳ παρατυχόντι εἰώθασι καὶ ἀναρπάζειν ἄνδρα πολέμιον· τοῦτό τε ἀεὶ παρὰ ποταμὸν Ἴστρον, ἔνθα δὴ ἵδρυνται, ἔς τε Ῥωμαίους καὶ τοὺς ἄλλους βαρβάρους ἐνδείκνυνται.*

** der Syrer Bar Johannes, bischof von Ephesus, der von 558—575 in Constantinopel lebte und 584 seine kirchengeschichte schrieb, schliefst 6, 25, (übersetzt von Schönfelder, München 1862 s. 255) seine erzählung von dem grofsen Slaweneinfall im j. 577 mit den worten 'und doch sind es einfältige leute die nicht wagen aufserhalb der wälder und in holzfreien gegenden sich sehen zu lassen und nicht wissen was eine waffe sei, ausgenommen zwei oder drei lonchadien.'

Prokop nur die menge (*οἱ πολλοὶ*) zu fuſs in den kampf zog. aber das räuberwesen ist bei ihnen nicht minder alt und eingewurzelt, so sehr dass nach der auf grund eigner anschauung entworfenen schilderung des Maurikios* man sich vollständig darauf wie auf einen dauernden, unabänderlichen zustand eingerichtet hatte. dieselben ursachen, die ihn im sechsten jahrhundert hervorriefen und damals klar genug zu tage traten, müssen daher auch schon im ersten vorhanden und wirksam gewesen sein. allerdings über den familien- und geschlechtsverbänden, den dorf- oder anderen gemeinden bestand wohl ein gröſserer landschaftlicher verband, eine župa, vlastĭ oder wie man sie nannte, mit einem župan, vladyka oder knęzĭ an der spitze, und nichts andres als solche häuptlinge waren die zahlreichen *ῥῆγες* des Maurikios und die siebzig 'primates' der Anten, die der Ostgote Vinithari nebst ihrem könige oder groſsfürsten Boz henken lieſs. solche häuptlinge mit ihren hintersassen traten auch wohl mit andern und deren genossen zu allgemeineren volksversammlungen zusammen; allein gieng die 'demokratie' oder *ἀναρχία* so weit dass was der eine teil beschlossen hatte, der andre für nichts achtete oder dass, wenn auch die gemeine gefahr und not eine einigung herbeiführte, die menge doch in völliger zersplitterung ohne feste ordnung und führung dem feinde gegenüberstand und so gut wie niemals in offener feldschlacht oder in geschlossenen haufen, nur im kleinen kriege und zerstreuten gefecht ihr heil suchte, wenn die heerführer selbst — nach dem zeugnis des oben s. 34 angeführten dialogs — vor ihren leuten keinen augenblick des lebens sicher waren, wenn im frieden selbst bei der groſsen zerstreutheit der wohnungen es kaum nachbarschaften gab, der einzelne überdies oft seinen wohnsitz wechselte und bald hier bald dort ihn aufschlug um, wo es vorteilhafter schien, die wälder zu durchstreifen und für sich und die seinigen den unterhalt zu gewinnen, so sieht man wohl dass der trieb nach einer bürgerlichen oder staatlichen ordnung bei den Slawen von jeher sehr schwach war und über das gefühl der familie und des einzelnen kaum eine macht besaſs. es fehlte daher an edlen, altangesehenen geschlechtern, in denen das be-

* er schlieſst p. 289 seine anweisungen für die kriegsführung gegen die barbaren und speciell die Slawen mit den worten '*ταῦτα μὲν οὖν κατὰ τὸ δυνατὸν ἔκ τε τῆς πείρας αὐτῶν καὶ ἐκ τῶν τοῖς ἀρχαίοις εἰρημένων κατανοήσαντες ἀπεγραψάμεθα*' *κτλ*. aber bei den *ἀρχαίοις* kann er am wenigsten etwas über die kriegsführung gegen die Slawen gefunden haben.

wustsein der gemeinschaft seinen festen, bleibenden halt hatte und in krieg und frieden seine gebornen führer fand*. es fehlte daher auch über die familie und deren nächsten bereich hinaus der friede und die folge, da die Slawen nicht ein so 'pacatum omnino hominum genus' wie die Aestier, waren die raubzüge, d. h. willkürlich nach zeit und umständen, aus not, rache oder bloſser beutelust, von einzelnen unternommene heerfahrten. wohl fehlte es daran auch nicht bei den Germanen. aber die verschiedenheit der zustände springt in die augen, wenn uns die Ostgermanen, die nächsten nachbaren der Slawen, gleichfalls als leichter bewaffnete mit runden schilden und kurzen schwertern geschildert werden und unter ihnen die so genannten 'Harier' sogar ihre kriegsführung nach dem muster von raubzügen gestaltet haben (Zs. 9, 247. Grimm GDS. 714.), dennoch aber gerade bei ihnen das 'erga reges obsequium' (Germ. 43) hervorgehoben wird. des königs und jedes andern volkshäuptlings erste pflicht war gewalttat fernzuhalten und seiner gemeinde nach innen und auſsen den frieden zu bewahren. es ist daher begreiflich dass die Slawen bei ihrer herrenlosigkeit und ungebundenheit im krieg und im frieden und der unsicherheit ihrer zustände selbst den Germanen ein räubervolk schienen und so von ihnen dem gewährsmanne des Tacitus dargestellt wurden.

Bestätigt sich hiemit die germanische herkunft der taciteischen characteristik der 'Veneti' noch einmal, so folgt dieselbe für die schilderung der 'Fenni' schon daraus weil, wie wir sahen, die unmittelbare kunde der Römer zu der zeit nicht über das bernsteinland hinaus reichte. ein weiterer beweis ergibt sich aus den nachrichten selbst.

* vgl. Schlözers Nestor 2, 154 f. über die berufung der Waräger durch die Slawen: 'es war kein recht unter ihnen, ein geschlecht stand gegen das andre auf, zank und uneinigkeit war unter ihnen, sogar fiengen sie an sich unter einander zu bekriegen. da versammelten sie sich, besprachen sich unter einander und sagten 'lasst uns einen knäs suchen, der uns regiere, ordnung halte und uns gerecht richte.' sie giengen über das meer zu den Russen-Warägern. diesen sagten die Tschuden, Slowenen und Kriwitschen 'unser land ist groſs, gut und mit allem gesegnet, aber keine ordnung ist darin: kommt bei uns knäse zu sein und uns zu regieren.' und es wurden von ihnen drei brüder mit ihren familien gewählt' usw.

Dem Tacitus waren die Fenni als ein volk von aufserordentlicher wildheit, unkultur und armut so geschildert worden dass sie ihm zuletzt, wie die Brahmanen oder das volk der Xudraka — freilich unter ganz andern verhältnissen — nach der Alexandersage, die von philosophen wohl als höchste weisheit und der wahre weg zur glückseligkeit empfohlene, schwere kunst der bedürfnislosigkeit zu besitzen schienen*. sie kannten keinen ackerbau, noch auch häuser, pferde und waffen, den stolz der Germanen. pfeile, mit knochen statt mit eisen das ihnen mangelte zugespitzt, waren ihr einziger trost. sie lebten von der jagd, die männer und weiber gemeinschaftlich betrieben; auch gras und kräuter dienten ihnen zur nahrung**, felle zur bekleidung, der erdboden als lager. 'die kinder' heifst es 'haben vor wilden tieren und regengüssen keine andre zuflucht als dass sie durch ein geflecht von ästen oder zweigen gedeckt werden; dahin kehren auch die erwachsenen zurück und da ist der aufenthalt der alten'. hier ist ohne zweifel eine einrichtung gemeint ähnlich wie die koten, jurten und borkenzelte der nördlichen jäger- und fischervölker, ein gezelt das hauptsächlich von flechtwerk hergestellt wurde. nur hat Tacitus augenscheinlich nichts von dem winter-, blofs von dem sommerleben des volks erfahren, während bei Herodot 4, 23 der unterschied der jahrzeiten deutlich hervortritt, wo er von den Argim- oder Orgiempaeern erzählt dass jeder unter einem baume wohne, den er im winter mit einem dichten weifsen filz umhülle, im sommer aber ohne denselben lasse***.

Wiederum im sechsten jahrhundert und zwar zum teil bei denselben auctoren und an drei verschiedenen orten treffen wir auch auf nachrichten die die Finnen ausführlicher schildern, aber in Scadinavien; und unverkennbar stammen sie eben daher, wohin es den Goten und deren verwandten damals nicht an beziehungen fehlte. wie weit die nachrichten reichten und wo für sie das gebiet des fabulosen begann, erkennt man wenn Cassiodor (Jordan. c. 3) von vielen kleinen inseln im norden der grofsen 'insel Scandza' gehört hatte, wo eine

* vgl. auch Adam Brem. 4, 35 über die Isländer.

** Miklosich Gramm. 2, 6 erinnert an 'victui herba', weil altsl. trava gramen zur wurzel tru τρέφειν nutrire gehört (vgl. Radices s. 95, Gramm. 2, 7). aber sollten darum die Urslawen jemals gras und kraut als menschliche nahrung betrachtet haben?

*** s. unten anhang 7.

solche kälte hersche dass die wölfe, die über das eis dahin giengen, erblindeten. die nächste behauptung dagegen, dass es auf der ganzen insel Scandza wegen der kälte keine bienen mehr gäbe, übertreibt nur eine bis zu einem gewissen grade ganz richtige tatsache (DA. 1, 398 anm.) und die übertreibung ist vielleicht erst durch die flüchtigkeit des Jordanes verschuldet. nahe an die erste notiz schliefst sich an dass dort im nördlichen teile der insel bei einem volke 'Adogit' —, in welcher abscheulichen entstellung uns allein der name bei jenem überliefert ist, — um die zeiten der sonnenwenden ein vierzigtägiger tag und eine gleich lange nacht einträte, 'so dass das volk bei einem solchen wechsel von freude und trauer an vorteil und nachteil keinem andern gleich komme'. das klima des vierzigtägigen tages fällt noch jenseit des 68° n. br. bis so weit, bis zu den Lofoden oder noch weiter, muss man schliefsen, hatte sich schon, wohl durch den fischfang und den reichen jagdgewinn (s. 5) angelockt, die germanische bevölkerung ausgebreitet und dass hinter Adogit das norwegische Hâlogaland sich versteckt, wird wohl mancher wahrscheinlich finden, zumal wenn hier, wie in andern partien die aus der mündlichen tradition der Goten stammen, die nächste quelle des Cassiodor eine griechische aufzeichnung gewesen sein sollte, *ΑΔΟΓ-* also auf *ΑΛΟΓ-* wiese. von den übrigen zahlreichen völkern auf Scandza werden dann nächst der gens Adogit zuerst die Skridifinnen* genannt, 'die keinen kornbau zu ihrem unterhalt

* 'sunt gentes rere fennae' ist die lesart des Palatinus; die varianten der andern hss. 'refennae' oder 'crefennae' belegen nur den fortschritt des verderbnisses. die vulgata 'tres Crefennae' und die lesart des Fornerius 'Screrefennae' aber würden erst dann von wert und nutzen sein, wenn sie sich aus alten handschriften belegen liefsen. vorläufig müssen wir es als möglich gelten lassen dass der elende Jordanes selbst 'rere fennae' geschrieben hat. aber gewis ist gentes rerefennae
aus gentes scretefennae d. i. Scritifinnae, Scrithifinnae verlesen und verschrieben. wie alt auf jeden fall der fehler bei Jordanes ist, beweist der cosmograph von Ravenna mit 1, 11 Scirdifrinorum vel Rerefenorum patria, 4, 12 patria quae dicitur Rerefenorum et Sirdifenorum (rerifennorum et scerdifennorum, Guido), 13 iuxta ipsos Serdefennos (scerdefennos, Guido), 46 Rerefennos et Serdefennos (refenos atque cerdefennos, Guido), 5, 28 Rereferos et Sisdefennos. denn da er den Jordanes öfter nebenher benutzt und namentlich von ihm aus demselben capitel und dem ihm folgenden, wo von den 'Rerefennis' die rede ist, auch den namen Scanza für die 'magna insula quae et antiqua Scythia a plurimis cosmographis appellatur' (1, 12. 4, 4. 5, 30) entlehnt und nur in der bei Jordanes oder Cassiodor aus dem *Σκανδία* des Ptolemaeus ent-

betreiben, sondern von dem fleisch der wilden tiere und der vögel leben, an denen die sümpfe ihrer gegend aufserordentlich reich seien'; darauf auch noch auf der inneren, schwedischen seite von Scadinavien 'Finnaithae' und 'Finni mitissimi, Scandzae cultoribus omnibus mitiores, nec non et pares eorum Vinoviloth', worin man die Qvenen (s. 10) wiederzuerkennen glaubt, auf die wir insgesamt noch zurückkommen müssen.

daran schliefst sich was der cosmograph von Ravenna 4, 12 berichtet und was sich ohne zweifel mit manchem andern bei ihm aus einer dem zeitalter Theodorichs des grofsen angehörenden quelle herschreibt, dass 'die Scridi- oder Scredefenni am nördlichen ocean in einem überaus kalten lande ein felsichtes gebirge (rupes montium) bewohnen und von der jagd, so mann als weib, leben, mit dem brot (cibo) und dem wein schlechterdings unbekannt'. in ein merkwürdiges verhältnis aber zu der jordanisch-cassiodorischen beschreibung von Scadinavien und dieser notiz des cosmographen tritt der dritte zeuge Prokop BG. 2, 15.

derselbe hat eine ungemessene vorstellung von der gröfse der nordinsel, die er Thule nennt: sie soll mehr als zehnmal so grofs als Britannien sein. auch Cassiodor beschrieb zuerst diese insel ehe er zu Scadinavien übergieng, und gab ihre mafse nach Cassius Dio 76, 12 an, die keineswegs die kleinsten der bei den alten für sie vorkommenden sind (DA. 1, 382 ff. 376 f.), als wenn er ebenfalls eine abschätzung des umfangs von Scadinavien dagegen im sinne gehabt hätte. nach Prokop war Thule zum grösten teile wüst, aber zum andern teile bewohnt von dreizehn sehr menschenreichen völkern unter ebenso vielen königen. Cassiodor

---

standenen form gebraucht, so ist es durchaus verkehrt der corruptel des volksnamens eine andre herkunft zuzuschreiben und anzunehmen dass sie zweimal in zwei verschiedenen und von einander unabhängigen schriften in ganz gleicher weise sich eingestellt habe, wie Zeufs 685 tut. seine 'Trefennae', die er mit hilfe von Ohtheres und Älfreds Terfinnas endlich zu stande bringt, beruhen auf einer methodisch schlechterdings nicht zu rechtfertigenden voraussetzung; die erfindung ist aber auch sonst recht unglücklich, da altn. trê niemals wald, in zusammensetzungen immer nur lignum bedeutet, altn. Trêfinnar also nur wie trêsmiðr, trêtelgja von arbeitern in holz verstanden werden könnte, für welche benennung jeder sachliche grund fehlte, und aufserdem das gemeingermanische wort von Goten und Angelsachsen nicht verstanden sein müste, wenn sie altn. trê = trēo nicht in got. triu (latinisiert trēu = trēo) ags. treov umsetzten oder gar in ter- têr- verdrehten.

machte fünfundzwanzig und mehr völker auf Scandza namhaft und hatte von der menschenmenge dort die gröste vorstellung.

wie Cassiodor hatte dann auch Prokop gehört dass nacht und tag um die sonnenwenden auf der insel vierzig tage dauerten, und auch er hebt den gegensatz der trauer und freude, in den diese ungleichheit des wechsels die landeseinwohner versetzte, hervor, doch in andrer weise als die phrase bei Jordanes. seinen lebhaften wunsch von dem wunder des nordens mit eignen augen sich zu überzeugen hatte er zwar nicht erfüllen können, aber von leuten die von dort ins römische reich gekommen waren auf seine nachfrage erfahren, wie sie die tage während der andauernden helle und der finsternis berechneten, und daran schliefst sich dann weiter bei ihm, dass sie die lange nacht in niedergeschlagenheit, abgeschieden von allem verkehr, hinbrächten, dass aber, sobald die am fünf und dreifsigsten tage auf die spitzen der berge ausgesandten boten die wiederkehr der sonne als nahe bevorstehend verkündeten, sie ihr höchstes volks- und freudenfest noch in der dunkelheit begiengen*, weil sie, wie es ihm wenigstens vorkam, zu fürchten schienen dass die sonne einmal ganz für sie ausbleiben möchte.

darauf heifst es in näherer übereinstimmung mit dem cosmographen 'von den in Thule wohnenden barbaren führt allein ein volk, die Σκριθίφινοι ein einigermafsen tierisches leben. kleider und schuhe, wein und bodenfrüchte haben sie nicht, da weder die männer ackerbau, noch die weiber handarbeit, sondern beide mit einander allein die jagd betreiben. überaus grofse wälder und gebirge gewähren ihnen überfluss an wild und andern tieren, von deren fleische sie sich nähren und mit deren fellen, die sie mit sehnen zusammenheften, sie den ganzen körper umhüllen. selbst die säuglinge werden mit dem mark der tiere genährt und erhalten nicht die mutterbrust. die mutter, nachdem sie geboren, schlägt das kind in ein fell, tut ihm mark in den mund und hängt es an einen baum um sich alsbald in gewohnter weise gemeinschaftlich mit ihrem manne auf die jagd zu begeben'. das verhältnis der drei berichterstatter sieht darnach beinahe so aus als

* Castrén Reisen 1, 104 '— den 18 januar wieder nach Enare (in Lappland). auf dem Iskuras tunturi, einem der höchsten felsrücken die ich noch passiert bin, zeigte sich sogar die sonne wenn auch nur ein wenig über dem horizont. als wir nach einer tagereise am abende in Jorgastak anlangten, konnten wir es nicht unterlassen wegen der wiederkunft der sonne einen kleinen schmaus zu veranstalten'.

hätten sie, abgesehen von den mündlichen erkundigungen Prokops, aus einer gemeinschaftlichen, reicheren schriftlichen quelle, etwa aus dem unverkürzten Cassiodor geschöpft; und doch war ihre quelle schwerlich eine andre als die mündliche überlieferung der zeit, die nur in betreff des entlegenen nordens von Germanien wie durch überkommen eine gewisse festere gestalt gewonnen hatte, was sich auch noch weiter ergibt, zunächst von der negativen seite.

Denn zweierlei fällt doch vor allem an diesen schilderungen auf, dass von den schritt- oder schneeschuhen niemals die rede ist, von deren anwendung die Skridifinnen allein ihren namen haben*, und dass ebenso wenig des renntiers erwähnung geschieht. aber beide, tier und gerät, waren den Römern und Griechen unbekannte dinge, für die ein germanischer berichterstatter in ihrer sprache keinen namen fand, von denen sich daher auch nicht ohne umständliche beschreibung weiter erzählen liefs. der erste der dies und zwar noch in recht ungeschickter weise tat war Paulus Diaconus 1, 5, mit dem eine neue reihe von zeugnissen über die Skridifinnen** anhebt, die ihrem gegenstande näher stehen als die

* die übersetzung 'Kletterfinnen', die Zeufs 684 aufgebracht hat und andre ihm nachgesprochen haben, ist ganz verfehlt. das verbum *skreidan skraid skridum skridans ward ursprünglich nur in dem sinne einer gleitenden bewegung gebraucht, ähnlich wie etwa ahd. slîfan mhd. slîfen, nicht in dem von gradi. daher altn. skrîða vom kriechen des gewürms, von der fahrt des schiffes und dem lauf auf schneeschuhen (skrîða â skîðum, Fiðr skrîðr), aber niemals vom klettern. im dän. bei Molbech Dial. s. 497 f. findet sich sogar ein adj. 'skred' glatt, schlüpfrig neben 'at skride' glide paa iis og omkuld (kopfüber). dieselbe bedeutung ist auch noch ganz wohl im deutschen sichtbar, in ahd. scritiscuoh mhd. schriteschuo petasum (fliegschuh), in 'schreiten' vom gleiten der schlange bei Schmeller 2^2, 612, in scrîðan vom schiff Helj. 69, 8, vom verfliefsen der zeit ags. alts. ahd. (Otfr. 1, 5, 1 und Graff 6, 577) und sonst im sinne von lat. labi, delabi. zu vergleichen ist litt. skridù oder skrindu skristi fliegen, schnell laufen, skraidau-yti im kreise umhertreiben, lett. skráidiht viel laufen, rennen und poln. skrzydło flügel altsl. krilo. wie in litt. skrindu und skrindùs fliegend, geflügelt, erscheint der nasal auch in ags. scipu scrîdende scrinde fleótað ps. 103, 24.

** 'Scritobini', was Waitz bei Paulus nach der hs. von Cividale im texte hat, ist nur eine rohe romanische schreibung für 'Scritovini'. aber auch dies gibt die deutschen laute, wenn man v nicht wie im ahd. für f nimmt, schlecht genug wieder. die bessere schreibung 'Scritofinni' (neben Scriptofinni, Scriduwinni, Scridowinni) findet sich nur in hss. der classe G d. h. wohl nur in solchen die seit dem neunten jh. in Deutschland angefertigt sind.

älteren und daher neue züge an ihm hervortreten lassen, zugleich aber ihren zusammenhang mit der früheren darstellung nicht verläugnen und damit das ununterbrochene fortbestehen einer mündlichen tradition zu erkennen geben.

der Lombarde, der 1, 5 wie anders wo (1, 20) mit der 'lingua barbara' die deutsche meint, aber nicht allzuviel davon verstand, verwechselte bei seinem versuch den namen zu deuten 'scrîtan' mit 'scrican' oder schob jenem worte eine falsche bedeutung unter, indem er behauptete, das volk sei 'a saliendo' benannt, weil 'sie in sprüngen, durch anwendung einer gewissen kunst und geschicklichkeit mit einem bogenähnlich gekrümmten holze, die wilden tiere einholen. es sei bei ihnen auch ein dem hirsche nicht sehr unähnliches tier, von dessen rauher, noch beharter haut er — vermutlich am fränkischen hofe — einen bis zum knie reichenden leibrock gesehen habe, wie ihn die leute dort trügen'. auch er konnte sich für die insel Scadinavia auf solche berufen die sie besucht hatten (1, 2). im übrigen aber weicht sein bericht nicht wesentlich ab von denen der früheren: 'in der gegend der Skridifinnen hersche um das sommersolstiz während etlicher tage auch bei nacht die vollkommenste helle und die tage seien viel länger als anders wo, umgekehrt um das wintersolstiz, wenn auch das tageslicht nicht mangele, werde doch die sonne nicht sichtbar, der tag sehr kurz und die nacht desto länger. ihnen fehle auch im sommer der schnee nicht und von der weise wilder tiere nicht gar verschieden genössen sie nichts anderes als das rohe fleisch derselben*, von deren rauhen fellen wie gesagt sie sich ihre kleidung verfertigten'.

könig Älfred schliefst seine allgemeine beschreibung von Germanien (Oros. 1, 1, 12) damit dass den Schweden, die im süden den seearm Osti, im norden Cvênland hätten, die Scridefinnas im nordwesten, die Nordmenn im westen wären. gründet sie sich im wesentlichen auf aussagen deutscher männer (s. 12f.), so braucht man auch diesen satz nicht anders woher abzuleiten, wenn auch Älfred sich denselben noch einmal (1, 1, 16. 17) durch den Nordmann Ottar bestätigen liefs; auch die Angelsachsen selbst (Vids. 79. 81) kannten ohne zweifel die Scridefinnas nebst andern nordischen völkern dem namen nach schon von früher her. der vornehme Halogaländer Ottar, der von allen Nord-

---

* s. unten anhang 8.

mannen am weitesten gegen norden wohnte und dort mit den älteren landeseinwohnern nicht nur in verkehr stand, sondern sogar an dem von ihnen entrichteten tribut einen anteil hatte, nannte sie dem könige nicht anders als wie die Norweger und Isländer bis auf den heutigen tag, nur mit dem einfachen namen Finnas altn. Finnar* und unterschied von denen, die die 'wilden gebirge' zwischen Norwegen und Schweden und Cvena land bewohnten und an der nördlichen seeküste als jäger, fischer und vogler, nicht als landbauer sich aufhielten, nur die weiter nach osten gegen das weifse meer hin hausenden, also die heute im gegensatz zu den Berglappen so genannten Fischerlappen mit dem aus dem angelsächsischen und dem altnordischen gleich unverständlichen compositum Terfinnas (1, 1, 12). er steht als autoptes begreiflicher weise hier und auch sonst für sich und aufserhalb der tradition. hervorzuheben ist nur noch ein satz des königs (1, 1, 15), in dem es heifst 'der gröste reichtum der Halogaländer bestehe in wildtieren, die sie hrânas nennten' d. i. altn. hreinar, weil er erkennen lässt wie wenig das haupttier des höheren nordens selbst den Südgermanen näher bekannt war und weshalb es so spät und nun erst zum ersten male mit genannt wird.

wenn dagegen dem erzbischof Adalbert von Bremen in den jahren 1053 und 1054 durch die päbste Leo IX und Victor II die rechte seiner kirche bestätigt wurden 'in omnibus gentibus Sueonum seu Danorum Noruuechorum Islant Scrideuinnun Gronlant' — oder 'Noruuegorum Islandon Scrideuinnun Gronlandon — et universarum septentrionalium nationum'**, so beweist schon die un-

* auch das Finna land des Beowulf 580 ist dasselbe, Anzeiger für deutsches altert. 3, 179f. dagegen müssen die Finnen, die im Vidsidliede 20. 76ff. zweimal den Griechen gegenüber gestellt werden, im nordöstlichen Europa gedacht werden.

** Lappenberg Hamb. urk. nr. 75. 77. daran schliefsen sich die gefälschten, gleichlautenden confirmationen der päbste Anastasius III und Johannes X vom j. 912 und 920 an, bei Lappenberg nr. 28 29 'in omnibus gentibus Sueonum seu Danorum Noruuegorum Island Scrideuinnun Gronlandon et universarum septentrionalium nationum', deren anfertigung man schwerlich bis nach 1148 (Schleswigholst. jahrb. 10, 302 vgl. 306) hinabrücken darf. die urkunden Friedrichs I a. 1158 und Innozenz II a. 1133 bei Lappenberg nr. 208 und 144 setzen die durchaus gleichartigen und mit einander gleichzeitigen interpolationen und fälschungen der urk. nr. 8 Ludwigs des frommen a. 834, nr. 9 Gregors IV a. 832, nr. 14 Nicolaus I a. 864 voraus, die nach 'in gentibus videlicet' oder 'in omnibus circumquaque gentibus Danorum sive Sueonum' die namen 'Gronlandon Islandon' oder 'Noruueorum (Noruuegorum -horum) Farriae Gronlondan

veränderte fortdauer des alten namens dass bis dahin ohne unterbrechung auch in Norddeutschland wenigstens eine gewisse bekanntschaft mit dem nördlichsten volke sich erhalten hatte, und reichlich zwanzig jahre später bestätigt das auch Adam von Bremen, der einmal (4, 24. 25) von Schweden, dann (4, 31) von Norwegen aus auf die 'in confinio' beider länder gegen norden wohnenden 'Scritefinni' kommt und beidemale, von dem ihm wohlbekannten Paulus höchstens in einem ausdruck abhängig, von ihnen berichtet dass sie das wild im laufe überholen*, aber dabei an der zweiten stelle zu erkennen gibt dass sie zu dem ende des schnees bedürfen und deshalb ohne schnee nicht leben können, weil ihnen der fang des wildes, dessen ihre gebirge voll seien, zum grösten teile ihre nahrung und auch ihre kleidung liefere. unter den jagdtieren, die Adam zum teil auf gut glück nach Solin aus dem alten Germanien in den norden versetzt, weifs freilich auch er das renntier nicht zu benennen oder von dem elch (elaces) namentlich zu unterscheiden**. für die unabhängigkeit seiner nachrichten spricht dass ein seit Tacitus ganz vergessener zug erst bei ihm wieder zum vorschein kommt (schol. 132), dass die leute dort trotz der harten kälte nicht daran denken sich das obdach von

(Halsingolandon-galondan) Islondan Scrideuindan (-un)' einschieben und die man mit vollem recht mit den erzbischöfen Friedrich († 1123) und Adalbero und dem namen des heil. Wizelin in verbindung gebracht hat, Delio Erzbistum Hamburg-Bremen 2, anm. s. 39 ff.

* in dem altnorwegischen Königsspiegel aus dem XIII. jh. sagt c. 9 s. 20 der vater zu seinem sohne, es möge wohl wunderbar und unglaublich dünken überall wo man die kunst nicht verstehe, dass ein mann, sobald er sieben oder acht ellen lange bretter unter seine füfse bindet, die vögel im fluge überholt (sigrar) und die schnellsten windhunde im laufe, auch das renntier das ein halb mal stärker läuft als ein hirsch; und doch gebe es viele männer, die so gut mit schneeschuhen umzugehen wüsten, dass einer in éinem laufe neun renntiere mit seinem spiefse und darnach mehr steche. 'wir wissen diese dinge für gewis und haben gelegenheit, sobald im winter schnee da ist, männer genug zu sehen die auf diese künste und geschicklichkeiten sich verstehen.'

** für das angeblich mittellateinische 'rangifer' (Diez wb. u. rangifero) hat der Ducange keinen älteren zeugen als den italieuischen arzt Apollonius Menabene, der Mailand 1584 eine 'historia cervi rangiferi et gulonis' nebst einer 'historia de magno animali quod Alcen vocant' herausgab. 'rangifer' ist also nur eine latinisierung von ital. rangifero und diesem liegt ohne zweifel frz. 'rangier', der frz. benennung aber das veraltete ndl. reinger ? oder nhd. reinger, reingertier (Weigand wb. 2^2, 465) zu grunde und weiter altn. hreinn, worüber unten s. 53. ein lapp. raingo aber existiert wahrscheinlich gar nicht, Thomsen s. 41.

häusern zu schaffen, dass er ferner was er hier weiter von den Skritefinnen erzählt, im zusammenhange einer unverstandenen, namenlosen fabel noch einmal (4, 31) wiederholt, da er von bärtigen weibern und von waldmännern auf den rauhsten bergen des nordens gehört hat, die tierfelle als kleider gebrauchen und eine selbst den nachbarvölkern kaum verständliche sprache in tierischen lauten hervorbringen. überhaupt hat er von nordischen berichterstattern noch mehr erfahren, was er nur deshalb nicht auf die Skritefinnen bezog, weil er sie von jenen nicht mit dem ihm geläufigen compositum, sondern entweder schon als Lappen oder zufällig gar nicht mit namen nennen hörte; so erfuhr er (4, 25) von dem dänischen könig Svend Estridson dass kleine, aber starke und behende leute von zeit zu zeit plötzlich vom gebirge her in Schweden einbrächen und alles ausplünderten, wenn ihnen nicht mit macht begegnet würde, oder auch von andrer seite (4, 31) dass das volk im nördlichsten Norwegen am ocean im stande sein solle sich durch zauberei von allen vorgängen in der welt zu unterrichten, die grofsen seetiere zu sich auf den strand zu ziehen und noch viel anderes der art mit leichtigkeit zu vollbringen*. er hatte endlich wiederum auch (4, 37) zwar nicht wie Cassiodor und Prokop von einer vierzig-, wohl aber vierzehntägigen dauer der solstitialtage und nächte auf der 'insel' oder nach andern in der den Skritefinnen benachbarten, nördlichsten, vor kälte und bergen unzugänglichen norwegischen landschaft 'Halagland' gehört, ehe der dänische könig nebst vielen andern ihm die sache auch noch für andre gegenden des nordens bestätigte.

das letzte in der reihe dieser zeugnisse und gleichsam nur noch ein anhängsel dazu ist das des Saxo Grammaticus, der p. 18f. (vgl. p. 248f.) erzählt dass die 'Scricfinni' im norden von Schweden und Norwegen mit 'ungewöhnlichen fahrzeugen' durch allerlei umwege und windungen das wild auf fast unzugänglichen felshöhen zu erreichen wüsten und die felle gewisser tiere als ware bei den benachbarten völkern gebrauchten. von interesse ist hier fast nur die namenform, weil Scricfinn, wie skrikksko im dalekarlischen für skridsko (Rietz 598[a]), im anschluss an isl. norw. skrika, schwedisch dial. skrikka für skriđka = altn. skriđna gleiten, wohl im volksmunde für Skriđfinnr eingetreten ist und daher beweist

* wegen des Finnenzaubers aufser Cleasby-Vigfusson 154[b], Fritzner 145[a], Grimms Myth. 606 insbesondere Uhlands Schriften 6, 398ff.

dass das sonst, wie schon erwähnt, im norden nicht mehr gebräuchliche compositum dort ehemals auch, wenigstens in den südlicheren gegenden durchaus nicht unbekannt war. ist damit nach einer seite noch eine nähere bestimmung für die alte tradition gewonnen, so trat diese bei Adam von Bremen noch einmal fast in ihrem ganzen umfange entgegen, ja éin zug erinnerte selbst noch über Prokop und Cassiodor hinweg an die darstellung des Tacitus. und dabei bleibt es nicht allein.

im osten und nordosten jenseit der Skritefinnen beginnt nach Adam 4, 25. 19 das gebiet der wundermenschen und menschenungeheuer, der Amazonen (s. 10) mit den Hundsköpfigen*, die den kopf auf der brust tragen und ihre worte mit bellen kund geben, der riesen (Cyclopes 4, 40) und der menschenfresser udglm. Samojedi aus dem slawischen gedeutet (Schafarik 1, 294f.) könnte die fabel von den menschenfressern veranlasst haben. aber wie bei Adam, beginnt auch bei Tacitus (Germ. 46) jenseit der Fenni im hohen nordosten die fabelwelt. freilich die namen 'Hellusii' und 'Etiones' sind wenn auch verständlich**, dennoch rätselhaft, weil sie, wenn sie riesische wesen anzeigen, beide nicht recht zur fabel stimmen; denn was diese betrifft, so scheint lediglich ein scherz und neckerei zuerst aus menschen, die bis auf das gesicht tief in pelze und tierfelle gehüllt einhergiengen (DA. 1, 494f.), leute 'mit menschenangesichtern, aber leibern und gliedmafsen wilder tiere' gemacht zu haben. leicht aber wurden daraus auch die schreckbilder hundsköpfiger popanze und blutsauger. was daher immer die namen bedeuten, wenn damit zwei wundersame, angeblich aber dem habitus nach ganz gleiche völker unterschieden werden und beide benennungen, wie man annehmen muss, einmal doch zur fabel stimmten, so muss Tacitus wohl mehr von jenen und ihres gleichen erfahren haben, als er dem schlusse zu eilend endlich mitzuteilen für gut findet. selbst der Halogaländer Ottar hielt es für besser, das für sich zu behalten was ihm die Permier am weifsen meere von ihren nachbarländern erzählten, da er sich nicht mit eignen augen davon hatte überzeugen können. was Tacitus mitteilt, genügt vollkommen um uns in den bereich derselben oder ganz gleichartiger märchen und vorstellungen zu versetzen, wie wir sie bei Adam treffen und wie sie von ihm einge-

* vgl. Graff 4, 759 und die langobardische sage bei Paulus Diac. 1, 11.
** s. unten anhang 9.

standener mafsen nicht einmal vollständig offenbart wurden. dieselben aber grenzen nahe, ja treffen endlich gänzlich zusammen mit jener der nordischen oder norwegischen mythologie, die das heim aller unholde und riesen nach osten d. h. gleichfalls in den nordosten verlegte (Vsp. 39. 47 Reg. Lokas. 59. 60. Harb. 23. Gylfag. 42. 45. Skald. 17. uö.), und dies zusammentreffen lässt nicht zweifeln dass sie mit einander demselben system einer seit unvordenklichen zeiten bei den Germanen ausgebildeten und bestehenden weltansicht angehören und dass daher die übereinstimmung zwischen Tacitus und Adam stammt. aber — dürfen wir nun auch weiter die schilderung die jener von den Finnen entwarf mit der überlieferung über die Skridefinnen zusammenbringen?

Tacitus weifs schlechterdings von keinen Fennis in Scadinavien. bis zu den Skridefinnen in Lappland und Finnmarken reichten seine nachrichten nicht hinauf und über die Qvenen oder Sitones waren sie so unvollkommen dass er das volk unbedenklich noch mit zu den Sueben und Germanen rechnete (s. 11). der Finnenname aber muss in Scadinavien weit älter sein. die Germanen, die dahin übersiedelten und dort jedesfalls zuerst mit dem fremden stamm zusammentrafen, dort und von da aus auch allein mit ihm in dauernder berührung blieben, müssen den namen entweder selbst erst erfunden oder schon mitgebracht und in einem umfassenden sinne gebraucht haben. denn nur so erklärt es sich dass er bei den Norwegern auf ihre landesgenossen und nächsten nördlichen nachbaren, die später von Schweden aus so benannten Lappen* sich einschränkte und an diesen bei ihnen haften blieb, als sie für deren entfernter wohnende stammesgenossen besonderer namen zu bedienen sich gewöhnten, wenn derselbe vorgang sich wesentlich noch einmal auf einer andern seite von Schweden aus wiederholte. Dänen und Götar benannten eine zwischen dem dänischen Halland und den götischen Smålanden belegene landschaft altn. Finneiði d. i. Finnheiði altschw. Finnhêđ -hêði oder Finnvið, Finnved, Finnwildnis oder Finnwald, gewis nicht nach der blofsen ähnlichkeit mit den nördlicheren Finnöden, sondern wie die Schweden

* zuerst bei Saxo p. 241. 243 Lappia; in altnordischen quellen nach Vigfusson nur in der Orkneyinga saga c 1 und in isländischen annalen des xiv. jhs. nach Castrén (Reisen und forschungen 5, 51 f.) stammt der name aus dem finnischen; aber ohne zweifel ist er zuerst weiter bei den Schweden in gebrauch gekommen um damit den nördlichsten stamm von den Finnen = Finnländern zu unterscheiden.

im eigentlichen Schweden, in Uppland selbst einen Finnskog und Finnsiö, weil wirklich ehedem 'Finnen' in diesen gegenden hausten, ehe dort die schon von Jordanes c. 3 Finnaithae, bei Adam von Bremen 4, 24 Finnédi, bei Saxo Finnenses genannte, germanische bevölkerung einzog*. sie kannten darnach jedesfalls frühzeitig den einfachen volksnamen, müssen aber von den Lappen noch andre Finnen unterschieden und die Südscadinavier überhaupt das simplex in weiterer bedeutung als nachmals die Norweger gebraucht haben, wenn ihnen auch das compositum Skridifinnos, Skriđfinnar einmal geläufig war (s. 48f.), ja aller wahrscheinlichkeit nach als unterscheidende benennung der Lappen sogar von ihnen ausgegangen ist. auch die Qvenen sind nur durch die verwandlung ihres einheimischen namens in einen scheinbar germanischen im sprachgebrauch ihrer südlichen und westlichen nachbarn allmählich aus der gesamtheit der Finnen ausgeschieden und waren gewis noch darunter begriffen als die Schweden den namen auch auf die nicht lappischen und nicht qvenischen, aber Lappen und Qvenen nahe verwandten stämme jenseit des bottnischen und finnischen busens anwandten**, zuerst natürlich in unbestimmter ausdehnung; dann aber wiederholte sich hier dasselbe wie in Norwegen: das ethnicum nebst dem landnamen Finnland und dessen derivatum Finnlandingr ward eingeschränkt und verblieb endlich der nächst belegenen landschaft und ihren bewohnern, dem Suomivolke, je mehr der fortgesetzte verkehr und selbst ein stätiges zusammenwohnen die besondern, unterscheidenden benennungen der übrigen stämme gebrauchen lehrte. die aussonderung der Qvenen aus der gesamtheit der Finnen aber war im sprachgebrauch schon entschieden als Marinus von Tyrus den neuen namen und Tacitus die daran sich knüpfende fabel (s. 10) erfuhren. die lücke die seine nachrichten hinsichtlich der Finnen auf Scadinavien lassen, wird nach alledem durch das was sich aus der anwendung, die

* Zeuſs 504, Rydqvist 2, 73, Collin und Schlyter zum Westgötalag s. 558. Geijer Schwedens urgesch. s. 346. — auf ein wie fađerni môđerni ua. gebildetes altn. finnerni = wildnis (Fms. 8, 432 anm.) hat Vigfusson zuerst aufmerksam gemacht; vgl. dazu Ottars bericht. auf die Finneyjar in der bucht nördlich von Stavanger wurde ich erst durch Fms. 12, 284 aufmerksam. verdanken sie einem zufall ihren namen?

** von der insel 'Aeningia' im tiefsten innern der Ostsee, von der Plinius 4 § 96 gehört hatte, die nicht kleiner sein sollte als Scadinavia, etwa auf 'Fenningia, Finningia' zu raten wäre wohl noch verkehrter als darin Œningiar, bewohner von Œland (Rydqvist 2, 268) zu suchen.

dort der name fand, entnehmen lässt vollständig ausgefüllt, und wenn nun Tacitus von den Venetis sagt 'quidquid inter Peucinos Fennosque silvarum ac montium erigitur latrociniis pererrant', also den Peucinen oder Bastarnen auf der ostseite der Karpaten die Fenni jenseit der Veneti gegenüberstellt, so ist klar dass der name bei den alten Germanen den ganzen volksstamm umfasste, der im norden und nordosten über ihnen, den Eisten und den Slawen verbreitet war und bei den Slawen einmal wohl in gleicher ausdehnung Čjudĭ hiefs.

Es versteht sich darnach so zu sagen von selbst dass auch die erste characteristik, die die Römer von ihm erhielten, sich nur an die allgemeinen, dem ganzen stamme, soweit der berichterstatter ihn übersah oder von ihm wuste, gemeinsamen züge hielt. die Fenni insgesamt wurden als ein armes, wildes, nomadisches volk dargestellt, das allein von der jagd und nach dem begriff, den der Germane mit dem weidgang verband dürfen wir unbedenklich hinzusetzen, auch von dem fischfang lebte, wo sich dafür gelegenheit fand; und sicherlich ist, wie der gründlichste kenner des stammes anerkannte*, in dieser beschreibung nichts enthalten was nicht zu der vorstellung passte, die man sich überhaupt von ihm in der vorzeit zu machen hat. die Finnen werden uns in ihrem urzustande geschildert, ehe für sie noch die einwirkung der südlichen kultur begonnen hatte und sie aus dem unstäten weideleben zur sesshaftigkeit, zum acker- und häuserbau übergiengen. derselbe hat sich bei ihnen im grunde bis auf den heutigen tag erhalten, wo eine übermächtige natur ihrer entwickelung eine kaum übersteigliche schranke entgegensetzte. es ist daher nicht zu verwundern dass die schilderungen aus dem sechsten jahrhundert und selbst noch den späteren in der beschränkung auf die Skridefinnen im wesentlichen mit Tacitus übereinstimmen: die blofse übereinstimmung in der auffassung, die sich gleichmäfsig in allen

---

* Castrén Reisen und forschungen 4, 142. vgl. Ahlqvist Kulturwörter s. 101. — Castrén aao. 6 (Ostjakische sprachlehre) s. VI 'diese asiatischen Finnen (Wogulen und Ostjaken) stehen noch fast auf derselben niedrigen stufe wie die europäischen zur zeit des Tacitus. zwar sind in den letzten zeiten viele familien, besonders der Wogulen ansäfsig geworden, die meisten irren aber noch immer von wald zu wald, von fluss zu fluss umher. sie wohnen in armseligen hütten oder so genannten jurten, die aus balken, torf, birkenrinde und renntierfellen errichtet sind, und im winter ist die jagd, im sommer der fischfang ihre hauptbeschäftigung.'

auf dieselben gegensätze des lebens stützt, würde schon dafür sprechen dass auch die älteste von ihnen bei Tacitus aus dem munde der Germanen stammt (s. 39). es steht aber auch nichts im wege diese als den ersten beleg der tradition oder traditionell sich fortpflanzenden kunde zu betrachten, die uns später nur in der beschränkung auf die Skridefinnen Scadinaviens entgegentritt, weil sie dem fortschritte der kultur und dem übergange eines grofsen teiles des volksstammes in eine neue lebensweise gefolgt ist. renntier und schneeschuhe werden zwar erst von Paulus Diaconus beschrieben, aber von den nachrichten aus dem sechsten jahrhundert unläugbar vorausgesetzt. um so weniger ist daher aus dem stillschweigen des Tacitus zu schliefsen dass diese nächst dem hunde wie es scheint ersten und unerlässlichen lebensbedingungen den nordbewohnern damals fehlten. ohne die zähmung des jagdtieres und die erfindung des gerätes, das neben dem schlitten*, diesem und dem kahne ähnlich, über den schnee des langen winters hinweg ihnen zu ihrer nahrung verhalf, scheint eine existenz für sie in ihren regionen kaum möglich und der urzustand der Finnen undenkbar. das renntier, zur zeit des Tacitus wohl schon in ganz Germanien aufser Scadinavien verschwunden**, war damals im nordosten Europas gewis noch sehr verbreitet und ward hier erst aus dem dienste der menschen entlassen, wo ross und rind an seine stelle traten; und das ross war nach dem zeugnis des Tacitus den Finnen noch fremd und daher ohne zweifel auch das rind***. wie aber wären diese bei den Germanen**** zu ihrem alle insgesamt umfassenden namen gekommen, wenn sie nicht die schneeschuhe ge-

* über die benennungen beider geräte und ihrer teile und arten in den finnischen sprachen, die ihre weite verbreitung und ihr hohes alter beweisen, s. Ahlqvist s. 125ff.

** altn. hreinn, nicht aus dem lappischen entlehnt (Thomsen s. 41), sondern ein altgermanisches wort, gibt selbst kaum ein sicheres sprachliches zeugnis für die ehemalige, weitere verbreitung des tieres ab, da man es wohl mit gr. *χριός* (*χάρνος*) und ahd. hrind(-ir) fries. ags. hriđer zu zd. çrva horn, gehörnt gr. *κεραϝός* lat. cervus altgerm. hĕrutas hirsch stellen und als adjectiv mit der grundform k$_e$r$_v$anias oder k$_e$r$_v$a-inas? = cervinus ansetzen muss.

*** s. unten anhang 10.

**** litt. Pinnas lett. Pinnis Finne ist entlehnt wie púrmonas fuhrmann udgl. — die herkömmliche erklärung von Fĕnni, Finni aus got. fani altn. fen ahd. fenna mnd. fries. fenne ndl. veen ags. fenn, die selbst Zeufs 272 wiederholt, ist sprachlich ganz unmöglich, da ĕ = i nicht aus a, noch auch nn so früh durch umlaut entstanden sein können, als der name bezeugt wird.

habt und im winter bei der jagd damit ihre füfse beflügelt hätten? das femininum ags. finn ndd. nhd. finne ndl. vin ist völlig dasselbe wort mit lat. pinna und penna, gleichbedeutend auch mit 'feder' (ags. fiđer πτερόν), wenn dies für flosse, flossfeder (Dm. IV, 4, 1 mit anm.) oder altn. fiöđr auch für fischschweif (Fms. 4, 56) steht, oder nhd. finne vom schweif des schmiedehammers, ags. finta vom vogelschweif gesagt wird. steht altgerm. (fënnâ) finnâ gleich lat. penna (altlat. pesna) für pëtnấ (patnấ), so war altgerm. (Fënnas) Finnas (got. Finns) altn. Finnr ahd. alts. ags. Finn ohne frage einmal ein adjectiv (pëtnás patnás) und bedeutete, wie altir. én altkymr. etn (für petna, petena) vogel oder das anders geformte gr. πετεηνός πετεεινός, der geflügelte; Skridifinn aber würde nur dieselbe meinung zweimal ausgedrückt haben, wenn die im slawischen und eistischen wohl durchblickende älteste bedeutung des ersten wortteils (s. 44) im germanischen nicht schon einer andern gewichen und nicht auch schon die bedeutung des zweiten teiles einiger mafsen verdunkelt gewesen wäre, als die unterscheidende zusammensetzung erfolgte. der einfache name ist unläugbar von sehr altem ursprung; dies wird sich später auch noch von einer andern seite her ergeben. zunächst kommt es noch darauf an, die älteste grenzlinie der Finnen gegen die Germanen, Eisten und Slawen so viel als möglich fest zu stellen.

---

*Es ist öfter vermutet, ja auch behauptet worden dass die Finnen einmal über den grösten teil von Europa im norden der Alpen verbreitet gewesen seien. es liegt aber auf der hand dass wenn sie hier in der mitte des weltteils durch die von osten her vorrückenden Arier angetroffen wären, sie viel mehr nach westen und nicht in den nordosten gedrängt sein würden. sie können nur nach oder neben den Ariern her aus Asien herüber gekommen und daher auch von den Germanen nicht schon im süden der Ostsee vorgefunden sein: diese annahme würde jegliches anhalts, in der sprache und sonst, entbehren. es fragt sich nur ob die Germanen bei ihrer übersiedelung nach Scadinavien dort schon Finnen oder Lappen, den vortrab des stammes als ältere bevölkerung antrafen und zurückdrängten oder ob diese erst später kamen

* gelesen in der Berliner academie am 25 nov. 1880.

und nur die einöden durchstreiften, die jene ihnen frei liefsen. entschieden und, wie mir scheint, entscheidend für die erste annahme spricht dass die landesbenennung 'Scadinavia' selbst sich im wesentlichen als von den Lappen entlehnt erweisen lässt*. doch möge die bestätigung für ihre ehemalige verbreitung aus den landschafts- insel- berg- fluss- und ortsnamen des südlichen Schwedens und Norwegens und selbst Dänemarks noch abgewartet werden, ehe das ergebnis der folgerung für eine ausgemachte tatsache gilt. für die zweite annahme könnte man sich darauf berufen dass, wie die untersuchungen Thomsens über den einfluss des germanischen auf das finnische ergeben haben, beide volksstämme erst verhältnismäfsig spät in berührung gekommen sind, d. h. in einer periode unserer sprache die bei den Nordgermanen, wie die ältesten runinschriften beweisen, noch während der ersten jahrhunderte unsrer zeitrechnung andauerte, wo allerdings die verschiebung der stummen consonanten vollendet, auch das ursprüngliche m oder n im auslaut, wenn ein vocal es nicht schützte, bereits abgefallen war, das eigentümlich germanische betonungsgesetz, das den hochton auf der hauptsilbe jedes wortes verlangt, aber noch nicht den ab- und ausfall von a und i in den endsilben bewürkt hatte. um aber daraus mit sicherheit zu schliefsen dass die Lappen oder Finnen erst n a c h den Germanen in Scadinavien eingedrungen seien, müste zuvor feststehen dass die Nordgermanen abgetrennt von den Südgermanen dennoch in völliger übereinstimmung mit ihnen sich ursprünglich entwickeln konnten und entwickelt haben, weil ohne das die entgegengesetzte ansicht dasselbe recht behielte den nachweis Thomsens für sich und zu ihren gunsten zu verwenden.

Der norwegische mythus lässt die als mannweib gedachte und daher masculinisch, wohl in dem sinne wie alts. scatho ags. sceađa latro, hostis benannte göttin Skađi im alten reiche ihres vaters, des riesen þiazi, auf dem gebirge ganz nach Finnenart als jägerin auf schneeschuhen hausen, auch nachdem sie zur sühne für den tod des von den Asen erschlagenen vaters mit dem reichen Vanen, dem als handels- und schiffahrtsgott am seestrande wohnenden Niörđ vermählt ist. als göttin des gebirges, das die gewaltigsten wasserfälle entsendet, wird sie auch noch gekennzeichnet wenn es von ihr heifst dass sie eine ewig geifernde schlange über dem

---

* s. unten anhang 11.

haupte des gefesselten Loki, von dessen zucken die erde bebt, aufgehangen habe, und als vertreterin des Finnentums wird sie angesehen wenn sie mit Ođin ausser andern ahnen edler geschlechter vor allen den Sæming, den ahnen der herscher von Halogaland*, also derjenigen landschaft wo Lappen und Germanen zusammen lebten wie nirgendwo sonst (s. 45 f.), erzeugt haben soll. denn altn. Sâmr, das wie Finnr als name, als adjectiv in dem sinne 'schwärzlich von aussehen' gebraucht wird, scheint durchaus dasselbe mit lapp. Sabme, plur. Samek, wie die Lappen sich selbst und ihr land Same-ædnam benennen, so dass das davon gebildete patronymicum Sæmingr nur den aus der ehe eines Germanen mit einer Lappin entsprossenen anzeigt. in diesen mythen tritt also unverkennbar, und nicht zu einer theorie künstlich ausgebildet wie im späten Fundinn Noregr, die ansicht entgegen dass Lappen oder Finnen die älteste bevölkerung des landes waren, die durch die im dienst der Asen und Vanen stehende der Nordmannen zurückgedrängt wurde, und sie könnte leicht einmal noch schärfer ausgeprägt gewesen sein, falls man die tochter des riesen, die Skađi mit dem ältesten landesnamen Skadn- oder Skaþn-avi in verbindung brachte, was sprachlich ganz wohl möglich war, zumal da skaþan, das alte thema von skađi scado sceađa, in den leichten obliquen casus einmal regelrecht zu skadn verkürzt werden muste und dieser wechsel schwerer und leichter casus selbst zwiefache, neben einander fort bestehende wortgestalten, wie (beri) bero und biörn bërn, ari aro und örn arn oder altn. vatn nafn neben got. vato namo, erzeugte. indes ist zuzugeben dass die ansicht nicht auf einer uralten historischen erinnerung zu beruhen braucht, sondern ganz wohl erst der reflex eines zustandes sein kann, wie ihn noch der Halogaländer Ottar im neunten jahrhundert schilderte, dass die Finnen die 'wilden wüsten' und gebirge zwischen Norwegen und Schweden, die Germanen die rings umher nach der see zu liegenden, besseren landschaften inne hatten. sie kann daher zur entscheidung der frage, wie dieser zustand einmal herbeigeführt wurde, wenig beitragen, derselbe zweifel aber nicht wohl aufkommen wenn der landesname selbst von den Lappen entlehnt ward.

* vgl. PAMunch Det norske folks histor. 1 c. 11 übers. von Claufsen s. 97 f. — zum folgenden sei nur noch bemerkt dass wenn Sâmr ein altn. eigenname und im grunde gleich Finnr ist (Rask Oprindels. s. 114), darum doch Sâms-ey im Kattegat ebenso wenig eine Finneninsel sein kann, als Borgundarholmr eine insula Burgundionum.

Auch die unläugbar eigentlich schwedische sage von der Gefion und dem urkönige Gylfi sprach einmal wohl dieselbe ansicht aus, wenn gleich die vorliegende überlieferung den Gylfi nicht mehr als könig eines fremden urvolks hervortreten lässt*. den besten beleg für die frühere, weit nach süden reichende verbreitung der Finnen gibt immer die Finnheiđi oder der Finnviđr zwischen Halland und Småland (s. 50f.), so lange es nicht glaublich ist dass der name blofs nach art eines poetischen gleichnisses von anders woher übertragen ward.

das seiner herkunft nach älteste der aus dem sechsten jahrhundert stammenden, historischen zeugnisse, das nach Ptolemaeus die Finnen in Scadinavien mit namen nennt, rückt ihre südgrenze schon beträchtlich nördlicher, bis jenseit des Wænersees auf die grenze von Norwegen und Schweden. denn dahin, in den Eiđa skog und bis in die südlicheren, von norwegischer seite oft genannten 'markir' (grenzwaldungen) kommen strenggenommen die 'Finni mitissimi' (s. 42), die Jordanes unmittelbar mit den Raumariciis und Ragnariciis verbindet d. h. mit den bewohnern der beiden landschaften Raumarîki und Rânrîki, die zusammen mit der zwischen ihnen belegenen Vingulmörk den südöstlichsten teil des alten Norwegens ausmachten. die zunächst in betracht kommenden worte und namen sind glücklicher weise frei geblieben von den verderbnissen durch die Jordanes sonst selbst viel mehr als seine abschreiber einen so grofsen teil der vortrefflichen von Cassiodor über Scadinavien aufgezeichneten nachrichten gründlich zu schanden gemacht hat. diese enthielten ein wohl geordnetes und zusammenhangendes bild der gesamten völkerwelt der halbinsel und rührten ohne zweifel mit einander von keinem andern her als dem norwegischen könige Rodvulf, der 'vor nicht vielen jahren' (Jord. c. 3) zum Theodorich nach Italien gekommen war. jede einzelne darf für best beglaubigt gelten und nur das kann fraglich sein ob nicht Jordanes ein oder das andre glied der cassiodorischen darstellung übersprungen hat. an der in rede stehenden stelle c. 3 fällt es auf dass die schon dem Ptolemaeus als *Χαιδεινοὶ* bekannten Heiđnir (Heinir), der mittelpunkt des thingverbandes im südöstlichen Norwegen am Miösen ungenannt bleiben. um das stillschweigen zu rechtfertigen muss man Raumarike eine weitere ausdehnung beilegen oder die lücke auf eine andre weise ergänzen. die 'Finni

* s. unten anhang 12.

mitissimi' behalten darum immer ihre angewiesene stelle, die auch Ottar im neunten jahrhundert anzunehmen erlaubt und Adam von Bremen (4, 24. 25) im elften, ja selbst noch die spätere nordische geschichtsklitterung* mit hinlänglicher deutlichkeit zu erkennen gibt, dass 'in confinio' beider reiche Schweden und Norwegen von Wermeland an die region der Finnen begann. darüber konnte Adam durch einen seiner gewährsmänner, den bischof Adalward von Skara in Westgötland, den bekehrer der Wermeländer (3, 15. 4, 23. vgl. schol. 119) aufs beste sich unterrichten und über die verbreitung des volksstammes überhaupt muste sein erzbischof Adalbert wohl unterrichtet sein, als er schon in den ersten jahren seines regiments (s. 46) an die bekehrung der 'Skritefinnen' dachte und zu dem ende einen bischof 'Stenphi' d. i. Steinfinn nördlich in Helsingeland einsetzte (4, 24).

Wermeland im norden des Wænersees ist, wie die funde in seinem boden ausgewiesen haben, ein altes culturland und weit eher bewohnt und bebaut gewesen, als die norwegischen genealogischen dichter (Yngl. s. c. 46) annahmen, die seine urbarmachung durch den Göten oder vermeintlichen letzten Yngling von Uppsala Olaf Holzaxt sechs generationen vor Harald Harfager ansetzten. ungefähr gleichzeitig** soll weiter nordwärts auch Jämteland von Norwegen aus und zwei generationen später Helsingeland am bottnischen meerbusen seine erste bevölkerung erhalten haben (OH. c. 147. HGod. c. 14. HHarf. c. 20). aber auch hier haben die

---

* Fundinn Noregr c. 1 (Fas. 2, 6 f.) 'Raumr konungr âtti samdrykkju um jôl vid Bergfinn, son Þryms iötuns af Vermâ ok gekk þâ î rekkju Bergdîsar, systur hans, ok eptir þat gat hûn 3 sonu, Biörn Brand ok Alf. hann fôstradi Bergfinnr ok var kalladr Finnalfr. Biörn var med môdur sinni ok var kalladr Iötunbiörn. Brand sendi hûn Rauma födur hans, en hann gaf hann gudunum ok var hann kalladr Gudbrandr. honum gaf Raumr konungr dali þâ er Gudbrandsdalir heita, Iötunbirni gaf hann Raumsdal, en Alfi Eystradali ok allt fyri nordan Væni ok frâ Gautelfi ok nordr til Raumelfar: þat voru þâ kalladir Alfheimar.

** über Olaf und Eystein illrâdi als seinen zeitgenossen PAMunch Hist. übers. von Claußen 1, 95. 2, 74 f. 105 ff. 152. — über den archaeologischen bestand und augenblicklichen befund in den einzelnen schwedischen landschaften s. HHildebrands Heidnisches zeitalter in Schweden, übers. von JMestorf, s. 161 wegen Wermeland, s. 153 f. wegen Gestrike-, Westmannland und Dalarne, s. 170 f. über Jämte- und Helsingland und insbesondere desselben abhandlung über 'Das ältere eisenalter in Norrland' in der Antiqvarisk tidskrift för Sverige 2, 222 ff., im auszuge im Correspondenzblatt der deutschen anthropologischen gesellschaft 1870 nr. 7. 8.

funde gelehrt dass germanische niederlassungen aus dem südlicheren Schweden namentlich im nördlichen Helsingland und Medelpad beträchtlich älter sind und schon in die ersten jahrhunderte unserer zeitrechnung hinauf reichen. das ergebnis ist um so merkwürdiger weil sich zugleich herausstellte dass wenn auch spuren einer frühzeitigen verbindung mit Norwegen durch Jämteland nicht mangeln, doch im übrigen die alte niederlassung der Helsingjar nach allen seiten hin, auch gegen süden nach dem schwedischen Uppland hin lange zeit völlig isoliert dagestanden hat. nimmt man dazu dass Dalarne zwischen Wermeland und Jämteland, nördlich über Westmannland, zu ende des zwölften jahrhunderts, als könig Sverrir 1177 es mit seinen Birkibeinen durchzog (Fms. 8, 30ff.), nur noch ein grofses waldland mit einzelnen eingestreuten menschlichen ansiedlungen war, so wird deutlich welch ungeheures revier von Wermeland und den grenzwäldern Norwegens an bis nach Helsingeland einmal den schweifenden Finnen offen stand und wie sie wohl auch in Uppland erscheinen und hier einem wald und see den namen geben konnten (s. 51). man begreift darnach auch vollkommen dass Cassiodor oder sein gewährsmann mit den 'Finnis mitissimis' auf der grenze von Wermeland und des südlichen Norwegens sehr wohl die Qvenen am bottnischen busen hätte verbinden und von diesen südwärts auf die eigentlichen Svear hätte kommen können. aber ob er würklich diesen weg genommen und überhaupt der Qvenen erwähnt hat?

Ottar bei könig Älfred (Oros. 1, 1, 16. 17) scheint noch das ganze weite gebirgs- und waldland zwischen den bebauten gegenden von Norwegen und Schweden als einen tummelplatz der Finnen zu betrachten und von norwegischen oder schwedischen niederlassungen darin ebenso wenig etwas zu wissen oder sie doch ebenso wenig in rechnung zu bringen, als der erste, vermutlich deutsche gewährsmann des königs (s. 12f. 45f.), der (Oros. 1, 1, 11. 12) den nördlichsten teil der Ostsee Cvênsæ nannte und Cvênland über den Schweden 'jenseit der wüste' ansetzte. Ottar jedoch sagte, Cvêna land liege dem nördlichen Norwegen, da wo es am schmalsten sei, also von Naumudal und Þrondheim an, gegenüber auf der andern seite des gebirges und die Cvenen kämen von dort zuweilen herüber, indem sie ihre sehr leichten schiffe mitnähmen und auf den gebirgsseen gebrauchten, um bei den Nordmannen zu heeren, wie umgekehrt diese auch zu jenen hinübergiengen. man kommt da-

mit für Qvenland im wesentlichen auf die geographische breite von Halogaland und wird es südwärts nicht weiter ausdehnen können als bis gegen Helsingeland, womit die Egilssaga c. 14 völlig stimmt, die Kvenland südlich von Helsingjaland, nördlich von Finnmörk begrenzt sein lässt. freilich wenn erzbischof Adalbert bei der einsetzung des bischofs 'Stenphi' in 'Halsingland' zur bekehrung der Skritefinnen auf das 'Frauenland' gar keine rücksicht nimmt und Adam (s. 10) diesem sogar eine solche ausdehnung gibt dass es Finnland mit einschliefst, so scheint es fast dass im eilften jahrhundert die Qvenen bereits aus der nachbarschaft der Helsinge sich zurück und mehr nach osten hinübergezogen hatten. indes folgt Adam nur einem sprachgebrauch der, wie der norwegische noch heute, Qvenen und Finnländer gleichsetzte; er weifs auch (4, 14) dass das schwedische königreich sich weithin bis zu dem Frauenlande erstreckte, und die 'erweiterung seiner herschaft', die könig Emund nach 3, 15. schol. 119 durch die aussendung einer flotte zur unterwerfung Qvenlands anstrebte, ist leicht eher auf der westlichen, schwedischen als auf der östlichen, finnischen seite des bottnischen busens zu suchen. reichte nun die cultur von Helsingeland bis in die ersten jahrhunderte unsrer zeitrechnung zurück, so ist vielleicht schon die grenze der Sitones des Tacitus gegen die Svien nicht südlicher zu setzen als die späteren zeugnisse für die Qvenen erlauben; noch viel weniger aber erstrecken sich die 'Vinoviloth' des Jordanes, die er mit den Finnis mitissimis verbindet (s. 42), südlicher wenn sie, wie man meint, keine andere als die Qvenen sind.

für diese meinung spricht allerdings dass sie 'pares' der 'Finni mitissimi, Scandzae cultoribus omnibus mitiores' heifsen. aber ungeheuerlich und kaum glaublich ist die entstellung des namens und die annahme von Zeufs 687, dass eine zweite, von Kvenir Kvænir Cvênas Quenones (s. 10) verschiedene umbildung des finn. Kainulaiset, etwa 'Qvinvilos' in Vinoviloth stecke, sehr unwahrscheinlich, schon deshalb weil mindestens ein schwachformiges deminutiv und nicht ein starkes nomen agentis zu erwarten wäre. aufserdem die möglichkeit dass dem auf Vinoviloth unmittelbar und ohne jede verbindung folgenden 'Suetidi' ebenso wie dem bei Jordanes früher erwähnten 'Liothida' ein compositum gleich altn. Svîþiođ, Goþþiođ got. Gutþiuda zu grunde liege, kann man zugeben. allein wer begreift dass die Schweden zuerst, nachdem von der gens Adogit und den Rere- oder

Scretefennis (s. 41) die rede gewesen ist, als 'Suehans' d. i. Svëans, also mit der echten, vollen grundform von altschwed. Svear altn. Svîar ags. Sveon lat. Suiones Sueones eingeführt werden und dann noch einmal stillschweigend, ohne ein wort zur aufklärung, mit einer andern, der unform 'Suetidi'? wer begreift ferner dass, nachdem zuerst zwischen den Skretefennis und Suehans die Qvenen übergangen sind, diese als 'Vinoviloth' nachher anhangsweise zu den Finnis mitissimis südlich im innern des landes und nach ihnen die Schweden als Suetidi nebst den Dänen, die die Heruler vertrieben hätten, blofs um ihrer körpergröfse willen noch einmal und zwar so erwähnt werden dass die festgeschlossene reihe der längs der see wohnenden norwegischen völker, deren aufzählung eben mit den Raumariciis und Ragnariciis begonnen hat und mit den Finnis mitissimis nur ein wenig ablenkte, dadurch vollständig unterbrochen wird? man muss schliefsen, entweder dass Jordanes früher übergangenes aus der darstellung Cassiodors am unrechten orte nachholte, als die Finni ihn wieder daran erinnerten, oder aber Cassiodor handelte an der stelle gar nicht von Qvenen und Schweden, sondern von völkern des südlichen Norwegens, so dass bei ihm die vorhin (s. 57) in der darstellung des Jordanes bemerkte lücke gar nicht vorkam. diese annahme ist mindestens ebenso berechtigt als die andre, und eine entscheidung zwischen beiden auch noch ganz wohl möglich, trotz der greulichen entstellung in der die cassiodorische diathese bei Jordanes c. 3 vorliegt und die sich niemals wird beseitigen lassen. es kommt nur auf eine strengmethodische betrachtung des zusammenhanges an, da selbst Zeufs 503ff. nicht, geschweige denn andre sich von willkürlicher und regelloser behandlung des einzelnen frei gehalten haben. das ergebnis ist überraschend und zu wichtig um nicht gleich hier am platze zu sein.

---

*Die diathese beginnt wie gesagt im höchsten norden bei den merkwürdigen völkern innerhalb des polarkreises, der gens Adogit und den Rere- oder vielmehr Scretefennis und wendet sich dann südwärts zu denen auf der seite der Ostsee. erwähnte sie der

* gelesen in der philosophisch-historischen classe der Berliner academie am 21 juni 1880.

Qvenen, so geschah es jedesfalls in andrer weise als nach der gewöhnlichen meinung bei Jordanes, oder sie begriff sie mit unter den gesamtbegriff Finnen ein. sie gelangte dann zu den Sveans, dem mächtigen volke in der umgebung des Mälars und Hjelmars und aufser ihrer pferdezucht und ihrem pelzhandel hätte gewis auch ihre und der Dänen leibesgröfse hier gelobt werden können, aber nicht wie man meint bei Jordanes nachträglich als einleitung zur schilderung der Norweger. auf die Sveans sollten die Ostgötar folgen. aber wohl weil ihre stärke mehr im innern gegen den Wettersee als an der seeküste safs, so wurden sie vorläufig übergangen. in dem ersten namen der nächsten reihe, wenn die lesart 'Theustes' eines Vindobonensis bei Zeufs 506 und der vulgata neben 'Theutes' des Palatinus ua. als wohl begründet gelten darf, erkennt man sofort bewohner der südlich an Ostgötaland stofsenden küstenlandschaft Tjust (altschw. þiust vgl. altn. þiostr), von der aus um die übrigen namen der reihe unterzubringen zwei wege offen stehen, westwärts ins innere oder weiter abwärts an der küste. in der ersten richtung liefse sich der letzte name der reihe 'Liothida' allesfalls an den alten königshof Livini in der Wistharde am Wettersee unterhalb von Ostgötaland anknüpfen, da die schwedischen Λευῶνοι des Ptolemaeus (s. 10 anm. **), sowie die Lionas des ags. Wandererliedes v. 80 und noch entschiedener der Liungaköpungr der Ostgötar an der Ljunga gänzlich aus dem spiele bleiben müssen*. aber was wäre mit 'uagoth bergio hallin' auf der schmalen strecke zwischen der Wistharde und Tjust anzufangen? die namen sind sämtlich längs der küste südwärts von Tjust zu suchen und zwar bis Blekingen und Schonen. die abweichung von dieser richtung wäre nicht so schlimm wenn 'uagoth', in Augoth, Avigothi hergestellt, Eygautar (ahd. pers. Auuigaoz) oder Eygotar, Eygutar anzeigte und nach Öland altn. Eyland (ahd. pers. Auuilant) oder Gotland hinüberspränge. aber die namen sind heillos verderbt, vielleicht auch längst verschollen und nicht einmal in orts- oder bezirksnamen erhalten; wenigstens muss ich es andern überlassen 'bergio hallin liothida' in der angegebenen richtung wieder zu entdecken. am meisten fällt auf dass zuletzt die Dänen ungenannt bleiben: hielt Jordanes sich etwa berechtigt

* wegen Livini s. Collin und Schlyter Westgötal. s. 562, vgl. Rydqvist SSL. 2, 283; wegen Linköping (Liungaköpungr) Leffler V-omljudet s. 73ff., wonach die combination in Haupts zs. 11, 290 hinfällig wird.

sie hier zu übergehen, wenn er später die notiz über sie und die vertreibung der Heruler durch sie bei den 'Suetidi' mitteilte? die schilderung schreitet unläugbar in jener angegebenen richtung fort. denn das land das die völkchen der reihe nach inne haben ist ein flacher küstenstrich, gerade so wie die augenzeugen des Paulus 1, 2 die insel Scadinavia fanden als 'non tam in mari posita quam marinis fluctibus propter planitiem marginum terras ambientibus circumfusa'. bei Jordanes lese ich 'quorum omnium sedes supina, plana ac fertilis — statt des unsinns unsrer ausgaben und hss. 'sub humo plana ac fertili, sub uno plani ac fertilis, sub una planicie ac fertiles' — et propterea inibi aliarum gentium incursionibus infestantur'; wozu es dann im gegensatze von den völkern der nächsten reihe heifst 'hi omnes exesis (excelsis?) rupibus quasi castellis inhabitant, ritu beluino'. natürlich kommen diese 'post hos' d. h. die hinter denjenigen an der küste weiter ins innere.

aus dem ersten hier genannten namen 'Athelnil' kann man durch buchstabenumstellung und muss man schon der ordnung gemäfs 'Hellanti? Hallanthi?' — die Halländer herauslesen. die 'Finnaithae' in Finnweden (s. 51) schliefsen sich darauf richtig an. in dem dritten namen 'Fervir' — wo das auslautende r auf keine weise in betracht kommt — vermutete Zeufs 505 ansprechend eine ältere benennung der Småländer, gleich altn. fâir got. favai pauci, 'die wenig zahlreichen', und der stabreim mit Finnaithae scheint die annahme einer buchstabenversetzung und vertauschung zu verbieten. dennoch weifs ich nicht ob nicht 'Fervi' auf 'Verti' d. i. Verthi zurückzuführen ist, so dass die altschwedischen Virđar, die bewohner der an Finnweden ostwärts anstofsenden landschaft Wärend herauskommen. der vierte name 'Gautigoth' mit Zeufs als Gautigôs aufgefasst verlangte neben got. Gauts Gautôs, altn. Gautr Gautar die unerhörte und kaum glaubliche nebenform got. Gauteis Gautjôs, altn. Geytir Geytar. entweder steht Gautigoth für Gautþiođ (Gautþiuda?) oder für Gautgothi, oder es ist geradezu ein ungeschickt erfundenes und wegen des innern i falsch gebildetes compositum aus derselben fabrik wie Gothiscandza (Jord. c. 4), erfunden lediglich um das volk des südlichen Scadinaviens von den Goten des südlichen festlandes und der inseln, den Hreiđgotum und Eygotum zu unterscheiden. das 'acre hominum genus et ad bella promptissimum' sind unzweifelhaft die Ostgötar, verbunden oder, wie einige hss. überliefern, 'dehinc mixti Evagreo-

tingis'. diese worte von den vorhergehenden zu trennen und gar den namen in zwei zu zerhacken, wie die ausgaben tun, heifst nur unsinn erzeugen. was freilich 'Eva' bedeutet, erraten wir nicht; es können damit nur diese Greotingi von andern desselben namens unterschieden oder vor andern völkern ausgezeichnet worden sein, wie die Here-, Sigescildingas, Headoscilfingas udgl. im Beovulf. der einfache name ist ja derselbe mit Greutungi, wie die Ostgoten am schwarzen meere hiefsen. er umfasst hier die kleinen volkschaften in den bergichten gegenden südlich vom Wettersee, im rücken und zur seite (dehinc mixti) der nächst vorher genannten, und auf sie vor allen ist der vorhin (s. 63) ausgehobene satz zu beziehen, der alle insgesamt als felsbewohner darstellt, da der name selbst nichts anderes aussagt (Grimm GDS. 448).

die aufstellung der südöstlichen, der Ostsee zugewandten völker ist hiemit beendigt. es folgen nun die 'his exteriores', die gegen nordwest und das äufsere meer gekehrten. nennt aber Jordanes an deren spitze 'Ostrogothae' statt der Uestrogothae westlich vom Wettersee, so muss er entweder einfach Uestrogothae als Ostrogothae verlesen oder dies getrost nach wahrscheinlichkeit dafür gesetzt haben, weil ihm wohl Ostro- und Vesegothae oder Visigothi, nicht aber Vestrogothae geläufig waren. den unterschied der *Γαυτοί* Gautar Götar und der Gutones Gothi Gotar muss schon Cassiodor selbst verwischt haben, zumal wenn von ihm das compositum Gautigoth herrührte. die stelle der Raumariciae, Ragnaricii und Finni mitissimi neben den Westgöten und Wermen ist schon angegeben (s. 57). Ragnaricii steht für Rahnaricii und dies verhält sich zu altn. Rânrîki, wie ahd. (rahana) rahanen zu altn. rân ræna, ahd. stahal zu altn. stâl usw. aber seltsam, wenn auch verständlich, und anstöfsig bei näherem besehen ist doch 'Finni mitissimi, Scandzae cultoribus omnibus mitiores,' da 'mitissimi Scandzae cultorum omnium' vollkommen genügt hätte. ich vermute dass Jordanes hier doch wie an andern in den hss. feststehenden fehlern seines textes unschuldig ist und statt 'mitiores' vielmehr minores schrieb. dann konnte die aufzählung ohne anstofs von den Finnen noch einmal auf die einwohner der zwischen Raumariki und Ranriki belegenen landschaft Vingulmörk zurückgreifen, wenn diese als 'pares eorum'- als gleich kleine leute wie die Finnen oder ihnen gleich geartete bezeichnet werden sollten, und jedermann wird das ethnicum Vin,

guli (oder Vingvili?) eher aus den ersten sieben buchstaben von 'Vinoviloth' herauslesen als Qvenii Qvenones odgl. dann würde auch das asyndeton des nächsten satzes sofort verständlich durch den gegensatz, weil hier die 'Suetidi' oder, wäre das neben Vinguli überschüssige 'oth' noch damit zu verbinden, die 'oth suetidi' als 'cogniti in hac gente reliquis corpore eminentiores' hervorgehoben werden und darauf auch noch weiter allen übrigen norwegischen völkern dieselbe 'positura' beigelegt wird, was Jordanes blofs um der anknüpfung willen frei erfunden haben müste, wenn er die vorauf gehenden sätze von den Vinoviloth und Suetidi früher übergangen und hier nur nachgeholt hätte. behielt er also die cassiodorische ordnung unverändert bei, so sind die 'Suetidi' und norwegischen Heiđnir, Χαιδεινοί, die 'Othsuetidi' und das norwegische Heiđsævisþing, in etwas älterer schreibung Haiþsævis-Haiþsaivisþing, zusammen zu halten und man wird einräumen dass in beiden fällen das verderbnis aus den norwegischen namen wohl entstehen konnte. nur machen im letzten falle die endsilben -tidi schwierigkeit, da man das durch die besten hss. geschützte, nächste wort 'cogniti' nicht mehr, wie etwa das corrupte 'cogeni' der älteren ausgaben, zur erklärung oder wiederherstellung herbeiziehen und ohnehin nicht füglich daran denken darf dass das ethnicum aus dem decompositum gebildet ward. die jüngere, entstellte benennung 'Eiđsivaþing' scheint noch das ethnicum Heiđsævir vorauszusetzen, das sich zu dem orts- oder landschaftsnamen Heiđsævi ebenso verhielt wie norw. Mœrir zu Mœri, Firđir Firđa zu Firđir Fiarđa, Filir zu Fialir, Sygnir zu Sogn, Egđir zu Agđir, schwed. Vermir zu Vermâ usw.

wie es sich daher auch mit dem -tidi verhalte, Ptolemaeus hatte allein von Χαιδεινοῖς im südöstlichen Norwegen gehört (s. 10), Cassiodors gewährsmann unterschied von den südlich um die Vîk und die untere Raumelf in Ranrike, Vingulmörk und Raumarike wohnenden wahrscheinlich die nördlicheren fylken des thingverbandes um den Miörssee in der Heiđmörk oder dem seedistrict — denn nichts anderes wird Heiđsævi bedeuten —: so kann von einer lücke in seiner darstellung des innern landes nicht mehr die rede sein.

Die weitere aufzählung schliefst sich hier westwärts ohne unterbrechung an. die 'Grannii', besser 'Granii' geschrieben, sind die Grenir des Grenafylkis mit den landschaften Grenmar an der küste, Grenland im innern* auf der westseite der Vik, im heutigen

* PAMunch in den Annaler for nordisk oldkyndighed 1836. 37 s. 62 ff.

Brattbergsamt, so dass man sich zur zeit der diathese Raumariki zu beiden seiten im norden des busens ausgedehnt denken muss. unmittelbar westlich von dem Grenafylki auf der südküste von Norwegen folgte die landschaft Agđir oder das Egđa fylki, und wie zuerst Zeufs erkannte, steckt der name in dem zweiten bei Jordanes genannten: das 'Augandzi' des Pal. muss aus Agadii oder, wenn das ethnicum aus dem latinisierten landesnamen gebildet war, das 'Augandziae' andrer hss. oder der vulgata aus Agadiae verderbt sein. was dem dritten, offenbar nicht weniger verderbten namen, 'Eunixi' im Palatinus, 'Unixi' in der vulgata ua. zu grunde liegt, errate ich nicht; aber der name wird wahrscheinlich in einer zweiten reihe hinter den Grenir zu suchen sein. denn in dem vierten, dem 'taetel' des Pal. sind Telae, Thelae d. i. die þilir in þelamörk im rücken von Agđir und Grenland nicht zu verkennen (vgl. Zeufs 507). beruhte die vulgata 'ethel', die durch einige hss. unterstützt wird, wirklich auf alter überlieferung, so wäre hier noch der echte anlautende consonant erhalten, im übrigen aber der name durch dieselbe buchstabenversetzung wie in 'taetel' entstellt. 'ethel' für altn. ađal ahd. adal zu erklären und dadurch die vulgata zu rechtfertigen kann nur einem einfallen der von der grammatik nichts weifs oder sie misachtet. jenseit Agđir zuerst auf der westseite von Norwegen safsen die Rygir in Rogaland, und bei Jordanes ist 'Rugi' der fünfte name; dann jenseit von Rogaland nördlicher um den Hardangerfjord die Hörđar, die ganz denselben namen führten wie die Charudes, Harudes an der untern Elbe, wofür man auch Arudes bei Orosius 6, 7, im sing. Arodus (Rothari genere Arodus) bei Paulus 4, 42, Ἄρουθ bei Prokop und Agathias geschrieben findet, und so auch bei Jordanes 'Arochi' ('Ariochi' Pal.) statt Arothi, Harothi. fehlen nun die Sygnir in Sogn und die Firđir des Firđafylkis in der aufzählung, so bildeten sie ohne zweifel damals mit den Hörđar zusammen éin volk, ein reich oder einen thingverband, wie später im Gulaþing auch noch mit Agđir. es sollten darauf die þrændir oder þrœndir, ags. þrôvendas — auch ahd. Thrôant Thruoant Thrûant ist derselbe name* — als hauptvolk und mittelpunkt des nächsten, nördlicheren rechtsgebietes folgen. überliefert ist bei Jordanes an letzter, siebenter stelle 'ranii, rannii, raunii' und in den hss. durch

* wegen der lautlichen entwickelung vgl. Graff 5, 244f. und 6, 726—728 über stouuan stuouuan stûen. übrigens schon Zs. 11, 287f.

scriptura continua regelmäſsig mit 'Arochi' verbunden. ist dies aber für Arothi verlesen, so wird der ausfall eines zweiten Th als anlaut des nächstfolgenden namens begreiflich und auſserdem es wahrscheinlich dass dem verderbnis ein name zu grunde liegt, der genau genommen lateinisch Thrauandii, wenn nicht Thrauantes, hätte wiedergegeben werden müssen. an die þrœndir aber schlossen sich nordwärts die Haleygir und an diese weiter die 'Scretefennae,' zum einleuchtenden beweise dass die 'gens Adogit' auf jene mit recht (s. 41) gedeutet wurde und dass es nun, um diese deutung wahrscheinlicher zu machen, nicht mehr der annahme einer griechischen aufzeichnung als quelle bedarf. denn nun hat sich eine so vollkommen und fest in sich abgeschlossene, so vollständige und wohl geordnete, von so guter anschauung und gründlicher kunde des landes zeugende aufstellung der völker Scadinaviens ergeben, wie wir keine zweite von ihrer art aus dem alten Germanien, selbst kaum in der Germania des Tacitus besitzen. nur der entsetzliche zustand, in dem die diathese überliefert ist, der bisher selbst ihren wahren wert verkennen lieſs, wird uns nie vollständig zu ihrem ursprünglichen inhalt gelangen und diesen ausnutzen lassen. aber es wird nun wohl niemand mehr anstehen den könig Rodvulf, der 'vor nicht vielen jahren' aus Norwegen zum Theodorich nach Italien kam (s. 57), als ihren eigentlichen urheber und gewährsmann anzuerkennen.

---

*Nach diesen erörterungen erhellt genugsam welche stellung Finnen und Germanen ums j. 500, sowie früher und später auf der scadinavischen halbinsel gegen einander einnahmen, und jeder mag darnach entscheiden ob jene oder diese dort für die früher angekommenen zu halten sind. auf der andern seite der Ostsee, sahen wir s. 24 f., reichten die Eisten noch in den ersten jahrhunderten unsrer zeitrechnung bis an den finnischen busen und wurden erst nachmals hier durch die finnischen Esten, Liven und Kuren bis zum kurischen haf hin von der seeküste abgedrängt. da aber die Esten, Liven und Kuren mit dem Suomivolke und den Hämäläiset oder Tawasten im eigentlichen Finnland sprachlich zu dem-

* gelesen in der Berliner academie den 25 nov. 1880.

selben südlichen oder jämischen zweige ihres stammes gehören*, so hat ohne zweifel dieselbe bewegung einmal gleichzeitig jene südwestlich, diese nordwestlich vom meerbusen vordringen und dort die eistische, hier wohl eine nahe verwandte ältere, qvenisch-karelische bevölkerung zurücktreiben lassen. die bewegung muss auf jeden fall vom osten und südosten des busens ausgegangen sein. bis ins XII. jh., wo sie den Russen unterlagen, wohnten auch noch Jämen (russ. Jamĭ) südöstlich und östlich vom Ladogasee, von denen die Jämen oder Hämäläiset in Finnland sich nur früher einmal abgetrennt haben müssen, und noch heute finden sich südwestlich vom Onéga und an den oberen verzweigungen des Ojat bis gegen den Bĕlozero überreste eines volkes der Wepsen, dessen dialect von allen weiter westlich verbreiteten desselben zweiges den altertümlichsten character bewahrt hat. aufserdem haben sich noch im nordwestlichen Ingermannland in der nähe von Estland überreste der ehedem weiter verbreiteten Woten oder Watländer (Vadjalaiset, finn. Vatjalaiset, russ. Wodĭ) behauptet, in denen man schon ihrer stellung wegen nahe verwandte der Esten, aber auch ein mittelglied zwischen Esten und den Finnen jenseit des meerbusens vermuten darf, was denn auch ihre sprache völlig bestätigt. die annahme war daher unbedenklich dass, wenn in den ersten jahrhunderten nach Ch. die älteste schicht germanischer worte und kulturbegriffe bei den Finnen sowohl des nördlichen, karelischen als auch des südlicheren, jämischen zweiges sich ablagerte, diese letzten zumal noch hinter dem finnischen meerbusen zusammen safsen; sie ist sogar notwendig wenn die Eisten damals die angegebene ausbreitung hatten und dann die bewegung der Finnen nach beiden richtungen gleichzeitig erfolgte. sprachliche und antiquarische forschung** sind unabhängig von

---

* Thomsen Indflydelse s. 15f. — wegen der Jämen, Wepsen und Watländer die nachweisungen das. s. 13f. ich gestehe übrigens auch nach Sjögrens abhandlungen, wie verdienstlich sie sind, doch noch eine einfachere, streng methodische behandlung der historischen zeugnisse für die ethnologie der nordöstlichen Finnen zu vermissen.

** Thomsen The relations between ancient Russia and Scandinavia 1877 s. 73ff. derselbe ist übrigens der meinung dass die Finnen teils von Scadinavien her teils durch die Goten den cultivierenden einfluss der Germanen erfahren haben. für die letzte annahme spricht doch eigentlich nur die übereinstimmung von finn. miekka und got. mêkeis und von finn. niekla, nekla und got. nêþla. aber die feminina auf a statt auf o, u und die 'einzelnen worte'

einander hier zu denselben ergebnissen gelangt. es bestanden in jenen jahrhunderten rings um an der seeküste bis ins innere des meerbusens germanische niederlassungen, nicht zu blofsen handelszwecken oder um des anbaus oder der jagdbeute willen, sondern offenbar um, wie in Haloga- oder Helsingeland, zugleich eine gewisse herschaft über die um wohnende ältere bevölkerung auszuüben und sie tributpflichtig zu erhalten: nur so erklärt sich die natur der sprachlichen und begrifflichen entlehnungen und inhalt und umfang der lebensveränderungen, die sich daran zunächst für die westlichen Finnen knüpften, vollständig. aber dies verhältnis der beiden volksstämme erlitt endlich eine unterbrechung und ward erst nach einem längeren zeitraum in ähnlicher weise wieder hergestellt, nachdem die ausbreitung des jämischen stammes gegen nord- und südwesten sich vollzogen hatte. die grofse bewegung, die vom zweiten oder dritten bis zum sechsten jahrhundert vor allen die Ostgermanen fortriss, an der auch die Nordgermanen durch die Heruler fortwährend und nach allen seiten hin teil nahmen, wird die niederlassungen auf der linken seite der Ostsee entvölkert oder ihnen doch ihren halt genommen und so jene unterbrechung herbeigeführt haben. das westliche vordringen der jämischen Finnen fällt darnach frühestens wohl ins fünfte, spätestens gegen das achte jahrhundert (vgl. s. 14).

Aber ohne zweifel später als dies ereignis ist ein andres zu setzen über das der altrussische chronist, von der ausbreitung der Slawen redend, sich so ausdrückt 'Slowenen setzten sich um den Ilmensee und behielten ihren namen, und bauten eine stadt und nannten sie Nowgorod'. gewis, die stadt kann von ihren ersten erbauern 'Neustadt' benannt sein im gegensatz entweder zu dem gorod den sie daheim verlassen hatten, oder zu einem älteren platze den sie an dem orte ihrer niederlassung vorfanden; es kann aber auch, was dem chronisten leicht unbekannt blieb, der name erst im laufe der zeit bei den slowenischen bewohnern aufgekommen sein und einen älteren zurückgedrängt haben, je mehr eine neustadt neben der altstadt aufblühte und die erste gründung überholte*. die stadt hiefs bei den Nordgermanen in älterer zeit

---

(Indflydelse s. 106), die später dem nordischen fehlen, wie andere der ältesten runensprache, fallen kaum ins gewicht.

* einer brieflichen mitteilung Kuniks entnehme ich dass gegen zwei werst südlich von dem heutigen Nowgorod nach dem ausfluss des Wolchows aus dem Ilmensee hin ein gorodischtsche (ruinen einer alten stadt und festung)

nicht anders als Holmgarðr und selbst noch bei den Deutschen im xi. jh. Ostrogard, ehe der andre name nord. Nôgarðr ndd. Nôgarden mhd. Nougarten üblich wurde (Zs. 12, 345f.). ich zweifle nicht dass hinter Holmgarðr die ältere benennung steckt. die zusammensetzung hatte freilich einen sinn wenn die slawische stadt — gorodŭ, gradŭ — auf einer insel, einem werder (altn. holmr) des Wolchows oder des Ilmensees erbaut war. aber war das wirklich der fall? und ist statt einer hybriden zusammensetzung es nicht viel wahrscheinlicher dass ihrem ersten gliede ebenso gut als ihrem zweiten ein fremdes wort zu grunde liegt, das nur durch ein irgendwie anklingendes germanisches, wie in andern fremdworten, ersetzt wurde? wäre in russischen quellen irgendwo 'ozero Ulmenĭ' als nebenform von 'Ilmenĭ' oder 'Ilmerĭ (Ilmerŭ)' bei Nestor nachweisbar, so würde wohl niemand zweifeln dass Holmgarðr eigentlich die stadt am Ilmensee bedeutete und dass Nowgorod ursprünglich 'Ilmenĭ gorod' genannt wurde. der name des sees aber ist unläugbar derselbe mit estn. Ilmeqeroe (Ilmjärw) d. i. finn. Ilman järwi Wettersee*. aus dem finnischen genetiv machte man im slawischen eine nominale bildung mit thematischem -enĭ, der man ein gleiches alter mit der früher bezeugten Ilmerĭ zutrauen darf. das nebeneinander beider formen, im slawischen unverständlich, klärt sich gleichfalls aus dem finnischen auf: finn. ilma luft heifst im wotjakischen ilmar, inmar und der aus der Kalewala wohl bekannte schmied Ilmarinen ist im grunde kein anderer als der luft- und wettergott Ilmari, nur mit einer verkleinerungsform benannt. weit entfernt also die 'urheimat' der Slawen zu sein (Zeufs 621) war die gegend um den Ilmensee vielmehr altes finnisches eigen — auch Wolchow ist ursprünglich finnisch, Olhawa (Caspia s. 243. 251) — und die Slowenen, die sich dort niederliefsen, 'behielten ihren namen', den gesamtnamen des stammes nur als vertreter desselben unter einer stammfremden, älteren bevölkerung. die Waldaihöhe und der von westen daran stofsende landrücken war ehedem also die nordgrenze

---

liegt, von dem es ihm seit seiner zweiten Wolchowreise nicht im mindesten zweifelhaft sei dass dies die burg Ruriks war, wo auch noch später viele russische fürsten sich aufhielten und gesandte der Hansen empfiengen. aber zuerst und vorher hatte Rurik in Altladoga (vierzehn werst von Neuladoga), nördlich gegen die mündung des Wolchows in den Ladoga sich niedergelassen.

* JGrimm Myth. 565. Kreutzwald und Neus Mythische lieder der Esten s. 113f. — über Ilmari s. Castrén Finn. mythol. s. 305f.

der Slawen gegen die Finnen. ihre westgrenze gegen die Prufi oder Eisten wurde schon früher (s. 21f. 23f.) angegeben.

Nach Nestors ausdrücklichen worten safsen zu seiner zeit auf der südseite der höhe im quellgebiet der Wolga, Düna und des Dnjeprs mit der hauptstadt Smolensk die slawischen Kriwitschen, südlich unter ihnen neben einander an der Sosha und obern Oka die Radimitschen und Wjatitschen, dann die Sjewerer an der Dasna, Sem und Sula, und in derselben richtung von norden nach süden folgten ostwärts von ihnen auf einander die nicht slawisch redenden, finnischen völker, zuerst am weitesten nördlich — noch neben dem gebiet der Slowenen von Nowgorod — am Bjelo ozero die Wefĭ, deren überreste die heutigen Wepsen (s. 68) sein sollen, darauf — neben den Kriwitschen — am rostowschen und kleschtschinischen see die Meren (Merja), an der untern Oka 'da wo sie in die Wolga mündet' die Muromer (Muroma), in ihrem rücken gegen nordost — nach ihren heutigen wohnsitzen zu schliefsen — die Tscheremissen (Čeremisi) und weiter die Permier (Permĭ), am weitesten südlich aber, östlich neben den Wjatitschen und Sjewerern zwischen Oka und Wolga und am obern Don und Choper die Mordwinen (Mordwa), so dass den Finnen fast das ganze gebiet der Wolga, den Slawen zunächst das des Dnjeprs gehört. es fragt sich wie alt diese stellung beider volksstämme ist.

Zur entscheidung hierüber trägt die mit Nestor so gut wie gleichzeitige notiz Adams von Bremen nichts bei, sie ist aber in mehr als einer hinsicht merkwürdig. aufser von Ostrogard-Nowgorod in Russland als dem äufsersten punkte der Ostseeschiffahrt weiss Adam 2, 19 (Zs. 12, 345f.) allerdings auch von Kiew als der mit Constantinopel wetteifernden hauptstadt des landes, als dem grofsen glanzpunkt der Slawenwelt. aber von der ausdehnung des reiches hat er doch nur eine sehr unbestimmte vorstellung. man sage, heifst es 4, 13, dass Polen im osten an das russische reich stofse, das äufserste und gröste aller windischen länder, das auch zuletzt die Ostsee begrenze. dieser durch Ostrogard und die schiffahrt dahin gegebene punkt steht ihm allein, wie man sieht, vollkommen fest. dahin kehrt auch 4, 14 seine umschreibung der nordseite der Ostsee zurück: oberhalb des frauenlandes, das bei ihm wie wir sahen (s. 60) Finnland mit einbegreift, sollen — feruntur — bis nach Russland hin, wo auch von jener seite der Ostseebusen endige, die 'Wizzi Mirri Lami Scuti et

Turci' hausen. aber in den Wîzzi und Mirri erkennt man sofort die Wefi und Merja des Nestor und wer sie dem bremischen scholasticus nannte, war darüber nicht im unklaren dass sie die finnischen ostnachbaren der nördlichsten Slawen, der Slowenen von Nowgorod und der Kriwitschen von Smolensk waren. Adams gewährsmänner waren unläugbar deutsche Nowgorod- oder Ostrogardfahrer: der tonlose, scharfe s-laut in slaw. Wefi ist in Wîzzi ganz ebenso aufgefasst und genau nach deutscher weise wiedergegeben, wie in Prufi durch Prûzzi, Prûzi mhd. Priuzen, in Rufi durch Rûzzi, Rûzi mhd. Riuzen. die auffassung war dem bremischen gelehrten gegeben und damit, wie er glaubte, auch ein recht 4, 19 die fabel die aus den Albanen am Kaukasus ein volk von kakerlaken machte aus dem Solin 15, 5—8 auf die finnischen leute zu übertragen, die ihm als die grausamsten menschenfresser geschildert waren, überdies auch die solinische nachricht von den albanischen hunden angemessen damit zu vereinigen*. den dritten namen, die Lami sucht man dann freilich in der durch die Wîzzi und Mirri angezeigten richtung vergebens und niemand wird sie wohl in der kurischen, gegen das haf hin belegenen küstenlandschaft Lamata (s. 25) mit Zeufs 681 wieder finden wollen. das wahrscheinlichste ist dass die herausgeber oder abschreiber des Adam ein langes I als l verlesen haben und dass die Lami nichts anderes sind als die Jämen oder russischen Jamĭ (s. 68) am Ladogasee. allein wegen dieser abweichung von der natürlichen ordnung wird man nun die Scuti, wenn der name wie man annehmen muss mit russ. Čjudĭ derselbe ist, nicht etwa auf die Woten und Esten einschränken dürfen: es würde dann in der tat (Zeufs 689) für die Turci nur die gegend von Åbo, finn. Turku, jenseit des finnischen meerbusens übrig bleiben, während Adam nach dem scholion 118 von ihnen wuste dass sie, wie einst die Scythen und Geten des Horaz, auf den steppen neben den Russen nomadisierten. genannt werden die Torki in den russischen jahr-

---

* denn Solin weifs nichts davon dass 'eorum patriam canes defendunt' und dass 'si quando pugnandum est, canibus aciem struunt'; auch nicht dass 'ibi sunt homines pallidi, virides et macrobii, quos appellant Husos', und woher Adam dies letzte hat, weifs bis jetzt niemand zu sagen. allein das übrige, die bleiche oder grünliche farbe der leute, die verwendung der furchtbaren hunde im kriege sieht doch ganz aus wie ein compromiss zwischen seiner gelehrsamkeit und einer abermaligen, gründlichen inquisition seiner gewährsmäner, die ergab was er zu wissen wünschte.

büchern zuerst im j. 985 als bundesgenossen oder söldner Wladimirs des grofsen gegen die Bulgaren an der Wolga und Kama, und später öfter*. bei Adam könnten auch wohl die Kumanen darunter verstanden sein. auf jeden fall ergibt sich daraus dass die ihm mitgeteilte namenreihe, trotz der abweichung mit den Jami oder Lami und obgleich ihm selbst ihr eigentlicher wert gar nicht deutlich wurde, eine aufzählung der ostnachbaren der russischen Slawen sein sollte, in der die Finnen aufser den drei zuerst genannten völkern nur summarisch als Scuti zusammengefasst wurden. sie bestätigt also im wesentlichen nur was wir schon durch Nestor für das eilfte jahrhundert wissen. weiter zur entscheidung der s. 71 aufgeworfenen frage führt allein Jordanes c. 23.

Der könig Ermanrich, der nach Ammianus Marcellinus 31, 3, 1 im dritten viertel des vierten jahrhunderts über die Greutungen oder Ostgoten im norden des Pontus herschte und 'überaus kriegerisch durch viele und manigfache tapfere taten bei den benachbarten nationen gefürchtet war', gebot nach Jordanes oder vielmehr Cassiodor auch über die Westgoten und unterwarf nach einander sämtliche völker des östlichen Europas, wenn man die natürliche, notwendige, bei Jordanes zum teil verschobene ordnung wieder herstellt, zuerst die Heruler an der Maeotis (Zeufs 476 f.), dann die Veneti oder Slawen, darauf die Aesti an der Ostsee und aufserdem die nördlichen d. h. selbstverständlich die finnischen völker. die Heruler, die neben den Goten im grofsen sogen. 'scythischen' kriege des dritten jahrhunderts eine grofse rolle spielen, dann unter den völkern über dem Pontus verschwinden, haben ihre selbständigkeit ohne zweifel an jene verloren; ob aber durch Ermanrich, wie die überlieferung will, lässt sich nicht entscheiden, und noch weniger den worten Ammians gegenüber behaupten dass Ermanrich die eroberungen, die sie ihm zuschreibt, wirklich ausgeführt hat. allein die tradition, der Cassiodor folgte, stammte mindestens aus dem fünften jahrhundert, da schon die 'vorfahren' den könig mit Alexander dem grofsen verglichen haben sollen, und hatte sich auch ein vollständiges bild von der gesamten umgebung und nachbarschaft der Goten aus der zeit vor dem einbruche der Hunen in der erinnerung nicht erhalten, so konnte man der wirklichkeit wie sie damals bestand doch immer leicht nahe kommen, sobald man

* Dorn und Kunik Caspia s. 237 ff.

nur die Hunen hinweg und die Goten an ihre stelle wieder im norden des Pontus dachte. die vorstellung von der osteuropäischen völkerwelt, die man mit dem reiche des Ermanrich vor dem Huneneinbruch verband, kann daher dem wirklichen zustande um 350 oder 60 sehr wohl entsprechen, wenn die Hunen nur die Goten verdrängt, im übrigen aber ihn nicht wesentlich verändert hatten.

Stärker noch als in der scadinavischen völkertafel treten in dem gleichfalls arg verderbten verzeichnisse der finnischen völker bei Jordanes* flexionsformen hervor, die beweisen dass Cassiodor unmittelbar aus gotischem munde schöpfte; die Goten aber hatten die namen durch die Slawen kennen gelernt. in der zweiten hälfte des ersten namens 'Golthescytha' steckt ohne zweifel, wie in Adams Scuti, das slavische Čjudĭ und das überlieferte compositum ist so aufzufassen dass der erste teil den eigentlichen, besonderen namen des volkes ergibt, der andre dasselbe dem čjudischen oder finnischen volksstamme zuweist. für die Golthes bietet sich zwar später keine anknüpfung mehr; aber es kann nur ein westlicher stamm in der nähe der Aesti oder der Ostsee gemeint sein. der slawische gesamtname kehrt gleich noch einmal wieder in der nächsten namengruppe, aber in völlig gotischer umformung. denn diese muss man annehmen, da Thiudos in der bedeutung des gleichlautenden nom. oder acc. plur. von got. þiuda 'volk' hier gar keinen sinn hätte. es ist Thiudos mit Čjudĭ gleich zu setzen, und das folgende 'inaunxis', wie man neuerdings mit glück vorgeschlagen hat**, in 'in Aunxis' zerlegt und durch den finnischen namen Aunus für russ. Olónetz gedeutet, ergibt dann Čjuden in Aunus oder Aunuksen-maa, Finnen im Aunuslande zwischen dem Ladoga und Onéga, so dass die wiederholung des gesamtnamens sich ganz wohl erklärt. wie -scytha in der ersten gruppe, hat sodann die erste hälfte der dritten gruppe 'vasinabroncas' ihre flexionsendung verloren. seit Zeufs 690 erblickt man darin allgemein die Wefĭ oder Wîzzi, Visu bei den Arabern. ist dies richtig, so muss 'vasina' wohl aus einem gotisch schwach flectierten 'Visans' verderbt sein; in 'broncas' aber darf man Bermos (Baírmos), im acc. Bermans, russ. Permĭ altn. Biarmar ags. Beor-

* s. Mommsens neue ausgabe.

** Koskinen aao. s. 408. vgl. Thomsen Indflyd. s. 105. — die deutung von Zeufs 677 auf die eistischen, littauischen Jatwingen ist auf jeden fall ganz unzulässig.

mas mutmafsen. die 'Merens, Mordens' darauf sind unzweifelhaft die Merja und Mordwa Nestors, — die endung -ens wird got. -jans repräsentieren, das land der Mordwinen heifst auch bei den Griechen später *Μορδία* (Zeufs 690) — und dass endlich 'imniscaris' durch eine art umstellung der beiden namenshälften aus der älteren namensform von Čeremisi verderbt ist, wird wohl einleuchten. auf die bestimmung der übrigen, noch ärger entstellten namen kommt es darnach hier nicht weiter an, da sie nur östlicher bis nach Asien hinein führen würden. die Merens und Mordens machen die beliebte deutung von 'vasina' auf die Wefí allerdings im höchsten grade wahrscheinlich. jene waren unbedingt im fünften jahrhundert, und wohl auch im vierten, nicht minder als im eilften und zum teil noch heute die am weitesten nach westen und südwesten gegen die Slawen vorgeschobenen Finnen und sie müssen ihre stellung diesseit der Wolga bis gegen den obern Don schon weit früher eingenommen, ja vielleicht schon ebenso lange vor dem einbruch der Hunen als nachher unverändert behauptet haben, wenn sich überhaupt früher Finnen diesseit des flusses nachweisen lassen.

Dies wird nun vollständig dadurch entschieden dass der grofse fluss, den die Slawen von jeher Wolga, die bulgarisch-türkischen stämme Atal, Itil oder Adel, Idel nennen, den alten zuerst und allein unter seinem finnischen namen bekannt geworden ist. die Mordwinen nennen ihn noch heute Rau oder Rawa* und die alten hatten ihn im ersten jahrhundert unsrer zeitrechnung als

* 'Rhau' nach den gewährsmännern Schlözers Nord. gesch. 306 und Schafariks, Slaw. altertumsk. 1, 499; 'Rawa' nach dem russischen verfasser eines in Ermans Archiv für wissenschaftliche kunde von Russland 10, 324 übersetzten aufsatzes. in dem wörterbuch zu Ahlqvists Mokscha-mordwinischer sprachlehre fehlt der name. — der türkische name begegnet zuerst im vierten jahrhundert in einer sonst aus Ptolemaeus abgeleiteten beschreibung Sarmatiens bei dem Armenier Moses von Chorene (Venedig s. 604, SMartin sur l'Arménie 2, 354), wenn die schrift von diesem herrührt oder die stelle von dem 'siebzigmündigen Èthil, in dem das volk der Baselkh (*βασίλειοι*) befestigt sitzt' nicht später interpoliert ist; dann zum j. 569 bei Menander p. 301 Bonn. *Ἀττίλας*, bei Theophanes p. 545 *Ἀτάλ* (al. *Ἀτέλ* *Ἄταλις*, vgl. Zeufs 718—20), bei den Arabern (Frähn Ibn-Fosslan s. 5. 7 usw.) Itil, bei den kasanischen Tataren, Kirgisen, Baschkiren, Tschuwaschen (Klaproth Tableaux s. 241) Adel, Idel, Adal d. i. fluss, grofser fluss. sollte nicht auch Jaik, bei Ptolemaeus *Δάϊξ*, bei Menander aao. *Δαΐχ*, der ursprünglich finnische name des Uralflusses sein? ostjak. jeaga kleiner fluss, finn. joki estn. jõgi lapp. jokka samoj. jaha?

'Ρᾶ kennen gelernt, zugleich mit dem heilmittel das auch wir noch darnach benennen*. die handelsverbindungen, die seit sehr alter zeit, wie wir aus dem Herodot ersehen, von der pontischen steppe bis nach Hochasien hinüber reichten, knüpften sich damals im ersten jahrhundert hauptsächlich an die bosporanisch panticapaeische colonie Tanais an der mündung des gleichnamigen flusses und brachten sie zu hoher blüte. daher allein stammen auch die trefflichen nachrichten die zuerst Marinus von Tyrus und durch ihn Ptolemaeus über den ursprung und lauf sowohl des Tanais als des *'Ρᾶ* und die gegenseitige annäherung beider flüsse besafs, die jenen veranlassten mit der seit vier jahrhunderten wie ein glaubenssatz feststehenden lehre von der verbindung des kaspischen meeres mit dem nördlichen ocean durch einen canal zu brechen und zu der alten, richtigen herodotischen ansicht (DA. 1, 320f.) zurückzukehren. aber auch Herodot selbst hörte schon die Wolga mit ihrem finnischen namen von den pontischen Scythen nennen, als sie ihm erzählten (4, 122. 123) dass Darius mit seinem heere jenseit des Tanais an den fluss *Ὄαρος* und damit, wie man nach seiner darstellung wohl annehmen muss, jenseit des flusses an die grofse wüste unterhalb der Thyssageten gekommen sei, wo er es geraten fand, nachdem er acht schanzen in abständen von je ungefähr 60 stadien ($1^1/_2$ deutschen meilen) angelegt, wieder umzukehren. wer kann hier in dem *Ὄαρος* jenseit des Tanais den *'Ρᾶος* verkennen? und wer sich durch Herodot irre machen lassen, wenn dieser den *Ὄαρος* nebst noch einem andern, östlicheren flusse *Λύκος*, vielleicht dem *Δάϊξ* des Marinus und Ptolemaeus, Jaik oder Ural heutzutage, östlich vom Tanais durch die Maieten in die Maietis sich ergiefsen lässt? als wenn er nicht beispiele von schlechter orientierung und groben irrtümern genug gegeben hätte! später, im fünften buche wo es nötig sein wird auf sein viertes buch näher einzugehen, wird sich auch noch einmal von einer ganz andern seite her heraus stellen dass die Finnen im fünften und sechsten jahrhundert vor Ch. und früher an der Wolga ebenso da standen wie ein bis zwei

---

* Plinius 27 § 128ff. Rhecoma adfertur ex his quae supra Pontum sunt regionibus usw. Dioskorides 3, 2 *'Ρᾶ, οἱ δὲ ῥῆον καλοῦσι, [οἱ δὲ ῥίαν, 'Ρωμαῖοι ῥαπόντικουμ,] γεννᾶται ἐν τοῖς ὑπὲρ Βόσπορον τόποις, ὅθεν κομίζεται.* vgl. noch Ammian 22, 8, 28. der Iberer Mithridates zur zeit des kaisers Claudius wuste noch nichts von dem Rhaflusse, wenn er nur von dem 'schlunde' des kaspischen meeres sprach, nach Plinius 6 § 17 (vgl. Tacitus ann. 6, 32).

jahrtausende später, und dass von den Slawen oder ihren vorvätern dieselbe stellung neben den Finnen für jene zeiten anzunehmen ist wie nachmals zur zeit ihres ersten geschichtlichen auftretens.

Dass die obere Weichsel mindestens bis zur einmündung des Bugs, von wo abwärts ungefähr das gebiet der Goten begann, die ostgrenze der Germanen war, steht durch die zeugnisse der alten (s. 3) vollkommen fest, nicht etwa weil diese auf eigner anschauung und nachforschung, wohl aber auf der aussage kundiger Germanen beruhen, die die unwahrheit zu sagen keine ursache hatten, deren glaubwürdigkeit auch niemand anfechten wird der nur bedenkt dass die Goten ihre durch die alten zeugen wie die eigne spätere überlieferung (s. 4f.) gleichmäfsig anerkannte stellung innerhalb der grofsen beugung des unteren flusses ohne die stütze an einer germanischen bevölkerung im süden derselben nicht wohl jahrhunderte lang behaupten konnten. dazu kommt dann noch dass die drei ältesten zeugnisse, die die Venedae oder Veneti als ostnachbaren der Germanen nennen, bei Plinius, Ptolemaeus und Tacitus unläugbar auf drei von einander völlig unabhängige gewährsmänner zurückgehen und dass diese alle drei gleichmäfsig die Weichsel als den grenzfluss betrachteten, den Tacitus zwar unerwähnt lässt, aber doch stillschweigend voraussetzt (s. 4—6). allerdings ist dabei nicht ausgeschlossen dass nicht auch diesseit desselben wie nachmals diesseit der Elbe und Sale einzelne slawische haufen sich angesiedelt hatten. als die Germanen von westen her zuerst den fluss erreichten, könnten sie sogar schon diesseit Slawen angetroffen haben: denn entweder von ihnen oder von den Eisten müssen sie wohl den flussnamen erfahren und entlehnt haben, worauf wir später im nächsten buche noch in einem andern zusammenhange zurückkommen. allein dass in dem ganzen gebiet von der Oder oder dem Riesengebirge, ja von der Elbe an ostwärts Slawen als untertänige urbevölkerung neben und unter den Germanen gesessen hätten*, ist eine ver-

---

* Schafarik Slaw. altert. 1, 404ff. — hr. Perwolf in Jagić Archiv 4, 63ff., um Schafarik noch zu überbieten, erfreut uns mit dem nachweis dass alle

mutung die in wahrheit jedes anhaltes und vernünftigen grundes entbehrt, die einerseits — wie sich gleichfalls später ergeben wird — das unsinnige, lächerliche ziel verfolgt den Germanen den ursprung und die existenz abzuschneiden, andererseits zu derselben ungereimtheit führt wie die ihr ungefähr entgegengesetzte, dass Germanen vom sechsten bis zum zwölften und dreizehnten jahrhundert unter den Wenden zwischen Elbe und Oder sitzen geblieben und dann mit ihren nachrückenden deutschen brüdern verschmolzen seien. von einer slawischen beimischung kann bei den hochdeutschen stämmen, die von der oberen und mittleren Elbe an die obere Donau und den Rhein abrückten, nicht die rede sein, und ebenso wenig zeigt sich davon eine spur bei den östlicheren völkern, den Goten, Vandalen (Asdingen und Silingen), Burgunden, Rugen und Skiren, man müste sie denn schon bei den Herulern finden, die arg verwildert zuletzt von allen die Donau erreichten*. dafür dass die Ostgermanen, von denen frühzeitig die Scadinavier sich abzweigten, in den ersten jahrhunderten unserer zeitrechnung und früher Slawen unter sich gehabt hätten, sei es als reste einer älteren landesbevölkerung, sei es als eindringlinge, fehlt jegliches anzeichen und die an-

---

Germanen im osten der Elbe in wahrheit Slawen waren, die Suebi = Slawen, die *Βαῖμοι* Čechen, die Goten Gudanziger, die Rugier Rujani, die Varini ein Obodritenstamm an der Warnow usw. besonders erfreulich und characteristisch ist es dass er sich mit vorliebe corrupter lesarten für seine 'beweisführung' bedient, noch der 'Vindili' bei Plinius, die sich kaum in einer handschrift, höchstens einer ganz wertlosen finden, der *Λίγγαι* statt *Σιλίγγαι* bei Ptolemaeus udglm., ja dass er sich Vindi für Venethae usw. erfindet. eine widerlegung solcher torheiten wäre überflüssig.

* die Heruler erscheinen als heiden wie die Slawen, Prok. Bg. 2, 14 p. 199. 204. 3, 14 p. 334f. wie bei den Slawen, (oben s. 36) erheischt die gute sitte auch bei ihnen dass die witwen am grabe ihrer männer sich erhängen, Prok. aao. p. 200. ganz ebenso wie jene, kämpfen sie nackend bis auf einen groben schurz um die lenden blofs mit schild und sper, Prok. Bp. 2, 25 p. 266. ihren könig Ochon behandeln sie, wie schon früher den Rodulf, aufs schmählichste und töten ihn dann, holen sich aber darauf mit vieler mühe und gefährlichkeit einen nachfolger für ihn aus ihrem königlichen geschlecht im fernen Scadinavien Prok. Bg. p. 200f. 204f. 208f. die Slawen erschlagen ihren führer beim mahle oder auf dem marsche, wenn es ihnen passt, Dial. c. 101 oben s. 34 anm. usw. usw. aber diese und andre übereinstimmungen nötigen doch noch keineswegs auf eine slawische beimischung bei den Herulern zu schliefsen, so lange die herulischen namen *Οὐίσανδος Ἀλουήθ Φανόθεος Ῥοδοῦλφος Τοδάσιος Ἄορδος Σουαρτούας Ἄρουθ Φάρας Φιλημόυθ Βῆρος* usw. sie nicht bestätigen.

nahme bleibt eine leere möglichkeit ohne allen wert. die Weichsel, soweit nicht die Goten auf ihrem rechten ufer herschten, galt für die grenze und war, nach allem was wir wissen und ermessen können, würklich die grenze die bis auf die zeiten der wanderung Germanen und Slawen schied. diese tatsache ist so wohl begründet und so wohl bezeugt wie nur eine aus unserm altertum; denn die zeugnisse verlieren nichts von ihrer entschiedenheit und zuverlässigkeit, wenn Plinius selbst 4 § 97 über die lage der Venedi noch einiger mafsen ungewis ist oder Tacitus den grenzfluss mit namen zu nennen unterlässt oder Marinus von Tyrus aus den Finnen und Veneden im nordosten und südosten der Eisten süd- und nordwestliche nachbaren derselben machte.

Auf der rechten seite der oberen Weichsel dürfen und müssen wir also Slawen erwarten und hier nennt Ptolemaeus, wenn man von den eingeschobenen Finnen absieht, oberhalb der Goten bis zur Weichselquelle drei namen, *Σούλονες Φρουγουνδίωνες Ἀὐαρινοί*, die er oder sein vorgänger sicherlich nicht aus denselben quellen schöpfte, aus denen sie das östlichere, europäische Sarmatien bevölkerten. der mittlere name beweist auch für die beiden andern mit dass sie nur durch den mund von Germanen an die Römer und so an die geographen gelangt sind, und leicht wird man weiter schliefsen dass sie einem andern und älteren berichte entstammen als dem über die verteilung und umgebung der Eisten, dem die *Οὐενέδαι* und *Φίννοι* angehörten, die Marinus so wunderlich unter die völker an der Weichsel einreihte. eine combination verschiedener, älterer und jüngerer nachrichten hat hier auf jeden fall stattgefunden, aber wohl in anderer weise als es im ersten augenblick den anschein hat. die *Σούλονες* oder nach weniger gut bezeugter lesart *Σούλανες* wagten wir s. 24 einer blofsen namenähnlichkeit wegen nicht zu den Eisten zu zählen. der name kann an sich sehr wohl ein slawischer sein, da Sulane anwohner der Sula, wie Wislane der Weichsel, Bužane des Bugs usw. bedeuten würde; nur müste der flussname Sula, wie heutzutage noch in der östlichen Ukraine und im Wilnaischen, ehemals für Bug oder Narew oder doch in ihrem gebiet neben der Weichsel, wo nach Ptolemaeus die wohnsitze der *Σούλονες* anzusetzen sind, vorgekommen sein. aber *Φρουγουνδίωνες* wird jemand nicht leicht als einen slawischen namen in anspruch nehmen, auch wenn das völlig unslawische *Φ* im anlaut erst in germanischem munde aus *Π* verschoben wäre, und ebensowenig hat *Ἀὐαρινοί* oder nach

anderer, weniger beglaubigter lesart Ἀβαρηνοὶ, Ἀβαρινοὶ ein sonderlich slawisches aussehen. jene findet Zeufs 694 ff. in den Vurugunden wieder, die in der zweiten hälfte des dritten jahrhunderts in gemeinschaft mit den Goten am Pontus auftreten, dann von ihnen besiegt verschwinden, aber im sechsten neben hunischen völkern noch einmal wieder auftauchen; von deren herkunft und ursprung schlechterdings nichts näheres bekannt ist, die daher mindestens ebenso gut, ja nach ihrem auftreten eher nachkommen der älteren, vorgotischen bevölkerung der pontischen ebenen, als von der Weichsel dahin eingewandert sein können, nur nicht beides zugleich, was Zeufs, indem er sich noch einmal von einer namenähnlichkeit leiten lässt, für möglich hält. von der combination der Φρουγουνδίωνες mit den Vurugunden ist jedesfalls abzusehen, wenn die beschaffenheit der ptolemaeischen karten für jene eine andre erklärung und herleitung näher legt. die karten sind mindestens für den ganzen norden der oekumene aus sehr verschiedenem material zusammengesetzt, für Grofsgermanien namentlich aus zwei ungleichartigen diathesen, und zumal wo lateinische quellen benutzt wurden, fehlte es nachweislich schon bei Marinus nicht an lese- und schreibfehlern, buchstabenverwechselungen und versetzungen und andern entstellungen und verderbnissen der namen. nun steht auf der karte von Grofsgermanien diesseit der mittleren Weichsel das 'grofse volk' der Βουγοῦντες und auf der andern seite neben ihm würden die Φρουγουνδίωνες ihren platz haben, wenn nicht die Οὐενέδαι und Φίννοι über ihnen eingeschoben wären. die unform Βουγοῦντες setzt starkformiges Burgundii, Burgundi (Βουργοῦνδοι zuerst bei Zosimus) voraus: die gewöhnliche schwache form Burgundiones schliefst sich an Φρουγουνδίωνες. Plinius 4 § 99 aber, indem er die Ostgermanen von süden nach norden aufzählt und dabei die südlichen Lugier übergeht, lässt auf die Burgundiones Varini ('uarinne' nach den hss.) und Charini folgen, Ptolemaeus auf die Φρουγουνδίωνες südwärts die Αὐαρινοί und auch der bei den Ingvaeen an der Elbe wiederkehrende name Varini wurde bei ihm, wie es scheint, zunächst aus Οὐαρινοί, Οὐάρνοι in Αὐάρποι verderbt (Zeufs 133). dies zwiefache zusammentreffen der namen auf beiden seiten des grenzflusses kann nicht zufällig sein. bedenkt man wie leichtfertig Marinus seine karte von Germanien und noch mehr die von Sarmatien zusammenstellte, so scheint es kaum zweifelhaft dass er ein paar namen, die ihm von der einen der für Germanien

benutzten diathesen verfügbar schienen, dreist genug auf das andre ufer der Weichsel brachte um hier dem mangel an detail abzuhelfen, da ihm in wahrheit hier auch nichts anderes als wie dem Tacitus und Plinius, nur der allgemeine name der Venedae zu gebote stand. wie es sich dabei mit den südostnachbaren der Goten, den Σούλονες verhält, muss freilich dahin gestellt bleiben*; aber solange die Sula, von der sie benannt sein könnten, nicht nachgewiesen ist, geben auch sie keineswegs einen einiger mafsen sichern beleg für den slawischen ursprung eines der von Ptolemaeus an der Weichsel genannten namen.

Glücklicher in dieser beziehung scheint das ergebnis auszufallen wenn man die namen jenseit der ostgrenze Germaniens weiter südlich im Karpatenlande verfolgt. Ptolemaeus bezeichnet die grenze hier durch eine wenig von westen nach osten geneigte linie von der Weichselquelle bis zu dem grofsen winkel der südwärts sich wendenden Donau, er rückt aber die quelle am ostende des 'askiburgischen' gebirges um zwei grade nordwärts ab von der nordgrenze der 'sarmatischen berge', offenbar um für die auf beiden seiten reihenweis unter einander aufgestellten namen platz zu schaffen. selbstverständlich kommen die unter den Ἀναρτοῖς neben der Weichselquelle zuerst genannten Ὄμβρωνες und Ἀναρτοφράκτοι ins nördliche gebirgige Ungarn. allein darauf ist bis zu der noch einen halben grad nördlich von dem Donauwinkel angesetzten südgrenze von Sarmatien in der wirklichkeit kein raum für eine reihe von fünf völkern; auch in einen haufen zusammengedrängt würden diese ohne zweifel noch in das gebiet der zuerst genannten übergreifen. Βουργίωνες (got. baurgjans πολῖται) scheint nur eine deutsche benennung der in ihren natürlichen vesten wohl behaltenen bergbewohner. Ἀρσυῆται würde mit geringer änderung éines buchstabens Ἀρουῆται und damit leicht anwohner der Arwa (slaw. Orawa), des nördlichsten neben-

* hat Marinus, wie man nach Plinius annehmen muss, die ordnung der Burgundiones und Varini umgekehrt und dem nördlicheren volke die südliche stellung gegeben, so müsten folgerecht eigentlich die Σούλονες an die stelle seiner Ἀναρτοί neben der Weichselquelle treten und jene könnten anwohner der bei Auschwitz (Oswiecim) westlich von Krakau mit der Weichsel sich vereinigenden Sola sein. aber dann müste er den namen mit den südlicheren innerhalb der Karpaten in erfahrung gebracht haben und es wäre nicht abzusehen wie er ihn mit den deutschen von diesseit der Weichsel so falsch combinieren konnte

flusses der Wag ergeben. die *Πιενγῖται* sind vermutlich nach einem andern, jetzt unbekannten fluss benannt; die *Σαβόκοι* und *Βίεσσοι* endlich sind ohne zweifel die 'Bessi Cobotes' bei Capitolin (Marc. 22), die nebst den innerhalb der germanischen grenze wohnenden, pannonischen Osen im marcomannischen kriege den von norden her über den Duklapass eindringenden vandilischen Asdingen oder Victvalen sich anschlossen und gegen das römische Dacien vordrangen*. diese fünf namen stammen wahrscheinlich von demselben römischen berichterstatter her, der Marinus über das südöstlichste Germanien unterrichtete**; der auctor dagegen, von dem die beiden ersten sich herschreiben, gab von diesem teile des nachbarlandes keine so verschiedene oder ins einzelne gehende darstellung dass der geograph hier eine contamination der beiden berichte für nötig gehalten hätte, wie er sie auf der sarmatischen seite augenscheinlich wiederum vornahm. der hier zuerst benutzte auctor, mag *Ἀναρτοφράκτοι* eine hybride bildung sein oder nur das aussehen einer solchen bekommen haben, war ein Grieche der, wenn nicht Dio Chrysostomus selbst, der zeitgenosse des Marinus und Tacitus, so doch wie dieser wohl in seinen *Γετικοῖς* eine schilderung des dekebalischen Daciens und seiner umgebung entworfen hatte, die Marinus vor den neuesten römischen nachrichten benutzte und auch nach denselben nicht ganz bei seite schob, wie sich bald weiter ergibt.

Denn unläugbar gehören die *Ἀναρτοφράκτοι* und die *Ἄναρτοι* aufs nächste zusammen und Ptolemaeus hat beide erst durch die fünf namen von einander getrennt und dadurch (3, 8, 5) die *Ἄναρτοι* nebst den ihnen ostwärts sich anschliefsenden Teurisken und Koistoboken südwärts über die grenze des eigentlichen und römischen Daciens ins nördliche Siebenbürgen gedrängt. zu der zeit, als Buruista und sein prophet Dicaeneus aus den Daken eine macht schufen, der in kurzem alle um wohnenden unterlagen, schrieb Caesar BG. 6, 25 dass der hercynische wald von den bergen diesseit des Rheins über der Donau bis zu den grenzen der Daken und Anartes sich hinziehe. diese werden hier also als eine besondere, selbständige nation von jenen unterschieden und es ist voreilig dass man sie, die ihrem namen nach ebenso gut Pannonier sein könnten, nach Ptolemaeus unbedenklich zu den

* Haupts zs. 9, 134. 12, 346f.
** s. anhang 1 zu s. 3.

Daken zählt. es ist gelegentlich schon früher (s. 3 anm.) bemerkt dass die angabe Caesars über die ausdehnung des waldes völlig der begrenzung Germaniens durch Rhein und Weichsel entspricht und dieselbe voraussetzt: der name Anartes ist bei ihm durchaus collectivisch gebraucht für die gesamtheit der völker im nördlichen Ungarn oberhalb der Weichselquelle, so dass auf jeden fall die ptolemaeischen Ὄμβρωνες und die Ἀναρτοφράκτοι mit darunter begriffen sind.

Der name der darnach von Ptolemaeus als nachbarn der Anarten genannten Τευρίσκοι kann mit der alten benennung der Noriker, Τευρίσκοι Τευρίσται oder Ταυρίσκοι Ταυρίσται*, ganz derselbe sein, wenn diese benennung nicht von einem bisher, soviel ich weifs, auch noch gar nicht belegten keltischen, sondern schon vor den Kelten zu beiden seiten der mittleren Donau verbreiteten worte abgeleitet ist, das falls es, wie man meint, hoher gebirgszug oder gebirgsübergang bedeutete**, auf beiden seiten des flusses leicht die gleiche verwendung fand. sicher ist allein dass die Τευρίσκοι wie die Anarten ins nördliche Ungarn gehörten und nicht innerhalb der grenzen Daciens zu suchen sind. eben dahin gehören unzweifelhaft auch die Κοιστοβῶκοι, obgleich Capitolin

* Ταυρίσκοι Polybius bei Strabo p. 208, Strabo selbst p. 206. 207 usw. Taurisci der römische annalist von dem die notiz des Victor de vir. illustr. 72 aus dem j. 115 herstammt, 'quondam Taurisci, nunc Norici' Plinius 3 § 133. Τευρίσκους καὶ Ταυρίστας ἔνιοι nach Strabo p. 296, Τευρίσται Posidonius bei Strabo p. 293.

** Zeufs 239 anm. ua. berufen sich auf Schmeller Bwb. 1^2, 616, dass 'der tauren oder tauern in den norischen Alpen hoher berg heifst, über den ein betretener weg oder gar eine strafse führt'; nach Lexer Kärnt. wb. 54 werden im Lesachtale überhaupt die nördlich liegenden hohen gebirge und der davon herkommende wind der tauren genannt. aber auf directer überlieferung aus dem altertum kann dies wort unmöglich beruhen, da der anlaut unverschoben ist und das au ein û voraussetzt; vgl. mons Turo bei Schmeller. man muss daher schon die überlieferung durch das slowenische ture pl. die tauern, das noch 'turje stark ableitige hügel' neben sich hat und dessen u Miklosich Lautl.[3] 176 mit dem in sl. turŭ ταῦρος taurus got. stiur vergleicht, vermittelt denken und nicht umgekehrt das slowenische wort für entlehnt aus den deutschen dialecten halten. die πρὸς τῇ παρωρείᾳ unter den westlichen Alpenpässen in der Poebene wohnenden Taurini Ταυρῖνοι von altligurischem stamme (Plin. 3 § 123), die gleichfalls, bei Polybius einmal 2, 15, 8, beim alten Cato (Plin. 3 § 134), Timagenes (Ammian 15, 9, 6. 10, 9,) uam. (Steph. Byz. 608, 3 Mein.) Taurisci Ταυρίσκοι, bei Eratosthenes (Steph. Byz. aao.) angeblich Τερίσκοι hiefsen, könnten allerdings von den Galliern benannt sein, bleiben aber doch besser hier aus dem spiele.

(Marc. 22) sie ganz zuletzt in der reihe der im marcomannischen kriege gegen das römische reich auftretenden nordvölker, selbst nach denen von jenseit der Karpaten nennt, aber augenscheinlich nur weil er zuletzt jede ordnung in der aufzählung aufgibt. entscheidend für ihre stellung ist dass, nachdem die vandilischen Asdinge über das gebirge in das gebiet der obern Teis herabgekommen sind und von hier aus vergeblich versucht haben ins römische Dacien einzudringen und darin fufs zu fassen, sie sich dort nach Dio 71, 12 des landes der *Κοστουβῶκοι* bemächtigen und von den Römern offenbar im besitz desselben anerkannt alsbald von da aus ihnen heeresfolge gegen die Quaden und Marcomannen leisten, nach Dio aao. und bei Petrus Patricius p. 124 Bonn. der haufe Kostoboken, der nach Pausanias 10, 34 um diese zeit plündernd bis Phokis in Griechenland streifte, kann selbstverständlich auch nur von einem unabhängigen nachbarvolke, nicht von angehörigen des römischen reiches ausgegangen sein. und dass sie zuletzt noch unter eigenen königen neben den Daken bestanden, ihnen zwar benachbart waren, aber sich selbst von ihnen unterschieden, erhellt endlich aus der inschrift (CILat. 6, 406 nr. 1801), die die enkel des coistobokischen königs Pieporus, Natoporus und Drilgisa seiner gemahlin, ihrer geliebten grofsmutter Ziais, der tochter des Tiatus, einer Dakin von geburt in Rom setzten, gewis zu einer zeit als das volk schon versprengt und bald darnach verschollen war. denn die erwähnung bei Ammian 22, 8, 42 ist ohne wert, da das von ihm benutzte, geographische machwerk nur mit hilfe des Ptolemaeus zu stande gebracht und kein andrer auch als dieser aao. der gewährsmann ist.

Ptolemäus nemlich erwähnt der *Κοιστοβῶκοι* noch einmal, in der zweiten, nächsten reihe der völker Sarmatiens unter den Igyllien, den südlichsten Eisten über den Pripjetsümpfen (s. 23), und unter ihnen noch *Τρανσμοντανοὶ* bis zu den peukinischen bergen. wenn aber irgendwo, so wird hier die contamination zweier berichte, eines lateinischen und eines griechischen deutlich. nicht nur die peukinischen berge werden als ein von den Karpaten verschiedenes gebirge nördlich über den Peukinen angesehen, auch die Peukinen und Basternen als zwei besondere völker oberhalb Daciens — *ὑπὲρ τὴν Δακίαν* 3, 5, 19 — und beide durch *Καρπιανοὶ* getrennt, dann aber noch einmal (3, 10, 13) *Ἄρπιοι* mit einer stadt *Ἄρπις* über den Peukinen auf der Insel *Πεύκη*

und den andern inseln der Donaumündungen aufgeführt. tritt hier die griechische, so noch deutlicher die lateinisch-römische quelle durch die *Τρανσμοντανοὶ* zu tage und es ist anzunehmen dass die namen die sie darbot, ebenso wie die der einen diathese von Germanien (s. 80f.) von Marinus nur benutzt sind um den leeren raum im osten der Weichsel voll zu machen. von Koistoboken und Transmontanen jenseit der Basternen oder Peukinen unter den wolhynischen sümpfen kann er in wahrheit nichts erfahren, noch auch sein römischer gewährsmann sie anders wo gekannt haben, als wo der griechische Koistoboken und Teurisken. der name Ultra- oder Transsilvania, ungr. Erdély Erduelu, mhd. über walt bei Ottacker 721[b], auch slaw. Zaplanina* (Transalpinia) für Siebenbürgen ist erst spät belegt (Zeufs 756), zeugt aber dafür wie leicht und natürlich solche benennungen sich einstellten wo ebene und gebirge einander so gegenüberstehen, wie an der mittlern und untern Donau. bei Ammian 17, 12, 12 (vgl. 21) im j. 358 erscheinen Transjugitani unter einem fürsten vereinigt, mit einem teile und zwar dem östlichsten der Quaden, so dass sie notwendig eben dahin kommen wo wir die Transmontanen annehmen müssen, ins nördliche Ungarn. die vermutung (s. 83) dass *Τευρίσκοι* wesentlich dasselbe bedeute, gewinnt dadurch unläugbar an wahrscheinlichkeit. aber sollten die *Σαβόκοι* (s. 82) des vermutlich aus Pannonien stammenden römischen berichts nicht auch in ähnlichem sinne benannt sein und nicht die *Κοιστοβῶκοι* zu ihnen und den Transmontanen in einem bedeutsamen gegensatze stehen, da die verschiedenheit der quantität in der letzten namenshälfte leicht auf einem irrtum des Marinus beruhen kann, wenn er den ersten namen nur aus einer lateinischen quelle schöpfte? das pannonische und dakische verhelfen uns hierüber nicht mehr zu einer entscheidung; aber gewähren die beiden namen nicht ein recht die anwesenheit der Slawen innerhalb des Karpatenlandes zur zeit ihrer geltung zu behaupten?

Ein ort oder eine gegend hinter einem berge oder gebirge heifst slaw. zagorïje und das appellativum kommt auch als proprium öfter vor**. das einfachste ethnicum dazu wäre Zagori (Transmontani),

---

* welche form ich allerdings nur mutmafslich nach Zaplaninski (Rösler Romänische studien s. 304) ansetze.

** Schafarik Slaw. altert. 2, 218. 226.

wie Zaporozi zu Zaporožje, der gegend unter den wasserfällen des Dnjeprs, udglm. sieht man von der ungenauen wiedergabe des weichen, tönenden s im anlaut von slaw. za durch gr. σ ab, so scheint Σαβόκοι ganz ähnlich wie Zagori, Zaporozi gebildet und die erste silbe die slaw. praeposition zu sein, die andre worthälfte slaw. bokŭ 'seite' zu enthalten. boki findet sich auch sonst als zweiter teil slawischer ortsnamen (Schafarik 1, 206), ja Zabok selbst z. b. in Croatien zweimal als name für einen hinter einem berge belegenen ort. Σαβόκοι, als slaw. Zaboki aufgefasst würde also leute von hinterhalb, von jenseit und den umständen nach immerhin Transmontani, Transjugitani bedeuten.

Was dann die Κοιστοβῶκοι betrifft, so steht die erste namenshälfte an beiden stellen bei Ptolemaeus handschriftlich vollkommen fest und dazu kommt die lateinische inschrift (s. 84) der enkel des REGIS. COISSTO BOCENSIS Pieporus, so dass sobald es sich dafür um eine erklärung oder grammatische analyse handelt, daneben die schreibung Κοστοβῶκοι, Κοστουβῶκοι bei Pausanias und Dio, Costoboci Costobocae bei Capitolin und Ammian gar nicht in betracht kommt. auch Κοιστοβῶκοι könnte ganz wohl slawisch sein und zwar Κοιστο- zunächst slaw. cêsta 'strafse', da c überall erst verhältnismäfsig spät für k, auch ê vor consonanten einmal für ursprüngliches ai, oi eingetreten ist*. das compositum mit boki würde also diejenigen anzeigen die den teil oder die seite des landes inne hatten, in dem sich die über das gebirge führenden wege und pässe befanden. eine solche benennung aber würde voraussetzen dass die verkehrswege in so früher zeit schon für das volk und seine um wohnenden eine grofse bedeutung gewonnen hatten; die benennung würde ihren gegensatz auch wohl deutlicher und anders als durch Σαβόκοι ausgedrückt verlangen und vor allen dingen müsten für die unterscheidung die sie ausspricht alle bedingungen in der natur des landes vorhanden sein. eher möchte sich daher eine andere erklärung empfehlen. da slaw. cêstiti purgare auf ein unserm 'heiter' wahrscheinlich verwandtes, dem litt. skaistas 'hell, klar' völlig entsprechendes adjectiv cêstŭ zurückgeht, dem als gleichbedeutend slaw. čistŭ lett. škjists litt. kystas preufs. skystan zur seite steht**, so können Κοιστοβῶκοι — entsprechend dem 'čisto pole' russischer volkslieder — die im freien felde, in den ebenen an der oberen Teis unterhalb des wald-

* Miklosich Lautlehre[3] s. 239ff. 257. 277. 137.

** Miklosich aao. s. 137. 288f.

gebirges wohnenden sein. der gegensatz dazu wäre auch durch Σαβόκοι wohl hinlänglich ausgedrückt. allein grofses vertrauen wird niemand auf diese deutungen setzen, der gewahrt dass manche dakische und besonders pannonische namen sich unschwer aus dem slawischen deuten, die sprachen selbst aber keineswegs für slawische sich erklären lassen. und das vertrauen wird vollends schwinden wenn keiner der drei uns noch durch die inschrift überlieferten koistobokischen eigennamen unter den slawischen sein volles gegenstück findet. denn selbst wenn man die lautlichen differenzen entschuldigte, so kann doch Natoporus nicht slaw. Nadbor* sein weil Pieporus in seiner ersten hälfte wohl mit dem dakischen Πιέφιγοι, nicht aber mit irgend einem slawischen namen oder worte sich deckt und der dritte, das femininum Drilgisa nun gar einsam und rätselhaft da steht. sind daher nicht einmal hier unmittelbar unter den Karpaten Slawen mit sicherheit zu erkennen, so ist an ihre anwesenheit innerhalb des gebirgslandes während der ersten jahrhunderte unsrer zeitrechnung schlechterdings nicht zu denken und sind die zeugnisse der alten, die sie übereinstimmend davon ausschliefsen, unbedingt als richtig und zuverlässig anzuerkennen.

Die drei ältesten zeugen für die Venedi kennen sie übereinstimmend nur jenseit d. i. nördlich und nordöstlich von den Bastarnen. freilich wird ihnen diese stelle allein bei Tacitus (s. 52) ausdrücklicher angewiesen. aber wenn nach Plinius 4 § 80 (s. unten anhang 1) die Basternae an der aufsenseite der Karpaten bis gegen die grenze des eigentlichen Germaniens wohnten und nach § 97 zufolge der meinung einiger bis zur Weichsel und gegen die Ostsee hin von osten her Sarmaten, Veneden und Skiren**, so kommen auch hier, sobald man die beiden, leicht aus einer und derselben quelle stammenden notizen verbindet, die Veneden notwendig über die Basternen, da die Sarmaten vor ihnen nur die nicht näher bestimmbaren, in unbekannter ferne hausenden vorstellen, die Skiren hingegen die Goten, ihre nächsten verwandten und nachbaren an der unteren Weichsel mit vertreten. auch bei Ptolemaeus, wenn gleich alle sondernamen im osten der oberen

---

* Miklosich Personennamen s. (249) 37.

** dass die 'hirri, hyri oder hiri', die in den hss. aufser bei Dicuil noch den 'sciris' (al. 'scyris cyris ciris') folgen, lediglich dem orthographischen zweifel eines abschreibers entsprungen sind und daher nicht in betracht kommen, muss jedem verständigen einleuchten, s. Germ. antiq. s. 92.

Weichsel und östlicher bei ihm hinwegfallen, behalten doch die Peukinen und Basternen oberhalb Daciens ihre stelle und die *Οὐενέδαι* kommen in die lücke über ihnen, sobald sie den platz im norden der Goten (s. 17) notwendig räumen müssen. dieselbe ordnung und stellung setzt dann auch noch die peutingerische karte voraus und liefert dafür nur ein viertes zeugnis, da ihre bandform allein daran schuld ist dass auf ihrem schmalen oberen rande über dem römischen Dacien hin die VENADI SARMATAE. ALPES. BASTARNICAE. BLASTARNI in langer reihe neben einander und noch einmal VENEDI neben GAETE. DAGAE in gleicher richtung gegen die Donaumündungen statt im innern des ostlandes stehen. da aber die germanischen Bastarnen an der aufsenseite der Karpaten erst spätere eindringlinge waren, so muss das gebirge für die ältere grenze der Veneden oder Slawen angesehen werden, die ihnen auch selbstverständlich wieder zufiel, sobald jene abzogen oder zu grunde giengen.

An die peutingerische tafel schliefst sich in eigentümlicher weise noch der Grieche* der etwa zu ende des zweiten oder zu anfang des dritten jahrhunderts in seiner bearbeitung der mosaischen völkertafel als völker und *ἀποικίαι* der Germanen die vier südöstlichsten derselben und neben ihnen die *Βενιδοὶ* hinstellte, die *Ἑρμουνδουλοὶ* zwar verkehrter weise zuletzt statt zuerst nannte, aber nicht unrichtig mit den Marcomannen in Böhmen die *Βανδουλοὶ* von jenseit des Riesengebirges und dann ebenso mit den noch östlicheren Quaden die *Βενιδοὶ* von jenseit der Karpaten verband. bei ihm und auf der Peutingeriana allein findet sich die namensform *Βανδουλοί*, Vanduli statt Vandili *Βανδίλοι*, Vandali *Βανδαλοί*, und wenn auch die zweimal** falsche verbindung der Marcomanni und Vanduli auf der karte nicht ins gewicht fällt, so scheint doch der griechische auctor ein mit ihrem original mindestens nahe verwandtes exemplar der römischen weltkarte bei seiner arbeit vor augen gehabt zu haben, er müste denn schon die eine

---

* Germ. antiq. s. 156 (Weltkarte des Augustus s. 43), vgl. Abhandlungen der Berliner academie 1862 s. 523f. und Hermes 9, 193. — dass *Βεριδοί* aus *ΒΕΝΙΔοί*, wie *Βαρδουλοί* aus *ΒΑΝΔΟΥΛοί* verlesen ist, sieht jeder unbefangene, und wer einiger mafsen mit der deutschen völkergeschichte vertraut ist, weifs aufserdem dass *Βεριδοί* unmöglich *Ἕρουλοι* sein können, wie neuerdings jemand, nur um nicht das richtige das andre längst gefunden haben zu wiederholen, gemeint hat.

** s. Abhandlungen der academie aao., wo jedoch, und darnach auch im Hermes aao., BVR auf der karte fälschlich als HermunDVRi aufgefasst worden ist.

notiz bei einem geschichtschreiber des marcomannischen krieges aufgegriffen haben und die übereinstimmung in den namen rein zufällig sein. seine *Βενιδοὶ* östlicher als die *Βανδουλοὶ* kommen auf jeden fall wieder in den osten jenseit der Weichsel, und wenn ungefähr hundert jahr später ein unbekannter Römer in der reihe der das reich bedrohenden völker (Germ. antiq. s. 157, 7) 'Vinidi' hinter den Goten aufführte, so kommen auch diese dahin und noch weiter östlich, überhaupt oberhalb von der pontischen steppe, wo auch die gotische tradition aus dem vierten jahrhundert die Venethae und Antes nennt (s. 34 f., 73).

Nach alledem als resultat der bisherigen untersuchungen (s. 77 ff.) können wir hinstellen dass die Slawen in den ältesten, uns bekannten zeiten von den Karpaten und dem oberen laufe der Weichsel um die grofse sumpfregion herum nördlich bis an die Waldaihöhen, dann ostwärts gegen die Finnen bis in den ersten, obersten bereich der Wolga und des Dons verbreitet waren. ihre südgrenze, ob und wie weit sie einmal vielleicht zur bevölkerung der steppe oder ihrer fruchtbaren flusstäler gehörten, kann hier noch unerörtert bleiben. als die Goten im vierten jahrhundert die steppe und die flusstäler bis zu den südlichen Karpaten hin beherschten, reichten jene noch nicht bis an die Donau, deren keltisch-römischen namen, wie Vlahĭ für den Romanen selbst, sie erst durch die Goten und Germanen kennen und in der nach got. Dônavi, Dônaujôs Dônaujai Dônauja, gestalteten doppelform Dunavŭ, Dunaj gebrauchen lernten*. die älteste und eigentliche heimat der Slawen war demnach das gebiet des mittleren und oberen Dnjeprs, mit ausnahme der nordwestlichen landschaften über den sümpfen, dagegen mit einschluss der striche westlich gegen die Karpaten und Weichsel, ein vollständiges binnen- und flachland, nach allen seiten hin vom meere abgeschlossen und im innern ohne manigfaltigkeit und sonderliche verschiedenheiten in der gestaltung und beschaffenheit, aber an umfang mindestens ebenso grofs, ja eher gröfser als der von den Germanen vor ihrem ersten gewaltsamen vordringen bewohnte raum, und daher wohl im stande den verödeten landschaften jenseit der Weichsel und Donau in verhältnismäfsig kurzer zeit einmal eine neue bevölkerung zu geben.

---

* s. anhang 13. — wegen Vlahĭ Miklosich Die slawischen elemente im rumunischen 1860 s. 1 f., Fremdwörter 1867 s. 64 b gegen Radices 1845 s. 10.

Die Venethae heifsen bei Cassiodor (Jordanes c. 5. 23) eine natio populosa und numerositate pollentes, und trotz ihrer unstäten lebensweise und der zerstreutheit ihrer wohnungen (s. 36) muss man sie schon als eine starke, sehr zahlreiche volksmenge denken ehe sie über ihre alten grenzen hinaus sich ergossen. dass sie darnach, verbreitet und verteilt fast ohne auf einer seite nachhaltigen widerstand zu finden, auch verbunden mit resten von allerlei fremden völkern die sich ihnen zugesellten oder die sie in ihren neuen wohnsitzen vorfanden, endlich einen weit gröfseren raum als in der alten heimat einnehmen, ist eine erscheinung die sich in ähnlichen fällen überall wiederholt, bei der niederlassung der Goten über dem Pontus und der unteren Donau, der Angeln in England usw. das 'statistische wunder' ist weniger überraschend als z. b. die besiedlung Nordamericas, die sich zu einem guten teile fast vor unsern augen vollzog. und wäre es ein unerklärliches wunder und ohne gleichen, so müste man es schon als tatsache anerkennen, da Slawen und Venethae, Venedi dem begriffe und dem umfange nach sich decken und kein vernünftiger von jenen reden wird wo nicht die Germanen Veneden, oder aber Slawen sich selbst mit ihrem eignen namen nennen oder von andern uns genannt werden. die vorurteilslose historische betrachtung lehrt dass die Slawen lediglich von dem angegebenen gebiet und über die grenze an der Weichsel und den Karpaten hinaus sich verbreitet haben; das rätsel ihrer ausbreitung aber erklärt sich nicht nur daraus dass ihnen gegen nordwesten so gut wie kein widerstand, gegen südwesten nur ein höchst unvollkommener entgegengesetzt wurde, sondern vor allem aus jenem mangel an innerem zusammenhalt (s. 34—39), der es bei ihnen noch zu keinen geschlossenen volksgemeinden und individualitäten hatte kommen lassen, die dauernden widerstand hervorgerufen oder geleistet hätten; bei dem die menge vielmehr in ihre atome zersplitterte, die überall eindringen und sich einnisten konnten wo für sie sich raum bot oder wo die kräftige faust eines fremden eroberers sie zusammenfasste und ihnen die wege wies. auf die eine weise ist augenscheinlich die ausbreitung mehr im nordwesten, auf die andre im süden geschehen.

Im laufe, wenn nicht schon im beginne des marcomannischen krieges (c. 170) stieg ein teil der südlich zwischen Oder und Weichsel angesessenen, lugischen Vandilier unter der führung desjenigen königsgeschlechtes, das seinen namen, Ἄστιγγοι bei Dio, unmittelbar an den vornehmsten cultus des ganzen stammes knüpfte (Zs. 12, 347), südwärts über die Karpaten um, wie schon s. 84 erwähnt, nach verdrängung der Koistoboken im norden des römischen Daciens sich niederzulassen. die lücke, die dadurch im norden diesseit der oberen Weichsel entstand, war soviel wir wissen die erste in die die Veneden oder Slawen von jenseit eindringen konnten. ob es geschehen, wissen wir nicht. ungefähr zu gleicher zeit gelangte auch ein bruchteil der Goten an die untere Donau bis in die heutige Wallachei, ohne zweifel die nach ihrer niederlassung in der 'dakischen ebene' benannten Taïfalen. die masse des volkes brach erst gegen 240 auf und strebte nach dem Pontus zu, und ihr folgte auf ihrem rechten flügel nach den Karpaten hin mit dem fünften jahrzehnt ihre letzte abteilung von den Weichselmündungen her, die Gepiden; auf ihrem linken gegen die Maeotis erschienen wenig später Heruler. die Gepiden sollen auf ihrem wege gegen süden die nördliche abteilung der Lugier zwischen Oder und Weichsel, die Burgunden beinahe vernichtet und einige andre völker unterjocht haben (Jordan. c. 17), wir erfahren nicht welche; man kann an südlichere lugische haufen, an Veneden und Bastarnen denken. mit der vernichtung der Burgunden aber war es nicht so schlimm, da diese noch im verlaufe des jahrhunderts den aus dem gebiet der Elbe über den römischen limes an die obere Donau und gegen den Rhein vordringenden hochdeutschen völkern alsbald folgten und in ihrem rücken hinter dem limes am oberen Maine posto fassten. die herschaft zwischen Oder und Weichsel fiel darnach ganz von selbst den nördlichsten teilen des oststammes an der Ostsee, den Rugen und Skiren zu und keine geschlossene macht hinderte sie noch südwärts gegen das gebirge, dann die Heruler von jenseit der see ihnen nach zu ziehen. es geschah dies wahrscheinlich unmittelbar nach dem abzuge der Burgunden* oder doch nicht viel später, so dass als a. 406 die Quaden (Sueben) und 'Vandalen' gen westen aufbrachen, die Rugen und Skiren an ihre stelle im süden der Karpaten

* s. über die Veroneser völkertafel in den Abhandlungen der Berliner academie von 1862 s. 519. 525.

treten und so hier mit den weiter abwärts um die Donau gelagerten, nächstverwandten gotischen völkern im reiche des Attila vereinigt werden konnten. der zerfall des reiches hatte dann die zersprengung der Skiren, diese mittelbar die der Rugen und diese wieder die der nachrückenden Heruler durch die Langobarden zur folge. mit dem anfange des sechsten jahrhunderts war der untergang auch des letzten der drei völker entschieden, ganz Ostgermanien bis zur Oder und bis zum Riesengebirge aber war seit dem anfange des fünften, ja zu einem grofsen teil schon seit dem ende des dritten von seinen alten bewohnern aufgegeben.

Der älteste sichere beweis für die westliche ausbreitung der Slawen ist der name Schlesien, der bekanntlich daher stammt* dass die Slawen den auf der linken Oderseite vor dem Riesengebirge belegenen, weithin sichtbaren und von ihnen selbst geheiligten Zobtenberg ehedem Slęzĭ, auch den ostwärts daran vorüberfliefsenden fluss, die Lohe Slęza und weiter die umgegend und ihre bewohner darnach benannten. Slęzĭ aber führt laut für laut und buchstab für buchstab auf ursprünglich Silingis, Slęza auf Silingia und damit auf die vandilischen Σίλιγγαι, die nach Ptolemaeus gerade in der gegend wohnten. ja, in der nähe der quellen des flüsschens liegt die stadt Nimptsch, die schon von Thietmar von Merseburg 7, 44 als Nêmci d. i. Germanen erwähnt, von ihm auch gewis nicht mit unrecht für 'olim a nostris condita' gehalten wird. die Slawen müssen dort noch germanische Silinge gekannt und angetroffen haben, entweder vor dem j. 406, ehe sie mit den Vandalen und Sueben über den Rhein nach Spanien zogen, oder aber kurz nachher, als die Rugen und Skiren südwärts über die Karpaten gegangen waren und überreste des volkes in dem wahrscheinlich auch ihm von altersher heiligen bezirk und mittelpunkt sich noch erhielten. denn dass bei der auswanderung eines volkes sich nicht alle gleichmäfsig von dem altgewohnten boden losreifsen können und manche zurückbleiben in der hoffnung auch in der vereinzelung sich behaupten zu können, versteht sich nicht nur von selbst: es wird auch gerade durch eine bei den Vandalen zur zeit ihres untergangs in Africa auftauchende sage (Prokop Bv. 1, 22) ausdrücklich anerkannt, die freilich nicht mehr an die urheimat des ganzen stammes im norden der Karpaten, sondern nur an die bis zum aufbruch unter Godegisil von den Asdingen innerhalb des

* Zeufs 663, Schafarik 2, 405—407. — vgl. Miklosich Lautlehre 1852 s. 454. Fremdwörter s. 54.

gebirges* bewahrten wohnsitze denkt; aufserdem aber liefert auch das 'mischvolk' der Vidivarier an der stelle der Gepiden zwischen den Weichselmündungen (s. 12 und anh. 2) dafür den schönsten beleg. sind solche überreste stark genug und in einiger mafsen günstiger lage, können sie sich längere zeit behaupten, wie die reste der Gepiden in Dacien, der Goten an der unteren Donau und gar auf der Krim; das Donautal vom Inn abwärts bis nach Wien und darüber hinaus hat sogar nur éinmal eine deutsche bevölkerung erhalten und diese seit der Rugenzeit nur noch zuzüge und verstärkungen erfahren**. nach der fortdauer des namens scheinen die Silinge am Zobtenberge allmählich in Slawen verwandelt zu sein, wie auch die Vidivarier mindestens schon im neunten jahrhundert reine Eisten geworden waren (s. 14). nirgend haben die altgermanischen volksreste im osten der Elbe und Sale sich so stark erwiesen um den andringenden Slawen dauernd stand zu halten. die entgegengesetzte, schon s. 78 erwähnte unsinnige, aber immer von neuem wiederholte meinung dass sie sich in dem westlichen teile des gebietes nicht nur erhalten, sondern mitten unter den Slawen auch so entwickelt hätten dass sie nach sechs bis sieben jahrhunderten mit den von westen her einwandernden, ihrer herkunft nach nicht einmal völlig gleichartigen stammesgenossen spurlos und ohne neue bildungen zu erzeugen verschmelzen konnten, richtet sich selbst und bedarf keiner widerlegung. aber dass die Slawen bei ihrem vorrücken überall noch hie und da zerstreut Germanen vorfanden, darf man annehmen und muss es sogar wenn sie den germanischen namen der Oder sich nur mundgerechter machten*** oder aus einer deutschen Walth-ahva eine slawische Wlatava (Moldau), um von der Elbe selbst und ihren übrigen zuflüssen gar nicht zu reden. es ergab sich daraus für gewisse zeiten in jenen gegenden eine gemischte bevölkerung und es ist sicherlich sehr zu beachten dass die Germanen von allen seiten bis tief ins sechste jahrhundert hinein den ganzen osten bis zur Weichsel noch keineswegs als slawisches land betrachteten.

* dass nach Jordanes c. 22 die Vandalen von Constantin nach Pannonien verpflanzt und von dort aufgebrochen seien, beruht nur auf einer vermengung der Vandalen und der Sarmatae Arcaragantes, die Constantin aus der Teisebene ins römische reich aufnahm, und ist auch nach andern gründen und umständen ganz unglaublich. Zs. 12, 255 f.

** s. hierüber und über die andern hier berührten punkte anhang 14.

*** Miklosich Slaw. ortsnamen 1, 4 und s. unten im vierten buch.

Cassiodor hatte bei seiner beschreibung 'Scythiens' (Jordan. c. 5) eine weltkarte vor sich* und zwar könnte es ebenso gut eine ptolemaeische (s. anh. 1) als die römische gewesen sein, wenn er Dacien mit zu Scythien rechnend dasselbe westlich gegen Germanien durch eine linie begrenzt sein lässt, die einerseits durch die richtung der mittleren Donau von norden nach süden**, andererseits durch den lauf der Weichsel gegen norden bezeichnet wird. Dacien, das erste land im südwestlichen Scythien haben zur zeit die Gepiden inne. es ist rings von einem kranze hoher alpen umgeben und im nordosten davon, von dem ursprunge und oberen laufe der Weichsel an sind weithin gegen osten die zahlreichen, in Sclavenen und Anten geteilten Venethae und zwar zunächst die Sclavenen verbreitet, deren wohnsitze auch schon im süden über der Donau und — wie man schliefsen muss — unterhalb des gebirges von da an wo der fluss sich wieder gegen osten wendet beginnen und bis zum Dnjestr reichen. hier wird also die alte nordwestgrenze der Slawen (s. 77 ff.) an der Weichsel und sogar am gebirge noch festgehalten, und schwerlich entsprach dies noch genau der wirklichkeit. wird aber im übrigen — und auch noch weiter nach osten hin — eine aufstellung der völker angegeben, wie man sie seit dem ende des fünften jahrhunderts im ostgotischen reiche sehr wohl kannte, so ist auch nicht anzunehmen dass Cassiodor blofs auf grund der gelehrten auctorität der römischen geographie die grenze der Germanen und Slawen

* Über die weltkarte des Augustus s. 29 ff.

** Jordanes c. 5 sagt 'Scythia siquidem Germaniae terrae confinis eotenus ubi Hister oritur amnis vel stagnus dilatatur Mursianus', dann weiter 'habet — ab occidente Germanos et flumen Vistulae', und endlich 'Sclaveni a civitate Novietunense et lacu, qui appellatur Mursianus, usque ad Danastrum et in boream Viscla tenus commemorantur'. an der ersten stelle hat Closs dem sinne nach mit recht 'orditur' statt 'oritur' vorgeschlagen, da der Danubius nach c. 12 in Alamannicis arvis entspringt und in seinem untern, stärksten laufe 'lingua Bessorum' d. h. der einzigen im fünften und sechsten jahrhundert noch bekannten thrakischen völkerschaft den namen Hister bekommt. der lacus Mursianus ist von Rösler in den Wiener sitzungsberichten 1873 s. 86 ff. richtig bestimmt als die sumpfregion bei Mursia (Esseg) an der untern Drau oder zwischen Drau und Sau. ich sehe aber nicht ein warum man nach der civitas Novietunensis sucht wo es keine gibt und nicht bei der alten deutung, Noviodunum = Isaktscha, bleibt, da doch die worte des Jordanes gut so aufgefasst werden können dass zuerst nur die hauptübergangsstelle über die untere Donau als grenzpunkt für die südliche ausdehnung der Sclavenen angegeben, dann noch weiter westlich bis dahin wo das reich der Gepiden an die Donau und darüber hinaus reichte, ausgegriffen wurde.

an der Weichsel und am gebirge behauptet, sondern damit auch nur die herschende gotische ansicht wiedergegeben hat, die die Slawen als herscher in der alten heimat der Germanen noch keineswegs anerkannte. und wesentlich dieselbe ansicht tritt auch bei dem cosmographen von Ravenna zu tage*, der fast für den ganzen nordwesten und norden der oekumene mit einem unter Theodorich dem grofsen gesammelten materiale (s. 42) arbeitet.

Nach der tradition über die ältere geschichte der Donau-Heruler, die Prokop (Bg. 2,13—15) zum j. 538, als ein haufe von ihnen unter Narses zum heere des Belisar in Italien stöfst, in seine erzählung einschaltet und die ihrem grundbestandteile nach unläugbar aus dem munde des volkes selbst herrührt, wären sie, geschlagen von den Langobarden (s. 92), endlich von den Gepiden in Dacien aufgenommen und neben ihnen angesiedelt worden; darauf aber von ihnen mishandelt hätten sie sich geteilt: ein teil sei über den Ister gegangen und habe bei den Römern aufnahme gefunden, der andre teil, bei dem sich viele von königlichem blute befanden, habe sich nordwärts gewendet und zuerst alle völker der Sclavenen der reihe nach passiert, dann viel ödes land durchwandert, bis er die vom Ister und dem Rhein bis zum nördlichen ocean (Bg. 4, 20) wohnenden Warnen erreichte und von dort zu den Dänen und über den ocean nach Thule (Scadinavien) gelangte. die zeit des übertritts der ersten abteilung wird durch den comes Marcellinus zum j. 512 bestimmt, der ort oder die gegend wo er stattfand durch die ansiedlung der übertretenden auf der rechten seite der Sau bis über Belgrad (Singidunum) hinaus**. die zweite abteilung muss demnach zur selben zeit aus der Teisebene gen

---

* s. anhang 14ᵇ.

** Prokop drückt sich zuerst Bg. 2, 14 unbestimmt aus, der kaiser Anastasius habe ihnen da bei den Römern zu wohnen gestattet, wo sie über den Ister gekommen waren; dann c. 15 bestimmter, mit berufung auf das früher gesagte, *ὥσπερ μοι ἔμπροσθεν δεδιήγηται ᾠκήσαντο ἐς τὰ ἐν Ἰλλυριοῖς χωρία*, aber dennoch immer nicht ganz genau. Menander p. 285 Bonn. nennt beiläufig Unterpannonien den ehemaligen wohnsitz der Heruler d. h. den südlich von Sirmium an der Sau den Römern noch verbliebenen rest der provinz, Prokop selbst aber spricht c. 15 von *Ἐρούλοις τοῖς ἀμφὶ Σιγγηδόνα* und 3, 33 von plätzen, die der kaiser ihnen in Dacien, d. h. der dem praefecten von Illyricum untergebenen dioecesis im süden der Donau, *ἀμφὶ πόλιν Σιγγηδόνα* gegeben hätte, von wo aus sie sowohl in Thracien als in Illyricum heerten und teils wieder zu den Gepiden übertraten, teils auch im kriegsdienst der Römer zu grunde giengen, Bg. 2, 13. 15. 3, 13. 34. 39. Bp. 1, 13 uö. Bv. 1, 11 usw. s. Aschbach Gesch. der Heruler s. 42 ff.

norden aufgebrochen sein und, da die Langobarden noch oberhalb Pannoniens über der Donau safsen, 'alle völker der Sclavenen' an den Karpaten und zwar zu beiden seiten derselben getroffen, dann das 'viele öde land' nach nordwesten hin bis zu den Warnen und Dänen durchzogen haben. und gewis, wenn schon um mehr als hundert jahr früher die Slawen auf der nordseite des gebirges die Silinge am Zobtenberge erreichten, so darf erwartet werden dass sie gleichzeitig auch auf der südseite möglichst vorrückten, wo sich ihnen eine lücke bot. vom sprachlichen standpunkt lässt sich ihre ganze nordwestliche verbreitung schliefslich als das ergebnis einer zu beiden seiten der gebirge parallel verlaufenen bewegung zweier abteilungen éines stammes betrachten, dessen ursitz und ausgangspunkt im norden und nordosten der Karpaten lag und zum grösten teile endlich nachrückenden Ostslawen zufiel. ein datum wie die Silinge im norden fehlt jedoch für das vorrücken auf der südseite, da die erinnerung an die alten pannonischen *Ῥακάται*, die das čechische Rakousy für Österreich wahrscheinlich bewahrt*, nicht notwendig bis in die zeit vor dem eintritt der mit dem fünften jahrhundert schon entschiedenen, hochdeutschen lautverschiebung zurückreicht und čech. poln. Wideń von Vindobona fast nicht weniger absteht als Vienni, Wiene. der ausbreitung stand von deutscher seite schlechterdings kein hindernis mehr entgegen, nachdem die Langobarden gegen 530 über die Donau nach Pannonien gegangen waren und schon in den nächst vorhergehenden jahrzehnten die Baiuvarier aus Baiahaim sich über den wald und strom gegen die Alpen vorgeschoben hatten**. die landschaft Baias (*Βαϊάς*) d. i. Baiahaim aber ward

---

* s. anhang 1 mit anm. — in got. aqvizi mhd. akes, naqvaþs naket, nikus nikes ward auch die verschiebung aufgehalten. — über Wien, Wideń s. anhang 14.

** Über die fränkische völkertafel in den Abhandlungen der Berliner academie 1862 s. 538. dass bei dem cosmographus Ravennas 4, 37 die zu der beschreibung Italiens gehörende erwähnung der 'Bauuarii' einem seiner ältesten auctoren entstammt, kann man nicht behaupten, wenn der als nächster gewährsmann hier 4, 29 genannte Castorius der secretär Gregors des grofsen war. aber die angabe bei Jordanes c. 55 stammt dem zusammenhange, dem inhalte und der form und art nach — man vergleiche nur die übrigen, durch das ganze buch sich hinziehenden geographischen notizen und grenzbestimmungen — unzweifelhaft von Cassiodor c. 534 her. was neuerdings (1878) hr. Bachmann in den Sitzungsberichten der Wiener academie über die einwanderung der Baiern vorgebracht hat, ist in jeder beziehung so verfehlt dass es hier keine widerlegung erfordert. vgl. übrigens DLZ 1880 p. 9 f.

schon von einem der ältesten auctoren des cosmographus Ravennas nur als ein teil der grofsen patria Albis Maurungani angesehen, die sich nach ihm von der Donau bis zur Ostsee und von der Elbe nach osten, von vielen flüssen und einem grofsen gebirge durchzogen, weit über die Oder hin bis zur Weichsel erstreckte (anh. 14[b]) und das 'viele öde land', das die Heruler um 513 nach der tradition bei Prokop von den Sclavenen an den Karpaten bis zu den Warnen und Dänen durchziehen, ist im grunde offenbar dasselbe, nur beschränkt durch die Sclavenen am gebirge.

Der name ist rätselhaft. sprachlich falsch und unmöglich ist die alte anknüpfung der Francorum linea (cosm. Rav. 1, 11), des geschlechts der Mërovinge an Maurungaland, nicht minder die neuerdings noch öfter wiederholte deutung aus môr palus*; aber mit der grösten zuversicht darf man behaupten dass er bei allen germanischen stämmen bekannt und von dem ostlande in gebrauch gekommen war, seitdem es mehr und mehr von ihnen aufgegeben wurde. irgend eine spöttische oder verächtliche bedeutung muss daher wohl darin liegen, wenn auch nichts weiter. die dichtung und sage der Langobarden, die die grofse lücke ihrer vorzeit auszufüllen suchte seit sie nach dem sturze des Rugenreiches im j. 487/88 die Donau erreicht hatten, womit ihre eigentlich geschichtliche überlieferung erst beginnt, geht so von einer mit den übrigen berichten wesentlich gleichzeitigen anschauung der nordöstlichen ebene aus. die Langobarden, nachdem sie als Winniler aus Scadanau (Scadinavia) nach Scoringa, der küstenlandschaft**, selbstverständlich im süden der Ostsee gekommen sind

* dass ags. alts. môr ahd. muor ein originales, durch ablaut aus a, nicht durch contraction aus au entstandenes ô hat, muss jeder schulknabe wissen. wie altn. mýri engl. mire sich zu môr verhält, kommt hier nicht in frage; ebenso wenig aber maur mauri, môr môri Maurus, Aethiops für die deutung in betracht, und altn. isl. norweg. (Aasen 484) schwed. (Rietz 435[a]) maur formica, nach Biörn Haldorsen 2, 67[b] auch mide, milbe und maurungr eine art dorsch, nur in dem falle wenn der nordische vocalstand neben dem in schwed. myra dän. myre ags. mýre ndd. mire ndl. mier für den älteren, ursprünglichen gelten muss, was allerdings (vgl. Fick Wb. 3, 225 und dazu 2, 168) anzunehmen ist. die ehemalige weitere verbreitung von maur, mauri vorausgesetzt könnte Maurunga- Mauringa- Mýrgingaland ein übervölkertes land anzeigen und von den ausgewanderten nach dem gleichnis eines ameisenhaufens benannt sein. der name ist wie Quidilingaburg und alle auf -inga im ersten teile ausgehende ein echtes, eigentliches compositum.

** diese erklärung von Scoringa aus ags. score engl. shore ndd. schore, schare ist schon in den Nordalbingischen studien (1843) 1, 141 von mir gegeben.

und hier mit den Wandalen gekämpft haben, gelangen nach Mauringa, — wo die sage sie mit einem grofsen, aber rein fabulosen volk der 'Assipitti' zusammentreffen lässt, blofs um den anfang ihrer praxis, ihre macht von zeit zu zeit durch freilassungen zu verstärken, in die früheste vorzeit hinaufzurücken; sie gelangen darauf noch weiter durch verschiedene, zum teil auch nur zur ausmalung des weiten weges poetisch erfundene landschaften, — in deren namen aber die spuren des gleich in den ersten angaben sichtbaren, stabreimenden liedes sich fortsetzen, — endlich nach Burgundaib, zum zeichen dass auch die alte heimat der Burgunden im osten noch unvergessen war, wenn gleich die dichtung die geographische lage und ordnung nicht streng innezuhalten brauchte. sie sollen dann noch wiederholt mit den Bulgaren gekämpft haben, was in die sprache des fünften jahrhunderts übersetzt die Hunen sein würden; aber von Slawen ist in ihrer ganzen wanderungsgeschichte niemals die rede*, nicht einmal zuletzt bei ihrem abzuge nach Italien, obgleich ihnen damals volkshaufen der verschiedensten art aus dem ganzen umkreise der mittleren Donau, ja von der mittleren Elbe her zuzogen.

Nach den daten der einheimischen überlieferung erfolgte die übersiedlung der Angeln und Sachsen nach Brittannien hauptsächlich erst im laufe des sechsten jahrhunderts und erhielt ihren abschluss als im letzten viertel desselben Mercien, das letzte von allen königreichen dort, in der mitte und im innern des landes durch das altanglische königsgeschlecht selbst begründet wurde**. dies muss erst damals, nachdem die küsten im osten, wie im süden schon besetzt waren, und nicht früher hinüber gegangen sein, endlich mit fortgerissen von dem strome der die gegenden

---

* die deutung von Antaib als Antarum pagus bei Zeufs 472 kann nicht richtig sein, weil die Langobarden hochdeutsch sprachen, und die slawischen Anten hinter dem Dnjestr von ihrem wege völlig abliegen.

** der primus rex Merciorum nach Florentius von Worcester, Creoda oder Crida, der vater des Pybba (Wibba), grofsvater des Penda, durch den Mercien seit 626 oder 633 erst mächtig wurde, starb nach der ags. chronik a. 593 und wenn Penda 'þâ he tô rîce feng' a. 626 fünfzig jahr alt war, muss er 576 geboren sein. vgl. Lappenberg Geschichte von England 1, 115f. 151f. 156ff., auch die genealogie D usw. die küstenlandschaft Lindesse um Lincoln östlich von Mercien bestand noch um 630 unabhängig für sich, Lappenberg s. 149. das reich Daira ward gegründet a. 560, Bernicia 547 nach der chronik und Ostangeln (Grimm Myth.[1] V) gewis nicht früher als Ostsachsen a. 527 und Middlesex, Lappenberg s. 114.

über der untern Elbe und im norden der Eider entvölkerte und selbst ihm zuletzt den boden unter den füſsen entzog. und dieser entwickelung der dinge entspricht es durchaus und verleiht ihr volle historische gewisheit dass die geschichtlich epische erinnerung der Angelsachsen von diesseit der Nordsee eben nur bis zu dem angegebenen zeitpunkt (gegen 575) und nicht darüber hinaus reicht. das so genannte Wandererlied stellt, gleichsam um alle erinnerungen aus der alten heimat noch einmal kurz zusammenzufassen, einen der ganzen deutschen heldenwelt kundigen sänger, den Vidsiđ in den mittelpunkt des alten Germaniens. er ist von geburt ein Mŷrging (Maurung oder Mauring), und Mŷrgingaland, das nach einem alten könige Meára (Mauro) wie es scheint benannt sein soll*, erstreckt sich von der Donau bis zur Eider und wird noch wie ehedem von Svæfen (Sueben) bewohnt. er steht dort — und mit dieser anknüpfung tritt eine sonst unbekannte, aber unzweifelhaft echt historische tatsache aus der mitte des sechsten jahrhunderts ans licht — im dienste eines königs Eádgils (Audgisil), eines schwiegersohnes des Eádvine (Auduin) und schwagers des Älfvine (Albuin), des sohnes des Eádvine, den er auch schon in Italien kennt und auf dieselbe weise rühmt wie nach Paulus Diaconus 1, 27 es die Baiern und Sachsen und andere deutsche völker im achten jahrhundert in ihren liedern taten. aber 'ostwärts von Angeln' werden noch die Goten an der Weichsel gedacht, dort auch das alte reich der Burgunden und die Gepiden, mit denen die Vinedas gepart werden, eher wie im Beovulf 2494 an der Ostsee als unten in Siebenbürgen. von den Wenden oder Slawen ist auf jeden fall diesseit der Weichsel ebenso wenig die rede als in der langobardischen und der übrigen, von germanischer seite aus dem sechsten jahrhundert stammenden überlieferung auſser der herulischen bei Prokop, und damit ergibt sich unläugbar die tatsache dass die verlassenen östlichen landschaften damals ringsherum gerade von den Germanen die sie teils selbst bewohnt hatten, teils ihnen am längsten nahe geblieben waren**, am wenigsten als verloren, sondern einstimmig immer

* die zusammenstellung von Meaca und ags. maca alts. gimaco (Zs. 11, 277) ist falsch und sprachwidrig (Grimm gr. 1³, 345ff.); es ist also die nahe liegende alte vermutung aus den Nordalbingischen studien von 1843 (1, 152f.) wieder aufzunehmen.

** über das Svâvaland und den Fesselwald im süden der Ostsee in den altnordischen liedern s. Zs. 23, 139—141. 169f.

noch als solche angesehen wurden, auf die sie und ihre stammesgenossen das nächste, unverjährte anrecht hatten.

Die vorstellung von dem umfang des alten Germaniens konnte sich traditionell erhalten, die meinung aber, dass die Germanen auch überall noch als die herren zu betrachten seien, nur bestehen wenn die Slawen nicht gewaltsam als eroberer in dichten massen vorgedrungen waren, wenn sie vielmehr bloſs in lockern scharen, die sich erst nach und nach verdichteten, ungefähr wie einst die Gallier im Decumatenlande nach Tacitus (Germ. 29), in den verödeten räumen sich zerstreut und festgesetzt hatten. bei ihrer schwäche sich innerlich zusammenzufassen und dauernd selbst zu bestimmen sind die kriegsstürme, die die Goten, dann die Hunen im osten der Karpaten und über dem Pontus und der Donau erregten, während des dritten, vierten und fünften jahrhunderts über sie hin uud um sie her getobt und auch nicht einmal geschieht ihres tatkräftigen eingreifens, ihrer teilnahme am kampfe*, kaum ihres daseins (s. 89) erwähnung. so konnten sie auch im osten der Elbe lange verborgen und unbeachtet bleiben, bis éin ereignis über die groſse veränderung, die sich hier im stillen vollzogen hatte, plötzlich die augen öffnete. es trat ein im siebenten zehnt des sechsten jahrhunderts, bis dahin aber besteht was Zeuſs 636 behauptete völlig zu recht, dass man 'im abendlande von der Elbe her schlechterdings noch keine Wenden kannte'.

Die einfälle der Sclavenen und Anten in die römischen provinzen südlich der Donau beginnen mit dem regierungsantritt Justinians im j. 527 und wiederholen sich dann während eines menschen-

* nach Schafarik 1, 129 uö. sollen freilich Finnen, Galinden und Veneden an dem groſsen scythischen kriege teil genommen haben und gegen 253 vom kaiser Volusian besiegt worden sein zufolge einer münzlegende, die feierlich 2, 657 unter den zeugnissen der quellenschriftsteller aufgeführt wird. aber der kaiser Volusian hieſs nach steininschriften C. VIBIVS AFINIVS GALLVS VELDVMNIANVS VOLVSIANVS (Borghesi Oeuvres 5, 278f. vgl. CILat. 3 nr. 4741, 2 nr. 4787. 4859 uam.); dies kürzte man auf münzen ab in C V AF GAL VEND VOLVSIANVS, *Γ ΑΦΙΝ ΓΑΛ ΟΥΕΝ ΟΥΟΛΟΥϹΙΑΝΟϹ*: statt VELDVMNIANVS auf den steinen haben die münzen nach Julius Friedländers versicherung immer *ΟΥΕΝ* oder *ΟΥΕΝΔ*. Vaillant las 1674/88 dafür C VA F GAL VEND und *ΓΑ ΦΙΝ ΓΑΛ ΟΥΕΝ* und machte daraus 'Vandalicus *Γανδάλικος* Finnicus Galindicus Vendenicus' ohne auch nur zu bedenken dass die von besiegten völkern hergenommenen beinamen nicht zwischen den namen C. und Volusianus stehen können, und Schafarik spricht dies getrost nach, verbessert noch 'Vendenicus' in Vendicus und kümmert sich ebenso wenig als jener um die steininschriften.

alters fast von jahr zu jahr, als streifzüge einzelner schwärme, aber auch in stärkeren massen und in gesellschaft oder unter führung der Bulgaren, der nachkommen der Hunen, die ihnen auf diesem wege vorangegangen waren, unternommen nicht um dauernder eroberung willen, sondern zunächst nur um zu plündern und menschen einzufangen, mögen auch einzelne haufen bei zügen, die schon bis nach Kleinasien und bis an den Peloponnes sich erstreckten, hier und dort sitzen geblieben oder auch von den Römern selbst nach getanem kriegsdienst angesiedelt worden sein*. ein stillstand in dieser bewegung trat ein gegen das ende der regierung Justinians, als es ihm im j. 558 gelang die plötzlich im fernsten osten auftauchenden Awaren zu gewinnen und auf die bulgarischen stämme zu beiden seiten der Maeotis und des Dons, dann auf die Anten zu hetzen**. der angriff der Awaren war so erfolgreich dass sie in wenigen jahren 562, durch die bulgarischen Kutriguren verstärkt, über der untern Donau stehen, wo ihnen Justinian den ehemaligen wohnsitz der Heruler an der Sau und in Unterpannonien zur niederlassung anbieten lässt (Menander p. 285 = 205), selbstverständlich aber auch von ihnen dafür die anerkennung seiner oberherlichkeit und die verpflichtung zum kriegsdienst verlangt. sie danken und ziehen es vor einstweilen noch in 'Scythien' zu bleiben, und sie erscheinen nun in kurzem*** im osten des

* s. anhang 15.

** Menander p. 282ff. Bonn. (= Müller FHGr. 4, 203f.). er lässt p. 287f. (p. 218f.) die awarischen gesandten im j. 565 zum neuen kaiser Justinus sagen 'πατέρα τὸν σὸν δώροις ἡμᾶς φιλοφρονούμενον ἀντεδωρούμεθα τῷ καὶ δυνάμενοι μὴ κατατρέχειν τὴν 'Ρωμαϊκήν, ἀλλὰ πλέον ἐνδείκνυσθαί τι. τοὺς γὰρ ἐκ γειτόνων ὑμῖν βαρβάρους, τὴν Θρᾴκην ἀεὶ περικόπτοντας, ἠφανίσαμεν ἀθρόον, καὶ οὐδεὶς ὁστισοῦν αὐτῶν περιλέλειπται τὰ Θρᾳκῶν ὁρίσματα καταδραμούμενος'. κτλ.

*** von dem empfange, den Justinus kurz nach seiner thronbesteigung im november 565 den awarischen gesandten zu teil werden liefs, gibt Menander p. 286 = 218f. eine ebenso rhetorische darstellung, als Corippus in Justin. 3, 151ff. 231ff. und es ist ebenso unwahr bei ihm dass die Awaren erschreckt durch die abweisung des neuen kaisers εἰς τὴν τῶν Φράγγων χώραν abgezogen seien, als bei diesem v. 300ff. dass sie damals nach besiegung der entlegneren nördlichen völker, wie im j. 562, noch an der Donau gestanden hätten. eine dritte naivere darstellung von dieser audienz und deren vorgeschichte gibt der gleichzeitige Syrer Johannes von Ephesus in seiner Kirchengeschichte 5, 24 (übers. von Schönfelder s. 253). ohne zweifel wuste Justinus sehr gut dass im augenblicke nichts von ihnen zu fürchten sei, und aufserdem waren schon 562 auf seine eigne veranlassung und unter seiner mitwürkung an der Donau die nötigen anstalten zu ihrem empfange getroffen. nach Gregor von Tours

fränkischen reiches an der Elbe. zweimal in verschiedenen jahren kämpft hier Sigibert von Austrasien mit ihnen, das erste mal siegreich, das andre mal unglücklich; aber dennoch kommt ein friede zu stande dass der Awarenchan mit den seinen von Sigibert verproviantiert nach drei tagen abzieht (Menander p. 302 f. = 230) und dass 'sie zeitlebens nicht wieder krieg mit einander anfiengen' (Gregor. Turon. 4, 29), offenbar weil Sigiberts schwager der Langobarde Albuin mit einem plan oder einem anerbieten dazwischen trat, das den chan und sein volk alsbald in den unabhängigen besitz von Dacien und Pannonien setzte.

Der einbruch der Awaren und dann ihre niederlassung an der Donau war, wie Zeufs wohl zuerst erkannte, entscheidend für die ausbreitung der Slawen; einen gar verhängnisvollen anteil aber hat auch Albuin daran genommen. die gewöhnliche phrase dass er blofs aus wildem grimm und stammeshass mit den Awaren zum untergang der Gepiden sich verbündet habe, ist töricht. der vernichtung der Gepiden in Dacien im j. 567 folgte gleich im nächsten frühling der aufbruch der Langobarden aus Pannonien nach Italien. das erbe der Goten, dessen sich der Franke Theudebert allzu frühe hatte bemächtigen wollen, lag schon lange wie eine beute lockend vor den augen Albuins und seines volkes da. vor etlichen jahren von 550—552 hatten selbst schon mehrere tausend Langobarden dort unter Narses gegen die Goten mitgekämpft. aber um die beute zu ergreifen musten sie sicher sein dass nicht ein feind sich ihnen an die fersen heftete. ein zuwachs an macht, mannschaft und habe konnte ihnen aufserdem für ihr unternehmen nur erwünscht sein. so verfielen die Gepiden dem geschick. die eine hälfte der beute und ein teil des volkes folgte jenen über

4, 23 (vgl. Paulus Diac. 2, 10) kämpfte Sigibert von Austrasien zum ersten male mit ihnen 'post mortem Chlothacharii regis', also nach 561, nachdem er sich mit seinen brüdern in das reich geteilt, und er schliefst freundschaft mit dem chagan um sich gegen Chilperic zu wenden, der ihm während seiner abwesenheit mehrere städte seines anteils weggenommen hat. das zweite zusammentreffen, als die 'Chuni iterum in Gallias venire conabantur', fand auch nach Gregor 4, 29 mindestens wohl ein paar jahre später statt. dass das letzte abkommen mit dem chagan mit den verhandlungen zwischen ihm und Albuin zusammen, also wahrscheinlich ins j. 566 fiel, darf man schon aus der aufeinanderfolge der excerpte aus Menander p. 302. 303—305 (p. 280f.) schliefsen. die langobardischen verhandlungen mit jenem aber sind augenscheinlich von Menander wieder ebenso rhetorisch ausgeputzt wie die audienz der Awaren bei Justinus udglm.

die berge, die andre hälfte und das land der besiegten nebst dem der abziehenden bundesgenossen verblieb den Awaren, deren neue stellung — im tieflande an der Teis und Donau — und bisherige laufbahn sie ebenso sehr gen Constantinopel wies, als Albuin sein weg nach Italien. von allen völkern, die damals rings um die mittlere Donau wohnten, selbst von den mit den Awaren neu angekommenen Bulgaren liefen ihm bei seinem abzuge haufen zu; nur Slawen werden nicht mit darunter genannt (Paul. 2, 26). aber die wirkung desselben reicht noch weiter. die 'Suavi', die Wacho zu anfang des jahrhunderts der herschaft der Langobarden unterwarf (Orig. Lang. Paul. 1, 21), sind zunächst in den alten wohnsitzen der Marcomannen und Quaden über der Donau zu denken; nördlicher aber im Elblande diejenigen deren könige Albuins vater, Auduin, seine tochter gegeben hatte (Haupts zs. 11, 278 f.). diese Nordschwaben, die überbleibsel der taciteischen Semnones hatte ohne zweifel zuerst der ansturm der Awaren getroffen. als der chan Bajan a. 566 einerseits mit Sigibert von Franken, andererseits mit Albuin seine verträge schloss, wird auch über ihr schicksal entschieden sein. ein teil von ihnen und mehr als 20 000 Sachsen mit weib und kind folgten Albuin 568 nach Italien, der andre teil ward von Sigibert in die von den Sachsen verlassenen wohnsitze diesseit der Elbe aufgenommen (Greg. Tur. 5, 15. Paul. Diac. 2, 6. Widuk. 1, 14). das abkommen das die drei fürsten trafen war von welthistorischer bedeutung: indem die Schwaben den ältesten sitz der Germanen zwischen Elbe und Oder räumten, die Gepiden der vernichtung anheim fielen, Albuin mit den seinen nach Italien abrückte, die Awaren an der Donau ihre stellung einnahmen, war diesen und in ihrem gefolge den Slawen der ganze osten, soweit ihn die Germanen beherscht hatten, preis gegeben und alle überreste derselben, die noch innerhalb dieses bereiches safsen, waren unrettbar über kurz oder lang verloren, aufser wo sie, wie im Donautal bis zur March und Leita sich an stammesgenossen in ihrem rücken anlehnen konnten*.

* s. anhang 14.

IV.

DIE GALLIER UND GERMANEN.

Demetrius von Kallatis am Pontus erwähnte in einem seiner zwanzig bücher über Asien und Europa des todes des Hiero von Syrakus im j. 216 (Lucian Macrob. c. 10). noch vor ablauf des zweiten jahrhunderts rühmt ihn dann Agatharchides (de rubr. mar. § 64) als einen der ausgezeichnetsten kenner des nordens und da ihn aufserdem Dionysius (de verb. comp. p. 30 R.) mit Polybius zusammenstellt, so darf man ihn für einen schriftsteller halten der um oder gegen die mitte jenes jahrhunderts lebte. dazu stimmt dass er die Bastarnen *ἐπήλυδες* nannte*, ihre ankunft an der Donaumündung also selbst erlebt und bei der nähe seiner vaterstadt gewisser mafsen selbst mit angesehen hatte oder von älteren zeitgenossen darüber unterrichtet war. durch das epitheton wird auf die ankunft als ein ereignis das sich bei menschengedenken begeben hingedeutet. diese aber wird nicht allzu lange vor dem j. 182 erfolgt sein. denn nur wenn die Bastarnen noch nicht lange an der Donau ansäfsig waren, konnte füglicher weise könig Philipp von Macedonien auf den gedanken kommen sie zu einer weiteren auswanderung an die nordgrenze seines reiches aufzufordern, um durch sie der nachbarschaft der feindseligen Dardaner ledig zu werden und dann sie von da aus zu einem angriff auf die Römer in Italien zu gebrauchen. die unterhandlungen

---

* Scymnus 797. die metrische schwierigkeit aus der prosa des anonymus (perip. Pont. Eux. § 63) den vers herzustellen lässt KMüller zweifeln ob die notiz aus dem iambographen genommen; aber weder Ephorus, den dieser bei der beschreibung des Pontus zu grunde legte, noch Artemidor, den der anonymus aao. vorher wohl aus Marcianus anführt (GM. 1, cxvii), können als zeitgenossen von der ankunft der Bastarnen gesprochen haben; es bleibt für die notiz also nur der v. 117. 719. 796. 879 von dem iambographen bei der beschreibung des Pontus citierte Kallatianer als gewährsmann übrig.

darüber, in jenem jahre schon im gange, führten drei jahr später zu einem aufbruch der Bastarnen, aber der tod des königs liefs es nicht zur vollständigen ausführung des unternehmens kommen: nach einem unglücklichen zusammentreffen mit den Thrakern im gebirge gieng ein teil der ausgezogenen zurück über die Donau, und auch die dreifsig tausend, die unter der anführung des Clondicus nach Dardanien vordrangen, schlugen im winter 175 denselben weg wieder ein (Liv. 40, 5. 57 f. Polyb. 26, 9. Liv. 41, 19. 23. Oros. 4, 20). derselbe Clondicus war dann noch einmal im j. 168 bereit mit zwanzig tausend mann dem Perseus gegen die Römer beizustehen; allein der könig entfremdete durch seine kargheit sich die bundesgenossen*.

die quelle dieser nachrichten ist Polybius**. er schilderte die Bastarnen als ein zahlreiches, streitlustiges, verwegenes und ruhmrediges volk von gewaltiger leibesgröfse und schrecken erregendem aussehen, das weder ackerbau noch schiffahrt kannte und von der viehzucht zu leben verschmähte, indem es nur auf krieg, kriegerische übung und ausbildung bedacht war. von ihrer trunkliebe und der gefährlichkeit dieser neigung für sie gibt eine spätere nachricht bei Dio 51, 24 einen beleg zu Germ. 23; zugleich erfährt man dass sie auf ihren zügen hinter dem heere weiber und kinder auf wagen mit sich führten. ihre reiter kämpften mit fufsvolk gemischt, so dass jeder reiter einen parabaten hatte***.

---

* Liv. 44, 26 f. Diodor 30, 24 p. 580 W. Plutarch Aem. Paul. 9. 12. 13, Appian Maced. 18. nach Livius und Plutarch 12 waren es 10,000 reiter und ebenso viele parabaten. nach alter regel (Haupts zs. 10, 552 f.) ergäbe dies ein fufsheer von 200,000 mann und die volkszahl der Bastarnen würde wohl auf 700,000 köpfe, wenn nicht mehr, geschätzt werden müssen.

** HNissens untersuchungen über die quellen des Livius s. 110 f. 114 f. 234 f. 238. 240 f. 264. 300: nur Plutarch c. 9 ist aus einer andern, der polybischen darstellung nahe verwandten quelle, Nissen aao. s. 299. die hauptstelle für die characteristik des volkes ist Plutarch c. 12, vgl. Zeufs 53. 129. einen Bastarnen von fünf ellen länge erwähnte Posidonius, bei Athen. p. 213.

*** aufser Plutarch vgl. Livius 44, 26. auch Valerius Flaccus Argon. 6, 95 ff. kannte diese kampfweise bei den Bastarnen 'ast ubi Sidonicas inter pedes aequat habenas, illinc iuratos in se trahit Aea Batarnas, quos duce Teutagono crudi mora corticis armat aequaque nec ferro brevior nec rumpia ligno'. die 'Sidonicae habenae' sind bastarnische reiter, weil Valerius auch schon die Sidones (s. unten) als eine abteilung des volkes kannte. darnach darf man auch seine beschreibung der bewaffnung wohl nicht als erfunden oder nach wahrscheinlichkeit angenommen ansehen, obgleich seine rumpia (ῥομφαία), sonst von lateinischen schriftstellern als synonym mit framea gebraucht, der framea des Tacitus (Germ. 6) durchaus nicht entspricht.

sie zerfielen in mehrere stämme und abteilungen (πλείω φῦλα, Strabo p. 306) und standen unter königen oder kleinkönigen (regulis) und häuptlingen aus edlem und königlichem geschlechte*, von denen einer bei einem heerzuge als führer an die spitze trat und deren dienst und gunst durch geschenke an rossen und pferdeschmuck, gewand und gold und silber zu gewinnen war (Liv. 44, 26). genau alle diese züge findet man sonst bei den Germanen wieder, freilich auch wohl alle bei den Kelten, und Polybius 26, 9. 29, 1f. sowie seine nachfolger** nennen die Bastarnen Γαλάται und Galli, ja König Philipp soll auf eine verständigung zwischen ihnen und den keltischen Scordiskern wegen der gleichheit ihrer sprache und sitte gehofft haben: 'nec enim aut lingua aut moribus aequales abhorrere', Liv. 40, 57. wie aber kämen Kelten auf die nord- und ostseite der Karpaten um von da aus an die Donaumündung vorzudringen? Polybius, in der meinung dass die Bastarnen wie die Scordisker Galater seien, hat leicht dem könige etwas untergelegt woran dieser so nicht denken konnte, wenn er genossen beider völker neben einander kennen gelernt hatte. die wahrnehmung dass Bastarnen und Scordisker dieselbe sprache redeten wird jedesfalls nicht die ursache gewesen sein dass man jene für Galater erklärte***, sondern nur die dass das an den Karpaten aus dem nordwesten vorgedrungene, bisher unbekannte volk weder zu den Scythen und Sarmaten rechts auf der steppe über dem Pontus, noch auch links zu den Geten oder Daken und Thrakern an der Donau gehöre; man rechnete es also zu dem grofsen stamme dem man nach allgemeiner ansicht den ganzen nordwesten einräumte (DA. 1, 484f.). hierin zeigt sich nur griechischer sprachgebrauch und griechische auffassung, und vielleicht hatte der volksstamm, von dem die Bastarnen ausgegangen waren, bei den scythischen und dakischen völkern am Pontus und der Donau ebenso wenig einen besondern gesamtnamen als ehedem, wie es scheint, bei den übrigen oststämmen****. auf jeden fall

* Liv. 40, 5 nobiles iuvenes et regii quosdam generis, quorum unus sororem suam in matrimonium Philippi filio pollicebatur. 40, 57 Cotto nobilis Bastarna. 40, 58. 44, 26 principes. 40, 58 Clondicus dux. 44, 26 Clondicus regulus. Dio 51, 24 Δέλδων βασιλεύς. Orelli IL. nr. 750 (Böckh CIG. 2, 82) reges Bastarnarum.

** nur Appian schlägt die Bastarnen zu ihren westnachbaren, den Geten (Daken), wie Dio 51, 23 zu den Scythen, ihren ostnachbaren.

*** s. unten über das olbische psephisma.

**** denn Njemez d. i. der stumme, nicht redende hiefs dem Slawen ur-

war hier der name Germanen unbekannt und ebenso damals bei den Griechen. man konnte daher erst als man diesen im westen kennen und Germanen und Galater unterscheiden gelernt hatte, zu einer andern richtigeren ansicht von der nationalität der Bastarnen übergehen.

Schon im ersten kriege des Mithridates gegen die Römer von 88—84, dann im zweiten gehören die Bastarnen zu seinen hilfsvölkern von der nordseite des Pontus, als das *ἀλκιμώτατον αὐτῶν γένος* gerühmt, und gleich im beginne des letzteren im j. 74 zeichnen sie sich bei Chalcedon in Bithynien aus*. so konnte auch Pompejus im j. 61 mit über sie triumphieren**. damals kannte man schon in Rom den namen Germani, und wenn auch nicht Mithridates und der von ihm im j. 70 getötete Metrodorus von Skepsis (s. unten), so kann doch Posidonius von Apamea oder Rhodus in seiner geschichte der mithridatischen kriege und des Pompejus sich desselben bedient haben. ihm und seinen zeitgenossen, teils gefährten des königs, teils des Pompejus verdankt Strabo hauptsächlich seine beschreibung der gegenden nördlich vom Pontus. Strabo p. 93. 118. 128. 289. 294ff. 305f. setzt die hauptmasse der Bastarnen zwischen die Germanen und die Tyregeten am Dnjestr oberhalb der Geten oder Daken, also wie Plinius (4 § 80f.), Ptolemaeus ua. an die äufsere seite der Karpaten, nur einen teil von ihnen, durch die Getensteppe in Bessarabien getrennt, auf die Donauinsel Peuke, wonach sie ins-

---

sprünglich doch wohl jeder fremde und ausländer im gegensatz zu dem Slowenen, dem verständlich redenden (Zeufs 68, Schafarik 2, 42, Miklosich Rad. s. 10), ehe daraus der name für die Germanen oder Deutschen wurde. 'in einer altböhmischen glosse (Hanka p. 4 bei Zeufs) übersetzt nemec das lat. barbarus' und das unabgeleitete němŭ stumm hat in altslawischen quellen noch mehrmals die bedeutung 'eine fremde sprache redend'. auch der besondere name der Aestier für die Deutschen, litt. Wókietis lett. Wahzeets Wahzis, da er die Nordmannen, Dänen Schweden und Norweger nicht mit umfasst, scheint in die urzeit nicht hinaufzureichen. hängt er mit litt. wókti verstehen oder wókti mähen, das feld bestellen zusammen? in litt. Tauta oberland, Deutschland, lett. tauta gens, natio zumal extranea, tautisks extraneus liegt die begriffsentwickelung noch ganz deutlich vor, die zum teil auch im slawischen tudj stattfindet, Schafarik 1, 314f. dem Finnen heifst der Deutsche nur nach dem nördlichsten stamme Saxa, Saxaläinen.

* Appian Mith. c. 15. 69. 71, Posid. bei Athenaeus p. 213, Memnon c. 39 FHG. 3, 545, Justin 38, 3.

** doch sind die 'Bastreni' bei Plinius 7 § 98 eher 'Bostreni', wie schon in einer hs. corrigiert ist, als Basternae.

gesamt, besonders bei den Römern, Peucini hiefsen, und er vermutet dass sie vielleicht von germanischer abkunft seien: *σχεδόν τι καὶ αὐτοὶ τοῦ Γερμανικοῦ γένους ὄντες* p. 306. so könnte schon Posidonius oder einer der andern, von den Römern unterrichtet, sich ausgedrückt haben und durch den ausdruck treffend den übergang zu der neuern, besseren ansicht bezeichnen. es könnte auch bald nach ihnen Sallust in den Historien ähnlich von den Bastarnen gehandelt, ja sie vielleicht schon ganz als Germanen behandelt haben, nur schade dass es dafür an jedem bestimmten zeugnisse und damit leider auch für die ganze Germania, die man ihm neuerdings angedichtet hat, an einem haltpunkte fehlt.

Bei dem wiederholten zusammentreffen der Römer mit den Bastarnen konnte indes die bessere einsicht nicht lange ausbleiben. berichtet wird noch dass C. Antonius der college Ciceros im j. 60, dann M. Crassus als legat des Augustus mit ihnen kämpfte*, und nachdem damals die untere Donau reichsgrenze geworden, stand man in ununterbrochener, unmittelbarer beziehung zu ihnen. Plinius 4 § 100 stellt nun ohne irgend welchen zweifel die Peucini Basternae, die nachbarn der Daken, als fünfte grofse abteilung der Germanen auf. dazu kommt dann das zeugnis des Tacitus dass sie 'sermone cultu sede ac domiciliis' wie Germanen lebten, und wenn auch ihre entartung in Sarmatarum habitum sein bedenken wegen ihrer nationalität erregte, so schliefst doch der deutsche sermo in wahrheit jeden zweifel aus. aufser ihrer fast isolierten lage erklärt und rechtfertigt die entartung nur die besondere aufstellung und abtrennung der Bastarnen von den übrigen Germanen bei Plinius. inmitten einer undeutschen umgebung muste ihre entfremdung im laufe der zeit noch zunehmen. so sehen wir sie zwar in der reihe der östlichen völker die sich im marcomannischen kriege auf die römischen provinzen an der unteren Donau warfen (Capitol. Marc. c. 22), dann auch noch im dritten jh. an den zügen der Goten teil nehmen, bald aber werden von Probus ihrer hundert tausend auf römischen boden verpflanzt (Zeufs 442) und damit verschwindet ihr name aus der geschichte. eine verschmelzung mit den nachgerückten stammesgenossen war nicht zu stande gekommen und wohl nicht mehr möglich gewesen.

Freilich der beweis dass das bastarnische eine deutsche sprache war lässt sich aus seinen wenigen überresten nicht mehr

* s. unten über die Geten.

führen. drei personen- und drei völkernamen sind ein allzu spärliches material für den zweck und, abgesehen von ihren entstellungen durch die abschreiber, ist eine getreue auffassung und wiedergabe deutscher laute, wo diese zum ersten male und wohl nur durch den mund von Thrakern und andern barbaren vermittelt nach Griechenland hinüber drangen, kaum zu erwarten. doch ist Clondicus unzweifelhaft mit dem freilich auch nicht unentstellten, kimbrischen Claodicus derselbe name (Zeufs 143), der ahd. Hludih, Hludihho alts. Hludico lauten würde. Cotto bei Livius, eine hypokoristische form, kann mit anlehnung an den thrakischen Cotys etwa dem alts. Goddo, dem das ahd. feminin Gota zur seite steht, entsprechen und *Δέλδων* bei Dio lässt sich der gestalt nach mit alem. Talto (tr. SGall. nr. 52 a. 769) vergleichen. Bastarna oder Basterna — beide schreibungen halten sich ungefähr die wage, doch ist jene die ältere* — ist dem stamme nach dunkel, aber die ableitung dieselbe wie in dem deutschen volksnamen Cugerni, wie in got. viduvairns orbus, ahd. îsarn untarn bilarn zuitarn diornâ. verderbt scheint *Ἄτμονοι*, name des einen bastarnischen stammes bei Strabo; dagegen der des andern *Σιδόνες* gleich dem suebischen mannsnamen Sido bei Tacitus, ahd. Sito (tr. Fuld. nr. 465 a. 826)**. trotz der ungunst der überlieferung ergibt sich doch immerhin eine gewisse bestätigung für die behauptung

* Bastarna Polyb. Posidon. Scymn. Augustus (rer. gest. 5, 52) Liv. Strabo tit. T. Plaut. Valer. Flacc. Tac. Dion. perieg. tab. Peut. Dio, Basterna Plin. 'L. Valerius Basterna' (Monuments epigr. du musée national hongrois, Buda-Pest 1873, nr. 185) Appian. Memn. Ptol. Capitolin. Vopiscus. die erklärung von Zeufs 127 ist völlig unhaltbar, weil bart lat. barba lit. barzdà slaw. brada wurzelhaftes r hat. auch Grimms deutungsversuch (GDS. 461) schlägt mindestens insofern fehl als schilde nicht aus bast gemacht wurden und 'cortex' auch nicht bast bedeutet. ein zusammenhang mit bast oder mit altn. basta ahd. bestan mhd. besten 'schnüren, binden' ist überhaupt nicht wahrscheinlich, da hiefür unter unseren volksnamen jede analogie fehlen würde. — Teutagonus, der name des bastarnischen führers bei Valerius Flaccus, würde nur dann für echt bastarnisch, nicht für frei gewählt zu halten sein, wenn die person der bastarnischen geschichte oder sage angehörte. ist der name, wie kaum zu bezweifeln, von dem dichter frei gewählt, so darf man darin höchstens eine anerkennung oder andeutung des verwandtschaftlichen zusammenhangs des volkes mit den germanischen Teutonen erblicken.

** dass auch Valerius Flaccus die Sidones als eine abteilung der Bastarnen kannte, ward schon bemerkt s. 105, er behandelt aber die erste silbe des namens als lang s. 105, und wegen des reinen, ungebrochenen vocals scheint es dass die Römer überhaupt in Sidones und in Sitones (s. 4 f.) die erste silbe als lang auffassten.

des Taçitus, diese selbst aber muss neben der angabe des Plinius für ein ergebnis langjähriger erfahrung kundiger Römer gelten und daher für ein vollgiltiges zeugnis, das kaum einer andern stütze bedarf.

Die Bastarnen sind demnach die ersten Germanen die aus ihrer heimat aufbrachen und in den näheren bereich der alten culturwelt eintraten. sie müssen von den Ostgermanen an der Weichsel ausgegangen sein und von dem umfang der bewegung, die diese damals ergriffen hatte, gibt noch eine merkwürdige urkunde zeugnis, das psephisma der bürgerschaft von Olbia (CIG. nr. 2058) zu ehren des reichen Protogenes, der mehr als einmal seine vaterstadt durch grofse opfer und leistungen aus der bedrängnis gerettet hatte. die inschrift gehört ihrem schriftcharacter nach* zu den ältesten aus Olbia erhaltenen und noch der rein hellenischen zeit der stadt an, ehe die bürgerschaft von barbarischen oder halbbarbarischen elementen erfüllt war. die blüte des gemeinwesens und des reichtums, dem sie ihren namen verdankte, aber war schon vorüber. auf der steppe jenseit d. h. östlich vom Bug hauste ein könig Saïtapharnes und ein volk der Saïer und die stadt war keineswegs in der verfassung gewesen um den wiederholten tributforderungen jedesmal aus ihren mitteln genüge zu leisten. dann drohten von westen her andre gefahren. Galater und Skiren hatten einen bund geschlossen und eine grofse macht zusammengebracht um im winter die stadt anzugreifen: *Γαλάτας καὶ Σκίρους πεποιῆσθαι συμμαχίαν καὶ δύναμιν συνῆχθαι μεγάλην καὶ ταύτην τοῦ χειμῶνος ἥξειν*; die Thisamaten und Scythen und Saudaraten, zwischen jenen und der stadt, fürchten gleichfalls den angriff und die grausamkeit der Galater — *τὴν τῶν Γαλατῶν ὠμότητα* — und denken sich auf die stadt zu werfen und hier schutz zu suchen; diese aber ist, da ein früherer krieg die sklavenschaft und die 'Mischgriechen' (*Μιξέλληνες*) in der umgegend zu grunde gerichtet hatte und schon die furcht viele fremde und bürger vertrieb, geschwächt und fast dem feinde preis gegeben, weil ihr zu einem grofsen teile befestigungen fehlen, die erst durch die beihilfe des Protogenes hergestellt werden.

Die bevölkerung der umgebung Olbias war darnach nicht mehr dieselbe wie zur zeit Herodots. statt der alten skolotischen Scythen sind, wie die namen lehren, sarmatische haufen einge-

---

* vgl. Hermes 3, 441 f. Rhein. mus. 24, 561.

drungen und von jenen scheint nur noch ein bruchteil neben diesen übrig zu sein. doch fehlen noch die Iazygen und Rhoxolanen, die wenigstens schon zu ende des zweiten jhs. vor Ch. zur zeit Mithridats die steppe beherschten. die zustände sind noch neu und die stadt hat sich noch nicht auf die veränderten verhältnisse eingerichtet. am wenigsten war sie auf einen angriff der barbaren von westen her gerüstet: 'alles deutet an dass noch die ersten schrecken des einbruchs herschten'*. der frühere krieg, von dem die rede ist, war ohne zweifel der erste angriff gewesen, bei dem die umgegend verwüstet wurde, die stadt selbst noch verschont blieb; bei dem für den winter erwarteten neuen angriff war zu befürchten dass sie selbst den barbaren in die hände fiel.

Man hat nun die Galater für Scordisker von der Morawa gehalten, oder auch für die Galater die im dritten jh. ein reich südlich vom Haemus hatten, dann aber mit recht die Bastarnen in ihnen erkannt**. dafür spricht ihre verbindung mit den Skiren. wir würden über diese dinge ohne zweifel klarer sehen, wenn uns das buch des gleichzeitigen Kallatianers Demetrius oder nur mehr daraus erhalten wäre, als die dürftige notiz, wonach er die Bastarnen ankömmlinge nannte. aber die Skiren sind unzweifelhaft ein deutscher stamm von der untern Weichsel, wo Plinius (4 § 97) sie zuerst als anwohner des flusses nennt, und das auftauchen ihres namens liefert eben den beweis für die ausdehnung der bewegung, die zuerst deutsche völker über ihre heimatliche grenze hinaus trieb und die man nach ihnen die bastarnische nennen kann.

Die Skiren der inschrift waren nur, wie die Harudes im suebischen heere des Ariovist, ein aus gröfserer ferne nachrückender volks- und heerhaufe, der sich mit den früher gegen den Pontus und die Donau vorgedrungenen vereinigte, die der Grieche im allgemeinen als Galater, bald nach dem hervorragendsten volke, das die teile der übrigen allmählich in sich aufnahm, als Bastarnen zusammenfasste. die Galater auf der olbischen inschrift beweisen

---

* Niebuhr Kl. sch. 1, 384.

** Zeufs 61. 128, Duncker Origg. German. p. 80 ff., der Böckhs deutung auf die Scordisker, sowie die von Adolf Schmidt (Rhein. mus. 1836) auf die Galater von Tyle am Haemus mit recht zurückweist. dass Mommsen (Röm. gesch. 2^2, 271 f.) die inschrift vor Mithridates setzt, ist allerdings richtig; aber sie wird nahezu hundert jahr früher fallen, so dass man sie nicht zur illustration der zustände, die der könig im norden des Pontus vorgefunden habe, benutzen kann.

dass die Griechen bei dieser benennung nur von der herschenden ansicht von der verteilung der grofsen barbarenvölker im umkreise der oekumene und nicht etwa von einer bestimmten vergleichung der ankömmlinge mit den Scordiskern oder sonst einem keltischen stamme ausgegangen sind (s. 106). die ursache der bewegung aber kann nicht in dem preufsischen bernsteinhandel gelegen haben, selbst wenn ihn die Griechen, wie es erwiesener mafsen nicht der fall war (DA. 1, 213 ff.), vom Pontus aus unterhalten hätten; denn dann würden die Skiren von der Ostsee nicht als nachzügler, sondern wie die Goten im zweiten und dritten jahrhundert nach Ch. als führer am Pontus erschienen sein. die bewegung gieng vielmehr von der oberen Weichsel aus, wo die Bastarnen auch noch später ihren stammesgenossen nahe blieben, und griff dann erst weiter um sich. gewis war sie nur hervorgerufen durch den anreiz den die südliche cultur überhaupt vom Pontus und der Donau aus nach norden hin verbreitete.

Ungleich gewaltiger als die Bastarnen im osten sollten noch in demselben jahrhundert, etwa noch siebzig jahre oder reichlich zwei menschenalter später, im westen die Kimbern und Teutonen hervorbrechen und wie ein verheerendes gewitter fast das ganze westliche Europa von dem eingang zur griechisch-thrakischen halbinsel an der Drau und Sau bis zum Ebro und zur untern Seine durchtoben, dann noch die Alpen übersteigen und in die Poebene sich ergiefsen. noch nach zwei hundert jahren zeigte man diesseit und jenseit des Rheins und der Donau ihre weiten lager als zeugen der masse und menge des volkes und der gröfse der auswanderung (Germ. 37). der Gigantomachie der griechischen mythologie ähnlich stehen die Kimbernkriege im anfange unserer geschichte: sie sind der anfang unseres kampfes mit Gallien und mit Rom, der seitdem ununterbrochen sich fortsetzte und dessen dauer von dem ersten zusammentreffen der Kimbern mit einem römischen heere in den julischen und norischen Alpen im j. 113 vor Ch. wir nun bald (1887) auf zwei jahrtausende berechnen können.

Das interesse der geschichtserzähler, aber auch der frager und forscher hat sich den Kimbern und Teutonen von jeher zugewandt. gleich ihr erscheinen war rätselhaft und ähnlich wie

damals hat man noch neuerdings hin und her gestritten welchem volke sie angehören, ob sie den Galliern oder den Germanen zuzuzählen seien, da sie unter beiden benennungen bei den alten vorkommen. da jedoch das schwanken der benennung bei näherer betrachtung bald, wie bei den Bastarnen, als ein übergang von unvollkommener zu besserer einsicht sich darstellt und der streit nur bei unvollkommener prüfung und kenntnis der quellen entstehen konnte, so betrachten wir ihn zwar nicht ganz als abgetan*, doch die frage als falsch gestellt und richten vielmehr die untersuchung darauf, endlich einmal genauer festzustellen wann und wie der unterscheidende name für die Germanen emporgekommen ist. auch zu diesem zweck ist der bestand der überlieferung schärfer ins auge zu fassen als es bisher noch von den geschichtschreibern und -forschern geschehen ist, und da sich damit jener streit erledigt, so ist unsre nächste aufgabe gegeben. vorher nur einige bemerkungen um das urteil über die wenigen teutonischen und kimbrischen namen zu berichtigen oder festzustellen und um gleich bei der ersten und besten gelegenheit eine beobachtung geltend zu machen, die für die deutung und beurteilung aller von den Römern und den von ihnen abhängigen Griechen und nicht blofs von ihnen allein überlieferter deutscher namen von wichtigkeit ist.

An der deutschheit des namens der Teutonen soll noch niemand gezweifelt haben** und gewis kann Teutônus oder Teuto-ônis wie þiudisk deutsch von þiuda volk abgeleitet sein, da die laute in Teutoburg und Teutomeres*** dieselbe auffassung erfahren haben, wo der erste wortteil nichts anderes als þiuda sein kann. aber aus þiudisk entwickelte sich erst seit dem neunten jahrhundert allmählich ein name für die Germanen des fränkischen und deutschen reichs****, so dass von einem andern als einem

* in der hauptsache freilich den früheren gegenüber, besonders auch nach der ethnographischen seite hin durch Duncker Origg. Germ. p. 78ff.

** Duncker Origg. s. 90.

*** name eines Franken bei Ammian 15, 3,10, Libanius ua. s. Valesius und Wagners not.

**** Zeufs 63f. Grimm Gr. 1³, 12ff. Giesebrecht (Kaisergesch. 1², 763. 843f.) zeigte dass der name erst im elften jahrh. recht zu politischer geltung kommt und völlig durchdringt, und aus der kanzlei- und gelehrtensprache, die dafür gewirkt hat, mag noch mhd. tiutsch nhd. teutsch stammen. in der worterklärung geht Zeufs mit der anknüpfung an (diutjan) deuten zu weit und Grimm kommt nicht ganz ins klare. offenbar schloss sich das adj. þiudisk in der entwicklung

blofs etymologischen zusammenhange beider namen nicht die rede sein kann und der gute glaube an den deutschen ursprung von Teutonus einer besseren stütze bedarf. wir finden ihn zuerst bei Pytheas als gesamtnamen für die nichtkeltischen bewohner der Nordseeküste (DA. 1, 479f. 485); auch die auswandernden Teutonen treten als eine völkermasse unter mehreren königen (*βασιλεῖς τῶν Τευτόνων* Plut. Mar. 24) und selbst noch ein teil von ihnen — *τὸ μαχιμώτατον μέρος* Plut. 19 — unter einem besonderen namen als *Ἄμβρωνες* auf, gegen dessen deutschheit nichts einzuwenden ist*, da er vom volke selbst als schlachtruf gebraucht

seiner bedeutung an githiuti ags. geþeóde altfr. thiothe volkssprache und an diuten altn. þýda interpretari, in die volkssprache übersetzen an und es war nicht schlechthin popularis vulgaris, sondern dem volke verständlich, weil es nur von der eigenen, dem volke geläufigen und deutlichen sprache im gegensatze zu einer fremden gebraucht wurde, so dass thiudisca liudî im grunde synonym mit Slowene (s. 106 anm. 4) ist. das hohe alter dieser bedeutung beweist das ags., das adjectiv voraussetzende neutrale substantiv þeódisc, das nicht wie Grimm aao. s. 15 meint = þeód volk, sondern vielmehr wie geþeóde sermo, lingua bedeutet. Älfred Metr. 10, 26 þät eóv sûđ ođđe norđ eorđbûende on monig þiódisc miclum hêrien = Boeth. c. 19 on manig þeódisc eóv hêrigen.

* die fluss- und ortsnamen Ambra, Ambriki in Niedersachsen und anderswo (Förstem. 2, 62f.) hebe ich absichtlich nicht hervor. nach Verrius Flaccus wäre der volksname zu einem scheltwort geworden, Festus p. 17 Müll. 'Ambrones fuerunt gens quaedam gallica, qui subita inundatione maris cum amisissent sedes suas, rapinis et praedationibus se suosque alere coeperunt: eos et Cimbros Teutonosque C. Marius delevit. ex quo tractum est ut turpis vitae homines ambrones dicantur'. ähnlich die gl. Placidi (Mai Coll. 3, 436) 'Ambronem perditae improbitatis: a gente Gallorum qui cum Cimbris Teutonisque (statt cibris omnesque) grassantes periere'. weiter entwickelt die bedeutung die gl. Isidori (opp. 7, 445[b] Arev.) 'Ambro devorator, consumptor patrimoniorum, decoctor, luxuriosus, profusus' und so erscheint das wort bei andern, s. Ducange s. v. an die bedeutung in der gl. Plac. schliefst sich Gildas an, Hist. § 16 (SanMarte s. 144) 'illi priores inimici ac quasi ambrones, lupi profunda fame rabidi' usw. Nennius Hist. § 63 (SanMarte s. 73) 'non cessavit baptizare omne genus ambronum (id est Aldsaxonum)'. vgl. Zeufs 151 anm. noch weiter geht Notker Mart. Cap. 2, 8 (§ 116 Eyfsenh. s. 330 Hattem.) 'Prodens pudorem i. turpitudinem ambronum. irbaronde dia unêra dero manezon. cibus heizet grece brosis, dannân sint ambrones kenamot. die heizent ouh antropofagi, daz chît commessores hominum, in Scithia gesezzene. sie ezzent nahtes tes sie sih tages scamen mugen' usw. und mit dieser bedeutung steht er nicht allein, Adam Brem. 4, 19 'in Ruzzia sunt etiam qui dicuntur Albani, crudelissimi ambrones'. wie falsch auch Notkers deutung ist, so fragt sich doch woher das so lange übliche wort stammt und wie es zu erklären, da die herleitung des römischen grammatikers bei der von ihm angegebenen bedeutung sehr wenig wahrscheinlichkeit hat.

wurde und Ambri und Ambrico auch noch in unsrer heldensage wiederkehren, mag er immerhin gleichlautend auch bei den Kelten (Zeufs Gr.[2] 147, Glück Kelt. nam. s. 180) und selbst bei den Ligurern nach Plutarchs erzählung vorgekommen sein. der Teutonenname aber haftet nach dem vorletzten jahrhundert vor Ch. in Deutschland an keinem volke oder volksstamm, wenn auch die Römer ihn gebrauchen und zu fixieren suchen. wie Pytheas von seinen keltischen geleitern, waren die Römer bei der ersten kunde von den einbrechenden scharen von den Galliern abhängig. Teutalus Teutates Teutomatus (Zeufs Gr.[2] 34) sind gallische namen, dem deutschen Teutoburg steht ein *Τευτοβούργιον* (Ptol. 2, 15, 4) oder Teutiburgium (Itin. Anton. 243, 4) bei den gallischen Scordiskern zwischen Sau und Drau gegenüber und wie Teutoni und Teutones* schwanken sonst nie deutsche, wohl aber gallische namen, Santoni Santones, Turoni Turones, Caleti Caletes, Triboci Triboces, Veliocassi Veliocasses uam. es ist daher bei weitem das wahrscheinlichste dass Teutoni nur eine altgallische benennung der Nordseevölker war, etwa mit derselben entwickelung der wortbedeutung wie slaw. tudj, lett. tauta, tautisks, litt. Tauta (s. 106 anm. 4), oder ähnlich wie *τὰ ἔθνη, ἐθνικοὶ* im neuen testament, was Ulfilas unbedenklich durch þiudôs übersetzt**. im deutschen müste Teutonus þiudan-s gelautet haben, dies aber bezeichnet überall im got. altn. ags. alts. (ahd. Deotan) den fürsten, könig oder häuptling, kann also schwerlich einen volksnamen abgegeben haben.

---

* Teutoni herscht bei den Lateinern sehr entschieden vor, bei Cicero pro l. Manil. c. 20, Caesar Bg. 1, 33. 40. 2, 4. 29 (7, 77 Cimbrorum Teutonumque), CIL. 1, 290, elog. XXXIII (vgl. XXXII) TEVTONORVM — EX · TEVTONIS, Livius per. 67. 68, Obseq. 44, Vellejus 2, 8. 12 (einmal gens Teutonum), Valerius Max. 4, 7, 3. 6, 1, 3, Mela 3, 3, 31. 6, 54, Seneca de ir. 1, 11, 2. Epist. 94, 66?, Lucan 6, 259 longis Teutonus armis, Plinius 4 § 99. 26 § 19, 37 § 35, Tacitus Hist. 4, 73, Frontin Strateg. 2, 2, 8. 4, 6. 7, 12. 9, 1. 4, 7, 5, Sueton Caes. 11, Florus 1, 37 (3, 3) usw., dagegen *Τεύτονες* ausschliefslich bei den Griechen.

** nach Isidor Origg. 18, 7, 7 bedeutete 'teutonus' in Spanien und Gallien eine wurfkeule: 'cateia — est genus Gallici teli ex materia quam maxime lenta, quae iacta quidem non longe propter gravitatem evolat, sed quo pervenit, vi nimia perfringit, quod si ab artifice mittatur, rursum redit ad eum qui misit. huius meminit Virgilius (Aen. 7, 741) dicens 'Teutonico ritu soliti torquere cateias'. unde et eos Hispani et Galli teutonos (teutonas Guelf.) vocant'. weder die keltischen noch die romanischen sprachen scheinen das wort zu kennen.

das blofs schwachgeformte Teuto-ŏnis könnte allesfalls den volksgenossen, volksangehörigen bedeuten: wie aber wäre daraus innerhalb Deutschlands ein unterscheidender name für einen stamm oder eine völkergesellschaft geworden?

Die Kimbern pflegt man mit den walisischen Cymry zusammenzustellen. allein Cymro (armor. Kenvro), im plural Cymry würde nach allen regeln der lautlehre und grammatik im munde der Römer Combrox, Combroges gelautet haben und der name leute die in derselben gegend (brog) beisammen wohnen, das gegenteil von Allobrox Allobroges d. h. die auf der andern seite der Rhone und des Lemannus — wie ahd. Elisâzon die jenseit des Rheins — oder auch auf fremdem, ehemals ligurischem boden angesiedelten anzeigen (Zeufs Gr.[2] 206f. Glück s. 26f.). wo bleibt darnach noch eine ähnlichkeit mit Cimber *Κίμβρος*? gewis ist jene zusammenstellung 'eins der vielen beispiele zu welchen albernheiten die unkunde der keltischen lautverhältnisse führt'. auch mit hilfe anderer namen lässt sich jener nicht als gallisch nachweisen. Cimbriana in Pannonien, wie Caesariana Floriana Variana und andre der gegend (Itin. Anton. 262ff. 267, 8) durch castra oder statio zu ergänzen, ist lateinisch und der ort entweder einer der alten kimbrischen lagerplätze, von denen Tacitus meldet (s. 112), oder wahrscheinlicher nach einem Römer benannt, der wie einer der mörder Caesars und andre Cimber mit beinamen hiefs. der grammatiker, der die Ambronen (s. 114) eine gens quaedam gallica nannte und um seiner deutung willen den satz 'qui subita inundatione maris cum amisissent sedes suas, rapinis et praedationibus se suosque alere coeperunt' zunächst auf sie statt, wie es eine historische, sachgemäfse darstellung verlangt hätte, zuerst auf die Kimbern und Teutonen anwandte, zählte ohne zweifel auch diese mit zu den Galliern. wenn daher derselbe nach Festus p. 43 Müll. erklärte 'Cimbri lingua gallica latrones dicuntur', so kann die eigne sprache des volkes, also die deutsche gemeint sein, wie denn auch Plutarch im Marius 11 behauptet *ὅτι Κίμβρους ἐπονομάζουσι Γερμανοὶ τοὺς λῃστάς*. es kann aber, wenn dem älteren sprachgebrauch der Römer die strengere unterscheidung der Germanen und Gallier fehlte, das wort und daher auch der name seinem ursprunge nach ebenso gut gallisch sein und Plutarch oder ein anderer vor ihm sich durch jenen sprachgebrauch befugt erachtet haben in der ihm vorliegenden, der des grammatikers ganz ähnlichen notiz die Germanen an die stelle der Gallier zu setzen.

es fragt sich endlich ob der name die bedeutung 'räuber' nicht erst als schelte erhalten hat, da dies nach den worten des grammatikers unter 'Ambro', nach Strabos p. 293 *διότι ληστρικοὶ ὄντες καὶ πλάνητες οἱ Κίμβροι* und Diodors 5, 32 *ζηλοῦσι γὰρ ἐκ παλαιοῦ λῃστεύειν* viel leichter möglich scheint als der übergang von Ambro in die bedeutung eines menschen von schmählichem lebenswandel. gegen diese vermutung und für die einfachste auffassung der angabe des grammatikers sprechen jedoch altirische glossen, die erkennen lassen dass Cimber gar wohl 'räuber' im gallischen bedeutet haben kann*. ihnen haben wir auch von deutscher seite nichts von gleichem gewicht entgegenzusetzen. allerdings ein name von dieser bedeutung wäre im deutschen sehr wohl möglich: ags. sceađa hostis, latro bedeutet auch heros, held und so könnte schon ahd. Scado name oder beiname (Kuhns zs. 1, 80) gewesen sein, wie man im norden þiofr in eigennamen — Arnþiofr Eyþiofr Friđþiofr (Fas. 2, 91 f.) Geirþiofr Hûnþiofr Valþiofr ua. — verwendete und der volksname Dulgubnii (Grimm GDS. 623, Haupts zs. 9, 243) am richtigsten als 'schädiger' wie ags. sceađan aufgefasst wird, auch der name der Harier (Haupts zs. 9, 247) dazu stimmt dass sie nach räuberart (GDS. 714) krieg führten und die Charini (Plinius 4 § 99) nach altn. hernađr (= got. harinoþs oder harinodus) plünderer, verheerer sind. allein ein wort kimbr latro findet sich in keiner germanischen sprache, noch auch ein wortstamm der auf diese bedeutung führte. Kimbr könnte nur, soviel wir sehen, in einem andern sinne ein deutscher name gewesen sein. die zeugnisse der Römer aber reichen ebenso wenig wie bei den Teutonen (s. 115) aus um zu beweisen dass er als volks- oder stammname in Deutschland fortdauerte und üblich war; der name des zur zeit der Kimbernzüge vermutlich geborenen Suebenanführers Cimberius bei Caesar Bg. 1, 37, ähnlich geformt wie der gallische Lucterius (Bg. 7, 5 ff. Zeufs Gr.[2] 779, Glück s. 89), beweist nur dass der volksname in Deutschland nicht unbekannt

* bei Cormac und in mehreren andern alten glossarien findet sich nemlich ein wort 'cím' oder richtiger 'cimb', das zuerst silber bedeuten soll, nach Cormac aber von dem silber, das den 'Fomori' (seeräubern, Vikingen) als zins (cís) gegeben, auf jeden zins übertragen wäre. da sich nun aufserdem 'cimbid vinctus, cimbith (captivus), cimbidi custodias' findet, so vermutete WStokes (nach einer mitteilung Ebels) in Sanor Chormaic, Calcutta 1868, s. 39 dass cimb vielmehr lösegeld, viel eher als tribut, bedeutet habe, und erinnerte dabei schon an die erklärung 'Cimbri latrones, λῃσταί' und den namen Cimberius.

geblieben war. später fehlen für ihn alle spuren. so versagen alle stützen um ihn als deutsch zu behaupten, und da es ohnehin viel wahrscheinlicher ist dass ein gesamtname des angegebenen sinnes den hereinbrechenden scharen von den Galliern beigelegt wurde als den abziehenden von ihren landsleuten oder nach eigner wahl, so müssen wir dem zeugnis des grammatikers und den irischen glossen gegenüber darauf verzichten ihn als deutsch in anspruch zu nehmen*.

Anders verhält es sich mit den namen der Teutonen- und Kimbernfürsten. im ersten augenblick scheinen sie sämtlich gallisch. teut. Teutoboduus ist vollkommen gallisch** nicht nur in

* Suidas hat dieselbe erklärung Κίμβρος, ὁ λῃστής, wohl aus Plutarch, aber ohne weitere angaben. der versuch von Zeufs 141 sie aus dem deutschen zu rechtfertigen schlägt fehl, da das selbst lautlich verschiedene altn. kippa (s. Fritzner) nichts anderes ist als unser 'kippen, kipfen' (Dwb. 5, 784. 786). sprachlich ganz unmöglich ist die beliebte erklärung durch ahd. kempfo mhd. kempfe, da dies mlat. campio und 'kampf' lat. campus ist. nicht minder unmöglich ist die durch ahd. gambar strenuus, acer ingenio et lingua (Graff 4, 207f. Zur runenlehre s. 55), woraus nur strengahd. kambar wird. eine anknüpfung bietet ahd. einkimpi funestus, pikimpôt, pikimbitha funus (Graff 4, 404f.), wenn dies, wie Grimm zu Andr. 4 vermutet, mit einem verlornen verbum KIMBAN schmücken zusammenhängt, wovon er kamb pecten crista, kumbal ags. cumbol heerzeichen und chumberra tribus (cumpurie im voc. SGall. s. 199) ableitet. und alts. Cumbro (Trad. Corbej. § 253. 328) ist gewis durch cumbor, eine nebenform von cumbol im Beov. 1022, zu erklären. auch Zeufs 142 anm. denkt an jenes verbum und erinnert an die prächtigen rüstungen und helmzeichen der Kimbern, die sie doch erst von den Galliern angenommen hatten, s. unten. kimbr könnte jedesfalls nur einer heifsen, der sich gerne ziert und putzt, nicht comptus. allein engl. chimb ags. cimbing commissura, unser kimme, kimmung, altn. kimbull ein bund, die doch wohl mit kamb und cumbol zur selben wurzel gehören, lassen eine ganz andre bedeutung ahnen, mit der hier nichts anzufangen ist. nimmt man das b in Kimbr als blofs euphonisch wie in got. timbrjan (Luc. 14, 28. 30) für timrjan und wie vielleicht in Ambro (s. 114) nach ags. Emerca für Ambrico und nach der thüringischen Ameraha statt Ambraha, so kommt man keinen schritt weiter. nimmt man dagegen den nasal als eine blofse verstärkung der stammsilbe, wie etwa in gamban, gambra tributum, wenn dies zu 'geben' gehört, so kommt man auf kîban rixari (Dwb. 5, 429f. 441ff.) und Kibr oder Kimbr könnte der zank- und streitlustige sein, was allerdings ein passender name wäre. Biörn Haldorsen hat isl. kimbi spötter, ein alter beiname Isl. sög. 1 (1829), 79f., kimbing spott, aber auch kîma spotten. kimbi, kimbing könnten zu kîban (kîfa) gehören; aber wie sich kîma dazu verhält, errate ich nicht.

** Zeufs Gr.² 22 und Glück s. 52f. 81f. 97. 176 über die gallischen composita mit boduus und ihren unterschied von denen mit bôdius (Plin. 5 § 146 Toutobôdiâci). die form 'Teutoboduus' ergibt sich aus dem 'teutoduobus' der

seiner ersten, sondern auch in seiner zweiten hälfte. Boiorix, wie der Kimbernkönig bei Livius (per. 67. Flor. Oros. 5, 16) und Plutarch (Mar. 25, *Βοιώριξ*), heifst auch ein Boierkönig in Italien (Liv. 34, 46) und später ein Gallier in Autun (Rev. archéolog. 1862. 5, 110), und mit Lugius* vergleiche man die *Λοῦγοι* in Brittanien (Ptol. 2, 3, 12), Luguvalium eben daselbst (Itin. Anton. 467, 2. 476, 6), Lugio in Pannonien, Lugetus (Steiner nr. 1484), Lugotorix bei Caesar, Lugudunum ua., mit Claodicus, das wohl nur wie *Κλοαδάριος* bei Prokop Bg. 1, 13 für *Κλοδάριος*, für Clodicus verschrieben ist, kymr. Clotûc = Clotâcus (Glück s. 81), mit Caesorix, dessen anlaut keine sicherheit hat, gall. *Γαισάτοι Γαιζατόριξ* (Zeufs Gr.[2] 52) oder auch Volugesus *Γησόδουνον Γησορίακον* Gêsatia (Glück s. 28).

allein der allzu raschen folgerung stellt sich die wahrnehmung entgegen dass auch die andern, uns überlieferten ältesten deutschen namen meist den durchgang durch gallischen mund verraten und bald mehr bald weniger davon die spuren tragen, weil natürlich Gallier für den verkehr mit den Germanen die nächsten dolmetscher

---

alten Florentiner hs. des Orosius 5, 16, deren lesarten hr. dr. Zangemeister in Gotha mir gütigst mitteilte; vgl. OJahn in Halms Florus p. xx. Eutrop 5, 1, der mit Orosius (s. unten) wahrscheinlich aus derselben epitome des Livius schöpfte, schrieb 'Teutobodus' nach Paeanius *ΤΕΥΤΟΒΟΔΟϹ*, wogegen 'Teutomodus' im alten Gothanus des neunten jahrh. und im excerpt des Hieronymus (chron. a. Abr. 1915) nur ein sehr alter schreibfehler ist; Teutobodus aber ist eine verstümmelung wie *Μαρόβοδος* bei Strabo p. 290, *Μαρόβουδον* bei Ptolemaeus 2, 11, 29 für Maroboduus, -boduum. auch bei Florus 1, 37 (3, 3) kommt man von 'teuto uocatus' des alten Bambergensis, wenn man die züge der buchstaben anders verteilt, auf 'Teutovoduus' oder 'Teutoboduus'. das B kommt noch im Nazarianus zum vorschein, dessen 'Teutobocus', verglichen mit Toutobocio bei Glück s. 65. 159, allerdings sehr wohl ein gallischer name sein könnte, in wahrheit aber ein ähnliches verderbnis wie das im Bambergensis vorliegende voraussetzt und dasselbe nur weniger treu und nicht ohne besserungsversuch wiedergibt; denn man kann auf diese weise wohl die lesart des Nazar. ableiten, nicht aber umgekehrt aus ihr das verderbnis. es ist daher gleichgiltig ob ein dem -bocus entsprechendes deutsches bak oder bag sich nachweisen lässt. ob Antabagius bei Valerius Maximus 5, 1, 3 (vgl. Grimm GDS. 536. 132f.) ein Germane, ist ungewis und Chardobachius c. 757 (Förstem. 1, 607) wohl verderbt. noch weniger ist bôk oder bôg in deutschen personennamen nachweisbar oder auch nur denkbar.

* Lucius im alten Laurentianus und im Sangall. saec. ix, Lugius aber nur in der Wessobrunner (Münchner) hs. des x jhs., den hss. des Perizonius und Havercamp, der mit recht bemerkt 'Lugius videtur barbaro magis convenire quam Romanum nomen Lucius'.

waren und auch dem Römer selbst in der regel das gallische eher als das deutsche geläufig war. der name Maroboduus kann wie Teutoboduus völlig für einen gallischen gelten und als 'der grofswillige' oder 'sehr willkommene' aufgefasst werden*; ohne zweifel ist aber darin nur der deutsche name umgebildet, der bei Cassiodor Var. 3, 34. 4, 12. 46 Marabadus, ahd. etwas abweichend Meripato (Meich. nr. 659 a. 849, MB. 7, 23) lautet und ἱππομάχος bedeutet. diese umformung deutscher laute und worte dauerte in Gallien lange fort, bis in die karlingische zeit, und manches was man wohl für besondere eigentümlichkeit des fränkischen ansieht und ausgibt, ist nichts weiter als gallisch romanische auffassung.

Mit vollem recht ward daher schon der erste teil von Teutoburg, Teutomeres auf þiuda zurückgeführt und ebenso wird der erste teil in Teutoboduus aufzufassen sein, der zweite aber wie in Maroboduus, so dass Teutoboduus nichts anderes ist als ahd. Deotbato, Λαομάχος. ebenso ist in Boiorix und Caesorix das deutsche rîk nur wie constant im ersten jahrhundert nach Ch. in Δευδόριξ, Βαιτόριγος υἱὸς bei Strabo p. 292, in Cruptorix und Malorix bei Tacitus, durch gall. rîg (rîx) ersetzt und wohl erst seit dem vierten wird es im lateinischen getreuer durch rîcus wiedergegeben. der erste teil von Boiorix ist dann der volksname Boius Βοῖος, wie in dem namen des Amsivariers Boiocalus bei Tacitus; Boiorix aber muss im deutschen munde Baiarîk gelautet haben, wie Boiohaemum, Boihaemum deutsch Baiahaim, Baihaim ahd. Bêheim**, und der name ist mit Walahrîh und Winidrîh (Förstemann 1, 1234. 1324), Gallier- und Wendenfürst zu vergleichen. Caesorix aber wird Gaesorix sein und dies ergibt Gaisarîk ahd. Gêrrîh (Zeufs 143). ferner setzten wir Clodicus schon s. 109 mit Zeufs dem bastarnischen

---

* Zeufs Gr.[2] 857. Glück s. 53. 76ff. wegen Marabadus Haupts zs. 7, 528. 9, 224.

** Haupts zs. 9, 242f. dass oi im deutschen unmöglich ist, weifs jeder der etwas von deutscher grammatik gelernt hat, nur nicht hr. Förstemann 1, 273. Baio, Beio = Boius ist von alts. Bôjo, dem noch heute zb. in Ditmarschen auch als vorname üblichen Boje ganz verschieden. hätte dieser name nicht langes ô, würde er heute Baje lauten, s. einl. zum glossar des Quickborn § 8. die quantität des stammvocals konnte nur schwanken, wenn der name entlehnt war. und allerdings kann man an slaw. Boj (pugna) Bojko (alts. Bôiko, ahd. Beiko), auch an Bujko (von buj validus) denken. aber gäbe es für diese entlehnung ein analogon?

Clondicus und mutmafslichen ahd. Hludih oder Hludihho alts. Hludico gleich, das unbedingt nach ahd. Hludio und aus dem verderbten Luothecho (l. Luthecho) bei Lacomblet Niederrh. urk. nr. 169 a. 1033 gefolgert werden darf. Clod- und Chlod- wechseln in den fränkischen namen seit dem fünften jahrhundert und C und CH für deutsches H schon bei den Römern des ersten*. in Clodicus ist nur der deutsche laut und wortstamm dem entsprechenden gallischen angenähert, aber noch nicht ganz so viel als in Catualda bei Tacitus — statt Chatuvalda, Hathuwald (ahd. Hadolt) — dem gallischen Caturix ua. endlich Lugius ist nur scheinbar gallisch und vielmehr ein deutscher volksname, der zwillingsbruder von Rugius, als personenname wie andre volksnamen gebraucht, so dass nun sämtliche uns überlieferte, teutonische und kimbrische personalnamen, ganz wie schon Zeufs 143. 146 anm. erkannte, sich hinreichend als deutsche ausweisen.

Indem wir uns nun der vorhin gestellten aufgabe zuwenden, so lehrt ein blick auf die vorhandenen nachrichten** dass, einige flüchtige äufserungen Ciceros abgerechnet, allein noch die wenigen angaben Caesars über die Kimbern- und Teutonenkriege unmittelbar aus der lebendigen erinnerung von zeitgenossen derselben geschöpft sind und daher den wert eines ersten zeugnisses haben. alle übrigen aber liegen uns nur in auszügen und excerpten vor und diese entfernen sich meist schon durch mehrere mittelglieder weit von ihrer ursprünglichen quelle. die überlieferung ist so ungleich, lückenhaft und voller widersprüche dass selbst über einige haupttatsachen der grofsen bewegung nur schwer oder gar nicht ins reine zu kommen ist. dennoch lässt sich die frage nach der herkunft und abstammung der nachrichten stellen und auch noch zur genüge beantworten.

Fast die ganze spätere lateinische überlieferung geht von Livius aus. wie von den periochen und den excerpten des Julius Obsequens, steht dies fest von den berichten des Florus, Eutrop und

* Haupts zs. 9, 236. 246. wegen Catumerus s. das. 223f. wegen des gallischen Catu- Zeufs Gr.[2] 4. 37. 814 uö. Glück s. 47ff.

** die zusammenstellung in JMüllers Bellum Cimbricum 1772 ist auch noch jetzt für den überblick von nutzen, wenn auch die texte einer revision nach den neueren ausgaben bedürfen. nachzutragen ist aufser dem abschnitt des neugefundenen Granius Licinianus p. 16—19 Bonn. nur wenig.

Orosius*. auch Vellejus und Granius Licinianus hatten allem anscheine nach keine andre quelle**. Valerius Maximus excerpierte ihn, gleichfalls Plinius, und nur Frontin scheint unabhängig***. auch von den Griechen hat Cassius Dio Livius ausgezogen, dagegen

---

* vergleicht man Eutrop 5, 1 (cod. Gothan.) 'conss. M. Mallius et Q. Caepio a Cimbris et Teutonis et Tigurinis et Ambronibus, quae erant Germanorum et Gallorum gentes, victi sunt iuxta flumen Rhodanum' und Orosius 5, 16 'C. Manlius consul et Q. Caepio proconsule adversus Cimbros et Teutonas et Tigurinos et Ambronas, Gallorum Germanorumque gentes, qui tunc ut imperium Romanum exstinguerent conspiraverant (coniurauerunt Laurentianus), missi provincias sibi Rhodano flumine medio diviserunt' usw. und beachtet daneben dass beide das unglück des Scaurus übergehen, so scheinen beide nur einen und denselben epitomierten Livius vor sich gehabt zu haben. ohne schaden für die folgende untersuchung glaube ich auch nach den bemerkungen von Nitzsch (Röm. annalistik s. 239) bei der herschenden ansicht von dem verhältnis des Obsequens zu Livius bleiben zu dürfen.

** Granius erzählte von Scaurus und dem zwist des Caepio und Mallius wesentlich ebenso wie Livius (per. 67. Dio fr. 91 Bekk.) und scheint s. 18 f. die zahl der bei Arausio gefallenen soldaten und trossknechte (per. Oros.) nur summiert zu haben. über Vellejus s. unten. — Germ. 37 kommt nicht sehr in betracht, da es Tacitus bei dieser übersicht nicht auf sonderliche genauigkeit ankam. er lässt die Teutonen, Ambronen und Tiguriner unerwähnt, übergeht die niederlage des M. Silanus, schreibt den Kimbern alle siege allein, auch den über L. Cassius zu und führt den Aurelius Scaurus, den legaten des Mallius, als selbständigen heerführer auf.

*** wie Valerius den Livius und Cicero geplündert, ist bekannt. das stück von den teutonischen frauen 6, 1, ext. 3 muss aus Livius genommen sein, weil Orosius dasselbe erzählt und Florus es nur fälschlich auf die kimbrischen frauen überträgt. in 2, 6, 11 hat Valerius eine notiz Ciceros (Tuscul. 2, 27, 65) zugestutzt und vielleicht aus Sallusts Historien (Plut. Sertor. 14) ergänzt. Plinius benutzte nach dem index auctorum im zweiten buch zwischen § 140 und 169 (oder schon 162) den Livius und § 148 stimmt mit Obsequens 43, dann 7 § 86 mit Florus, auch 16 § 132 mit Obs. 43, und 33 § 150 mit Valerius 3, 6, 6, doch ohne dass Livius unter den auctoren dieser bücher genannt würde. was Frontin Strategem. 1, 2, 6 (4, 7, 5) meldet, ist sonst unbekannt. über 1, 5, 3 s. unten. 2, 4, 6 ist vollständiger, 2, 9, 1 (4, 1, 7) ganz anders als bei Plutarch. 2, 7, 12 stimmt, bis auf einen zusatz etwa von Frontins hand, mit der übrigen überlieferung und 1, 11, 12 (4, 1, 13) mit Valerius 1, 2, 3 (epit. Nepot.) und 5, 8, 4, doch so dass 4, 1, 13 wegen des 'Tridentinus saltus' nicht wie 1, 11, 12 und anderes (Kempf p. 44. 123), namentlich in dem unechten vierten buch (Wachsmuth im Rhein. mus. 1860 s. 578 f.) dem Valerius entlehnt sein kann. der Pseudofrontin excerpierte auch Livius (Wachsmuth s. 582 anm.), mit dem sich der echte nur berührt wenn er dem artikel 2, 2, 8, wo er die schlachten bei Aquae Sextiae (Plut. Mar. 20) und bei Vercellae (Plut. 26. Flor. Oros.) in éinen kampf adversus Cimbros ac Teutonos combiniert, unmittelbar das strategem des Hannibal bei Cannae voraufschickt, das Livius nach Florus und Orosius

Appian wohl nicht benutzt*. nur die hauptfrage bleibt, wie sich unser ausführlichster berichterstatter, Plutarch im leben des Marius zu ihm verhält.

Das wichtige einleitende cap. 11 lassen wir vorläufig bei seite. Plutarch übergeht fast ganz die begebenheiten vom ersten erscheinen der Kimbern im j. 113 bis zum zweiten consulat des Marius im j. 104, wo dieser den oberbefehl gegen sie erhielt, und beginnt erst damit seine erzählung. er wiederholt aber oder epitomiert nicht einfach den ihm vorliegenden bericht, sondern erweitert seinen auszug durch zusätze aus andern schriften und verfehlt dabei in der anordnung und verbindung der tatsachen und sonst durch mangel an aufmerksamkeit und überlegung mehrmals auffällig die richtige darstellung.

Gleich c. 13, wo er zwei erklärungen des ausdrucks 'maulesel des Marius' vorträgt, hat er, wenn nicht beide zugleich aus einer paroemien- oder apophthegmensamlung, mindestens die zweite — *καίτοι τινὲς αἰτίαν ἑτέραν τοῦ λόγου τούτου νομίζουσι* — wohl erst eingeschaltet und der ersten angehängt, mit der eine dritte bei dem Pseudofrontin 4, 1, 7 und Festus p. 24 Müll. s. v. Aerumnulas in geradem widerspruch steht, die freilich wunderlich genug den ausdruck von einer erleichterung der bepackung, die Marius den soldaten verschaffte, ableitet, statt wie jene von der beschwerde des felddienstes unter ihm.

Ferner c. 15 erzählt Plutarch völlig gedankenlos dass Marius erst nach erlangung seines vierten consulats und nachdem er eilends wegen der annäherung der feinde über die Alpen zurückgekehrt, ein lager an der Rhone eingerichtet und die mufse der soldaten auf die anlage einer neuen flussmündung, der fossae Marianae, verwendet habe um dadurch seine verproviantierung zu sichern. dass das grofse werk nicht angesichts des herannahenden feindes, sondern vorher in den unkriegerischen jahren 104 und 103 ausgeführt

---

dem des Marius bei Vercellae verglich; unglücklicher weise aber verwechselte Frontin dabei den wind Vulturnus (Liv. 22, 43. 46) mit dem gleichnamigen flusse!

* dass Dio seine hauptquelle für die ältere römische geschichte (Nissen Untersuchungen s. 309) bei der darstellung der Kimbernkriege nicht verliefs, sieht man am besten aus fr. 94, 2 Bekk., verglichen mit Florus und Orosius, s. unten; dann auch aus dem verhältnis von Granius (s. vorher) und fr. 91. wegen fr. 90. 94, 1 s. unten. über Appian wird gleichfalls später die rede sein. — ganz wertlos ist Polyaen 8, 10, ein blofser auszug aus Plutarch 15. 16. 21, 20 und 26. 27.

wurde — tertius consulatus in apparatu belli consumptus, sagt Vellejus 2, 12 —, versteht sich von selbst. in demselben cap. macht Plutarch auch ohne nachdenken den Kimbern den vorwurf der zögerung, da wenn sie sich von den Teutonen in Gallien trennten um über die östlicheren Alpen nach Italien vorzudringen, sie hier wegen des weiteren weges notwendig später mit Catulus zusammentreffen musten als jene mit Marius an der Rhone.

Auch c. 17 ist der chronologische zusammenhang zerstört und nicht beachtet. da Marius sich im jahr 102 einer syrischen wahrsagerin Martha bedient um die ungeduld seiner soldaten hinzuhalten und den angriff auf die Teutonen hinauszuschieben, so erinnert sich Plutarch dabei zuerst eines paradoxons, das er in der vogelgeschichte des Alexanders von Myndos gefunden hatte, dann aber lässt er das wunder folgen von zwei in der luft kämpfenden heeren, das nach Livius (Plin. 2 § 148. Obseq. 43 s. 122 anm. 3) schon im jahre vorher unter dem dritten consulat des Marius in Italien gesehen war, und knüpft daran endlich noch sehr unbestimmt — *περὶ τοῦτον πως τὸν χρόνον* — das auftreten des priesters der grofsen mutter von Pessinus in Rom, das von Diodor (exc. Phot. xxxvi, 2) ziemlich abweichend erzählt wird.

Ohne anstofs list man darauf weiter bis zur vernichtung der Teutonen und der beendigung des kampfes in Gallien. nur dass Plutarch von dem seinigen abweichende berichte gekannt hat, sieht man c. 21 aus der eingestreuten bemerkung dass ‘andre über die schenkung der beute an Marius und über die menge der gefallenen nicht übereinstimmten’. auch der bericht über den Kimbernkrieg in Italien hat nur einige zutaten und interpolationen erfahren. c. 25 wird die überdies einiger mafsen unverständliche notiz über eine von Marius mit der befestigung des spereisens vorgenommene neuerung mit den worten *λέγεται δ' εἰς ἐκείνην τὴν μάχην* um so ungeschickter angeknüpft, weil erst nachher die verabredung über die zu liefernde schlacht getroffen wird und vorher nur von dem anrücken der Kimbern die rede ist, so dass sich der richtige zusammenhang der erzählung erst herstellt wenn man von der eingeschobenen notiz absieht. in dasselbe capitel und das folgende 26 sind aufserdem noch einige sätze aus den commentarien des Sulla eingeschoben und namentlich die zweite einschiebung tritt in ähnlicher weise wie die notiz c. 25 aus dem context heraus, wenn man nur zuletzt den infinitivsatz durch ein *φασί*, *λέγουσι* oder *λέγεται*, womit Plutarch (14, 3. 18, 4. 19, 9.

21, 5. 6. 24, 6. 26, 4. 27, 4. 5. 28, 2. 3) sich auf seine quellen und gewährsmänner zu beziehen liebt, mit dem folgenden verbindet*. die commentarien Sullas hat Plutarch selbst zur hand genommen, dagegen muss er die apologie des Catulus schon in seiner hauptquelle benutzt gefunden haben, teils nach dem wortlaut seiner anführungen — c. 25 *καὶ τὸν Κάτλον αὐτὸν ἀπολογεῖσθαι περὶ τούτων ἱστοροῦσι*, 26 *τὸν Κάτλον αὐτὸν ἱστορεῖν λέγουσι*, 27 *λέγουσιν· ᾧ καὶ μάλιστα τεκμηρίῳ χρῆσθαι τὸν Κάτλον* —, teils weil ihm nach abzug der nachrichten des Catulus gar kein zusammenhängender bericht würde vorgelegen haben. was aber nach abzug der eignen zusätze Plutarchs übrig bleibt, ist wenigstens so weit es die kriegsbegebenheiten betrifft so gleichartig und auch, abgesehen von den unvollkommenheiten seiner auffassung und darstellung, deren sich bei näherer prüfung noch mehrere ergeben werden, in sich so übereinstimmend und zusammenhängend, dass wir darin wohl einen auszug aus einer und derselben quelle und den bericht eines und desselben gewährsmannes anerkennen müssen. war nun Livius die quelle?

Es scheint im ersten augenblick so. denn die übereinstimmung Plutarchs mit Livius geht sehr weit und Plutarch kannte Livius und hat ihn wahrscheinlich auch für den Marius benutzt. dennoch täuscht der anschein. beide haben vielmehr dieselbe quelle ausgezogen und zwar ungleich, bald der eine bald der andre

---

* das excerpt aus Sullas schrift beginnt c. 26 deutlich mit *γενομένης δὲ τῆς ἐφόδου, πρᾶγμα νεμεσητὸν παθεῖν τὸν Μάριον οἱ περὶ Σύλλαν ἱστοροῦσι* und endet mit *στρατιώτας, ἐν οἷς αὐτὸς ὁ Σύλλας τετάχθαι φησί*. der dann noch folgende infinitivsatz *συναγωνίσασθαι δὲ τοῖς Ῥωμαίοις τὸ καῦμα καὶ τὸν ἥλιον ἀντιλάμποντα τοῖς Κίμβροις* mag im wesentlichen auch bei Sulla vorgekommen sein, gehört aber ebenso entschieden der andern quelle Plutarchs an, wie das folgende und die überlieferung aus Livius lehrt. s. unten. ganz ähnlich ist auch der fall c. 25. denn wenn Catulus in seiner apologie *ὅμοια* wie Sulla vorgebracht hatte und darin dass ihm und seinem schwächeren und schlecht erprobten heere die stellung im centrum angewiesen ward nur bosheit des Marius fand, so muss ein ähnlicher satz, wie der an den Sulla seine ausführung knüpfte — *περιέσχον δὲ τὸν Κάτλον ἐν μέσῳ νεμηθέντες εἰς ἑκάτερον κέρας, ὡς Σύλλας, ἠγωνισμένος ἐκείνην τὴν μάχην, γέγραφε. καί φησι τὸν Μάριον κτλ.* — bei jenem vorgekommen sein. die meinung aber (Peter, Quellen des Plut. s. 102. Hist. rom. rell. p. CCLXXIII), dass Sulla den Catulus citiert habe, ja bei dem Kimbernkriege Plutarchs hauptgewährsmann gewesen sei, ist seltsam verkehrt — als wenn *καὶ τὸν Κάτλον ἱστοροῦσι* dasselbe subject mit *φησι* und *γέγραφε* hätte!

mehr, Plutarch aber im ganzen vollständiger und consequenter als Livius, der stellenweise auch den Valerius Antias (Oros. 5, 16) heranzog und gebrauchte und dadurch zu erkennen gibt dass er im übrigen einem andern gewährsmann folgte. und diesen zu erraten fällt nicht schwer, da bei der gleichmäfsigen, kunstreich anordnenden und geschmückten darstellungsweise und den spuren selbst localer nachforschung, die bei Plutarch deutlich hervortreten, an einen römischen geschichtserzähler der zeit gleich dem Antias, an Asellio oder Claudius Quadrigarius nicht zu denken ist.

Posidonius von Apamea in Syrien, nach der stätte seiner würksamkeit und seines ruhmes gewöhnlich der Rhodier genannt, schrieb eine fortsetzung des Polybius in zwei und fünfzig büchern, so dass jedes buch ungefähr ein jahr und das ganze werk die fünfzig jahre nach dem falle Karthagos und Korinths im j. 146 von 145 an bis zur erwerbung des zweiten afrikanischen gebiets, der Cyrenaica, durch die Römer im j. 96 umfasste. ein zweites werk, dessen plan, als Pompejus nach beendigung des seeräuberkrieges und im begriffe gegen Mithridates aufzubrechen im j. 67 ihn in Rhodus besuchte, nach der erzählung Strabos p. 491 f. ohne zweifel schon feststand und das, wie Strabo sagt, die geschichte des Pompejus und seiner zeit behandelte, schloss sich wahrscheinlich als fortsetzung an das erste an, da historische fragmente des Posidonius in die jahre 87. 86, den beginn des ersten krieges gegen Mithridates hinaufgehen, wo Rhodus fast allein unter den griechischen städten dem könige widerstand geleistet und den flüchtigen Römern schutz gewährt hatte und Posidonius selbst (im winter 87/86) als gesandter der stadt in Rom war und mit dem sterbenden Marius verkehrte (Plut. Mar. 45). ungewis bleibt nur ob dies werk über das j. 62, als Pompejus nach der unterwerfung des ganzen vordern Asiens heimkehrte und den Posidonius wieder in Rhodus besuchte, hinaus gieng und etwa bis zur erneuerung des bündnisses der Rhodier mit Rom im j. 51 (Cic. ad famil. 12, 15), wo Posidonius abermals dahin kam und den Pompejus noch an der spitze des staates traf, oder gar noch weiter reichte, indem es von neuem fünfzig jahre umfassend, mit der begründung der alleinherschaft Caesars abschloss*.

* erst dem glücklichen scharfsinne KMüllers verdanken wir es dass wir die schriftstellerische tätigkeit des Posidonius auf dem historischen gebiet einiger mafsen übersehen. aber seine folgerung aus Plut. Brut. 1 (FHG. 3, 251), dass sie noch über den tod Caesars (a. 44) hinausreichte, hält nicht stich, da

schon als schüler, dann nachfolger des Panaetius an der schule zu Rhodus und als rhodischem staatsmanne, der zur höchsten ehrenstelle der stadt emporstieg (Strabo p. 316. 655), konnte es dem Posidonius an verbindungen mit vornehmen und einflussreichen Römern nicht fehlen. von Q. Metellus Numidicus, dem alten gönner und späterem gegner des Marius, wissen wir dass er sein kurzes exil (100/99) im umgange mit philosophen auf Rhodus verlebte (Plut. Mar. 29. Liv. per. 69), und auch der geschichtschreiber Rutilius Rufus, der mitconsul des Mallius in dem verhängnisvollen jahre 105 und gleichfalls ein freund des Marius, muss entweder im anfang seiner verbannung (a. 93), während der er im j. 88 in Mytilene (Cic. pro Rabir. 10, 27), zehn jahre später als stadtbürger in Smyrna lebte (Cic. Brut. 22, 85. de republ. 1, 8. pro Balb. 11, 28), zuerst als alter schüler des Panaetius Rhodus aufgesucht oder aber Posidonius schon früher in Rom mit ihm längere zeit verkehrt haben (Cic. de off. 3, 2, 10). ohne solche verbindungen und ohne die unterstützung und mächtige förderung von seiten römischer staatsmänner wäre ihm die fortsetzung des Polybius unmöglich gewesen und kann er auch seine reisen, auf denen er nach dem beispiele seines vorgängers die schauplätze der begebenheiten seines zeitraums besuchte und eine menge geographisches und ethnographisches material sammelte und daneben noch physikalische und astronomische beobachtungen anstellte, nicht ausgeführt haben.

---

die fabel von der abstammung der Junii Bruti von dem ersten consul ohne zweifel älter ist als Caesars mörder; nach Mommsen wäre selbst der princeps consulatus nur erfunden um stammvater der plebeischen Junii Bruti zu spielen, die schon im fünften jh. der stadt zum consulat gelangten. allein wenn Strabo p. 568 den a. 44 als neunzigjährig verstorbenen P. Servilius Isauricus noch gesehen, den Posidonius aber noch persönlich gekannt hat (Athen. p. 657, vgl. Strabo p. 753), so muss dieser allerdings gegen a. 40 gelebt haben und da er als vier und achtzigjähriger starb, um 125 geboren sein. dass er nach 51 in Rom gelebt habe, wie man angenommen hat, ist gewis falsch, da Cicero, der seines verhältnisses zu ihm so gerne gedenkt (de fin. 1, 2, 6. de nat. deor. 1, 3, 6. de fato 3 usw.) weder in seinen briefen noch sonst von seiner anwesenheit weifs. 'sphaeram hanc quam nuper familiaris noster effecit Posidonius' kann Cicero schon a. 78 in Rhodus gesehen haben und nicht erst kurz vorher ehe er im j. 44 de nat. deor. 2, 34, 88 schrieb. in den wenig älteren Tuscul. disp. 2, 25, 61 spricht er vom 'Posidonius noster' wie von einem abwesenden, 'quem et ipse saepe vidi, et id dicam quod solebat narrare Pompejus' usw. die fortschreitende quellenkritik, namentlich des Appian und des Diodor, muss über das zweite werk des Posidonius einmal näheres ergeben.

er kam auf denselben, schon vor seiner gesandtschaft vom j. 87, wenigstens zweimal, wenn nicht dreimal nach Rom oder Italien. er kannte Sicilien (Plut. Marcell. 19. 30, Strabo p. 266. 269. 273) wie es scheint vollständig; ob auch Illyrien (p. 316) und Dalmatien (Athen. p. 369), den schauplatz der siege des L. Metellus Dalmaticus (a. 119—117), ist ungewis; über den Timavus am äufsersten Adria berichtete er falsches, wenn Strabo p. 215 seine meinung vollständig und getreu wiedergibt. aber er war in Massalia (p. 165), an der Rhonemündung (p. 182 f.), bei den Ligurern und im Keltenlande (p. 198) und reiste, vermutlich an der iberischen küste entlang (p. 175. 157), nach Gades, wo er ganze dreifsig tage verweilte (p. 138. 172 ff.) und von wo aus er das heilige vorgebirge im äufsersten westen (p. 119. vgl. 153) und die Baetislandschaft bis Ilipa (p. 174 f.) und wahrscheinlich weiter bis zu den silbergruben besuchte, mit der bestimmung geographischer breiten, untersuchungen über ebbe und flut und den manigfaltigsten andern beobachtungen beschäftigt. nach dem bilde das er von Iberien und den Iberiern entwarf (s. unten exc.) kann es nicht zweifelhaft sein dass er vor der zeit des Sertorius (a. 83—72) dort gewesen ist. von vornherein ist anzunehmen dass Posidonius mindestens um den zeitpunkt (a. 96) bis zu dem er sein werk zu führen dachte für dasselbe zu sammeln und zu arbeiten angefangen hat, und damit steht nur in übereinstimmung dass die von ihm in Gades gesammelten nachrichten über die versuche des Eudoxus von Kyzikos zur umschiffung Libyens seine anwesenheit über das j. 90 hinabzurücken nicht wohl erlauben*.

* nach Strabo p. 98 f. kam Eudoxus nach Aegypten und machte seine erste fahrt unter Euergetes II (146—117), eine zweite reise unter der regierung der Kleopatra, seiner witwe und kehrte von dieser zurück *οὐκέτι τῆς Κλεοπάτρας ἡγουμένης ἀλλὰ τοῦ παιδός*. da sie 117 gleich ihren ältesten sohn Ptolemaeus Soter II wider ihren willen zum mitregenten annehmen muste und ihn nach zehn jahren (107) verjagte und ihren zweiten sohn Alexander I einsetzte, der in den urkunden auch v o r seiner mutter genannt wird (Lepsius in den Abhandlungen der Berliner academie 1852 s. 472 f. 504 f.), so wird ohne zweifel erst dieser gemeint sein. Eudoxus kehrt darauf nach Kyzikos heim, bringt alle seine habe zu schiffe und betreibt in Dikaearchia (Puteoli), Massalia und sonst an der küste bis Gades seinen plan der umschiffung Libyens, baut in Gades ein schiff und ein paar barken, segelt aus, hat unglück, kommt zum Bogos nach Mauretanien und sucht ihn für seinen plan zu gewinnen, muss ins römische Afrika entfliehen, baut wieder in Gades ein paar schiffe und segelt damit aus, mit der absicht, den winter für aussaat und ernte zu benutzen. 'bis so weit' sagt dann Posidonius 'reicht meine

von Gades kehrte er zurück nach Italien und die rückfahrt (ἀνάπλους) währte drei monate, da widrige winde ihn bei den Gymnesischen inseln, Sardo und an der gegenüber liegenden libyschen küste umhertrieben.

als edler character und fein gebildeter mann geliebt und geachtet, ein ernster, redlicher forscher und denker und ein meister der rede und kunstvoller, glänzender darstellung, nach allen seiten hin in stätiger, gemessener tätigkeit, staatsmann und lehrer, theoretischer und practischer philosoph, besonders freilich mit den fragen der naturlehre und kosmologie beschäftigt, mathematiker und astronom, geograph und historiker, der einzige vielleicht der zugleich über den stil und über tactik geschrieben hat, war Posidonius unstreitig der erste und bedeutendste schriftsteller seiner zeit und auch als solcher von den besten seiner zeitgenossen anerkannt. sein geschichtswerk konnte Livius um so weniger übersehen, weil es sich als fortsetzung an den Polybius anschloss, den er gründlich ausgenutzt hatte. die vermutung spricht von vornherein dafür dass Livius dasselbe auch mit Posidonius getan hat, und sie lässt sich schon durch beweise unterstützen. es ist bereits bemerkt* dass Livius (per. 56) den ausbruch des sicilischen sklavenkrieges ebenso wie Diodor (xxxiv) unter dem j. 134 erzählte, und erwiesen durch Athenaeus p. 542 dass Diodor hier wie sonst den Posidonius beinahe wörtlich ausschrieb**. nicht minder ist es ausgemacht (DA. 1, 462. 467) dass Livius die unterwerfung der Balearen durch Q. Metellus (Baliaricus) im j. 123 nach Posidonius berichtete. Plutarch aber geht im leben des Marius c. 1 von einer bemerkung desselben aus und auch was er c. 2 von der geringschätzung griechischer bildung durch Marius erzählt, ist sichtbar einem griechischen schriftsteller und zwar,

---

kenntnis der geschichte des Eudoxus; was nachher geschehen, wissen vermutlich die in Gadeira und Iberien'. Eudoxus war also noch nicht zurückgekehrt, als Posidonius in Gades war, und dieser hatte auch später, als er schrieb, nichts weiter über ihn erfahren. nun mögen über die vorbereitungen der reise und die abenteuer des Eudoxus zehn oder auch fünfzehn jahre vergangen sein; viel länger aber wird man die frist dafür nicht ausdehnen dürfen und man kommt daher mit der anwesenheit des Posidonius in Gades nicht über das j. 90 hinaus.

* KMüller FHG. 3, 251ᵃ.

** 'Diodorum inde ab an. 146 Posidonium maxime secutum esse dubitari nequit'. KMüller zu fr. 5 (Posidon. lib. III); vgl. zu fr. 7 (lib. IV). 10 (lib. V). 12—14 (lib. VII). 15 (lib. VIII) usw.

je mehr die geistreiche verweisung auf die aussprüche anderer, hier die mahnung des Plato an den Xenokrates den grazien zu opfern, in der art des Posidonius ist, um so gewisser nur diesem entlehnt. demselben und ohne zweifel seinem zweiten, jüngeren geschichtswerke entnahm er eingestandener mafsen auch die so beredte und mit einem griechischen verse geschmückte schilderung der gemütsverfassung und erkrankung des Marius in seinen letzten tagen, im vorletzten cap. 45. so begreift man schon dass Plutarch, auch wenn er den Livius zur hand hatte und dieser bei dem Teutonen- und Kimbernkriege dem Posidonius folgte, ihn doch seinem eigenen berichte nicht zu grunde legte, sondern unmittelbar auf Posidonius zurückgieng und jenen nur etwa nebenher einsah. gerade die bei Plutarch noch hervortretenden stilistischen und andern merkmale weisen aufs entschiedenste auf Posidonius, und selbst wenn jedes andre anzeichen und zeugnis fehlte, müste man doch auf ihn und keinen andern kommen, sobald sich zeigt dass Livius und Plutarch beide nur ungleich dieselbe quelle ausgezogen haben.

Nach dem triumph über Jugurtha soll Marius, seis absichtlich, seis unabsichtlich, gegen das herkommen noch im triumphalkleide vor dem senat erschienen sein. so erzählen Plutarch 12 und Livius per. 67 übereinstimmend. wie viel daran wahr oder nur boshaftes gerede der optimaten ist, lässt sich nicht entscheiden. wir wissen dass derselbe schmuck dem Marius einmal als besondere auszeichnung ausdrücklich zuerkannt ist, aber wahrscheinlich erst nach dem siege über die Teutonen und Kimbern*. gleich abgünstig schildert Plutarch zu ende des c. 14 wie Marius sein viertes consulat erlangte, und wiederum stimmt Livius per. 67 'quartum consulatum dissimulanter captans consecutus est'. Posidonius, dessen hauptgewährsmänner optimaten waren, kann beides berichtet haben; aber da Livius bei vorgängen in Rom gerne auf

* die inschrift von Arezzo (CIL. 1, 290), nachdem sie zuletzt die stiftung eines tempels aus der kimbrischen und teutonischen beute erwähnt, bricht ab mit VESTE · TRIVMPHALI · CALCEIS · PATRICIIS · und Mommsen ergänzt nach Livius und Plutarch 'in senatum venit', übersieht aber dabei dass diese das factum nach dem ersten triumph über Jugurtha setzen. es ist daher die vermutung des Gorius wohl wahrscheinlicher, dass dem Marius nur dieselbe ehre wie dem Aemilius Paulus und Cn. Pompejus zuerkannt sei, im triumphalhabit bei den circensischen spielen zu erscheinen.

römische quellen zurückgieng*, so mag er in beiden fällen die quelle Plutarchs abgegeben haben. aus der benutzung zweier auctoren neben einander würde sich die fehlerhafte anknüpfung (s. 123) der nachricht über die einrichtung des lagers an der Rhone bei Plutarch 15 am ersten erklären. ist hier eine naht und die letzte hälfte von 14 aus Livius, die von 13 (s. 123) anderswoher entlehnt, so ergeben die ersten teile von 13. 14. 15 die überreste einer zusammenhängenden schilderung der maſsregeln, durch die Marius während der jahre 104 und 103, vom feinde unbelästigt, für die ausbildung, verpflegung und beschäftigung der soldaten sorgte**, und diese war allem anscheine nach unabhängig von Livius, da Valerius Maximus 6, 1, 12 den soldaten, an dem Marius ein so groſsherziges beispiel seiner gerechtigkeit gab, C. Plotius, Plutarch aber c. 14 Trebonius nennt***.

Beim beginne des krieges gehen dann Livius und Plutarch aus einander. nach Florus und Orosius wäre damals die ganze menge der barbaren vor dem lager des Marius erschienen und hätte erst dann nach einer vergeblichen belagerung sich in drei haufen geteilt, so dass — Orosius verwirrt die namen und ist auch sonst unvollständiger als Florus — die Teutonen und Ambronen durch die Ligurer über die Seealpen, die Kimbern über die tridentinischen, die Tiguriner noch östlicher über die norischen Alpen nach Italien vordringen sollten. Plutarch 15 übergeht die Tiguriner, spricht daher nur von einer zwiefachen teilung, lässt aber fälschlich und im widerspruch mit seiner eignen darstellung (c. 23) die Kimbern durch die Noriker ziehen und die Teutonen und Ambronen allein und erst nach der teilung den Marius angreifen. und hiemit stimmt die perioche 68, so dass Florus und Orosius beide den Livius falsch aufgefasst haben und

* Nissen Untersuchungen s. 20.

** Plutarch und die epitomatoren des Livius schweigen über die dem Marius erteilte vollmacht ἐκ τῶν πέραν θαλάττης ἐθνῶν μεταπέμπεσθαι συμμαχίαν und seine verhandlungen darüber mit Nikomedes von Bithynien, von denen Diodor xxxvi p. 531 Phot. aus Posidonius weiſs. schon Mutilius Rufus ergriff a. 105 auſserordentliche maſsregeln zur herstellung und ausbildung des heeres, Granius p. 21 Bonn. Frontin 4, 1, 12. Valer. Max. 2, 3, 2. die treue der gallischen und ligurischen bundesgenossen war anfangs zweifelhaft (Frontin 1, 2, 6); später kämpften die Ligurer wacker mit, Plut. 19.

*** P. Trebonius sive Arruntius heiſst er im schol. Bobbiens. (p. 279 Orell.) zur Miloniana 4, 9, wo Cicero keine namen nennt, Aruntius bei Quintilian. s. Kempf zu Valerius.

in denselben irrtum verfallen sind. was aber Plutarchs zweiteilung betrifft, so ist ein rechter widerspruch mit Livius nicht vorhanden, da die Kimbern und Tiguriner den grösten teil des weges auf der nordseite des gebirges gemeinschaftlich zu machen hatten und die Tiguriner gar nicht nach Italien gelangten.

Mit Plutarch 16 vergleiche man Florus 'non ausus congredi statim militem tenuit in castris, donec invicta illa rabies et impetus, quem pro virtute barbari habent, consenesceret', und beachte bei jenem die wohlgesetzte rede der soldaten, die schwerlich für das product eines römischen annalisten angesehen werden kann. die einschliefsung des Marius dauerte nach Plutarch jedesfalls länger als drei tage und Orosius spricht, übermäfsig abkürzend, nur von den letzten sturmversuchen wenn er sagt 'continuo triduo circa Romanorum castra pugnarunt, si quo pacto eos excuterent vallo atque in aequor effunderent'. auch Livius handelte wie Plutarch 17 von der Syrerin Martha, aber wie es scheint so dass er dem Valerius Maximus (exc. Nepot. 1, 2, 3 = Frontin 1, 11, 12) nur ein exemplum simulatae religionis lieferte, während nach Plutarch viel darüber gestritten wurde ob Marius würklich aus überzeugung oder aus verstellung und im einverständnisse mit dem weibe sie zur schau stellte. ohne zweifel aber hat Plutarch das wunder von den in der luft kämpfenden heeren (s. 124) erst aus Livius nachgetragen, da er es nebst 'vielen andern vorzeichen von gewöhnlichem character', die er übergieng aber Obsequens 43 getreulich berichtete, nur bei einem in die römische stadtchronik eingeweihten oder unfern stehenden schriftsteller gefunden haben kann. aus Livius stammt dann auch wohl die geschichte des Batakus aus Pessinunt (s. 124) und die abweichende erzählung Diodors vielmehr — nach s. 129 — aus Posidonius.

Nachdrücklicher als Plutarch 18 (vgl. 16, 4) es tut hob Livius den sturm und die angriffe der barbaren auf das lager hervor, nach Orosius (s. 131) und per. 68 'Marius — summa vi oppugnata a Teutonis et Ambronibus castra defendit'. ihren mutwilligen zuruf beim abzuge — *ἐπορεύοντο δ' ἐγγύς, πυνθανόμενοι τῶν Ῥωμαίων μετὰ γέλωτος εἴ τι πρὸς τὰς γυναῖκας ἐπιστέλλοιεν* — wiederholt wörtlich Florus 'recessere igitur increpantes et — consulentes si quid ad uxores suas mandarent'. über den marsch des Marius schweigt Orosius und berichten Plutarch und Florus abweichend, jener dass Marius den barbaren immer auf dem fufse gefolgt sei bis Aquae Sextiae, dieser 'mira statim velocitate occupatis com-

pendiis praevenit hostem'. die wahrheit mag in der mitte liegen, weil beide unvollständig ihre quelle auszogen: da Marius bei Valencia an der einmündung der Isère in die Rhone (Oros.) die feinde erwartet und sein lager errichtet hatte, so mag er zuletzt durch einen flankenmarsch ihnen das tal der Durance versperrt und sie dann bei Aquae Sextiae gefasst haben. nach Plutarch soll er hier einen wasserarmen lagerplatz mit absicht gewählt haben, *βουλόμενος ὥς φασι* (s. 125) *καὶ τούτῳ παροξῦναι τοὺς στρατιώτας*; nach Frontin 2, 7, 12 war bloſs die 'imprudentia metatorum' daran schuld und Marius hätte sich des umstandes nur zur anfeuerung der soldaten bedient; nach Florus aber wäre es zweifelhaft 'consultone id egerit imperator an errorem in consilium verterit', so dass Florus das ursprüngliche erhalten und Plutarch für die eine, Frontin für die andre meinung sich entschieden haben könnte. da jedoch nach Plutarch 19 das erste treffen *κατὰ τύχην μᾶλλον ἢ γνώμῃ τοῦ στρατηγοῦ* herbeigeführt wurde, so ist bei Florus eher eine übertragung und confusion anzunehmen. den ausspruch des Marius hat augenscheinlich Plutarch am getreuesten bewahrt: *δείξας τῇ χειρὶ ποταμόν — ἐκεῖθεν αὐτοῖς ἔφησεν εἶναι πότον ὤνιον αἵματος*, woran sich bei ihm noch die frage der soldaten '*τί οὖν οὐκ εὐθὺς ἡμᾶς ἄγεις ἐπ' αὐτούς, ἕως ὑγρὸν τὸ αἷμα ἔχομεν*' und der befehl des Marius zuvor das lager zu befestigen, anschlieſst; wogegen man bei Orosius nur list 'aquam quidem in conspectu esse respondit, sed eam ferro vindicandam', bei Florus 'flagitante aquam exercitu 'si viri estis' inquit 'en illic habetis', bei Frontin '— aqua, flagitantibus eam suis 'illinc' inquit 'petenda est'. der flüchtige Florus weiſs sogar nur von diesem einen treffen am flusse. Orosius hingegen erzählt davon im wesentlichen ebenso wie Plutarch 19, nur viel kürzer und unvollständiger, 'primis itaque calonibus cum clamore in pugnam ruentibus subsecutus exercitus; mox iusto certamine compositis ordinibus bellum gestum et vicere Romani', und er lässt dann am vierten tage, statt wie Plutarch 20 am dritten, die hauptschlacht folgen in der die Teutonen vernichtet werden. doch schweigt auch er über die bei Plutarch 20 so anschaulich beschriebene, grauenvolle nacht, die Marius voll angst in dem unbefestigten lager zubringt, während vom lager der feinde das wildeste jammergeheul und wutgeschrei herübertönt.

In der beschreibung der hauptschlacht aber gehen beide zeugen, Orosius und Plutarch vollständig aus einander. nach Orosius

'productae utrimque in campum acies usque ad meridiem pari pugnavere discrimine; post, ubi incalescente sole fluxa Gallorum corpora in modum nivis distabuerunt, usque in noctem caedes potius quam pugna protracta est'. nach Plutarch 20. 21 — und seine darstellung wird unterstützt und ergänzt durch Frontin 2, 4, 6 — hatte Marius schon am tage oder in der nacht vorher den Claudius Marcellus mit 3000 schwerbewaffneten (und einiger reiterei) auf die waldigen höhen im rücken der feinde gesandt. er selbst stellte seine soldaten am morgen auf der anhöhe, auf der sein lager stand, unmittelbar vor dem graben auf (vgl. Frontin 2, 2, 8, oben s. 122 anm. 3) und liefs sie hier die annäherung der feinde bis auf sperwurfweite erwarten, dann sich auf sie stürzen und sie in die ebene hinabdrängen, wo dann Marcellus ihnen in den rücken fiel und die schlacht entschied. beide darstellungen haben nichts mit einander gemein. man könnte sie allesfalls vereinigen* oder bei Orosius an eine übertragung von der Kimbernschlacht denken. aber auch die zahlen der getöteten und gefangenen stimmen nicht. nach Plutarch *οἱ Ῥωμαῖοι — ὑπὲρ δέκα μυριάδας ἢ ζῶντας εἷλον ἢ κατέβαλον*; nach Orosius 'ducenta milia armatorum in eo bello interfecta sunt, octoginta milia capta, vix tria fugisse referuntur', und mit Orosius stimmt die übrige livische überlieferung**. man wende nicht ein dass sie von den gefallenen und gefangenen beider kämpfe spreche, Plutarch dagegen nur von der hauptschlacht; die verschiedenheit in der zahlenangabe besteht dennoch, und da nun unmittelbar vorher bei der letzten von ihm beschriebenen schlacht, der niederlage der Römer bei Arausio, Orosius noch für ähnliche aufserordentliche zahlen ausdrücklich den Antias citiert — 'Antias scribit', womit man hier sein 'referuntur' und das 'traduntur' der perioche vergleiche —, so kommt man notwendig zu dem resultat, dass Li-

---

* wie Mommsen Röm. gesch. 2², 182 es tut. — dieselbe list mit den trossknechten und zugtieren, die Frontin dem Marius zuschreibt, soll übrigens auch schon der dictator Sulpicius Peticus im j. 358 gegen die Gallier angewandt haben, Livius 7, 14.

** nur ist in der per. 68 eine X hinzugekommen oder bei Orosius und Eutrop verloren gegangen. per. 'caesa traduntur hostium $\overline{\text{cc}}$, capta xc. Eutrop 5, 1 'duobus proeliis cc milia hostium cecidit, lxxx milia cepit'. bei Vellejus 2, 12 scheinen die zahlen erst addiert, dann in summa verderbt oder ermäfsigt zu sein: 'circa Aquas Sextias cum Teutonis conflixit, amplius centum quinquaginta milia hostium priore ac postero die ab eo trucidati gensque excisa Teutonum'. vgl. unten Vellejus über die Kimbernschlacht.

vius bei der beschreibung der hauptschlacht seine bis dahin von ihm und Plutarch gemeinschaftlich benutzte quelle verlassen und dem römischen annalisten sich angeschlossen hat, was sich auch noch weiter bestätigt.

Plutarch übergeht zunächst einiges was Livius hier erzählte. er erwähnt erst später gelegentlich c. 24 dass die könige der Teutonen von den Sequanern, also am Jura, auf der flucht nach Deutschland gefangen seien, wonach bei Florus die gefangennehmung des riesigen Teutoboduus 'proximo in saltu' zu berichtigen ist, während des Orosius 'dux quoque eorum Teutoboduus occisus est' schon durch den ihm (s. 122) nächst stehenden Eutrop 'cepit et ducem eorum Teutoboduum' widerlegt wird. vollständig übergieng Plutarch die rührende bitte der teutonischen frauen um heilighaltung und schonung, und dass sie abgewiesen damit in der nächsten nacht sich und ihren kindern den tod gegeben hätten, wie Livius (s.122 anm.3) berichtete*. aber er erzählte dass die ganze beute an zelten, wagen, schätzen dem Marius von den soldaten zuerkannt sei, dass jedoch in diesem punkte sowie in der menge der gefallenen die berichte aus einander giengen (s. 124); was um so glaublicher ist, da die kriegsbeute keineswegs von rechtswegen dem römischen soldaten zufiel und man nicht einsieht wie er in diesem falle darüber beschliefsen und verfügen konnte. wenn Plutarch den Livius c. 17. 14. 12 benutzte, so wird er auch hier ihn im sinne haben, und Livius scheint sogar verschiedene berichte zusammengestellt und namentlich einen hervorgehoben zu haben in dem es hiefs dass nur wenige gefangene gemacht seien und dass Marius, um die soldaten darüber zu trösten und zugleich zu belohnen, ihnen die ganze beute für spottpreise abgegeben habe, damit er ihnen nichts umsonst zu schenken schiene. anders lässt sich ein merkwürdiges excerpt aus Dio** kaum auffassen. dasselbe

* mit Plutarchs schilderung der nacht nach dem ersten treffen am flusse c. 20 völlig unvereinbar, gehört auch Frontin 2, 9, 1 vielleicht zum nachspiel der hauptschlacht: C. Marius, victis proelio Teutonis, reliquias eorum, quia nox circumvenerat, circumsedens sublatis subinde clamoribus per paucos suorum territavit insomnemque hostem detinuit, ex eo adsecutus ut postero die inrequietum facilius debellaret.

** fr. 94, 1 Bekker *ὅτι τῶν βαρβάρων ἡττημένων, καὶ συχνῶν ἐν τῇ μάχῃ πεσόντων, ὀλίγοι διεσώθησαν, ἐφ' ᾧπερ ὁ Μάριος τούτους* (l. *τοὺς στρατιώτας*) *παραμυθούμενός τε ἅμα καὶ ἀμειβόμενος, πᾶσαν αὐτοῖς τὴν λείαν ἐπευωνίσας ἀπέδοτο, ὅπως μηδὲν δόξῃ προῖκα κεχαρίσθαι. καὶ ἀπ' αὐτῶν ὁ Μάριος, καίπερ ἐν τῷ πλήθει μόνῳ πρότερον, ὅτι ἐξ αὐτοῦ γεγονὼς ἦν καὶ ὅτι ὑπ' αὐτοῦ ηὔξητο,*

aber, mit per. 68 'Marius absens quintum consul creatus est' zusammengehalten, lässt aufserdem schliefsen dass Livius nach der schlacht bei Aquae Sextiae nur kurz meldete dass in folge derselben die wahl des Marius mit grofser einhelligkeit des volkes und der nobilität zu stande kam. bei Plutarch dagegen folgen c. 21. 22 noch einige sätze und eine schilderung, die mehr als andre den Posidonius erkennen lassen, und zwar so vollständig und so von allen seiten wie man es nicht leicht wieder irgendwo beisammen findet.

Von Massalia aus hatte Posidonius auch das nahe gelegene schlachtfeld besucht: die klarste localanschauung liegt der schlachtbeschreibung Plutarchs 18—21 zu grunde. er übersah das ganze terrain, wo auf der einen seite auf der höhe des Marius lager stand, mit abschüssigem und unebenem abhang davor c. 20, dann die ebene mit warmen quellen (c. 19) und dem flusse (Arc) folgte, jenseit der lagerplatz der barbaren und rings herum waldige schluchten und berge (c. 20) lagen. dazu kommt nun noch ein neues datum für seine anwesenheit an ort und stelle in der zweiten hälfte von c. 21, dass die Massalioten mit den gebeinen der gefallenen ihre weinberge umzäunt hätten und dass von den leichen der boden so gedüngt sei, dass er, da zumal nun im winter viel regen gefallen, eine erstaunliche menge frucht getragen hätte, zur bestätigung des ausspruches des Archilochos, durch dergleichen würden die äcker fett*. hier aber verrät die manier, dichterworte

---

εὖ φερόμενος, τότε καὶ τοὺς εὐπατρίδας ὑφ' ὧν ἐμισεῖτο ἐξενίκησεν, ὥστε πρὸς πάντων ὁμοίως καὶ ἐπαινεῖσθαι. τήν τε ἀρχὴν καὶ ἐς τὸ ἐπιὸν ἔτος, ὅπως καὶ τὰ λοιπὰ προςκατεργάσηται, παρ' ἑκόντων καὶ ὁμογνωμονούντων αὐτῶν ἔλαβεν. der erste satz für sich genommen stimmt mit Orosius, der zweite aber, wenn der excerpent nichts übersprang, etwa den tod der weiber oder dgl., und das folgende sich nicht blofs auf eine abteilung des marianischen heeres bezieht, setzt voraus dass nur sehr wenige gefangene gemacht wurden. die hervorgehobenen worte des letzten satzes beweisen dass die wahl zum quintum consul gemeint ist und dass des excerpts inhalt dem j. 102 angehört. Vellejus — 'sextus consulatus veluti praemium ei meritorum datus' — scheint das sechste mit dem fünften consulat zu verwechseln oder blofs seinem gutdünken zu folgen.

* was Fauris de Saint-Vincens in Gails Philologue ou recherches 1 (1817), 332. 334 f. behauptete dass das dorf Meirargues im nordosten von Aix im XIII jh. als campus de Marianicis, im XV als locus de Meiranicis vorkomme, ein tal bei Aix urkundlich vallis Mariana, das dorf Meiruy (Méreuil) lateinisch Mariolum heifse, kann ich weder bestätigen noch widerlegen. aber dass 'une charte souscrite à Marseille le jour des ides de juin de la deuxième année du règne de Conrad, copiée dans le cartulaire de St.-Victor', über die vergabung

und andre gute aussprüche (s. 130) anzuführen, durch zahlreiche beispiele in den fragmenten (13. 28. 40. 41. 68. 74. 89. 91. 101) belegt, fast ebenso sehr den Posidonius als die bekanntschaft mit den Massalioten; die annahme, dass die gottheit durch starke regengüsse nach grofsen schlachten die erde wieder heiligen und rein waschen wolle, zeugt dann von seinem frommen sinn und der versuch die angenommene tatsache physikalisch zu erklären für die richtung seiner naturwissenschaftlichen studien und speculationen. die siegesfeier aber in c. 22, wo Marius angetan mit der praetextata, umgeben von seinem in waffen strahlenden und festlich bekränzten heere, sich eben anschickt mit der brennenden fackel den grofsen, aus beutestücken hergerichteten scheiterhaufen als opfer anzuzünden, als boten herbeieilen und ihm die urkunde seiner fünften erwählung zum consul überbringen, ward schon gelegentlich (DA. 1, 357) als ein beispiel angeführt der sorgsam ausgeschmückten und, wenn es gilt, theatralischen darstellungsweise des Posidonius, die ihm kein Römer, am wenigsten ein geschichtschreiber der zeit nachmachte. bei dem mangel jeglicher spur in der lateinischen überlieferung, die auf den inhalt des plutarchischen c. 22 und der letzten hälfte von 21 deutete, ist nach Dio und der perioche anzunehmen dass Livius auch den anhang der schlachtbeschreibung des Posidonius übergieng und seinem römischen annalisten weiter folgend nur über den eindruck der siegesnachricht und den hergang der wahl in der stadt Rom berichtete, und es bleibt dies ergebnis dass unsre beiden hauptgewährsmänner, Plutarch und Livius von der hauptschlacht, dem zweiten treffen bei Aquae Sextiae an aus einander giengen und verschiedenen quellen folgten.

Auch in der schön geformten und durch ihren hinblick auf das wechselvolle menschenleben so würkungsvollen periode, mit der Plutarch 23 zu dem Kimbernkriege in Italien übergeht, möchte ich den Posidonius erkennen und weiterhin tritt derselbe, der wie Strabo p. 147 sagt gerne *συνενθουσιᾷ ταῖς ὑπερβολαῖς*, unverkenn-

---

eines grundstückes 'quod est in campo de Putridis prope montem qui dicitur Victoriae vel santo Venturi' durch einen grafen Wilhelm an die abtei von SVictor zu Marseille in dem jetzt in den Documents inédits gedruckten chartular nicht zu finden ist, kann ich versichern. mehreres von dem was Fauris de St.-Vinçens vorbringt, findet sich übrigens schon in Jean Pittons Histoire de la ville d'Aix 1666 s. 51 f. 54.

bar entgegen in der beschreibung des übergangs der Kimbern über die Alpen, ihres ansturms auf die befestigungen des Catulus an der Etsch, ihrer unterredung mit Marius c. 23 und der schlacht bei Vercellae selbst, d. h. überall da wo nicht die schrift des Catulus ausdrücklich oder stillschweigend der darstellung zu grunde gelegt ist und ihren freien gang hemmt. die benutzung dieser schrift geht weiter als ausdrücklich anerkannt oder ausgesprochen wird, und ist überall ersichtlich wo Catulus selbst, wie gleich c. 23, die handelnde hauptperson ist oder überhaupt sein interesse im spiele ist. Plutarch fand (s. 125) die darstellung des Catulus schon in die seines auctors verwebt vor. da der streit über den anteil der beiden feldherren am erfolge schon auf dem schlachtfelde ausbrach (c. 27), das volk nachher verlangte dass Marius allein triumphieren solle, und Marius schon im herbst desselben jahres bei der consulwahl, dann als sextum consul aufs heftigste von den optimaten angefeindet wurde, so wird Catulus nicht lange gezögert haben seinen brief oder liber de consulatu et de rebus gestis suis ad. A. Furium poetam herauszugeben und Posidonius konnte sich der benutzung desselben nicht entziehen, selbst wenn dieser, als er gegen das j. 90 seine materialien sammelte, noch nicht erschienen wäre. er hat den tod des Catulus vielleicht selbst im j. 87 in Rom erlebt*. dass aber Plutarch von c. 23 an den Posidonius verlassen und dem Livius sich zugewandt hätte, ist nach c. 20—22 durchaus unwahrscheinlich und würde selbst dann nicht anzunehmen sein wenn keine ganz unzweideutige spur für seine unabhängigkeit von Livius und für die selbständige benutzung derselben quelle durch beide spräche.

Sehr kurz, aber bis auf seine falsche einmischung der Teutonen (s. 131) untadelich erzählt Orosius 'Cimbri integris copiis Alpium nives emensi Italiae plana pervaserant'; Florus dagegen 'hi iam — quis crederet? — per hiemem, quae altius Alpes levat, Tridentinis iugis in Italiam provoluti veluti ruina descenderant'. die schlacht bei Aquae Sextiae ward etwa um die mitte des sommers geschlagen. die siegesfeier schob Marius darnach so lange hinaus, bis die siegesbotschaft in Rom ihre würkung getan hatte, er zum fünften male zum consul erwählt war und die nachricht darüber eintreffen muste. wenn er aber dann 'nicht viele tage nachher'

* jedesfalls ist er und kein andrer der gewährsmann, wenn Plutarch 44, Diodor exc. Phot. xxxix und Appian BC. 1, 74 selbst in den ausdrücken ihrer erzählung übereinstimmen.

(Plut. 23) die schreckensbotschaft von dem einbruche der Kimbern und dem rückzuge des Catulus hinter den Po erhielt, so können jene nicht im winter über die Alpen gegangen sein. Florus hat nur mit gewohnter flüchtigkeit den Livius aufgefasst, der wesentlich nicht anders erzählte als Plutarch 23, dass die Kimbern, nackend oder halbbekleidet wie sie waren, sich ruhig hätten beschneien lassen — γυμνοὶ μὲν ἠνείχοντο νιφόμενοι — und über eis und tiefen schnee die höhen erstiegen, dann auf ihren breiten schilden hinunter gerutscht seien, obgleich auch er fälschlich darin nur eine unnötige kraftprobe und tollkühnheit sieht und das 'beschneien' überhaupt wohl nur auf einem hyperbolischen ausdruck des Posidonius beruht. Florus, der des Catulus und seiner stellung an der Etsch mit keinem worte gedenkt, erzählt auch ganz unsinnig, die Kimbern hätten zuerst den fluss mit ihren leibern angegriffen und mit händen und schilden aufzuhalten gesucht, dann ihn aber mit bäumen durchdämmt und so überschritten — ingesta silva obrutum transiluere; Plutarch hingegen, sie hätten, nachdem sie sich in der nähe der Römer gelagert, zuerst das flussbett untersucht — κατασκεψάμενοι τὸν πόρον —, dann einen damm zu schlagen angefangen, indem sie wie die Giganten die höhen umher niederbrachen und bäume und felsblöcke in den fluss trugen, und dadurch das wasser über die ufer getrieben, durch die schweren stücke aber, die die strömung mit fortriss, die von Catulus errichtete und befestigte brücke erschüttert. so lehrt die vergleichung abermals dass Florus nur den bericht des Livius entstellt hat und dass dieser durchaus nicht von dem des Plutarch abwich.

Ebenso wenig folgt dies wenn die perioche 68 kurzweg angibt, die Kimbern seien 'repulso ab Alpibus fugatoque Q. Catulo proconsule, qui fauces Alpium obsidebat flumenque Athesim', nach Italien übergesetzt. denn da der relativsatz zeigt wie der vorhergehende participialsatz aufzufassen ist, so stehen sie mit der plutarchischen darstellung ganz in übereinstimmung. offenbar aber wird in dieser die kriegsführung des Catulus beschönigt, wenn es heifst, derselbe habe es aufgegeben die Alpenpässe zu bewachen — τὰς μὲν ὑπερβολὰς τῶν Ἄλπεων ἀπέγνω φυλάσσειν —, um nicht gezwungen zu sein sein heer zu teilen und so sich zu schwächen; er sei daher nach Italien hinter die Etsch zurückgegangen, habe die übergänge auf beiden seiten mit starken werken verschanzt und eine brücke geschlagen um den jenseit stehenden zu hilfe zu kommen, wenn die barbaren aus den engpässen gegen die befesti-

gungen vorgiengen; und ferner, als dann das römische heer im grofsen lager auf der rechten flussseite, entsetzt über die gigantischen mafsregeln der barbaren und die gefährdung der brücke, reifsaus nahm, da habe Catulus sich als einen guten und vollendeten (τέλειον) anführer bewiesen, indem er befahl den adler zu erheben und sich selbst an die spitze der fliehenden stellte*. augenscheinlich liegt hier die eigne darstellung die Catulus in seiner apologie gegeben zu grunde. wenn er nicht den übergang in den julischen Alpen gegen die Tiguriner, die erst im nächsten jahre hier sich zeigten, sondern nur das Etschtal zu bewachen hatte, so ist nicht wohl abzusehen, warum er die zersplitterung seiner kräfte zu fürchten hatte und deswegen nach Italien hinter die Etsch zurückgieng. die Veroneser allein z. b. verhinderten im j. 1226 den zuzug könig Heinrichs aus Deutschland zum beistande Friedrichs II durch sperrung der klausen. Q. Marcius hatte im j. 118 die Stoëner (Euganeer) an den südlichen ausläufen der Alpen unterworfen und nichts hinderte wohl den Catulus bis gegen Roveredo vorzugehen oder doch einen nördlicheren punkt als den von ihm für den übergang auf das rechte Etschufer, ohne zweifel eben oberhalb von Verona befestigten zu besetzen. er scheint es auch getan zu haben und die concentration an und hinter der Etsch nichts anderes zu bedeuten als den rückzug eines vorgeschobenen heeresteils nach erlittener schlappe. damit würde sich auch wohl der jähe schrecken, der das römische heer bei dem erneuten angriff der barbaren ergriff, am ersten erklären. freilich wenn L. Ampelius 22, 4, ohne zweifel nach guten, alten quellen und vielleicht nach Livius**, erzählt dass ein L. Opimius unter Lutatius Catulus 'in saltu Tridentino' einen herausfordernden Kimbern getötet habe, so kann dies gerne bei der Etschbrücke geschehen sein: die vorgänge hier betrachtet auch der Pseudofrontin 4, 1, 13 als in saltu Tridentino geschehen. allein Frontin 1,

* Livius erzählte nach Valerius Maximus 5, 8, 4, dem Pseudofrontin 4, 1, 13, Victor de vir. illustr. 72, 10, Ampelius 19, 10 dass bei dieser gelegenheit die reiterei schnurstracks bis nach Rom geflohen sei und dass Aemilius Scaurus darauf seinem mitflüchtigen sohne habe sagen lassen, ihm nicht wieder vor die augen zu kommen, worauf dieser sich selbst den tod gegeben. Plutarch übergieng dies oder fand es nicht bei Posidonius.

** s. die vorige anm. derselbe Ampelius sagt auch 45, 2 Cimbri Tridentinas Alpes occupaverunt, wie Florus 'Tridentinis Alpibus in Italiam provoluti veluti ruina descenderant'.

5, 3*, da an den Poübergang nicht zu denken ist, lässt sich nur so verstehen dass Catulus, ehe er sich hinter die Etsch zurückzog, schon mit den Kimbern zusammengetroffen und von ihnen zurückgeworfen war, und Frontins darstellung des rückzuges lässt sich nur auf die angegebene weise mit der plutarchischen vereinigen, wenn ein teil des heeres die verteidigung des engpasses an einem nördlicheren punkte versucht, ein anderer inzwischen den übergang über die Etsch gesichert hatte**.

wie dem aber auch sei, Plutarch erzählt noch dass die barbaren die schanze auf dem linken ufer eingenommen, der besatzung aber in anerkennung ihrer tapferkeit freien abzug gewährt — ὑποσπόνδους ἀφῆκαν — und dies bei einem ehernen stier beschworen hätten, der nachmals als siegesbeute in das haus des Catulus gebracht sei. davon aber muss Livius eine ganz verschiedene darstellung gegeben haben, die vielmehr mit der von Plinius 22 § 11*** wahrscheinlich aus Varro entlehnten übereinstimmte, und unbedenklich ergänze ich die lücke nach den zuletzt

---

* Q. Lutatius Catulus, cum a Cimbris pulsus unam spem salutis haberet si flumen liberasset, cuius ripam hostes tenebant, in proximo monte copias ostendit tanquam ibi castra positurus, ac praecepit suis ne sarcinas solverent aut onera deponerent, ne quis ab ordinibus signisque discederet et quo magis persuasionem hostium confirmaret, pauca tabernacula in conspectu erigi iussit ignesque fieri et quosdam vallum struere, quosdam in lignationem ut conspicerentur exire. quod Cimbri vere agi existimantes, et ipsi castris delegerunt locum, dispersique in proximos agros, ad comparanda ea quae mansuris necessaria sunt, occasionem dederunt Catulo non solum flumen traiciendi, sed etiam castra eorum infestandi.

** das verfahren wie Mommsen (Röm. gesch. 2², 183) die combination zu stande bringt, ist nicht zu billigen. wie z. b. verträgt es sich mit dem terrain, dass Catulus 'unterhalb Trient', statt eben oberhalb von Verona, sich durch eine brücke den rückzug auf das rechte flussufer gesichert habe?

*** 'contigit eius (gramineae coronae) honos — centurioni uni ad hoc tempus Cn. Petreio Cimbrico bello. primum pilum is capessens sub Catulo exclusam ab hoste legionem suam hortatus tribunum suum dubitantem per castra hostium erumpere interfecit legionemque eduxit. invenio apud auctores eundem praeter hunc honorem adstantibus Mario et Catulo coss. praetextatum immolasse ad tibicinem foculo posito.' vergleicht man diese nachricht mit Frontin 1, 5, 3, so kann man auf den gedanken kommen dass beide von demselben ereignis handeln. aber wenn auch Frontin flüchtig excerpierte (s. 122 anm. 3) und immerhin etwas was ein centurio unter Catulus ausführte diesem zugeschrieben haben kann, würde er die tötung des tribunen übergangen haben? übrigens hätte Mommsen aao. diese gewis von einem annalisten herstammende erzählung nicht zu der seinigen machen sollen.

angeführten worten der perioche 'repulso ab Alpibus — flumenque Athesim' mit [ita ut legionem unam, quae] castellum editum insederat, relinqueret, quae tamen virtute sua explicata fugientem procos. exercitumque consecuta est'. damit aber ist die unabhängigkeit des plutarchischen von dem livischen bericht vollständig erwiesen.

Plutarch 23 schliefst damit dass das nach Catulus rückzug schutzlose land von den Kimbern überflutet und verheert sei. Livius aber erzählte dass sie durch den aufenthalt unter dem milden himmel Italiens und durch das ungewohnte wohlleben, das ihnen die reiche Poebene bot, während des winters verweichlicht seien*. nach c. 24 wäre dann Marius auf die nachricht von des Catulus unglück nach Rom berufen, hätte aber den angebotenen triumph abgelehnt, 'sei es um seine soldaten und mitstreiter der ehre nicht zu berauben oder um das volk den umständen gemäfs zu ermutigen'; nach per. 68 'triumphum oblatum donec et Cimbros vinceret distulit'. die darauf folgende erzählung Plutarchs aber ist darin offenbar recht unverständig dass Marius erst nach der ankunft seines heeres aus Gallien, indem er den Po oder wie Plutarch sagt den Eridanus überschritt, versucht habe die barbaren vom innern Italien abzuhalten. es war ihm ohne zweifel gelungen

* Orosius 'Italiae plana pervaserant, ibique cum rigidum genus diu blandioribus auris, poculis, cibis ac lavacris emolliretur —'; Florus 'sed in Venetia, quo fere tractu Italia mollissima est, ipsa soli caelique clementia robur elanguit. ad hoc panis usu carnisque coctae et dulcedine vini mitigatos Marius in tempore adgressus est'. Dio fr. 94, 2 *ὅτι ὡς ἅπαξ ἐπέσχον, πολὺ τοῦ θυμοῦ οἱ Κίμβροι παρελύθησαν, κἀκ τούτου καὶ ἀμβλύτεροι καὶ ἀσθενέστεροι καὶ ταῖς ψυχαῖς καὶ τοῖς σώμασιν ἐγένοντο. αἴτιον δὲ ὅτι ἔν τε οἰκίαις ἐκ τῆς πρόσθεν ὑπαιθρίου διαίτης κατέλυον, καὶ λουτροῖς θερμοῖς ἀντὶ τῆς πρὶν ψυχρολουσίας ἐχρῶντο, καρυκείας τε καὶ ἡδυσμάτων ἐπιχωρίων διεπίμπλαντο, κρέα πρότερον ὠμὰ σιτούμενοι, καὶ τῷ οἴνῳ τῇ τε μέθῃ κατακορεῖς παρὰ τὸ ἔθος ἐγίγνοντο. ταῦτα γὰρ τό τε θυμοειδὲς αὐτῶν πᾶν ἐξέκοψε καὶ τὰ σώματα ἐθήλυνεν, ὥστε μήτε τοὺς πόνους ἔτι μήτε τὰς ταλαιπωρίας, μὴ καῦμα μὴ ψῦχος μὴ ἀγρυπνίαν φέρειν.* die clementia soli caelique oder die blandiores aurae, deren einfluss Florus und Orosius zuerst hervorheben, übergieng der excerpent Dios wohl im ersten satze. das wohnen unter dach erwähnt Dio allein, und offenbar hat er die ursprüngliche, natürliche ordnung und fassung, die auch bei Florus nur unvollständiger vorliegt und bei Orosius augenscheinlich — namentlich durch die stellung der pocula vor die cibi — verkehrt ist, am treuesten bewahrt; und dass Livius sie von Posidonius überkommen, ist anzunehmen, wenn auch ein fragment des letzten zu widersprechen scheint. s. unten. wahrscheinlich gehört auch Appian Celt. 7 (Suidas s. v. *ἄδην*) hieher und nicht in den alten Gallierkrieg. Livius 5, 48 stimmt nicht.

auch mit den schwachen kräften des Catulus ihren übergang über den mächtigen strom in seinem untern laufe zu verhindern. sie mochten anfangs noch in der aufrichtigen erwartung eines zuzugs aus Gallien in der Poebene sich westwärts gewendet haben, dann daraus ein vorgeben machen und hoffen am obern laufe des flusses leichter einen übergang zu finden und den Römern in die flanke zu kommen. die vereinigung der beiden römischen heere, deren auch noch die perioche gedenkt, mag in Placentia erfolgt sein und sie setzte den Marius in den stand zum angriff vorzugehen, indem er den feind alsbald in die lage brachte noch einmal ein gütliches abkommen zu versuchen oder eine schlacht anzunehmen, bei der die Römer im osten, die Kimbern im westen standen. eine gesandtschaft wiederholte die alte bitte um land und städte für sie und ihre brüder. die unterredung mit ihrer bittern, tragischen ironie und dem theatralischen schlusseffect der vorführung der gefangenen Teutonenkönige, wie Plutarch sie schildert, verrät noch die meisterliche hand des Posidonius aufs deutlichste, wie vorher der Eridanus den Griechen*. die Kimbern musten darnach das glück der waffen versuchen.

Sie rückten sofort, sagt Plutarch 25, gegen Marius heran, der sich ruhig in seinem wohl bewachten lager hielt. er befand sich in einer stellung dass er auch auf den vorschlag, zeit und ort des zusammentreffens zu bestimmen, eingehen konnte. nach Plutarch *ἡμέραν μὲν ἔθεντο τὴν ἀπ' ἐκείνης τρίτην*; ungenauer wohl Florus 'venere illi —, diem pugnae a nostro imperatore petierunt, et sic p r o x i m u m dedit'. auch Orosius weifs von 'die ad pugnam et campo dato' und Frontin 2, 2, 8 von der 'constituta die'. als den ort bezeichnet Plutarch die ebene um Vercellae, *τὸ πεδίον τὸ περὶ Βερκέλλας***; die Lateiner nennen das raudische feld, Florus 'in patentissimo, quem Raudium vocant, campo concurrere', Vellejus 'in campis quibus nomen erat Raudiis', Victor de vir. illustr. 67 'in campo Raudio vicit'***, und Livius mag diesen namen aus einem annalisten, Posidonius ihn nicht gekannt haben. wenn aber in der beschreibung der schlacht Plutarch und die lateinische überlieferung wie-

* merkwürdiger weise heifst es auch noch in der chronik des Hieronymus a. Abrah. 1914 'Caius Marius quinquies consul factus est, qui Cimbros superavit iuxta E r i d a n u m fluvium'.

** vgl. Mommsen Röm. gesch. 2^2, 184 anm.

*** vgl. auch 'in campo qui dicitur Raudo', jetzt Rho, nordwestlich bei Mailand. Böhmer Reg. 953. 954.

derum aus einander gehen, so fragt es sich ob man hier ebenso wie vorher s. 134 f. 137 entscheiden muss.

Klar und verständig beschreibt Orosius, Marius und Catulus hätten die klugheit des Hannibal befolgt, früh im nebel ihre aufstellung gemacht, in der sonne aber gefochten. die Gallier seien dadurch zuerst bestürzt worden — prima siquidem perturbatio Gallorum fuit — dass sie die anwesenheit der geordneten römischen schlachtlinie nicht vor dem zusammenstofs mit ihr gemerkt hätten. verwundet seien die reiter gleich auf die ihrigen zurückgeworfen und hätten die ganze, noch ungeordnet anrückende menge — totamque indisposite adhuc adventantem multitudinem — in verwirrung gebracht, und da die sonne mit einem winde aufgegangen, ihnen gegenüber hervorgebrochen sei und der staub ihnen die augen erfüllte, der glanz sie blendete, so sei es geschehen dass eine so grofse und schreckliche menge mit einem äufserst geringen verlust der Römer, aber bis zu ihrer eignen völligen vernichtung zusammengehauen sei. alle wichtigen und entscheidenden momente der schlacht treten hier hervor, und selbst noch in der declamation des Florus, nur dass dieser verkehrter weise die sonne in den rücken der barbaren bringt und sogar von den gefangenen wissen will dass sie durch den glanz der römischen helme geblendet seien*. wie Livius also die schlacht beschrieb, kann nicht zweifelhaft sein.

allein fast alles was er hervorhob bleibt bei Plutarch unerwähnt. nur dass die sonne den Kimbern ins gesicht schien und dass sie sich dagegen durch vorhalten der schilde zu schützen suchten, erwähnt er c. 26, und aufserdem dass die hitze des tages — es sei der 30 juli gewesen — den an frost und kälte gewöhnten Kimbern verderblich geworden, während von den Römern trotz derselben und ungeachtet des stäten laufens, wie Catulus von den soldaten rühmte, keiner schwitzend oder keuchend gesehen sei; der staub aber hätte ihnen die menge der feinde so lange ver-

---

* 'per omnem diem conciditur barbarus. istic quoque imperator addiderat virtuti dolum, secutus Hannibalem artemque Cannarum: primum nebulosum nanctus diem, ut hosti inopinatus occurreret, tum ventosum quoque ut pulvis in oculos et ora ferretur, tum acie conversa in orientem ut, quod ex captivis mox cognitum est, ex splendore galearum aere repercusso quasi ardere caelum videretur'. auch Frontin 2, 2, 8, nach abzug dessen was der schlacht bei Aquae Sextiae angehört (s. 122 anm. 3. 134), weifs von der 'ita ordinata suorum acie ut adverso sole et vento et pulvere barbarorum occuparetur exercitus'.

borgen, bis jeder auf seinen mann losgehen konnte; wie umgekehrt nach Orosius der morgennebel den barbaren die ankunft der Römer bis zum zusammenstoſs mit der reiterei verhüllte. hier aber bleibt bei Plutarch der gegensatz unausgeführt, da der vorteil der Römer, wie bei der hitze, auf einen entsprechenden nachteil auf seiten der barbaren schlieſsen lässt. leicht ergänzt man Plutarchs darstellung aus Livius, und je unverständlicher und zusammenhangsloser jene überhaupt sich zeigt, um so mehr scheint es gerechtfertigt dasselbe mit ihr auch in den übrigen fällen zu tun.

Wir erfahren c. 25 dass Marius den Catulus mit seinen 20 300 mann rückwärts ins centrum stellte, seinen eignen erprobten 32 000 aber vorn die beiden flügel vorbehielt. dass die aufstellung in aller frühe geschehen und Marius den feind überraschen wollte, fehlt bei Plutarch. das kimbrische fuſsvolk sei langsam — *καθ' ἡσυχίαν* — aus den verschanzungen hervorgekommen, in einem ungeheuren viereck, ebenso tief als breit in der front: jede seite der aufstellung — *τῆς παρατάξεως* — habe dreiſsig stadien eingenommen. nach seinen worten hielt er dies quadrat von $^3/_4$ deutschen meilen nicht für die zufällige form, die die kimbrischen heerhaufen und züge bei ihrem ausmarsch bildeten, sondern für ihre definitive schlachtordnung. ob aber auch Posidonius, der, wenn auch kein groſser tactiker, doch über tactik gedacht und geschrieben hat*?

Plutarch erzählt weiter dass die kimbrischen reiter, 15 000 an der zahl, unter helmen mit greuelbildern und in glänzenden brünnen und waffen hervorgesprengt seien**. was aber aus ihnen gewor-

* dass Plutarch sich das quadrat von einer dicht geschlossenen menge erfüllt dachte, braucht man nicht anzunehmen. Duncker Origg. germ. p. 91 hat berechnet dass — bei 9 quadratfuſs auf den mann und bei 6000 mann in jeder linie — noch nicht 30 millionen ausreichen würden um $^3/_4$ quadratmeilen voll zu machen. um Plutarchs misverständnis zu erklären könnte man sich denken dass die einzelnen heerhaufen der Kimbern eine quadratische form hatten. aber dergleichen lässt sich sonst bei den Germanen nicht nachweisen, nur die keilförmige aufstellung. Cluver Germania p. 320 f. vgl. v. Peucker Kriegswesen 2, 208 ff. 3, 46.

** *ἐξήλασαν λαμπροί, κράνη μὲν εἰκασμένα θηρίων φοβερῶν χάσμασι καὶ προτομαῖς ἰδιομόρφοις ἔχοντες, ἃς ἐπαιρόμενοι λόφοις πτερωτοῖς εἰς ὕψος ἐφαίνοντο μείζους, θώραξι δὲ κεκοσμημένοι σιδηροῖς, θυρεοῖς δὲ λευκοῖς στίλβοντες. ἀκόντισμα δὲ ἦν ἑκάστῳ διβολία· συμπεσόντες δὲ μεγάλαις ἐχρῶντο καὶ βαρείαις μαχαίραις.* dass diese bewaffnung von der ärmlichkeit, die man sonst bei den Germanen trifft, sich weit entfernt, hat man nicht übersehen. aber die vermutung, dass

den, ob sie zurückgeworfen wurden und wie, ob ihnen die Römer reiterei entgegenstellten oder überhaupt entgegenzustellen hatten, erfahren wir wieder mit keinem worte. sie seien, heifst es c. 26, rechts ab geschwenkt um allmählich die Römer in die mitte zwischen sich und das fufsvolk zu bekommen. die römischen feldherren hätten die list gemerkt, es wäre ihnen aber nicht gelungen ihre soldaten zurückzuhalten. einer hätte gerufen 'die feinde fliehen' und alles hätte sich zur verfolgung aufgemacht. in dem augenblick sei das fufsvolk wie ein ungeheures wogendes meer herangekommen. da habe Marius die hände zum himmel erhoben und den göttern eine hekatombe gelobt, Catulus gleichfalls dem glück des tages einen tempel, und als man jenem beim opfer die eingeweide des tieres gezeigt, habe er mit lauter stimme ausgerufen 'mein ist der sieg!' als es nun zum angriff kam, hätte den Marius, wie Sulla erzähle, indem er zuerst mit seiner macht zur verfolgung aufbrach, das unglück betroffen im dichten staube den feind zu verfehlen und lange zeit im felde umherzuirren, während Catulus glücklich auf die barbaren gestofsen wäre und hauptsächlich mit seinen soldaten die schlacht entschieden hätte. durch die boshafte lüge blickt sichtbar die wahrheit durch dass Marius mit seinen beiden flügeln rechts und links eine grofse schwenkung ausführte (s. unten s. 150) und so allerdings zum teil wohl später an den feind kam als Catulus und diesem schliefslich die reichste ernte an trophaeen verschaffte, aber erst nachdem durch seinen ansturm von beiden seiten die macht der feinde zusammengebrochen und in eine völlig wirre masse aufgelöst war. beim angriff gieng jeder im laufe auf seinen gegner los — *δρόμῳ τοῖς καθ' αὑτοὺς ἕκαστοι προσμίξαντες* — und im laufe geschah nach Catulus aussage das treffen — *μετὰ δρόμου τῆς συῤῥάξεως γενομένης* —. der gröste und streitbarste teil der feinde aber wurde auf dem schlachtfelde zusammengehauen c. 27. unter ihnen fiel nach Florus 'in prima acie dimi-

---

die Kimbern sich die waffen erst auf ihren zwölfjährigen raubzügen zugelegt hätten, hätte man bei besserer bekanntschaft mit den quellen durch ein zeugnis des Posidonius selbst stützen und rechtfertigen können. denn niemand anders als Posidonius schildert bei Diodor 5, 30 die bewaffnung der Gallier so: *κράνη δὲ χαλκᾶ περιτίθενται, μεγάλας ἐξοχὰς ἐξ αὑτῶν ἔχοντα καὶ παμμεγέθη φαντασίαν ἐπιφέροντα τοῖς χρωμένοις· τοῖς μὲν γὰρ πρόςκειται συμφυῆ κέρατα, τοῖς δὲ ὀρνέων ἢ τετραπόδων ζώων ἐκτετυπωμέναι προτομαί. — θώρακας δ' ἔχουσιν οἱ μὲν σιδηροῦς — ἀντὶ δὲ τοῦ ξίφους σπάθας ἔχουσι μακρὰς — τὰ μὲν γὰρ ξίφη τῶν παρ' ἑτέροις σαυνίων εἰσὶν οὐκ ἐλάττω.*

cans impigre nec inultus' der könig Boiorix und nach Orosius gleichfalls Lugius. Clodicus und Caesorix wurden gefangen. zwei andere ungenannte könige töteten sich gegenseitig.

Fasst man die hier hervortretenden punkte ins auge und beachtet dass alle angriffsbewegungen der Kimbern sich auf das erste vorsprengen der reiterei und das erscheinen des 'wogenden meeres' des fuſsvolks beschränken, so kann man sich nicht wohl denken dass Marius sie schon völlig geordnet und fertig zur schlacht antraf, sondern nur eine 'indisposite adhuc adventantem multitudinem' die, nachdem die reiterei geworfen, von dieser zuerst in verwirrung gebracht, dann von ihm auf beiden seiten gefasst und völlig über den haufen gerannt wurde. es ist daher wahrscheinlich dass Posidonius mit dem quadrat nur anschaulich machen wollte* in welch ungefüger gestalt und verfassung Marius noch das ausziehende heer fand: noch bildete es eine ungeheure marschcolonne, nachdem vielleicht erst eben die letzten das lager verlassen hatten, und die schlachtordnung sollte sich erst entwickeln; dass aber Plutarch, in seiner weise unbekümmert um den innern zusammenhang der dinge und nur beflissen einzelne blüten, anecdoten und glänzende züge aus dem bilde des Posidonius aufzulesen, fast alle wesentlichen, den verlauf der schlacht bestimmenden momente übersehen hat. ein neuer beleg dafür ist gleich zur stelle.

'Beinahe einen schwereren kampf' sagt Orosius 'bereiteten den Römern die weiber auf der wagenburg, die sie lange zurücktrieben — diu repulere —', und setzt damit richtig seine beschreibung der schlacht fort**. ähnlich auch Florus 'nec minor cum uxoribus eorum pugna quam cum ipsis fuit, cum objectis undique plaustris atque carpentis altae desuper securibus contisque pugnarent'. es musten sich hier derselbe kampf wie mit den ambronischen frauen am ersten abend bei Aquae Sextiae (Plut. 19), dann auch ähnliche scenen wie dort nach der hauptschlacht wiederholen, und

* dass, wie Plutarch 27 erzählt, die vordermänner sich mit langen, an ihren gürteln befestigten fesseln an einander gebunden hatten, um das durchbrechen ihrer reihe zu verhindern, halte ich nur für eine sage, die die dichtigkeit der germanischen phalanx, wie sie die Römer später noch oft kennen lernten, versinnlicht. eine geringe überlegung muste den Kimbern sagen, dass sie sich durch eine solche maſsregel mehr behindert, als genützt hätten.

** bei Plinius 8 § 143 findet sich, wahrscheinlich aus der Historia animalium des Trogus, noch 'canes defendere Cimbris caesis domus eorum plaustris impositas'.

es ist begreiflich dass Florus die bitte der teutonischen frauen hieher übertrug (s. 122 anm. 3. 135). was aber tut Plutarch? er übergeht c. 27 den kampf mit den Römern völlig mit stillschweigen und sagt nur, als sie die fliehenden an die verschanzung drängten, da hätten sie das tragischste schauspiel vor augen gehabt: *τραγικωτάτοις ἐνετύγχανον πάθεσιν.* aber seine beschreibung davon stimmt in allen einzelheiten mit der des Livius, so dass wenn vorher seine darstellung lücken lässt, dies nur von ihm selbst und nicht durch seine quelle verschuldet sein kann. Orosius allein berichtet dass die Römer im kampf die weiber skalpiert, dann entlassen und dadurch die übrigen in schrecken gesetzt hätten. im übrigen entspricht

Αἱ γὰρ γυναῖκες ἐπὶ τῶν ἁμαξῶν μελανείμονες ἐφεστῶσαι τούς τε φεύγοντας ἔκτεινον, αἱ μὲν ἄνδρας, αἱ δὲ ἀδελφούς, αἱ δὲ πατέρας,

Orosius: ferrum quod in hostes sumpserant in se suosque (in seruosque L) verterunt.

καὶ τὰ νήπια τῶν τέκνων ἀπάγχουσαι ταῖς χερσὶν ἐῤῥίπτουν ὑπὸ τοὺς τροχοὺς καὶ τοὺς πόδας τῶν ὑποζυγίων,

Florus: suffocatis elisisque passim infantibus suis

αὑτὰς δὲ ἀπέσφαττον.

Florus: aut mutuis concidere vulneribus aut vinculo e crinibus suis facto ab arboribus iugisque plaustrorum pependerunt. Orosius: namque aliae concursu mutuo iugulatae, aliae apprehensis in vicem faucibus strangulatae, — aliae laqueo de subrectis plaustrorum temonibus pependerunt.

μίαν δέ φασιν ἐξ ἄκρου ῥυμοῦ κρεμαμένην τὰ παιδία τῶν αὑτῆς σφυρῶν ἀφημμένα βρόχοις ἑκατέρωθεν ἠρτῆσθαι·

inventa est etiam quaedam quae duos filios traiectis per colla eorum laqueis ad suos pedes vinxerit et cum se ipsam suspendio morituram dimisisset, secum traxerit occidendos.

τοὺς δὲ ἄνδρας ἀπορίᾳ δένδρων τοῖς κέρασι τῶν βοῶν, τοὺς δὲ τοῖς σκέλεσι προςδεῖν τοὺς αὑτῶν τραχήλους, εἶτα κέντρα προςφέροντας, ἐξαλλομένων τῶν βοῶν

— aliae funibus per equorum crura consertis ipsisque continuo equis exstimulatis, postquam suas iisdem funibus, quibus equorum crura nexuerant, indidere cer-

ἐφελκομένους καὶ πατουμένους ἀπόλλυσθαι.	vices, protractae et exanimatae sunt —

hier ist die übertragung von den männern auf die frauen bei Orosius von keiner bedeutung; spricht er aber von pferden statt wie Plutarch von rindern, so sprach Livius ohne zweifel von 'iumentis' und erwähnte des anbindens an die hörner nicht, weil sonst Orosius oder der epitomator von ihm die 'iumenta' schwerlich als pferde aufgefasst hätte, und es ergibt sich unzweifelhaft dass trotz der übereinstimmung Livius nicht Plutarchs quelle war.

Dasselbe bestätigt sich gleich noch einmal. Livius liefs hier den tod der könige (s. 146 f.) folgen, den Plutarch übergieng; Plutarch dagegen die zahlen der gefangenen und gefallenen, die Livius schon zu ende der feldschlacht angegeben hatte. beide stimmen in der zahl der gefangenen im wesentlichen überein: Plutarch sagt *ἑάλωσαν ὑπὲρ ἓξ μυριάδας*, Livius nannte LXV oder einfach LX. aber die zahl der toten ist bei Plutarch um 20—10 000 geringer als bei Livius, und Plutarchs *αἱ δὲ τῶν πεσόντων ἐλέγοντο δὶς τοσαῦται γενέσθαι* kann nur eine berufung auf die aussage gleichzeitiger zeugen sein, wie sie Posidonius zu gebot standen, während das 'traduntur' oder 'dicuntur' der lateinischen epitomatoren wieder (s. 134) auf den Antias als den gewährsmann des Livius deutet*. jene berufung aber lässt nicht annehmen dass Plutarch die zahl willkürlich verkürzt und vielleicht die andre vergröfsert hat: er muss sie in seiner quelle vorgefunden haben und diese war nicht Livius.

Aufserdem erwähnte Livius an der angegebenen stelle den geringen verlust der Römer: es sollen ihrer nur 300 oder noch weniger gefallen sein**, was unmöglich scheint wenn die Kimbern

* per. 68 'caesa traduntur hostium CXL, capta LX'. Orosius 'centum quadraginta milia eorum tunc in bello caesa, sexaginta milia capta dicuntur'. Eutrop 5, 2 'CXL milia aut in pugna aut in fuga caesa sunt, LX milia capta'. zählen Orosius und Eutrop auch nur für éinen zeugen (s. 122 anm. 1), so scheint doch ihre übereinstimmung mit der perioche ganz entscheidend für Livius. dennoch haben beide epitomatoren bei der zweiten zahl vielleicht ein V fallen lassen, wie der Nazarianus im Florus. Florus übersprang die zahl der gefallenen und machte die gefangenen zu gefallenen, zählte aber nach dem Bambergensis 'milia sexaginta quinque cecidere' und so sagt auch Vellejus, beide zahlen addierend, 'caesa aut capta amplius ducenta milia hominum'. es scheint darnach doch dass Livius die gefangenen auf LXV rechnete.

** Orosius erwähnt der 'minima Romanorum clades', nennt aber nicht die zahl ihrer toten. dagegen Eutrop 'Romani milites ex utroque exercitu (Marii et Catuli) CCC perierunt', und Florus 'hinc trecentis minus'.

sie schon in fester schlachtordnung empfangen hätten. zugleich erwähnte Livius die zahl der auf dem schlachtfelde erbeuteten heerzeichen, und Plutarch fährt nach den zuletzt angeführten worten fort dass die soldaten des Marius die habe (*χρήματα*) der feinde geplündert hätten, — zur bestätigung der vorhin s. 146 aufgestellten ansicht dass die beiden flügel eine grofse schwenkung ausführten; denn dann musten sie zuerst an das lager kommen und dies ihnen in die hände fallen* —; dass aber die spolien, feldzeichen und heerhörner in das lager des Catulus gebracht seien — *τὰ δὲ λάφυρα καὶ τὰς σημαίας καὶ τὰς σάλπιγγας εἰς τὸ Κάτλου στρατόπεδον ἀνενεχθῆναι λέγουσιν* — und dass Catulus dies hauptsächlich zum beweise gebraucht habe, dass durch ihn der sieg entschieden sei. ohne zweifel ist dies aus der schrift des Catulus genommen. wenn aber nun Eutrop aus Livius die genaueren angaben bewahrte 'tria et triginta Cimbris signa sublata sunt: ex his exercitus Marii duo reportavit, Catuli exercitus xxxı' und er schon vorher behauptet dass 'a Catuli parte felicius' gestritten sei, so müssen wir schliefsen dass Livius des Catulus apologie, ebenso wie Plutarch, schon von Posidonius benutzt fand (s. 125. 138), dass er aber, auch nach der anordnung der einzelheiten, den Posidonius anders auszog als jener. bei Plutarch stammt noch aus der schrift des Catulus dass dessen soldaten abgesandte von Parma unter den leichen auf dem schlachtfelde herumgeführt und ihnen gezeigt hätten dass sie mit ihren, mit dem namen des Catulus gezeichneten speren durchbort seien.

Nichts desto weniger, sagt Plutarch, wurde der ganze erfolg dem Marius zugeschrieben, nicht nur wegen des früheren sieges sondern auch weil er den oberbefehl gehabt hatte, und das mit vollem rechte, weil er durch seine anordnungen und mit seinen truppen allein den sieg zu einem totalen gemacht hatte. besonders 'die vielen' hätten ihn als dritten gründer Roms ausgerufen, der eine nicht geringere gefahr als einst die gallische abgewehrt. jeder habe es sich mit weib und kindern zu hause wohl sein lassen und beim mahle mit den göttern zugleich dem Marius den ersten trunk dargebracht, und man habe verlangt dass er beide triumphe allein begehe. doch habe er nicht so triumphiert, sondern mit dem Catulus, um sich mäfsig im glück zu zeigen und aus furcht

---

* isoliert steht Appians Celt. 14 (Suidas s. v. *ἀψαύστως*) *ὃ δὲ τοῖς σώμασι τῶν Κίμβρων ἀψαυστεῖν ἐκέλευεν, ἕως ἡμέρα γένηται, πολύχρυσα εἶναι δοκῶν.*

vor den soldaten, die sich anschickten, wenn er den Catulus ausschlösse, auch ihn nicht triumphieren zu lassen. Livius dagegen erzählte zuerst, vielleicht nach einer römischen quelle*, wie die siegesbotschaft nach Rom von den Dioskuren dem praetor überbracht und das gerücht des sieges am tage des sieges selbst unter dem im amphitheater beim gladiatorenspiel versammelten volke verbreitet gewesen sei; dann nach Valerius 8, 15, 7, wie Plutarch, dass 'postquam Cimbros ab eo (Mario) deletos initio noctis nuntius pervenit, nemo fuit qui non illi tanquam diis immortalibus apud sacra mensae suae libaverit'; aber nach der per. 68 dass 'Marius totius civitatis consensu exceptus pro duobus triumphis qui offerebantur uno contentus fuit'** und dass auch die 'primores civitatis, qui ei aliquandiu ut novo homini ad tantos honores evecto inviderant, conservatam ab eo rempublicam fatebantur'. ebenso erwähnt auch Orosius 5, 17 den 'quintum Marii consulatum, quo status imperii romani iure conservatus iudicatur' und es steht nicht entgegen (s. 136) was Livius schon im jahre vorher erzählt hatte, dass Marius durch den sieg über die Teutonen auch die zustimmung der optimaten gewonnen habe und von allen in gleicher weise gelobt sei, auch wenn sie ihm dieselbe jetzt (a. 101) bei der neuen consulwahl versagten und dann nachsagten dass er sein sechstes consulat erkauft habe***. es verlohnt sich für uns nicht die vergleichung Plutarchs und Livius weiter fortzusetzen. Posidonius kann beides erzählt haben was sie von der aufnahme der siegesbotschaft bei dem volke und den vornehmen in Rom berichten. es ergibt sich aber auch ohne das nur noch einmal dass beide dieselbe quelle ungleich ausgezogen und behandelt haben, die keine andre sein kann als Posidonius.

Bisher jedoch konnte sein eigentumsrecht noch an keinem satze des Livius oder Plutarchs durch ein zeugnis von aufsen beglaubigt und festgestellt werden. glücklicher weise fehlt es nicht daran und ganz zu guter letzt findet sich noch ein solches. von allen epitomatoren des Livius berichtet Florus allein über das

---

* zu Florus vgl. Plin. 7 § 86.

** und Valerius Max. sagt 9, 12, 4 'Q. Catulus Cimbrici triumphi C. Mario particeps a senatu datus'. doch Cicero Tuscul. 5, 19, 56 'C. Marius Cimbricae victoriae gloriam cum collega Catulo communicavit, paene altero Laelio'.

*** per. 69 'sextum consulatum pecunia per tribus sparsa emerat' stimmt wörtlich mit Plutarch 28 *ὡς Ῥουτίλιος ἱστορεῖ — τῆς ἕκτης ἔτυχεν ὑπατείας ἀργύριον εἰς τὰς φυλὰς καταβαλὼν πολὺ καὶ πριάμενος.*

schicksal der Tiguriner, die im frühjahr a. 102 mit den Kimbern von Gallien ausgezogen waren und östlicher durch Noricum nach Italien vordringen sollten (s. 131 f.): Tertia Tigurinorum manus, quae quasi in subsidio Noricos insederat Alpium tumulos, in diversa elapsa fuga ignobili et latrociniis evanuit; Posidonius aber nach Strabo p. 293 — *Ποσειδώνιος ... φησί* —, nachdem die Kimbern zuerst (gegen das j. 113) an der mittleren Donau erschienen und bis zu den Scordiskern an der Sau gestreift hatten, hätten sie sich gegen die Helvetier gewandt, *ἐπὶ Ἑλουηττίους, πολυχρύσους μὲν ἄνδρας εἰρηναίους δέ· ὁρῶντας δὲ τὸν ἐκ τῶν ληστηρίων πλοῦτον ὑπερβάλλοντα τοῦ παρ' ἑαυτοῖς τοὺς Ἑλουηττίους ἐπαρθῆναι, μάλιστα δ' αὐτῶν Τιγυρίνους τε καὶ Τωυγένους, ὥςτε καὶ συνεξορμῆσαι. πάντες μέντοι κατελύθησαν ὑπὸ τῶν Ῥωμαίων αὐτοί τε οἱ Κίμβροι καὶ οἱ συναράμενοι τούτοις, οἱ μὲν ὑπερβαλόντες τὰς Ἄλπεις εἰς τὴν Ἰταλίαν οἱ δ' ἔξω τῶν Ἄλπεων.* ergänzt und berichtigt wird diese stelle durch eine frühere, augenscheinlich derselben quelle entnommene bei Strabo p. 193, *φασὶ δὲ καὶ πολυχρύσους τοὺς Ἑλουηττίους, μηδὲν μέντοι ἧττον ἐπὶ λῃστείαν τραπέσθαι τὰς τῶν Κίμβρων εὐπορίας ἰδόντας· ἀφανισθῆναι δ' αὐτῶν τὰ δύο φῦλα τριῶν ὄντων κατὰ στρατείας.* dass hier die *δύο φῦλα* die später namentlich genannten Tiguriner und Toygener sind, leidet keinen zweifel; ebenso wenig dass Florus von derselben begebenheit handelt wie Strabo, und zwar genauer und richtiger als dieser, da niemand sonst von einer vernichtung der Tiguriner durch die Römer etwas weiſs. im gegenteil trifft sie Caesar BG. 1, 12. 13 im j. 58 wieder bei guten kräften unter den damals ausziehenden vier gauvölkern der Helvetier und schlägt sie an der Saone, zu seiner besondern genugtuung, 'privatas iniurias ultus', da sie den groſsvater seines schwehers L. Piso mit Cassius im j. 107 getötet hatten. ein groſser teil von ihnen muss also entweder nicht mit den Kimbern ausgezogen oder nach der niederlage derselben im j. 101 aus Noricum heimgekehrt sein. die vorstellung des Posidonius, dass sie zu grunde gegangen, haftet daher an den nachrichten die damals über ihr verschwinden aus Noricum und Oberitalien eingelaufen waren, und je mehr dies auch noch die darstellung des Florus tut und das gepräge des augenblicks trägt, desto mehr muss sie für die ursprünglich posidonische gelten, die Livius ausführlicher und vollständiger wiedergegeben hatte als Strabo. lässt sich aber, wie hier für den schluss der livischen erzählung, nun auch noch für den anfang der

plutarchischen die autorschaft des Posidonius durch ein directes zeugnis feststellen, so wird allen anforderungen, die an eine beweisführung wie sie hier versucht ward billicher weise gestellt werden können, genügt und die folgerung für die zwischen liegenden partien der überlieferung hinreichend gerechtfertigt sein, und damit auch die forderung, den Posidonius als unsern hauptgewährsmann für die geschichte der Kimbern und Teutonen anzuerkennen. das bisher noch unerörterte, einleitende cap. 11 Plutarchs aber führt auf die hauptfrage ob jener sie schon als Germanen kannte, oder mit andern worten, ob der im vierten jahrhundert v. Chr. dem Pytheas (DA. 1, 480. 484 ff.) noch unbekannte, unterscheidende gesamtname mit den Teutonen- und Kimbernkriegen oder erst nachher bei Römern und Griechen in gebrauch gekommen ist.

Ein bruchstück (fr. 32) aus dem dreifsigsten buch des Posidonius bei Athenaeus p. 153 lautet: *Γερμανοὶ δὲ, ὥς ἱστορεῖ Ποσειδώνιος ἐν τῇ τριακοστῇ, ἄριστον προςφέρονται κρέα μεληδὸν ὠπτημένα καὶ ἐπιπίνουσι γάλα καὶ τὸν οἶνον ἄκρατον.* wenn Posidonius die fünfzig jahre (145—96) *μετὰ Πολύβιον* in zwei und fünfzig büchern behandelte, so dass auf jedes jahr ungefähr ein buch kam, so muss man schliefsen dass er im drei und zwanzigsten buche (fr. 23—25) seine grofse beschreibung der Gallier deswegen gab, weil er von den kriegen der Römer mit den Allobrogern und Arvernern in den j. 124—121 oder 123—120* zu handeln hatte, und ebenso dass er im sieben und zwanzigsten (fr. 29) auf Dalmatien kam, weil L. Metellus in den j. 119—117 die Dalmater überwand (s. 128). so führt das dreifsigste buch auf das j. 113 wo die Kimbern zum ersten male mit den Römern zusammenstiefsen, und offenbar ist das fragment einer ethnographischen einleitung über das neu auftretende volk entnommen. wie die erste satzhälfte zu verstehen, lehrt eine stelle aus dem drei und zwanzigsten buche, wo Posidonius (fr. 25) nach Athenaeus p. 151 von den Galliern erzählte: *ἡ τροφὴ δ' ἐστὶν ἄρτοι μὲν ὀλίγοι, κρέα δὲ πολλὰ* (Strabo p. 197 *τροφὴ δὲ πλείστη μετὰ γάλακτος καὶ κρεῶν παντοίων κτλ.*) *ἐν ὕδατι καὶ ὀπτὰ ἐπ' ἀνθράκων ἢ ὀβελίσκων. προςφέρονται δὲ ταῦτα καθαρείως μὲν, λεοντωδῶς δὲ ταῖς χερσὶν ἀμφοτέραις αἴροντες ὅλα μέλη καὶ ἀποδάκνοντες,* und bei Diodor

* Mommsen 2², 160 ff. im übrigen kann ich nur wie vorher s. 126 anm. wiederholen, was KMüller FHG. 3, 251 bereits bemerkt hat.

5, 28 *πλησίον δ' αὐτῶν ἐσχάραι κεῖνται γέμουσαι πυρὸς καὶ λέβητας ἔχουσαι καὶ ὀβελίσκους πλήρεις κρεῶν ὁλομερῶν· τοὺς δ' ἀγαθοὺς ἄνδρας ταῖς καλλίσταις τῶν κρεῶν μοίραις γεραίρουσι, καθάπερ καὶ ὁ ποιητὴς τὸν Αἴαντα παρεισάγει τιμώμενον ὑπὸ τῶν ἀριστέων, ὅτε πρὸς Ἕκτορα μονομαχήσας ἐνίκησε,* (Il. 7, 321) '*νώτοισι δ' Αἴαντα διηνεκέσσι γέραιρε*'. vgl. unten den exc. zu s. 177 im widerspruch damit steht (s. 142 anm.) dass die Kimbern bis zu ihrem einbruch in Italien nur rohes fleisch gegessen hätten; doch ist dies augenscheinlich eine übertreibung und der widerspruch wohl erst durch die darstellung des Livius herbeigeführt. durch das fragment aber scheint mit einem male die aufgeworfene frage erledigt und ohne weiteres erwiesen zu sein dass Posidonius den namen *Γερμανοὶ* gekannt und für die Kimbern und genossen gebraucht hat. doch rät die betrachtung der römischen zeugnisse nicht so rasch zu entscheiden.

Caesar ist der erste, wie es scheint, der Germanen und Gallier bestimmt unterscheidet und die Kimbern und Teutonen zu jenen rechnet (Bg. 1, 33. 40). dieselbe unterscheidung und ansicht steht dann fest seit dem augustischen zeitalter bei allen die nicht von älteren auctoren abhängen oder, wie namentlich die Griechen, bei dem alten, auf unvollkommner, schematischer weltansicht beruhenden sprachgebrauche verharrten oder auch aus falscher gelehrsamkeit dazu zurückkehrten, wonach alle im nordwestlichen Europa wohnenden *Κελτοί* hiefsen*. mit Caesar sind in hinsicht der Kimbern und Teutonen einverstanden der alte gewährsmann des Pomponius Mela (DA. 1, 489 ff. und unten), Agrippa**, Augustus selbst (Res gest. 5, 14 ff. Momms.), Trogus Pompejus (Justin. 38, 3. 4), Vellejus Paterculus, Strabo, Valerius Maximus 2, 2, 3, Seneca (Consol. ad Helv. 6, 9), Plinius, Tacitus, Ptolemaeus und andre, auf deren meinung es nicht weiter ankommt. Caesar aber fand den namen Germani schon im gebrauch vor. wenn er Bg. 1, 31 den Ariovist, wo er ihn zum ersten male erwähnt, 'rex Germanorum' benennt, so bedient er sich ohne zweifel des officiellen titels, den der römische senat im jahre vor-

---

* DA. 1, 167 anm. 485. vgl. 216. oben s. 106. 111 f. Brandes Kelten und Germanen s. 174 f. 201 ff. unter den historikern herscht der sprachgebrauch, wenn auch nicht ohne schwankungen, bei Cassius Dio und Appian (Duncker, Origg. Germ. p. 88 f.), der nicht so consequent ist, als Brandes s. 217 ff. meint.

** Über die weltkarte des Augustus s. 11 f. 19.

her (a. 59) jenem zuerkannt hatte (BG. 1, 35), und im beginne des krieges weist er (BG. 1, 40), um ihren gesunkenen mut zu heben, seine soldaten in einer rede darauf hin dass derselbe feind nicht nur zu den zeiten ihrer väter in den Kimbern und Teutonen, sondern auch noch unlängst im Sklavenkriege in Italien einem römischen heere gegenüber gestanden habe*.

In der tat tritt auch gleich im ersten jahre dieses krieges (a. 73) in einem fragment des Sallusts (Hist. 3, 77 Kritz) bei einer uneinigkeit der anführer im sklavenheere ein haufe Gallier und Germanen hervor und in gegensatz zu dem anhang des Thrakers Spartacus, 'Crixo et gentis eiusdem Gallis atque Germanis obviam ire et ultro offerre pugnam cupientibus, contra Spartacus —', während Plutarch Crass. 8 und auch Livius nach Orosius 5, 24 beim ausbruch des aufstandes nur Gallier und Thraker unterscheiden. allein im nächsten jahre (a. 72), als das heer sich geteilt hat und der consul Gellius die abteilung des Crixus am Garganus in Apulien fasste, heifst diese bei Plutarch Cr. 9 *τὸ Γερμανικὸν ὕβρει καὶ φρονήματι τῶν Σπαρτακείων ἀποσχισθέν*, und im dritten jahre (a. 71) vernichtet M. Crassus zuerst abermals eine abteilung, die sich vom heere des Spartacus getrennt hat, 'quae ex Gallis Germanisque constabat, — caesis hostium $\overline{\text{XXXV}}$ et ducibus eorum Casto et Gannico' nach Livius per. 97 und bei Frontin 2, 5, 34 'Gallos Germanosque ex factione Casti et Gannici — $\overline{\text{XXXV}}$ armatorum eo proelio interfecta cum ipsis ducibus Livius tradit' und Orosius 'Gallos — Germanosque superavit, e quibus $\overline{\text{XXX}}$ hominum cum ipsis ducibus occidit'. hier ist Gannicus ohne zweifel der deutsche führer und sein name verwandt mit dem des batavischen seeräubers Gannascus (Tac. Ann. 11, 18. 19) und der weisen frau Ganna (Dio 67, 5). Plutarch Cr. 11 nennt ihn *Γάϊος Καννίκιος* und dieselbe namenform ist bei Frontin 2, 4, 7, wo Oudendorp 'Canonicum Caninocum Camnocum Camincum et similia' in den hss. fand, zu vermuten, da Plutarch und Frontin in der darstellung desselben treffens im wesentlichen übereinstimmen, aber von Livius vollständig abweichen. Frontin, der den Castus und seinen genossen blofs 'duces Gallorum' nennt, kann wie vorher Plutarch Cr. 8 éinen volksnamen gespart haben. Plu-

* factum eius hostis periculum patrum nostrorum memoria, cum Cimbris et Teutonis a Gaio Mario pulsis non minorem laudem exercitus quam ipse imperator meritus videbatur; factum etiam nuper in Italia servili tumultu, quos tamen aliquid usus ac disciplina, quae a nobis accepissent, sublevarent.

tarch verschweigt diesmal die nationalität der beiden genossen und scharen; aber die beiden weiber, die früh morgens zum opfern ausgehend die anrückenden Römer entdecken, heifsen bei Sallust Hist. 4, 42 'Galliae mulieres' und Sallust war unläugbar Plutarchs und hier auch Frontins quelle*. die unmäfsige zahl der toten bei Livius, 35000 gegen 12300 bei Plutarch, aber zeigt dass jener hier einem annalisten gefolgt ist, mag er immerhin sonst auch den Sallust benutzt oder mit ihm aus derselben quelle geschöpft haben.

Denn dass Sallust, zur zeit des Sklavenkrieges 13—15 jahr alt, denselben nach eigner erinnerung oder unabhängig von älteren, gleichzeitigen aufzeichnungen in den a. 39—35 verfassten Historien beschrieben hätte, ist nicht anzunehmen. aber selbst wenn seine darstellung jene unabhängigkeit und originalität besäfse, könnte er ebenso wenig als der annalist des Livius und als Caesar nach gutdünken oder vermutung die unterscheidung der Germanen und Gallier in die jahre 73—71 zurückdatiert haben, ohne eine tatsache zu erfinden. die gewöhnliche annahme dass die damals auftretenden Germanen überbleibsel der Teutonen und Kimbern waren, findet weder bei den alten auctoren noch sonst eine stütze, da die teutonische und kimbrische jugend, die a. 102. 101 gefangen wurde, allerdings in den jahren 73—71 in kräftigem mannesalter stand, aber schwerlich noch sehr zahlreich und der alten freiheit sehr eingedenk war. die *ἀδικία* eines käufers, der eine menge leute aus verschiedenen barbarenländern, hauptsächlich aus Gallien und Thracien, zusammengebracht und eingesperrt hatte *ὑπ' ἀνάγκης ἐπὶ τῷ μονομαχεῖν*, war nach Plutarch Cr. 8 die ursache dass der aufstand ausbrach, und viele befanden sich damals in ähnlicher lage, die entweder mit gewalt und list eingefangen oder auch durch schlaue unterhändler geteuscht nach Italien auf den markt gebracht und als sklaven teils in die fechterschulen teils aufs land in die grofsen acker- und viehwirtschaften der Römer verkauft waren, darunter selbst männer von edler abkunft

* für Plutarch erhellt dies aus den nachweisungen von Kritz zu Hist. 3, 67 ff. 4, 22 ff. vgl. Peter Die quellen Plutarchs s. 109. — Frontin scheint für den Sklavenkrieg teils den Livius (s. oben) teils Sallust benutzt zu haben. Strateg. 1, 5, 20 stimmt nicht mit Plutarch Cr. 10 *ἔχωσε τῆς τάφρου μέρος οὐ πολὺ γῇ καὶ ὕλῃ καὶ κλάδοις δένδρων*; 1, 5, 21 auch mehr mit Florus 2, 8 als mit Plutarch 9; 1, 5, 22 und 1, 7, 6 aber mit Sallust Hist. 3, 77, 5 (Hermes 5, 409) und 4, 22. 23; 1, 7, 6 aber auch mit Florus.

wie Spartacus und wohl auch der Gallier Crixus und die übrigen anführer. es mochten manche kriegsgefangene darunter sein die von den barbaren im norden erhandelt waren, und die verlockenden preise, die die italischen händler bieten konnten*, werden dort wie in Thracien menschenraub und mancherlei fehden unter benachbarten völkern hervorgerufen haben, aber wie wir es heutzutage an unseren auswanderern sehen, auch die elendesten vorspiegelungen und verheifsungen konnten viele in die fremde und ins verderben locken. ein mächtiger zug nach dem süden und seinen gütern hatte die Germanen einmal ergriffen und das massenhafte auftreten germanischer knechte in Italien bezeichnet nur einen abschnitt und zwischenact in der grofsen bewegung die mit dem auszuge der Kimbern und Teutonen begann, die dann eben zur zeit des krieges in Italien ums j. 72 den Ariovist und seine Sueben und ihm nach bald immer neue scharen aus dem inneren Deutschland bis zu den 24000 Haruden von der unteren Elbe und Ostsee über den Rhein führte und dann auch die werber Caesars und der römischen heerführer nach ihm kriegs- und beutelustige und dienstwillige mannschaften die fülle in Deutschland finden liefs. die Römer aber, wenn ihnen der unterschied der Germanen von den Galliern in den Teutonen- und Kimbernkriegen noch nicht klar geworden war, musten sich durch die nachströmende sklavenmenge auf dem markt und felde, in den fechterschulen und den amphitheatern immer mehr darüber unterrichten, und dass beim ausbruch des Sklavenkrieges der unterscheidende name sich eingestellt hatte, lässt das zusammentreffen dreier von einander unabhängiger zeugen, Sallusts, des annalisten des Livius und Caesars nicht zweifelhaft. es fragt sich nur ob sich der name nicht früher hinauf verfolgen lässt.

Nach Florus 1, 37 wären die Kimbern, die im j. 109 zuerst in Gallien erschienen und mit dem consul Silanus zusammentrafen, schon damals nicht nur mit den Teutonen, sondern auch mit den helvetischen Tigurinern, die erst zwei jahre später den consul

* schon Posidonius erzählte nach Diodor 5, 26 wie die italischen kaufleute auch die weinliebe der Galater benutzten und für einen krug wein einen sklaven eintauschten, und es erklärt sich dass zu Caesars zeit die belgischen Nervier (BG. 2, 15) und die altgermanischen Sueben (BG. 4, 2. 3) den wein nicht einführen liefsen, jene überhaupt die kaufleute nicht zuliefsen und diese nur um die kriegsbeute, doch hauptsächlich gefangene, zu verhandeln, und die Ubier befehdeten, die jenen eine stätte gewährten.

Cassius schlugen, vereinigt und, aus Gallien und Spanien zurückgewiesen, entschlossen gewesen nach Italien zu ziehen. für diese gänzlich verworrene darstellung, womit er seine declamation über die Kimbernkriege beginnt, ist Livius natürlich nicht verantwortlich zu machen, aber da Florus das einzelne doch bei ihm aufgelesen und nur aus ungenauer erinnerung falsch combiniert hat, so ist auch die angabe dass die barbaren 'ab extremis Galliae profugi' gewesen seien ohne zweifel auf Livius zurückzuführen. man kann darin die spur einer griechischen quelle oder eine nachwirkung der griechischen ansicht finden, der die ἔσχατα τῆς Κελτικῆς ganz gemäſs waren. allein in der ganzen überlieferung aus Livius über die Kimbern und Teutonen ist nur éinmal von Germanen die rede, nemlich in der epitome Liviana die wahrscheinlich dem Eutrop und Orosius vorlag: beide fassen (s. 121 f.) im jahre der niederlage des Caepio und Mallius (a. 105) die Kimbern Teutonen Tiguriner und Ambronen als 'Germanorum et Gallorum' oder 'Gallorum Germanorumque gentes' zusammen. vorher aber heiſst es bei Eutrop 4, 25, ähnlich wie bei Florus, unter dem consulat des Carbo (a. 113) sei in Rom gemeldet dass die Kimbern aus 'Gallien' — e Gallia — nach Italien hinüber gegangen seien, und die niederlage bei Arausio erweckt dann die furcht dass die Gallier abermals nach Rom kommen möchten. mit Galliern kämpft auch Marius nach Orosius sowohl bei Aquae Sextiae (s. 134) als bei Vercellae (s. 144) und in beiden schlachten sollen in summa 340000 Gallier getötet, 140000 gefangen sein, ungerechnet die unzähliche menge der weiber. gleichfalls nach Rufus Festus c. 6 vertrieb Marius die Gallier aus Italien und schlug sie glücklich als sie die Alpen überstiegen hatten; und nach Julius Exuperantius c. 2. 3 ward Marius gen Gallien geschickt, das damals das römische gebiet durch einen feindlichen einfall beunruhigte, und nach vernichtung der Gallier und gänzlicher vertilgung des barbarenvolkes sei er als sieger in Rom eingezogen. wie spät und elend diese zeugen sind und wie weit sie auch schon von Livius oder sonst ihrem gewährsmanne abstehen, ihr sprachgebrauch ist nicht unbegründet und bloſs auf ihre laune und willkür zu setzen: auch bei Granius Licinianus p. 17 bittet Mallius den Caepio sich mit ihm zu vereinigen damit sie gemeinschaftlich den Galliern widerstünden, während vor- und nachher nur von Kimbern die rede ist. es beruht der sprachgebrauch vielmehr auf alter tradition.

der 'pictus Gallus in Mariano scuto Cimbrico sub Novis,

distortus eiecta lingua, buccis fluentibus', auf den der a. 87 getötete redner C. Julius Caesar Strabo einmal bei einem processe vor dem tribunal des praetors seinen gegner Mancia hinwies, lehrt den städtischen sprachgebrauch unmittelbar nach dem Kimbernkriege kennen; denn dass der schild aus der kimbrischen beute vom j. 101 stammte und mit andern zur ausschmückung des römischen forums verwendet war und dass die darauf gemalte fratze des Galliers das antlitz eines Kimbern vorstellte, leidet keinen zweifel*. aber demselben sprachgebrauch folgten nur die annalisten, aus denen Livius neben Posidonius schöpfte.

es beruht darauf zunächst das schwanken der überlieferung ob der fremde, der in Minturnae a. 88 den flüchtigen Marius töten sollte, ein Gallier oder ein Kimber war. nach Appian BC. 1, 61 war er ein zufällig dort sich aufhaltender Gallier — *Γαλάτης ἀνὴρ ἐπιδημῶν* —, nach Plutarch Mar. 39 ein *ἱππεὺς Γαλάτης τὸ γένος* und da Plutarch und Appian zum teil wörtlich in ihrer erzählung übereinstimmen**, so treffen wir bei ihnen ohne zweifel die darstellung des glaubwürdigsten zeugen Posidonius. Plutarch aber kannte auch die römische darstellung, die den abgesandten mörder zu einem Kimbern machte: *ἀμφοτέρως γὰρ ἱστορεῖται.* er hiefs bei Livius vermutlich ähnlich wie bei Vellejus 2, 19 ein 'servus publicus natione Gallus, qui bello Cimbrico captus erat', so dass die perioche 77 daraus 'servus natione Gallus' (Victor de vir. illustr. 67 'percussor Gallus'), Valerius Maximus 2, 10, 6 'servus publicus natione Cimber' entnehmen konnte und Vellejus blofs die veraltete benennung 'Gallus' durch 'Germanus' zu ersetzen brauchte. hält man beide darstellungen gegen einander, so begreift man

---

* die anecdote von Cicero, der den Caesar noch gekannt und gehört hatte, de orat. 2, 66, 266 (= Quintilian Inst. 6, 3, 38) in authentischer fassung, von Plinius 35 § 25 unvollständiger und ungenauer von dem redner Crassus († 91) wahrscheinlich nach den exemplis des Nepos erzählt, doch so dass auch hier auf einen 'in tabula pictum inficetissime Gallum exserentem linguam' verwiesen wird, ist jetzt von Jordan in der Archaeologischen zeitung 1872 s. 72 f. so eingehend und allseitig behandelt dass niemand etwas hinzuzusetzen haben wird. nur mag hier erwähnt werden dass später auch masken von Germanen gemacht wurden um possen damit zu treiben. Martial 14, 176 Persona Germanica: Sum figuli lusus, rufi persona Batavi. Quae tu derides, haec timet ora puer.

** zuweilen freilich auch merkwürdig von einander abweichen, Wijnne De fide et auctoritate Appiani p. 26 f. das geschichtchen von den sieben adlerjungen, das Appian BC. 1, 61 einschaltet, erzählt Plutarch c. 36.

wohl wie im römischen volksmunde aus dem Gallier in Minturnae ein dort als fronknecht lebender, gefangener Kimber werden und die erschütternde erzählung von seinem zusammentreffen mit Marius sich erzeugen konnte, nicht aber umgekehrt wie daraus die darstellung des Posidonius hätte entstehen können. die sage setzt den sprachgebrauch der die Kimbern unter die Gallier begriff voraus und liefert dafür einen ähnlichen beleg wie die eben erwähnte anecdote von Julius Caesar Strabo, mit einem gleich festen chronologischen datum.

so wie Livius schloss sich dann auch der gelehrte antiquar Verrius Flaccus im augustischen zeitalter an die annalistische überlieferung an, da er (s. 114 anm. 116) die Ambronen, die gefährten der Kimbern und Teutonen, eine 'gens quaedam Gallica' nannte, und Sallust offenbart gleichfalls nur seine abhängigkeit von ältern auctoren und deren sprachgebrauch, wenn er am schlusse des Jugurthas 114 schreibt dass um die zeit der gefangennehmung des königs von Q. Caepio und Cn. Mallius gegen die Gallier unglücklich gekämpft sei, so dass ganz Italien erbebte, und dann im hinblick auf Caesars gallische kriege noch hinzufügt, die Römer seien von da an bis zu seiner zeit der meinung gewesen dass alles andre ihrer tapferkeit leicht, mit den Galliern aber um die existenz, nicht um den ruhm gekämpft werde.

werden hier die eigentlichen echten und die blofs so genannten Gallier unbedenklich zusammengeworfen, so kann es um so weniger auffallen, dass Cicero (geb. 106), um zwanzig jahr älter als Sallust, noch ebenso im alten sprachgebrauche steckt. zwar kennt er die Germanen und weifs dass sie jenseit des Rheins wohnen (in Pison. 33, 81) allein er nennt in einer im dritten jahre von Caesars gallischem kriege (a. 56) gehaltenen rede* nicht nur die Kimbern und Teutonen Gallier, sondern spricht zugleich auch

* de provinc. consular. 13, 32 f. 'C. Marius influentes in Italiam Gallorum maximas copias repressit, non ipse ad eorum urbes sedesque penetravit. — C. Caesaris longe aliam video fuisse rationem. non enim sibi solum cum iis, quos iam armatos contra populum Romanum videbat, bellandum esse duxit, sed totam Galliam in nostram ditionem esse redigendam. itaque cum acerrimis nationibus et maximis Germanorum et Helvetiorum praeliis felicissime decertavit, ceteras contrivit, domuit, imperio populi Romani parere assuefecit'. wunderlich unbestimmt schreibt Cicero auch nach Caesars tode an Atticus 14, 9 'Balbus meliora de Gallia, Germanos illasque nationes, re audita de Caesare, legatos misisse ad Aurelium, qui est praepositus ab Hirtio, se quod imperatum esset esse facturos.

von den Germanen so dass er sie unter die gallischen nationen mit begreift. nicht minder fasst auch Sallust in den worten (s. 155) 'Crixo et gentis eiusdem Gallis atque Germanis' beide völker noch in eins zusammen und spricht (s. 156) von gallischen weibern, wo man nach Livius und nach der vorherschend germanischen sitte eher germanische erwartet*. die unterscheidung zeigt sich hier noch unfest und gleichsam erst in der ausbildung begriffen. auf dieselbe unbestimmte weise könnte allerdings auch Livius (s. 158) früher in seinen quellen die Germanen erwähnt gefunden haben, aber mindestens ebenso wahrscheinlich, wenn nicht wahrscheinlicher ist dass er oder auch der von Eutrop und Orosius benutzte epitomator der später feststehenden, besseren ansicht (s. 154) von der nationalität der Kimbern und Teutonen raum gegeben und die Germanen erst eingemengt hat.

Wir können daher diesen namen mit sicherheit nicht über den Sklavenkrieg (a. 73—71) hinauf verfolgen** und die epoche seines aufkommens nach den vorliegenden zeugnissen nur etwa um das j. 80 oder 75 setzen. ist dies richtig, so hat weder könig Mithridates, falls er nicht gerade während seines letzten krieges mit den Römern (a. 74—63) schriftstellerte, noch weniger der von ihm a. 70 getötete Metrodorus von Skepsis von den Germanen gesprochen (DA. 1, 479 anm.), da die Römer den Griechen und Orien-

* Plutarchs worte sind Cr. 11 (*ὁ Κράσσος*) *λόφον τινὰ προκαταληψομένους ἄνδρας ἑξακισχιλίους ἀπέστειλε, λανθάνειν κελεύσας πειρᾶσθαι· οἱ δ' ἐπειρῶντο μὲν τὴν αἴσθησιν ἀποκρύπτειν, τὰ κράνη καταμπέχοντες· ὀφθέντες δὲ ὑπὸ δυοῖν γυναικῶν προθυομένων τοῖς πολεμίοις, ἐκινδύνευσαν*; Sallusts Hist. 4, 42 'interim, lumine etiamtum incerto, duae Galliae mulieres conventum vitantes ad menstrua solvenda montem ascendunt'. es war ohne zweifel ein neumondopfer (Grimm Myth. 667. 676), und die darbringung auf einem berge und in der einsamkeit (conventum vitantes, vgl. Myth. 996. 1069) entspricht gleichfalls der deutschen sitte.

** zu diesem resultat kommt auch KLRoth in Pfeiffers Germania 1, 159. er bespricht verständig die stellen (Liv. 5, 35. Frontin 2, 6, 3. Cicero pro Balb. 14, 32) wo teils nach hss. teils nach notwendiger conjectur die Germanen schon aus den neueren ausgaben verschwunden sind, und beurteilt richtig die 'semigermanae gentes' in den Alpen bei Livius 21, 38, so dass nur die reflexion des schriftstellers, dem die völker ungefähr ebenso wild und furchtbar wie die Germanen erschienen, auf den ausdruck, wie 9, 36 auf die Germanici saltus, geführt hat. dass ein mann wie Zeufs 227, um von andern nicht zu reden, dem ausdruck einen andern wert beigelegt hat, ist nur zu erklären aus der falschen auffassung einer stelle des Avien (DA. 1, 196). von den Germanen der Fasti Capitolini wird unten die rede sein. die hauptfrage aber übergeht Roth, ob Posidonius die Germanen gekannt oder nicht gekannt hat.

talen im gebrauch des namens vorangegangen sein müssen*, und Posidonius kann sich desselben frühestens erst in seinem zweiten historischen werke, wie Sallust in den Historien, bedient haben und bei dem Sklavenkriege oder vom Mithridates aus auf die Germanen gekommen sein**, nicht aber in seiner ersten fortsetzung des Polybius. das excerpt des Athenaeus (s. 153) darf jedesfalls nicht mehr (DA. 1, 484. 485) für ein sicheres zeugnis angesehen werden dass er es getan und der älteste gewährsmann dafür ist. Athenaeus, wissend dass die Kimbern und Teutonen Germanen waren, kann wie Vellejus und Valerius und wie Strabo den sprachgebrauch seines auctors verlassen und den neuen gesamtnamen zum subject des von ihm ausgehobenen satzes gemacht haben. auf volle sicherheit wird jedoch diese annahme erst anspruch machen können, wenn sich von andrer seite her beweisen lässt, dass Posidonius, als er sein erstes werk schrieb, den namen noch nicht gekannt hat.

Das excerpt des Athenaeus fällt, wie bemerkt (s. 153), in den beschreibenden, ethnographischen teil der einleitung des Posidonius zu den Kimbernkriegen. diesem teile aber muss er noch eine

* Detlefsens vermutung dass bei Plinius 37 § 39 'in Carmaniae' statt 'Germaniae litoribus' zu lesen sei, trifft ohne zweifel das richtige, da Plinius die meinung Mithridats unter denen aufführt, die den ursprung des bernsteins in den orient verlegen. — das zeitalter des von Plinius 37 § 36 citierten Nicias ist unbekannt (Fhg. 4, 463), ebenso wie des vorher genannten Philemon (DA. 1, 412 ff.) und des nachher genannten Theochrestus (Fhg. 2, 87); auf diesen folgt dann Xenocrates, ein zeitgenosse des Plinius. Nicias scheint sich wie Metrodorus an Timaeus und Pytheas angeschlossen zu haben und Plinius so dazu gekommen zu sein ihn sagen zu lassen 'Nicias solis radiorum sucum intellegi voluit (sucinum). hos circa occasum (DA. 1, 477) vehementiores in terram actos pinguem sudorem in ea relinquere, Oceani deinde aestibus (DA. 1, 476) in Germanorum litora eici, in Aegypto nasci simili modo ac vocari sacal (DA. 1, 480 anm.), item in India gratiusque ipso ture esse Indis. in Syria quoque feminas verticillos inde facere et vocari harpaga, quia folia paleasque et vestium fimbrias rapiat'.

** Mithridat soll für den letzten grofsen krieg gegen die Römer im j. 74 auch zu den Kimbern gesandte um hilfe zu erbitten geschickt (Justin 38, 3) und zuletzt (a. 63), von Pompejus aus Asien vertrieben, den plan gehabt haben vom norden des Pontus aus nach Italien vorzudringen. Dio 37, 11 *πρὸς τὸν Ἴστρον διὰ τῶν Σκυθῶν ἐλθεῖν κἀντεῦθεν εἰς τὴν Ἰταλίαν ἐςβαλεῖν.* Appian dagegen, bei dem am ersten Posidonius als quelle zu vermuten ist, sagt Mithr. 109 *ἐς Κελτούς, ἐκ πολλοῦ φίλους ἐπὶ τῷδέ οἱ γεγονότας, ἐπενόει διελθὼν ἐς τὴν Ἰταλίαν σὺν ἐκείνοις ἐμβαλεῖν*, und dies macht die Germanen bei Posidonius nicht wahrscheinlicher.

erörterung über die herkunft der Nordleute und die ursachen ihrer auswanderung vorausgeschickt haben. schon in der schrift περὶ ὠκεανοῦ gieng er auf diese frage ein und in dem auszuge daraus lautet die stelle bei Strabo p. 102 nach der überlieferung der hss. so: εἰκάζει δὲ καὶ τὴν τῶν Κίμβρων καὶ τῶν συγγενῶν ἐξανάστασιν ἐκ τῆς οἰκείας γενέσθαι κατὰ θαλάττης ἔφοδον οὐκ ἀθρόαν συμβᾶσαν.

dass hier das οὐκ unmöglich richtig sein kann und vor ἀθρόαν getilgt werden muss, darüber sind wohl alle einig, die je die stelle ins auge gefasst haben. die einfache unterdrückung der negation aber bringt einen vollständigen widerspruch mit Strabo p. 292 f. zu wege, wonach Posidonius, der sturmfluten der Nordsee unkundig (DA. 1, 231), gerade die entgegengesetzte ansicht aufgestellt hatte, dass nicht eine plötzliche, gewaltige wasserflut die auswanderung veranlasst haben könne, weil ebbe und flut im ocean durchaus gleich- und regelmäſsig täglich zweimal wechselten und es lächerlich wäre dass im verdruss darüber die leute ihre heimat verlassen hätten. Strabo schlieſst sich dieser ansicht vollständig an, ohne ein wort darüber zu bemerken dass Posidonius seine meinung geändert und im dreiſsigsten buche μετὰ Πολύβιον etwa eine andre vorgetragen hätte als in der schrift περὶ ὠκεανοῦ. dass er dies getan, ist auch gar nicht anzunehmen. die von ihm nach Strabo p. 292 f. bekämpfte meinung ist als die herschende, vulgäre anzusehen. Posidonius schrieb aber περὶ ὠκεανοῦ nachdem er in Gades gewesen war (oben s. 128) und hier seine erkundigungen und beobachtungen über ebbe und flut (DA. 1, 365) eingesammelt hatte. wie sollte er sie nun in dieser schrift nicht auch gegen jene meinung verwertet haben, wenn er überhaupt darauf eingieng? dafür dass er sich hier der vulgären meinung angeschlossen hätte, lässt sich nicht geltend machen dass er von den veränderungen der erdoberfläche durch senkung und hebung, erdbeben usw., und nachdem er ausgeführt dass man den platonisch-solonischen mythus vom untergange der Atlantis nicht für eine bloſse erfindung zu halten brauche, auf die kimbrische auswanderung kam. schloss er sich bloſs der herschenden ansicht an, konnte Strabo von ihm nicht sagen εἰκάζει: Posidonius muss ihr auch in περὶ ὠκεανοῦ eine eigne, positive meinung oder vermutung entgegengesetzt haben, wie wir sie bei Strabo p. 292 f. ausgesprochen finden.

wäre Strabo bei Posidonius auf widersprechende ansichten

gestoſsen, konnte er entweder die eine mit stillschweigen übergehen oder, wenn er beide anführte, den widerspruch nicht unbemerkt lassen, am wenigsten aber für beide zugleich, für die erste wie für die letzte, seine zustimmung erklären*. er fand also keinen widerspruch vor und die erste stelle p. 102 ist notwendig mit der zweiten p. 292 f. in übereinstimmung zu setzen, entweder auf die von Koray vorgeschlagene weise durch *κατὰ [ληστείαν, οὐ κατὰ] θαλάττης ἔφοδον* oder mit Meineke durch *[κατὰ ληστείαν] γενέσθαι, οὐ κατὰ θαλάττης ἔφοδον ἀθρόαν συμβᾶσαν*. es ist sogar nicht unwahrscheinlich dass Strabo p. 292 f. beide schriften des Posidonius neben einander vor sich gehabt hat. für das historische werk war die ausführliche widerlegung der nachrichten des Ephorus und Klitarchus (DA. 1, 231—233) neben der kimbrischen flutsage mindestens überflüssig, sie gehörte viel mehr in die schrift *περὶ ὠκεανοῦ*, geradezu unmöglich aber scheint** dass Strabo p. 293 f. aus dieser die übersicht über den ganzen verlauf der kimbrischen wanderung entnommen hätte. wie er diese aus den historischen büchern *μετὰ Πολύβιον* entnahm, so fand er hier auch die hypothese ausführlicher entwickelt die Posidonius der flutsage entgegensetzte. erwähnen muste Posidonius auch da derselben um der hypothese raum zu schaffen, aber eine kurze abweisung jener genügte, während umgekehrt in *περὶ ὠκεανοῦ* die hypothese nur einer andeutung bedurfte. zieht man noch ab was Strabo p. 292 f. aus seiner kenntnis vom kimbrischen chersones und der kimbrischen gesandtschaft an Augustus hinzutat und ergänzt einen ausdruck aus dem excerpt p. 102, so stammt der inhalt folgender sätze bei ihm gewis aus der einleitung des Posidonius in die Kimbernkriege:

οὔτε γὰρ τὴν τοιαύτην αἰτίαν τοῦ π λ ά ν η τ α ς *γενέσθαι καὶ* λ η σ τ ρ ι κ ο ὺ ς *ἀποδέξαιτ' ἄν τις, ὅτι μεγάλῃ πλημμυρίδι ἐξελαθεῖεν ἐκ (τῆς οἰκείας). — γελοῖον δὲ τῷ φυσικῷ καὶ αἰωνίῳ πάθει δὶς ἑκάστης ἡμέρας συμβαίνοντι προςοργισθέντας ἀπελθεῖν ἐκ τοῦ τόπου. ἔοικε δὲ πλάσματι τὸ συμβῆναί ποτε ὑπερβάλλουσαν πλημμυρίδα·*

---

* nachdem Strabo die nachrichten des Posidonius über Eudoxus von Kyzikos in seiner weise bestritten, erklärt er p. 102 mit *ὀρθῶς κεῖται παρ' αὐτῷ* sein einverständnis mit der lehre des Posidonius über die senkungen und hebungen der erdoberfläche und lässt dann, ohne widerspruch, den satz über die Kimbern folgen. so aber bedeutet der mangel des widerspruchs, wie oft in ähnlichen fällen bei ihm, seine zustimmung.

** trotz KMüller FHG. 3, 285ᵃ.

ἐπιτάσεις μὲν γὰρ καὶ ἀνέσεις δέχεται, τεταγμένας δὲ καὶ περιοδιζούσας, ὁ ὠκεανὸς ἐν τοῖς τοιούτοις πάθεσιν.

Ταῦτά τε δὴ — Ποσειδώνιος οὐ κακῶς εἰκάζει, διότι ληστρικοὶ οντες καὶ πλάνητες οἱ Κίμβροι καὶ μέχρι τῶν περὶ τὴν Μαιῶτιν ποιήσαιντο στρατείαν, ἀπ' ἐκείνων δὲ καὶ ὁ Κιμμέριος κληθείη Βόσπορος, οἷον Κιμβρικός, Κιμμερίους τοὺς Κίμβρους ὀνομασάντων τῶν Ἑλλήνων.

Posidonius hielt also die Kimbern und ihre verwandten für ein unstätes wander- und räubervolk, das bei dem auszuge nur seinem angebornen triebe folgte, aber er verwarf die flutsage als erklärung dafür auch aus physikalischem grunde. in beiden punkten aber hat er die römische ansicht zur voraussetzung. auch Livius bezeichnete die Kimbern bei ihrem ersten erscheinen als ein unstätes, räuberisches volk, per. 63 'Cimbri, gens vaga, populabundi in Illyricum venit', und man glaube nicht dass dies eine übersetzung von *πλάνητες καὶ ληστρικοὶ* bei Posidonius ist: Livius folgte gerade der von jenem bekämpften ansicht, Florus 1, 37 'Cimbri — ab extremis Galliae profugi, cum terras eorum inundasset Oceanus, novas sedes toto orbe quaerebant'. und offenbar war dies die vulgäre und herschende, römische ansicht. auch nach Verrius Flaccus (s. 114 anm.) hatte die 'gens Gallica' der Ambronen durch eine plötzliche überschwemmung des meeres — subita inundatio maris = *θαλάττης ἔφοδος ἀθρόα συμβᾶσα* (s. 163) — ihre wohnsitze verloren und darauf angefangen sich und die ihren durch raub und plünderung zu ernähren, was selbstverständlich, wie schon bemerkt (s. 116) gleichfalls auf ihre genossen, die Kimbern und Teutonen zu beziehen ist*. die sage ist

* zu der subita inundatio maris, die die Kimbern und Teutonen aus ihrer heimat vertrieben haben soll, ist wie es scheint eine später feststehende phrase von ihrem einbruch in Italien nur der rhetorische gegensatz und reflex. schon Cicero (s. 160 anm.) sagt 'influentes in Italiam Gallorum copias repressit'. dann aber folgen Quintilian Decl. 3, 4 Ex ultimo littore Oceani et diremta frigoribus plaga gens a rerum natura paene relegata, stolida viribus, indomita feritate, insolens successu nec minus animorum inmanitate quam corporum belluis suis proxima Italiam inundavit; 13 influxit Italiae inaudita multitudo, quam ne ea quidem potuit sustinere terra quae genuit. Justin. 38, 4 a Germania Cimbros, inmensa milia ferorum atque inmitium populorum more procellae inundasse Italiam. Ammian. Marcell. 31, 5, 12 Inundarunt Italiam ex abditis Oceani partibus Teutones repente cum Cimbris. — nach Appian Illyr. 4 *Κελτοῖς (τοῖς Κίμβροις λεγομένοις) ὁ θεὸς τὴν γῆν ἔσεισε καὶ τὰς πόλεις κατήνεγκεν· καὶ τὸ κακὸν οὐκ ἔληγε, μέχρι καὶ οἴδε τὰ οἰκεῖα*

ihrem ursprunge nach eine gallische und auf jene bei ihrem erscheinen nur übertragen, da sie schon in dem satze des Ephorus dass 'den Kelten durch wasser und die fluten des oceans gröſserer verlust entstehe als durch krieg' vorgebildet ist und da auſserdem, wie Timagenes, in der zweiten hälfte des letzten jahrhunderts vor Ch. als historiker der nachfolger des Posidonius, berichtete, die Druiden selbst behaupteten dass ein teil der bevölkerung Galliens aus solchen bestehe die durch kriege und durch meeresfluten von den äuſsersten inseln und jenseit des Rheins vertrieben neben der autochthonen bevölkerung platz gefunden hatten*. dass diese meinung erst nach dem Kimbernzuge, etwa in folge der niederlassung der Aduatuker die die Kimbern und Teutonen nach Italien abziehend bei ihrem gepäck im nördlichen Gallien zurückgelassen hatten (Caesar BG. 2, 29), ausgebildet sei, hat geringe oder gar keine wahrscheinlichkeit, da die meisten Belgen schon in alter zeit — antiquitus —, wie Caesar (BG. 2, 4) fand, über den Rhein gekommen sein sollten und von den Kimbern und Teutonen dort betroffen wurden. Timagenes wird sich auch über die ursache der kimbrischen wanderung ausgesprochen haben und erklärte sich dabei ohne zweifel gegen Posidonius und für die vulgäre meinung. er wiederholte auch die fabel dass das von Caepio a. 106 erbeutete gold von Tolosa von den Tectosagen in Delphi geraubt sei**; ebenso Livius***. auch sie drückt nur eine

φεύγοντες ἐνέβαλον ἐς Ἰλλυριοὺς κτλ. Celt. 13 schlieſst sich Appians *Τευτόνων μοῖρα λῃστεύουσα πολύανδρος* näher an die übrigen zeugnisse an.

* s. DA. 1, 231 ff. wo es s. 233 z. 1 'selbst' statt 'auch' heiſsen sollte. übrigens hätte hier zu Ephorus berücksichtigt sein sollen was Nennius § 69 (s. 76 San-Marte) von den fluten an der mündung der Severn (DA. 1, 367) erzählt: si fuerit exercitus totius regionis in qua est et direxerit faciem contra undam, et exercitum trahit unda per vim, humore repletis vestibus, et equi similiter trahuntur. si autem exercitus tergiversus fuerit contra eam, non nocet ei unda; et quando recesserit mare, totum tunc littus quod unda tegit retro denudatur et mare recedit ab ipso. auch Paulus Diac. de gest. Langob. 1, 6 'Sequanicae Aquitaniaeque littora bis in die tam subitis inundationibus opplentur, ut qui fortasse aliquantulum introrsus a littore repertus fuerit, evadere vix possit. videas earum regionum flumina fontem versus cursu velocissimo relabi ac per multorum milium spatia dulces fluminum lymphas in amaritudinem verti'.

** Strabo p. 188, womit Justin 32, 3 so sehr stimmt, dass Timagenes für ihn gleichfalls die quelle sein muss. KMüller FHG. 3, 262.

*** nach Dio fr. 90 Bekk. vgl. Oros. 5, 15, und zu beachten ist dass Orosius und Justin dasselbe gewicht des erbeuteten silbers (110 000 pfund) an-

in Rom herschende meinung aus und ward daher ebenso wie die flutsage schon von Posidonius bekämpft, der zwar die plünderung des delphischen tempels durch die Gallier nicht in abrede stellte, aber doch hervorhob dass das edle metall in Tolosa nur in rohem, unverarbeitetem zustande gefunden wurde, dass aber der delphische tempel nach der plünderung durch die Phokaeer nichts mehr dergleichen gehabt und, wenn noch etwas übrig war, viele es geteilt und die Gallier es nicht nach hause gebracht hätten*.

Wenden wir uns nun zu dem cap. 11 in Plutarchs Marius, so finden wir hier allerdings die flutsage nicht erwähnt, die Posidonius nicht übergangen haben kann, wohl aber und zwar ausführlich die hypothese die er nach Strabo jener entgegenstellte, dass die Kimbern zuerst den Griechen als Kimmerier von der Maeotis her bekannt geworden seien. das eigentumsrecht des Posidonius auf den inhalt des plutarchischen capitels ist damit erwiesen und die bedeutung der tatsache für diese untersuchung bereits s. 153 hervorgehoben. das plutarchische capitel aber gibt bei näherer betrachtung zu manigfachen bedenken anlass, da es die ansicht und auseinandersetzung des Posidonius nicht nur unvollständig, sondern zum teil auch so unverständig wiedergibt, wie sie von keinem nur einiger mafsen zusammenhängend denkenden auctor ausgegangen sein kann.

Sie zerfällt bei Plutarch in drei abschnitte, und zwar knüpft der erste, ähnlich wie Sallust (s. 160), an die gefangennehmung des Jugurtha, die zu anfang des j. 106 geschah**, so an als wenn erst damals oder wenig später, gegen die zeit der niederlage des Mallius und Caepio (am 6. oct. 105), die Kimbern und Teutonen erschienen wären. schon war die ergreifung des Jugurtha in Rom gemeldet, da trafen die gerüchte über die Teutonen und Kimbern

geben, dass aber die 'centum mille pondo auri' bei Orosius gegen Justins 'auri pondo quinquies decies centum milia' gewaltig ermäfsigt sind. das gesamtgewicht betrug nach Posidonius (Strabo p. 188) 15 000 talente = 1 177 500 röm. pfund, nach Justin aber gegen 500 000 pfund mehr. — die erklärung des sprichwörtlichen 'aurum Tolosanum' bei Gellius 3, 9, 7 war gewis schon länger in Rom im umlauf; sie zeigt ein sagenhaftes vorrücken des motivs, das die versenkung des hortes bei den Tectosagen bewürkt haben soll, auf die Römer.

* Strabo p. 188. der widerspruch von Athenaeus p. 234 ist nicht von der art dass man dies stück mit KMüller Fhg. 3, 274 dem Posidonius absprechen müste, dem Bake es wegen p. 233 zuteilte. die form Σκορδισταί statt Σκορδίσκοι ist die posidonische, Strabo p. 296 vgl. 293. Duncker Origg. p. 8.

** Fischer Röm. zeittafeln s. 159.

ein, die anfangs in hinsicht der menge und stärke der heranziehenden heere keinen glauben fanden, später aber als noch unter der wahrheit sich auswiesen. 300 000 streitbare mann rückten gerüstet heran und sollten (ἐλέγοντο) noch viel gröfsere scharen von kindern und weibern mit sich herumführen, land verlangend zur ernährung einer solchen menge und städte in denen sie sich ansiedeln und leben könnten, wie sie erfahren hatten dass vor ihnen Kelten den besten teil Italiens den Tyrrhenern abgenommen und in besitz hätten. ausser verkehr mit andern und wegen der gröfse des landes das sie durchzogen hatten wuste man von ihnen nicht (ἠγνοοῦντο) was für leute oder von woher sie ausgerückt waren, die jetzt wie ein wetter über Gallien und Italien hereinbrachen. — aufser der ungenauen anknüpfung ist hier nur hervorzuheben dass die gesamtsumme der bei Aquae Sextiae und Vercellae gefallenen und gefangenen bei Plutarch (s. 134. 149), etwa 290 000 mann, von der angegebenen heeresstärke nicht wesentlich verschieden ist. Posidonius scheint darnach angenommen zu haben dass sie sich trotz der weiten wanderung und zahlreichen kämpfe und schlachten, die die Kimbern und Teutonen bis zu den jahren 102. 101 zu bestehen hatten, teils durch die nachwachsende jugend, teils durch die zuströmenden fremden elemente bis zuletzt im ganzen gleich erhielt. doch setzt sie Diodor (exc. Vat. XXXVII p. 125 Dind.) auf 400000 mann, Livius kommt (s. 134. 149. 158) auf ziemlich eine halbe million, und wie c. 21 (s. 135 f.) sagt Plutarch wohl mit rücksicht auf ihn hier nach dem dritten abschnitt dass die stärke des heeres von vielen nicht geringer, sondern gröfser, als vorher von ihm, angegeben werde.

Der erste abschnitt hat aber noch einen anhang. *καὶ μάλιστα μὲν εἰκάζοντο Γερμανικὰ γένη τῶν καθηκόντων ἐπὶ τὸν βόρειον ὠκεανὸν εἶναι, τοῖς μεγέθεσι τῶν σωμάτων καὶ τῇ χαροπότητι τῶν ὀμμάτων καὶ ὅτι Κίμβρους ἐπονομάζουσι Γερμανοὶ τοὺς λῃστάς.* demnach wuste man bei dem auftreten der Kimbern und Teutonen durchaus nicht was für leute es waren und woher sie kamen, aber man kannte — sonderbarer weise — schon vollkommen die Germanen, man kannte ihre ausbreitung bis an den nördlichen ocean, ihr aussehen, ihre leibesgröfse und hellen, leuchtenden augen und selbst ihre sprache, und die meisten hätten darnach a n g e n o m m e n dass jene Germanen waren. aber der ganze satz ist von anfang bis zu ende eine handgreifliche unwahrheit. den wert des sprachlichen beweisstücks haben wir schon oben s. 116 ff. kennen gelernt

und vor dem Kimbernkriege haben weder die Römer noch die Griechen die Germanen in der vorausgesetzten weise gekannt. wäre dies der fall gewesen, so müsten die Römer während der ganzen kriegszeit ja ihrer sinne nicht mächtig gewesen sein, wenn sie das bekannte, wo sie es mit augen sahen und mit ohren hörten, nicht wieder erkannten und nicht völlig darüber zum bewustsein kamen ob die Kimbern und Teutonen nicht doch Germanen und keineswegs, wie sie sie gemeinhin nannten, Gallier waren. auch Posidonius hätte es schwerlich für nötig befunden eine eigne hypothese aufzustellen, um die herkunft und eigentümlichkeit des bis dahin unbekannten volkes zu erklären. er kann mindestens nicht die Germanen und ihren namen auf diese weise erwähnt haben und der plutarchische satz nicht als beleg dafür gebraucht werden. es ist darin vielmehr nur ein zusatz und zwar ein recht törichter und unüberlegter Plutarchs zu erkennen, der der später allgemein anerkannten und herschenden meinung von der herkunft der Kimbern und Teutonen und zugleich der gelehrten notiz, wie wir sie auch bei Festus oder Verrius Flaccus (s. 116) fanden, sich erinnerte und die Germanen selbst aus eigner anschauung kannte. sein schlechter zusatz aber steht unzweifelhaft an der stelle wo Posidonius von der flutsage handelte. hatte es geheifsen, man wuste nicht woher das heranrückende volk kam und was es für leute waren, so konnte nur folgen, die gewöhnliche, verbreitete meinung sei gewesen dass sie durch eine ungeheure flut von der küste des nördlichen oceans vertrieben seien, darauf ihre widerlegung, worauf dann Posidonius seine hypothese entwickelte. vielleicht hat Plutarch aus der darlegung der vulgären ansicht noch einige ausdrücke in den anfang seines zweiten abschnittes herübergenommen, der sofort in die entwickelung der hypothese einführt.

Um die in seinem zusatz mit *καὶ μάλιστα μὲν εἰκάζοντο* begonnene aufzählung richtig fortzusetzen, beginnt Plutarch, seinen einzigen gewährsmann verläugnend, im plural: einige aber — *εἰσὶ δὲ οἵ* — sagen dass Keltike durch tiefe und gröfse des landes, von dem äufseren meere und den strichen unter dem bärenkreise — *τῶν ὑπαρκτίων κλιμάτων* — gegen sonnenaufgang und die Maeotis sich wendend — *ἐπιστρέφουσαν* —, an Scythien über dem Pontus stofse und dass dort eine mischung der stämme vorgegangen sei — *ἅπτεσθαι τῆς Ποντικῆς Σκυθίας λέγουσι, κἀκεῖθεν τὰ γένη μεμῖχθαι.* diese auswandernd nicht auf éinmal und in éinem ruck

und nicht in ununterbrochenem zuge, sondern bei guter zeit in jedem jahr immer weiter vorwärts schreitend hätten mit krieg in langen zeiten das festland durchzogen: *τούτους ἐξαναστάντας οὐκ ἐκ μιᾶς ὁρμῆς οὐδὲ συνεχῶς, ἀλλ' ἔτους ὥρᾳ καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν εἰς τοὔμπροσθεν ἀεὶ χωροῦντας* πολέμῳ χρόνοις πολλοῖς ἐπελθεῖν τὴν ἤπειρον.* deshalb, obgleich sie im einzelnen viele namen führten, nannte man die kriegerische menge insgemein Keltoskythen: *διὸ καὶ πολλὰς κατὰ μέρος ἐπικλήσεις ἐχόντων κοινῇ Κελτοσκύθας τὸν στρατὸν ὠνόμαζον.*

Posidonius steht hier ganz auf dem boden der alten weltanschauung. die *ὑπάρκτια κλίματα* begannen nach gemeingriechischer ansicht schon mit dem 54° nördlicher breite, also eben jenseit der Elbmündung, bis wohin auch nach Hipparch noch Kelten wohnten (DA. 1, 243 ff. 486 f.), und die Maeotis dachte man sich weit in den norden vorgestreckt, nach Ptolemaeus bis in dieselbe breite, nach dem älteren Artemidor (DA. 1, 357) sogar noch drei grad weiter. sie wird hier nur als die ostgrenze Europas gegen Asien genannt und Posidonius hat nicht gemeint dass an der Maeotis die völkermischung sich vollzogen habe, weil damit das pontische Scythien ausgeschlossen wäre. er dachte sich ein grenzgebiet wo Kelten und Scythen zusammentrafen und sich mengten, und von wo aus von zeit zu zeit wander- und kriegslustige scharen aufbrachen und das südliche Europa überschwemmten. das gebiet ist im wesentlichen dasselbe mit dem Germanien der Römer zwischen Rhein und Weichsel oder Gallien und Sarmatien = Scythien (oben s. 3. DA. 1, 488 f.), und des Posidonius *Κελτική* wesentlich auch die des Dionysius von Halicarnass 14, 1. 2 (DA. 1, 485), der sie durch den Rhein in *Γαλατία* und *Γερμανία* teilt, das bis zum *Ἑρκύνιος δρυμὸς* und den Rhipaeen reicht und an die Scythen und Thraker grenzt, während *Γαλατία* andererseits an die Pyrenaeen stöfst. Pytheas hatte die Teutonen als Scythen von den Kelten unterschieden (DA. 1, 480. 485). dem Posidonius geht unläugbar schon der begriff eines eigentümlichen, nicht scythischen und nicht keltischen nordvolks auf. nur fehlt ihm noch der unter-

---

* der gegensatz ist hier unvollkommen ausgedrückt. denn *οὐκ ἐκ μιᾶς ὁρμῆς οὐδὲ συνεχῶς* erfordert zunächst 'sondern zu verschiedenen zeiten bald hier bald dort losbrechend' und dann *ἔτους ὥρᾳ κτλ.*, was natürlich von dem zuge der Kimbern und Teutonen hergenommen ist, die auf diese weise vorrückten. aber der negative ausdruck *οὐκ ἐκ μιᾶς ὁρμῆς κτλ.* lässt den positiven gegensatz nicht zweifelhaft.

scheidende name dafür. er würde sonst nicht auf die hypothese eines mischvolkes und für dies nicht auf Keltoskythen gekommen sein, wenn er von Germanen gewust hätte.

auch Strabo kennt *Κελτοσκύθαι*, und gewis nur aus Posidonius. der name kommt aufserdem gar nicht weiter vor und kann kaum öfter vorkommen, da er sich nur auf die hypothese des Posidonius stützt und deswegen ohne zweifel erst von ihm nach analogie von *Κελτολίγυες*, *Κελτίβηρες* gebildet ist, die auch von verhältnismäfsig spätem datum sind. *Κελτολίγυες* heifsen die oberhalb Massalias gemischt wohnenden Kelten und Ligyer zuerst bei Timaeus (Mir. ausc. 85, DA. 1, 467), dann wahrscheinlich durch vermittelung des Posidonius (DA. aao. und unten) bei Strabo selbst*; *Κελτίβηρες* finden sich erst bei Polybius 3, 5. 17 usw. da aber die räuberischen nordvölker bei den alten schriftstellern bald Scythen bald Kelten oder Galater hiefsen, so konnte Posidonius ohne grofse verwegenheit von dem sie in éinen gesamtbegriff zusammenfassenden namen wie von einem altüblichen sprechen — *Κελτοσκύθας ὠνόμαζον* —, und daher erklärt es sich wohl dass auch Strabo wenigstens an éiner stelle ihn zu den von den 'alten' gebrauchten rechnet**.

Es sollten nun nähere angaben über die züge und einfälle der nordvölker bis auf die Kimbern folgen und namentlich muste von dem ersten volk von dessen einbruch aus dem norden die Griechen wusten, von den Kimmeriern, die Posidonius (s. 165) für dasselbe mit den Kimbern hielt, die rede sein. dies geschieht auch bei Plutarch, aber so dass er auf dem einmal mit *μάλιστα μὲν* und *εἰσὶ δὲ οἵ* (s. 169) eingeschlagenen wege verharrend mit

---

* p. 203 *καλοῦσι δὲ τοὺς Σάλυας οἱ μὲν παλαιοὶ τῶν Ἑλλήνων Λίγυας καὶ τὴν χώραν, ἣν ἔχουσιν οἱ Μασσαλιῶται, Λιγυστικήν, οἱ δ' ὕστερον Κελτολίγυας ὀνομάζουσι.*

** p. 33 *φημὶ γὰρ κατὰ τὴν τῶν ἀρχαίων Ἑλλήνων δόξαν, ὥςπερ τὰ πρὸς βοῤῥᾶν μέρη τὰ γνώριμα ἑνὶ ὀνόματι Σκύθας ἐκάλουν ἢ νομάδας, ὡς Ὅμηρος, ὕστερον δὲ καὶ τῶν πρὸς ἑσπέραν γνωσθέντων Κελτοὶ καὶ Ἴβηρες ἢ μικτῶς Κελτίβηρες καὶ Κελτοσκύθαι προςηγορεύοντο, ὑφ' ἓν ὄνομα τῶν καθ' ἕκαστα ἐθνῶν ταττομένων διὰ τὴν ἄγνοιαν, οὕτω — κτλ.* p. 507 *ἅπαντας μὲν δὴ τοὺς προςβοῤῥους κοινῶς οἱ παλαιοὶ τῶν Ἑλλήνων συγγραφεῖς Σκύθας καὶ Κελτοσκύθας ἐκάλουν· οἱ δ' ἔτι πρότερον διελόντες τοὺς μὲν ὑπὲρ τοῦ Εὐξείνου καὶ Ἴστρου καὶ τοῦ Ἀδρίου κατοικοῦντας Ὑπερβορέους ἔλεγον καὶ Σαυρομάτας καὶ Ἀριμασπούς, τοὺς δὲ πέραν τῆς Κασπίας θαλάττης τοὺς μεν Σάκας τοὺς δὲ Μασσαγέτας ἐκάλουν, οὐκ ἔχοντες ἀκριβὲς λέγειν περὶ αὐτῶν οὐδέν, καίπερ πρὸς Μασσαγέτας τοῦ Κύρου πόλεμον ἱστοροῦντες.* wobei er offenbar an Herodot oder Ktesias denkt.

ἄλλοι δέ φασι einen dritten abschnitt beginnt. er muss dabei auf sehr unbedachtsame leser gerechnet haben, die nicht merkten dass hier nur die im ersten und besonders im zweiten eingeleitete auseinandersetzung sich fortsetzt, und die dann auch die näheren angaben nach dem zweiten abschnitt nicht vermissten. so variiert er auch z. b. im Coriolan c. 26 seine rede durch ein *ἔνιοι δέ φασιν*, wo er wie vor- und nachher nur einen ununterbrochenen auszug aus Dionysius von Halicarnass gibt*. von dem *ἄλλοι δέ φασι* abgesehen aber sagte Posidonius nach Plutarch**:

Was die alten Hellenen zuerst von Kimmeriern kennen lernten, sei nicht ein grofser teil des ganzen volkes, sondern nur eine flüchtige schar oder partei gewesen, gezwungen von den Scythen von der Maeotis aus nach Asien überzusetzen unter der anführung des Lygdamis, der gröste aber und streitbarste teil von ihnen, an dem ende der welt am äufseren meere angesessen, bewohne ein land schattig und waldreich und der sonne überall wenig zugänglich wegen der tiefe und dichtigkeit der forsten, die sich einwärts — d. i. nach süden hin, in der richtung gegen den aequator, wie oft *ἐνδοτέρω* und 'introrsum' (DA. 1, 472) — bis zu den herkynischen erstrecken, und es sei ihm ein himmel zu teil geworden wo der pol eine bedeutende steigung nehmend wegen der neigung der parallelen wenig von dem zenith abzustehen und die tage an kürze und länge gegen die nächte gleich — ungleich? — mit diesen die zeit zu teilen scheinen; weshalb dem Homer auch die fabulose schilderung für die Nekyia leicht geworden sei. von daher seien nun diese barbaren gegen Italien angerückt, Kimmerier anfangs, damals aber nicht gegen die ordnung Kimbern

* Peter Quellen Plutarchs s. 8 f.

** die stelle, die die erste schilderung Germaniens enthält, muss hier vollständig platz finden. *Κιμμερίων τὸ μὲν πρῶτον ὑφ' Ἑλλήνων τῶν πάλαι γνωσθὲν οὐ μέγα γενέσθαι τοῦ παντὸς μόριον, ἀλλὰ φυγὴν ἤ στάσιν τινὰ βιασθεῖσαν ὑπὸ Σκυθῶν εἰς Ἀσίαν ἀπὸ τῆς Μαιώτιδος διαπερᾶσαι Λυγδάμιος ἡγουμένου, τὸ δὲ πλεῖστον αὐτῶν καὶ μαχιμώτατον ἐπ' ἐσχάτοις οἰκοῦν παρὰ τὴν ἔξω θάλασσαν γῆν μὲν νέμεσθαι σύσκιον καὶ ὑλώδη καὶ δυσήλιον πάντη διὰ βάθος καὶ πυκνότητα δρυμῶν, οὓς μέχρι τῶν Ἑρκυνίων εἴσω διήκειν, οὐρανοῦ δὲ εἰληχέναι, καθ' ὃ δοκεῖ μέγα λαμβάνων ὁ πόλος ἔξαρμα διὰ τὴν ἔγκλισιν τῶν παραλλήλων ὀλίγον ἀπολείπειν τοῦ κατὰ κορυφὴν ἱσταμένου σημείου πρὸς τὴν οἴκησιν, αἵ τε ἡμέραι βραχύτητι καὶ μήκει πρὸς τὰς νύκτας ἴσαι κατανέμεσθαι τὸν χρόνον· διὸ καὶ τὴν εὐπορίαν τοῦ μυθεύματος Ὁμήρῳ γενέσθαι πρὸς τὴν νεκυίαν. ἔνθεν οὖν τὴν ἔφοδον εἶναι τῶν βαρβάρων τούτων ἐπὶ τὴν Ἰταλίαν, Κιμμερίων μὲν ἐξ ἀρχῆς, τότε δὲ Κίμβρων οὐκ ἀπὸ τρόπου προσαγορευομένων. ἀλλὰ ταῦτα μὲν εἰκασμῷ μᾶλλον ἢ κατὰ βέβαιον ἱστορίαν λέγεται.*

genannt. doch, setzt Plutarch noch hinzu, wird dies mehr nach vermutung als nach sicherer erkundung gesagt.

Plutarch muss im anfange, zwischen dem zweiten und dritten abschnitt, einiges übersprungen haben. Posidonius hielt die Alpen für die Rhipaeen und dies für ihren ältesten namen: später seien sie Ὄλβια, dann erst Ἄλπια genannt worden (Athen. p. 233, DA. 1, 228). demnach musten auch die Hyperboreer im norden des gebirges wohnen*. doch konnte er als naturkundiger und astronom die schöne dichtung nicht gut heifsen, und wo hätte er sie passender besprechen und widerlegen können als in diesem zusammenhange? auf jeden fall kann man Plutarchs dritten abschnitt nicht unmittelbar an den zweiten knüpfen und das τοῦ παντὸς μόριον auf die Keltoskythen statt auf die Kimmerier beziehen. nur von den Kimmeriern zieht ein teil davon und der gröste und streitbarste teil bleibt im norden zurück. so ist eine lücke zwischen dem zweiten und dritten abschnitt nicht zu verkennen, wenn auch im allgemeinen dieselbe auseinandersetzung fortgeht. eine differenz besteht mit Strabo (s. 164) allein darin dass er die Kimbern als das urvolk betrachtet und ihren namen als den ursprünglichen, wofür die Hellenen Kimmerier sagten. aber darin und wohl auch in der deutung des kimmerischen als kimbrischen Bosporus drängt sich, wie sich später aus Diodor 5, 32 ergeben wird, nur, wie so oft, séine auffassung vor. die ähnlichkeit in den worten, womit er sein excerpt einleitet und Plutarch seinen auszug beschliefst, lässt noch eine spur des Posidonius erkennen, der natürlich nicht verhehlte dass seine hypothese nichts weiter sei als eine vermutung und ein versuch eine reihe so gewaltiger ereignisse, wie die periodische erscheinung der nordvölker zu erklären.

Allein mit allem scharfsinn, aller einbildungskraft und physikalischen gelehrsamkeit hätte er nie die kleine, einfache, aber

* fr. 90. schol. zu Apoll. Rhod. 2, 675 Ὑπερβορέους μὴ εἶναι τελέως φησὶν Ἡρόδοτος —, Ποσειδώνιος δὲ εἶναί φησι τοὺς Ὑπερβορέους (d. h. er bestritt das sophisma Herodots 4, 36, dass wenn es Hyperboreer gäbe, auch Hypernotier geben müste, ähnlich wie Eratosthenes bei Strabo p. 61 f.), κατοικεῖν δὲ περὶ τὰς Ἄλπεις τῆς Ἰταλίας. da Athenaeus p. 233 die sage von dem ausschmelzen des silbers durch in brand geratene wälder von den Pyrenaeen nur irrtümlich auf die Alpen überträgt (s. unten im exc. zu Diodor 5, 35) und dabei die notiz über ihre früheren namen einflicht, so entscheidet die stelle gar nichts über den zusammenhang in dem sie bei Posidonius vorkam.

wahrhafte und treffende schilderung der heimat der nach seiner ansicht grösstenteils im norden verbliebenen Kimmerier oder des landes von dem die Kimbern und ihre genossen ausrückten, blofs vermutungsweise zu stande gebracht. Krates (DA. 1, 326) entrückte den wohnsitz der homerischen Kimmerier oder Kerberier, wie er sie umnannte, und den eingang zum Tartaros bis unter den pol. die orphische Argonautik, die wie schon öfter bemerkt vorstellungen und fabeln der alexandrinischen gelehrsamkeit verwendet, lässt die schiffer von der Maeotis und kaspischen see in das nördliche, kronische oder tote meer bei den Hyperboreern gelangen (DA. 1, 411 f.), dann von den Macrobiern zu den Kimmeriern (1125—1132), denen — ein theorem altionischer naturphilosophen ist hier benutzt (DA. 1, 77. 498) — himmelhohe gebirge, die Rhipaeen, der kaspische rücken, Phlegre und die Alpen gegen morgen, mittag und abend die sonne verdecken, darauf weiter zu der von stäts fruchttragenden bäumen umgebenen mündung des Acherons mit der wohl gepflegten und gebauten stadt Ἑρμιονεία, deren einwohner wegen der nähe des flusses und des eingangs zur unterwelt beim tode keines fährgeldes bedürfen (1133—1147), endlich von dort an den iernischen inseln oder der Insel Iernis (DA. 1, 379) vorüber in den westlichen ocean. nachdem schon Gesner hiezu Strabo p. 373 angeführt und GHermann noch andre stellen beigebracht, leidet es keinen zweifel dass eine namenschwester der argolischen, griechischen stadt Hermione nebst ihrem mythus hier zur variation der homerischen dichtung von den Kimmeriern und zur ausfüllung des leeren raumes an den nördlichen ocean versetzt ist; ohnehin kann kein vernünftiger im ernst dabei an den deutschen stamm der Herminones denken. auf diese und ähnliche fabeleien, wie die des Hecataeus von Abdera (DA. 1, 423 f.), sei hier nur verwiesen, um den unterschied zwischen der schilderung des Posidonius und dem freien spiel griechischer phantasie oder vermutung vor augen zu stellen.

Geminus, der mitbürger, zeitgenosse und wissenschaftliche trabant des Posidonius*, setzt der dreisten folgerung des Krates

* HBrandes Über das zeitalter des geographen Eudoxos und des astronomen Geminos aus dem vierten jahresbericht des vereins von freunden der erdkunde in Leipzig 1865 hat freilich von neuem (DA. 1, 239 anm.) gegen Böckh seine meinung verfochten dass Geminos schon um 140 vor Ch. geschrieben habe und vielmehr ein jüngerer zeitgenosse des Polybius war, aber wie mir scheint mit sehr wenig glück und geschick. um zu beweisen dass

seinen bescheidenen zweifel entgegen (DA. 1, 246 anm.). der weise Posidonius ermäfsigt sie beträchtlich, aber der stoiker verläugnete die schule nicht ganz, noch seinen glauben an die weisheit Homers: indem er im lande der Kimbern die grundlage findet auf der Homer seine schilderung des Kimmerierlandes aufgebaut, lässt er sich als einen gemäfsigten anhänger des *ἐξωκεανισμὸς* des Krates ertappen, dem ja auch der stoiker Strabo nicht ganz abgeneigt war (DA. 1, 248). was Plutarch (s. 172) *ἔγκλισις τῶν παραλλήλων* nennt, heifst bei Kleomedes (Cycl. theor. 1. 7 p. 35), dem epitomator der posidonischen astronomie, ua. *ἔγκλισις τοῦ κόσμου*, die bei steigender polhöhe zunehmende neigung der grofsen kreise des arcticus, tropicus und gleichers gegen den horizont, mit dem sie unter dem pol endlich teils parallel liegen teils zusammenfallen. über die mit der erhebung des pols in immer gröfserer progression in den verschiedenen zeiten des jahres zunehmende ungleichheit der tage und nächte war Posidonius vollständig unterrichtet (Strabo p. 94f. 135f. Kleomedes 1, 6) und es ist nicht daran zu denken dass er sich jemals fehlerhaft oder auch nur unklar darüber ausgedrückt hätte. der unsinn von der teilung des jahres durch gleich lange oder kurze tage und nächte, den wir an unserer stelle lesen (s. 172), ist so arg dass man ihn selbst einem Plutarch nicht zutrauen und durch eine änderung von *ἴσαι* in *ἄνισαι* wenigstens mildern möchte. doch hat er immer dem satze *διὸ καὶ τὴν εὐπορίαν κτλ.* eine fehlerhafte anknüpfung gegeben, da Posidonius nicht in der wachsenden ungleichheit der tage und nächte, sondern überhaupt in der beschaffenheit des Kimbernlandes allein den grund des homerischen mytheumas gefunden haben kann. an der kosmologischen gelehrsamkeit und an

Geminus c. 6 nicht den berühmten knidischen astronomen Eudoxus meine, wird s. 37 zwar nicht verschwiegen, aber doch nur bei seite geschoben und umgangen was Böckh (Sonnenkreise s. 11) sehr triftiges dagegen bemerkt, namentlich dass Geminus auch c. 14 'schlechtweg' den astronomen Eudoxus anführt; und ferner um zu beweisen dass Geminus nicht eine *ἐξήγησις* (und *ἐπιτομή*?) der meteorologie des berühmten Apameers geschrieben habe, sondern dass dies wohl eine schrift eines unmittelbaren schülers des Zeno, des Posidonius von Alexandria gewesen sei, wird eine änderung im texte des Simplicius gegen Böckhs (s. 13) erinnerung stillschweigend beibehalten und Diogenes Laert. 7 § 38 angeführt, aber § 39. 41 ua. nicht. ist aber c. 6 bei Geminus notwendig der knidische astronom Eudoxus gemeint, so kann man die stelle nur wie Petavius und Böckh auslegen und die rechnung führt auf einen zeitgenossen des Posidonius von Apamea.

der beziehung auf seinen geliebten Homer würde man schon den Posidonius erkennen, selbst wenn das directe zeugnis Strabos über die Kimbern und Kimmerier nicht vorläge. allein weiter wird die gelehrsamkeit nicht eingemischt.

aus der landesbeschreibung, so kurz sie ist, weht einen noch der schauer an mit dem der anblick des alten Germaniens einen an sonnigere und freundlichere gegenden gewohnten fremden erfüllte. die beiden momente, die sich der wahrnehmung zuerst darboten, der ungeheure waldreichtum und die armut an sonnenlicht und wärme, das 'triste caelum' des Römers* treten hervor, und nicht minder richtig wird die ausdehnung des landes von dem äufseren meere bis zu dem urwaldgürtel auf den höhen des mittleren Deutschlands, der auch an einer andern stelle des Posidonius bei Strabo p. 293 und zwar bei ihm zuerst (DA. 1, 432) wie bei dem gewährsmann des Livius 5, 34, Dionys (s. 170) und Caesar *Ἑρκύνιος δρυμὸς* heifst, angegeben.

diese allgemeine vorstellung von dem lande woher die Kimbern, Teutonen und Ambronen kamen konnte sich im verlauf des krieges über Gallien, Raetien und Noricum nach Italien verbreiten und Posidonius sie in Rom und in Massalia vorfinden und empfangen. aber wiederum fehlt ihm der name Germania dafür, wie im ersten und zweiten abschnitt für den volksstamm, und der homerische mythus und die ionische sage müssen aushelfen. das ergebnis, dass Posidonius als er gegen oder um das j. 90 (s. 128) für seine bücher *μετὰ Πολύβιον* sammelte und arbeitete, den namen Germani in Rom oder Massalia noch nicht vernahm oder gebräuchlich fand, kann daher schon als hinreichend feststehend angesehen werden und bedarf kaum noch einer weiteren bestätigung. diese wird aber immer nicht unwillkommen und dann um so willkommener sein, wenn sich zugleich die offenbaren lücken des plutarchischen auszuges ausfüllen. wir haben solche lücken sowohl zwischen dem ersten und zweiten als zwischen dem zweiten und dritten abschnitte (s. 169. 171f.) wahrgenommen. nicht minder aber vermisst man in oder bei dem dritten abschnitte nach der ankündigung im zweiten noch eine angabe der Keltenzüge, die nach den Kimmeriern und vor den Kimbern den süden trafen. diese lücke ergänzt nun Diodor und gewährt zugleich noch jene bestätigung.

---

* Seneca de prov. 4, 12. vgl. Tac. Germ. 2. Ann. 2, 24.

Nachdem im ersten bande der Deutschen altertumskunde von s. 442—474 gezeigt war dass Diodor c. 2—14. 16—23 seines fünften buchs dem Timaeus, c. 15 und 24 dem Dionysius Skytobrachion entnommen habe, ward bereits bemerkt s. 474 dass die von c. 25—40 (nicht 39) folgenden, reichlichen nachrichten über die Kelten Iberer Ligyer und Tyrrhener dem Posidonius entlehnt sind. dies ergibt sich zum teil schon aus Wesselings anmerkungen und ist von Heyne (de fontt. Diod.), Niebuhr ua. öfter anerkannt. dennoch scheint mir eine zusammenhängende darlegung wünschenswert, teils um das verfahren Diodors und ihm gegenüber das eigentum des Posidonius genauer festzustellen, teils auch in rücksicht auf Strabo, um zu zeigen in welchem mafse auch er den Posidonius ausgebeutet; und wenn es der Deutschen altertumskunde (1, III) daran liegt den weg, der von der alten welt herüber in die unsre führt, vollständig und klar zu übersehen und nach allen seiten hin möglichst freie aussicht zu haben, so kommt es, um das vorrücken der weltkunde von stufe zu stufe bis zu den Germanen zu verfolgen, ganz besonders darauf an, die nachrichten über die auf ihrem wege zwischen Griechenland und Rom und den Germanen liegende barbarenwelt im ganzen umfange zu überblicken und ihre herkunft und beschaffenheit zu kennen. zu diesem zwecke sind schon im ersten bande eine reihe von untersuchungen geführt und sie sind am wenigsten zu umgehen wo die nachrichten in unmittelbarer verbindung mit solchen über Germanien selbst auftreten. nachdem zuletzt dem Diodor entzogen und dem Timaeus wieder zugeeignet ist was ihm bei jenem im fünften buche gebürt, bleibt nun noch dasselbe zu tun für Posidonius, der nicht nur den ersten in der geschichte gewaltiger auftretenden Germanen das ernstlichste studium und nachdenken widmete, sondern dem wir auch einen grofsen teil unserer ganzen kunde von den barbaren des westens, ja ganz Europas allein verdanken. um jedoch den gang der untersuchung hier nicht zu unterbrechen, versparen wir den nachweis für die cap. 25—31 und 33—40 Diodors auf einen anhang und excurs und betrachten hier nur das cap. 32, dessen erster abschnitt schwierigkeiten macht.

Derselbe lautet: *'Χρήσιμον δ' ἐστὶ διορίσαι τὸ παρὰ πολλοῖς ἀγνοούμενον· τοὺς γὰρ ὑπὲρ Μασσαλίας κατοικοῦντας ἐν τῷ μεσογείῳ καὶ τοὺς παρὰ τὰς Ἄλπεις ἔτι δὲ τοὺς ἐπὶ τάδε τῶν Πυρηναίων ὀρῶν Κελτοὺς ὀνομάζουσι, τοὺς δ' ὑπὲρ ταύτης τῆς Κελτικῆς εἰς τὰ πρὸς νότον* (l. *πρὸς ἄρκτον*) *νεύοντα μέρη παρά τε τὸν*

*ὠκεανὸν καὶ τὸ Ἑρκύνιον ὄρος καθιδρυμένους καὶ πάντας τοὺς ἑξῆς μέχρι τῆς Σκυθίας Γαλάτας προςαγορεύουσιν· οἱ δὲ Ῥωμαῖοι πάλιν πάντα ταῦτα τὰ ἔθνη συλλήβδην μιᾷ προςηγορίᾳ περιλαμβάνουσιν, ὀνομάζοντες Γαλάτας ἅπαντας**.

Wer hier nicht wie Cluver GA. (1631) 1, 10 p. 72 überverwegene und unerlaubte umstellungen vornimmt, muss sich mit der von Niebuhr (Röm. gesch. 2², 587 f.), Zeufs 62 ua. schon vorgeschlagenen, notwendigen änderung des *πρὸς νότον* in *πρὸς ἄρκτον* begnügen und darf sie getrost in den text aufnehmen, mag der schreibfehler, der auch sonst vorkommt (DA. 1, 339. 341), von einem abschreiber oder von Diodor selbst herrühren. die geographische, räumliche einteilung ist dann genau dieselbe wie bei Dionysius von Harlicarnass (s. 170), nur dass der Rhein und andererseits die Rhipaeen ungenannt bleiben, und die auffassung Germaniens als einer fortsetzung von Keltike** gegen Scythien, sowie seine begrenzung durch den ocean und das *Ἑρκύνιον ὄρος* ist ebenfalls auch genau die des Posidonius bei Plutarch (s. 172. 176), so dass Dionysius bei seiner anordnung auch vielleicht den Posidonius zur voraussetzung hat und von ihm ausgegangen ist, wenn unsre stelle auf ihn zurückgeht.

Allein die ethnographische einteilung, die einschränkung der Kelten auf Gallien und die verschiebung der Galater nach Germanien, wie sie in den durch den druck hervorgehobenen worten zu tage tritt, steht in widerspruch mit Dionysius und Posidonius

---

* man hat diese vielbesprochene stelle neuerdings (AMiller Strabos quellen über Gallien und Brittannien, Stadtamhof 1868 s. 13) dadurch erklären wollen dass man hier die *Κελτοὶ* wie Strabos *Κέλται* auf die alte römische provincia (Narbonensis) einschränkt. allein Strabo p. 176. 177 geht von den ersten beiden sätzen Caesars Bg. 1, 1 und seiner einteilung Galliens aus, liefs aber den dritten satz 'Gallos ab Aquitanis Garumna flumen, a Belgis Matrona et Sequana dividit' unbeachtet und übersah dass Caesar die provincia gar nicht in seine einteilung einbegreift. so beruhen seine *Κέλται* nur auf einem groben misverständnisse, indem er die 'Celtae' Caesars auf die Narbonensis bezog und den Belgen das ganze übrige Gallien aufser Aquitanien einräumte. kein Grieche kennt vor und nach ihm die Form *Κέλται*, aufser Eustathius zu Dion. per. 288 durch Strabo selbst. sie ist nur dem 'Celtae' Caesars nachgebildet und Strabos p. 189 *οὓς, οἱ πρότερον Κέλτας ὠνόμαζον, ἀπὸ τούτων δ' οἶμαι καὶ τοὺς σύμπαντας Γαλάτας Κελτοὺς ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων προςαγορευθῆναι* ist nur seine eigne, ganz nichtige vermutung. vgl. DA. 1, 167. 500.

** denn *ὑπὲρ ταύτης τῆς Κελτικῆς εἰς τὰ πρὸς ἄρκτον νεύοντα μέρη* kann man nur so auffassen dass Keltike nicht nur das eigentliche Gallien, sondern auch die nördlichen teile umfasst.

und dem gebrauch aller übrigen Griechen. dass nach den excerpten des Athenaeus p. 151. 154. 233. 246 Posidonius die Gallier vorzugsweise *Κελτοὶ* zu nennen scheint, darf nicht irren. es ist nicht anzunehmen dass sein sprachgebrauch von dem des Timaeus Polybius Strabo und der gewöhnlichen ausdrucksweise des Diodors selbst (1, 4. 4, 19. 5, 24. 25. 27. 33 uö.) abwich. ihnen ist *Γαλάτης* ein bestimmter ethnographischer begriff, der zunächst die Gallier im eigentlichen Gallien, dann auch die in Norditalien, an der Donau und in Kleinasien umfasst, und sie gebrauchen daneben den älteren namen *Κελτοὶ* entweder als synonymum, oder in dem alten, unbestimmteren räumlichen sinne, der die von Posidonius eingeleitete, von Dionysius vollzogene teilung gestattete und dann den späteren erlaubte die Germanen selbst als *Κελτοὶ* den *Γαλάταις* in Gallien entgegenzustellen*. aber niemals heifsen jene aufser bei Diodor *Γαλάται*, es sei denn dass von Kimbern und Teutonen die rede ist und der alte römische sprachgebrauch einwürkte, wie etwa an den s. 159 erwähnten stellen oder wenn bei Dio 44, 42 in einer rede des Antonius *Γαλατία ἡ τούς τε Ἄμβρωνας καὶ τοὺς Κίμβρους ἐφ' ἡμᾶς ἀποστείλασα* heifst.

Die einteilung kann daher nur auf einer erfindung oder einbildung und confusion Diodors beruhen. dass sie sein werk ist, ergibt sich schon aus der stumpfsinnigkeit mit der sie vorgetragen wird, nachdem vorher immer unterschiedslos von Kelten und Galatern als Galliern die rede gewesen ist. es ergibt sich ferner aus der fortsetzung des cap. wo Diodor sich bemüht eigentümliches und besonderes über seine Galater beizubringen. er dünkt sich im besitz einer ganz neuen kunde, was noch *παρὰ πολλοῖς ἀγνοούμενον* ist. er weifs auch von Caesars gallischen kriegen, um deren anfang er nach Aegypten kam (1, 4. 44. 83), er weifs von Caesars zügen nach Brittannien und über den Rhein, sogar, nach einem in c. 25 eingeschalteten satz, dass die Donau und der Rhein die grösten der in den ocean mündenden flüsse sind und dass Caesar *ὁ κληθεὶς θεός* — anders nennt er ihn nicht 1, 4. 4, 19. 5, 21 — den Rhein unglücklicher weise überbrückt, seine truppen zu fufs hinüber geführt und *τοὺς πέραν κατοικοῦντας Γαλάτας* bezwungen habe (*ἐχειρώσατο*). diese stelle lässt keinen zweifel dass die einteilung sein eignes, wohl bedachtes machwerk ist, soweit von überlegung dabei die rede sein kann. er hat darnach

* s. 154, besonders Duncker Origg. Germ. s. 88 f.

wohl aus dem munde von Römern, die sich noch wie Cicero und Sallust (s. 160 f.) über die Germanen ausdrückten und sie 'transrhenani Galli' nannten, von diesen gehört, auch erfahren dass sie von den cisrhenanischen Galliern verschieden seien, und diese kunde schien ihm so wichtig, sein eigner einfall ihm auch in seiner unwissenheit der mangelhaften römischen unterscheidung gegenüber so glücklich, dass er ihn allen unkundigen nicht glaubte vorenthalten zu dürfen. aber er wuste so wenig näheres über die Germanen, und so weit geht 'die unglaubliche einfalt und noch unglaublichere gewissenlosigkeit dieses elendesten aller scribenten'*, dass er teile und überreste von sätzen, die er schon c. 28 und 31 aus der schilderung des Posidonius von den Galatern ausgezogen hat, in unserm cap. nachbringt als belege für die art seiner transrhenanischen Galater.

Mit rücksicht auf diese excerpte, die nur von den echten Galatern in Gallien handelten und für die ihm keine andren nachrichten zur hand waren, kann Diodor den namen Germani, wenn er ihn überhaupt vernommen hatte oder sich seiner noch erinnerte, unterdrückt haben. wenn er aber seine unterscheidung der Kelten und Galater der behauptung, dass die Römer *πάντα ταῦτα τὰ ἔθνη συλλήβδην μιᾷ προσηγορίᾳ* benannten, entgegensetzte, so muss er den namen Germani von ihnen entweder nicht gehört oder vergessen oder absichtlich für sich behalten haben. auf jeden fall steht fest dass er ihn nicht bei Posidonius gefunden hat, und wenn keinen andern, so bringt seine elende weisheit doch den vorteil dass durch sie die frage, ob Posidonius den namen gekannt oder nicht gekannt hat, wohl endgiltig entschieden wird. dagegen hat Diodor den merkwürdigen satz dass die Römer alle völker diesseit und jenseit des Rheins *συλλήβδην* mit éinem namen Gallier nannten, ohne zweifel nicht selbst aufgestellt, sondern schon bei Posidonius vorgefunden. er passt völlig der wahrheit gemäfs und ungezwungen allein für die zeit des Posidonius und ist die vollständigste, ausdrückliche bestätigung dessen was s. 158—161 über den römischen sprachgebrauch vor und nach dem anfang des letzten jahrhunderts vor Ch. ermittelt wurde. noch weniger aber hätte Diodor aus eignem vermögen die in den ersten sätzen (s. 177) enthaltene begrenzung Galliens und Germaniens zu stande bringen können die, wie wir sahen, mit den angaben des Posidonius bei

* Mommsen Röm. chronologie s. 125.

Plutarch aufs wort übereinstimmt und von Dionysius vorausgesetzt wird. die armseligkeit Diodors ist unser bestes glück. wenn man nur absieht von den s. 177 f. durch den druck ausgezeichneten worten, die entschieden nicht von Posidonius herrühren können, sondern erwiesener mafsen eigentum Diodors sind, so bleibt ein satz der nicht nur dem inhalte nach von Posidonius herrühren kann, sondern der gewis auch, in nur wenig abweichender fassung, bei ihm nach der abweisung der flutsage (s. 162 ff. 169) die hypothese und entwickelung der ansicht von einem eigentümlichen, zwischen Kelten oder Galatern und Scythen stehenden Nordvolke einleitete, so dass sich der zweite plutarchische abschnitt (s. 169) bald daran anschloss. denn dass die einleitung des Posidonius zu den Kimbernkriegen dem Diodor vorgelegen hat und neben der vorher schon benutzten beschreibung der Galater von ihm in diesem cap. ausgezogen ist, ergibt sich sogleich.

Er hat in c. 32 ganz verschiedenartige, in keinem näheren zusammenhange stehende stücke in seiner weise teils nur roh zusammengestellt teils lose an einander gereiht. so folgt auf den ersten absatz unmittelbar dass die weiber der Galater an gröfse und stärke den männern gleich kämen und dass die kinder meistens *ἐκ γενετῆς πολιὰ* wären, aber mit den jahren die farbe der väter erhielten — *εἰς τὸ τῶν πατέρων χρῶμα ταῖς χρόαις μετασχηματίζεται.* dies gehört augenscheinlich in den zusammenhang des anfangs von c. 28, wo es von den Galliern heifst: *οἱ δὲ Γαλάται τοῖς μὲν σώμασίν εἰσιν εὐμήκεις, ταῖς δὲ σαρξὶ κάθυγροι καὶ λευκοί, ταῖς δὲ κόμαις οὐ μόνον ἐκ φύσεως ξανθοί, ἀλλὰ καὶ διὰ τῆς κατασκευῆς ἐπιτηδεύουσιν αὔξειν τὴν φυσικὴν τῆς χρόας ἰδιότητα. τιτάνου γὰρ ἀποπλύματι σμῶντες τὰς τρίχας συνεχῶς κτλ.* woraus man zugleich sieht dass Diodor auch c. 32 nur die harfarbe und nicht die hautfarbe meint (vgl. Niebuhr Röm. gesch. 2³, 592). ähnlich stehen zu ende des cap. zusammenhangslos zwei stücke von der grausamkeit der opfer und der männerliebe der barbaren, welches laster erst in viel späterer zeit einigen verwilderten germanischen stämmen vorgeworfen wird*. aus Strabo p. 198 sieht

* den Taïfalen bei Ammian 31, 9, 5 und den Herulern bei Prokop Bg. 2, 14 p. 204; vgl. Sextus Empir. Hypotyp. 3, 199, wo Fabricius *Καρμανοῖς* statt *Γερμανοῖς* vermutete; dagegen Quintilian Declam. 3, 16 nihil tale novere Germani et sanctius vivitur ad Oceanum; Wilda Strafrecht s. 858 f. 787. 789, dazu Fritzner s. v. ragr. die 'corpore infames' Germ. 12, für die Wilda p. 154 keinen rat weifs, sind aus Hist. 4, 14 zu erklären; vgl. Ann. 1, 73. 15, 49.

man wie das erste bei Posidonius unmittelbar auf eine von Diodor schon c. 31 excerpierte stelle folgte.

Strabo	Diodor
ἄνθρωπον γὰρ κατασπεισμένον παίσαντες εἰς νῶτον μαχαίρᾳ ἐμαντεύοντο ἐκ τοῦ σφαδασμοῦ.	c. 31. ἄνθρωπον γὰρ κατασπείσαντες τύπτουσι μαχαίρᾳ κατὰ τὸν ὑπὲρ τὸ διάφραγμα τόπον καὶ πεσόντος τοῦ πληγέντος ἐκ τῆς πτώσεως καὶ τοῦ σπαραγμοῦ τῶν μελῶν ἔτι δὲ τῆς τοῦ αἵματος ῥύσεως τὸ μέλλον νοοῦσι —.
ἔθυον δὲ οὐκ ἄνευ δρυΐδῶν.	ἔθος δ' αὐτοῖς ἐστι μηδένα θυσίαν ποιεῖν ἄνευ φιλοσόφου. (vgl. vorher φιλόσοφοι — οὓς δρουΐδας ὀνομάζουσι.)
καὶ ἄλλα δὲ ἀνθρωποθυσιῶν εἴδη λέγεται. καὶ γὰρ κατετόξευόν τινας καὶ ἀνεσταύρουν ἐν τοῖς ἱεροῖς καὶ κατασκευάσαντες κολοσσὸν χόρτου καὶ ξύλων, ἐμβαλόντες εἰς τοῦτον βοσκήματα καὶ θηρία παντοῖα καὶ ἀνθρώπους, ὡλοκαύτουν.	c. 32. τοὺς γὰρ κακούργους κατὰ πενταετηρίδα φυλάξαντες ἀνασκολοπίζουσι τοῖς θεοῖς καὶ μετ' ἄλλων πολλῶν ἀπαρχῶν καθαγίζουσι, πυρὰς παμμεγέθεις κατασκευάζοντες. χρῶνται δὲ καὶ τοῖς αἰχμαλώτοις ὡς ἱερείοις πρὸς τὰς τῶν θεῶν τιμάς. τινὲς δὲ αὐτῶν καὶ τὰ κατὰ πόλεμον ληφθέντα ζῷα μετὰ τῶν ἀνθρώπων ἀποκτείνουσιν ἢ κατακαίουσιν ἤ τισιν ἄλλαις τιμωρίαις ἀφανίζουσι*.

für Diodors letzten absatz *γυναῖκας δ' ἔχοντες εὐειδεῖς* —**,

---

* so ertränkten auch die Kimbern bei Arausio die rosse der Römer, henkten die gefangenen und vernichteten die ganze beute, Oros. 5, 16. — mit Strabos genauerer beschreibung stimmt Caesar Bg. 6, 16 'ad ea sacrificia druidibus utuntur — alii inmani magnitudine simulacra habent, quorum contexta viminibus membra vivis hominibus complent; quibus succensis circumventi flamma exanimantur homines'. da er aber die *βοσκήματα καὶ θηρία παντοῖα* übergeht, so kann Strabo ihn hier nicht ausgezogen haben, sondern umgekehrt Caesar den Posidonius, da 'wir zu der annahme berechtigt sind dass Caesar des Posidonius schriften selbst ebenso vor augen hatte wie Strabo' AMiller aao. s. 17. vgl. 28.

** *ἥκιστα ταύταις προσέχουσι, ἀλλὰ πρὸς τὰς τῶν ἀῤῥένων ἐπιπλοκὰς ἐκτόπως λυττῶσιν. εἰώθασι δ' ἐπὶ δοραῖς θηρίων χαμαὶ καθεύδοντες ἐξ ἀμφοτέρων τῶν μερῶν παρακοίτοις συγκυλίεσθαι.* damit stimmt Athenaeus p. 603 so vollkommen

besonders zu *τῆς ἰδίας εὐσχημοσύνης ἀφροντιστοῦντες τὴν τοῦ σώματος ὥραν εὐκόλως ἑτέροις προΐενται, καὶ τοῦτο αἰσχρὸν οὐχ ἡγοῦνται, ἀλλὰ* — vergleiche man Strabo p. 199 *καὶ τοῦτο δὲ τῶν θρυλουμένων ἐστίν, ὅτι πάντες Κελτοὶ φιλόνεικοί* (l. *φιλόνεοί*, Meineke *ἡδόνικοί*) *τέ εἰσι καὶ οὐ νομίζεται παρ' αὐτοῖς αἰσχρὸν τὸ τῆς ἀκμῆς ἀφειδεῖν τοὺς νέους.* den beiden letzten stücken zu ende des cap. aber gehen bei Diodor zwei excerpte aus der einleitung des Posidonius vorauf, so dass er die reihe derselben aufser der interpolation des ersten absatzes nur durch die unsinnige einschaltung des zweiten stückes von den weibern und kindern der Galater unterbrochen hat.

der dritte absatz nemlich lautet: *ἀγριωτάτων δὲ ὄντων τῶν ὑπὸ τὰς ἄρκτους κατοικούντων καὶ τῶν τῇ Σκυθίᾳ πλησιοχώρων φασί τινας ἀθρώπους ἐσθίειν, ὥςπερ καὶ τῶν Βρεττανῶν τοὺς κατοικοῦντας τὴν ὀνομαζομένην Ἶριν.* gemeint sind hier zunächst die alten scythischen Andro- oder Anthropophagen, von denen später im fünften buche die rede sein wird, wo man auch die andern sagen von menschenfressern im nördlichen Europa zusammengestellt findet. im vierten jahrhundert nach Ch. galt das wilde brittische, vielleicht irische seeräubervolk der Atacotti in Gallien für menschenfresserisch, wo sie der heilige Hieronymus in seiner jugend gesehen hatte*. Posidonius sprach von der sitte der Iren wie der nachbaren der Scythen ohne zweifel nur als einer sage und das *φασί* Diodors wird sich von ihm herschreiben. er könnte davon in Gallien gehört haben; allein Strabo p. 201** fand bei

---

dass sein excerpt gleichfalls aus dem Posidonius stammen muss: *Κελτοὶ δὲ τῶν βαρβάρων καίτοι καλλίστας ἔχοντες γυναῖκας, παιδικοῖς μᾶλλον χαίρουσιν, ὡς πολλάκις ἐνίους ἐπὶ ταῖς δοραῖς μετὰ δύο ἐρωμένων ἀναπαύεσθαι.*

* HMüller (Marken des vaterlandes 1, 32* nachtr.) bemerkte schon dass der heilige zu viel gesehen haben will, indem er sagt (advers. Jovinian. 2, 7 Vallars 2, 335. Martianay 4, 3, 201) Cum ipse adolescentulus viderim Atticottos, gentem Britannicam, humanis vesci carnibus et, cum per silvas porcorum greges et armentorum pecudumque reperiant, pastorum nates et feminarum papillas solere abscindere et has solas ciborum delicias arbitrari. da sie bei Ammian und nach einer andern stelle des Hieronymus (Zeufs 568. 573) im verein mit Scoten auftreten, so ist es zweifelhaft ob man sie zu den Britten zählen muss.

** *μεγάλη δ' ἡ Ἰέρνη —. περὶ ἧς οὐδὲν ἔχομεν λέγειν σαφὲς πλὴν ὅτι ἀγριώτεροι τῶν Βρεττανῶν ὑπάρχουσιν οἱ κατοικοῦντες αὐτήν, ἀνθρωποφάγοι τε ὄντες καὶ πολυφάγοι, τούς τε πατέρας τελευτήσαντας κατεσθίειν ἐν καλῷ τιθέμενοι καὶ φανερῶς μίσγεσθαι ταῖς τε ἄλλαις γυναιξὶ καὶ μητράσι καὶ ἀδελφαῖς. καὶ ταῦτα δ' οὕτω λέγομεν ὡς οὐκ ἔχοντες ἀξιοπίστους μάρτυρας· καίτοι τό γε τῆς ἀνθρωποφαγίας καὶ Σκυθικὸν εἶναι λέγεται, καὶ ἐν ἀνάγκαις πολιορκητικαῖς καὶ Κελτοὶ

ihm mehr als Diodor hervorhebt. die Iren sollen nicht nur menschenfresser sein, die sogar ihre verstorbenen eltern verzehren, sondern auch in einer weibergemeinschaft leben, dass sie sich öffentlich mit andern weibern und selbst mit ihren müttern und schwestern begatten. ähnliches muss auch Mela 3, 6, 53* meinen, und da seine nachrichten über Brittannien und Irland sonst auf Timaeus oder Pytheas zurückgehen (DA. 1, 366. 379 f. 470. 490 f.), so folgte auch Posidonius hier wie bei den scythischen Anthropophagen nur der litterarischen tradition. er kann daher auch nicht wie Diodor von einer insel *Ἶρις* gesprochen haben, sondern nur wie Eratosthenes und Pytheas und wie Strabo von der insel *Ἰέρνη* oder *Ἰερνίς*. Strabo, der sich beklagt über sie nichts gewisses nach glaubwürdigen zeugen berichten zu können, wird wie bei Gallien beinahe wörtlich dem Posidonius gefolgt sein. auf diesen deutet bei ihm auch die einschränkende bemerkung dass menschenfresserei jedoch auch scythische sitte sein solle und dass in der not bei belagerungen Kelten, Iberer und andre mehr dazu kämen, da Caesar Bg. 7, 77 die sache nur beiläufig in einer rede des Critognatus für die Gallier einräumt, aber gerade für die zeit der verheerung Galliens durch die Kimbern und Teutonen, die auch Posidonius beschrieben hatte.

Strabo hat sogar wahrscheinlich seine vorstellung, das Ierne das nördlichste land der oekumene und wegen der kälte kaum noch bewohnbar sei (DA. 1, 360), von dem Posidonius wenn auch nicht entlehnt, doch abgeleitet. Posidonius schrieb dem klima einen bedeutenden einfluss auf den character, die lebensweise und körperbeschaffenheit der völker zu** und meinte dass die wildheit der menschen nach norden hin immer mehr zunehme. an diese ansicht

---

καὶ Ἴβηρες καὶ ἄλλοι πλείους ποιῆσαι τοῦτο λέγονται. zu den zeugnissen über die weibergemeinschaft der Britten (DA. 1, 397) kommt Hieronymus Epist. ad Ocean. (Martianay 4, 2, 648) ‘Scottorum et Atticotorum ritu ac de re publica Platonis promiscuas uxores, communes liberos habent’.

* cultores eius (Iuvernae) inconditi sunt et omnium virtutum ignari magis quam aliae gentes, pietatis admodum expertes.

** fr. 84 aus Galen de plac. Hippocr. et Plat. 5 p. 290 *συνάπτει δ' εἰκότως τοῖς λόγοις τούτοις ὁ Ποσειδώνιος τὰ κατὰ τὸν φυσιογνώμονα φαινόμενα — καὶ κατὰ τὰς χώρας οὐ σμικρῷ τινι διενηνοχέναι τοῖς ἤθεσι τοὺς ἀνθρώπους εἰς δειλίαν καὶ τόλμαν ἢ τὸ φιλήδονόν τε καὶ φιλόπονον, ὡς τῶν παθητικῶν κινήσεων τῆς ψυχῆς ἑπομένων ἀεὶ τῇ διαθέσει τοῦ σώματος, ἣν ἐκ τῆς κατὰ τὸ περιέχον κράσεως οὐ κατ' ὀλίγον ἀλλοιοῦσθαι.* dazu vgl. noch Posidonius bei Strabo p. 102 f.

knüpft das excerpt Diodors an, ja gründet sich darauf, und Posidonius muste von ihr aus nicht nur die Hyperboreerdichtung (s. 173) bekämpfen, sondern sie auch zur begründung seiner hypothese eines grofsen nördlichen räubervolkes, das von zeit zu zeit scharen gen süden entsendet, gebrauchen. es ist offenbar, wie der erste absatz Diodors vor den zweiten abschnitt Plutarchs, so fällt das dritte excerpt in die lücke zwischen Plutarchs zweitem und drittem abschnitt (s. 171f.), ist aber von Diodor nur seines paradoxen inhalts wegen ausgehoben.

Nicht minder ist die stelle von Diodors viertem absatz deutlich und zweifellos. in dem ersten satze — *διαβεβοημένης δὲ τῆς τούτων ἀλκῆς καὶ ἀγριότητός φασί τινες ἐν τοῖς παλαιοῖς χρόνοις τοὺς τὴν Ἀσίαν ἅπασαν καταδραμόντας ὀνομαζομένους δὲ Κιμμερίους τούτους εἶναι, βραχὺ τοῦ χρόνου τὴν λέξιν φθείραντος ἐν τῇ τῶν καλουμένων Κίμβρων προςηγορίᾳ.* — könnte man in dem *φασί τινες* eine andeutung finden dass auch Diodor die ansicht des Posidonius nur als eine hypothese vorgetragen fand; aber viel wahrscheinlicher ist dass Posidonius selbst für den Kimmeriereinfall sich auf die alten historiker wie Herodot oder zeugen wie Kallinus und Archilochus (Strabo p. 627. 647 f.) bezog. Diodor fasst in dem satze den anfang und das ende von Plutarchs drittem abschnitt (s. 172) zusammen und überspringt den übrigen inhalt desselben. er bestätigt durch seine aussage, dass der name Kimmerier mit der zeit ein wenig in Kimbern verderbt sei, die auffassung Plutarchs (s. 173) gegen Strabo, aber Strabos bezeichnung der Kimbern als *λῃστρικοὶ καὶ πλάνητες* (s. 164) entspricht Diodors zweitem satze *ζηλοῦσι γὰρ ἐκ παλαιοῦ λῃστεύειν ἐπὶ τὰς ἀλλοτρίας χώρας ἐπερχόμενοι καὶ καταφρονεῖν ἁπάντων*, und der dritte satz füllt dann die grofse geschichtliche lücke zwischen dem Kimmerier- und Kimbernzuge (s. 176) aus: *οὗτοι γάρ εἰσιν οἱ τὴν μὲν Ῥώμην ἑλόντες, τὸ δὲ ἱερὸν τὸ ἐν Δελφοῖς συλήσαντες καὶ πολλὴν μὲν τῆς Εὐρώπης, οὐκ ὀλίγην δὲ καὶ τῆς Ἀσίας φορολογήσαντες καὶ τῶν καταπολεμηθέντων τὴν χώραν κατοικήσαντες, οἱ διὰ τὴν πρὸς τοὺς Ἕλληνας ἐπιπλοκὴν Ἑλληνογαλάται κληθέντες, τὸ δὲ τελευταῖον πολλὰ καὶ μεγάλα στρατόπεδα Ῥωμαίων συντρίψαντες.*

übersprang Diodor im ersten satz auch einen grofsen teil des von Plutarch erhaltenen passus, so sieht man doch deutlich aus dem letzten wiedereinlenken in die geschichte der Kimbernkriege dass er die von Posidonius beobachtete ordnung der sätze und gedanken nicht verändert hat. die plünderung des delphischen tem-

pels* steht nicht in widerspruch mit der ansicht (s. 166 f.) dass die Gallier dort jedesfalls nicht mehr viel gold vorgefunden hätten und dass der schatz von Tolosa keineswegs von daher stamme. das compositum Ἑλληνογαλάται ist verständiger gebildet und vielleicht auch älter als das zuerst wohl von Livius 37, 8. 40 usw. gebrauchte**, seltsame lateinische 'Gallograeci' und hat aufser bei Suidas s. v. Ἄγκυρα hier seinen einzigen beleg. die letzte erwähnung der grofsen niederlagen der Römer macht selbst noch über den dritten abschnitt hinaus bei Plutarch im schlusse des c. 11*** weitere spuren des Posidonius wahrscheinlich.

Nach alledem entwickelte dieser, wenn wir die verschiedenen fragmente zusammenfassen, seine ansicht von der herkunft der Kimbern folgender mafsen:

1 (Plutarchs erster abschnitt.) In Rom trifft die kunde ein dass ein ungeheures heer von drei oder (nach Diodor) von viermal hunderttausend mann mit weib und kind wohnsitze suchend sich gegen Italien heranwälzt. bis dahin ist das volk unbekannt und man weifs nicht woher sie kommen.

2 (Strabo.) die gewöhnliche meinung gieng dahin dass sie durch eine grofse wasserflut aus ihren alten wohnsitzen am nördlichen ocean vertrieben waren. allein da flut und ebbe durchaus regelmäfsig wechseln, so ist die meinung zu verwerfen; auch die ähnlichen, bei Ephorus und Klitarch vorkommenden flutsagen sind unglaublich. nach den tatsachen der geschichte und der natur der nördlichen gegenden ergibt sich vielmehr folgende ansicht als wahrscheinlich.

3 (Diodors erster, Plutarchs zweiter abschnitt.) es ist gut die bewohner des eigentlichen Galliens jenseit der Alpen und ober-

---

* aus unklarer erinnerung an die einleitung des Posidonius wird auch Appian Illyr. 4 allein dazu gekommen sein von den illyrischen Autariaten zu sagen dass sie mit den *Κελτοῖς τοῖς Κίμβροις λεγομένοις* gegen Delphi gezogen seien.

** vgl. Nissen Untersuchungen s. 190 ff.

*** *θυμὸν δὲ καὶ τόλμαν ἀνυπόστατοι καὶ χειρῶν ἔργα παρὰ τὰς μάχας ὀξύτητι καὶ βίᾳ πυρὸς ἐοικότες ἐπῄεσαν, οὐδενὸς ἀντέχοντος αὐτῶν πρὸς τὴν ἔφοδον, ἀλλὰ πάντων μὲν ὅσους ἐπῆλθον ἐν λόγῳ λείας ἀγομένων καὶ φερομένων, πολλῶν δὲ καὶ μεγάλων Ῥωμαϊκῶν στρατοπέδων καὶ στρατηγῶν, ὅσοι προεστήκεσαν τῆς ἐκτὸς Ἄλπεων Γαλατίας, ἀνηρπασμένων ἀκλεῶς. οἳ καὶ μάλιστα τὴν φορὰν αὐτῶν κακῶς ἀγωνισάμενοι καὶ τῆς Ῥώμης ἐπεσπάσαντο. νικήσαντες γὰρ οἷς ἐνέτυχον καὶ χρημάτων πολλῶν κρατήσαντες ἔγνωσαν μηδαμοῦ γῆς ἑαυτοὺς ἱδρύειν, πρὶν ἀνατρέψωσι τὴν Ῥώμην καὶ διαπορθήσωσι τὴν Ἰταλίαν.*

halb der Pyrenaeen von denen im norden zwischen dem ocean und dem hercynischen bergwald zu unterscheiden, wo Keltike gegen osten mit Scythien über dem Pontus zusammenstöfst. da muss sich eine mischung des keltischen und scythischen stammes vollzogen haben. mengen von auswanderern sind von da von zeit zu zeit ausgegangen und haben das südliche Europa überflutet, unter manchen besonderen namen und bald als Scythen, bald als Kelten oder Galater auftretend; der richtige gemeinsame name für sie war Keltoskythen.

4 (Pos. fr. 90, Athen. p. 233, Diodors dritter absatz, Strabo.) die ältesten Hellenen dachten in jener gegend im norden der Alpen am ocean die Hyperboreer; denn die Alpen früher Ὄλβια genannt hiefsen noch früher Rhipaeen. aber die schilderung der dichter von dem frommen, glückseligen leben des volkes verträgt sich nicht mit den gesetzen der natur. die natur nimmt an rauheit, der mensch an wildheit und roheit nach norden hin immer mehr zu. man erzählt sogar von menschenfressern nicht nur im norden von Scythien, sondern auch auf der brittannischen insel Ierne, und den einwohnern derselben werden noch andre arge dinge nachgesagt, wie die weibergemeinschaft selbst mit müttern und schwestern.

5 (Diodors vierter, Plutarchs dritter abschnitt und Strabo.) auch die Keltoskythen sind wegen ihrer wildheit, gewalttätigkeit und körperstärke vor allen berühmt. den Hellenen wurden von ihnen zuerst in alten zeiten die Kimmerier bekannt, von denen dichter wie Kallinus und Archilochus als zeitgenossen und die alten geschichtschreiber melden. es war kein besonders grofser teil des ganzen volkes, sondern nur eine flüchtlingsschar oder partei, die auswandernd bis gegen die Maeotis streifte und dort von den Scythen gezwungen nach Asien übersetzte unter der anführung des Lygdamis. die gröste und streitbarste menge blieb an der grenze der oekumene am äufseren ocean zurück und bewohnt dort ein land das von ungeheuren, dichten wäldern bedeckt ist, die die sonnenstrahlen kaum durchlassen und wo der pol sich schon dem scheitelpunkte annähert und die tage und nächte zu unverhältnismäfsiger länge und kürze heranwachsen. die ganze beschaffenheit des landes ist von der art dass Homer seine schilderung des Kimmerierlandes in der Nekyia sehr wohl darnach entwerfen konnte. von dort rückten auch die barbaren gegen Italien heran, indem die zeit den namen der alten Kimmerier nur

wenig in den der Kimbern verderbte. denn ein unstätes, schweifendes räubervolk gehen sie von jeher auf plünderung aus und suchen fremde gebiete heim. sie sind es auch die Rom einst einnahmen, den tempel von Delphi plünderten, einen grofsen teil von Europa, einen nicht geringen von Asien brandschatzten, auch in Asien ein gebiet eroberten und als Hellenogalater noch inne haben und die endlich nun viele und grofse heere der Römer aufrieben.

da Plutarch (s. 186) diese niederlagen von dem mut der Kimbern, der keine gefahr kannte, und dem ungestüm und der gewalt ihres angriffes herleitet, so sieht man wie leicht und natürlich die speciellere characteristik und schilderung der kriegs- und lebensweise des volkes sich hier anschloss*. da hinein gehört denn nicht nur das excerpt bei Athenaeus (s. 153), sondern auch die beschreibung der weisen frauen und ihrer tätigkeit im heere der Kimbern bei Strabo p. 294, die viel zu ausführlich ist als dass sie Strabo als beiwerk einer schlachtbeschreibung gefunden haben könnte**. in dem excerpt, das eine probe von der ungeschlachtheit der kimbrischen sitten gibt, ist jetzt (s. 162) unbedenklich der name *Γερμανοὶ* als eine interpolation oder ein ersatz des Athenaeus für *Κίμβροι, Τεύτονες καὶ Ἄμβρωνες* anzuerkennen. Diodor, der c. 32 statt von den weibern und opfern der Kimbern

---

* man vergleiche Strabo p. 195 f., der seine allgemeine schilderung der Gallier so einleitet: *Τὸ δὲ σύμπαν φῦλον, ὃ νῦν Γαλλικόν τε καὶ Γαλατικὸν καλοῦσιν, ἀρειμάνιόν ἐστι καὶ θυμικόν τε καὶ ταχὺ πρὸς μάχην, ἄλλως δὲ ἁπλοῦν καὶ οὐ κακόηθες. — παροξύνας τις αὐτοὺς ἑτοίμους ἔσχε πρὸς τὸν κίνδυνον, πλὴν βίας καὶ τόλμης οὐδὲν ἔχοντας τὸ συναγωνιζόμενον. — τῆς δὲ βίας τὸ μὲν ἐκ τῶν σωμάτων ἐστὶ μεγάλων ὄντων, τὸ δ' ἐκ τοῦ πλήθους. — ἐκ τῶν παλαιῶν χρόνων τοῦτο λαμβάνομεν περὶ αὐτῶν καὶ τῶν μέχρι νῦν συμμενόντων παρὰ τοῖς Γερμανοῖς νομίμων. καὶ γὰρ τῇ φύσει καὶ τοῖς πολιτεύμασιν ἐμφερεῖς εἰσι καὶ συγγενεῖς ἀλλήλοις οὗτοι, ὅμορόν τε οἰκοῦσι χώραν διοριζομένην τῷ Ῥήνῳ ποταμῷ καὶ παραπλήσια ἔχουσαν τὰ πλεῖστα. ἀρκτικωτέρα δ' ἐστὶν ἡ Γερμανία —. διὰ τοῦτο δὲ καὶ τὰς μεταναστάσεις αὐτῶν ῥᾳδίως ὑπάρχειν συμβαίνει, φερομένων ἀγεληδὸν καὶ πανστρατιᾷ, μᾶλλον δὲ καὶ πανοικίων ἐξαιρόντων —. ἀεὶ δὲ οἱ προςβοῤῥότεροι καὶ παρωκεανῖται μαχιμώτεροι.* die spuren posidonischer sätze und gedanken darf man hier um so mehr erkennen, weil Posidonius auch im folgenden Strabos hauptquelle war. s. unten excurs zu s. 177.

** *Ἔθος δέ τι τῶν Κίμβρων διηγοῦνται τοιοῦτον, ὅτι ταῖς γυναιξὶν αὐτῶν συστρατευούσαις παρηκολούθουν προμάντεις ἱέρειαι πολιότριχες, λευχείμονες, καρπασίνας ἐφαπτίδας ἐπιπεπορπημέναι, ζῶσμα χαλκοῦν ἔχουσαι, γυμνόποδες· τοῖς οὖν αἰχμαλώτοις διὰ τοῦ στρατοπέδου συνήντων ξιφήρεις κτλ. — ἐν δὲ τοῖς ἀγῶσιν ἔτυπτον τὰς βύρσας τὰς περιτεταμένας τοῖς γέῤῥοις τῶν ἁρμαμαξῶν, ὥστ' ἀποτελεῖσθαι ψόφον ἐξαίσιον.*

von denen der Gallier handelte (s. 181 f.), scheint freilich nichts dergleichen wie Strabo bei Posidonius gefunden zu haben und überhaupt diesen ethnographischen teil seiner einleitung in die Kimbernkriege nicht zu kennen. aber dieser schluss geht zu weit bei einem compilator, der c. 15 ohne grund den Timaeus verliefs und dieselben sätze über Sardo noch einmal aus der mythengeschichte des Dionysius von Mytilene ausschrieb, die er schon im vierten buche vollständiger ausgeschrieben hatte (DA. 1, 455). er kann es versäumt haben rechtzeitig die schilderung der sitten der Kimbern bei Posidonius auszuziehen, und als ihm nun bei der zusammenstellung seiner excerpte der gedanke kam den ersten entlehnten satz aus seinem eignen wissen zu interpolieren (s. 178 ff.), in der not zu den überbleibseln der excerpte über die Gallier zurückgegriffen haben, weil ihm das werk des Posidonius selbst nicht mehr zur hand war. aus dem stillschweigen und verfahren Diodors ist jedenfalls den zeugnissen Plutarchs, des Athenaeus und Strabos gegenüber nicht zu schliefsen dass Posidonius keine schilderung der sitten der Kimbern und ihrer genossen gegeben habe. der gedankengang, den er in seiner einleitung befolgte, liegt klar vor und wir überblicken noch in erwünschter vollständigkeit das merkwürdige document, das wie kein andres uns die Germanen in einem zwielicht zeigt, der morgendämmerung eines bald anbrechenden, helleren tages*.

Das ergebnis dieser untersuchungen, dass der name Germanen erst um das j. 80, nach dem j. 90 und vor 73 vor Ch., in Rom bekannt und gebräuchlich wurde (s. 161. 176. 180), führt nun zunächst auf die frage nach seiner herkunft. da die Römer die Germanen anfangs mit unter die Gallier begriffen, dann auch, als der name schon da war, noch als eine nebenart derselben betrachteten (s. 160), aber die beiden nationen in Italien selbst unterscheiden gelernt haben können (s. 157), so liegt die vermutung eines lateinischen ursprungs für die benennung nahe. man könnte daran denken dass 'Germani' in der verbinduug Galli et Germani zunächst 'leute von derselben art und abstammung wie die Gallier' bedeutete. aber dann müste germanus appellativisch in dieser bedeutung auch sonst sich nachweisen lassen. es wird aber in

* bis hieher hat die abhandlung am 18 jan. 1872 der Berliner academie vorgelegen.

der lateinischen prosa nie substantivisch gebraucht und bedeutet darin nie einfach 'bruder'. das soldatenlied vom j. 43 auf die consuln Lepidus und Plancus, die ihre brüder mit auf die proscriptionsliste hatten setzen lassen, bei Vellejus 2, 67

De Germanis, non de Gallis duo triumphant consules

beweist allerdings, dass man den namen leicht in dém sinne nehmen konnte, aber nicht im entferntesten dass er ursprünglich und eigentlich diesen sinn hatte*. Strabo betrachtete noch p. 290 die Germanen als *μικρὸν ἐξαλλάττοντες τοῦ Κελτικοῦ φύλου τῷ τε πλεονασμῷ τῆς ἀγριότητος καὶ τοῦ μεγέθους καὶ τῆς ξανθότητος, τἆλλα δὲ παραπλήσιοι καὶ μορφαῖς καὶ ἤθεσι καὶ βίοις ὄντες, οἵους εἰρήκαμεν τοὺς Κελτούς*; er meinte sogar p. 196 (s. 188) die schilderung des characters der Gallier zum teil von den Germanen entnehmen zu können, weil sie *τῇ φύσει καὶ τοῖς πολιτεύμασιν ἐμφερεῖς εἰσι καὶ συγγενεῖς ἀλλήλοις*, und vermutete deshalb p. 290 dass die Römer darum die Germanen mit dem namen gleichsam nur als echte Gallier hätten bezeichnen wollen: *διὸ δή καί μοι δοκοῦσι Ῥωμαῖοι τοῦτο αὐτοῖς θέσθαι τοὔνομα ὡς ἂν γνησίους Γαλάτας φράζειν βουλόμενοι· γνήσιοι γὰρ οἱ Γερμανοὶ κατὰ τὴν Ῥωμαίων διάλεκτον.* aber seine vermutung ist für nichts anderes zu achten als wofür er sie selbst ausgibt, als aus seinem eigenen kopfe entsprungen. weder bei Caesar noch bei einem der späteren Römer findet sich eine spur dass sie den namen für ursprünglich lateinisch hielten und so verstanden hätten**.

---

* die 'sehr scharfsinnige' vermutung HMüllers (Marken des vaterlandes s. 230—233, vgl. JGrimm Gr. 1[3], 10, JHorkel Urzeit s. 83 f.), dass Marius schon in dem von (Plutarch Mar. 24) berichteten gespräch mit den Kimbern sich desselben wortspiels bedient habe, macht nicht weniger als drei gleich unerwiesene und unerweisliche voraussetzungen: 1) dass Marius den namen schon gekannt habe, dass aber 2) Posidonius, der gewährsmann Plutarchs ihn nicht gekannt, das wortspiel misverstanden und ihn viermal durch *ἀδελφοί* übersetzt habe und dass endlich 3) die Kimbern die Teutonen als Germanen von sich unterschieden hätten.

** nur Eustathius zu Dionys. perieg. 285, nachdem er die stelle des Strabo ausgezogen — mit der beachtenswerten lesart *γνήσιοι Γαλάταις* statt *Γαλάται* (vgl. Brandes Kelten und Germanen s. 155) — fügt vielleicht aus einem grammatiker, dem vollständigen Stephanus, vielleicht auch nach eigner vermutung hinzu *τινὲς δὲ τὸ Γερμανοί εἰς τὸ ἀδελφοί μεταλαμβάνουσιν, ὅπερ τρόπον τινὰ ταὐτόν ἐστι τῷ γνήσιοι.* die mit dem vierten jahrhundert auftauchende, gallische fabel von der kinderprobe im Rhein (Cluver Germ. s. 150 f., Grimm RA. 935, Ukerts Gallien s. 156) mit Strabos worten zu vergleichen und trotz seiner deutlichen erklärung, dass er nur eine vermutung gibt, daraus zu

vielmehr waren die römischen gelehrten des ersten jahrhunderts nach Chr. gerade der entgegengesetzten ansicht und leiteten ihn aus Gallien her.

Dass Plinius in seinem weitläuftigen werk über die Germanen, den zwanzig büchern bellorum Germanicorum auch von dem ursprunge und der herkunft des volkes gehandelt und alle möglichen, dahin einschlagenden meinungen, deren er habhaft werden konnte oder die ihm selbst in den sinn kamen, darüber vorgebracht hatte, ist nicht zu bezweifeln; und ebenso wenig scheint es zweifelhaft dass Tacitus ihn und keinen andern bei dem zweiten und dritten capitel der Germania vor sich hatte. die von Tacitus c. 2 bekämpfte meinung, dass in den alten heroischen zeiten — olim — züge und niederlassungen vom Mittelmeere aus nach Germanien gegangen seien, kann nur von litterarisch gebildeten Römern oder Griechen aufgestellt sein, und die 'quidam' in dem letzten beispiel c. 3, die die spuren der anwesenheit des Ulixes am Niederrhein entdeckten und zum beweise dafür auf eine ehedem dort gefundene inschrift von ihm, sowie auf andre in griechischen buchstaben an der grenze von Raetien sich beriefen, sind aufs deutlichste römische antiquare und gelehrte*. dieselben hatten

---

schliefsen 'dass der volksname Germani von den Römern schon zu anfang unserer zeitrechnung als γνήσιος erklärt und dem νόθος entgegengesetzt sein muss' (Brandes s. 156) ist absurd. wohl aber könnte die fabel von dem fluss, der 'Germanos et Gallos' schied, in einer scherzenden deutung des ersten namens ihren grund haben, wenn sie nicht ausdrücklich den Galliern beigelegt würde.

* ein keltischer name wie Ulohoxsis (Kuhns beitr. 3, 211, Zeufs Gr.[2] 47. 785) konnte allerdings römische, mit der ansicht des Krates (s. 174 f.) nicht unbekannte gelehrte leicht den Ulixes am Niederrhein und in Caledonien (Solin. 22, 1) entdecken lassen, und kein zweifel an seiner anwesenheit blieb wenn daneben noch ein name sich fand der an den Laertes erinnerte. allein worauf stützt sich die behauptung dass Asciburg vom Ulixes gegründet und benannt sei, der die entdeckung des altars mit der inschrift nur als bestätigung diente? der ort lag in dem ehemals, noch zu Caesars zeit (Bg. 4, 4) und bis zur verpflanzung der Sugambern (Strabo p. 194) menapischen gebiet, das dann die deutschen Cugerni (Tac. Hist. 4, 26. 33) bewohnten, und der name lässt sich im deutschen als 'schiffstätte, schifflager' auffassen (s. zu Waitz Lex sal. s. 279), wie die Askeburg in Bremen (Brem. wb. 1, 30) würklich vielleicht diese bedeutung hatte, während die eigentliche, wahre in Ἀσκιβούργιον ὄρος, dem Riesengebirge bei Ptolemaeus, zu tage kommt. die römischen gelehrten aber werden nicht geglaubt haben dass Ulixes dem ort einen deutschen namen gegeben. der name lässt schlechterdings nicht ahnen was sie zu ihrer behauptung berechtigte. hätten sie alberner weise, wie neuere ausleger geglaubt

auch behauptet — fuisse apud eos et Herculem memorant — dass Hercules in Deutschland gewesen war, und die nemlichen 'quidam' und hypothesenjäger 'in licentia vetustatis' dem ethnogonischen mythus der Westgermanen und seiner dreiteilung eine vollständigere teilung der nation in vier grofse stämme oder gruppen entgegengesetzt und behauptet 'eaque vera et antiqua nomina', im gegensatz dazu aber — subject und herschendes verbum 'quidam affirmant' bleibt im folgenden dasselbe — diese herleitung des Germanennamens gegeben:

ceterum Germaniae vocabulum recens et nuper additum, quoniam qui primi Rhenum transgressi Gallos expulerint ac nunc Tungri, tunc Germani vocati sint. ita nationis nomen, non gentis, evaluisse paulatim, ut omnes primum a victore ob metum, mox etiam a se ipsis invento nomine Germani vocarentur.

auf diese von den erklärern und kritikern arg mishandelten, doch wohl verständlichen und nur éiner auslegung fähigen worte kommen wir zurück und machen hier nur darauf aufmerksam dass der urheber der hypothese gekannt zu haben scheint was Caesar von den Remern erfuhr, BG. 2, 3. 4 omnes Belgas in armis esse Germanosque, qui cis Rhenum incolant, sese cum his coniunxisse, — plerosque Belgas esse ortos ab Germanis Rhenumque antiquitus traductos propter loci fertilitatem ibi consedisse Gallosque qui ea loca incolerent expulisse; dass aber die hypothese nach der verbindung, in der sie bei Tacitus mit der vierteilung steht, gewis erst nach den kriegen in Deutschland, vielleicht von Plinius selbst, ausgebildet ist, da die Marsen, die ersten in der einteilung, erst nach der aufhebung der Sugambern im j. 8 vor Ch. auftauchen und nebst den mit ihnen geparten Gambriviern seit den zügen des Germanicus a. 14—16 aus der geschichte verschwinden (Strabo p. 290. 291).

haben, bei Asciburg an den windschlauch (ἀσκός) gedacht, so hätte Tacitus dies seinen lesern andeuten müssen. er kann den grund, worauf sich die behauptung stützte, überhaupt nicht übergangen haben. es muss daher nach 'nominatumque', wo auch die hss. eine lücke andeuten und zum teil durch die wohlfeile umschrift von Asciburgium in ασκιπυργιον zu verdecken suchen, der alte gallische, vorgermanische name des ortes ausgefallen sein, der entweder unmittelbar wie Olisipo auf den Ulixes führte oder sonst aus der sage oder doch aus dem griechischen zu stammen schien. im erten falle, wenn der ort z. b. Olisia oder Ulisia, Olixia oder Ulixia hiefs wie Alisia Alixia — und andre derivaten desselben wortstammes Uliaros Olisna Olefa usw. (s. unten) kommen genug vor — so war die entdeckung der inschrift kaum nötig, unentbehrlich aber in den beiden andern fällen um die behauptung zu begründen.

Aufser für die Germanen östlich vom Rhein kommt der name noch zweimal vor, einmal in Spanien, das andre mal in der unmittelbaren nähe jener im nördlichen Gallien. nach Artemidor (Steph. Byz. 710, 4 s. v. Ὠρισία) und Strabo p. 139. 141. 152. 156. 162. 163, der jenem folgte, wohnten die Ὠριτανοὶ oder Ὠρητανοὶ am obern Baetis, reichten aber nach beiden seiten über die gebirge südwärts bis an die küste und nordwärts bis zum Anas, wo sie mit den Carpetanern und Keltiberern zusammenstiefsen; ihre hauptstädte waren Castulo am Baetis und Ὠρισία (Ὀρσία bei Steph. im artikel) oder Ὠρία nach Strabo p. 152. Polybius bediente sich nach 10, 38. 11, 20 des namens nicht*, wenn auch 3, 33 die Ὀρεῖται Ἴβηρες der inschrift des Hannibal (DA. 1, 155) vielleicht dieselben sind; jenseit der Morena am obern Anas wohnen bei ihm (3, 13. 14. 33. Liv. 21, 5) die später verschollenen Ὀλκάδες. bei Plinius und Ptolemäus reichen die Oretani nicht mehr an die küste, haben aber im übrigen bei diesem 2, 6, 59 wesentlich dieselbe ausdehnung wie bei Strabo. bei Plinius dagegen scheint der name fast auf die nordseite der Morena beschränkt. er unterscheidet 3 § 19 primi in ora Bastuli (DA. 1, 153f.), post eos quo dicetur ordine intus recedentes Mentesani, Oretani et ad Tagum Carpetani und § 25 Mentesani qui et Oretani, Mentesani qui et Bastuli, so dass man trotz der unterscheidung von den Bastulern an der ersten stelle die Mentesani dort für die Mentesani qui et Bastuli der zweiten stelle halten muss, deren stadt Mentesa Bastia j. la Guardia eben südlich von Jaen schon auf die nordseite der gebirge nach dem Baetis zu fällt, während die Mentesa der Oretaner in der nähe der quellen des Anas und Javalon lag**. diesen nördlichen Mentesanern gesellt nun Plinius § 25 die 'Oretani qui et Germani cognominantur' und Ptolemaeus aao. nennt als eine der nördlicheren städte des volkes Ὤρητον Γερμανῶν. der ort lag in der nähe des heutigen Granatula wenig südwärts vom Anas am Javalon, in der gegend also wo Polybius, wie es scheint, die Ὀλκάδες kannte, und es ist nicht wohl zu bezweifeln dass Artemidor und Strabo eben diese stadt meinen, von der nach Stephanus das volk benannt sein soll. Oretum und Oretani sind unzweifelhaft iberische namen (WvHumboldts Werke

* wohl aber die römischen annalisten nach Livius 21, 11. 35, 7 (Nissen Untersuchungen s. 166). auch 26, 17 ist 'in Oretanis' für 'in Ausetanis' herzustellen. Hübner im CIL. 2, 434.

** Hübner CIL. 2, 434. 456 und wegen Oretum s. 431.

2, 69 f.); für Germani dagegen bleibt keine andere annahme als dass, wenn nicht ehedem die Oretaner überhaupt, doch die in und um Oretum wohnenden von ihren keltischen nachbarn so benannt wurden. hätte der ort eine keltische bevölkerung erhalten, würde er wohl umgenannt sein*.

Die keltische abkunft der gallischen oder belgischen Germanen steht aufser allem zweifel. wenn allen nachrichten zu trauen wäre, so hätten die Römer schon im j. 222 mit ihnen in Norditalien zu tun gehabt. von dem später so berühmten gegner des Hannibal, dem damaligen consul Marcellus heifst es in den von Augustus aufgestellten triumphalfasten**:

M · CLAVDIVS · M · F · M · N · MARCELLVS · AN · ÐX*XXI*
COS · DE · GALLEIS · INSVBRIBVS · ET · GER*MAN*
K · MART · ISQVE · SPOLIA · *OPIMA* · *R*ETT*VLIT*
*D*VCE HOSTIVM V*IRDVMARO · AD* · *CL*ASTID*IVM*
INTERFECTO

und gleichzeitig bei Properz 5, 10, 39 ff.

Claudius a Rheno traiectos arcuit hostes
 Belgica cum vasti parma relata ducis
Virdomari. genus hic Brenno iactabat ab ipso,
 nobilis erectis fundere gaesa rotis.
illi virgatis iaculantis ab agmine braccis
 torquis ab incisa decidit unca gula.

der alte Fabius Pictor — denn wer sonst könnte der von Livius und Polybius benutzte annalist der zeit gewesen sein, als

---

* Brandes Kelten und Germanen s. 168 ff. hat beweisen wollen dass der name, wie die meisten übrigen beinamen hispanischer orte und einiger volksgemeinden von den Römern beigelegt sei. woher aber hätten sie ihn wohl genommen? doch wohl, wie bei den Mentesani qui et Bastuli, Mentesani qui et Oretani, Calagurritani qui Nasici cognominantur (Plin. § 24), nur aus dem volksmunde, weil sie in der gegend und an dem orte ein volk des namens fanden. die von Ukert Germanien s. 78 entlehnte vermutung s. 172 dass in Oretum einmal eine germanische truppenabteilung gelegen habe schiefst ganz ins blaue. es bleibt nichts anderes übrig als mit Zeufs 59 und Kiepert (Monatsber. der Berliner academie 1864 s. 152) Germani für eine benennung zu halten, die für die Oretani bei ihren keltischen nachbaren üblich war.

** CIL. 1, 458. 462 'Quae dedimus litteris inclinatis, insertis fragmentis marmoreis restituta sunt neque post inventionem ea periisse inde certum est'. Johannes Metellus, der erste der bald nach der entdeckung um 1546/7 die inschrift abschrieb, hat die ergänzung zu GER z. 2 noch nicht, so dass der verdacht Niebuhrs (Vorträge 1, 2, 56), auch das ER möchte ergänzung sein, nicht wohl aufkommen kann.

er* der in diesem kriege diente (Eutrop 3, 5, Oros. 4, 13, vgl. Plin. 10 § 71), — gedachte der spolia opima des Marcellus, wenn auch Polybius 2, 34 ihrer geschweigt**, wuste aber nichts von Germanen, sondern nur von Gaesaten, gallischen mietlingen, die die Insubrer damals wie in früheren jahren nach Polybius 2, 22. 23. 28. 3, 48 jenseit der Alpen in der Rhonegegend angeworben hatten und die ihnen unter anführung des Virdomarus zu hilfe kamen. auch der gewährsmann Plutarchs, der die glänzende schilderung von dem kampf bei Clastidium und dem triumph des Marcellus, die wir in seiner biographie c. 6—8 lesen, zuerst entwarf, — man meint Coelius Antipater*** — sprach nur von Gaesaten. erst die annalisten, die in der sullanischen zeit und später die ältern annalen interpolierten und den redactoren der fasten sowie dem Properz vorlagen****, machten aus den Gaesaten Germanen und aus der Rhone den Rhein, wie es scheint aus keinem andern grunde, als um des reizes der neuheit willen. merkwürdig ist und ein zeichen des zeitalters der interpolation dass sie dabei, wie aus Properz erhellt, nicht an die transrhenanischen Germanen dachten, sondern bei den belgischen stehen blieben. und dieser umstand verleiht der inschrift allein noch einigen wert, der ihr sonst nicht zukommt.

* 'es kann nicht bezweifelt werden dass Polybius den Fabius bei der abfassung seiner erzählung sowohl zur hand hatte als auch wörtlich benutzte'. Nitzsch Römische annalistik s. 274.

** Liv. per. 20. Florus 1, 20. Eutrop 3, 6. Oros. 4, 13. die perioche macht den Virdomarus zu einem anführer der Insubrer und ebenso Florus, wo der dux Ariovistus niemand anders ist als der Ἀνηροέστης des Polybius 2, 22. 26. 31, der anführer der a. 225—223 in Italien kämpfenden Gaesaten. der Gaesaten gedenkt allein noch Orosius und zwar wie Polybius 2, 22 als 'nomen non gentis, sed mercenariorum Gallorum'. vgl. Zonaras 8, 20 p. 403 Ἰνσοῦβροι δὲ Γαλατικὸν γένος, συμμάχους ἐκ τῶν ὑπὲρ τὰς Ἄλπεις (wie Polybius 2, 23. 28. 3, 48) ὁμοφύλων προσειληφότες κτλ.

*** Peter Quellen Plutarchs s. 74—80; vgl. 51—56. KMüller FHG. 3, 270 vermutet dass Posidonius vielleicht eine besondere schrift über Marcellus hinterlassen habe, und Plutarch citiert in der biographie c. 1. 9 (vgl. Vit. Fab. 19). 20. 30 niemand häufiger als ihn, aber nur für nebensachen und namentlich c. 30 so dass er nicht die hauptquelle gewesen sein kann, ebenso wenig als Livius oder Polybius, Juba, Cornelius Nepos, Augustus und Valerius Maximus, wie Peter richtig erkannt hat. nimmt man die excerpte zusammen, so scheint es dass Posidonius in irgend einem ethischen werke einen abschnitt dem ruhm und der heldengröfse des Marcellus widmete, dessen sich Plutarch auch in der vita des Fabius erinnerte.

**** Mommsen im Hermes 5, 270 ff.

Caesar ist sonst der älteste und fast auch der einzige zeuge für die belgischen Germanen. auf und an der Arduenna, den waldigen höhen, die von der Maas über der Mosel bis zum Rheine sich hinziehen (BG. 5, 3. 6, 29), safsen vier völker, die Condrusi Eburones Caeroesi Paemani nach BG. 2, 4, zu denen BG. 6, 32 noch die Segni fügt, qui uno nomine Germani appellantur. von diesen waren die Segni Condrusique die südlichsten, die Eburones die nördlichsten, und jene stofsen südwärts an die Treverer, nordwärts an die Eburonen. als Caesar a. 53 zur bestrafung des Ambiorix und der Eburonen von der untern Mosel aus dem gebiet der Treverer durch die Arduenna gegen die Maas in der richtung auf Tongern vorgieng, schickten die Segni und Condrusi gesandte zu ihm mit der bitte um schonung, 'ne omnium Germanorum, qui essent citra Rhenum, unam esse causam iudicaret', und er verspricht ihnen ihr gebiet nicht zu verletzen, wenn sie die flüchtigen Eburonen, die sich bei ihnen sammelten, zu ihm zurückbrächten. der name der Condrusi hat sich bis heute erhalten im Condros, der landschaft diesseit der Maas gegen Huy Namur und Dinant*, was völlig zu Caesars darstellung BG. 6, 32 und auch dazu stimmt dass nach 4, 6 die Condrusi clienten der Treverer waren, und die Segni, wenn die walddörfer Bourg-Ségne oder Bourseigne südöstlich von Givet ihren namen bewahren**, wohnten noch etwas südlicher an der Houille. unmittelbar neben dem wege Caesars durch die Eifel aber lag später im mittelalter im umkreise von Prüm der pagus Carouuascus Caroascus, weiter westlich an der Urte und Lesse die Famenna oder Falmenna, Falmenia, j. Famenne von beschränkterem umfang. beide namen erinnern stark an die Caeroesi und Paemani***: PAEmani kann

* pagus Condrustus, Condrustius, Condrustensis ua. im frühern mittelalter. Zeufs 213, Beyer Urkundenb. nr. 82 a. 851, Ritz Urkunden a. 800. 824. 890. 895 usw. der name stammt aus dem altertum nach CIL. 7 nr. 1073 (Orelli nr. 5921) DEAE VIRADESTHI · PAGVS CONDRVSTIS · MILI(tans) IN · COH · II TVNGR · die cohorte stand in Schottland bei Middleby.

** KF Über die kriegsführung der Römer 1862 s. 11 f.

*** Zeufs 213, Bertholet Histoire de Luxembourg 1, 7. 18. da aus Paemani, Palmani weder in romanischem, wallonischem, noch auch in deutschem munde in diesen gegenden Famenia Falmenia werden konnte, so muss Paemani verderbt sein, wenn die namen zusammenhängen. am besten belegt ist Falmenia (vgl. Zeufs Gr. 76. 79): Famenna Pardessus 2, 103 a. 656, in pago Falminensi Marca (j. Marche) ASS. Boll. Sept. 1, 700 c. 800, in Falminne pago (zweimal) Hunnin (j. Houn?) Martène et Durand 2, 26 a. 862, in Falmine p.

leicht aus FAEMANI oder FALMANI verderbt sein, und da die Caeroesi und Paemani nach BG. 2, 4, die Segni aufser 6, 32 bei Caesar nicht wieder vorkommen, so könnte Segni allerdings auch ein collectivname für die beiden andern gemeinden gewesen sein. auf jeden fall gehörten auch wohl diese zu den südlichen anwohnern der Arduenna. die Eburonen aber waren über ihnen an der nordseite der höhe vom Rheine bis jenseit der Maas ausgebreitet, wo sie mit den Aduatukern und wohl auch mit den Nerviern zusammen grenzten, während am Rheine und weiterhin nordwärts die Menapier und andre völkchen über ihnen safsen*.

Diese völker und gemeinden an der Arduenna werden als Germani cis Rhenum BG. 2, 3, cisrhenani 6, 2, citra Rhenum 6, 32 sorgfältig von den transrhenanischen unterschieden und nach Caesars ansicht und darstellung (vgl. BG. 5, 27—29. 6, 5. 35—42) und den laut redenden, von ihm berichteten tatsachen bestand zwischen ihnen und den Transrhenanen keinerlei stammesgemeinschaft, noch auch ein glaube daran. waren die Remer im zweiten kriegsjahre Caesars (s. 192) anderer meinung, so erklärt sich dies zum guten teile aus ihrer damaligen stellung zu den andern Belgen und der innere widerspruch in den sie sich verwickeln, dass die meisten Belgen von den Germanen trans Rhenum abstammen, also von den übrigen Belgen verschiedenes ursprungs sein sollen und doch mit ihnen demselben volksstamme angehören, ergibt nur die anerkennung dass die Germani cis Rhenum, deren

---

Humnin (j. Humain) das. 2, 29 a. 874, Falmana in villa Grandicampo (j. Grand Ham) Miraeus 2, 935 a. 885, Falmenna das. 1, 259 a. 946, in Falmenia Homin, Marchia, Morivilla, Boncin (j. Humain, Marche, Marville, Bonsin) Stumpf 39 a. 1028, Burk (j. Bure) in p. Falmeniensi Martène et Durand 1, 498 a. 1079, Bomella (j. Bomale) in Famenna Miraeus 4, 511 a. 1109. für den andern gau finden sich alle belege in Beyers Trierischen urkunden, in pago Carouuasco nr. 14, Charos 16 a. 762, Carasco 31 a. 777, Carosco 32 a. 778, Caroasco 39 a. 801, 59 a. 831, Carasco 86 a. 854, 180. 181 a. 943.

* BG. 4, 4—6. 5, 24. 26 ff. 38 f. 6, 5. 32 ff. die lage der Aduatuker ist streitig, Cluver 2, 21 p. 427 ff. und Zeufs 214 setzen sie nordwärts von den Eburonen nach Südbrabant, Fréret (Mémoires de l'académie des inscriptions 47, 457) und HMüller (Marken des vaterlandes s. 29 f.) südwärts in die Fenne (la Fagne) um Chimay. die untersuchung hat sich mit recht auf die ermittelung der stelle des oppidum Aduatucorum (BG. 2, 29) gerichtet und man hat diese neuerdings in dem mont Falhize östlich von der mündung der Mehaigne in die Maas, Huy gegenüber gefunden (s. Heller im Philologus 13, 586. 22, 137 ff. 26, 665 ff.), womit die lage des volkes bestimmt ist, zu dessen städten nach den hier vorkommenden münzen auch Namur gehörte.

collectivname einerseits die unterscheidung von den Belgen, andererseits die anknüpfung an die Transrhenanen gestattete, die daher den ganzen, eigentlichen inhalt der behauptung hergegeben haben, in wahrheit Belgen, also Gallier und keine Germanen von jenseit waren, wie denn auch Caesar selbst Bg. 1, 1 sie unbedenklich mit unter die Belgen begreift und 5, 27 sie sich selbst zu den Galliern rechnen lässt. alle ihre volks- und personennamen, sowie alle alten fluss- und ortsnamen ihres bereiches sind auch undeutsch und keltisch, so dass jemand schon weder vom deutschen noch vom keltischen eine historische kenntnis haben muss um die cisrhenanischen zu dem stamm der transrhenanischen Germanen zu zählen, und die heutigen Wallonen im westlichen teile ihres gebiets nicht für romanisierte Gallier, sondern für ursprüngliche Deutsche halten müste. nach dem vernichtungskriege, den Caesar (a. 53. 51) gegen die Eburonen unter Ambiorix führte, verschwindet der name Germani für die völkergruppe und verschwinden auch die Eburonen aus der geschichte. dass Strabo p. 194 ihrer noch gedenkt, verschlägt nichts, da er nur nachrichten aus der caesarischen zeit folgt. der ort Aduatuca, der nach Caesar Bg. 6, 32 ungefähr in der mitte des eburonischen landes lag, heifst später Aduatuca Tungrorum* oder einfach Tungri (Ammian. 15, 11, 7. 17, 8, 3), wie heute Tongern, und Tungern haben das ehemals eburonische gebiet westlich der Maas bis zu den Nerviern inne**. an sie als nachkommen und vertreter der alten Eburonen knüpft die hypothese der römischen gelehrten (s. 192) an, und wer ihre unmittelbare beziehung zu der behauptung der Remer bei Caesar nicht anerkennt, kann für ihren verhältnismäfsig späten ursprung geltend machen dass nach den worten des Tacitus ihr urheber nichts mehr von den Eburonen und den übrigen cisrhenanischen Germanen gewust zu haben scheint.

Über die auslegung der s. 192 ausgehobenen stelle kann vernünftiger weise kein zweifel bestehen. Tacitus oder seine gelehrten meinten, 'der name Germanien sei jung und verhältnismäfsig spät beigelegt***, weil die zuerst den Rhein überschritten und die Gallier

* Ptolemaeus 2, 9, 9 *εἶτα — Τοῦγγροι καὶ πόλις Ἀτουάκουτον.* Itiner. Anton. p. 378, 5 Aduaca Tongrorum.

** Plinius 4 § 106. Tacitus Hist. 4, 55. 79. Ptolemaeus aao.

*** 'additum', nicht 'zu den schon vorhandenen, alten namen hinzugefügt', s. Gronovs anm. bei Bekker. zu der syllepsis 'ac nunc Tungri, tunc Germani

vertrieben und jetzt Tungern (hiefsen), damals Germanen genannt seien'. Tacitus bedient sich des perfects 'vocati sint' als des erzählenden, historischen tempus, rein vom standpunkt der gegenwart, und er kann nicht gemeint haben dass das volk namenlos nach Gallien gekommen und erst da von den Galliern Germanen benannt sei: in diesem falle würde die übertragung des namens auf die hinter dem Rhein wohnenden ganz unglaublich und unbegreiflich sein und Tacitus müste sie im folgenden ganz anders dargestellt haben. 'so, auf diese weise' heifst es weiter 'sei der name eines einzelnen stammes, einer völkerschaft, nicht der des ganzen völkergeschlechts allmählich emporgekommen, dass alle erst von dem sieger um der furcht willen, dann auch von sich selbst mit dem erfundenen namen Germanen genannt wurden'. 'natio' ist hier, wie zu anfang des c. 38 und wie in 'eius gentis nationibus' bei Vellejus 2, 98, der engere, gens der weitere begriff und eine andre auffassung zwar nicht wegen des verbums 'evalescere', das auch von dem allmählichen emporkommen eines gesamtnamens gesagt werden konnte, wohl aber nach dem vorher gehenden und nach dem folgenden, abhängigen satz unmöglich. der 'victor' kann nur das siegreich über den Rhein vordringende volk der Germanen sein und 'a victore' nicht anders als 'a se ipsis' verstanden werden, wenn man dem Tacitus nicht die unglaublichste verschrobenheit oder ungeschicklichkeit des ausdrucks zutraut. 'ob metum' ist für sich freilich zweideutig, weil metus utroque versum dici et metus duplex intellegi potest, quem facimus et quem patimur, nach Gellius 9, 12, 13 und Quintilian 6, 2, 21; und nur der zusammenhang, nicht die praeposition, wie man sonderbarer weise gemeint hat*, entscheidet über angemessenheit der einen oder der andern auffassung. angemessener aber ist es sich hier nicht die besorgnis vor den Galliern, sondern die absicht ihnen furcht einzuflöfsen und sie zu schrecken als das motiv der sieger zu denken, das sie veranlasste ihren eignen namen auf das grofse volk, den ganzen volksstamm jenseit des Rheines anzuwenden und sich so als einen teil desselben darzustellen. die bedeutung des namens Germani, woran selbst Zeufs 60 denkt, kommt hiebei in keiner weise in betracht. 'inventum' aber heifst derselbe insofern

---

vocati sint' vgl. c. 36 qui olim boni aequique Cherusci (vocati sunt), nunc inertes ac stulti vocantur; c. 41 quomodo paulo ante Rhenum (secutus sum) sic nunc Danubium sequar uam.

* Hand Tursellinus 4, 360.

seine anwendung auf die Transrhenanen neu und für diese erfunden ist.

So ist alles einzelne vollkommen klar und verständlich, allein die hypothese oder herleitung des namens nichts destoweniger gründlich verfehlt. allerdings durch das evaluisse paulatim ist dafür gesorgt dass zwischen Caesars 'Belgas Rhenum antiquitus traductos' und dem 'Germaniae vocabulum recens et nuper additum' kein eigentlicher widerspruch besteht. der gelehrte urheber der hypothese kann über das einrücken der Germanen keine genaueren nachrichten gehabt haben als Caesar und braucht sich dasselbe auch nicht später gedacht zu haben, wenn er annahm dass bis zu der allgemeinen verbreitung und herschaft des namens eine geraume zeit vergieng. aber wenn die Germanen antiquitus einrückten, so ist es eine blofse mutmafsung und annahme dass sie damals schon den namen führten und nicht erst später in Gallien erhielten. aufserdem wird eine stammesgemeinschaft zwischen den cisrhenanischen und transrhenanischen Germanen vorausgesetzt, die in wahrheit nicht bestand, an die auch das einrückende, keltische volk der nachmaligen Tungern selbst nicht geglaubt haben kann, noch auch später trotz der behauptung der Remer (s. 197) geglaubt hat. die hypothese gibt sich damit als ein erzeugnis eines mannes zu erkennen, der bei seinen ethnologischen combinationen von der sprache als dem unterscheidenden merkmale der völker nach alter weise (s. 4. 33) meinte absehen zu dürfen. die eindringlinge hätten darnach die stammesgemeinschaft fingiert und die Gallier durch sie sich teuschen lassen. selbst die Deutschen sollen den namen angenommen haben. dass dies ein irrtum ist, dass er nie ein eigentum ihrer sprache und ehedem etwa nur im verkehr mit Römern und lateinisch redenden bei ihnen in gebrauch gewesen ist, ist gewis genug. allein selbst die stammesgemeinschaft vorausgesetzt, würde die annahme dass eine einzelne, siegreich vordringende volksschar ihren eignen namen auf ihre stammesgenossen übertragen und allmählich als gesamtnamen zu allgemeiner anerkennung bei freund und feind gebracht hätte, jeder analogie und wahrscheinlichkeit entbehren, wie oft auch sonst sondernamen eines volksteils gesamtnamen geworden sind, indem sie, wie das schöne beispiel von Ἕλληνες und Graeci lehrt, entweder von innen aus der mitte eines volkes heraus, oder auch von einem punkte seiner peripherie aus, von aufsen herein ihr gebiet über das ganze erweiterten.

Ist demnach die hypothese so wie sie vorliegt verfehlt und unhaltbar, so setzt sie doch unstreitig an dem punkte an wo jeder andre, ähnliche herleitungsversuch gleichfalls ansetzen muss. wir treffen zu beiden seiten des Rheins, nur durch den fluss geschieden, zwei völker verschiedenes stammes, aber mit demselben namen Germani. der name verschwindet alsbald auf dem linken ufer, während er auf dem rechten emporkommt und hier an dem volke haften bleibt, dessen sprache er seinem ursprunge nach fremd war und immer fremd bleiben muste. man kann sich darnach der vermutung nicht entziehen dass hier eine übertragung stattgefunden hat, und wie das geschehen, dünkt mich, ist auch noch ganz wohl ersichtlich.

Abgesehen von dem inschriftlichen zeugnisse (s. 194) das in die sullanische zeit zurückdeutet, erscheinen und verschwinden die Germanen an der Arduenna mit Caesar. unläugbar aber hat der name hier ehedem eine gröfsere ausdehnung gehabt. ihre nächsten nachbarn, die Treverer rechts an der Mosel, die Nervier links an der Schelde und Sambre, waren, wie es scheint, noch zu Tacitus zeit*, eifersüchtig und stolz auf ihre germanische abkunft, und Strabos gewährsmann erkannte diese den Nerviern, vielleicht auch den Treverern vollständig zu**. dass die Römer und wohl auch

---

* Germ. 28 'Treveri et Nervii circa affectationem Germanicae originis ultro (d. i. nicht 'sogar' — worauf bezöge sich dies 'sogar'? —, sondern 'ohne veranlassung, ohne grund') ambitiosi sunt, tanquam per hanc gloriam sanguinis a similitudine et inertia Gallorum separentur'. wenn die Aduatuker nachkommen der 6000 waren, die von den Kimbern und Teutonen zur bewachung ihres gepäcks in Gallien zurückgelassen wurden (Caesar Bg. 2, 29, oben s. 166) und dann an der Mehaigne und bei Namur (s. 197) zwischen den Nerviern und Eburonen wohnsitze gefunden hatten, so könnte dies höchstens für die meinung der Nervier, aber schon nicht gut und sonst nicht weiter in anschlag kommen. dass von den 6000, als sie nach dem untergange der Kimbern und Teutonen 'multos annos a finitumis exagitati, cum alias bellum inferrent, alias inlatum defenderent', endlich eine stätte finden, noch ein ansehnlicher teil übrig ist und dieser nach reichlich vierzig jahren 19000 mann (Bg. 2, 4) ins feld stellen kann, ist freilich wunderbar. aber die wahrheit wird sein dass der rest der zurückgebliebenen Kimbern und Teutonen mit ihrer bagage endlich bei den Aduatukern oder den ältern bewohnern der gegend aufnahme fand und mit ihnen verschmolz. an der stelle der Aduatuker stehen später, wie es scheint, die Betasi, Zeufs 214.

** Strabo p. 194 nennt die Triboker, Treverer und Ubier ohne sie als Germanen zu bezeichnen und fährt darauf fort *Τρηουίροις δὲ συνεχεῖς Νέρουιοι*, er lässt die Treverer und Nervier also fälschlich zusammengrenzen; fügt er

die Nervier und Treverer des ersten jahrhunderts nach Chr. dabei an die Germanen jenseit des Rheins dachten, ist begreiflich, nachdem sie diesseit verschollen waren. ihre meinung aber ist ohne zweifel auf die alte ausdehnung des namens zurückzuführen, wenn auch Caesar die Treverer nicht einmal zu den Belgen zählt (Zeufs 187 f.) und nur als patrone der Condrusen kennt (Bg. 4, 6) und ihnen (8, 25) das zeugnis gibt dass sie 'propter Germaniae vicinitatem quotidianis exercitati bellis, cultu et feritate non multum a Germanis differebant'. auch die behauptung der Remer (s. 192), dass die meisten Belgen von den Germanen abstammten und vor alters über den Rhein gekommen seien, spricht für die ehemalige gröfsere ausdehnung des namens. die meinung freilich, dass viele belgische völker ehedem von jenseit gekommen, kann unabhängig von der annahme der abstammung von den jenseitigen Germanen schon vor dieser bestanden haben und bestand von ihr unabhängig, da nach Timagenes (s. 166) die ansicht der Druiden sogar dahin gieng, dass ein teil der bevölkerung Galliens überhaupt von jenseit eingewandert sei. die abstammung von den Germanen jenseit aber konnte man nur aufserhalb der cisrhenanischen, belgischen Germanen selbst annehmen und erst dann behaupten, als der name für die deutschen völker auf dem rechten ufer herschend geworden war. er muss diesseit, auf dem linken ufer, älter sein als die anwendung auf die Deutschen, die allem anscheine nach nicht einmal in die zeit der Kimbern- und Teutonenzüge hinaufreicht; und hatte er dort einmal einen gröfseren umfang als bei Caesar, so können wir unbedenklich den satz aufstellen dass der name in dem mafse auf dem linken Rheinufer zurückwich und einschwand als er auf dem rechten sich befestigte und ausbreitete.

Nun waren die Eburonen und ihre genossen an der Arduenna durch ihre abgelegenheit weniger den einflüssen der südlichen cultur ausgesetzt als die übrigen Gallier. alte, einfachere zustände dauerten daher noch bei ihnen fort, als Caesar mit ihnen zusammentraf. das königtum war bei ihnen der menge gegenüber machtlos (Bg. 5, 27), von einer reichen, mächtigen aristocratie und der abhängigkeit des niederen volkes ist bei ihnen nicht die rede. städte scheinen sie gar nicht zu kennen, selbst Aduatuca ist erst

---

dann noch in bezug auf diese hinzu *καὶ τοῦτο Γερμανικὸν ἔθνος*, so müssen ihm doch wohl beide wie die Ubier als Germanen von seinem gewährsmann genannt sein.

von den Römern befestigt (Bg. 6, 32); den krieg führen sie Bg. 6, 33 in einzelnen zerstreuten haufen, nicht in geschlossenem heere, wie sonst die Gallier. in diesem verharren in den alten zuständen und sitten kann leicht der grund gelegen haben, dass die südwestlichen, fortgeschritteneren Belgen einmal ihre nordwestlichen nachbarn und stammesgenossen durch einen besonderen beinamen von sich unterschieden. die annäherung an die sitte und verfassung der übrigen Gallier würde dann sein erstes zurückweichen von den Nerviern und Treverern auf die anwohner der Arduenna erklären, sein vorrücken über den Rhein aber und die ausdehnung auf alle Deutschen scheint leicht wenn seine bedeutung entsprach und es zuliefs. und dies war allerdings der fall, mag man ihn nun mit Zeufs als 'nachbarn' oder mit andern als 'schreier, rufer im streit, *βοὴν ἀγαθοὶ*' verstehen*. aufser der gebietsveränderung und ausdehnung blieb der name bei der übertragung nur was er war, zunächst ein beiname und ein collectivum.

Bei dieser herleitung kommt es nicht darauf an ob viele gallische völker und insbesondere die belgischen Germanen würklich

* gegen die zuerst von HLeo in Haupts zs. (1845) 5, 514, dann auch von JGrimm GDS. 787 gegebene erklärung *βοὴν ἀγαθὸς* erhebt Zeufs bedenken und stellt ihr die andre 'vicini' entgegen, Gr.[2] 773. 821. 825; vgl. Glück s. 59. die bedenken sucht Mahn (Über den namen Germanen 1864 s. 18) zu beseitigen, hat aber andre und weicht in der erklärung ohne not von Zeufs ab, in einer weise dass die historische grammatik dagegen verwahrung einlegen muss. Ebel hält in den Beiträgen zur vergleichenden sprachforschung (1863) 3, 230 Leos und Grimms erklärung für annehmbarer und Zeufs bedenken für ungerechtfertigt. für herleitung von corn. arm. garm (ir. gairm) clamor kann man noch anführen die auffassung die der name bei den Britten erfuhr, nach Beda Histor. eccl. 5, 9 'in Germania plurimas esse nationes, a quibus Angli vel Saxones, qui nunc Britanniam incolunt, genus et originem duxisse noscuntur; unde hactenus a vicina gente Britonum corrupte G a r m a n i nuncupantur'. die Britten haben natürlich den namen erst durch die Römer oder Gallier erfahren und selbverständlich entscheidet die stelle nichts über seinen ursprung, wie man törichter weise behauptet hat. in Gallien und Irland weist Stark Kosenamen s. 25 die namen Germa Germanus Germullus Germaio German nach. der römischen, lateinischen auffassung gehört, wie Zeufs bemerkte, die verlängerung des vocals der endung. — der schon in seinem lemma, so wie sonst verdorbene artikel *Γέρμαρα, Κελτικῆς ἔθνος κτλ.* bei Steph. Byz. (DA. 1, 407) kommt hier ebenso wenig in betracht als etwa der Germalus in Rom, der 'a duobus germanis Romulo et Remo' nach Varro LL. 5, 8 (Plut. Rom. 3) seinen namen haben soll, der ort *Γερμανή* oder *Γερμανία* in Thracien, die heimat des Belisar (Procop Bv. 1, 11 p. 36, Forbiger 3, 1095), oder die *Γερμάνιοι* Herodots 1, 125 in Persien.

einmal von jenseit des Rheins in Gallien eingewandert sind oder nicht, und es ist wie ich glaube davon bei jedem ähnlichen versuch abzusehen. dass das westliche Germanien so gut wie das südliche einmal eine keltische bevölkerung hatte, unterliegt keinem zweifel und wird gleich im nächsten abschnitte dieser untersuchungen näher gezeigt werden. die richtung der gebirge und heerstrafsen weist von dem rechten ufer hinüber auf das linke und so sind die Franken nachmals über den fluss vorgedrungen. es ist auch wahrscheinlich dass Nordgallien einmal auf demselben wege einen teil seiner bevölkerung erhalten hat, und war dies geschehen, so müssen jedesfalls die belgischen Germanen, fast die letzten und nördlichsten der gallischen flussanwohner von jenseit gekommen sein; denn ihre stellung am gebirge ist nicht von der art (s. 196 f.) dass man sie für einen überrest der älteren bevölkerung halten und annehmen müste dass der strom der einwanderung an ihnen vorüber gegangen sei. aber dass sie bei ihrem einrücken und vor demselben auf der rechten seite des flusses den namen geführt hätten, ist eine blofse annahme (s. 200), für die nichts spricht. im gegenteil die Menapier, die letzten Gallier über den Eburonen, die nach Caesar Bg. 4, 4 allein noch zu beiden seiten des Rheins wohnten, werden nicht zu den Germanen und der genossenschaft ihrer nachbarn gezählt, noch auch die untertanen der Nervier, die Ceutrones Grudii Levaci Pleumoxii Geidumni (Bg. 5, 39), oder die texandrischen völkchen — Texuandri pluribus nominibus, Plin. 4 § 106 — in Nordbrabant und nach den Schelde-, Maas- und Rheinmündungen hin, die oder deren genossen ehemals gewis das ganze Rheindelta inne hatten (DA. 1, 486). bei Caesar heifst alles land 'trans Rhenum' (Bg. 7, 65), wie im späteren sprachgebrauch (s. 3), Germania und er meint daher (Bg. 6, 24. Tac. Germ. 28), die Gallier hätten ihre überlegenheit über die Germanen ehemals dadurch bewiesen dass sie aus freien stücken mit ihnen krieg anfiengen und colonien 'trans Rhenum' entsendeten, wo noch die Volcae Tectosages die fruchtbarsten gegenden Germaniens am hercynischen walde besäfsen; aber weder sie noch die übrigen, trans Rhenum im südlichen Deutschland angesessenen Gallier heifsen jemals Germanen, noch auch ihr land früher Germania. erst bei dem gewährsmann des Mela 3, 3 und bei Agrippa (Dimens. prov. 19) reicht Germanien bis zu den Alpen; bei Sempronius Asellio, dem zeitgenossen des Marius liegt Noreia in Gallien*. Caesar hatte

* schol. Bern. zu Georg. 3, 474. vgl. Mommsen im Rhein. mus. 1861. 16, 450 f.

die sage vom zuge des Sigovesus im sinne; nach Livius 5, 34 (vgl. Justin. 24, 4) aber wuste sie nur von den hercynischen bergwäldern, wie Caesar selbst und Posidonius (s. 176. 178) davon sprechen, nichts von Germanien.

mithin nötigt uns nichts und nicht die geringste spur spricht dafür, den namen auf dem rechten ufer des Rheines viel früher hinauf zu rücken als die zeugnisse dafür beginnen. erst wenn solche spuren für keltische Germani trans Rhenum vorlägen, würde die vermutung erlaubt sein dass der name von der älteren keltischen bevölkerung auf die nachrückenden Deutschen übergegangen sei, und müste man ihn in dieser anwendung für beträchtlich älter halten als die zeugnisse jetzt gestatten. gegen die vermutung aber spricht auch der mangel an alten analogien eines solchen übergangs. nur dass die Daken bei den Griechen Geten genannt werden, ist vielleicht dafür anzuführen*. das wiederaufleben des Scythennamens zur zeit der Gotenherschaft im norden des Pontus, der übergang des Hunennamens auf die Awaren und dgl. kommen schon weniger in betracht.

Von der meinung, die über die herkunft gallischer völker von jenseit des Rheins zu Caesars zeit und früher in Gallien selbst verbreitet war, lässt sich nur sagen dass sie der übertragung des namens von dem einen ufer auf das andre günstig war und zu statten gekommen ist und die Remer unmittelbar zu der behauptung der abstammung der keltischen cisrhenanischen von den deutschen transrhenanischen Germanen führte, während wenn diese den namen von der keltischen urbevölkerung des rechten ufers ererbt und schon lange getragen hätten, eher zu erwarten war dass sie umgekehrt für abkömmlinge der Kelten angesehen wären. die hauptursache aber für die übertragung des namens war immer das bedürfnis der unterscheidung der beiden benachbarten grofsen nationen, das sich mit dem einbruch der Kimbern und Teutonen aufdrängte und noch zunahm, als nach demselben der handels-

* dass die dorischen und aetolischen bewohner der landschaften Lakedaemon und Elis auch Lakedaemonier und Eleer genannt werden, kommt nicht in betracht; auch nicht dass die Dorer auf Kreta den namen Kreter bekommen. und von derselben art ist wenn die keltischen Noriker Taurisker oder Tauristen heifsen, da dies ohne zweifel eine ligurische benennung der Alpenbewohner war, nach Cato bei Plin. 3 § 134 und wegen der Tauriner (vgl. oben s. 83 anm. 2). aber die Lokrer scheinen einen illyrischen namen zu tragen wegen des gleichnamigen stammes auf Corcyra?

verkehr in Gallien einen neuen, stärkeren aufschwung nahm und darüber hinaus nach Germanien sich ausbreitete. ja die südlichen händler und kaufleute, die mit ihren waren, wein und andern producten und fabrikaten des südens nach norden vordrangen und dafür namentlich sklaven eintauschten (s. 156 f.), sind geradezu für die hauptfactoren wenn auch nicht der ersten anwendung und übertragung des namens auf die Transrhenanen, doch seiner raschen verbreitung und herschaft in dieser anwendung zu halten und dazu mag die bedeutsamkeit die er im lateinischen hatte (s. 189 f.) oder durch die latinisierung in ihrem munde erhielt (s. 203 anm.) nicht wenig mitgewürkt haben. dass er bei den Galliern zur zeit des einbruchs der Kimbern und Teutonen noch nicht üblich war, darf man daraus schliefsen dass sie den letzten grofsen heerhaufen noch mit dem alten collectivum für die Nordseevölker (s. 114 f.), den ersten aber ganz neu benannten (s. 116 ff.), denn der gallische ursprung des Kimbernnamens wird um so mehr einleuchten, je mehr man sich von der späten verbreitung des Germanennamens überzeugt. jeder versuch aber diesen aus dem deutschen selbst herzuleiten ist lächerlich und von vornherein unberechtigt*.

---

* nur bei völliger unbekanntschaft mit der historischen grammatik konnte man Germāni als 'germänner, wehrmänner, heermänner' usw. erklären und kann man diese erklärungen wiederholen. 'germänner' würde im munde der Römer Gaesomani, 'wehrmänner' Variomani, 'heermänner' Chariomani gelautet haben, immer wie Marcomani (Statius Silv. 3, 3, 170) mit kurzer paenultima. ahd. mhd. gêr setzt voraus ein altes 'gais' (*Ἀριόγαισος* ein Quade a. 174 bei Dio 71, 13. 14 = ahd. Herigêr uam.) = altkelt. gais (lat. gaesum) ir. gai (vgl. *Γαισάτοι* s. 195 ir. gaide hastatus Zeufs Gr.[2] 52). der themavocal a, der im compositum zum vorschein kommt, wird in lateinischer auffassung zu o, also gaisa- zu gaeso-. so auch varja, das thema von ahd. weri mhd. wer 'wehr' zu vario-, und harja, das thema von ahd. heri mhd. her 'heer' zu chario-, wie Chariovalda (Tac. Ann. 2, 11), *Χαριόμηρος* (Dio 67, 5) ua. zeigen. auch die versuche Germanus mit irmin erman hermun zusammenzubringen bedürfen keiner widerlegung, weil sie von vornherein unberechtigt sind. wenn im ags. vielleicht einige male geormen für eormen, yrmen geschrieben wird (Grimm Gr. 1[3], 11), so ist g nur ein zeichen für j, das sich aus dem anlaut wie in Giótas für Jótas, Ŷtas udgl. entwickelt. so findet sich auch einmal alts. Girminburg in den Trad. Corb. § 5 und häufiger schlägt g vor in romanischem munde (Förstemann 1, 512). Wackernagels gaírmans — für ga-aírmans — (in Haupts zs. 4, 480) mit der bedeutung 'volksgenoss' ist ein greuliches traumbild. allein verständig suchte Zeufs (Die Deutschen s. 59) nach einem dem keltischen und deutschen gemeinsamen stammwort. aber die namen Germana vel ad monte,

Nach den bisherigen untersuchungen ist es nicht mehr zweifelhaft dass die Kimbern und Teutonen aus Germanien kamen und Germanen waren. dies ergibt sich aufs unzweideutigste gerade aus der einleitung des Posidonius (s. 186 f.), dem noch der unterscheidende name fehlte. nach ihrem erscheinen an den Alpen ist es aufserdem gewis dass sie zu den Westgermanen gehörten. ihr hervorbrechen und gewaltiges auftreten aber kann man nicht anders als mit dem vorrücken und der ausbreitung der Germanen gegen westen und süden im zusammenhange denken und dieser zusammenhang ist hier auch noch ganz wohl ersichtlich, während er sich im osten mehr den blicken entzieht, wo das erscheinen der Bastarnen schon früher eine ähnliche bewegung ankündigt. es kommt zuerst darauf an den ältesten wohnsitz der Germanen mit hilfe der flussnamen etwas näher zu begrenzen*.

Die Weichsel heifst bei den Littauern und Slawen Wîsla und diese wortgestalt widerstrebt keineswegs der deutschen zunge. es ist freilich ungewis ob die Römer den fluss Vîsula genannt haben, weil sie ihn Vîsla von den Germanen nennen hörten; doch der Trusofahrer Vulfstan (Älfreds Orosius p. 20. 26) lernte den namen Vîsle wohl nicht erst an ort und stelle kennen: er nannte sogar von dort noch einen fluss mit demselben deutschen oder doch deutsch geformten namen, wie die Lübeker die im dreizehnten jahrhundert die 'stad tom Elbinghe' j. Elbing in der nähe des alten Truso gründeten, falls Älfred ungenau Ilfing für Ylfing schrieb. nach der deutschen heldensage und dichtung (Vidsiđ 121) aber ward der grofse kampf der Goten und Hunen am Vistlawalde ausgefochten und Vistla war jedesfalls eine gewöhnliche alte form,

---

j. Germansberg bei Starnberg in Oberbaiern, Germiz j. Girms bei Wetzlar (lat. Germetium?), Germepi bei Utrecht (lat. Germapium? s. unten) können nicht als ursprünglich deutsche in anspruch genommen werden. es bleibt nur noch der mannsname Germo (Förstem. aao. Trad. Sang. nr. 456 a. 857 Geremo), der ein appellativ germ, germo vorauszusetzen scheint, das doch nur ein derivatum von ger cupidus oder dem verbalstamm sein könnte wie der altn. hundename Garmr (vgl. Gr. 2, 145 ff.); der aber wahrscheinlicher nur die verkürzung eines compositums ist.

* die folgende untersuchung, die am 10 juni 1872 der philosophisch-historischen classe der Berliner academie vorgelegen hat, war bereits beendigt, als mir, was eben nur in Berlin möglich sein wird, erst die neue bearbeitung des altdeutschen namenbuchs von A—P 1871. 72 bekannt wurde, die mir manche mühe und manches citat erspart hätte.

die die bei den Römern und übrigen alten herschende Vistula voraussetzt*. dass Plinius Vistla geschrieben und daneben noch die form Visculus, wie Jordanes c. 5. 17 Viscla neben Vistula, gekannt habe, ist nicht wahrscheinlich. dies scl entspringt lediglich dem bedürfnis des lateinischen und griechischen mundes, dem sl fremd ist, und Visculus (= Visclus) Viscla weist daher auf Visla, wie Sclaveni Σκλαβηνοὶ bei Jordanes, Prokop ua., Σθλαβινοὶ Σθλάβοι bei noch späteren, auf Slaveni Slowene. das unlateinische der verbindung sl verschaffte auch bei den Römern gleich der form Vistla den vorzug vor Visla und damit Vistula die herschaft. das deutsche aber verlangt nur für sr unbedingt str, nicht stl für sl, straum strôm für srauma ῥεῦμα, svistar svistr-suëstar für svasar svasr-, austr-ôstar für ausr usw. Vistla ist daher auch aus Visla entstellt und zwar im munde der Deutschen, auch wenn sie die quantität des stammvocals beibehielten und das wort nicht weiter durch anlehnung an ein deutsches umformten, und Vîsla muss der ursprüngliche name sein, den die Germanen erst von westen her gegen den fluss vorrückend von den Littauern

* Vistula bezeugen der auctor des Mela, Agrippa, Ptolemaeus, Jordanes und der cosm. Rav. 4, 4 oben s. 3. bei Plinius 4 § 81 ist überliefert 'uistia', § 97 'uisilam (insulam) uisulam', § 100 'uisculus sive vistila', bei Solin 20, 2 (= Plin. § 100) 'uistla, uiscla'. wenn § 97 'uisula' in den geringern hss. aus Vistla verderbt ist, so kann Ammians 22, 8, 38 Bisula ebenfalls ein verderbnis oder ein lesefehler sein, um so mehr da der daneben genannte Chronius aus Ptolemaeus stammt. doch bei dem cosm. Rav., der 4, 4 die Vistula nebst der insula Scanza vielleicht aus dem Jordanes hat, steckt 4, 18 in 'Bisigibilias sexaginta' am wahrscheinlichsten auch eine Bisula und Visula kommt auch, und daneben Viscla im mittelalter vor, und zwar wie es scheint nach antiker tradition, aber aus welchen quellen? Einhard Vit. Caroli c. 15 (wiederholt von Eckehard Mg. 6, 163) 'utramque Pannoniam et adpositam in altera Danubii ripa Daciam, Histriam quoque et Liburniam atque Dalmaciam, deinde omnes barbaras ac feras nationes, quae inter Rhenum ac Visulam fluvios oceanumque ac Danubium positae Germaniam incolunt, perdomuit'. auch die chronik von SHubert in den Ardennen Mg. 8, 590 und die vita des abts Dietrich Mg. 12, 52 scheiden Gallien und Germanien nach römischer weise und erzählen a. 1076 'grauissima hiems incubuit ita ut in Galliis Ararim Rodanum Renum Ligerim (Galliarum maximi fluvii Rodanus Ligeris et Rhenus — die vita), in Germania Albam Visclam et Danubium, in Italia Eridanum (etiam Tiberis et rex fluviorum Er.) permaximos fluvios gelu constringeret'. Adam von Bremen 1, 2. 2, 78 nennt auch die Weser 'Wissula'. unser 'Weichsel' erklärt sich aus dem niederd. Wîssel, Wîzle bei Jeroschin 23[b] uö., das nach analogie von ndd. dîssel deichsel, wessel wechsel ins hochdeutsche umgesetzt wurde. so findet man auch Mîhsen, Mîhsenære, Meixner statt Mîssen, Mîssenære, Meifsner.

oder Slawen aufnahmen*. jenseit desselben haben dann ohne zweifel die Goten den Pregel Guthalus (Plin. 4 § 100) — vielleicht die Lutta des cosm. Rav. 4, 4 — benannt, wenn auch nicht gerade nach ihrem volksnamen. (vgl. oben s. 19.)

Für den zweiten grofsen fluss den die südlichen berge nach norden in die Ostsee entsenden, darf man dagegen einen rein deutschen namen erwarten, weil er notwendig dem ältesten bereich der Germanen angehört und der heutige name — Odagra, Odogra in den Ann. fuld. ad a. 892, Adora bei Widukind 1, 28, Oddora bei Adam von Bremen 4, 13 — in den Slawenländern so gut wie nie wieder vorkommt und nur aus dem älteren deutschen umgeformt zu sein scheint**. unsre altlateinischen quellen nennen ihn nie, wohl aber Ptolemaeus, sogar mit zwiefachem namen. denn da er 2, 11, 4. 13. 14 Suebus und Viadua nur an ihrer mündung und in ihrem untersten, nicht aber in ihrem mittleren laufe unterscheidet und § 15 nur den Suebus als scheide der völker zwischen Elbe und Weichsel nennt, so sind beide klärlich derselbe fluss und der doppelname mag daher rühren dass Marinus zwei diathesen in seiner *Γερμανίας θέσις* verband***. Suebus aber ist nur eine benennung des flusses nach dem ihm westlich anwohnenden, grofsen volksstamm, Viadua allein sein fester, eigentlicher name. er ist beide male wo er bei Ptolemaeus vorkommt ein wenig verderbt, aber so dass beide stellen ihm gegenseitig aufhelfen. denn dass er § 14 in *τοῦ ἰαδούα ποταμοῦ* seinen anlaut *Οὐ* durch den vorhergehenden artikel eingebüfst hat, lehrt *Οὐιάδου ποταμοῦ* § 4 und umgekehrt *ἰαδούα ποταμοῦ* § 14 dass *Οὐιάδου* seinen endvocal verloren. der fehler ist uralt, schon durch den auszug des Marcianus 2, 35 (Gm. 1, 557) bezeugt, und wahrscheinlich mit vielen andern schon von Ptolemaeus aus der von Marinus mehrmals herausgegebenen diorthosis (DA. 1, 362 f.) herübergenommen. die herstellung *Οὐιαδούας* aber ist leicht und sicher und ergibt als

* slawische fluss- und ortsnamen vergleicht Schafarik 1, 494.

** Zeufs 16. Miklosich Ortsnamen 1, 4. Schafarik 1, 494 bringt nur noch eine Odra aus Illyrien (Kroatien im Turopolier felde zwischen Kulpa und Sau) bei, wo aber der name wie Kulpa und Sau ererbt sein kann. er möchte Oder durch litt. audra flut, überschwemmung, auch orkan, windsbraut nach Nesselmann, erklären. wie aber kämen die Littauer an die Oder? Förstemann 2, 1508 vergleicht gall. Audura j. Eure, die aber nach Zeufs Gr. 779 ehemals Autara hiefs. wie es sich mit der harzischen Oder verhält, müste ein alter beleg ausweisen.

*** Haupts zs. 9, 231 ff. oben s. 80.

namen ein wort von dem echtesten deutschen gepräge, das seiner bildung nach dem got. fijaþva, friaþva frijaþva vollkommen entspricht und wie fijaþva mit (feian) faian fijan auf die wurzel pî hassen, frijaþva mit freis frijôn auf die wurzel prî lieben, mit ahd. uuîo der weihe, uuît weit, uueida vagatio venatio pastus und pascuum auf ein starkes oder schwaches verbum veian oder vijan von der wurzel vî (gehen) führen treiben jagen zurückgeht, zu der gr. *οἴσω*, *οἶστρος* die bremse ua., vielleicht auch lat. via gehören, die auch besonders deutlich in der dem deutschen zunächst verwandten sprache, dem littauischen hervortritt*. Vidua Vijaþva ist also zu verstehen wie Hunte nach ags. huntjan -ode venari, als wenn heute der fluss oder ein andrer die Jagd oder die Trift hieſse, oder auch einfach wie Rênos Rîn als lauf, wasserstrom aufzufassen. dem übergang in Odora Odra wäre Viadura, Viadra ungleich günstiger; doch ist das übliche Viadrus nur eine fiction der gelehrten des XV/XVI jahrhunderts.

Den dritten groſsen fluss hörten die Römer Albi nennen und daraus, nicht aus Albia machten sie ihr masculinum Albis**. die verkürzung des nominativs der feminina auf ia in i betrachtete das gotische, so wie es uns vorliegt, als eine pflicht bei lang- und mehrsilbigen wörtern, das westgermanische aber als eine freiheit, die es überall, wie es scheint auch bei den kurzsilbigen, zulieſs. sie besteht im althoch- und niederdeutschen im wesentlichen fort, wenn auch die schriftsprache bestrebt war das a den abstractis auf i gegenüber festzuhalten und herzustellen, während das angelsächsische umgekehrt, wie das altnordische, dahin kam nicht nur das a oder dessen aequivalent sondern auch das i im

---

* litt. wĕju wijau wyti jagen nachjagen, wijimas verfolgung, wajóti scheuchen herumjagen, wajone wettlauf, streiferei, pawijys eine strecke weges. — an das niederdeutsche alts. uuiod ags. veód (vgl. Brem. wb. 5, 216. Stürenburg Ostfries. wb. s. 327) könnte man nur denken wenn dies ursprünglich zweisilbig und der diphthong aus ija, ia entstanden wäre, wie in ags. freód got. frijaþva, und uuiod einmal nicht bloſs unkraut (unter dem weizen) sondern überhaupt kraut bedeutete. dann könnte Vijaþva Viadua (Wioda) allerdings der kraut- schilf- tangreiche fluss sein.

** *Ἄλβιος* hat nur Dio 55, 1. 28, *Ἄλβις Ἄλβιδος* 77, 14. die übrigen haben allgemein Albis, der auctor Melas, Augustus (Res gest. 5, 12) usw. Alba taucht zuerst auf bei Solin 20, 2, wo Plinius Albis hat, und dann in Mamertins Genethl. 16 'horridus secat Alba Germaniam'. Sidonius Apoll. Carm. 7, 391 hat Albis. die Alba bei Vopiscus Prob. 13 aber ist das gebirge, die rauhe Alb, Zeuſs 7. Stälin Wirtemb. gesch. 1, 70. 333.

nominativ sowohl der ursprünglich lang- und mehrsilbigen als auch der durch consonantumlaut langsilbig gewordenen feminina überall zu beseitigen. im altnordischen, wo die feminina dieser art zum teil, gleichsam zum ersatz für den verlust, im nominativ ein r durch erbschaft und übertragung aus der alten zweiten starken declination erhalten haben, entspricht demnach Elfr (Gautelfr, Raumelfr) vollkommen dem Albi, Albia*, und da elv oder elf im norwegischen (Aasen 1871 s. 133) und schwedischen noch in lebendigem appellativischem gebrauch ist für jeden fluss und strom, so ist Albia damit als deutsches wort erwiesen und der name um so mehr für deutsch zu halten, weil er sich schon durch seine formation von allen ähnlichen unterscheidet, das appellativ sich sonst nirgend wiederfindet und neben alb lichtwesen und albiz schwan auch die grundbedeutung 'der weifse, weifsliche, lichte fluss' noch hervortritt**.

auch der gröste und wasserreichste zufluss der Elbe auf ihrer östlichen seite, die Havel — Habola Ann. Lauriss. a. 789 uam. Havela a. 981 (Förstem. 2, 715) — trägt unverkennbar einen deutschen namen, vielleicht sogar auch die Spree. denn dieser fluss, der in seinem mittleren laufe in eine unzahl von armen geteilt eine ansehnliche landschaft bewässert, hiefse lateinisch passend Spargia und dasselbe würde Spragia oder Spravia im deutschen bedeuten***, wenn so die Römer ihn nennen hörten. Habula aber

* auch Elfi, Gautelfi kommt vor, Fms. 12, 279. 290. 339. das appellativ ist aus altnordischen denkmälern nicht zu belegen, nur elfr dichterisch als âheiti (SE. 1, 576), aber aus den mehrfachen compositis — bei Grimm Gr. 3, 385 auch Vermelfr — zu schliefsen. ags. elf ist wohl nur von Ettmüller s. 7 fälschlich aus inelfe, inilfe gefolgert, vgl. altn. innylfi, innyfli ahd. innovili, innodli Graff 1, 298.

** JGrimm Gr. 3, 385. Myth. 413. GDS. 325, vgl. DA. 1, 2. Curtius Gr. etym. nr. 399. für die Alben (Albana), die nebenflüsse der Traun und Salzach ist gewis eine ganz andre bedeutung anzunehmen und an eine herleitung von den alben (Alpen) zu denken; so auch vielleicht bei andern. der formation nach steht unserer Albia am nächsten gr. Ἀλφειός dor. Ἀλφεός, und dieser name kann ein ursprünglich und rein griechischer sein. im übrigen vgl. Alba (Aube, Albis beim cosm. Rav. 4, 26) = Alb, Alf, wie namentlich mehrere nebenflüsse des Rheins heifsen (Förstem. 2, 47), Albla in den Niederlanden, Albula = Tiberis, Albana (s. vorher), Albinia j. Albegna in Toscana. über die hessische und lahngäuische Elbe s. unten.

*** nach mitteld. sprêjen sprewen, dem unser 'sprühen, sprudel' ags. sprêgan und isl. spræna scaturire (als subst. rivulus) nahe verwandt ist. vgl. Zeufs 15. die anwohnenden Wenden nennen die Spree (Sprewa bei Thietmar von Merse-

bedeutet geradezu die seen-, gefäſs- (bassin-) oder behälterreiche. denn wenn auch die bedeutung von mhd. habe hafen, meer erst verhältnismäſsig spät entwickelt wäre*, so würde sich jene doch ebenso gut wie die für 'hafen' portus und havan olla, schon aus dem verbalbegriff von haban oder hafjan ergeben: Habula ist genau lat. capula, wie nach Varro LL. 5, 121 ein gefäſs hieſs, und auch das lateinische hat capula und capulus, capulum ohne capa, capus als mittelglied gebildet. das ableitende l drückt im deutschen sehr gewöhnlich die wiederholung des stammbegriffes aus, wie man namentlich aus den adjectiven ahd. bëtal mendicus, ëzzal edax, âgëzzal obliviosus uam. (Gramm. 2, 102) sieht, doch auch aus den substantiven, z. b. aus dem verhältnis von saivala seele und saivs see (das bewegte, wogende element), von ahd. wurzala und got. vaurts, ahd. zuîval und zuëho usw. den Römern, die mehr als einmal an der Elbe standen und von jenseit gesandte empfiengen, kann der fluss nicht unbekannt geblieben sein und ich zweifle nicht dass ihr Chabulus, wie sie statt Chabula auch die Habula genannt haben können — vgl. Guthalus s. 209 —, durch Marinus und Ptolemaeus in *Χάλουσος* verderbt ist, da dies der einzige fluss ist den sie zwischen Elbe und Oder kennen, aber wie Strabo die Lippe in die Nordsee, verkehrter weise in die Ostsee münden lassen. von den nördlicheren zuflüssen der Elbe können dann wohl nur noch die Alster bei Hamburg, Alstra bei Adam von Bremen 3, 26, und die Stör bei Einhard Annal. a. 809. 817, Adam Br. 2, 15 Sturia auf alte deutsche namen anspruch machen**, da es

---

burg) einfach den 'fluss' (reka), die Polen Sprowa, die Czechen Spro. — für die deutschheit von Habula spricht auch dass Hevelli Heveldun der deutsche name für die wendischen Stoderanen an der Havel war (Schafarik 2, 582, vgl. Zeuſs 651), so wie Brandenburg umgekehrt bei den Wenden Zgorzelica hieſs, Heffter Gesch. von Brandenburg s. 28.

* Zeuſs 15 erinnert auſserdem an altn. haf. aber dies ist eigentlich 'erhebung, höhe' mare altum, wie ags. holm und der plural heafo Beov. 2477 = holmas 240. 2132, wie man noch aus dem niederdeutschen sieht, das in meiner heimat 'see' und 'haf' streng unterscheidet und haf nur von dem meer gebraucht soweit es durch flut und ebbe sich hebt und senkt. s. glossar zum Quickborn 1856 s. 329 f. und Stürenburg Ostfries. wb. s. 84. neufrz. havre altfrz. hable havle mlat. habulum havla ist von Diez (Etym. wb. s. v.) gewis richtig für altn. höfn (gen. hafnar) genommen, da so manche nordische und deutsche schifferausdrücke ins französische übergegangen sind und Ducange unter haula auch noch altfrz. havene belegt.

** Delbende bei Einhard Ann. a. 822, Delvunda bei Adam Brem. 2, 15[b] in Lauenburg könnte ein derivatum von alts. delƀan ags. delfan graben sein

auch in Schweden, im Kalmar län, eine Alster gibt und sie sich durch schwed. alstra hervorbringen, alster frucht zucht erzeugnis und ags. styrian movere agitare (altn. styrr getümmel) leicht erklären*.

von den westlichen zuflüssen nennt Strabo p. 291 den bedeutendsten in der norddeutschen ebene, die Sale, *Σάλας*. noch drei oder vier andre flüsse, in deren nähe regelmäſsig salzquellen liegen, führen in Deutschland denselben namen, in Niedersachsen ein nebenfluss der Leine bei Salzhemmendorf, Lauenstein und Elze, dann südlich von der Rhön und Werra die fränkische Sale, ferner ein nebenflüsschen des Regens** und der nebenfluss der Salzach bei Reichenhall, endlich noch in Pannonien ein zufluss des Plattensees, zum teil also in gegenden wo unzweifelhaft ehemals Gallier hausten, und da alle germanischen sprachen im unterschied von den verwandten statt des einfachen sal den erweiterten wortstamm salt salz sowohl im substantiv als im verbum für die unentbehrliche würze verwenden, so scheint der name Sala eher gallisch als deutsch und in Norddeutschland auf eine ältere keltische bevölkerung zwischen Weser und Elbe zu deuten. doch wäre die folgerung bis jetzt noch voreilig. in Gallien findet man nur eine Salia, j. Seille bei Château Salins in Lothringen, die Salusia j. Selse bei Alzei und Oberingelheim*** und vielleicht einige j. Selle oder Sellé genannte gewässer, aber weder hier noch sonst in andern jetzt oder ehedem von Kelten bewohnten ländern auſserhalb Deutschlands eine Sala. dies führt darauf den namen viel-

---

(Gramm. 2, 32); Delve in Ditmarschen, Delft in Holland ua. sind nach alten canälen und wasserläufen benannt. aber wohl erst seit der verbindung der Delvenau und Steckenitz durch einen canal wird dieser entschieden slawische name auch auf jene übertragen.

* die kürze des u in Sturia beweist der heutige umlaut, glossar zum Quickborn 1856 s. 294.

** Förstemann 2, 1209. die belege für die ungarische Sala (das. 1211) reichen bis zum j. 860, also noch in die zeit vor der niederlassung der Ungarn hinauf.

*** Salusia a. 742. 763, Salisus a. 983 Förstem. 2, 1216. Salusa bei Zeuſs Gr.[2] 122 ist ein irrtum oder eine nicht erlaubte conjectur. bei Mela 2, 5, 82 und auch im Itiner. Anton. ist Salsulae überliefert und der ort an der quelle heiſst noch jetzt Salses (Ukert Gallien s. 122 f.). in solcher nähe der Pyrenaeen ist auch kein keltischer name zu erwarten und der lateinische vielleicht nur die übersetzung eines iberischen. — nach AJacobs Géographie des diplomes mérovingiens. s. 23 hieſs jedoch die Selle bei Valenciennes wirklich ehedem Sale.

mehr für die eigentümlich deutsche benennung eines salzflusses zu halten, die die Germanen erst nach Süddeutschland und in das gebiet der Donau verpflanzt haben. die Hermunduren, die das gebiet der fränkischen Sale seit dem abzuge der Marcomannen nach Böhmen und später wieder als Thüringer zur zeit ihrer unterwerfung durch die Franken beherschten, konnten sie leicht nach ihrer heimischen Sale benennen. die Baiuvarier aber, die Juvavum in Salzburg, die Igonta (Isonta?) oder den Juvarus in Salzaha umnannten, werden doch wohl auch die Pinzgauer und Reichenhaller Sale benannt haben und konnten den namen gleichfalls an den Regen und nach Pannonien übertragen. wie lebendig einmal sein zusammenhang mit dem appellativ und dessen sippen gefühlt wurde, bezeugt das niederdeutsche, nordthüringische Salabeki, eben südlich von Magdeburg*. Salabeki ist Salabach, aber der ort liegt an der Sülze (Sulta a. 1130) nebst den ortschaften Solen und Süldorf (Suldorp a. 937. 939. 973), wo wie in dem nahegelegenen Salze Frose und Schönebek im mittelalter und später salz bereitet wurde. man darf darnach behaupten, dass in Sala noch der einfache stamm, den salt salz voraussetzt, erhalten ist und dass unser sole, mhd. sol sul, bair. sul sulch, alts. sul suli, ndd. sül söle dazu genau in demselben verhältnis steht wie sulza sülze, sulta sült zu salz und salt. es kommt hinzu dass auch unter den namen der nebenflüsse der thüringischen Sale, soviel ich sehe, keiner als unzweifelhaft keltisch nachgewiesen werden kann**. und dasselbe gilt von den übrigen nebenflüssen der Elbe

* Förstemann 2, 1210 f. 1326. vgl. dazu Geschichtsblätter für stadt und land Magdeburg 2, 226 f. 231. 486. 4, 42. Büsching 1778. 3, 3, 17. 19. 20. 23. auch Sülbek im amt Salz der Helden bei Eimbek (Büsching 3, 3, 188) ist ein salzdorf und ebenso ist Sülfeld in Holstein bei Oldesloe, Sölde in der grafschaft Mark (Büsching 3, 1, 747) und bei Hildesheim alts. Sulithi (Förstem. 2, 1325) und der zweimal in Thüringen und auch im Grubenhagischen bei Gieboldehausen wiederkehrende fluss- und ortsname Sulaha (Förstem. 2, 1326 vgl. Büsching 3, 2, 560 f.), wie die vorhandenen oder in der nähe belegenen salzbrunnen lehren, aufzufassen und nicht mit sol lache, bodensenkung zusammenzubringen. Sulzdorf Saal Salzburg Salz Sulztal ua. an der fränkischen Sale zeigen auch hier den flussnamen in appellativischer lebendigkeit. vgl. in der Wetterau Landau 1, 131. Roth Beiträge 1, 231 f. auch die Salza oder der Salzbach bei Bruchsal soll Sale genannt werden.

** am verdächtigsten ist die Wipper, die dreimal in Altthüringen wiederkehrt, als nebenfluss der Sale, der Unstrut und der Gera als Wipfra, aber auch als nebenfluss des Rheins. allein wo fände sich bei den Kelten ein ähnlicher, vergleichbarer name? die belege bei Förstem. 2, 1551 reichen nicht

innerhalb des alten Deutschlands. selbst im Boierlande erkannte Zeufs s. 15 in der slawischen Wlatava, die wir zu einer Moldau gemacht haben, die alte deutsche Waldaha, -ahva. (oben s. 93.)

Auch bei dem vierten grofsen flusse hat das femininum Visuri, Visuria im munde der Römer dem masculinum Visurgis weichen müssen, auf dieselbe weise wie bei Albis (s. 210), nur dass sie, wohl durch die obliquen casus Visurjâs, -jôs, -jâ, -jô (später u) verleitet, sich erlaubten ein g einzuschalten*. das ableitende -uri, -uria, später -ura muss man durch -oria, -ôria auf ursprüngliches -âriâ zurückführen** und Visuria kann sehr wohl die wiesen-

---

hoch genug hinauf um zu entscheiden ob Wippera ein anlautendes H verloren hat, was ags. hveop, hveopjan engl. whip für ahd. wipf mhd. wif, wippen ndd. wipp, wippen zu beweisen scheint. aber Jonsson und Haldorsen (vgl. Gislason Orđab. s. 575) bezeugen die doppelform hvipp und vipp (altengl. wippen bei Stratmann s. 648 kommt neben s. 311 nicht in betracht) und so kann Wippra sehr wohl lat. Vibria, Vibra sein oder die hüpfende. man vgl. auch die flussnamen Schwinge und Springe, und wegen des lat. worts litt. wyburu ich schwinge. — das in Unstruot (übles gewässẹr, Gramm. 2, 775 ff.) enthaltene appellativ ist belegt in der anm. zu Denkm. LXIV, 46. die vermutung Förstemanns 2, 1438, dass die Unstrut nach dem bach Ohne, der jenseit des höhenzuges über ihrer quelle im alten Onfeld entspringt und bei Nieder-Orschel in die Wipper fliefst, benannt sei, wird hoffentlich keinem einleuchten. Gregor von Tours schreibt schlecht und ungenau Onestrudis statt Une- Unstrôdis = Unstruot.

* ähnlich gebildet scheinen bei Ptolemaeus 2, 11, 29 *Κασουργίς Βουδοργίς*, 30 *Κοριδοργίς*, vgl. 28 *Τουλισούργιον Βουδόριγον*, 29 *Βουδορίς Βικούργιον*. bei den Kelten finde ich nichts ähnliches. vgl. unser 'bürge ferge scherge' ahd. burio fario scario. — auf der ravennatischen karte wurde der fluss wahrscheinlich zuerst mit seinem deutschen namen genannt; denn bei dem cosm. 4, 17 können die hauptflüsse von Saxonia 'Lamizonipada' = *ΛΑΜΙΖΟΝΙΠΑΛΑ* gewis nichts anderes sein als *ΑΜΙΣΑΟΥΙΣΑΡΑ*.

** wie got. -muni in lauhmuni glitmuni = lat. -mônia, altem mâniâ. wie das griechische und lateinische, so besafs ohne zweifel ehemals das deutsche manigfaltere bildungen aus altem -âr -âri, die erst allmählich gröfserer einförmigkeit platz machten (vgl. Gramm. 2, 141). in den ahd. meist schwach flectierenden auf -uri -urr — eimuria favilla, chilburra - ira - ra ags. cilfor agna, chuburra - irra ratis classis, cumpuria - irra - erra tribus s. 118, zaturra - arra - rē - arē (bei Kero ist -ē = ia) meretrix, faturēo - aro - erro - ero - iro patruus, vgl. môderia Germ. 1, 115 muotera ags. môdrige ndd. mödder medder (gloss. zum Quickborn s. 345) matertera, auch zeihhurra suehurra ua. lassen sich mutmafsen — dient der dumpfe vocal vielleicht nur zur auflösung der consonantverbindung. daran aber ist bei Visurgis und noch ahd. Uuisura bei Einhard und sonst, dann Uuisara Uuisera mit fortdauerndem reinem stammvocal, endlich Uuēsera nicht zu denken, da altes visr notwendig vistr ergeben hätte (s. 208), die synkope aber erst verhältnismäfsig spät (Zeufs 15 f. anm. Förstem. 2, 1500)

schaffende oder wiesenreiche sein*. jedesfalls kann der name und können auch die der östlichen zuflüsse nicht eher als keltisch in anspruch genommen werden, als bis Gallier auf der westlichen seite des flusses als ehemalige anwohner nachgewiesen sind, und vorläufig steht es damit nicht besser, als auf dem linken ufer der Elbe. Tacitus nennt nur den das Hessenland in seiner ganzen breite durchschneidenden nebenfluss der Fulda, die Eder Adrana und dies ist augenscheinlich ein rein deutscher name, der sich auch auf altcheruskischem gebiet bei Gandersheim wiederholt, eine ableitung von dem noch durch eine ahd. glosse erhaltenen adjectiv atar acer celer, dem stamm des adverbiums ags. ädre statim confestim, alts. adro zeitig früh. der gröste strom, der das land von süden nach norden durchstreift, die Fulda Fuldaha heifst der 'landfluss' **, wie der hauptfluss des benachbarten Tullifeldes Feldaha. merkwürdiger weise erscheinen unter den gewässern der Eder eine Elbe und Ems neben einander, diese sogar in begleitung eines Rins. die erscheinung ist um so merkwürdiger, weil sie sich im gebiet des Rheins bei der Lahn wiederholt. allein die ursprüngliche namenform der hessischen Elbe, Albina, scheint in dem namen des anliegenden ortes Elben — a. 1074 Ælvinu im dat., 1200 Elbena — erhalten und die hessische Ems nach der ältesten überlieferten schreibung Eymese von a. 1404 eher eine ahd. Eimisa als Emisa Amisia, so dass die übereinstimmung mit dem namen der grofsen flüsse sowohl als der zuflüsse der Lahn sich erst spät

---

und mit ihr zugleich die dissimilation in Uuirra Uuirraha Wërra eintritt. so ist auch die erklärung von Visurgis, Uuisura als 'westfluss' unmöglich. die Weser bei Eupen, Vesere a. 915 bei Martène et Durand 1, 254, bei den Wallonen Vesdre, bei Büsching 3, 1, 618 ff. Weze, sei hier nur erwähnt.

* JGrimm GDS. 656 erinnert an die Engern und Angrivarier, die zu beiden seiten des flusses wohnten; an der Weser lag auch das schlachtfeld Idisiaviso. ahd. wisa pratum, mit ungebrochenem, reinem und daher wie in snita buccella ua. wurzelhaftem i, wird mit altn. veisa sumpf, ags. vâs schlamm, vielleicht auch ahd. uueisunt arteriae ags. vâsend fries. wâsend engl. weasand schlund, gurgel, luftröhre, mit gr. ἰός lat. vīrus viscum viscera ua. zur wurzel vis netzen gehören. von der wurzel, die im litt. waisa fruchtbarkeit, waisus frucht, weisle art zucht, wislus fruchtbar und wahrscheinlich in dem namen der Weichsel zu tage kommt, zeigt sich im deutschen kaum eine spur und 'Vistula Visula' und 'Visurgis Uuisura' sind von verschiedenem ursprung, wenn unsre vermutung richtig ist. in Frankreich gibt es eine Vesle bei Rheims und eine Vistre bei Nîmes.

** Grimm GDS. 574. KRoth Kleine beiträge 1, 13. 25. über die andern flüsse s. Landau Hessengau s. 50. 203. Förstem. 2, 1125. Roth s. 123.

einstellte; Rîn aber für bach, wasserlauf braucht man, wie sich bald ergeben wird, noch nicht für einen fremden namen zu halten, und auch unläugbare fremdlinge wie die Phiopha, ein gewässer der Fulda, mit ihrem anlautenden P, der Wasgenberg oder mons Vosegus eben nördlich von Fulda — Uuasgunberg nach Trad. Fuld. nr. 721 a. 980* — neben einer Rînaha uam. können in einem grenzlande, wie es Hessen ehedem nach süden hin war, keineswegs überraschen. von den namen der nördlicheren zuflüsse der Weser unterhalb der Fulda lassen sich mehrere, wie die Hunte (s. 210), unschwer aus dem deutschen erklären und so lange nicht eine berechtigung dafür nachgewiesen, ist die deutung aus dem keltischen abzuweisen. selbst der name der Ems — Amisis bei Plinius 4 § 100 und in schlechter schreibung Amissis bei Mela 3, 3, 30, eine form die sich zu der bei Tacitus Ann. 1, 60. 63. 2, 8. 23 überlieferten Amisia und zu ahd. alts. Emisa genau so verhält wie Albis Visurgis zu Albia Elba und Visuria Uuisura (s. 210. 215), bei Strabo p. 290. 291 *Ἀμασίας*, Ptolemaeus (Marcian 2, 32) *Ἀμά-*** — muss einmal deutsch verstanden sein: wie wäre sonst Emeden*** von demselben wortstamm abgeleitet? auch der nebenfluss der Ems, die Hase, auf den schon die Chasuarii deuten,

---

* vielleicht ist auch mons Usgo bei Kaltenwestheim im Tullifeld Trad. Fuld. nr. 663 c. 915 derselbe name. — dass Kassel (Chasella, Cassala GDS. 579. Landau Hesseng. s. 87) in der tat nichts anderes ist als 'castellum' (JGrimm in Haupts zs. 7, 476), lässt das mainzische Kassel, jetzt gewöhnlich Kastel geschrieben, und das flandrische, das alte castellum Morinorum füglich nicht bezweifeln, und ebenso wird Kassel in der Wetterau (Landau 1, 134 ff.) und am Niederrhein (GDS. 580), Kassel zwischen Neuſs und Düsseldorf, Rheinkassel zwischen Worringen und Köln, Ober- und Niedercassel am Siebengebirge und die Casselburg in der Eifel aufzufassen sein. vgl. Förstem. 2, 355.

** Wilberg hat darnach 2, 11, 28 *Ἀμασία* statt *Ἀμάσεια* in den text gesetzt. Marcian aber muss bei Ptol. 8, 6, 3 *Ἀμισία* oder *Ἄμισα* gefunden haben, da er nach Stephanus Byz. 85, 20 *Ἄμισα* als *πόλις Γερμανίας ἐν τοῖς ἀπὸ Ῥώμης ἐπὶ τὰς διασήμους πόλεις* aufgeführt hatte, und KMüller Gm. 1, cxxxiii zeigte dass auch 2, 11, 28 der ort *Ἀμισία* hieſs. dass aber bei Tacitus Amisia als ort vorkomme, ist nicht wahr.

*** Amuthon, Emuthon Westeremden im Fivelgau im Index bonor. Werthin. ed. Crecelius s. 12—16. 25; Emedun Emden an der Ems a. 944 Dronke Antiq. Fuld c. 37. wegen des stammes vgl. Gramm. 2, 88. 221 — wo ahd. emizîc (nie imizîc) perpetuus ganz richtig, im Dwb. 3, 443 aber falsch aufgefasst wird — Graff 1, 254 ff. Förstem. 1, 72—81. Aasen s. 6 uam. norw. amsa antreiben und die andern ähnlich gebildeten schwachen verba (Gramm. 2, 271 f.) erläutern den sinn der ableitung am besten. Amuthon aber, das heutige Muyden in der nähe von Amsterdam, ist = Âmûthon.

trägt allem anscheine nach einen deutschen namen*. die entscheidung darüber, wie weit einmal das westliche Deutschland von Kelten bewohnt war, muss vom Rheine aus gewonnen werden.

Bis Ariovist im j. 72 mit seinen Sueben über den Rhein gieng und sich des uferstriches von Worms bis gegen Basel bemächtigte, bewohnten Gallier die linke seite des flusses in seiner ganzen ausdehnung vom gebirge bis zum meere in ununterbrochener reihe und hatten auch noch unlängst, ehe die Marcomannen und ihre genossen südlich vom hercynischen urwalde fuss gefasst, seine ganze rechte seite bis zum Maine, sowie das ganze gebiet der oberen Donau beherscht. sie müssen auch den flufs eher gekannt und daher eher benannt haben als die Germanen und diese den namen Rîn von ihnen empfangen haben. das lautliche verhältnis der deutschen oder allgemein germanischen namenform zu der altgallischen, von den Griechen und Römern angenommenen Rênos ir. Rian ist ein ganz regelmäfsiges**, so dass daraus nichts für die entlehnung folgen würde. denn wenn Rênos aus altem rainas von der wurzel ri gehen, fliefsen, durch die mittelform reinas hervorgieng, das gallische aber selbst doppelformen wie dêvos und dîvos,

---

* den namen unmittelbar aus ags. hasu altn. hōss grau, bleich (nicht 'schön, glänzend') zu erklären geht allerdings nicht wohl an, weil er ahd. alts. stäts nur Hasa, nicht Hasua Hasawa lautet. nur findet sich einmal Hasugô Trad. Corb. § 363 c. 850 gegen Hasagouui Erhard nr. LVI a. 948. aber an denselben stamm darf man denken, da ahd. hasan politus im grunde dasselbe wort mit lat. canus zu sein scheint, Kuhns zs. 2, 152 f.

** dies ergibt sich aus der erklärung, die Glück in den Sitzungsberichten der Münchener academie von 1865 von dem namen Rênos gegeben hat, der ich oben folge. mit unrecht aber hält er Hrîn für die älteste deutsche form des namens. Hrîn schreibt nur einmal der amanuensis Wolfram in der Fuldaer trad. nr. 27 a. 765, und ein andrer, der eben Hrêni, Hrênhêm geschrieben, bei Lacomblet nr. 65 a. 855 Hrîneshêm, wie man sonst Tr. Fuld. nr. 16. 26. 101. 105. 113 uö. auch anderswo Hrenus statt Rhenus geschrieben findet, aber gewis ohne an ahd. ags. hrînan tangere oder gar altn. hrîna tierische laute ausstofsen — dies ist ahd. ags. unbekannt — zu denken. dem ganz vereinzelten Hrîn stehen das ältere Rîn Trad. Fuld. nr. 8 a. 755 und die zahlreichsten andern Rîn aus ober- und niederdeutschen urkunden und quellen, deren sammlung bei Förstem. 2, 1182 ff. leicht noch vermehrt werden könnte, entgegen und zwar aus gegenden und zeiten wo man das Hr noch sehr wohl kannte (vgl. vorr. zu Denkm. s. XII), und überdies noch ags. Rîn in Älfreds Orosius und der ags. chronik zum j. 887 (Thorpe s. 158 f.) und altn. Rîn, durch so manchen stabreim gesichert, so dass über die germanische gestalt des namens nicht der geringste zweifel besteht. das altn. hat allein aus Rîn ein femininum gemacht, wie es die deutsche genusregel der flussnamen verlangt.

rêgs und rîgs für altes deivas daivas, reigs raigs hatte und sogar noch jetzt die appellative rian (= rênos) weg pfad und rîn, rhîn canalis im irischen und kymrischen neben einander bestehen, so ist offenbar dass das deutsche bei der entlehnung, wenn nicht von einer nebenform Rînas, nur von der älteren Reinas ausgieng und dass das deutsche Rîn zu dieser und der noch älteren rainas sich nicht anders verhält als altn. tîvar und ahd. -rîh got. reiks zu daivas und raigs oder ahd. drî got. þreis lat. trîs trînus zum alten trajas usw. das deutsche rinnan laufen fliefsen zeigt eine andre entwickelung der wurzel. es kann aber daneben sehr wohl auch im deutschen einmal ein appellativ rîn wasserlauf, bach gegeben haben und damit können die kleinen gewässer benannt sein, die in Deutschland den namen führen*, aber nicht wohl der grofse fluss. dass dieser seinen namen nicht von den Germanen erhielt, lehrt schon das masculinum, und wenn nichts anderes, so spricht doch von sprachlicher seite dies ebenso wie beim Main, Neckar, Roten (Rhone) ua. entschieden für die entlehnung.

Ist also der Rhein von den Galliern benannt und sind die Germanen erst später an seinen ufern erschienen, so müssen ihn jene vor diesen, wie in seinem oberen, so auch in seinem unteren laufe unterhalb des Mains bis zum meere zu beiden seiten besessen haben, wo ihn die Germanen zuerst erreichten. dies ergibt sich auch noch aus manchen spuren, so dass die Menapier, die bis auf Caesar noch im Hamalande wohnten, nur als der letzte überrest der keltischen bevölkerung diesseit des Rheins angesehen werden können (s. 204).

* aufser dem Rinbeki bei Bochum (Crecelius Trad. Werth. 1, 58, 15) und den hessischen s. 216 f. im gebiet der Elbe der Rhinbach bei Bernterode an der Wipper unterhalb Worbis, der Rhein bei Bitterfeld, der Rhin bei Fehrbellin und Rhinow, nebenfluss der Havel und bei Glückstadt in Holstein. hieher ist der name wohl ohne zweifel durch die niederländischen colonisten, die seit dem 12 jh. die Elbmarsch bevölkerten, vielleicht auch nach der Mark und in die gegend von Bitterfeld auf ähnliche weise verpflanzt. die Gallier nannten bekanntlich auch das flüsschen bei Bononia in Italien Rhenus Plin. 3 § 118. 16 § 161. Sil. 8, 601, und in Gallien selbst findet sich ein fluviolus Renus, Mabillon de re dipl. nr. 128 a. 917. von der wurzel ri ist noch alts. rîth (Gl. Lips. 771. 772) ags. rîđ rîvus (moorriede udgl. noch heute) abzuleiten — alts. riha und ags. rîđe Gr. 3, 386 ist nichts und mhd. rige oder rîge gewis nicht rivus —; aber auch ahd. rîna olla, bair. rein, auch senkung im erdreich worin sich wasser sammelt (Schmeller 3, 101) gehört gewis noch dazu und, da die begriffe 'lauf, strich, streifen' einander nahe liegen, auch wohl ahd. mhd. altn. rein, nhd. rain.

von den südlicheren flüssen, die hier nicht in betracht kommen, abgesehen verrät der Main, ahd. Moin, nicht nur als masculinum, sondern auch durch seinen ganz undeutschen diphthong den keltischen ursprung seines namens; nicht minder, die Sale etwa abgerechnet (s. 213), durch die namen seiner zuflüsse, von denen Nidda und Tauber, Nida und Dubra beim cosm. Rav. 4, 24 zuerst genannt werden*.

keltisch ist auch Taunus (Mela 3, 3, 30. Tac. Ann. 1, 56. 12, 28) und das von Ptolemaeus 2, 11, 29 etwas östlich von Mattiakon (Wiesbaden) in fast gleicher breite mit Mainz angesetzte Ἀρίαυνον ist vermutlich nichts anderes als Aretaunum, ad Taunum, die gallisch lateinische benennung des von Drusus in monte Tauno errichteten castells bei Homburg vor der höhe** und dies davon die deutsche übersetzung.

für die Lahn, Logna beim cosm. Rav. 4, 24, ahd. Logana Loganaha gibt es keine irgend passende anknüpfung im deutschen, freilich auch wohl keinen entsprechenden keltischen namen. aber der ort am flusse, der der umliegenden landschaft ihren heutigen namen gegeben hat, Nasova im achten und neunten, Nassove im zwölften jahrhundert*** scheint nur mit einem andern derivatum desselben wortes benannt wie Nasonia, Nassonia, j. Nassogne im belgischen Lutzenburg. dass eins der nebengewässer der Lahn heutzutage Aar heifst, wie nebenflüsse des Rheins in der Eifel und der Schweiz darf zwar nicht geltend gemacht werden, da der name im neunten jahrhundert Arda lautete (Kremer 2, 14), also von der Ard (Ardaha Cod. Lauresh. nr. 3181) auf der nordseite der Lahn nicht verschieden ist; aber ein anderes nebenflüsschen bei

---

* die lesung der lateinischen inschrift (Brambach nr. 1312), auf der die Nida vorkommen soll, ist sehr unsicher. die Nied in Lothringen, nebenfluss der Saar, Nida beim cosm. Rav. 4, 26 (p. 235, 16 Parthey) und der Nith bei Dumfries in Schottland tragen denselben namen, und Dubra ist 'wasser, fluss' oder 'die wasserreiche', Zeufs 14. Gr. 136 anm. 138. Glück s. 35.

** Annalen des nassauischen altertumsvereins 1863. 7, 139 ff.

*** Nasongae bei Beyer nr. 35 a. 790 (vgl. GDS. 582 f.) ist Nasouge und dies gleich Nasoua nr. 119 a. 881, Nassove -ovve -oua -ov nr. 605. 606. 610. 626 a. 1158. 1161 d. i. Nas- Nassovia. Nassogne heifst bei Pardessus Dipl. 2, 204 a. 687 Nasania statt Nasonia, in der Vita SMononis c. 770 Nassonia. ob Nasonacum im Cod. Theodos. dasselbe ist, kann ich augenblicklich nicht entscheiden. Porcheron deutete darnach das Nasaga des cosm. Rav. 4, 26 p. 233, 7 Parth. als Nasonaga. AJacobs (Gallia ab anon. Ravenn. descripta p. 34) hält Nasaga für Nasium j. Naix sur Ornain (Meuse), Neonsigo für Nassoigne, was weniger gut zu der reihenfolge der namen passt.

Braunfels heifst Iser wie der bach bei Isenburg an der Sayn, die Iser an der obern Elbe, die Isar bei München, die Isère und Oise (Isara auf der Tab. Peut., im Itin. Anton. 384, 11 und später) in Frankreich und die Iser in Flandern. für die lahngäuische Elbe fehlt der alte beleg, aber auch eine gallische Alba oder ein gallischer Albis (s. 210f.) konnte hier um so eher eine mehr deutsche auffassung erfahren, da eine Ems ganz in der nähe floss. benannt aber sind die beiden flüsschen gewis nicht nach den grofsen flüssen oder nach den hessischen, wenn diese ursprünglich gleichnamig waren*. die lahngäuische Ems, zu ende des achten jahrh. im Cod. Lauresh. nr. 3164. 3720 als Emisa und damit als alte Amisa, Amisia bezeugt, teilt zwar ihren namen nicht ursprünglich mit den heilquellen an der untern Lahn, die nach Aumenza a. 880, Ouminci a. 959 bei Beyer nr. 117. 204 vielmehr heutzutage Eums heifsen sollten, aber da jene an Selters vorüberfliefst, so kann der name sehr wohl die bedeutung des kräftigen, würksamen wassers gehabt haben, die auch im deutschen (s. 217) möglich ist, aber allerdings nicht in gleichem sinne auf die grofse Ems oder die hessische anwendung findet**. man wird diese namen mindestens auch als gallische anerkennen müssen.

bei der Sieg, ehemals Sigina, hat der ort Siegen wohl wieder wie Elben an der Elbe in Hessen (s. 216) die ursprüngliche namensform am treusten bewahrt. auch Sigina lässt leicht eine deutsche auffassung zu da 'elliu wazzer ze tal sîgent' (deorsum feruntur). allein Sigina, Sigana ist auch die verdeutschung von Sequana (Graff 6, 147), beim cosm. Rav. 4, 26. 39 Sigunna, in einer urkunde Chilperichs II von 717 Sigona, ags. Sigen (Chron. ad a. 660. 887. 890. 897), altn. Signa Fms. 4, 61 anm. so wird auch die Sieg wohl eine

---

* man muss dies nun schon zugestehen, da Landau Hesseng. s. 218 ein Emseberg Emmeseberg Emsperg von a. 1325. 1344. 1386 aus der nachbarschaft der Ems beibringt, also Eymese a. 1404 (s. 216) nur eine rohere schreibung ist, Gramm. 1³, 185.

** die Emse am Inselberg (Imse- Emseberg?) in Thüringen ist vielleicht wie Ems am Emsbache, nordöstlich von Weimar, eine Imisa (Förstem. 2, 834). auch in Oberhessen nördlich von Amöneburg gibt es noch ein Emsdorf. wie es sich damit und mit Emskirchen westlich von Fürth in Mittelfranken verhält, steht dahin. ganz verschieden sind die Ems oberhalb Chur in Graubünden und in Vorarlberg, im zehnten jahrhundert und später Amades, Amedes und ebenso wenig wird das Ems in Wallis nördlich vom Matterhorn, südlich von Leuk hieher gehören. jene sind gewis nicht einmal keltisch, sondern raetisch, Steub Raet. ethnol. s. 175.

alte Sequana, ihr erster zufluss aber, die Ens nördlich von Siegen um so eher ein Anesus wie in Österreich oder Noricum sein, weil der name noch einmal östlicher wiederkehrt und Ense im Waldeckischen noch im elften jahrh. als Anansia (l. Anasia) Anasi und früher als Ænesi vorkommt, gerade wie der norische fluss auch Anasus, Enesis und Enisa heifst.

Wipper oder Wupper ward s. 214 anm. 2 als deutscher name in anspruch genommen.

bei der von den alten in den uns erhaltenen geschichtsbüchern merkwürdiger weise nicht genannten Ruhr, im achten und neunten jahrhundert Rûra, auch Rurinna (Tr. Werthin. nr. 87 c. 1030 Crecel.) haben die Germanen weder an hrôr agilis, hrôrjan rühren, noch an raus, rôr arundo oder an irgend einen andern wortstamm ihrer sprache gedacht. der name kehrt gleichlautend wieder auf der andern seite des Rheins als nebenfluss der Maas, Rûra beim cosm. Rav. 4, 24, bei Miraeus 1, 500 a. 858 und in Lacomblets Urkunden nr. 114. 212 a. 973. 1069 nebst einer Orcuntrûra*, der jetzigen Urft, und diese wiederholung genügt wie in den andern fällen, zumal bei dem mangel eines deutschen etymons, den namen als ursprünglich fremd zu erweisen. scheinbar ist der keltische stamm derselbe als in dem volksnamen Raurici (Glück s. 142); eine aphaeresis angenommen aber könnte Rûra eins sein mit Arauris, Araura, dem jetzigen Hérault in Südfrankreich (DA. 1, 189)**.

---

* ist Orcandogelus bei Bréquigny 1, 346 zu vergleichen?

** die silva Caesia auf der nordseite der Ruhr bei Tacitus Ann. 1, 50 hat nur im munde der Römer einen lateinisch klingenden namen erhalten. Caesia steht für Chaesia und dies ist deutsch haisi ndd. hêse, und gerade an der stelle, wo Germanicus den römischen limes überschreitend ins land der Marser einbrach, findet sich a. 796 in aquilonari parte fluvii Rurae zwischen Werden und Essen der wald Heisi wieder mit dem dorf Hêsingi j. Heisingen und dem bach Hêsapa (Hesper), Lacomblet Urk. nr. 6 a. 796, 17 a. 800, 64 a. 848, 290 a. 1119; 48 a. 834; 55 a. 841, Crecelius Trad. Werthin. 2, 54 (Nordalbing. stud. 1, 209. Grimm GDS. 620). das wort kehrt öfter in norddeutschen ortsnamen wieder, componiert an erster und zweiter stelle, abgeleitet und einfach, wie in Ditmarschen 'op den hees' (vgl. Förstem. 2, 625 f. 731 f.), auch ags. hæse, hêse, hŷse Leo Rectitudines s. 94, der aber mit unrecht ahd. Hasa-, hasal und mlat. aisia (frz. aise) herbeizieht. als appellativ, verwandt mit haiþi heide, mag es eine wildnis, buschwald oder dgl. bedeutet haben. vgl. Vilmar Hess. idiot. 161 über heister ndd. hêster. Essen dagegen — (Astanetum) Astenidum Astnidi = Assenede, Astenet, Assenoy, Esneux, Staneux ua. in Belgien (Förstem. 2, 116) — wird wie Werden, Bilk, Deuz, Linz und manche andre ortsnamen auf dem rechten Rheinufer innerhalb des römischen limes und selbst östlicher wie Soest, Sosatium = ΣΟΥΣΟΥΔΑΤΑ bei Ptol. fremdes ursprunges sein.

die Embscher, im zehnten jahrhundert Embiscara, also ehedem Ambiscra oder Ambiscara lässt deutlich die keltische praeposition ambi (lat. amb- ambi- gr. ἀμφί) alts. ahd. umbi erkennen, und da der zweite teil gewis wie der im neunten jahrhundert erwähnte belgische flussname Hisscar, die Ischer bei Markolsheim und Rheinau im Elsass und Iscala Ischl im Salzburgischen nur ein derivatum von îsca wasser ist, das einmal in Brabant für einen bach der Dyle oberhalb Löwen (Martène et Durand 1, 88 a. 832), einmal auch im Saargau (Zeufs Trad. Wizunb. nr. 234. 237. 244. 263. 265 a. 712—763) und zweimal in Brittannien als flussname vorkommt (Zeufs Gr. 32. 105), so ist Ambiscara als Ambi-îscara, Ambîscara aufzufassen, genau wie Ambiliati bei Caesar als Ambîliati, Ambi-îliati, und nach der von Glück s. 20. 21 für die praeposition in diesem compositum und in andern nachgewiesenen bedeutung wird Ambîscara die wasserreiche, die viel wasser habende oder gebende sein.

die Lippe heifst bei den alten nicht anders als Lupia, bei Vellejus 2, 105, Mela 3, 3, 30, Tacitus Ann. 1, 60. 2, 7, Hist. 5, 22, oder *Λουπίας* bei Strabo p. 291, Cassius Dio 54, 33; auch bei Ptolemaeus 2, 11, 28. 8, 6, 3, wo die hss. zwischen *Λουπία* und *Λουππία* schwanken, ist die bessere auctorität für jene form. Lippa, die später allein übliche, seit dem achten jahrhundert oft bezeugte deutsche form fand der cosmographus Ravennas 4, 17 mit andern, gleichfalls dem jüngeren sprachstande angehörenden wohl schon auf seiner karte aus dem ende des fünften jahrhunderts, und der vocalwechsel wird darin keinen andern grund haben als die neigung der sprache ein fremdes, unverständliches wort einem deutschen ähnlich zu machen*. in Lupodunum, ahd. Lobodungouui, Lobodunburg j. Ladenburg und vielleicht im würtembergischen Lupfen, Lupfenberg (Stälin 1, 133 f.) erfuhr wie es scheint derselbe keltische wortstamm der in dem flussnamen enthalten ist eine ganz andre auffassung. von den alten wird noch ein neben-

* die übereinstimmung der consonanten in alts. Lippa und lat. Lupia lehrt dass die Römer nicht etwa ein b als p aufgefasst und dass die Germanen bei dem namen nie an got. lubi *φάρμακον* oder an lübbe tölpel (Myth. 492) gedacht haben. Lupia kann daher unmöglich mit der Marhluppa in Österreich ob der Ens und mit Grazluppa in Steiermark zusammengestellt werden. Marhluppa bedeutet vielleicht Rossarznei oder Rossgift und vielleicht schrieb man nach mhd. graz, grâzen der Graz- oder Grâzluppa eine wut erregende kraft zu.

fluss der Lippe genannt. nach Cassius Dio 54, 33 legte Drusus im j. 11 v. Chr., nachdem er die vereinigten Sugambern Chatten und Cherusker etwa in der gegend von Driburg geschlagen, ein castell gegen diese völker an da wo der Lupias und der Ἐλίσων sich vereinigen. das castell muss darnach an der obern Lippe gelegen haben, womit auch die Römer (Vellej. 2, 120, Tac. Ann. 2, 7), die es Aliso nennen, übereinstimmen. der fluss aber hat seinen namen gewechselt und nur nach den vorhandenen oder nicht vorhandenen spuren der römischen befestigung wird sich entscheiden lassen ob der Aliso, der dem castell den namen gab, etwa die jetzige Glenne (Hausten) westlich von Lippstadt oder, wie es nach den zeugnissen der alten wahrscheinlicher ist, die Alme westlich von Paderborn ist. der ort Elsen an der vereinigung der Alme und Lippe hat den namen des castells und flusses nur dann bewahrt, wenn die aus deutschen quellen des elften jahrhunderts sich ergebende namensform* Ilisa, im dat. Ilison, durch unregelmäfsige assimilation eines offenen, aus a durch umlaut entstandenen e in i entsprang und dadurch erst das aussehen eines derivatums von dem dunkeln alten, in volks- und ortsnamen, mythen und heldensagen verbreiteten ëlis** gewonnen hat. denn dass Dios Ἐλίσων dem deutschen namen, wie ihn Drusus soldaten aus dem munde der Germanen hörten, näher stehe als das Aliso der Römer und Ἀλεισός, Ἄλεισον bei Ptolemaeus 2, 11, 27. 29, — so dass dies sich zu jenem verhielte, wie Caesars alces zu ahd. ëlah, altn. ëlgr oder vielleicht Arpus bei Tacitus zu alts. Ërp, und der deutsche name in Aliso wie in Maroboduus (s. 120) nur in einen gallischen wie Alisia Alisincum Alisiacum Alisontia verwandelt wäre***, — ist nicht anzunehmen. Livius, der geschichtschreiber des Drusus und gewährsmann Dios wird den namen nicht anders geschrieben haben als Vellejus (Plinius) und Tacitus und daher Ἐλίσων nur auf einer mangelhaften auffassung Dios oder seiner abschreiber beruhen. auch Ptolemaeus beweist mit Ἀλεισός, Ἄλεισον nur seine auffassung,

* überliefert ist (Förstem. 2, 829 f.) in der leider nur in einer späteren abschrift erhaltenen urkunde von 1036 bei Erhard nr. cxxvii Elesen, dann in der Vita Meinwerci Illisa statt Ilisa und Ilasan statt Ileson = Ilison, da a oft für unbetontes e und für o eintritt.

** Nordalbing. studien 1, 36 f. vgl. JGrimm in Haupts zs. 3, 146 und zs. 9, 245.

*** auch in Süddeutschland gab es ein römisches castellum Alisinum bei Bonfeld in Schwaben, Brambach nr. 1593; in Pannonien eine station Alisca.

keineswegs aber dass die Römer, statt Aliso wie Cotiso Natiso ua. zu sprechen, der paenultima und ableitungssilbe immer oder auch nur gewöhnlich wie in andern gallischen, auch deutschen namen eine falsche quantität gaben. Aliso, im deutschen als flussname ein femininum, führt wie viso in Idisiaviso auf alts. ahd. uuisâ, auf ein schwachformiges Alisâ (got. Alisô) gen. Alisôns -ôn d. i, die grundform von ahd. alts. elirâ (gen. elirûn) alnus ndl. els, und wäre hier im appellativ die schwache form nach ags. alor aler (gen. alre), wie auch in andern baumnamen, erst später eingedrungen, so könnte Alisâ -ôns allein schon 'erlenbach' ausdrücken*. aber so wie Alme keineswegs blofs eine schwache form von alm altn. almr alts. ahd. ëlm ulmus war, sondern alts. Almungâ Almangô, wie thür. Helmungouui auf Helmana j. Helme, vielmehr auf Almana als den namen des flusses führt**, so erwartet man auch für Alisâ eher Alisana, Alisna oder eine andre weiterbildung, wie in den gallischen namen (s. 224), von denen Zeufs (Gr. 808) Alisincum mit Aliso ahd. elira slaw. olĭsza zusammenstellte. entschiede aber blofs die leichtigkeit der deutung, so wäre Aliso am ersten eine noch einfachere ableitung von demselben keltischen namen, wonach man Alesia, Alisia als 'saxosa' erklärt (Zeufs Gr. 785), und bedeutete daher Steinach, Steinbach. das erste, noch vor der Alme mit der Lippe sich vereinigende gewässer, die Pader, alts. Pathra bei Paderborn trägt schon des anlauts wegen einen völlig undeutschen namen; ob aber von der urzeit her oder aus späterer zeit, bleibe dahin gestellt. im Podrebeki oder Potherbeke, j. Porbeck an der Ruhr*** scheint sich derselbe name zu wiederholen. ob weiter abwärts an der Lippe die, Glenne mit der Glane an der Ems im namen nahe verwandt ist, lässt sich erst mit hilfe älterer urkundlicher belege entscheiden. der ältere name der Ase bei Hamm, noch im fünfzehnten jahrhundert Arsene oder Orsene (Ledebur, Bructerer s. 297), ursprünglich also wohl Arsana, Arusana klingt

* vgl. Elisa a. 983 ein bach bei Bingen, Elera c. 850 bei Kreuznach, aber Alisni Alisna an der Weser und im wallonischen Lutzenburg bei Förstem. 2, 54 f. 466. 1600.

** Almana in der Transl. Modoald. MG. 12, 307. derselbe ist wieder wie bei der Sieg und hessischen Elbe erhalten in dem ortsnamen Almen an der quelle des flusses, Almina c. 850 Förstem. 2, 1600.

*** Lacomblet nr. 52 a. 837, Förstem. 2, 1113, Crecelius Trad. Werthin. nr. 37. 2, 57. — Phetersheim bei Worms, Phedersee in Würtemberg kommen ebensowenig als mhd. pheteraere in betracht; aber malberg. podor? GDS. 549 f.

fremdartig und der der Stever bei Haltern, a. 800 bei Lacomblet nr. 18 Stibirne, empfielt sich nicht eben durch leichte verständlichkeit, so dass sich das gebiet der Lippe als urgermanisch nicht gut behaupten lässt.

dagegen het Vlie, der rechte nördlichste Rheinarm, bei Mela 3, 2, 24 seltsamer weise schwachformig Flevo, bei Plinius 4 § 101 Flevum, bei Tacitus Ann. 4, 72 ebenso das castell Flevum, bei Ptolemaeus 2, 11, 27 Φληούμ, in der Lex Frisionum* Flî Flehum Flehi, in der Vita Liudgeri Fleo fluvius, altfries. thet Flî oder Flê kann mit lat. fluo fluvius nichts zu schaffen haben, da man dann im keltischen wie im deutschen bl im anlaut finden müste. Flevum kann daher nur zu der wurzel plu gehören und da erweist die verschiebung der muta den namen als deutsch. er zeigt noch den einfachen stamm der in alts. fliotan ndl. vlieten fliefsen erweitert ist, aber dieselbe vocalschwächung wie auch andre deutsche nomina, z. b. niujis niuwi neu gegen navjas, während das griechische den verbal- und nominalstamm plav in πλέω und πλόος sonderte. Flĕvum Flĕo Vlie ist altes plavam, das sich von πλόος - plavas nur im genus und insofern unterscheidet als es gewis nicht schiffahrt, sondern strom bedeutete**. durch einzelne ausnahmen wie diese und vorher Wipper aber wird das ergebnis dieser erörterung nicht beeinträchtigt: wenn Main Lahn Sieg Ruhr Emb-

* 1, 3—5. 8 cis Fli, 10 inter Fli et Sincfalam; 14, 2 inter Laubachi ac Flehum, inter Flehum et S.; add. 3, 58. 73 inter Flehi et S., 78 inter L. et Flehi. nirgend, weder bei den alten, noch später erscheint das masculinum Flevus. bei Plinius 'inter Helinium et Flevum' ist das eine so gut wie das andre neutrum und auch in der lex ist Flehum nur die lateinische form der friesischen neutra Flî und Flehi. das friesische genus ergibt auch Richthofen Rechtsqu. s. 18. 19. Flî und Flê aber verhalten sich zu Flĕvum Flĕo Vlie wie fries. knî und knê zu got. kniu ahd. alts. ags. cneo ndl. nhd. knie. vgl. noch Westerflê a. 1046 j. Westervlier in Overyssel, Förstem. 2, 1505. der pagus Flethetti an der Eem, bei Heda Episc. Ultraj. p. 41 a. 786 Flehite, hat mit dem Flie nichts zu tun, Crecelius Trad. Werthin. 1, 33 f. 35.

** das lange ê, das Ptolemaeus annimmt, ist ganz unglaublich. ein ê wie in got. hêr hier, alts. mêda miete usw. ist nicht denkbar und nur ein solches würde ndl. Vlie ergeben. ein ê, wie in got. lêvjan ahd. lâuuen ags. læven tradere prodere, ergäbe nur ndl. Vlauw, Vlouw, nicht Vlie. umgelautetes ę aber, wie in ahd. flauuen fleuuen mhd. vlöuwen vlewen, und wohl auch in der Flea bei Kaiserswerd (Lacomblet 1 nr. 477 a. 1181. 2 nr. 707 a. 1277), ist vor dem achten oder siebenten jahrhundert unmöglich. vielleicht enthält ndl. vlieboot ein schiffchen von 80—100 tonnen noch das alte appellativ, und fries. flíueswerp wurf ins wasser (Richthofen Wb. 747), obgleich die genitivische composition hier wenig wahrscheinlich ist.

scher Lippe undeutsche und ursprünglich keltische namen sind, müssen Gallier vor den Germanen auch auf der rechten seite des Rheins gewohnt haben und wir dürfen hier ihr gebiet schon bis zur scheide der Rhein- und Wesergewässer ausdehnen, so dass die obere Ems und ihre umgebung noch mit darin einbegriffen ist, wo gleich die Glane, Glana im zehnten jahrhundert, mit den ortschaften Glane und Glandorf einen namen trägt 'der sich fast in allen einst von Galliern bewohnten ländern findet und dem deutschen flussnamen Hlûtra Lûtra Lauter d. i. pura clara entspricht'*. durch éine wahrnehmung aber glaube ich lässt sich die bisherige begründung dieser ansicht noch verstärken und zugleich die älteste grenze der Gallier und Germanen noch etwas weiter nach osten rücken und genauer feststellen.

Im nordwestlichen Deutschland gibt es zahlreiche orts- und besonders flussnamen, die nach ausweis der urkunden ehedem auf apa oder hochdeutsch afa, affa ausgiengen. man hält sie für composita und mit gutem grunde. denn wenn z. b. in der silva Caesia an der Ruhr, in dem Heisi mit dem ort Heisingi der bach Heisapa oder Hêsapa j. Hesper heifst (s. 222)**, so muss Heisapa mit Heisaha gleichbedeutend sein, wie denn auch der hessischen Slierapha am Vogelsberg eine baierische Slieraha, der Waldaffa j. Walluf bei Wiesbaden der alte name der Moldau (s. 215) gegenüber steht, freilich auch ein Rosaffa von Rosaha — auf dem linken ufer der Werra bei Dronke Antiq. Fuld. 6, 101 — unterschieden wird. allein unmöglich kann dies apa das arische ap wasser, das ebenfalls in griech. Ἀπία Morea, in Μεσσάπιοι und altpreufs. ape fluss erscheint, oder auch das lat. aqua got. ahva alts. ahd. aha sein, weil auch bei dem wechsel von QV und P, wie lat. quattuor quinque und got. fidvôr fimf alts. fior fîf ahd. fior finf lehren, die verschiebung zu afa, affa im deutschen schon auf der ersten, gotisch niederdeutschen und nicht erst auf der zweiten, hochdeutschen stufe eingetreten sein müste. ndd. apa ahd. afa, affa steht, wie apul in alts. ags. apulder altn. apaldr ahd. affoltera zu ir. aball, nur zu ir. ab fluss in richtigem verhältnis, der nasallosen nebenform von skr. ambu ambhas (gr. ὄμβρος lat. imber), wonach der Humber bei Ptolemaeus Ἄβος, der Avon bei Tacitus Abona,

* Glück Kelt. nam. s. 187 anm. Förstem. 2, 583 f.

** ein jetzt gleichlautender ortsname Hesepe westlich von Meppen auf der linken seite der Ems lautet in der Vita Meinwerci ganz verschieden Haspa. gehört dahin Rabodo de Hesepe bei Möser nr. 85 a. 1188?

die Abens oberhalb Regensburg Abusina heifst*. auch die Apula oder Appula j. Appel, der nebenfluss der Nahe unweit Kreuznach, wo die volksmundart das pp unverschoben lässt, war wohl ein gallischer Abulos oder eine Abula und die auffassung Apula legt nur den zusammenhang von ab und aball dar, wonach unser 'apfel', wie lat. pomum auch wohl mit potus potare poculum zusammenhängt, die saftreiche frucht ist, die, wie Uhland singt, 'mit frischem schaume' labt. wenn aber die keltische media in ab und aball, wie skr. ambhas wasser, abhra wolke dunst, gr. ἀφρός schaum beweisen oder doch sehr wahrscheinlich machen, erst aus der aspirata entstanden ist, so müssen apa affa und apul apfol im deutschen notwendig entlehnt sein, weil bei ursprünglicher, alter gemeinschaft der wörter wir auch hier nur eine media und keine tenuis haben würden. es würde nur, da ir. ab masculinum ist, eine veränderung des genus im deutschen anzunehmen sein, was keine schwierigkeit hat, da aha, ahva darauf führte.

Zu demselben resultat gelangt man wenn man die namen nicht als composita, sondern als derivata betrachtet. die allmähliche abschleifung der vocale macht allerdings apa, afa nicht zu einer ableitungssilbe, da auf ähnliche weise oft ein substantiv als zweiter teil eines compositums in ortsnamen einschwindet. allein in keiner germanischen mundart findet sich apa afa als simplex oder selbständiges wort und auch in den nordwestlichen gegenden nie einfach als name**, immer nur als zweiter wortteil, und frühzeitig wechselt es mit epa efa, ipa ifa, upa ufa so, dass dies nicht blofse schwächungen, sondern gleichberechtigte und gleichbedeutende derivationssilben zu sein scheinen, die zeitweilig und zum teil nur durch das einförmige apa afa zurückgedrängt werden.

die Erft, die bei Neufs in den Rhein geht, heifst bei dem cosmographus Ravennas 4, 24 nach seiner karte aus dem ende des fünften jahrhunderts Arnefa, um 800 ndd. Arnapa, a. 1028. 1051 wieder Arnefe und die frühere verbindung des Leidener und Har-

* Glück in Fleckeisens jahrbüchern 1866 s. 600 f.

** der kirchort Ape zwischen Leer und Oldenburg liegt teils schon aufserhalb des verbreitungsgebiets der namen, teils kann es ursprünglich — alte urkundliche belege fehlen — leicht ein derivatum oder compositum sein, wie Epe an der Dinkel westlich von Metelen und Steinfurt. der gau Appha an der rauhen Alb (Stälin Wirtemb. gesch. 1, 281 f.) kommt gar nicht in betracht, da Appha (Affa) hier nicht niederdeutsches, sondern gallisches Apa Appa voraussetzt.

lemer meeres a. 866 Fennepa und Vennapa, Gennep an der mündung der Niers in die Maas a. 1022 Ganipa, a. 1096 Ganapia, die Wetz bei Wetzlar und die Herpf an der Werra unterhalb Meiningen nie anders als Wetifa, Wetiffa a. 819, und Heripfa Heripha Herifa a. 788. 874 uö., während dem Hunnippe in der gegend von Deventer, a. 996 erwähnt, in Honnef am Siebengebirge wohl ein altes Hunnafa, Hunnefa gegenübersteht*. die Horlof in der Wetterau heifst in den Fuldaer urkunden Hurnuffa, in den Lorscher Hurnaffa und der ungebrochene vocal der ersten silbe spricht für jene als die ursprünglichere form. ein zweites altes beispiel ist Werdupa (Mierdupa) a. 838 in den Niederlanden (Förstem. 2, 1024); neben Anadopa (Wilmans Kaiserurk. 1, 36 a. 833) j. Ampen bei Soest steht jedoch Anadapun (Trad. Corb. § 431) und in andern fällen, in Asopo einer paderbornischen schenkung von c. 1015 (Erhard nr. LXXXVII, 25), Suropo a. 1072 Sorpe, Kirsupu (Crecelius Barmen s. 306) Kierspe, beide im westfälischen Sauerland, in Odupher(o) marca a. 772 (Cod. Lauresh. nr. 3019. 3743) bei Utphe in der Wetterau, Slierofero marca a. 812 an der Schlirf in Hessen (s. 227) liegen wenigstens alte, durch die flexionen, das u des dat. sing., das o des gen. plur. bewirkte assimilationen vor. in Îpha a. 782 j. Eif, Eifa bei Alsfeld in Oberhessen — ein andres Eifa, ehedem Îfa, nördlicher bei Hatzfeld —, in dem hessischen

---

* vgl. Honnepel bei Calcar und Hunepe bei Crecelius III[b] Tr. Werthin. nr. 110, und zu der Herf Herifa, welcher name noch einmal unweit der Werra westlich von Heringen als Herfa wiederkehrt, Harf bei Grevenbroich an der Erft, vielleicht eine alte Harafa Harapa. — folgende namen aber haben mit den oben besprochenen wahrscheinlich nichts zu tun: Anrapun Erhard nr. XL a. 889, Anarupe (l. -repu) nr. LVI a. 948, Anrepe bei Möser nr. 221 a. 1247 Andorf an der Hase bei Haselüne?, Aonrapon (l. Anorapon oder Anaropon) bei Crecelius II[a] 11, 46 wohl wie das erste Anreppen bei Büren im Paderbornischen, Anraffa Arneffe Anraff an der Eder im Waldeckischen (Dronke Antiq. Fuld. 6, 42. 36, Landau s. 194); Astrepe Möser 2, 189 nr. 45 a. 1096; Astropon bei Crecelius III[a] 60, 2 = Osterep Erhard nr. 1035 a. 1043 Oistrup nördlich von Stadtberge?; Uterapum und Urapaum? bei Ledebur Fries. gaue s. 30; Anatraffa -refa, Antrafa -refa saec. IX (Förstem. 2, 66) die Antrift, nebenfl. der Schwalm in Oberhessen; Alreffa a. 1074 Alrepa a. 1126 die Alraf an der Eder in Waldeck (Landau s. 198); die Bentreff, bach der Wohra in Oberhessen. nimmt man zu Anatraffa, Bentreff noch Fortrapa Fortrepa in den Niederlanden (Förstem. 2, 517, MG. 16, 443. 445) und Stênrapan bei Crecelius Tr. Werth. nr. 124 (III[b] 21), so sieht man dass wohl anders abzuteilen ist und dass der letzte wortteil rapa raffa, nicht apa affa ist. doch vgl. zu Anrapun die Anara j. Gelbach im Engersgau bei Beyer nr. 204 a. 959.

flussnamen Phiopha j. Pfiefe (s. 217), selbst in Eilpe a. 1019 bei Hagen südlich von der Ruhr, Urpha in Hessen südlich von Fritslar und in Elispa, Elisba* j. Elsbach an der Röhn, verglichen mit Elspe im westfälischen Sauerland, Elisopu a. 1000 bei Erhard nr. 697, Elsof nordwestlich von Hatzfeld und nördlich von Hadamar in Nassau, 'Elsaff' bei Neuwied (Beyer nr. 135 a. 893/1222), scheint dieselbe ableitung vorhanden und nur unmittelbar an den stamm gerückt zu sein.

nun aber gibt es im deutschen oder germanischen überhaupt ebenso wenig eine ableitung dieser art (Gramm. 2, 183 ff.) als ein substantiv apa, da von dem blofsen vocaleinschub zwischen liquida und muta, von fremdlingen wie hanuf hanaf cannabis, senaf senif sinapis, sowie von den gotischen adverbien auf -aba -uba abzusehen ist und rätselhafte, dunkle bildungen wie harluf licium und der volksname Usipii, Usipetes bei Caesar und andere mit entschieden keltischer ableitung**, nichts beweisen. wohl aber gab es im keltischen derivata auf -ab -ib -ob -ub — in Brittannien trifft man namentlich die flussnamen *Αὔσοβα Τολσυβις Τουέροβις* — und auf -ap -ip -up (Zeufs Gr. 788 f. 796) und beide fassten die Germanen gleichmäfsig als -ap oder -ip auf. Gelduba, den von den Römern oft genannten ort*** am Niederrhein nördlich von Neufs gegen Ürdingen nannten sie Geldapa (Lacomblet nr. 83 a. 904), j. Gellep oder Gelb, und Gennep an der Niers, im elften jahrhundert Ganipa oder Ganapia (s. 229) ist kaum verschieden von Genappe (lat. Genapum) im wallonischen Brabant am gleichnamigen nebenfluss der obern Dyle und ganz ähnlich benannt wie Gamapium, Gemapium in der Normandie****.

es scheint aber sehr wohl möglich dass die westlichen Ger-

---

* über den gleichlautenden frauennamen s. JGrimm in Haupts zs. 3, 146 f. bei Erhard 2, 68 nr. XIII a. 1015 erscheint auch seltsamer weise ein Dôdapa, ähnlich dem oberhessischen ortsnamen Dûdaffa. — anders als die hessische Urpha j. Urfe ist, wie es scheint, die nassauische Auroff, im 12/13 jh. Urefe, Uriphi (Kehrein Namenbuch s. 244. 251) benannt.

** Zeufs 89. Gr.[2] 291 vgl. 789 Ussubium, *οὐσουβιουμ*, 796 Warsipius.

*** Plinius 19 § 90. Tacitus Hist. 4, 26. 32. 35. 36. 58. Itin. Anton. p. 255, 3.

**** AJacobs Géogr. des diplomes mérov. 1862 s. 32. 45. vgl. Gempe zwischen Löwen und Diest. Gulpen an der Gulpe, einem nebenfluss der Geule (Gulia bei Regino MG. 1, 603 a. 891), zwischen Achen und Mastricht heifst bei den Wallonen Guloppe; so wird die Gempe wesentlich denselben namen tragen wie der ort in der Normandie.

manen, durch solche von den Kelten ererbte namen verführt, der ableitung eine nominale, substantivische bedeutung beilegten und sie für ihr aha verwendeten, das, soweit apa herscht, im bereich des niederdeutschen als zweiter teil eines compositums sogar daneben selten ist. so fehlt es allerdings nicht an zahlreichen neubildungen, in denen die erste worthälfte deutsch ist oder zu sein scheint, aber auch nicht an rätseln, die einer auflösung von deutscher seite widerstreben, gerade unter den mehrfach wiederkehrenden und verbreitetsten namen, wie ndd. Olpe Olepe im Bergischen bei Lennep und Lüttringhausen und südlich von Hückeswagen, im westfälischen Sauerland an der Bigge und etwas östlicher ein bach der Lenne mit Benolpe, ahd. Olaffa Oloffa j. Ulf, Ulfa in der Wetterau, Olfe oder Ulf in Hessen bäche der Fulda und der Sontra*. in solchen namen kann manches sonst verschollene deutsche wort erhalten sein, aber dieser wiederholt sich auch noch auf dem linken ufer des Rheins. Olef, a. 1130 Olefa (Lacomblet nr. 308) heifst ein flüsschen, das aus der Eifel kommend unterhalb Schleiden und dem ort Olef sich bei Gemünd mit der Urft vereinigt, und der Olapa Olaffa Olefa völlig synonym ist die Olache** j. Eulach bei Wintertur (Vitudurum); auch erscheint der erste wortteil nur anders abgeleitet in Olevia Olivia j. Oleve Olewig, einem bach bei Trier (Beyer nr. 310 a. 1038), in Ὀλίνας der heutigen Orne mlat. Olena Olna in der Normandie bei Ptolemaeus 2, 8, 2, und in Ulinabach bei Mersch in Lutzenburg (Beyer nr. 207

* Landau Hessengau s. 109, Vilmar in der Zs. für hess. gesch. und landeskunde 1, 258, Idioticon s. 5. — ich glaube dass auch Banfe Banefe, ein bach der Eder bei Landau s. 191 und der obern Lahn bei Laasphe ebenso wenig etwas mit bann, bahn oder bana tod zu schaffen hat, als Hanepe (Crecelius Tr. Werth. 1, 65, 10), Hanapha Hannf oder Hannef bei Siegburg an der Lahn, Hanfe ein bach der Fulda bei Simmershausen (nach Vilmar) mit hahn oder gar hanf (vgl. Hanapium bei Laon, Beyer nr. 72 a. 845), oder dass ndd. Asapa, aus dem dat. Asopo s. 229 zu entnehmen, Asphe (Asfo a. 1107 bei Beyer nr. 413. 462) an der Wetschaft oberhalb Marburg, Esphe bei Simmershausen nach Landau s. 66 aus ahd. asôn oder âsôn (Schmeller Wb. 1, 115 f.) zu erklären ist usw.

** Mone Gall. spr. s. 197. er erklärt Olache als steinbach aus ir. oil stein, das aber wohl nichts anderes ist als altir. ail, der mutmafsliche stamm von Aliso (s. 225, Zeufs Gr. 785); in den Keltischen forschungen s. 35 dagegen Ulstra durch ir. ole rinnsal. ein einfaches Ola finde ich bei Crecelius III[a] 60, 1, ein 'Osterol' in Toxandrien a. 815 in Cod. Lauresh. nr. 105; ob das jetzige Freienohl bei Arnsberg in Westfalen? wo sich auch noch andre ol finden, Bender Ortsn. s. 123. Woeste Iserlohn s. 89. 100.

a. 960), in Olisna j. Olenne bei SGivet (Pardessus 2, 402 a. 746), wohl auch in Uliaros Olario j. Oléron und in Ulstra, dem seit 810 öfter genannten nebenfluss der Werra im Grabfelde. in diesem zusammenhange scheint Olapa Olaffa völlig keltisch und immer werden solche namen als hybride bildungen anzusehen sein, da ihr letzter teil undeutsch ist und ins keltische weist, mag man ihn nun als ein ursprünglich selbständiges substantiv oder als eine ableitung auffassen. die verbreitung dieser bildungen auf ein bestimmtes gebiet des nordwestlichen Deutschlands beschränkt wird daher, zumal bei der stätigkeit der flussnamen, einen schluss gestatten auf die ehemalige ausbreitung der Kelten in jenen gegenden.

Die äufserste nordöstliche grenze des gebiets bezeichnet, soviel ich sehe, die jetzige Wörpe, ohne zweifel im zwölften, dreizehnten jahrhundert eine Werepe, Weripe und ehedem entweder eine Waripa oder Wiripa, Wërapa* im alten lande der Angrivarier. sie verbindet sich nordöstlich von Bremen bei Lilienthal mit der Wümme, die ursprünglich denselben namen führte wie die Vimina, nach der der Vimen oder der pagus Vimnaus zwischen der Somme und Bresle in der untern Picardie benannt ist**. von da zieht sich die nordgrenze, so dass alle ursprünglich friesischen gegenden jenseit bleiben, in fast gerader richtung westwärts bis ins Kennemerland, das land der Canninefates, wo Ysp wohl ehemals Îsapa hiefs und Ilpendam nordwärts von Amsterdam einen namen wie Ilpe bei Fredeburg im westfälischen Sauerland voraussetzt. an der rechten seite der Weser aufwärts gegen süden aber folgen, gleichfalls noch auf angrivarischem gebiet, die zuflüsse der Aller oberhalb Verden bei Rethem, die Wölpe a. 1151 Wilippa, später Wilepa Welepe und die Alpe c. 1050 Alapa; vielleicht ist auch die Kaspau hinzu zu zählen, die schon auf ehemals cheruskischem gebiet am Steinhuder meer vorbei in die Leine geht. die

* Arnapa Arneffe Erft (s. 228 f.), Bernaffa Berf in Hessen zweimal ein bach der Lahn und der Schwalm und vielleicht Wernapi und Werrepe? im nordosten von Osnabrück bei Möser nr. 34 a. 1086 und nr. 90, 3 c. 1190 lassen freilich auch noch an eine dritte grundform denken.

** Zeufs Gr. 784. in den unechten, erst im elften jahrhundert ausgefertigten stiftungsurkunden der bistümer Verden und Bremen bei Lappenberg Hamb. urk. nr. 1 und Adam von Bremen 1, 13 (vgl. Erhard nr. 189. 192) heifst die Wümme zuerst Wiemena (zweimal), dann Wemma oder Wemna statt Wimena (Wimina) und Wēmena, a. 1124 bei Lappenberg s. 128 Wemna, a. 1139 nr. 161 Wimena, a. 1190 nr. 293 Wmmena. der name scheint gut deutsch nach ahd. uuimjan und uuēmôn scatere, ebullire, Graff 1, 852.

Leine selbst scheint undeutsch benannt und Laina Lagina nur eine spätere mundgerechtere wortform gegen Loina Logna, die sich durchaus dem Moin Moenus oder der Logna-Lahn vergleicht. die ortsnamen Maspe nördlich von Hanover bei Bissendorf, Gospe der niederländischen Gusaha (Cod. Lauresh. nr. 97 a. 776) und der Gosa bei Goslar vergleichbar und Hespe, vielleicht ein altes Hêsapa (s. 222 anm. 2), zu beiden seiten des Schaumburger waldes gehören noch demselben bereiche an. etwas südlicher begegnen die Despe, die bei Gronau in die Leine fällt, dann Dörpe zwischen Koppenbrügge und Elze, Daspe an der Weser Hehlen gegenüber im Braunschweigischen, endlich Schlarpe zwischen Uslar und Hardegsen. in diesem striche lag auch wohl Assapa (Trad. Corbej. § 41), verschieden von dem wie es scheint paderbornischen Asapa (s. 229. 231 anm. 1), die aber beide heutzutage wohl Aspe oder auch Espe heifsen würden und damit das aussehen bekommen hätten als wären sie nach aspa espe benannt*, während die hessischen Asphe und Esphe diese zweideutigkeit vermeiden. östlich aber von der mittagslinie von Göttingen und Hildesheim oder der westlichen vorberge des Harzes finde ich diese namen nicht mehr** und weiter südlich auf dieser seite der Weser auch nur den bach Walfe bei Walhausen nördlich von Soden und Allendorf, allein weiter nach Thüringen hinein nichts dergleichen, wo Erfa j. Friedrichswert an der Nesse im Gothaischen eher ein Erfaha (Braunau) als Erifa ist, obgleich nur wenig westlicher Luppenitz a. 778 Lupentia, dann Lupenza entschieden undeutsch lautet***, selbst Eisenach mhd. Îsenache,

* ein name dieser art ist Aspa c. 1115 bei Lappenberg 1, 125, j. Aspe, östlich von Bremervörde und Aspe, Hohenaspe in Holstein ua. vgl. Förstem. 2, 114 f.

** auf der Papischen karte von Hanover finde ich noch Ölper eine localität im Hasenwinkel südöstlich von Fallersleben, Olper und Schwülper bei Braunschweig, Olper südwestlich, Hedeper südöstlich von Wolfenbüttel, zwischen Blankenburg und dem Regenstein den Harlipperberg (vgl. oben s. 230 harluf? oder Harlungeberg? WGrimm HS. 38 anm. Haupts zs. 15, 312 f.), endlich die Wenper einen landstrich zwischen Hardegsen und Moringen. es ist möglich dass wie bei der essenschen Hesper (s. 222 anm. 2) und sonst der leutename, der name der anwohner auf den bach oder landstrich übertragen ward. aber da bach- nnd flussnamen dieser art neben den ortsnamen auf -per gänzlich fehlen, so wird es mit diesen wohl eine andre bewandtnis haben, und würklich finde ich bei Lüntzel Hildesheim s. 355. 360 a. 1022 cum silva Alabure für Ölper und bei Dronke Trad. Fuld. 41, 4. 23 Suilbore für Schwülper.

*** vgl. Zeufs Gr. 798 anm. über die orts- und flussnamen auf -anza -inza -enza in Deutschland. doch könnte Lupentia auch wohl slawisch sein. vgl. Leontia Lenzen, Lupow und die Luppe bei Merseburg.

verglichen mit dem trierischen Eisenach a. 826 Îsinacha (Beyer, nr. 58), den flussnamen Îsana, Îsara und ortsnamen wie Andernach Antunnacum, ein höchst verdächtiges aussehen gewinnt und mit den thüringischen Triburi, Trebra an der Ilm und an der Unstrut*, der Finne (brit. penn kopf) uam. leicht als keltisch in anspruch genommen werden könnte.

Dagegen im westlichen gebiet der Werra und Fulda zähle ich über dreifsig, im gebiet der Lahn, in der Wetterau und am Taunus etwa zwanzig hieher gehörende namen und nicht minder zahlreich als an der obern Lahn und in Niederhessen sind sie im angrenzenden Westfalen, überhaupt von der mittleren Weser bis zum Rheine stark verbreitet, und weiter ziehen sie sich ins Niederland, sowie andererseits über den Rhein nach Brabant und ins Wallonische hin, bis sie in Flandern wie es scheint verschwinden. man kann sie nur als eine zusammenhängende, gleichartige masse betrachten und nicht éine landschaft willkürlich von der andern trennen ohne vielfache fäden, die hinüber und herüber laufen, zu zerreifsen. Wilp bei Deventer an der Issel heifst zwar im neunten jahrhundert Huilpa, also ganz anders als ehemals die Wölpe (s. 232) und der alte name derselben kehrt wohl nur als Wilpe an der Twiste im hessischen Sachsengau wieder, aber Velpe bei Osnabrück (Vellepe Möser nr. 90, 9 c. 1190) wiederholt sich in Velp, im neunten jahrhundert und später Pheleppe Vellepe Vallepe bei Arnheim, in Felepa a. 741 bei Pardessus 2, 379 j. Velpen an der Velpe, einem nebenfluss der Demer in Südbrabant, vielleicht in Philuppa in pago Falmine (s. 196 anm. 3) a. 874 bei Martène et Durand 2, 29 und in Villip westlich von Rolandseck, Philippia, Filippia bei Beyer nr. 120 a. 882

* der name wiederholt sich noch dreimal in Niedersachsen, an der untern Leine, an der Hunte und in Westfalen, und zum sechsten male in der bekannten pfalz am Rhein, Förstem. 2, 433. an das zahlwort drî alts. thrî und an bûr ist dabei augenscheinlich nicht zu denken. entweder ist der name von der pfalz auf die andern orte übertragen oder ein dem stamme, vielleicht auch der ableitung nach fremdes appellativ (vgl. oben s. 215 anm. 2 chuburia classis, rates ua. und kymr. treb, tref wohnung) war einmal, ähnlich wie später caminata kemenâte, für eine art gebäude oder einrichtung eines wohnplatzes verbreitet. wäre der name von der keltischen urbevölkerung ererbt, würde er alts. mindestens Thriburi ahd. Driburi, wenn nicht Thripuri, Driffuri lauten. — ein andrer merkwürdiger thüringischer name dieser art ist Tricasti im Altgau an der Unstrut bei Dronke nr. 68 vor 779, Tricusti nr. 610 a. 874, der an die Tricastini in Gallien allzu sehr erinnert und daher schwerlich etwas damit zu schaffen hat.

uö.; und wenn auch die Erpe an der Diemel nicht wie die Erft (s. 228) eine alte Arnapa, oder wie Erp in Nordbrabant Erthepe (Miraeus 1, 173 a. 1134), sondern eher der villa Erupfa in pago Wabrense westlich von Diedenhofen (Hontheim 1, 56 a. 771) gleichnamig wäre, so entspricht doch die Urft wohl der hessischen Urfe (s. 230 anm. 1), mag sie immerhin als nebenfluss der Rur auch Orcuntrura (s. 222) geheifsen haben. ihr nebenflüsschen, die Olef (s. 231) ergab bereits eins der schlagendsten beispiele des zusammenhangs der namen diesseit und jenseit des Rheins und auch auf andre übereinstimmungen ist gelegentlich schon s. 228—234 aufmerksam gemacht. die südgrenze des ganzen gebiets aber bezeichnet ungefähr die Aschaff auf der rechten Mainseite bei Aschaffenburg, Ascapha beim cosm. Rav. 4, 26 (p. 233, 1). südlich vom Maine sind diese namen ungemein selten. ich kenne nur den ort Alphen am obern Rhein bei Waldshut, der einmündung der Aar gegenüber, a. 861. 866 Alaffa Alapfa, augenscheinlich, wenn keine teuschung stattfindet, ebenso benannt wie die Alpe der nebenfluss der Aller (s. 232) und der ort Alpe bei Benninghausen westlich von Lippstadt; dann in Würtemberg südlich von Murrhard an der Murr die Wieslauf a. 1027 Wisilaffa (Stälin 1, 597 f.), die sich buchstäblich der polnischen Wisłoka vergleichen lässt, aber vielleicht nach dem dritten, hier noch in betracht kommenden namen zu beurteilen ist. denn die Erlaf bei Bechelaren in Österreich unter der Ens, Erlafa a. 832. 853 ist von dem anliegenden orte, bei Ptolemaeus und auf der römischen reisekarte Arelate, nach dem Itin. Anton. und der Notitia dign. aber Arlape, Arlapa benannt und dies ein compositum das, wie Tergolape an der Traun zeigt, in Ar-lape oder wahrscheinlicher Are-lape zu zerlegen ist (Zeufs Gr. 866. 868. 895. 900), so dass der name und der vielleicht ähnlich gebildete der Wieslauf gar nicht in die reihe der übrigen gehört. immerhin aber wird ein beispiel aus Süddeutschland, wie Alaffa, nur in der überzeugung bestärken, dass die prototype für die im nordwestlichen Deutschland so stark vertretene gattung von namen im keltischen zu suchen sind. sie erstrecken sich hier über den ganzen alten bereich des istvaeischen stammes, dem die Angrivarier an der Weser noch angehörten, und seiner nachkommen, der Franken, nur dass der westliche teil des Cheruskerlandes bis gegen den Harz und ganz Hessen mit den ihm west- und südwärts angrenzenden landstrichen hinzukommt, ein resultat das um so merkwürdiger erscheint wenn, wie sich später zeigen wird, die ab-

sonderung jenes stammes von den Sueben oder Altgermanen nur durch den einfluss der westlichen, gallischen cultur erfolgte und auf ihrer einwürkung beruht.

Durch diese erörterungen ist mindestens eine grenze gewonnen, an der sich vorläufig jeder begnügen wird, der eine methodische lösung der behandelten frage sucht. methodisch wird sie nur derjenige lösen der für keltische und deutsche namenforschung gleich vorbereitet nach beiden seiten hin gleiche gerechtigkeit zu üben bereit und befähigt ist und nicht mit der blofsen möglichkeit und leichtigkeit der deutung aus dem keltischen sich begnügt, sondern schritt für schritt vorrückend ihre notwendigkeit zu erweisen sucht und nur aus dem gröfseren, ununterbrochenen zusammenhange die berechtigung für die deutung des einzelnen schöpft. bis diese untersuchung geführt und methodisch die beweise erbracht sind, die weiter zu gehen nicht blofs gestatten sondern zwingen, bleiben wir an der ermittelten grenze stehen und halten daran fest dass der Harz, die Thüringer und die weiter ostwärts streichenden höhen einst den urwaldgürtel bildeten, der die Germanen von den Kelten schied, so dass sie nur nordwärts in der ebene zusammentrafen.

* Wann nun die Gallier dies gebiet östlich vom Rhein und nördlich vom Maine geräumt und die Germanen es eingenommen haben, wird sich nie vollständig ausmachen lassen, weil wir nur von den südlichen vorstöfsen und ausläufen der Kelten, nicht aber den gleichzeitigen veränderungen innerhalb ihrer völkerwelt kunde erhalten. doch sind rückschlüsse möglich und wenn man alle in betracht kommenden nachrichten und momente zusammenfasst, so ergibt sich immerhin ein merkwürdiges und für uns wichtiges resultat.

Wir wissen von drei grofsen Keltenzügen, die nach einander die drei südlichen halbinseln unseres weltteils trafen und die man darnach den iberischen italischen und griechischen oder auch nach dem namen, den die eindringlinge auf jeder halbinsel führten, den keltischen gallischen und galatischen benennen kann. durch die Ora maritima des Avien ist uns noch eine urkunde erhalten aus der zeit wo der Keltenname unbekannt war. wir finden ihn allein

* die folgende abhandlung über die Keltenzüge wurde am 1. mai 1873 der Berliner academie vorgelegt.

in Iberien in volkstümlichem gebrauch* und von dort aus war er im fünften jahrhundert v. Chr. zu den Griechen gelangt (DA. 1, 97. 107). wenn er daher noch dem alten periplus Aviens fehlt, dieser aber die gründung von Massalia im j. 600 und schon das aufblühen der stadt voraussetzt, so fällt der Kelteneinbruch in Iberien gegen das ende des jahrhunderts und nicht später (DA. 1, 108 ff.). der italische oder gallische zug wird dann chronologisch bestimmt durch die eroberung Melpums, der reichen etruskischen stadt in der nördlichen Poebene, die an demselben tage an dem Camillus im j. 396 Veji eroberte von den Galliern zerstört sein soll (Plinius 3 § 125), sowie durch die einäscherung Roms durch die Gallier im j. 390 oder 389. das erscheinen endlich der Galater in Thracien, Macedonien und Griechenland, sowie ihr übergang nach Asien fällt bekanntlich in die jahre 281—279/8 und früher ist dieser name nicht gebräuchlich**.

Der iberische zug gieng ohne zweifel von Gallien aus und über die westlichen Pyrenaeen, da das reiche, untre Ebrotal von ihm gänzlich unberührt blieb***. ein näherer zusammenhang zwischen den keltiberischen und gallischen volks- und ortsnamen zeigt sich jedoch nicht, so dass man daraus über die herkunft und ursprungsstätte des zuges etwas bestimmteres schliefsen könnte. nur ist es wahrscheinlich dass sich die Gallier damals weiter gegen die Garonne ausgebreitet und vielleicht erst damals die aquitanischen Iberer über den fluss zurückgedrängt haben. die teilung der Bituriges in Bituriges Vivisci am untern Garumna und Bituriges Cubi südlich vom Liger liegt in der richtung des zuges, und sollte sie auch einer späteren zeit angehören, so hat doch der periplus nördlich von den Pyrenaeen am biscayischen busen noch einen besondern, später verschollenen namen, die Draganer statt

---

* zu den Celtici am untern Tagus und mittleren Anas, der stadt Celti im tal des Baetis und dem völlig iberischen gentile Celtitanus (DA. 1, 166 f. vgl. Kiepert in den Monatsber. 1864 s. 149) kommt noch der name 'Celtaub', der nach dem mir nicht zugänglichen buche von Monin Monuments des anciens idiomes gaulois ebenso wie Celtitanus auf münzen gefunden sein soll, Kuhns beitr. 3, 363.

** DA. 1, 167 anm. vgl. ASchmidt de fontibus auctorum in enarrandis expeditionibus a Gallis in Graeciam susceptis s. 57 und im Rhein. museum 1836 s. 366 f.

*** Kiepert in den Monatsberichten der Berliner academie 1864 s. 161 f. und wegen der keltiberischen ortsnamen s. 146 ff.

der Aquitanen, der um so mehr ins gewicht fällt, weil er alle nördlicher an der Loire und weiterhin wohnenden mit denen an der Rhone bis zum Léz bei Montpellier in éine masse als Ligurer zusammenfasst (DA. 1, 104. 95 f. 190 ff.). der name Dragani, wegen der consonantverbindung im anlaut uniberisch und daher von fremden zur unterscheidung der volksstämme beigelegt, lässt mit grund vermuten dass zu seiner zeit die Iberer noch weiter an der küste abwärts wohnten, als nachmals, wo die Tarbeller auf das schmale stück oberhalb des öden landes beschränkt waren. wie mächtig und massenhaft die Kelten in Iberien eingewandert, erhellt aus der stärke und ausdehnung in der sie sich dort inmitten einer kriegerischen bevölkerung behaupteten. aber es scheint fast dass die erste geschichtliche Keltenbewegung nur gegen südwesten gerichtet gewesen ist und nach andern seiten hin nicht gewürkt hat.

Die brittischen inseln und das nördliche Gallien, wenigstens von der Loire an, waren zur zeit des periplus von Kelten bevölkert. denn war Irland damals von den Hiernern, Grofsbrittannien (Albion) von den Albionern bewohnt (DA. 1, 92 ff.), so müssen Kelten auch auf dem gegenüberliegenden festlande gesessen haben und hier unter die Ligurer begriffen sein. die gemeinsame sprachform, die die bewohner Albions, die eigentlichen Britten mit den Galliern verband und beide von den Iren unterschied (Zeufs Gr. v ff.), kann kaum auf beiden seiten des Canals sich so gleichmäfsig ausgebildet haben. es muss wohl einmal eine übertragung durch eine wanderung vom festlande auf die insel stattgefunden haben, und denkbar wäre dass derselbe strom, der Iberien überflutete, sich im westlichen Gallien geteilt und in nordwestlicher richtung auch über die insel sich ergossen hätte. aber die annahme entbehrt jeder wahrscheinlichkeit, wenn auch Pytheas erst die namen *Πρεττανοὶ*, *Πρεττανικὴ* kennt und noch später, vielleicht erst kurz vor Caesar (BG. 5, 12, vgl. 2, 4. Zeufs 192), sich Belgen im südlichen Brittannien ansiedelten. trotz dem neuen, unterscheidenden volksnamen hat die insel ihre bevölkerung in der zwischenzeit zwischen dem periplus und Pytheas gewis nicht gewechselt, da dieser auch noch ihren alten namen Albion in gebrauch fand und überdies berichtete dass sie von autochthonen völkern bewohnt werde (DA. 1, 92. 94 f. 375. 469); eine meinung die kaum aufkommen und nicht sich festsetzen konnte, wenn die Britten erst seit noch nicht zweihundert jahren aus Gallien eingewandert wären.

Ebenso scheint auch der zustand an der Rhone, den der periplus vor augen hatte, bis gegen das vierte jahrhundert im wesentlichen derselbe geblieben zu sein und erst dann eine gewaltige veränderung durch eindringlinge von norden her erfahren zu haben. allerdings, wenn der auctor des periplus Kelten und Ligurer noch nicht unterschied, so können jene sich auch hier bei ihm leicht unter diese verstecken. aber seine Salyer sind auch später als echte Ligurer anerkannt, die Clachilier sind es ihrem namen nach (DA. 1, 197) ebenfalls, die Nearchi an der Rhonemündung mit ihrem griechisch geformten namen, die Daliterni und Tylangii aufwärts am flusse bis gegen Lyon sucht man vergeblich unter den späteren gallischen völkern dieser gegenden, der Rhodanus selbst trägt einen ligurischen, nicht einen gallischen namen* und der 'mons dorsa celsus', nach dem die Cemmenice regio benannt wurde, das *Κέμμενον ὄρος* oder die *Κεμμένη* der Griechen braucht nicht ursprünglich von den Kelten benannt zu sein (DA. 1, 193), von dem stagnum Tauvum, wenn so statt Taurum bei Avien zu lesen ist (DA. 1, 190 mit anm.), gar nicht zu reden. die Heraklessage von dem kampf auf dem steinfelde, die unverfälschte gründungssage von Massalia, Hecataeus und Herodot 5, 9. 7, 165 (DA. 1, 96 f. 177. 179 mit anm. 186 f.) wissen nur von Ligyern in der umgebung von Massalia und neben ihnen nichts von einem zweiten fremden volke, das man ebenso gut als die Iberer (DA. 1, 187. 190) von ihnen unterschieden hätte, wenn es dort angetroffen worden wäre. erst mit dem italischen zuge haben die Kelten das Mittelmeer erreicht und erst im vierten jahrhundert erscheinen sie als mietlinge in griechischen und karthagischen heeren**, wo sie nicht gefehlt hätten, wären sie früher zur hand gewesen. die frühste spur ihres vordringens wäre wenn Alcibiades im j. 415, indem er den Lacedaemoniern den plan Athens nach unterwerfung der westlichen Griechen sich mit ganzer macht auf den Peloponnes zu werfen auseinander setzt, bei den worten (Thuc. 6, 90) *πολλοὺς δὲ βαρβάρους μισθωσάμενοι καὶ Ἴβηρας καὶ ἄλλους τῶν ἐκεῖ ὁμο-*

---

* DA. 1, 194. — Zeuſs Gr.[2] 11 anm., Glück s. 148, WStokes in Kuhns beitr. 6, 229 wissen für die deutung 'violentus' nichts aus dem keltischen selbst beizubringen. Glück stellt *Ῥοδανὸς* zu der wurzel rath gr. *ῥοθ-*, Stokes zu rad findere fodere; aber auf diese weise wird man so ziemlich alle flussnamen als keltisch nachweisen können. zuerst kommt es doch darauf an eine berechtigung für die deutung zu schaffen. wo aber wäre dies hier geschehen?

** Duncker Origg. germ. p. 20—22. vgl. DA. 1, 232.

λογουμένως νῦν βαρβάρων μαχιμωτάτους nicht blofs an die Ligurer, sondern schon an jene gedacht hätte. einen merkwürdigen fingerzeig oder beleg gewährt noch die in den alten periplus eingeschaltete notiz (DA. 1, 198) dass Arelate, die gallische stadt 'im sumpfe' (das. 197), ehemals Theline geheifsen habe und von Griechen bewohnt gewesen sei, da wenn die stadt dem alten periplus noch unbekannt war, ihre anlage also frühestens zu ende des sechsten jahrhunderts oder ins fünfte fällt, die ankunft der Kelten jedesfalls später bis gegen oder in das vierte hinabgerückt werden muss. wir dürfen nach alledem annehmen dass der im periplus vorausgesetzte zustand an der Rhone im wesentlichen unverändert bis ins fünfte jahrhundert andauerte und dass, wie im westen ungefähr der Liger bis zum iberischen zuge, so im osten die obere Rhone oberhalb Lyon etwa die südgrenze der Kelten war, die sie erst mit dem zuge nach Italien überschritten, es sei denn dass das Κέμμενον zu der folgerung berechtigte dass sie das mittlere gebirgsland der Cevennen schon früher eingenommen. nur éin datum scheint für eine frühere südliche oder südöstliche ausbreitung des volksstammes zu sprechen.

Von den Alpen erlangte man in Griechenland erst spät und allmählich eine kunde. wie sich die vorstellung von ihnen entwickelt, ist früher im ersten bande s. 431—433 noch unvollständig dargelegt; doch genügen die dort gegebenen nachweise und belege für den ersten teil der folgenden auseinandersetzung. — Herodot hatte noch keine ahnung von dem hochgebirge, da er 2, 33. 4, 49 (DA. 1, 97) den Ister bei den Kelten und der stadt Pyrene im äufsersten westen entspringen und ganz Europa durchströmen lässt. auch Aristoteles hält noch an dieser ansicht von dem ursprunge und laufe des flusses fest, verbindet aber wunderlich damit eine neue kunde, indem er das mächtige und hohe gebirge der Arkynien, von dem die meisten flüsse nach norden entströmen, nördlich über den Ister setzt, westlich oder südwestlich von den Rhipen im äufsersten Scythien und im eigentlichen norden von Griechenland. war aber die vorstellung von dem grofsen gebirge in der mitte Europas nur erst einmal gegeben, so konnte die berichtigung der ansicht von dem ursprunge des Isters nicht lange ausbleiben und schon Ephorus verlegte ihn, mit berufung auf die sage anderer, an seine bei Scymnus leider unbenannte στήλη βόρειος, die bei den Enetern und Istrern am innersten Adria beginnend in gewaltiger

höhe bis zum ocean und zu den äufsersten Kelten reicht. dasselbe gebirge, ὅθεν ὁ Ἴστρος ναυσίπορος ἐκ πηγῶν αἴρεται, aber hiefs vielleicht schon bei Theopomp, jedesfalls bei namhaften schriftstellern des dritten jahrhunderts, die über die Argonautenfahrt handelten, Ἑρκύνιοι δρυμοὶ oder Ἑρκύνια ὄρη, und dass damit zunächst die Alpen gemeint sind, erhellt aufs deutlichste aus einer stelle des Apollonius von Rhodus, wonach am Ἑρκύνιος σκόπελος im lande der Kelten der Eridanos sich dreifach teilt, dabei ungeheure seen bildet und einen arm, den Eridanos-Po, ins ionische oder adriatische meer, als zweiten den Rhodanos ins sardonische und den dritten nordwärts in den ocean entsendet; weshalb auch noch von späteren das Ἑρκύνιον ὄρος nach Italien gesetzt wird. dabei wurde die vorstellung von der ausdehnung des gebirges gegen norden, wie sie bei Aristoteles und Ephorus hervortritt, nicht aufgegeben, obgleich es bei Apollonius so scheint. auch Timaeus dachte sich die Ἑρκύνιοι ὀνομαζόμενοι δρυμοί, οὓς μεγίστους ὑπάρχειν παρειλήφαμεν τῶν κατὰ τὴν Εὐρώπην, weithin nach norden gegen den ocean vorgestreckt, so dass Brittannien ihnen gegenüber lag (DA. 1, 470 f.), und auf die höhe des gebirges stützte er seine theorie von flut und ebbe oder den fluterscheinungen in den gallischen flüssen (DA. 1, 366 anm. 1. vgl. oben s. 166 anm. 1). auch Eratosthenes und die 'etlichen Griechen', bei denen Caesar die Ὀρκύνια erwähnt fand, haben sicherlich keine andre, wesentlich verschiedene vorstellung gehabt. daran schliefsen sich dann Posidonius, Dionys von Halicarnass (s. 170. 176. 178) und die anderen späteren an, auch die dichter wie Krinagoras und Seneca (DA. 1, 432 anm.), bei denen der name auf die höhen des mittleren und südlichen Deutschlands eingeschränkt, nicht aber verschoben oder erst übertragen ist, nachdem für das hochgebirge der name Alpen herschend geworden war.

Wenn man aber von anfang an sich das gebirge in dieser ausdehnung gegen norden und zugleich als den ursprung vieler und grofser, zum teil in den nördlichen ocean mündender flüsse dachte, so muss die vorstellung von ihm zuerst, und zugleich auch der name Ἀρκύνια Ἑρκύνια Ὀρκύνια aus dem westen von Gallien her nach Griechenland gekommen sein. ebenso deutlich dagegen ist dass der name Alpen von Italien ausgegangen oder verbreitet worden ist. Herodot, der zwar von dem gebirge keine vorstellung hatte, kannte doch schon den namen. vergeblich hatte er sich in

Thracien bemüht über den mittleren Ister auskunft zu erhalten: man sagte ihm dass da vor bienenschwärmen nicht durchzukommen sei 5, 9 f. dagegen in Italien, wo er diese bücher ausarbeitete, hatte er erfahren 4, 49, *ἐκ τῆς κατύπερθε χώρης Ὀμβρικῶν Κάρπις ποταμὸς καὶ ἄλλος Ἄλπις, πρὸς βορέην ἄνεμον καὶ οὗτοι ῥέοντες, ἐκδιδοῦσι ἐς αὐτόν.* zu fragen welche flüsse hier gemeint seien ist unnütz, weil sich bei der unbestimmtheit der kunde keine antwort darauf erteilen lässt. aber unzweifelhaft deutet der *Ἄλπις* auf die *Ἄλπεις* und ebenso der *Κάρπις* auf den freilich erst von Ptolemaeus uns genannten *Καρπάτης*, dessen einfachere namenform des Ptolemaeus *Καρπιανοί*, die späteren Carpi und schon des Ephorus *Καρπίδαι*, wenn dieser name nicht aus einem verderbnis bei Scymnus 841 entsprang, voraussetzen, obgleich Herodot, dem seine nachricht aus dem norden von Italien zugegangen war, beide flüsse nach norden fliefsen lässt. unentschieden bleibt nur ob die Alpen den namen schon in Italien oder aufserhalb desselben an ihren östlichen ausläufen gegen den Ister hin führten, wohin *Κάρπις* weist.

aber auch die nördliche säule des Ephorus, die bei den Enetern und Istrern am innern Adria aufsteigt, scheint *Ἄλπεια* geheifsen zu haben; wenigstens gibt es für Stephanus Byz. 78, 8 *Ἄλπεια, κιὼν πρὸς ἄρκτον τῆς Τυῤῥηνίδος καὶ Ἰονίας θαλάσσης*, wo man unsinniger weise gegen alle hss. *ἠιὼν* statt *κιὼν* drucken lässt, keine andre beziehung, die auch Meineke erkannte, und der übrige inhalt des artikels — *οἱ κατοικοῦντες Ἀλπεῖοι· καὶ Ἄλπεις καὶ Ἄλπεια ὄρη καὶ Ἄλβια· διχῇ γὰρ ἡ γραφή, καὶ διὰ τοῦ π καὶ διὰ τοῦ β· καὶ Ἀλβία ἡ χώρα διὰ τοῦ β* — lässt nicht daran zweifeln dass die grammatiker dabei nur an das Alpengebirge, nicht an ein gestade gedacht haben.

der zeit nach folgt dann die erwähnung der *Σάλπια* bei Lykophron 1361, dessen schilderung von den eroberungen der lydischen Tyrrhener eine gute localkunde zeigt, so dass die beziehung des namens nicht ungewis bleibt:

> *Ἄγυλλαν Αὐσονῖτιν εἰςεκώμασαν,* 1355
> *δεινὴν Λιγυστίνοισι τοῖς τ' ἀφ' αἵματος*
> *ῥίζαν γιγάντων Σιθόνων κεκτημένοις*
> *λόγχης ἐν ὑσμίνῃσι μίξαντες πάλην.*
> *εἷλον δὲ Πῖσαν καὶ δορίκτητον χθόνα*
> *πᾶσαν κατειργάσαντο τὴν Ὄμβρων πέλας* 1360
> *καὶ Σαλπίων βεβῶσαν ὀχθηρῶν πάγων.*

es ist darnach anzunehmen dass die *Σάλπια* oder *Ἄλπια*, wie noch Posidonius sagt, auch dem gewährsmanne des Lykophron für die westlichen gegenden, dem Timaeus und gewis auch dem Lycus von Rhegium bekannt waren (DA. 1, 430. 434 ff. 462 ff.). bei andern schriftstellern und dichtern des dritten und vierten jahrhunderts mag Posidonius (s. 173) die *Ἄλπια* auch als *Ὄλβια* gefunden haben*; wogegen Strabo p. 202 (vgl. vorher Steph. Byz.) behauptet *τὰ Ἄλπεια καλεῖσθαι πρότερον Ἄλβια, καθάπερ καὶ Ἀλπεινά*. es bedarf jedoch weiter keines beweises dass der name als unterscheidende benennung für das hochgebirge Mitteleuropas erst mit dem zuge Hannibals, und zwar in der form *Ἄλπεις* Alpes, allgemein anerkannt und herschend wurde und den der Arkynien oder Herkynien zurückdrängte.

Im kymrischen, der dem altgallischen zunächst verwandten mundart bedeutet nun cwn = cun höhe, cynu = cunu surgere, argwn = ar-cun apex, erchynu = er-cunu elevare, argyniad oder erchyniad = ar- er-cuniat elevatio und Hercuniates hiefsen die wahrscheinlich wie die Aravisci, ihre nachbarn, pannonischen bewohner des Bakonyerwaldes bei ihren keltischen landesgenossen (Zeufs 3. 256 f. Gr². vii. 92, Glück s. 10 f.). der name *Ἀρκύνια Ἑρκύνιος* ist daher unzweifelhaft keltisch und, wie schon aus der vorstellung die die Griechen damit verbanden geschlossen wurde, von den Galliern beigelegt. die zeit seines auftauchens, wo er den Griechen geläufig geworden war, spricht auch für die annahme dass die Gallier erst gegen das vierte jahrhundert im Rhonetal und nach Italien vordrangen. aber auch Alpes soll ein gallisches wort sein oder es sollen doch die Gallier in ihrer sprache alle hohen berge so genannt haben**.

---

* Etym. magn. *Ὄλπια, τὰ ὄρη εἰσὶν τὰ διείργοντα Ἰταλίαν καὶ Κελτικήν.*

** Servius ad Aen. 4, 442 (= ad Georg. 3, 474. Isidor Etym. 14, 8, 18) Alpes Gallorum lingua alti montes vocantur; ad Aen. 10, 13 Sane omnes altitudines montium licet a Gallis Alpes vocentur, proprie tamen montium Gallicorum sunt. Isidor fügt noch hinzu Hae sunt quae Italiae murorum exhibent vicem. beides oder doch ähnliches scheint Suidas unter *Ἄλπειον* vorauszusetzen, *Ἄλπεις ὄρη ἐπιμήκη, ἃ ὥσπερ τεῖχος Ἰταλίας ἡ φύσις ἤγειρεν, ὑπερνεφῆ μὲν τὸ ὕψος, ἐπιμηκέστατα δὲ ὡς πᾶσαν Ἰταλίαν διειληφότα καθήκειν, ἃς εἰςβολὰς καλοῦσι.* womit noch Eustath zu Dionys 294 zu vergleichen, *ἡ δὲ Ἄλπις μέγιστον ὄρος, διὸ καὶ πληθυντικῶς λέγονται αἱ Ἄλπεις. φασὶ δὲ τὴν ταύτην λέξιν κατὰ τὴν εἰς τὸ Ἑλληνικὸν μετάληψιν ταὐτὸν δύνασθαι τῇ κλεισούρᾳ* (clausura), und Prokop Bg. 1, 12 — *ἄχρι ἐς Ἄλπεις τὰς ἐν ὄρει τῷ Πυρηναίῳ οὔσας· Ἄλπεις δὲ καλεῖν τὴν ἐν στενοχωρίᾳ δίοδον οἱ ταύτῃ ἄνθρωποι νενομίκασι.*

dies konnten sie freilich auch indem sie den namen wieder appellativisch verwendeten, wie es in der späteren latinität, namentlich bei gallischen poeten*, dann im mittelalter und in den beiden oberdeutschen mundarten von früh an, sowie auch im slawischen (kärnt. krain. planína), geschah, so dass es mit der behauptung des grammatikers nicht viel anders stünde als mit der meinung Prokops und andrer Griechen dass Alpen eigentlich klausen oder engpässe bedeuteten. das wahrscheinlichste dünkt dass der name selbst aus einem an ort und stelle bei einem der alten gebirgsvölker in der angegebenen bedeutung gebräuchlichen appellativ entstand und von den eindringenden Galliern aufgenommen wurde. schon im altertum brachte man die namen der ligurischen küstenstädte am fufse der Seealpen Albium Intemelium (Albintimilium j. Ventimiglia) und Albium Ingaunum (Albingaunum j. Albenga) mit dem gebirge in zusammenhang, indem man meinte (Strabo p. 202) *ὀνομάζεσθαι Ἄλβιον οἷον Ἄλπειον.* auch die Albici qui montes supra Massiliam incolebant und alte untertanen der stadt waren, bei Caesar Bc. 1, 34. 56 f. 2, 2, *Ἀλβιεῖς καὶ Ἀλβίοικοι* bei Strabo p. 203, waren Ligurer und ihrem namen nach vielleicht nur bergbewohner, dessen stamm aufserdem noch in Albiosc am Verdon, in *Ἀλβίανα* auf Corsica, in den inschriftlich vorkommenden personennamen Albianus Albonius auf der Tab. Velej., Albucius Ligur in Carpentoracte und Aquae Sextiae, Albucianus in Antipolis, Albiccius in Nicaea sich wiederholt und dadurch zeigt wie lebendig er in der sprache des volkes war**. die meinung des gramma-

* stellen aus Ausonius, Sidonius ua. bei Scaliger Lectt. ad Auson. 1588 s. 188, Ducange s. v., Ukert Gallien s. 95. auf der Tab. Peut. heifsen die Karpaten Alpes Bastarnicae, bei Jordanes c. 18 der Haemus Alpes. in Lachmanns gromatikern (Boethii) demonstratio artis geometricae p. 397, 17 list man vom Decumanus und cardo 'per multa milia pedum concurrunt et nisi in alpes finiant, dividunt agros dextra levaque rectarum linearum inter se continentium'. ahd. findet sich das wort in zwei formen, albâ -ûn und (albia) alpeôm elbon (Graff 1, 242); im mhd. herscht albe, im gen. -en oder -e, und neben der bedeutung 'berghöhe, hoher berg' kommt die andre davon abgeleitete, in den heutigen volksmundarten allein anerkannte 'bergweide, bergtrift' erst spät zum vorschein (Mhd. wb. 1, 21, Lexer 1, 34, EMartin zur Kudrun 861, 2; Stalder 1, 96 f. Schmeller 1², 63 f. Dwb. 1, 201. 244. 245), ist aber in lateinischen urkunden (bei Schmeller und Ducange) schon seit dem achten jahrhundert nachweisbar und reicht darnach über das deutsche sprachgebiet hinaus in das romanische, ehemals gallische und ligurische hinüber, sowie andererseits in das slawische.

** Alba Docilia j. Albizzuola bei Savona, Alba Pompeia j. Alba, Alba Helvia oder Augusta j. Alps (Ukert Gallien s. 417. 440), Albinnum j. Alby in Savoyen,

tikers, der noch drei oder vier andre erklärungen gegenüber stehen, genoss mindestens im altertum keine grofse verbreitung und anerkennung und seine versicherung ist nicht so beschaffen dass damit allein und ohne weiteres die keltische herkunft des namens entschieden wäre.

aus den keltischen sprachen lässt sich kaum etwas entscheidendes dafür beibringen. die rauhe Alb, bei Ptolemaeus 2, 11, 7. 11 ὁμώνυμα τοῖς Ἀλπίοις ὄρη, bei Vopiscus (s. 210 anm. 2) Alba und das Ἄλβιον oder Ἀλβανὸν ὄρος (Strabo p. 202. 314, Ptolem. 2, 14, 1), die fortsetzung der julischen Alpen bei dem keltisch-illyrischen mischvolke der Iapodes können leicht nach dem benachbarten grofsen gebirge benannt sein, wie denn auch Strabo p. 207 jene und ebenso p. 192 den Jura und noch das plateau von Langres als teile und ausläufer desselben betrachtet. in Gallien trifft man den bergnamen nicht wieder, in Irland allerdings den personennamen Alpin, Elpin in merkwürdiger übereinstimmung mit helvetischen und andern festländischen (Zeufs Gr. 150. 773); aber ir. ailp masse, klumpen genügt nicht um Alpa, Alba Schottland (Zeufs Gr. 264 ff.) als berg- und hochland zu erklären*. und wie würde

obwohl sämmtlich auf ehemals ligurischem boden, lasse ich lieber aus dem spiele; ebenso Alebece Reiorum bei Plinius 3 § 36 und Ἀλεβίων, den einen der Poseidonssöhne die mit Herakles auf dem Steinfelde kämpften. wer verwegen genug ist, mag Δέρκυνος, den bruder des Ἀλεβίων, — der name ist nur einmal belegt bei Apollodor 2, 5, 10, aus dem Tzetzes Chil. 2, 340 schöpfte, und 'Bergyon' nebst 'Albiona' bei Mela 2, 5, 78 ist verderbt — in einen Ἄρκυνος oder Ἕρκυνος verwandeln und vermuten dass die beiden mit felssteinen kämpfenden, gigantischen brüder (vgl. Lykophron 1357 s. 242) nach den Alpen und Arkynien benannt und deren oder auch der beiden völker, die das gebirge verschieden benannten, mythische repraesentanten waren. dann müste freilich das gebirge unter diesen namen den Griechen viel früher bekannt gewesen sein und müsten auch Kelten und Ligurer viel früher im Rhonetal und im gebirge beisammen gewohnt haben, als die übrigen zeugnisse schliefsen lassen. — die erklärung bei Festus 'Alpes a candore nivium dicti sunt, qui perpetuis fere nivibus albescunt; Sabini enim alpum dixere quod postea Latini album, inde Alpium nomen' und im Etym. magn. Ἄλπεια, ὄρος τῆς Κελτικῆς. διὰ τὸ πλῆθος τῆς λευκῆς χιόνος ἄλπια ἐκλήθη τὰ ὄρη· ἢ παρὰ τὸ ἄλτον, ὅ ἐστι ὑψηλόν, Ἄλτις κεκλῆσθαι verdient kaum eine berücksichtigung, da die italischen sprachen arischer herkunft nicht bis ans gebirge reichten und wenn die Umbrer, als sie noch am Po wohnten, die fernen höhen, wie die Kelten den Vindius mons j. Sierras Albas bei den Cantabrern (Zeufs Gr. 53), die weifsen berge genannt hätten, diese nicht Alpes, sondern Alfi oder lat. Albi heifsen würden.

* Ebel, der nicht mehr wie in Kuhns beitr. 3, 14 f. an die identität von Alpes und Alpa Schottland glaubt, macht mich darauf aufmerksam dass 'über

diese erklärung für Ἀλβίων, Ἀλβίονες passen, den namen der ehedem die ganze insel umfasste und der nur im verkehr mit fremden von süden her zu dieser geltung gekommen sein kann? mit gael. alp berg, einem angeblich veralteten worte, und kymr. alp a craggy rock or precipice, das namentlich in Südwales in Glamorgan gebräuchlich sein soll, aber mag es sich nicht besser verhalten als mit unsrer fränkischen, sächsischen und märkischen Schweiz. nur an gael. ailbhe a flint, stone, rock mag noch erinnert werden*, da die Ὄλβια des Posidonius, Strabos Ἄλβια, das ligurische und das iapodische Ἄλβιον, des Vopiscus Alba und die alben unsrer oberdeutschen mundarten es aufser zweifel setzen dass die media in Alpes eine verhärtung erfahren hat. so lange aber nicht alte, völlig unverfängliche zeugnisse aus den keltischen sprachen beigebracht werden können, muss wohl die entscheidung darüber ob die Alpen von den Kelten ihren namen erhalten haben ausgesetzt werden, und wir dürfen einstweilen dagegen geltend machen dass Herodot von Kelten weder in Oberitalien 4, 49, noch an den Ostalpen 5, 9 etwas gehört hat. er war vielleicht unvollkommen unterrichtet und zum beweise dafür kann man sich selbst auf seine nachrichten 4, 49. 5, 9 f. berufen. unvollkommen oder ungenügend sind auch unsre nachrichten von der Rhone her. allein erst wenn der keltische ursprung des namens der Alpen** bewiesen

---

die Alpen' in Fiaccs hymnus 'tar elpa' (glossiert dar sleib n-elpa) heifst, während im cod. Sg. allerdings 'fri alpai ndesiu' (cis Alpes) und cen alpande (cisalpinus) steht, dass Elpa auch sonst mehrfach in citaten bei O'Curry Materials usw. vorkommt.

* obgleich nach Zeufs Gr.² 54. 60 das bh nach l auf altes v zurückgeht, dagegen die alte media in gleicher stellung sich in p verhärtet.

** oder auch des Padus? Plinius 3 § 122 'Pudet a Graecis Italiae rationem mutuari, Metrodorus tamen Scepsius dicit, quoniam circa fontem arbor multa sit picea, quales Gallice vocentur padi, hoc nomen accepisse, Ligurum quidem lingua amnem ipsum Bodincum vocari, quod significet fundo carentem'. vgl. Polybius 2, 16, 12 παρά γε μὴν τοῖς ἐγχωρίοις ὁ ποταμὸς (Πάδος) προςαγορεύεται Βόδεγκος; Theo ad Arat. Phaen. 359 Βόχερσος, Hesych. Βεβένηκος (l. Βέ- Βόδεγκος) ὁ Ἠρίδανος ὑπὸ τῶν Ἐνετῶν. Bodincus, Βόδεγκος ist wohl ohne zweifel der ligurische name des flusses; ob aber Padus der gallische, dafür ist Metrodorus aus Skepsis in Kleinasien ein schlechter zeuge, der vielleicht nur ebenso wie Alexander der polyhistor, bei der erklärung der ligurischen volksnamen annahm dass auch die Gallier einen baum oder strauch wie die Griechen πάδος nannten; höchst verdächtig wird seine erklärung auch dadurch dass dieser baum insbesondere an der quelle des flusses wachsen soll, wo gar keine Gallier, sondern nur Ligurer wohnten. aufserdem aber beweist Hygin Fab. 154

ist, werden wir die ankunft des volkes in Oberitalien oder an den Ostalpen und zugleich die grofse veränderung an der Rhone über Herodot hinaufrücken müssen, die wir jetzt nur um oder gegen das j. 400 ansetzen dürfen.

Das eindringen der Gallier in Italien setzt ihre ausbreitung über die Rhone und ihr vordringen gegen die Alpen voraus. noch verrät der name der Allobroges, der gallischen Elsässer (s. 116), zwischen der Rhone, dem Lemannus und der Isère dass dies gebiet einmal von der andern seite des flusses von norden her seine gallische bevölkerung erhalten hat, und derselbe völkerstrom hat dann die Helvier auf die ostseite der Cevennen, die sogenannten Kavarer* und andere Gallier auf dem linken Rhoneufer bis an die Durance und an die höchsten Alpenpässe geführt. dass hier die Ligurer sofort vor ihnen verschwanden, ist schon an sich nicht wahrscheinlich. geht man in dem südlichen küstenstrich über dem Mittelmeer und jenseit der Alpen, da wo die Ligurer sich noch in dichten massen behaupteten, den spuren der gallischen einwürkung nach, so kommt man notwendig zu der folgerung dass die alte bevölkerung nördlich von der Durance zum grofsen teil erst allmählich von den Galliern verschlungen und in Gallier verwandelt ist**.

---

nicht dass Pherecydes, Aeschylus oder Euripides (DA. 1, 219) oder welche sonst zu ihrer zeit den Po für den Eridanos hielten den namen *Πάδος* schon gekannt und gebraucht haben, da sich nicht einmal Scylax § 19 seiner bedient.

* d. h. die riesen, Zeufs Gr. 129. vgl. Pausanias 1, 35, 3 *ἐγὼ δὲ, ὁπόσοι μὲν οἰκοῦσιν ἔσχατοι Κελτῶν ἔχοντες ὅμορον τῇ διὰ κρυμὸν ἐρήμῳ, οὓς Καβαρεῖς ὀνομάζουσι, τούτων μὲν οὐκ ἐθαύμασα τὸ μῆκος, οἳ νεκρῶν οὐδέν τι διαφόρους ἔχουσιν Αἰγυπτίων.* nach Strabo 185 haben die Kavarer den uferstrich an der Rhone von Durance bis Isère inne, obgleich nach p. 186 der name eigentlich eine umfassendere bedeutung hatte. nimmt man Mela 2, 5, 75. 79, Plinius 3, § 34—37, Ptolemaeus 2, 10, 12—17 hinzu, so ergibt sich dass bei Strabo nach dem herschenden sprachgebrauch die gemeinden der Menimer Tricastiner und Segovellauni, vielleicht auch die Vulgientes bei Apt am Calaron darunter begriffen sind.

** Theopomp kannte noch mehrere später verschollene Ligurervölker und meldete in seinem drei und vierzigsten buch, dem grofsen excurs über die westlichen länder und völker (DA. 1, 148. 230, Fhg. 1, 315 f.), von einem verödeten landstrich den sie früher bewohnt. aber wo dieser zu suchen, ist aus dem fragment bei Stephanus Byz. 110, 21. 343, 2 Mein. leider nicht unmittelbar ersichtlich: *παράπλεον δὲ τὴν χώραν τὴν μὲν πρώτην ἔρημον, ἣν ἐνέμοντο πρότερον Ἰψίκουροι* (al. Ὑψίκουροι) *καὶ Ἀρβαξανοὶ καὶ Εὔβιοι, Λίγυες τὸ γένος.*

Plinius, der jenseit des Varus 3 § 47 Ligurer nur in dem küstenstrich südlich von der Durance kennt, berichtigt 3 § 124 die meinung des alten Cato dahin, dass die Vertamacori, die gründer von Novara, nicht Ligurer sondern ein gau der Vocontier seien. diese, die bewohner der gebirge am obern Aigues und Drôme oberhalb der Kavarer, hielt er ohne zweifel für ursprüngliche Gallier und die namen ihres gebiets, auch der der Vertamacori, scheinen das nur zu bestätigen. allein ein zeugnis des Cato ist in diesem falle nicht leicht zu nehmen. Cato ist der erste und einzige, der der verzweigung des ligurischen volkstammes redlich nachgeforscht und sich ernstlich bemüht hat darüber ins reine zu kommen; das zeigen seine unmutigen worte aus dem zweiten buche der Origenes bei Servius ad Aen. 11, 700. 715, wo er sämtliche Ligurer betriegerisch schilt und klagt dass sie, illitterati und lügenhaft zugleich, über ihre herkunft wahres und genaues wenig anzugeben wüsten. zu seinem zeugnis kommt hier das der triumphalfasten (CIL. 1, 460), die zweimal nach einander zu den j. 631 und 632 (123. 122) die triumphe des M. Fulvius und C. Sextius, des gründers von Aquae Sextiae, DE · LIGVRIB · VOCONTIEIS · SALLVVEISQ · verzeichnen und beide male die Vocontier mit den auch noch von Plinius 3 § 47 als Ligurer anerkannten Salluviern oder Salyern oberhalb Massilias als Ligurer zusammenfassen. da die fasten sich in der unterscheidung der völker des nördlichen Italiens und südlichen Galliens sonst genau erweisen, so ist mit grund nicht daran zu zweifeln dass die Vocontier zur zeit ihrer unterwerfung durch die Römer noch ebenso wie die Salyer für Ligurer galten.

auch ihre ostnachbarn an der obern Durance, die Caturiges, obgleich sie und ihre stadt Ebrodunum (Embrun) ua. gleichfalls unzweifelhaft gallische namen führen, waren wohl ebenso wenig reine Gallier*

bezieht sich das fragment, wie es nach dem ersten wort scheint, auf die Argonautenfahrt (DA. 1, 219 f. 430. 433 f.), so ist allerdings eher an die Rhonegegend, das eigentliche Ligyerland der Griechen, als an den obern Po zu denken; aber die nachricht wird damit fabelhaft, wenn auch die namen gewis nicht erfunden sind. vgl. Ὀξύβιοι, Esubiani Plin. 3 § 137 ? = Vesubiani Orelli nr. 626, Euburiates?, Cuburiates Plin. 3 § 47, Flor. 1, 19 uam.

* sie würden sogar nur falsch getaufte, echte Ligurer sein wenn, was man bisher in den ausgaben des Plinius las 3 § 47 Veneni ex Caturigibus orti Vagienni, § 135 Caturiges et ex Caturigibus orti Vagienni Ligures, in den hss. begründet wäre. diese aber ergeben § 47 Veneni esturri soti Vagienni, § 135 etturi Liguribus orti Vagienni Ligures, und da die Veneni an der obern Stura bei Vinadio wohnten, die Bagienni aber am obern Tanarus, so werden die 'esturi soti' zwischen ihnen an die Stura gehören.

und dasselbe darf man für die nördlicheren Alpenvölkchen bis zum kleinen SBernhard, die Meduller und Ceutronen, Ucenni Grajoceli und Acitavones, mutmafsen. die Caturiges und Meduller gehörten ganz oder teilweise zu dem reich des Ligurers Cottius (Orelli IL. nr. 626, vgl. Strabo p. 178 f. 204) und aus den namen der inschrift des von ihm in Susa zu ehren des Augustus errichteten bogens, sowie des alpinischen siegesdenkmals des Augustus (Plin. 3 § 137) ergibt sich mit hinlänglicher gewisheit dass auf der ganzen westseite des Alpengrats etwa vom Genèvre an bis zum meere Ligurer noch in ununterbrochener reihe wohnten. selbst auf der nordseite jenseit des Simplon an der Rhonequelle safsen noch Ligurer, die Lepontii qui Uberi vocantur (Plin. 3 § 135. 137). denn die Lepontier, die aufserdem noch die täler südlich vom SGotthard über dem langen see inne hatten, leitete Cato (Plin. 3 § 134) nebst den Salassern im tale von Aosta am grofsen und kleinen SBernhard von den Tauriskern oder Taurinern ab, der antiqua Ligurum stirps* am oberen Po, und dass beide völker Ligurer waren, gewinnt noch dadurch an wahrscheinlichkeit dass auch die ebene unter ihnen bis zum Po und Tessin von Ligurern bewohnt war, so dass diese hier eine zusammenhängende masse bildeten, die der hohe rand der Alpen im norden und nordwesten umschloss. dass die Seduni unterhalb der lepontischen Uberi, die Veragri und Nantuates in den tälern jenseit des grofsen SBernhard bis zum Lemannus Gallier waren, braucht man Caesar BG. 3, 1. 2 nicht abzustreiten**. die

* nach Plinius 3 § 123 vgl. Strabo p. 204. wie Cato, nannte auch Polybius 2, 15 und noch Timagenes (Ammian 15, 9, 6. 10, 9) die Tauriner Taurisker. sehr mit unrecht ficht Zeufs 230 anm. die auctorität des Cato an. dass 'sichere berichte' die Salasser für Kelten erklären, ist nicht richtig. sie hiefsen nur bei Livius nach Orosius 5, 4, Julius Obseq. 21 und Dio fr. 74, 1 Bekk. einmal Gallier, aber mit nicht besserem rechte als die Salluvier bei Massilia perioch. 60 — M. Fulvius Flaccus primus transalpinos Ligures domuit bello, missus in auxilium Massiliensium adversus Salluvios Gallos — oder die Libuer 21, 38. dass städte mit keltischen namen, wie Arebrigium, Ariolica usw. in ihrem lande entstanden, beweist um so weniger etwas weil das volk von Augustus ausgerottet und in die sklaverei verkauft wurde. der flussname Durin, der sich noch einmal wie die Stura bei den südlicheren Ligurern wiederholt, — auch Durii als ortsname zwischen Laumellum und Ticinum Itin. Hieros. p. 557 — braucht hier ebenso wenig keltisch zu sein als Duries in Spanien (Kiepert Monatsber. 1864 s. 154 anm.). dass Strabo p. 206 die Lepontier zu den Raetern zählte, ist von keinem belang, Duncker Origg. s. 67—71. vgl. übrigens oben s. 83 anm. 2.

** über die 'semigermanae gentes' am grofsen SBernhard bei Livius s. oben s. 161 anm. 2.

stellung, die die Ligurer längs der Alpenkette, als Vocontier in den bergen über der Durance und südlich über der meeresküste einnahmen, ist nach den vorhandenen daten deutlich genug und lässt klar erkennen dass der stofs, der einmal von den Galliern gegen sie geführt ward und sie zurückwarf, vom norden und nordwesten ausgegangen ist.

Nun hat Livius 5, 34. 35 bekanntlich einen bericht 'de transitu in Italiam Gallorum', der seinem inhalte nach gewis aus dem munde von Galliern und zwar, wie sich jedem der von sagen und sagenhaften überlieferungen etwas versteht leicht ergibt, aus dem munde der Insubrer von Mailand herstammt, der aber so wie er vorliegt erst kurz vor Livius von einem Griechen aufgezeichnet und gestaltet war. entscheidend hiefür ist der erste satz 'Prisco Tarquinio Romae regnante Celtarum, quae pars Galliae tertia est, penes Bituriges summa imperii fuit: ii regem Celtico dabant'. wenn nicht die Celtae, so weist hier doch das Celticum, *τὸ Κελτικὸν* entschieden auf einen griechischen gewährsmann und weiterhin aufser der mehr griechischen als lateinischen form Mediolanium — *Μεδιολάνιον* bei Strabo p. 190. 213, Ptolemaeus ua. — auch die sehr rhetorische schilderung der Alpen*. die 'Celtae quae pars Galliae tertia est' aber hat Livius keineswegs unmittelbar aus dem anfang der commentarien Caesars, sondern vielmehr, da auch in der folgenden erzählung von der zusammensetzung des heeres des Bellovesus aus den völkern des eigentlichen innern Galliens dieselbe in jenen worten angedeutete einteilung vorausgesetzt wird, von seinem griechischen auctor, und da diese einteilung zuerst bei Caesar vorkommt und die einschränkung der 'Celtae' auf die Gallier im engeren sinne ganz Caesars eigentum und bei ihm nur durch falsche gelehrsamkeit veranlasst ist (DA. 1, 167. vgl. oben s. 178 anm. 1), so muss der Grieche Caesar schon ge-

* — in Tricastinos venit. Alpes inde oppositae erant. quas inexsuperabiles visas haud equidem miror, nulla dum via — quod quidem continens memoria sit, nisi de Hercule fabulis credere libet — superatas. ibi cum velut saeptos montium altitudo teneret Gallos, circumspectarentque quanam per iuncta caelo iuga in alium orbem terrarum transirent, religio etiam tenuit, quod adlatum est advenas quaerentes agrum a Saluium (al. Saluum) gente oppugnari. usw. vielleicht bediente sich Livius hier und gleich nachher auch der griechischen form Salyum, Salyis. in dem vorhergehenden, einleitenden cap. 33 ist auch die bemerkung zu beachten 'Graeci eadem Tyrrhenum atque Adriaticum vocant'. freilich lautet auch die schilderung der Alpen bei Livius 21, 32 hyperbolisch genug.

kannt und später geschrieben haben; wofür man vielleicht auch noch anführen kann dass nicht etwa den Arvernern, sondern den Bituriges Cubi, zur zeit Caesars (Bg. 7, 15. 28) im besitze fast der schönsten und volkreichsten stadt Galliens, die oberherschaft für die alte zeit beigelegt wird. man kommt daher notwendig auf Timagenes, der gallischen und andern traditionen (s. 166) nachgieng, als den gewährsmann des Livius* und wende dagegen nicht ein dass dieser den Timagenes sonst nicht benutzt hat; dass er ihn gekannt, lehrt der merkwürdige ausfall auf die 'levissimi ex Graecis' 9, 18, der ohne zweifel wohl gegen jenen gerichtet ist (Fhg. 3, 320 f.). wenn Timagenes allein von der einwanderung der Gallier eine von der herkömmlichen und gewöhnlichen erzählung bedeutend abweichende, aber glaubhaft und wohlbegründet scheinende darstellung gegeben hatte, so muste Livius sie schon nehmen wo er sie fand und sie seinen lesern mitteilen. und mit welcher unbefangenheit er bei der einschaltung verfuhr, zeigen die widersprüche in die er geriet, indem er vorher und nachher, der gewöhnlichen erzählung c. 33 folgend, die Gallier c. 17 ein nie gesehenes volk und neue nachbarn der Etrusker, c. 35 nie gesehene menschengestalten, c. 37 einen nie gesehenen, nie gehörten, vom ocean und den äufsersten weltenden herziehenden feind nennt oder nennen lässt, die dem eingeschalteten bericht zufolge schon zweihundert jahr früher die Etrusker aus der nördlichen Poebene verdrängt haben sollen.

Der gewöhnlichen erzählung bei Livius c. 33, dass ein Clusiner Arruns, um sich an einem mächtigen seiner vaterstadt zu rächen, die Gallier mit wein öl und feigen über die Alpen gelockt habe, steht zunächst bei Plinius 12 § 5 eine andre, ähnliche gegenüber, dass ein Helvetier Helico sich in Rom der schmiedekunst wegen aufgehalten und heimkehrend die Gallier durch mitgebrachte feigen, öl und wein veranlasst habe die Alpen zu überschreiten. beide traditionen — die andeutung auch der letzten lässt darüber keinen zweifel — nehmen an dass die eroberung Roms alsbald auf den einbruch erfolgt sei, weisen ihn also in den anfang des vierten jahrhunderts, sowie es auch damals in Griechenland hiefs (nach

* Duncker Origg. s. 8 f. sucht für Posidonius zu beweisen und andre haben das angenommen. aber in welchem zusammenhange wäre Posidonius anders als beiläufig (s. 185 f. 188) auf die einwanderung der Gallier in Italien gekommen und was könnte ihn veranlasst haben der sage nachzuspüren, was sich bei Timagenes leicht begreift?

Heraklides Ponticus bei Plutarch Cam. 22) dass ein heer von Hyperboreern, vom äufsern ocean kommend — ἐλθὼν ἔξωθεν —, die hellenische stadt Rom eingenommen hätte, und Cato, der im zweiten buch der Origenes (fr. 3 bei Gellius 17, 13, 4 nebst Jordans proll. p. xxxix) die erste sage wie Livius, Dionysius von Halicarnass 13, 14 ff. und Plutarch Cam. 15 — der jene beiden vor sich hatte — erzählte, wird den zeitpunkt des ereignisses nicht anders bestimmt haben.

Polybius, bei dem man (s. 194, vgl. Polyb. 1, 14. 3, 9) den noch älteren Fabius Pictor als gewährsmann vermuten muss*, setzt eine andre, sehr abweichende überlieferung voraus, was nicht zu verwundern ist wenn Fabius sein gewährsmann war, da die Fabier nach der gewöhnlichen darstellung in dem Gallierkriege nicht eben die beste rolle spielten. nach Polybius 2, 17. 18 hätten die Kelten im nachbarlichen verkehr mit den Tyrrhenern die schönheit Italiens gesehen und mit neidischen augen betrachtet, bei einem geringfügigen anlass — ἐκ μικρᾶς προφάσεως — jene plötzlich mit einem grofsen heere überfallen, sie aus dem Polande vertrieben und der ebenen auf der nord- und südseite des flusses abwärts, sowie der anstofsenden landschaft am adriatischen meere sich bemächtigt. aber damit nicht genug, sie hätten auch, so fügt er noch hinzu, in ihrem übermut viele der nahe wohnenden unterjocht und nach einiger zeit — μετά τινα χρόνον — die Römer geschlagen und Rom aufser dem Capitol eingenommen. auch Polybius weifs also von keinem andern zeitpunkt der einwanderung als Cato oder die gewährsmänner der gewöhnlichen darstellung bei Livius und Dionysius, und ebenso wenig fanden Diodor 14, 113, Trogus Pompejus prol. 20 (Justin 20, 5) und Appian (Celtic. 2), die jeder sage geschweigen, ein andres datum in ihren quellen: sie lassen die Gallier die Alpen überschreiten, im nördlichen Italien sich festsetzen und dann auf Clusium und Rom losgehen.

wenn daher Melpum in der nördlichen Poebene von den Insubrern Boiern und Senonen an demselben tage als Veji von den Römern zerstört wurde (s. 237) oder nach Cato (bei Plin. 3 § 124) die Boier Laus Pompeja (Lodi) gleichfalls nördlich vom Po im gebiet der Insubrer, die Mariker oder Anamaren, später um Clastidium Placentia Veleja oberhalb der Boier angesessen, mit den Laevern gemeinschaftlich Ticinum gründeten, so kann nur gemeint sein dass die völker mit einander und zu gleicher zeit in Italien

* s. jetzt Nitzsch Röm. annalistik s. 275 ff.

eindrangen, und bei der einhelligkeit der überlieferung eine andre auffassung der nachrichten nicht erlaubt sein. davon dass die Gallier schon vor dem vierten jahrhundert im süden der Alpen erschienen wären, wuste man offenbar später in Rom oder überhaupt in Italien ebenso wenig etwas als Herodot im fünften (s. 241 f. 246), und vor dem sinken der macht der Etrusker, das durch den fall Vejis bezeichnet wird, können sie auch dort nicht um sich gegriffen haben*.

der Vocontier Trogus endlich, der in seinem zwanzigsten buch (s. 252) innere fehden als ursache der auswanderung betrachtete, erzählte im vierundzwanzigsten** dass die Gallier, da ihr land die menschenmenge nicht mehr fassen konnte, dreimal hunderttausend wie ein ver sacrum ausgesandt hätten, von denen eine abteilung in Italien sich niederliefs und Rom einäscherte, die andre von vögeln geleitet bis Illyricum vordrang und in Pannonien sich festsetzte. hier liegt wohl wieder eine gallische tradition vor und

---

* Mommsen Röm. gesch. 1², 300 anm. dass die stelle des Dionysius Halic. 7, 3 nicht, wie OMüller und Duncker (Origg. p. 10) meinen, gebraucht werden kann um eine viel frühere anwesenheit der Kelten in Italien zu beweisen, ist schon öfter von andern bemerkt, vgl. Kämpf Umbric. spec. p. 11 ff. mit *ἐκεῖθεν θ' ὑπὸ τῶν Κελτῶν ἐξελαθέντες σὺν χρόνῳ* kann Dionysius nicht gemeint haben *τότε δὲ ἐξελαυνόμενοι* oder *ἐξελαθέντες*, sondern nur dass die Tyrrhener damals (a. 524) noch am ionischen meere wohnten und erst mit der zeit von dort durch die Kelten vertrieben seien.

** Justin 24, 4 'Galli abundanti multitudine, cum eos non caperent terrae quae genuerant, trecenta milia hominum ad sedes novas quaerendas velut ver sacrum miserunt. ex his portio in Italia consedit, quae et urbem Romanam captam incendit, et portio Illyricos sinus ducibus avibus — nam augurandi studio Galli praeter ceteros callent — per strages barbarorum penetravit (vgl. Virg. Aen. I, 243 Illyricos penetrare sinus) et in Pannonia consedit, gens aspera audax bellicosa, quae prima post Herculem, cui ea res virtutis admirationem et immortalitatis fidem dedit (vgl. Livius s. 250), Alpium invicta iuga et frigore intractabilia loca transcendit. ibi domitis Pannoniis per multos annos cum finitimis varia bella gesserunt; hortante deinde successu, divisis agminibus alii Graeciam alii Macedoniam, omnia ferro prosternentes, petivere'. man kann die worte des declamatorischen epitomators, dem es offenbar um die verwendung der virgilischen phrase zu tun war, so auffassen, wie Niebuhr (Röm. gesch. 2², 577), dass die zweite abteilung sich erst in Italien abtrennt und von da aus nach Illyricum und Pannonien vordringt; aber vielleicht war dies gar nicht einmal seine meinung, jedesfalls nicht die des Trogus (Duncker Origg. p. 23). auch die einmischung Pannoniens beruht auf einem irrtum, rührt aber gewis schon von Trogus her, wenn auch der prol. 24 nur sagt 'repetitae inde Gallorum origines, qui Illyricum occuparunt'. s. unten.

zwar allem anscheine nach im grunde dieselbe wie bei dem griechischen auctor des Livius, aber auch sie weifs von keiner andern datierung als die übrigen berichterstatter. der Grieche steht daher mit der seinigen der gesamten übrigen überlieferung des altertums einsam gegenüber und sie würde darum schon keine sonderliche beachtung verdienen; es ist aber auch noch vollkommen deutlich wie sie zu stande gekommen.

Der bericht des Livius zerfällt in drei teile, aber so dass der erste im dritten sich direct fortsetzt und der zweite als abschweifung daneben steht, daher hier vorläufig bei seite bleiben kann. der bericht beginnt, abgesehen von der chronologischen anknüpfung an den Tarquinius Priscus, mit einer sagenmäfsigen erdichtung, die den zweck hat die ausbreitung der Gallier an der Donau und nach Italien als vom eigentlichen innern Gallien gleichzeitig ausgegangen darzustellen: zu der zeit als Ambigatus könig der Bituriger über Gallien herschte, sei das land von einer solchen fruchtbarkeit des bodens und der weiber gesegnet gewesen dass der könig in seinem alter, um das reich von der überflüssigen, üppigen menge zu befreien, beschlossen habe seine tapfern neffen beide mit einem starken heere auszusenden damit sie nach anweisung der götter sich neue wohnsitze aufsuchten; dem Sigovesus sei durch das loofs das hercynische waldgebirge, dem Bellovesus Italien angewiesen. der alte könig bleibt zurück und führt nicht selbst die auswanderer an, weil sein reich nach der kenntnis der sage (s. 251) auch später in Gallien fortbestand. die namen sind mit absicht und in übereinstimmung mit dem inhalt der dichtung gewählt*, der zweck der erdichtung aber ist mit dem auszuge der helden und ihrer scharen völlig ausgesprochen und abgeschlossen. in dieser gestalt oder einer ähnlichen fassung wird Caesar (s. 204 f.) sie gekannt haben und auch nicht weiter geht die variante des Trogus Pompejus (s. 253) und besagt nichts mehr. eine unerwartete wendung aber nimmt die fortsetzung bei Livius.

---

* Ambigatus ist der 'sehr weise', Glück s. 20; Sigovesus und Bellovesus, dichterisch gepaart durch den zweiten gleichen namenteil, wird kundige heerführer anzeigen. Zeufs Gr. 856 deutet vêsus durch altir. fis kymr. gwys scientia, und Glück s. 151 f. nimmt wohl mit recht an dass altgall. sego unserm ahd. sigu got. sigis victoria oder skr. sahas robur entsprach. nur bello, das auch in Bellovaces erhalten ist, finde ich noch nicht erklärt. auf nordspanischen inschriften, bei Hübner CIL. nr. 2871. 2855 kommt der name Secovesus und Segovetes an einem und demselben orte vor.

das heer des Bellovesus, aus Biturigern Arvernern Senonen Aeduern Ambarren Carnuten Aulerkern zusammengesetzt, soll die Alpen bei den Taurinern, also den mont Genèvre überstiegen, die Etrusker unfern des Ticinus geschlagen, dann jenseit des flusses insgesamt sich niedrgelassen und Mediolanium erbaut haben, weil sie die landschaft ebenso wie einen gau der Aeduer 'mark der Insubrer' nennen hörten und dies als einen göttlichen wink betrachtet hätten. es wird also im widerspruch mit der anlage und absicht der sage und der überlieferung bei Trogus die ganze ehre von dem heere des archegeten abzustammen allein für die Insubrer um Mailand in anspruch genommen und alle hauptvölker an der mittlern und obern Loire werden deshalb so sorgsam aufgezählt, damit es ja einleuchte dass die Insubrer aus dem schoofse oder herzen Galliens hervorgegangen seien. die erfindung aber, wie sie zu ihrem namen gekommen seien, ist zu armselig, die hinweisung auf den gau der Aeduer all zu einfältig um die wahrheit zu verhüllen, dass die Insubrer nicht anders als die übrigen Gallier in Italien nur ein teil des Bellovesusheeres waren. ja, dass die übrigen eigentlich dazu gehörten, wird verschämter weise sogar noch zugegeben, da die aufzählung auch schon Senonen und ebenso Aulerker nennt, von denen die Cenomanen (Caesar BG. 7, 75, Plin. 4 § 107, Ptolem.) nur eine abteilung waren. der einseitig insubrisch mailändische standpunkt der überlieferung ist demnach völlig offenbar und bedingt nun auch die fernere darstellung.

den Cenomanen wird noch zugestanden dass sie bei lebzeiten, ja sogar mit bewilligung des Bellovesus auf demselben wege wie zuerst sein heer über die Alpen gekommen seien und unterhalb der Insubrer über dem Po um Brescia und Verona platz gefunden hätten. ihnen wird auch noch sagenhaft ein namhafter führer Etitovius? zugeteilt. von den ligurischen Libuern und Salluviern heifst es nur dass sie nach den Cenomanen oberhalb des Ticinus bei den altligurischen Laevern am Po sich niedergelassen hätten*. ein führer wird hier nicht mehr genannt und stillschweigend wohl der weg üb r den Genèvre, was sogar selbstverständlich scheinen

* mit Drakenborch Madvig Weifsenborn ist abzuteilen 'Alia subinde manus Cenomanorum — ubi nunc Brixia ac Verona urbes sunt, locos tenuere. Libui considunt post hos Saluviique prope antiquam gentem Laevos Ligures incolentes circa Ticinum amnem'. ist auch die wortstellung im letzten satze auffallend, so ist sachlich doch nicht nur nichts dagegen einzuwenden, sondern sind sogar die ähnlichen nachrichten Catos dafür anzuführen. s. unten.

konnte, als derjenige angesehen auf dem sie einzogen. darauf aber sollen die Boier und Lingonen über den Poeninus, den grofsen SBernhard gekommen sein und setzten sich südlich vom Po, wo sie die Etrusker und Umbrer vertrieben; endlich auch die Senonen, die sich noch weiter südlich am adriatischen meere ansiedelten und von da aus Clusium und Rom angriffen. dass die Gallier durch verschiedene Alpentore in Italien eindrangen, ist ohne zweifel richtig, kann aber auch ungefähr gleichzeitig geschehen sein und geschah dann mit desto gröfserem nachdruck und erfolge. der aufzählung fehlt bei den letzten drei stadien der einwanderung jeder anflug sagenhafter darstellung und dieser teil des berichts enthält daher nichts mehr als die trockne ansicht die die herren in Mailand sich über den verlauf des ereignisses, ähnlich wie Polybius, gebildet hatten.

dazu kommt nun die abschweifung oder der zweite teil und sie ergibt das datum, auf grund dessen der anfang der bewegung in die zeiten des Tarquinius Priscus hinaufgerückt und das erscheinen der Insubrer oder des Bellovesusheeres in Italien von der ankunft der Senonen und der eroberung Roms um zwei jahrhunderte getrennt wurde. die Gallier des Bellovesus sollen auf ihrem wege nach Italien den phocaeischen ankömmlingen gegen die Salyer, die sie bedrängten, behilflich gewesen sein, so dass sie mit deren einwilligung den einmal erwählten platz befestigen und Massilia gründen konnten. wer die combination der beiden sagen zu stande gebracht, ob die schriftgelehrten und sagenforscher von Mailand oder erst Timagenes oder wer sonst des Livius gewährsmann war, mag noch dahingestellt bleiben. dass eine combination stattgefunden, ist schon aus der art und weise der anknüpfung ersichtlich: die Gallier, heifst es, am fufse der Alpen angelangt, seien nicht nur durch die höhe der himmelan steigenden gebirge und durch die schwierigkeit einen weg hinüber zu finden, da sie nie zuvor aufser vom Hercules passiert waren, zurück und aufgehalten, sondern auch noch durch die fromme rücksicht auf die gleichfalls einen neuen wohnsitz suchenden fremdlinge, von denen ihnen gemeldet wurde. aufserdem aber ist das motiv und die absicht der beiden sagen vom Ambigatus und seinen neffen und von der den Phocaeern bei der gründung von Massilia durch die Gallier gewährten unterstützung so ganz verschieden dass die eine nicht aus der andern hervorgewachsen sein kann, sondern beide einmal künstlich mit einander verknüpft sein müssen.

Die massilische sage weifs nichts von einer solchen unterstützung, die der stadt bei ihrer gründung von seiten der Gallier zu teil geworden wäre, ja nicht einmal von ihrer damaligen anwesenheit (s. 239) und statt der feindschaft vielmehr nur von dem freundlichsten entgegenkommen der ligurischen landeseinwohner gegen die ansiedler. wohl aber berichtete sie (Justin 43, 5) dass etwa zwei hundert jahr später, zur zeit der höchsten blüte der stadt die benachbarten völker unter führung des Catumanduus — denn so ist der unzweifelhaft gallische name (Glück s. 47 ff. 133) zu schreiben — vereinigt zu ihrer vertilgung sich erhoben und die belagerung begonnen hätten, dass aber durch die wunderbare dazwischenkunft der stadtgöttin selbst das verderben abgewandt und friede und freundschaft für immer geschlossen sei, während die von altersher befreundete stadt Rom bald darauf von den Galliern eingenommen und verbrannt wurde. damit ist hinlänglich angedeutet von welcher art die Massilia bedrohenden barbaren waren, und nimmt man nun dazu dass nach Cato bei Plinius 3 § 130 die Cenomanen ehedem in der nähe der stadt an der stelle der Volcae Arecomici um Nemausus gewohnt hätten, dass ferner nach Cato oder Plinius 3 § 124 die Libuer oder Libicii um Vercellae von den Saluviern bei Massilia abstammten, wie die Vertamacori um Novaria von den Vocontiern (s. 248) und dass sich Cato (Plinius § 124) die Laever und Mariker, die gründer von Ticinum, wohl ebenso wie Polybius 2, 17 die *Λάοι καὶ Λεβέκιοι* und die *Ἀνάμαρες** als mit den Galliern eingewandert dachte (s. 252), so ergibt sich mit gröster wahrscheinlichkeit als die übereinstimmende ansicht Catos und der Massilier dass der gallische völkerstrom sich bis zur untern Rhone ergoss und da für längere zeit zum stehen kam und sich aufstaute, bevor er über die Alpen

---

* der name ist nur einmal richtig überliefert, aber stellt man
2, 32 *διὰ τῆς τῶν ἈΝΑΜΑΡΩΝ χώρας*
2, 17 *πρῶτοι μὲν ἈΝΑΝ . . ΕΣ*
2, 34 *εἰς τὴν τῶν ἈΝ . . ΔΡΩΝ χώραν*
zusammen, so kann kein zweifel sein dass er 2, 17. 2, 34 nur unvollkommen aufgefasst und wiedergegeben ist, und man begreift kaum warum die verbesserung nicht längst im texte platz gefunden hat. Anamares ist wie Anatilii bei Plin. 3 § 34. 36 gebildet und die Marici Catos sind auch deswegen nicht davon zu trennen, weil jene nur auf der andern seite des Pos südlich von Ticinum wohnten, das diese erbaut haben sollen. Zeufs 168 f. hätte die *Ἄγωνες* des Polybius 2, 15 nicht noch herbeiziehen sollen, die ohne zweifel die Bagienni sind.

nach Italien abfloss, dass aber mit den Galliern mehrere ligurische gemeinden und wenigstens eine aus der unmittelbaren nähe der stadt abzogen und diese damit aus einer bedrängten lage befreiten und in die günstigste stellung brachten (vgl. DA. 1, 178. 198).

Der erste teil der ansicht blickt aber auch noch aufs deutlichste in dem bericht des Livius durch (s. 250. 256), und der zweite wird hier nicht minder vorausgesetzt, nur dass die Libuer und Saluvier unterschieden und die Laever wohl richtiger als die altangesessene, ligurische bevölkerung der ebene am Po und Ticinus, die Libuer und Saluvier aber wenn auch nicht als begleiter, doch als die nächsten nachfolger der Cenomanen in der reihe der einwanderer betrachtet werden. es leuchtet darnach ein dass die meinung die den beistand, den die Gallier Massilia gegen die Saluvier leisteten, an die gründung der stadt knüpfte und damit die erste einwanderung jener nach Italien um zwei jahrhunderte hinauf zu rücken erlaubte, auf eine bloſse verschiebung der tatsachen hinaus läuft und erst nach Cato entstanden sein kann, der dieselben tatsachen, namentlich die herkunft der Cenomanen und Libuer, noch anders darstellte und die einwanderung nicht früher setzte als ied übrigen Römer (s. 252); wie denn selbst Trogus Pompejus (s. 253 f.) noch nichts von der verbindung der gallischen wanderungssage mit der gründung von Massilia wuste. die verschiebung kann durch die gallische volkssage erfolgt sein, die unbefangen, wie die massilische für die freundschaft Massilias mit Rom (Justin 43, 3), den frühesten termin für den anfang der freundschaft mit der stadt suchte, von der alle bildung für die Gallier ausgegangen war* und die schon im vierten jahrhundert sie zu φιλέλληνες gemacht hatte (DA. 1, 178). allein beachtet man wie der bericht von anfang an, wo gleich die stellung des Biturigerkönigs dem übrigen Gallien gegenüber besonders betont wird, sich die tatsachen zurechtlegt, so kann man sich jetzt allerdings nicht des verdachts erwehren dass vielmehr bewuste erfindung die verschiebung zu stande gebracht hat, und kommt dann zu der folgerung dass die gelehrten Insubrer von Mailand dem Timagenes oder gewährsmann des Livius im wesentlichen schon den bericht in der gestalt überliefert haben wie er uns vorliegt.

Nach dieser erörterung erscheint die datierung, durch die die erste gallische einwanderung nach Italien in den anfang des

---

* Niebuhr Röm. gesch. 2², 582.

sechsten jahrhunderts hinaufgeschoben wird, völlig halt- und wertlos. wir sehen vielmehr jetzt auch die massilische tradition nebst der unverfälschten gallischen in vollständigem einklange mit der römischen (s. 253) und der durch Herodot einerseits (s. 246 f.) und Heraclides Ponticus (s. 251 f.) andererseits vertretenen griechischen überlieferung, und je weniger sich die eine von der andern abhängig denken lässt, um so mehr ist daran festzuhalten dass der beginn der bewegung frühestens gegen den anfang des vierten jahrhunderts fiel. gegen das ende des fünften begannen die Gallier, wie es scheint (s. 239 f.), im gebiet der Rhone weiter vorzudringen. der stofs, der die Insubrer Cenomanen Boier Lingonen Senonen nebst ihrem ligurischen anhang über die Alpen führte, erfolgte dann gegen 396, wenn auch der fall Melpums und Vejis als völlig gleichzeitig angenommen nur sagenhaft die meinung ausdrückt dass die schmälerung der etruskischen macht zu gleicher zeit im norden und im süden begonnen habe*.

Die in Italien unter festen namen auftretenden scharen kann man nur, wie es in der insubrischen darstellung geschieht, für abteilungen der gleichnamigen völker im norden der Alpen halten. sie stehen hier, so weit sie Gallien angehören, ziemlich in der nördlichsten reihe der eigentlichen Gallier gegen die Belgen, in der richtung von westen nach osten zuerst die Aulerci Cenomani an der Sarthe bei Le Mans, dann die Senonen östlicher um Sens und Auxerre, die Lingonen bei Langres, beide nördlich von den Aeduern um Autun, als deren gauvolk die Insubrer genannt werden (s. 255); die Boier allein treffen wir später nur an der mittleren Donau wieder. die Aulerci Brannovices unter den Aeduern (Caesar BG. 7, 75), von ihren namensgenossen hinter der Sarthe weit getrennt, mögen noch die richtung der bewegung gegen die Rhone andeuten. aber im südlicheren Rhonegebiet gewähren die völkernamen keine solche anknüpfung nach norden hin, da die Helvier nicht von den Helvetiern, nur die Helvetier von den Helviern abgeleitet werden könnten, die Tricastini nur einen ähnlich lautenden namen wie die Tricasses um Troyes führen und es völlig sinnlos wäre die Meduli in Medoc an der mündung der Garonne und die Ceutronen unter den Belgen gegen die Maas- und Scheldemündungen (s. 204) mit den Medullern und Ceutronen am Cenis und kleinen SBernhard in zusammenhang zu bringen. das einzige grofse und

* Mommsen Röm. gesch. 1³, 303 f.

bedeutende volk innerhalb der Rhone, die Allobroger tragen einen rein geographischen, localen namen (s. 116) und von ähnlicher art scheinen die Tricorii und Tricastini*, das collectivum Cavares (s. 247) aber mehr ein bei- und neckname als ein eigentliches gentile. aufser den Allobrogern sind die Gallier in und an den gebirgen, wie die Ligurer, in kleinere volksgemeinden zersplittert, die meist nur einige täler umfassen und dann durch besondere namen unterschieden wurden. kleinere haufen mögen nach und nach und seit längerer zeit aus dem mittellande in diese gegenden eingewandert sein und die Ligurer zurückgedrängt haben; als dann der hauptstofs erfolgte, blieben auch noch teile und überreste der nach Italien übersiedelnden volksmassen zurück. auf diese weise erklärt sich der mangel oder das verschwinden der älteren gallischen volksnamen zwischen Cevennen und Alpen und ein ähnlicher vorgang ist auf der andern seite der Cevennen im vordringen der Gallier, gegen die Iberer (s. 237 f.), auch in den Ostalpen und später öfters in dem vorrücken der Germanen zu beobachten. dass die Gallier nicht lange vor der übersiedelung nach Italien erst die untere Rhone erreichten (s. 257) und dass nach einigem verweilen ein teil von ihnen von hier aus durch das tal der Durance über den mont Genèvre abzog, ist wegen des anschlusses der ligurischen gemeinden und namentlich wegen des abzuges der salluvischen Libuer aus der nähe von Massilia (s. 257) der tradition unbedingt zu glauben. dafür und für die annahme dass der strom den grösten teil der gallischen bevölkerung erst damals in jenen gegenden abgesetzt hat, spricht auch noch dass ein zur zeit des Plinius 3 § 125 untergegangener, zur zeit Catos vielleicht noch vorhandener teil der Insubrer Caturiges hiefs, wie das völkchen um Embrun im tale der Durance unterhalb des Genèvres (s. 248). dass aber, wie die tradition meint, die ganze grofse bewegung

---

* vgl. Glück s. 158 f., der freilich Tricorii und Petrucorii, so wie Tricastini nicht weiter erklärt. aber wenn in Tricorii die dreizahl, so wird in Petrucorii doch wohl nur die gallische vierzahl (Zeufs Gr.[2] VI. 36. 317) stecken. die Tricorier wohnten nach Strabo p. 185. 203 und Livius 21, 31 (Ammian 15, 10, 11) hinter den Vocontiern nach den Hochalpen zu und eben dahin kommen sie nach Plinius 3 § 34, wenn man sein versehen berichtigt und die Tricorii und Tritolli umstellt. die Tritolli — so und nicht Tricolli lautet nach Detlefsen der name in den hss. — zunächst über der küste sind dann die Ligurer um Trittia (Ukert Gallien s. 439), j. Trets östlich von Aix.

allein und zuerst vom innern Gallien ausgegangen sei, ist bestimmt in abrede zu stellen*.

Als Bellovesus nach Italien zog, soll gleichzeitig Sigovesus mit seinem heere in die hercynischen wälder ausgezogen sein oder nach Trogus (s. 253), während der eine teil der auswandererscharen sich Italien zuwandte und Rom eroberte, der andre sich durch eine menge barbarischer völker bis nach Illyricum hindurch geschlagen und in Pannonien niedergelassen haben. diese ansicht dass die grofse Keltenbewegung um oder gegen das j. 400 sich gleichzeitig über die Ost- wie über die Westalpen ergossen habe ist unläugbar richtig. Herodot (s. 241 f. 246) und selbst noch im vierten jahrhundert der so genannte Scylax, aus älteren quellen schöpfend, wissen von keinen Kelten an der Donau oberhalb Thracien oder am obern Adria. als aber im sommer 334 Alexander mit den Triballern und Geten an der Donaumündung kämpfte, erschien in seinem heerlager nach dem zeugnis des Ptolemaeus Lagi bei Strabo p. 301 f. und Arrian Anab. 1, 4, 6–8 unter andern abgesandten der unabhängigen völker am Ister auch eine gesandtschaft der Kelten *τῶν ἐπὶ τῷ Ἰονίῳ κόλπῳ* oder *περὶ τὸν Ἀδρίαν ᾠκισμένων*, um freundschaft und *ξενία* zu erbitten**, und dies ist keineswegs, wie

* unberücksichtigt blieb bisher Plutarch Camill. 15, wonach die Galatei *τοῦ Κελτικοῦ γένους ὄντες*, um der übervölkerung ihres landes zu entgehen, *οἱ μὲν ἐπὶ τὸν βόρειον ὠκεανὸν, ὑπερβαλόντες τὰ Ῥιπαῖα ὄρη, ῥυῆναι καὶ τὰ ἔσχατα τῆς Εὐρώπης κατασχεῖν, οἱ δὲ μεταξὺ Πυρήνης ὄρους καὶ τῶν Ἄλπεων ἱδρυθέντες ἐγγὺς Σεννώνων καὶ Κελτορίων κατοικεῖν χρόνον πολύν. ὀψὲ δ' οἴνου γευσάμενοι κτλ.* hier ist der eine satz so unverständlich und sinnlos wie der andre. denn was heifst es dass die Gallier zwischen Alpen und Pyrenaeen lange zeit bei den Senonen und 'Keltoriern' gewohnt hätten? was heifst es und wie ist es zu verstehen dass sie sich über die Rhipaeen an den nördlichen ocean ergossen? wo endlich war ihre heimat und von wo giengen sie aus? wenn Plutarch auch hier den Dionysius (s. 252. vgl. 170. 178) vor sich hatte, so hat er ihn elend aufgefasst und wiedergegeben.

** nach Diodor 17, 113 erschienen ihre abgesandten auch unter denen der andern völker der oekumene, die um des Alexanders freundschaft und bundesgenossenschaft zu erbitten im j. 324 nach Babylon kamen, aufser den Karthagern und andern *μέχρι τῶν Ἡρακλείων στηλῶν, ἐκ δὲ τῆς Εὐρώπης αἵ τε τῶν Ἑλλήνων πόλεις καὶ Μακεδόνες, ἔτι δ' Ἰλλυριοὶ καὶ τῶν περὶ τὸν Ἀδρίαν οἰκούντων οἱ πλείους, τά τε Θράκια γένη καὶ τῶν πλησιοχώρων Γαλατῶν, ὧν τότε πρῶτον τὸ γένος ἐγνώσθη παρὰ τοῖς Ἕλλησιν*, was nicht genau richtig, aber von Arrian 7, 15, 4 gleichmäfsig wiederholt wird, der jedoch an die westlichen Kelten denkt, *Λιβύων τε πρεσβεῖαι — καὶ ἐξ Ἰταλίας Βρέττιοί τε καὶ Λευκανοὶ καὶ Τυῤῥηνοὶ ἐπρέσβευον. καὶ Καρχηδονίους τότε πρεσβεῦσαι λέγεται καὶ ἀπὸ Αἰθιόπων πρέσβεις ἐλθεῖν καὶ Σκυθῶν τῶν ἐκ τῆς Εὐρώπης, καὶ Κελτοὺς*

man meint, das erste und älteste zeugnis für die anwesenheit des volks in jener gegend. als Philipp a. 359 den thron von Macedonien bestieg, muste es seine erste sorge sein das land von den Illyriern zu befreien, gegen die sein bruder Perdikkas in einer grofsen schlacht gefallen war und die schon früher einmal a. 391 seinen vater Amyntas für eine zeit lang des reiches beraubt hatten. von diesen dingen handelte Theopomp in den ersten büchern seiner geschichte des königs, und in der ausführlichen schilderung der illyrischen völker, die er in das zweite buch einschaltete, erzählte er beiläufig von einem kriege der Kelten mit den Ardiaeern (fr. 41 bei Athenaeus p. 443 vgl. 271), wie die Kelten dabei die unmäfsigkeit der Ardiaeer im essen und trinken benutzt hätten um ihnen eine niederlage beizubringen. man darf die begebenheit noch vor 360 setzen*. und da sie die nähere bekanntschaft der Kelten mit ihren gegnern schon voraussetzt, so rückt damit das datum für die anwesenheit dieser in den anfang des jahrhunderts hinauf. die illyrischen Ardiaeer aber safsen am Ardiongebirge (Strabo p. 313—15. 317) in der heutigen Herzegowina bis zur Narenta, wo noch im vierten jahrhundert oder früher (Scylax § 24) die Autariaten begannen, die über Montenegro hinaus bis zum Drilon (Strabo p. 316) reichten. Theopomps Kelten kommen deshalb dahin wo man später

---

καὶ Ἴβηρας, ὑπὲρ φιλίας δεησομένους· ὧν τά τε ὀνόματα καὶ τὰς σκευὰς τότε πρῶτον ὀφθῆναι πρὸς Ἑλλήνων τε καὶ Μακεδόνων. die westlichen Kelten meinte auch Trogus, Justin 12, 13, 1 nuntiatur legationes Carthaginiensium ceterarumque Africae civitatium, sed et Hispaniarum Siciliae Galliae Sardiniae, nonnullas quoque ex Italia adventum eius Babylone opperiri.

* mit dem merkwürdigen fragment aus dem Geryones des schon um 360 dichtenden komikers Ephippus bei Athenaeus p. 346 f. weifs ich nichts anzufangen und das verlangen der zweiten person

πανου φυσῶν, Μακεδὼν ἄρχων·
σβέννυ Κελτούς, μὴ προσκαύσῃς

ist unverständlich, da vorher nur von Sindern oder Sintern? Lykiern Mygdoniern Kranaern und Paphiern?, die die ungeheure schüssel eines königs (das aegaeische meer?) umwohnen und ihm den eingefangenen grofsen fisch, gröfser als Kreta, kochen, und zuletzt von Λυκίων πρυτάνεις die rede ist. es müste darauf schon σβέννυ μᾶλλον Κελτοὺς heifsen oder dies doch gemeint sein, wenn die entgegnung irgend einen sinn haben soll. sie mit Droysen (Zs. für altertumsw. 1839 s. 200) 'auf irgend eine andre fassung' der von Ptolemaeus bei Strabo berichteten unterredung der Kelten mit Alexander zu beziehen wage ich nicht eher, als bis die schon dem Athenaeus unbekannte beziehung des übrigen mythus aufgeklärt ist. einstweilen scheint Κελτοὺς fast ein verderbnis.

am Albiongebirge (s. 245), nördlich von den Ardiaeern, das illyrisch-keltische mischvolk der Iapodes trifft, Scylax § 21 aber nur noch Liburner kennt, und eben da sind notwendig auch die Kelten am ionischen oder adriatischen busen zu denken, deren gesandtschaft Alexander aufsuchte.

An die Iapodes aber schliefsen sich nordwärts an der oberen Sau die Latovici (Ptolem. 2, 15, 2), an diese westlich von den julischen Alpen die Carni, und nordwärts an der obern Drau und Mur, sowie jenseit der Tauern an der Ens und der Salzach bis zur Donau die Noriker oder Taurisker, eine ununterbrochene reihe keltischer völker, an deren spitze die Iapodes nur als der am weitesten südwärts vorgeschobene vorposten erscheinen, und da die Kelten aufserhalb des gebirges in die ebenen Pannoniens an der mittleren Donau erst zur zeit Caesars mit den Boiern, wie wir sehen werden, vordrangen, so ist klar auf welchem wege sie an den winkel des Adria gelangt waren. sie waren von der oberen Donau gekommen, hatten die norischen Alpen überschritten und zuletzt die Kulpa und Unna, den Colapis und *Οἴνευς* (Ptol. 2, 17, 2) oder die Indenea (Tab. Peut.) erreicht, in den oberen landschaften überall wie im westen an der Rhone (s. 260) die ältere bevölkerung verscheuchend oder in sich aufnehmend.

Die gesandtschaft zeigt wohin ihre blicke gerichtet waren, und leicht möglich, ja sogar wahrscheinlich ist dass sie schon an der untern Sau und Morawa einen landstrich erworben hatten, dessen besitz es ihnen rätlich machte den Alexander ihrer freundschaft zu versichern, als dieser mit einem heere im norden des Haemus erschien. im fünften jahrhundert herschten die thracischen Triballer zu beiden seiten der Morawa bis zum Isker (Herodot 4, 49, Thuc. 2, 96) und südwärts so weit dass unterhalb des Skombros- oder Skomiosgebirges im nördlichen Macedonien die Agrianen am obern Strymon (Thuc. 2, 96. 4, 101, Strabo p. 331, 36. 37), dann die Dardaner und weiter westlich die freien illyrischen Autariaten und Ardiaeer ihre nachbarn waren. von den Triballern kommen im j. 376 mehr als dreifsig tausend mit weib und kind (*πανδημεί*), angeblich von mangel an brot und korn getrieben, ins südliche Thracien in das tal des Nestus und gelangen bis Abdera an der seeküste (Diodor 15, 36, Aeneas poliorc. c. 15 p. 32, 11 ff. Hercher); und nicht lange darnach ist ihre macht von der Morawa an den Isker gerückt: sie müssen hier den Geten (Krobyzen) ein nicht unbedeutendes gebiet abgenommen haben,

da sie mit dem an der untern Donau herschenden Scythenkönige Ateas zusammen geraten (Frontin 2, 4, 20), dem Philipp von Macedonien, als er nach besiegung des Ateas im j. 339 von der Donau zurückkehrt, den durchzug durch den Haemus verweigern und die beute abjagen (Justin 9, 3) und als fünf jahr später Alexander vom Nestus aus den Haemus überschreitet und in ihr gebiet einfällt, sie sich vor ihm bis auf die Donauinsel Peuke mit weib und kind zurückziehen (Arian Anab. 1, 2, Strabo p. 301). allein die vermutung dass sie damals ihre alte heimat an der Morawa vor den Galliern geräumt hätten* besteht vor den zeugnissen nicht. die Gallier mögen allerdings an der verdrängung der Triballer einen anteil gehabt und, wie gesagt, auch einen teil ihres gebiets an der Donau erworben haben. aber bezeugt ist nur dass die Autariaten die Triballer in dem Morawagebiet unterjocht haben (Strabo p. 318) und daraus verdrängt haben müssen, weil Alexander, als er im j. 334 von der Donau zurückkehrt, von dem ehemaligen Triballerlande aus einen angriff der Autariaten zu befürchten hat, dem die ihm ergebenen Agrianen vom süden des Skombros durch einen einfall zuvorkommen können (Arrian Anab. 1, 5). erst die Autariaten erliegen in diesem striche den Galliern oder, wie Strabo p. 318 einen namen der erst seit den grofsen zügen des dritten jahrhunderts für die Galater südlich von der Sau und Donau üblich wird** voreilig gebrauchend sagt, den Scordiskern, und der zeitpunkt des ereignisses wird dadurch bestimmt dass Kassander im j. 299 zwanzig tausend Autariaten, die neue wohnsitze suchend ins nördliche Macedonien eingefallen waren, dort am Orbelosgebirge ansiedelte und um dieselbe zeit oder wenig früher auch schon mit den Kelten im Haemus kämpfte***. damals bereiteten sich die späteren ereignisse vor und schon wird neuer zuzug aus dem norden an der Sau und Donau angelangt sein, der es den Kelten erlaubte dort kräftiger aufzutreten und weiter um

* Niebuhr Kleine schriften s. 374 f. weiter ausgeführt und entwickelt von Duncker in den Origg. s. 23 ff., der sich p. 26 für die besiegung der Triballer durch die Kelten auf Strabo, Justin und Appian beruft. vgl. Zeufs 175. allein Strabo weifs weder p. 313 noch p. 318 etwas davon, Justin 25, 1 handelt von kämpfen der Gallier mit den Triballern am Haemus als nachbarn der Geten im j. 279 (s. unten), sowie Pausanias 10, 19, 4 von solchen im jahre vorher, die angaben Appians Illyr. c. 3 aber sind aus so unklarer und verworrener erinnerung geschöpft dass darauf nichts zu geben ist.

** Zeufs 176. Duncker Origg. s. 27. 34 ff.

*** Duncker Origg. s. 29 f. vgl. Zeufs aao.

sich zu greifen, während sie sich bei der ausbreitung der Autariaten den Triballern gegenüber und zur zeit Alexanders noch in bescheidener ferne hielten. nur der weg in die dritte südeuropaeische halbinsel war gefunden und eröffnet und das zweite grofse resultat der bewegung ums j. 400, das resultat des Sigovesuszuges war die besetzung der Ostalpen durch die Kelten.

Nun treffen wir jenseit der Noriker und der Donau später die Boier in Böhmen oder wir müssen doch aus dem namen Baiahaim (Boiohaemum bei Vellejus 2, 109, *Βαι[ν]οχαῖμαι* bei Ptolemaeus) oder Baihaim (*Βουίαιμον* bei Strabo p. 290, Boihaemum bei Tacitus Germ. 28, *Βαῖμοι* = *Βαίαιμοι*? bei Ptolemaeus) ahd. Bêheim, den die Germanen dem lande schon im letzten jahrhundert vor Ch. beigelegt hatten, schliefsen dass die Boier einmal dort gewohnt haben. dass die Marcomannen sie daraus vertrieben hatten (Tac. Germ. 42), ist freilich falsch. die Kimbern trafen sie nach Posidonius* gegen das j. 113 noch nördlich von der Donau im hercynischen walde, aber Caesar kennt sie da nicht mehr, nur die Volcae Tectosages (s. 204), während die Marcomannen, unter den völkern Ariovists zuerst genannt, damals noch am Maine safsen und erst um den anfang unsrer zeitrechnung nach Böhmen zogen. Caesar weifs (BG. 1, 5) dass die Boier, ein volk jenseit des Rheins, in Noricum eingefallen waren (transierant) und gegen das j. 60 die hauptstadt Noreia — nördlich von Klagenfurt bei SVeit — belagert hatten, da ihrer 32 000, weib und kind mitgerechnet,

---

* bei Strabo p. 293 *φησὶ δὲ καὶ Βοίους τὸν Ἑρκύνιον δρυμὸν οἰκεῖν πρότερον, τοὺς δὲ Κίμβρους ὁρμήσαντας ἐπὶ τὸν τόπον τοῦτον, ἀποκρουσθέντας ὑπὸ τῶν Βοίων ἐπὶ τὸν Ἴστρον καὶ τοὺς Σκορδίσκους Γαλάτας καταβῆναι, εἶτ' ἐπὶ Τευρίστας καὶ* (l. ἢ) *Ταυρίσκους, καὶ τούτους Γαλάτας εἶτ' ἐπὶ Ἑλουηττίους κτλ.* hätten die Boier schon damals im nördlichen Pannonien bei den Herkuniaten am Bakonyer walde gesessen (s. 243), so müste Posidonius die östlichen ausläufer der Alpen mit zum *Ἑρκύνιος δρυμὸς* gerechnet haben, was durchaus nicht wahrscheinlich ist. Strabo hat hier keineswegs den Ister wie p. 292 die *χεῤῥόνησος* (s. 164) interpoliert, weil er die Boier gar nicht im norden des flusses kennt und offenbar nicht weifs dass das *Βουίαιμον* innerhalb des waldes p. 290 ihr ehemaliger wohnsitz ist; er meint dass die Boier von Italien aus sich gleich bei den Norikern angesiedelt haben (s. 267 anm.). daher ist auch das *πρότερον* nicht so zu verstehen, wie Mommsen es auffasst in einer anmerkung zur Röm. gesch. 2[2], 165 f., in der er sich auch andre daten allzu rasch zurecht legt; Strabo führt nur die meinung des Posidonius an, daher das *πρότερον*, und es ist nicht anzunehmen dass Posidonius von der übersiedelung des volkes vom linken auf das rechte Donauufer etwas gewust und ausdrücklich gemeldet hat. dann müste Strabo bei seiner ansicht sich hier ganz anders aussprechen.

sich darnach der auswanderung der Helvetier nach Gallien anschlossen und von ihm später bei den Aeduern zwischen Allier und Loire angesiedelt wurden (BG. 1, 25. 28. 29. 7, 9 f. 17. 75, vgl. Plin. 4 § 107, Tac. Hist. 2, 61). den Boiern wird bei dem vordringen der Germanen der aufenthalt im norden der Donau nicht länger geheuer und ein wechsel des wohnsitzes wünschenswert erschienen sein. eine zeit lang, als sie die Noriker bedrohten und dann befehdeten, verband diese ihr vorteil mit den Sueben und es ist begreiflich dass der Norikerkönig Voccio seine schwester dem Ariovist zur gemahlin nach Gallien geschickt hatte (BG. 1, 53). nach etlichen jahren aber sehen wir Boier und Noriker unter dem Boierkönige Kritasiros vereinigt gegen die plötzlich erstandene macht des dakischen Byrebistas (oben s. 82), und so trifft sie ein schlag der die Boier für immer vernichtete — *ἄρδην ἠφάνισε* oder *ἀπώλοντο πανεθνεί*, wie Strabo sagt, p. 304. 313. 213. der Norikerkönig hatte Caesar noch im anfange des bürgerkrieges (Bc. 1, 18) mit einem reitertrupp unterstützt. jenes ereignis fällt kurz vor Caesars tod (a. 44) oder bald nachher, da Strabo p. 298 ausdrücklich sagt *Βυρεβίστας ἦρχε τῶν Γετῶν, ἐφ' ὃν ἤδη παρεσκευάσατο Καῖσαρ ὁ θεὸς στρατεύειν**. nach dem abzuge der 32000 zu den Helvetiern muss daher die hauptstärke der Boier bei den Nori-

* nach Strabo p. 304 war Byrebistas dreist (*ἀδεῶς*) über die Donau gegangen und hatte Thracien bis gegen Macedonien und die Scordisker ausgeplündert, dann nach p. 313 auch mit diesen sich verbündet, ehe er mit den Boiern und Norikern händel anfieng. da nun Caesar von Macedonien aus den krieg gegen die Daken vorbereitete wegen ihres einfalls in Thracien oder wie Sueton Caes. 44 (vgl. Octav. 8, Liv. perioch. 117, Vellejus 2, 59, 4, Appian. Illyr. 13, Bc. 2, 110. 3, 25) sich wunderlich ausdrückt 'qui se in Pontum per Thraciam effuderant', so ist es wohl wahrscheinlich dass die händel mit den Boiern und Norikern erst nach Caesars tod fallen. das zeitalter des Byrebista und seines propheten aber kann man nach Strabo p. 298 (vgl. noch p. 303. 762) nicht anders bestimmen als wie es von mir bei Ersch und Gruber 1, 64, 459 oder von Duncker (Origg. s. 115 f.) geschehen ist. Niebuhr (Kl. schriften 1, 391 f.) und Mommsen (Res gest. Aug. s. 88 f.) lassen die entscheidende stelle unbeachtet und Mommsen kommt darüber zu einer ganz falschen datierung. wenn aber jemand, der erst ein paar abhandlungen, dann ein eignes buch über Geten und Daken usw. schreibt, gegen meine oder vielmehr Strabos datierung 'dessen zwei unbestimmte äufserungen' (p. 303. 762?) geltend macht und lieber eine ganz beliebige annimmt, so weifs ich darauf nichts zu erwidern, erteile ihm aber gleich bei dieser gelegenheit den rat sich die zeugnisse der alten in jedem falle genauer anzusehen, ehe er seine phrasen darüber ergiefst, und sich zehnmal zu bedenken, ehe er seine berichtigungen und eignen einfälle vorbringt und kindische belehrungen austeilt.

kern im süden der Donau verblieben sein und nach ihrem sturze wird es offenbar dass sie in den zunächst an Noricum grenzenden strichen von Oberpannonien am Neusiedler und gegen den Plattensee hin angesessen waren, wo nun die Boieröden oder steppen genannt werden und auch die überreste des volkes sich erhielten*. dass sie von jenseit der Donau hieher gekommen, kann nach diesen daten nicht zweifelhaft sein und wird auch noch dadurch unterstützt dass Ptolemaeus 2, 15, 2 *Κύτνοι* hier als nachbarn der Boier nennt, die aller wahrscheinlichkeit nach doch nur eine abteilung der jenseit der Donau in Mähren verbliebenen, gallischen Cotini (Tac. Germ. 43, Haupts zs. 9, 244 und unten anh. 1) waren.

Die Germanen zur zeit Ariovists haben also die Boier noch in Baiahaim gekannt und keineswegs nach vager sage den namen dem lande beigelegt: die Boier haben es erst gegen das j. 60 vor Ch. verlassen und sind erst damals nach Pannonien oder Noricum hinüber gegangen. wenn aber ums j. 400 der Keltenstrom

* Agrippa ist der erste, der die Boieröden nennt und ihre lage deutlich genug bezeichnet, Dimensuratio prov. 18 'Illyricum et Pannonia ab oriente flumine Drino, ab occidente desertis in quibus habitant Boi et Carni, a septentrione flumine Danubio — finiuntur'. es werden hier also die deserta der Boier und Carner als die östlichsten striche des ager Noricus (Dim. prov. 19) angesehen, wie auch noch Vellejus 2, 109 Carnuntum als einen locus Norici regni bezeichnet. offenbar haben die Römer das regnum Noricum anfangs noch in dem umfange fortbestehen lassen, in dem es schon unter Kritasiros bestand. hiezu kommt noch Plinius 3 § 146 'Noricis iunguntur lacus Peiso (l. Pelso), deserta Boiorum. iam tamen colonia divi Claudi Sabaria (Stein am Anger) et oppido Scarabantia Julia (Oedenburg) habitantur'. nach der lage der städte scheint hier der Pelso lacus eher der Neusiedler als der Plattensee. bei Strabo p. 206 trennen Raeter und Vindeliker die Helvetier und Boier, aber so dass p. 292. 313 die *Βοίων ἐρημία* und der Boier wohnsitz ungefähr an das ostende des Bodensees kommt. wie Agrippa, bezeugt Ptolemaeus 2, 15, 2 und sogar eine inschrift (Zeufs 248) die fortdauer des volks in Oberpannonien. die Boieröde ist daher ebenso wenig als die *τῶν Γετῶν ἐρημία* (Strabo p. 305) aus der völligen ausrottung der bewohner, sondern vielmehr aus der beschaffenheit des landes zu erklären. die meinung Strabos p. 212 f. 216, dass die Boier aus Italien von den Römern vertrieben bei den Tauriskern oder Norikern sich niedergelassen hätten, ist von Zeufs 246 schlagend widerlegt, und sie ist falsch wenn die Boier nach Posidonius früher im norden der Donau wohnten (s. 265). was Duncker Origg. s. 113 weiter über die behandlung der besiegten italischen Boier beibringt, bestätigt nur des Plinius 3 § 116 'in hoc tractu interierunt Boi'; dass aber Duncker mit Polybius 2, 35 — (*Κελτοὺς*) *ἐκ τῶν περὶ τὸν Πάδον πεδίων ἐξωσθέντας* — Strabos meinung glaubt rechtfertigen zu können, verstehe ich nicht.

über die Ostalpen von der oberen Donau ausgieng (s. 263) und die Boier auch an dem Bellovesuszuge teil nahmen und mit den Lingonen von norden her über den grofsen SBernhard in Italien eindrangen (s. 256), so kann man sie sich damals nicht in Böhmen denken. sie müssen in der Rheingegend, am untern Main und Neckar etwa gesessen haben; und nicht, wie die spätere gallische sage will (s. 259–61), im innern eigentlichen Gallien, sondern — darauf führt die gleichzeitige bewegung im osten und im westen — am Mittelrhein liegt der gemeinsame ausgangspunkt des Bellovesus- und Sigovesuszuges und die Boier standen in oder doch unmittelbar an diesem punkte, weil sie an beiden zügen teil nahmen. fasst man die stellung die die in Italien eindringenden völker im mittleren Gallien (s. 259) und andererseits in Böhmen einnehmen ins auge, so wird es selbst wahrscheinlich dass eine grofse südwärtsbewegung zu beiden seiten des Rheins stattgefunden hat, die nach links und rechts, ost- und westwärts sich ausbreitete und zuletzt nur, als der besitz oder die nähe der Alpentore die verlockung zu grofs machte, in die einwanderung nach Italien auslief. dieser bewegung parallel könnten die Belgen die untere Seine und um die Arduenna herum die Marne erreicht, dann die ihnen nachrückenden stammesgenossen das rechte Rheinufer geräumt haben, sowie andererseits den in die Alpen und nach Böhmen abziehenden die Kelten aus der Wesergegend südwärts folgten, und dadurch nun den Germanen die ausbreitung gegen den Rhein möglich geworden sein (s. 203 f. 236).

mit dieser ansicht liefse sich auch ganz wohl vereinigen was Tacitus (Germ. 28) sehr bestimmt behauptet, dass die Helvetier ehedem das südwestliche Deutschland diesseit des Rheins bis zum Main und hercynischen walde inne gehabt hätten, während die Boier schon östlicher in Böhmen safsen. da jene gegenden bis auf seine zeit verödet waren (Germ. 29) und über den zeitpunkt und die ursache der verödung jede alte, directe nachricht fehlte und nicht wohl vorhanden sein konnte, so kann man der behauptung immer einige übertreibung zu gute halten und sie mit einer gewissen einschränkung nicht nur als wahrscheinlich sondern als richtig hinnehmen. offenbar aber stützt sie sich nur auf die benennung der landstriche über der rauhen Alb und oberen Donau als 'einöde der Helvetier', die sich bei Ptolemaeus 2, 11, 10. 7 findet, *ἡ τῶν Ἑλουητίων ἔρημος μέχρι τῶν εἰρημένων Ἀλπίων ὀρέων ὑπὲρ τὴν κεφαλὴν τοῦ Δανουβίου*, und man muss zugeben

dass sie nicht notwendig wie man gewöhnlich, aber mit unrecht (s. 267 anm.) die Boier- und die Getenöde an der mittlern und untersten Donau versteht, — erklärt zu werden braucht: sie kann für die striche im norden der Helvetier aufgekommen sein, auch ohne dass man sich dieser noch als ihrer ehemaligen bewohner gerade erinnerte hätte Caesar etwas davon gehört dass die Helvetier vor oder zum teil noch zu seiner zeit dort angesessen waren, so hätte er es bei ihrem versuche nach Gallien auszuwandern erwähnt und nicht Bg. 1, 2 'den überaus breiten und tiefen strom des Rheins' als ihre grenze gegen die Germanen bestimmt genannt wie sie trotzdem und obgleich die Rauraken sie von den Germanen des Ariovists schieden, sich 'beinahe täglich', wie die Belgen am untern Rhein (Bg. 1, 1 vgl. 31), mit ihnen herumschlagen konnten, indem sie bald einfälle ins feindliche gebiet machten bald im eignen lande abwehrten, ist freilich genau genommen nicht wohl verständlich; aber verlangt denn das der ausdruck? auch die Ditmarschen und Friesen befehdeten ehemals einander fortwährend, obgleich die breite untere Eider sie trennte. gegenüber dem nichtwissen Caesars und seiner bestimmten aussage über den Rhein als grenze der Helvetier kann man der benennung bei Ptolemaeus und der behauptung des Tacitus nicht den wert eines historischen zeugnisses, nur den einer meinung und annahme zugestehen, die wie andre nach dem grade ihrer wahrscheinlichkeit abzumessen ist. die Kelten, die nach dem vorrücken über die Alpen um 400 im südlichen Deutschland und selbst noch nördlich vom Maine safsen, bringt der dritte zug, der zug der Galater nach Griechenland und Kleinasien ans licht und er ergibt zugleich durch seine analogie die schönste bestätigung der über die vorhergehende grofse bewegung aufgestellten ansicht.

Seit dem anfange des dritten jahrhunderts, dürfen wir annehmen (s. 264), waren die Kelten oder, wie sie nun alsbald bei den Griechen heifsen, die Galater herren im gebiet der Morawa und bedrohten von da aus die übrige halbinsel. ihre einfälle beginnen im j. 281. unter anführung des Kambaules kam damals ein heerhaufe nach Thracien und wenn auch zu schwach um weit vorzudringen, so wurde durch ihn doch die lust zu neuen und gröfseren unternehmungen geweckt (Pausan. 10, 19, 4). im nächsten jahre brachen zugleich drei heere auf, eins unter Kerethrios gegen die Thraker und zwar zunächst die Triballer am Isker, ein zweites

unter Bolgios gegen Macedonien, ein drittes unter Brennos westlicher, wie es scheint*, gegen Illyrien. die schlacht in der Ptolemaeus Keraunos gegen Bolgios fiel warf die macht Macedoniens nieder, die eine schutzmauer gegen die barbaren hätte sein sollen. im dritten jahre (279) zog auf betrieb und unter der führung des Brennus abermals ein mächtiges heer aus und drang durch Macedonien und Thessalien bis in das herz von Griechenland vor. es wird von Pausanias 10, 19, 6 auf 152000 mann zu fufs und 20400 reiter, jeder von zwei berittenen ambacten begleitet, angegeben so dass die reiterei in wahrheit 61 200 mann betragen habe; das excerpt aus Diodor 22, 13 p. 497 Wess. nennt 150000 schildträger und 10000 reiter, Justin 24, 6 dieselbe zahl der pedites und 15000 reiter. nach einem excerpt aus Polybius bei Suidas s. v. *Γαλάται* aber wären bis zu 400000 unter Brennus ausgerückt. kaum aufserhalb der heimat auf der andern seite des Scordus in Dardanien angelangt, trennt sich in folge einer uneinigkeit eine schar von 20000 mann unter anführung des Leonorius und Lutarius von der südwärts vorrückenden masse ab und geht durch das südliche Thracien im anfange des nächsten jahres (278) hinüber nach Kleinasien (Polybius 1, 6, bei Suidas aao. und bei Livius 38, 16, Memno c. 19, Pausan. 10, 23, 9). ein anderer haufe von 15000 zu fufs, 3000 zu pferde fällt um dieselbe zeit als Brennus südwärts zieht, wie im jahre vorher, von der Morawa aus wieder ostwärts in Thracien ein, schlägt die Triballer und Geten zurück, geht über das gebirge und erscheint dann ohne zweifel im gebiet des Nestus und Strymon, an der südlichen küste, wo er von Anti-

---

* die verteilung bei Pausanias aao. ist in mehr als einer hinsicht unverständlich: *ἐπὶ μὲν οὖν Θρᾷκας καὶ τὸ ἔθνος τὸ Τριβαλλῶν ἔμελλε Κερέθριος ἡγήσεσθαι· τοῖς δὲ ἐς Παιονίαν ἰοῦσι Βρέννος ἦσαν καὶ Ἀκιχώριος ἄρχοντες· Βόλγιός τε ἐπὶ Μακεδόνας τε καὶ Ἰλλυρίους ἤλαυνε.* Kerethrios konnte die Triballer im norden des Haemus nur zuerst von allen Thrakern angreifen und Bolgios Macedonien und die Illyrier nicht erreichen ohne die zwischenliegende landschaft Paeonien zu passieren. es wird daher wohl eine verwechselung zwischen Paeonien und den Illyriern vorgegangen sein. den dritten zug gegen Griechenland unter Brennus lässt Pausanias 1, 4, 1 diesen weg einschlagen: *συλλεγεῖσα δὲ σφίσι στρατιὰ τρέπεται τὴν ἐπὶ Ἰονίου καὶ τό τε Ἰλλυριῶν ἔθνος καὶ πᾶν ὅσον ἄχρι Μακεδόνων ᾤκει, καὶ Μακεδόνας αὐτοὺς ἀναστάτους ἐποίησε Θεσσαλίαν τε ἐπέδραμε κτλ.* unsinniger weise behauptet Justin 24, 6 dass die schar des Brennus zu der zeit als Bolgios in Macedonien kämpfte 'in Graeciam se effuderat', und vorher c. 4 'divisis agminibus alii Graeciam, alii Macedoniam petivere'.

gonus Gonatas gefasst und gründlich geschlagen wird*. gleich darauf aber kann Antigonus 9000 bewaffnete eines unter anführung des Biderius mit weib und kind in Macedonien umherziehenden haufens von 30000 menschen in sold nehmen**, damit seinen gegner Antipater aus dem felde schlagen und sich der krone von Macedonien bemächtigen, wie auch sein mitbewerber Apollodorus in Potidaea (Kassandrea) Galater um sich sammelte und bewaffnete*** und er selbst auch in seinen spätern kämpfen mit Pyrrhus 275 ff. sich auf galatische mietlinge stützte und solche auf der andern seite ihm gegenüber standen. reichlich hundert jahr später findet man sogar in der mitte von Macedonien in der nähe der königsstadt Pella ein Galatervolk, die Vettier angesiedelt (Livius 45, 30, Zeufs 180). von dem grofsen heere des Brennus soll sich nach der niederlage bei Delphi ein teil unter Bathanatus in das Morawagebiet zurückgezogen und dort die Scordisker oder Scordisten gebildet haben, nach Posidonius und Timagenes? bei Athenaeus p. 234 und Justin 32, 3 (oben s. 166 anm. 2); ein anderer teil unter Komontorios zog ins südliche Thracien und gründete daselbst am Haemus ein reich mit der hauptstadt Tyle, das freilich schon nach ein paar menschenaltern gegen 212 zusammenfiel****. die 20000 Ga-

* Justin 25, 1. 2 und Trogus prol. 24. 25 setzen die begebenheit unmittelbar nach dem friedenschluss des Antigonus mit Antiochus und vor den übergang der Galater nach Asien. dieser fällt nach Pausanias 10, 23, 9 ins j. 278, der friede oder doch das aufhören der fehde auch nach Memno c. 18 ins jahr vorher, folglich auch der einfall und die niederlage der Galater durch Antigonus in dasselbe jahr 279. Duncker Origg. s. 37 lässt sich durch das excerpt des Porphyrius aus der eusebischen chronographie irre führen, s. Niebuhr Kl. schriften s. 222 f. mit der tafel und anm. und ASchmidt im Rhein. mus. 1836 s. 475 f. 594 f.

** nach Polyaen 4, 6, 17 versprach Antigonus jedem Galater ein macedonisches goldstück und er zahlte nachher 30 talente (= 9000 goldstücke) an die bewaffneten, die ganze, nach der kopfzahl der menge geforderte summe aber hätte 100 talente (= 30000 goldstücke) betragen, wonach sich die volkszahl von selbst ergibt. vgl. Hultsch Metrologie s. 175. 310 f.

*** Diodor 22 p. 563 mit Valesius und Wesselings anm. wegen der kämpfe des Antigonus mit Pyrrhus aufser Diodor Plutarch Pyrrh. 26, Justin 25, 3.

**** Polybius 2, 45 f. auch Trogus Pompejus handelte nach dem übergang der Gallier nach Asien von der stiftung des tylischen reiches, da man im prol. 25 'quas regiones felini occuparunt' unzweifelhaft richtig 'Tyleni' hergestellt hat; was Justin 25, 2. 3 übergieng. im übrigen hat schon Wernsdorff de republ. Galat. (1743) p. 26 ff. die hieher gehörigen daten zusammengestellt. vgl. ASchmidt aao. s. 577 ff. 590 f. 595 ff. Duncker Origg. s. 36 f. oben s. 111.

later des Leonorius und Lutarius, die nachdem sie dem bithynischen könige Nikomedes zu seinem reiche verholfen, Kleinasien und namentlich auch die griechischen küstenstädte brandschatzten, haben gleichfalls wohl von den überresten des Brennusheeres und selbst noch später verstärkungen von jenseit erhalten, da sie ohne das sich kaum hätten behaupten und ein Galatien am Sangarius und Halys errichten können*. von da aus und aus Thracien und dem Morawagebiet bezogen dann die griechischen könige und machthaber die galatischen söldnerscharen, mit denen sie ihre fehden ausfochten und die sie auch wohl in ihrem lande ansiedelten, wie dies in Aegypten vorkommt (Polybius 5, 65, vgl. Pausan. 1, 7, 2). die züge mit weib und kind unternommen, wenn sie sich auch in den reichen landschaften, die von ihnen betroffen wurden, zu bloſsen raub- und beutezügen gestalten, tragen doch den character einer völkerwanderung und die Galater treten so zahlreich und nachdrücklich auf dass notwendig seit dem anfange des dritten jahrhunderts eine massenhafte, neue einwanderung von jenseit der Alpen in die Morawagegend erfolgt sein muss.

Wie bei dem erscheinen der Gallier in Italien (s. 251 f.), so taucht auch jetzt wieder bei den Griechen die sage auf dass die zahllosen, nordischen feinde aus dem äuſsersten westen vom ocean und den grenzen der oekumene herbeigekommen seien**.

---

* nimmt man Memno c. 19 und Polybius bei Livius 38, 16 und bei Suidas s. v. *Γαλάται* zusammen, so ist es mir nicht zweifelhaft dass der von beiden benutzte, den begebenheiten gleichzeitige und nahestehende Nymphis von Heraklea (Memno c. 24) so berichtete, dass die Galater gleich nachdem sie dem Nikomedes beigestanden sich am Sangarius und Halys festgesetzt hätten, ja wahrscheinlich, dass wenn auch das excerpt des Photius aus Memno nur angibt dass ihnen damals die bithynische beute zugefallen, sie damals auch des südlichen Bithyniens sich bemächtigt und die abtretung desselben erzwungen hätten (Justin 25, 2) und von ihrer neuen heimat aus nun Kleinasien ausplünderten und tributär machten, indem sie es förmlich zu dem zweck unter sich verteilten. durch den sieg des Attalus von Pergamus um 230 wurden nur die küstenlandschaften von dieser plage befreit und die Galater auf ihr gebiet im innern beschränkt, Pausan. 1, 4, 5. 8, 2; nicht aber erhielten sie dasselbe erst damals abgetreten, wie Strabo p. 566 behauptet und auch vielleicht Pausanias annimmt. nach Polybius bei Livius fällt die niederlassung am Halys noch vor die kämpfe mit den syrischen königen und mit Attalus und auch die sagenhafte erzählung des Appollonius von Aphrodisia bei Stephanus Byz. 15, 15 ff. (s. v. *Ἄγκυρα*) knüpft sie an ein früheres ereignis um 264. Wernsdorff p. 35 f., Duncker Origg. s. 38 uam. beachten nicht alle zeugnisse und setzen sie daher allzu spät.

** Callimachus in Del. 171 ff. *καὶ νύ ποτε ξυνός τις ἐλεύσεται ἄμμιν*

die sage ist besser als die meinung des Justin oder Trogus (s. 253) dass sie aus Pannonien gekommen seien. denn vor den Boiern, die erst im zeitalter Caesars eindrangen (s. 263. 265 ff.), waren im eigentlichen Pannonien keine Kelten und die Pannonier bildeten bis dahin in der landschaft zwischen der Sau, Donau und den ausläufen der Alpen eine unzersplitterte, geschlossene volksmenge. überdies waren die Pannonier den Griechen des dritten jahrhunderts gänzlich unbekannt, da sie erst durch die Römer ans licht treten (Zeufs 254 ff.); Justin und Trogus können daher ihre nachricht aus keinem gleichzeitigen schriftsteller geschöpft haben, und drücken damit nichts weiter als ihre meinung aus. da jedoch die Griechen den namen der *Παίονες* aus dem nördlichen Macedonien auf die Pannonier übertrugen, so ist es wohl möglich dass dem Trogus eine ähnliche verwechslung begegnet ist wie dem Appian, der in der wunderlichen, Kelten Illyrier und Galater verbindenden, in ihrem anfange aber jedesfalls auf Timaeus (DA. 1, 474) zurückgehenden genealogie (Illyr. c. 9) den *Παίων* den sohn des Autarieus und vater des Skordiskos und Triballos zu einem Pannonier macht, wo nach dem zusammenhang der übrigen namen das volk in Macedonien nicht übergangen und allein gemeint sein kann. wenn daher Trogus mit Pausanias und Diodor seine darstellung des Galaterzuges gegen Delphi dem Timaeus entlehnte, Appians genealogie aber auf denselben zurückgeht, so kann jener auch durch diesen zu dem misverständnis und dadurch zu der falschen anknüpfung der gallischen wanderungssage (s. 253) veranlasst sein. der weg der Galater des dritten jahrhunderts gieng über die Ostalpen ins tal der Drau und Sau, dann weiter an die Morawa (s. 264 f.), und da gebirgsvölker niemals auswandern, von den Iapoden und Norikern also bei diesem zuge abzusehen ist, so müssen jene von jenseit gekommen sein.

Nur wenige Galatervölker kommen auf der griechischen halbinsel unter ihren besonderen namen zum vorschein. aufser den

---

ἄεθλος ὕστερον, ὁππότ' ἂν οἱ μὲν ἐφ' Ἑλλήνεσσι μάχαιραν βαρβαρικὴν καὶ Κελτὸν ἀναστήσαντες Ἄρηα ὀψιγόνοι Τιτῆνες ἀφ' ἑσπέρου ἐσχατόωντος ῥώσωνται νιφάδεσσιν ἐοικότες ἢ ἰσάριθμοι τείρεσιν, ἡνίκα πλεῖστα κατ' ἠέρα βουκολέονται. Pausanias 1, 3, 4. 5 *Κάλλιππος Ἀθηναίους ἐς Θερμοπύλας ἤγαγε, φυλάξοντας τὴν ἐς τὴν Ἑλλάδα Γαλάτων ἐσβολήν. οἱ δὲ Γαλάται οὗτοι νέμονται τῆς Εὐρώπης τὰ ἔσχατα, ἐπὶ θαλάσσῃ πολλῇ καὶ ἐς τὰ πέρατα οὐ πλωΐμῳ· παρέχεται δὲ ἄμπωτιν καὶ ῥαχίαν καὶ θηρία οὐδὲν ἐοικότα τοῖς ἐν θαλάσσῃ τῇ λοιπῇ. κτλ.* (vgl. dazu DA. 1, 78. 420. 219. 475. 488. 500); 10, 20, 3 *ἐπὶ δὲ τοὺς ἀπὸ ὠκεανοῦ βαρβάρους τοσοίδε ἐς Θερμοπύλας ἀφίκοντο Ἕλληνες.*

Vettiern in Macedonien (s. 271) fand Strabo p. 187 nur bei einigen schriftstellern den Brennos einen Prauser genannt, wuste aber selbst nicht mehr zu sagen wo dies volk gewohnt hatte: *Βρέννον τὸν ἐπελθόντα ἐπὶ Δελφοὺς Πραῦσον τινές φασιν· οὐδὲ τοὺς Πραύσους δ' ἔχομεν εἰπεῖν ὅπου γῆς ᾤκησαν πρότερον.* erst in Asien treten drei völker hervor und zwar gleich nach der übersiedelung, die Trocmi oder Trogmi, die Tolosto- oder Tolistobogii und die Tectosagen*, und nach Plinius gesellen sich noch zu den Tolostobogiern die Voturi und Ambitouti, zu den Tectosagen die Toutobodiaci. wahrscheinlich haben sich diese kleinen gemeinden erst in Asien neben den gröfseren gebildet, sei es durch absonderung oder durch zuzug; die Toutobodiaci (s. 118) scheinen sogar nur nach einem ehemaligen führer benannt und waren vielleicht eine angesiedelte mietlingsschar. auf diese weise will auch Strabo p. 566 die namen der Trokmer und Tolistobogier ableiten, für deren herkunft er p. 187 keinen rat weifs; *οὐ γὰρ παρειλήφαμεν οἰκοῦντάς τινας νυνὶ Τρόκμους ἢ Τολιστοβωγίους ἐκτὸς τῶν Ἄλπεων οὔτ' ἐν αὐταῖς οὔτ' ἐντός· εἰκὸς δ' ἐκλελοιπέναι διὰ τὰς ἀθρόας ἀπαναστάσεις, καθάπερ καὶ ἐπ' ἄλλων συμβαίνει πλειόνων.* allein gegen jene herleitung spricht sowohl die form der namen als auch die durch den gemeinsamen gewährsmann des Polybius und Memno (s. 272 anm.), den Nymphis von Heraklea am Pontus als einen zeitgenossen und augenzeugen der übersiedelung der Galater feststehende tatsache dass sie in Asien alsbald unter diesen namen auftreten**; gegen die von

---

* Trocmi Livius 38, 16. 19. 26, *Τροκμοί* Polybius 31, 13, Strabo p. 187. 561, Ptolemaeus 5, 4, 9, Appian Syr. 32. 42, Steph. Byz. 639, 11, *Τρωκμοί* Arcadius p. 58, 17 nach Meineke; Trogmi Plinius 5 § 146, *Τρογμοί* Strabo p. 566 f. *Τρωγμοί* Memno c. 19. vgl Zeufs Gr.² 23. 1057. Tolostobogii Livius 38, 16. 19. 27 nach dem Bamb., Florus 1, 27 und der perioch. 38, Plinius nach den älteren hss. und Solin 41, 1, *Τολοστοβόγιοι* Memno; *ΤΟΛΙΣΤΟΒΩγιωΝ ΠΕΣΣΙΝΟΥΝΤΙΩΝ* CIG. nr. 4085, Eratosthenes junior bei Steph. Byz. 627, 20, Strabo p. 187 (*-βόσγιοι*). 547 (*-γωβίους*, *-βογίους*?). 566 f. (*-βῶγοι*), *Τολιβωστοί* Ptolemaeus 5, 4, 7; *Τολιστοβόγιοι* Polybius 22, 20, *Τολιστόβοιοι* Appian, *Τολιστόβιοι* Steph. Byz. 627, 18. Tectosagi Livius 38, 18. 19. 24. 26, perioch., Florus, Justin 32, 3; Tectosages *Τεκτόσαγες* Polyb. 5, 53. 77. 78? 22, 22, Livius 38, 16. 25, Plinius 5 § 146, 3 § 33. 36. 37, CIG., Strabo, Memno, Steph. Byz. 611, 22, vgl. Caesar BG. 6, 24; *Τεκτοσάγαι* Ptolemaeus 5, 4, 8, Appian, Steph. Byz. 612, 1.

** Ptolemaeus 5, 4, 7 kennt im lande der Tolistobogier einen ort *Τολαστάχορα* al. -charia *-χώμεια*, woraus man ohne grund *Τόλαστα χώρα* oder *χωρίον* gemacht hat. der name hängt ohne zweifel mit dem namen des volkes, der Tolostobogier, zusammen; aber man darf schwerlich annehmen dass das volk

neueren versuchte combination der *Τολιστοβώγιοι* und *Βόιοι* aber entscheidet die verschiedene quantität des ersten vocals. die Tectosagen allein geben aufschluss über die herkunft und ältere heimat der Galater.

Nach Polybius 5, 53 hatte Antiochus der grofse, als er im jahre 220 dem satrapen Molo gegenüberstand, in seinem heere *ΓαλάΤΑΙ 'ΡΙΓόσαγες* und ein jahr später hatte Attalus von Pergamus, wie gleichfalls Polybius 5, 77. 78 berichtet, einige tausend Galater aus Europa von jenseit des Hellesponts herbeigerufen um sie gegen den Syrer Achaeus zu gebrauchen und sie dann, als sie mitten im feldzuge zu meutern begannen, mit weib und kind am Hellespont angesiedelt, wo sie zwei jahr später teils durch die griechischen städte, teils durch Prusias von Bithynien vernichtet wurden. sie werden zweimal *'ΑΙΓόσαγες* genannt und es ist deutlich dass dieser name sowohl wie der vorher genannte *ΓαλάΤΑΙ 'ΡΙΓόσαγες* verderbt ist und mehr als wahrscheinlich dass beiden ein und dieselbe form zu grunde liegt. seit Casaubonus hat man allgemein angenommen dass die form aus der die verderbnisse geflossen sind *ΤΕΚΤόσαγες* lautete und diesen namen an jenen drei stellen eingesetzt. ist dies richtig, so müssen die Tectosagen auch noch nach dem abzuge des Leonorius und Lutarius (s. 270) einen nicht geringen teil des heeres des Brennus, dann des heeres und reiches des Komontorios, das dieser in Thracien gründete (s. 271), ausgemacht haben, da Attalus seine söldlinge von daher bezog. im südlichen Gallien an der oberen Garonne bis zur unteren Rhone wohnten bekanntlich um Toulouse und zunächst über den Pyrenaeen Volcae Tectosages und östlich neben ihnen um Narbo und Nemausus die Volcae Arecomici. wenn Timagenes behauptete dass jene an dem zuge gegen Delphi teil genommen hätten — *μετασχεῖν τῆς ἐπὶ Δελφοὺς στρατείας* Strabo p. 188 —, so stützt er sich vielleicht nur auf die sage von der herkunft des goldes von Tolosa aus Delphi (s. 166), die sage aber doch wieder, unsre folgerung bestätigend, auf die teilnahme der Tectosagen an dem zuge; und dass ein nicht unbeträchtlicher teil des volkes — non mediocris populus —, nachdem sie die Istrer geplündert, in Illyricum oder Pannonien sich nieder-

---

erst nach dem ort benannt ist. Siegfried Miscellanea celtica s. 13 erinnert für den ersten wortteil an den Hercules Tolis in der Revue archéologique 8, 352. — über Bôgius, Bôius vgl. Glück über Renos Moinos und Mogontiacum s. 14 f. anm.

gelassen habe (Justin 32, 3), kann Timagenes nicht erdichtet haben, wenn auch jedes andre zeugnis dafür fehlt und er törichter weise die einwanderung als eine zweite, von Gallien her aus raublust unternommene rückwanderung darstellte. er muss von Tectosagen an den julischen Alpen in der nähe der Istrer, da wo sonst die Carni oder die Latovici in Krain zwischen den Iapoden und Norikern genannt werden (s. 263) und die letzten Gallierzüge (a. 186. 182. 179 Zeufs 184) sich regten, gehört haben und wie die Scordisker an der Sau und Morawa (s. 271), werden diese Tectosagen am Adria nur ein überrest des Brennusheeres sein, der entweder nicht mit auszog oder wie jene dahin zurückkehrte und einen wohnsitz sich eroberte*. diese dreifache verteilung aber des volkes nach Illyricum Thracien und Kleinasien zeigt wie bedeutend es einst bei dem auszuge gewesen sein muss.

Strabo p. 187 ist der meinung dass die Tectosagen, die zwischen der Pyrene und dem Kemmenon ein goldreiches land bewohnten, einmal wohl so mächtig und volkreich gewesen sein möchten dass sie bei einem aufruhr eine grofse menge der ihrigen aus der heimat verjagt hätten, denen sich andre aus andern völkern anschlossen, und dass dann von diesen die kleinasiatische landschaft besetzt sei, was die Tectosagen um Ancyra bewiesen. einer ähnlichen ansicht war Caesar (s. 204 f.) wenn er sagt 'ac fuit antea tempus cum Germanos Galli virtute superarent, ultro bella inferrent, propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. itaque ea, quae fertilissima Germaniae sunt, loca circum Hercyniam silvam — Volcae Tectosages occupaverunt atque ibi consederunt; quae gens ad hoc tempus his sedibus sese continet summamque habet iustitiae et bellicae laudis opinionem. nunc quidem in eadem inopia, egestate, patientia atque** Germani permanent, eodem victu et cultu corporis utuntur'. er hält es nicht für nötig seinen lesern die Volcae Tectosages in der römischen provinz ausdrücklich zu nennen, hat sie aber im sinne und meint dass die Volcae Tectosages am hercynischen walde eine colonie von ihnen seien und so die ehemalige überlegenheit der Gallier über die Germanen bewiesen. man kann ihm die worte

---

* hätte Timagenes hier die ansicht Caesars (s. unten), wie bei der gallischen wanderungssage (s. 250 f.), vor augen gehabt, wie wäre er vom hercynischen walde gerade auf die Istrer gekommen?

** so EHedicke in Quaest. Curtian. 1862 s. 40 statt patientiaque, patientia qua.

des Tacitus (Germ. 2), angemessen verändert, entgegen halten: quis Narbonensi Gallia relicta Germaniam peteret, informem terris, asperam caelo, tristem cultu aspectuque, nisi si patria sit? erst die umkehrung der sache ergibt die richtige ansicht.

Die Volcae Tectosages hatten die gegenden um den hercynischen wald, die die fruchtbarsten von Germanien waren, eingenommen und sich dort, wie Caesar meint, bis auf seine zeit behauptet, aufs höchste angesehen wegen ihrer rechtlichkeit, oder friedfertigkeit* und tapferkeit, wenn auch arm wie die Germanen. da die Sueben oder Marcomannen am Maine safsen, die Boier Boiohaemum geräumt hatten, so denkt man sie sich in Böhmen und Mähren. später sind sie hier verschollen, entweder von den nachrückenden Sueben unterjocht und verschlungen oder zersprengt. die keltischen Cotini in Mähren kann man jedesfalls nicht für einen überrest der Tectosagen halten, wenn schon ein teil von ihnen mit den Boiern nach Pannonien gezogen war (s. 267); eher sind die *Παρμαικάμποι* und *Ἀδραβαικάμποι*, die nach Ptolemaeus 2, 11, 24. 25 über der Donau gegen den Böhmerwald und östlicher wohnten, dafür anzusehen. Boiohaemum aber und das noch östlichere Mähren kann nicht das alte heim der Volcae Tectosages gewesen sein, sie können dahin nur von westen her, vor den Sueben weichend, gekommen sein, indem die Boier entweder schon vor ihrem abzuge nach Pannonien ihnen einen teil des landes einräumten oder mit dem abzuge das ganze überliefsen. der doppelname lehrt dass Caesars Volcae Tectosages am hercynischen walde nur ein teil und ein in der alten heimat oder doch derselben nahe verbliebener rest eines gröfseren, ehedem mehrere stämme umfassenden volksstammes der Volcae waren. der name verlautet zwar nicht in Griechenland und Kleinasien, aber wie die Volcae Arecomici neben den Volcae Tectosages in Gallien, dürfen wir auch die Trokmer und Tolostobogier in Kleinasien mit den Tectosagen zu demselben stamme zählen und annehmen dass sie wie diese ihre namen von hause mitgebracht haben, wenn auch die Arecomici ihren, wie es nach der analogie von Aremorici (Glück

* denn der gegensatz der 'iustitia', wo diese alten völkern als lob erteilt wird, ist die gewalttätigkeit, Tac. Germ. 35; vgl. Herodot 4, 26 *Ἰσσηδόνες — δίκαιοι καὶ οὗτοι λέγονται εἶναι*; 93 *οἱ Γέται — Θρηίκων ἐόντες ἀνδρηιώτατοι καὶ δικαιότατοι*; Hom. Il. 13, 5 f. *Μυσῶν τ' ἀγχεμάχων καὶ ἀγαυῶν Ἱππημολγῶν, γλακτοφάγων, Ἀβίων τε, δικαιοτάτων ἀνθρώπων*; Choerilus bei Strabo p. 303 — *Σάκαι, γενεῇ Σκύθαι — νομάδων γε μὲν ἦσαν ἄποικοι, ἀνθρώπων νομίμων*.

s. 32) scheint, blofs geographischen namen erst in Gallien erhielten. von allen völkern der Volcae aber müssen die so weit zerstreuten Tectosages einmal das mächtigste und bedeutendste gewesen sein, dessen wohnsitz vor dem aufbruch ums j. 300 man nur westlich von den Boiern dahin verlegen kann wo Caesar vorzugsweise die Sueben kennt, nach Hessen und in die Maingegend. ihre stammesgenossen, die mit ihnen nach Kleinasien zogen, müssen wohl südlich von ihnen an der Donau, vielleicht selbst noch jenseit gewohnt haben. von da führte sie dann ihr zug über die Alpen nach der griechischen halbinsel und weiter, während ein andrer teil der Tectosagen durch das Rheintal und am Jura entlang bis zur untern Rhone und gegen die Pyrenaeen vordrang. gleichzeitig mögen auch die Helvetier aus dem südwestlichen Deutschland (s. 268 f.) in derselben richtung weiter südwestwärts vorgerückt sein.

Polybius 2, 19 erzählt zum j. 299, es sei damals eine bewegung von jenseit der Alpen ausgegangen und vertriebene oder auswanderer von dort seien nach Italien gekommen, die diesseitigen Gallier aber, um die gefahr eines schweren krieges von sich abzuwenden, hätten sich ihnen angeschlossen und die seit dreifsig jahren mit den Römern bestehenden verträge brechend mit ihnen und den Etruskern einen einfall in das römische gebiet gemacht. 'Romae terrorem praebuit fama Gallici tumultus ad bellum Etruscum adiectum', sagt auch Livius 10, 10, der im übrigen der Transalpiner nicht gedenkt. zwar blieb es nur bei dem einen streifzug, da die Gallier über die gemachte reiche beute unter sich uneins wurden und im streit ihre kraft gegenseitig aufrieben, und weitere zuzüge von jenseit erfolgten auch in den nächsten jahren nicht. gleichwohl darf man in diesem ganz vereinzelten, so plötzlichen und unerwarteten *κίνημα ἐκ τῶν Τρανσαλπίνων* ein anzeichen der damaligen gallischen bewegung im norden und westen der Alpen erblicken*. dass die Volcae Tectosages und Arecomici erst damals im südlichen Gallien sich niedergelassen hätten, wird freilich nirgend ausdrücklich berichtet. allein ebenso wenig als der alte periplus oder Hecataeus und Herodot im sechsten und fünften jahrhundert (DA. 1, 186 f.), weifs auch der so genannte Scylax § 3 in der zweiten hälfte des vierten von Kelten neben Iberern und Ligyern zwischen den Pyrenaeen und der Rhone,

* Duncker Origg. s. 28.

obgleich er § 18 von den Kelten in Italien am Adria eine kunde hat, die er nur noch nicht mit seinen älteren nachrichten auszugleichen verstand*. die erste bestimmte nachricht von der anwesenheit der Volcae Tectosages und Arecomici erhalten wir dann mit Hannibals übergang über die Pyrenaeen (DA. 1, 187) und da erst mit dem ersten punischen kriege gallische söldlinge zahlreich in den karthagischen heeren erscheinen, so werden jene auch nicht vor dem anfange des dritten jahrhunderts die Mittelmeersküste erreicht haben**. die Keltenbewegung um 300 verlief der ums j. 400 ganz parallel, und wie damals die Boier (s. 267f.), so standen nun die Tectosagen in ihrem mittelpunkt; nur fiel jetzt das hauptgewicht ebenso sehr nach osten als früher gegen westen, und dies entspricht durchaus der angenommenen stellung der völker an und über der Donau bis nach Hessen hinauf. wenn aber bis gegen das vierte jahrhundert die Boier noch am Rhein und Maine safsen und dann erst nach Böhmen zogen, so müssen jene bis dahin nördlicher, über ihnen und den über die Ostalpen sich verbreitenden völkern, an der Weser abwärts gehaust haben und dann diesen südwärts nachrückend den Germanen den zugang zum Rheine geöffnet haben (s. 268). dass die Volcae einst die unmittelbaren nachbarn der Germanen waren und aus deren nächster nähe abgerückt sind, unterliegt mindestens keinem zweifel, weil die Germanen nach ihnen den ganzen keltischen volksstamm benannt haben.

Unter 'Welschland' verstehen wir jetzt Italien, unter 'welsch' schon eher französisch oder romanisch überhaupt, und dies ist die ältere bedeutung. der Germane begriff unter Walh plur. Walhâs oder Walhôs ehedem alle seine lateinisch oder romanisch und keltisch redenden süd- und westnachbaren. dass die Goten und Ostgermanen den namen gebraucht, kann man zwar nicht belegen, muss man aber unbedingt schliefsen, weil er nur durch sie so früh, zunächst in der anwendung auf die Romanen der griechischen halbinsel, dann auch wohl schon in der weiteren bedeutung an die Slawen vererbt sein kann***.

---

* wie jung die einwanderung war, ergibt sich aus Kiepert Monatsber. 1864 s. 161.

** Duncker Origg. s. 32 f. vgl. s. 21 f.

*** die Βλάχοι werden zuerst um 976 in Macedonien genannt bei Georg Cedrenus 2 p. 435, WTomaschek über Brumalia und Rosalia in den Wiener sitzungsber. 70 (1868), 401 f. vgl. RRösler Romänische studien s. 108 f. bei

bei den Franken wurden im sechsten jahrhundert die Ostgoten in Italien als Walagoti von den Westgoten in Südfrankreich und Spanien unterschieden*; das wergeld aber für einen Romanen hiefs bei ihnen in Gallien Walaleodi nach der glosse zur Lex sal. 41, 3. so verdeutschte auch ein alter Baier des achten jahrhunderts Gallia durch Uualholant** und ein andrer rief, nicht ohne selbstironie, einem Romanen von dorther zu 'tole sint Uualha (Romani), spâhe sint Peigira; luzîc ist spâhî in Uualhum (in romana): mêra hapênt tolaheitî denne spâhî'; während sie zu derselben zeit ihre romanischen landesgenossen bei Inspruck und Salzburg ebenso benannten: Uualhogôi bei Meichelb. nr. 12 a. 763; Uualahouuis, Trûnuualha, Strâzuualaha Juvav. p. 26. 34. 55 a. 798. 799, wie auch die Alemannen die ihrigen Curouualha bei Mohr s. 26 a. 826, und die Niederländer die Walen (Wallonen). jüngerer belege bedarf es nicht.

dem Nordmann hiefs vorzugsweise das nördliche und westliche Frankreich, wo er sich festgesetzt hatte, Valland und die einwohner Valir (gen. Vala)***; aber auch ein irischer könig des neunten jahrhunderts wird Kiarvalr genannt (IsLs. 1829. 1, 24. 150. 155. 231. 246, Laxdælas. c. 1, Nialss. c. 114, Eyrb. c. 1) und er und sein sohn Kiarlakr (IsLs. 1, 222) und Kiartan, der enkel des Irenkönigs Mýrkiartan (IsLs. 1, 89. Laxd. c. 11. 28) beweisen dass, wenn zwei von den südlichen mädchen des Wielandsliedes — drôsir suđrœnar sind im gegensatz zu norrœnar eigentlich nur 'deutsche' — die töchter Hlöđves d. i. eines Frankenkönigs sind

---

Nestor p. 2 Timk. sind die Wolchowe deutlich die bewohner von Gallien oder Frankreich. dem Böhmen und Polen heifst Italien Wlachy und Wlochy nach deutscher weise. Miklosich hat in den abhandlungen über slawische personennamen s. 44 und die slawischen elemente im rumunischen s. 1 f. seine frühere ansicht (Rad. ling. slov. s. 10) zurückgenommen und hält jetzt Wlahŭ für entlehnt aus dem deutschen, wie es das verhältnis des dritten consonanten verlangt.

* Abhandlungen der Berliner academie 1862 s. 536.

** in der Wessobrunner hs. 53 Clm. 22053 bl. 61[b] (Denkmäler[2] s. 252, Germania 2, 92) folgt unmittelbar auf 'Gallia uualholant' noch 'Chorthonicum. auh uualholant'. dabei mit Wackernagel (Wessobr. geb. s. 77) an Cortona zu denken ist unmöglich, da die aufzählung der länder einer gewissen ordnung folgt. es kann nur ein andrer name für Gallia oder ein teil Galliens gemeint sein; vgl. 'Italia lancportolant. Ausonia auh lancportolant'. an verderbnissen fehlt es nicht.

*** vgl. Werlauff Symbolae p. 18, Egilsson s. v. Valland, Fritzner p. 718, Cleasby p. 675.

(Fms. 11, 405—10, Ísls. 1, 24) und die dritte Kiars tochter von Valland heifst, dass da eine Bretonin, Gallierin oder überhaupt eine Keltin gemeint ist.

diese bedeutung tritt dann besonders stark bei den Angelsachsen hervor. bei ihnen ward Vealh, im plur. Valas, Vealas sogar zu einem namen der ausschliefslich an den Britten, den alten keltischen bewohnern des römischen Brittanniens, mit denen sie um den besitz des landes stritten, haftete und nicht einmal die Picten und Scotten mit umfasste; nur wenn die gelehrten verfasser der chronik die Gallier Galvalas benennen und durch das compositum Bret- oder Brytvealas den begriff näher bestimmen, verrät sich sein ursprünglich weiterer umfang*. aus den volksnamen Vealas und Cornvealas aber wurden die landschaftsnamen, mit denen die Engländer noch heute die landstriche bezeichnen, in denen sich die alte brittische bevölkerung am längsten erhielt.

dass der name im hochdeutschen, wie im ags. 'vealhstôd interpres', auch appellativisch in dem sinne von fremd, ausländisch überhaupt gebraucht wird, ändert nichts an der tatsache dass die Germanen nie ihre nachbaren im norden und osten, sondern stäts nur ihre romanischen und keltischen nachbaren im süden und westen darunter verstanden haben. auf die Romanen aber kann der name erst übergegangen sein, seit die Römer am Rhein und an der Donau herschten und die provinzialen ihre sprache mit der lateinischen oder lingua romana vertauschten. ehedem müssen blofs die Gallier oder Kelten überhaupt darunter verstanden sein. nun aber ist Volca und Walh buchstäblich nach allen lautgesetzen und selbst der flexion nach ein und dasselbe wort, nur dass im deutschen munde der reine vocal an die stelle des getrübten trat, wie in Baiahaim Boiohaemum (s. 120. 265), Maginza Mogontia Mogontiacum, Uuasago Vosegus, mari mori usw. so würde gall. Catuvolcus bei Caesar Bg. 5, 24. 26. 6, 31 ahd. Haduuualah (nhd. Hadlach, Hedlach?) sein, das nur zufällig nicht nachweisbar ist**. das keltische volc (ir. folg) bedeutet 'celer, velox, alacer' und es ist nach den beispielen nicht nötig dass die Germanen einmal dasselbe wort besessen haben: es findet sich davon auch keine

* wenn zum j. 1040, zur zeit der Dänenherschaft, die Normandie Vealland heifst, so ist darin wohl nur der nordische sprachgebrauch zu erkennen.

** wie ahd. Siguuualah, Hrôduualah, Friduuualah uam. ahd. Kaduuualah, Chadaloh, Cadolah usw. (Förstem. 1, 306) ist mit den andern des ersten stammes dunkel, aber gewis nicht der gallische name.

spur; nur die natur des vocals haben sie richtig aufgefasst und ihrer sprache gemäfs wiedergegeben*. wenn sie daher die Gallier oder Kelten insgesamt Walche benannten, so müssen die Volcae einmal ihnen zunächst gewohnt haben und aus ihrer nachbarschaft gen süden aufgebrochen sein.

Die letzte grofse keltenbewegung reicht also bis unmittelbar an die grenze der Germanen. die Kimbern und Teutonen aber schlagen fast denselben weg ein wie die Tectosagen und genossen und folgen den bahnen der früheren Kelten: sie haben von ihrem eindringen in Italien gehört (Plut. Mar. 11, oben s. 168) und versuchen daher zuletzt dasselbe. so stellt sich ihr zug, wenn auch zweihundert jahre später als der der Tectosagen oder Galater unternommen, nur als eine fortsetzung der Keltenzüge dar; oder mindestens findet ein verhältnis zwischen dem hervorbrechen der Germanen und den früheren bewegungen der Kelten statt, das nicht aufser acht zu lassen ist.

Wie von den Galliern in Italien (s. 251 f.), von den Galatern in Griechenland (s. 272), so hiefs es auch von den Kimbern und Teutonen bei ihrem erscheinen (s. 166. 169 f. 172) dass sie von den äufsersten enden der welt, vom ocean herbeigekommen seien; nur dass bei ihnen noch die gallische flutsage hinzukommt. und durch das zeugnis des Pytheas (DA. 1, 479 f. 485) steht es fest dass die Teutonen im vierten jahrhundert v. Ch. an der Nordsee wohnten oder doch, dass damals die nicht keltische, von Pytheas

* Glück s. 56 deutete 'volc' glücklich durch ir. folg (vgl. dagegen Zeufs Gr. 53), vergleicht aber offenbar mit unrecht skr. valg salire, exsultare und gar ahd. uualgôn volvi; wie wäre aus einer media im keltischen eine tenuis geworden? — da, wo die Römer noch blofses v hörten, erst später im kymrischen, kornischen und bretonischen gu, gw eintritt (Zeufs Gr. 127 f. 131 ff. vgl. Venta Gwent, Venedotio Gwynedd ua.), so ist es ganz unmöglich mit JGrimm (GDS. 296) Gallus als Guallus und dies gleich Walah anzusetzen. Gallus ist gewis nichts anderes als die lateinische oder italische auffassung desselben namens, den die Griechen besser als Γαλάτης wiedergaben, und Gallus wie Γαλάτης gehen auf denselben stamm ir. gal zurück und bedeuten 'viri pugnaces, armati', Zeufs Gr. 997 f. anm. Leo in Kuhns zs. 2, 252 ff. setzte Walh und skr. mlêcha βάρβαρος gleich, so dass das wort ein urwort wird, und sprachlich ist dagegen wohl nicht viel einzuwenden; auch die einschränkung auf einen bestimmten volksstamm hätte ihre analogie an Njemez (s. 106 anm. 4). aber wer wird die ableitung aus der urzeit annehmen, wenn eine andre, völlig unbedenkliche näher liegt?

als Scythen unterschiedene bevölkerung der küste jenseit der Rheinmündungen jenen namen bei den Galliern führte. von daher werden also auch wohl die Teutonen des zweiten jahrhunderts gekommen sein. für die Kimbern fehlt ein ähnliches, gleich altes zeugnis; denn mit den Kimbern des Ephorus und gar des Klitarch (DA. 1, 231. 233 anm.) ist es nichts und von dem zeitalter des Philemon, der die Kimbern als anwohner der Nordsee kannte (DA. 1, 413 f.), wissen wir so wenig dass wir aus dieser notiz nur schliefsen können, er habe im letzten jahrhundert v. Ch. und wohl erst unter Augustus geschrieben, als die römische ansicht über den wohnsitz des volkes schon vollständig ausgebildet war. es bleibt daher nur die flutsage als erstes und ältestes zeugnis für die herkunft der Kimbern vom ocean und dies würde entscheidend sein wenn nicht die sage nur von Gallien her übertragen (s. 165 f.) und überdies erst von den Teutonen auf die Kimbern verschoben wäre.

Posidonius, der sich gegen Pytheas ebenso wenig als gegen Timaeus spröde verhielt*, auch wenn ihm die schrift περὶ ὠκεανοῦ nicht mehr vorlag, fand die Teutonen gewis bei diesem (DA. 1, 476 ff.) und bei Eratosthenes (DA. 1, 386. 491. 494) erwähnt, und man sollte denken dass er sich auf den einen oder den andern für ihr früheres vorkommen am ocean berufen hätte, wo er die herkunft und heimat der Nordleute erörterte (s. 161—189) und die sage von ihrer vertreibung durch die flut bestritt. merkwürdiger weise aber findet sich dafür weder bei Strabo p. 292 f. noch sonst irgendwo eine spur. dem Posidonius standen die Kimbern, schon ganz ebenso wie später den Römern, von anfang an so sehr im vordergrunde dass neben ihnen von den Teutonen in jener erörterung, die wir genügend übersehen, nicht weiter die rede ist. die Kimbern oder ehemaligen Kimmerier wohnen ihm am ocean, ja sie scheinen das ganze düstre waldland jenseit der Herkynien bis zum meere inne zu haben, woher doch auch die Teutonen und Ambronen kamen. indem er dieser geschweigt oder sie unter jene mit begreift, wie es später öfter geschieht, am auffälligsten von Tacitus (s. 122 anm. 2), zeigt er sich nur von der gewöhnlichen auffassung und dem sprachgebrauch der flutsage beherscht, die er bekämpfte. eine besondere, genauere kenntnis der wohnstätte der Kimbern hatte er nicht. seine landeskunde ist noch so unbestimmt und unvollkommen (s. 172 ff.), dass wenn Strabo p. 292 f. in dem

* DA. 1, 358 f. 365 f. und unten im excurs zu Diodor 5, 38, 3.

auszuge aus seiner erörterung die Kimbern auf die norddeutsche halbinsel versetzte und zugleich von ihrer gesandtschaft an Augustus berichtet, er das erste so gut wie das andre aus eignem wissen hinzugetan haben muss (s. 164). Posidonius kann sich daher nur durch die gemeine sage und auffassung haben leiten lassen. wenn aber die flutsage Kimbern und Teutonen nicht unterschied oder auch, was auf eins hinauskommt, von beiden und den Ambronen (s. 165) ohne unterscheidung dasselbe berichtete, so beweist sie für die herkunft jener vom ocean gar nichts und ist weit entfernt dafür ein entscheidendes zeugnis abzugeben, bei den späteren aber nach Posidonius werden wir mit der fortschreitenden kunde vom alten Germanien nur den ersten irrtum oder mangel an unterscheidung weiter entwickelt finden.

Der nächst älteste zeuge, der alte gewährsmann des Mela kannte schon die grofsen, in den ocean mündenden flüsse jenseit des Rheins, die Ems Weser und Elbe, und jenseit der Elbe einen ungeheuren meerbusen Codanus* voller grofser und kleiner inseln; daran wird irrtümlich eine beschreibung der Nordseeküste (DA. 1, 489 f.) geknüpft und dann hinzugefügt 'in eo sunt Cimbri et Teutoni'; aber die Teutoni haben auch Codanovia (Scadinavia), die fruchtbarste und gröste der inseln im Codanus inne. wie dies zu verstehen ist vollkommen deutlich. zwischen Rhein und Elbe, wo nach Pytheas schon sowie nördlicher die Teutonen wohnten, musten die Römer zuerst die hauptvölker unter ihren besonderen namen kennen lernen: Mela übergieng sie, wohl aus keinem andern grunde als die iberischen namen (3, 1, 15) 'quod nostro ore concipi nequeant'. sie liefsen weder für die Kimbern noch für die Teutonen raum; so rückten diese östlicher über die Elbe und bei dem vorrang den sie in der erinnerung und vorstellung der Römer einnahmen und weil es einmal feststand dass sie vom ocean gekommen seien, musten die Kimbern schon gleich jenseit des flusses ihre stelle erhalten, den Teutonen aber die weitere, nur erst von hörensagen bekannte ferne zufallen. je deutlicher hier der ansatz nach gutdünken und die zusammensetzung der ganzen vorstellung ist, um so mehr wird dadurch nur das weitere aufgeklärt.

Ungefähr auf dieselbe weise müssen die beiden völker auch noch auf der nach den aufzeichnungen des Agrippa entworfenen

* dies scheint = quĕđn ahd. quoden femina, interior pars coxae, von got. qiþus altn. kviđr ags. cviđ ahd. quiti bauch mutterschofs, vgl. got. lausqiþrs nüchtern, isl. kođri beutel?

römischen weltkarte (s. 154) platz gefunden haben, da nach dem excerpt oder der inhaltsangabe des exemplars des Julius Honorius die stellung der 'Teutoni, Cimbri' nicht anders zu einander zu denken ist als die des zuletzt vor ihnen genannten deutschen völkerpares der Frisiones und Canninefates und die der gallischen Cenomani Haedui, Ruteni Aquitani, Allobroges Velavi, d. h. in der richtung von norden nach süden oder auch von nordosten nach südwesten.

Es folgt Augustus selbst als gewährsmann. im j. 4 nach Ch., als Germanien bis zur Elbe seit zwölf jahren unterworfen oder dienstbar war und Tiberius dort den krieg gegen Maroboduus, dem sich die östlicheren völker angeschlossen hatten, vorbereitete, entsandte Augustus eine römische flotte von der Rheinmündung ostwärts bis in die Ostsee*. sie gelangte wenigstens bis ins Kattegat. denn da Ptolemaeus den umriss der kimbrischen halbinsel nicht nur auf der westküste bis Skagen kennt, sondern auch noch ihren östlichen vorsprung** und neben demselben, in gleicher breite mit der grofsen insel *Σκανδία* drei kleinere, uneigentlich so genannte Skandien, weiterhin aber jede specielle kenntnis der küstengestaltung bei ihm aufhört, so muss die römische flotte bis in die

* Res gest. 5, 14 'cla[ssi qui praeerat meo iussu] ab ostio Rheni ad [s]ólis orientis regionem usque ad [Scythicam plaga]m navigavit, quo neque terra neque mari quisquam Romanus ante id tempus adit, Cimb[r]ique et Charydes et Semnones et eiusdem tractus alii Germanorum popu[li] per legatos amicitiam meam et populi Romani petierunt'. die zweite gröfsere lücke von 'ungefähr vierzehn buchstaben', mit der Mommsen nichts anzufangen weifs, ist wahrscheinlich so zu ergänzen, wenn Augustus damit auch etwas zu viel sagt, nach Plinius 2 § 167 'Septentrionalis Oceanus m a i o r e ex parte navigatus est auspiciis divi Augusti, Germaniam classe circumvecta ad Cimbrorum promunturium et i n d e inmenso mari prospecto aut f a m a cognito S c y t h i c a m ad p l a g a m et umore nimio rigentia'. gewöhnlich lässt man die fahrt bei Skagen und mit einem ausblick von dort endigen und bringt den letzten teil des satzes nicht weiter in anschlag. allein die erkundung der Ostsee, wenn auch zum grösten teil nur nach hörensagen, war ihr wichtigstes resultat: man glaubte die küste Germaniens gröstenteils beschifft und ungefähr auch festgestellt zu haben dass es im norden bis gegen Scythien oder Sarmatien vom ocean umgeben sei. an Plinius 2 § 167 schliefst sich Plinius 4 § 96. 97 genau an und Tacitus hat die fahrt gleichfalls im sinne Germ. 1 bei 'cetera Oceanus ambit, latos sinus et insularum immensa spatia complectens, nuper cognitis quibusdam gentibus ac regibus, quos bellum aperuit'.

** in unsern hss. und ausgaben ist freilich die angabe darüber ausgefallen, liefs sich aber mit hilfe der Argentinensis von 1513 und dem auszug des Marcianus von Heraklea wiederherstellen, KMüller Gm. 1, 555 f.

gegend von Grenaae und Ebeltoft und bis auf die höhe von Samsöe und Seeland, zu denen sich Fünen als dritte kleinere Skandia gesellte, gekommen sein: Ptolemaeus bestimmt die lage der mittleren nach graden der breite und länge und eine andre quelle seiner kunde ist hier ebenso wenig denkbar und möglich als bei Plinius 4 § 96. 97, der die damaligen erkundigungen über die innere Ostsee zusammenfasst. es war nun das vorhandensein einer halbinsel, auch ungefähr ihre gestalt und lage festgestellt; aber auch manche bisher wenig oder gar nicht bekannte völker waren unter ihren besonderen namen ans licht gekommen*. galten sie aber einmal für Kimbern, so befand man sich mit ihnen seit mehr als hundert jahren noch im kriegszustande, und da es überdies darauf ankam ihnen vor dem neuen nachbar, dem römischen reiche, zumal für die nächste zeit des krieges an der Oberelbe, respect einzuflöfsen, so wurden streifereien und einfälle in ihr gebiet an verschiedenen punkten unternommen und die flotte kehrte nicht nur reich beladen an mancherlei beute in die Elbe zurück, wo sie sich mit dem heere des Tiberius vereinigte und seinen verhandlungen mit den jenseitigen völkern den nötigen nachdruck gab, sondern auch Augustus hatte die genugtuung eine gesandtschaft der Kimbern in Rom zu empfangen, die ihm ihren heiligsten kessel überbrachte und seine und des römischen volkes freundschaft und verzeihung für das früher geschehene erbat (Strabo p. 293). eine solche gesandtschaft liefs sich auch ohne zwang, unter allen umständen, zu stande bringen, bei freier reise und bei der aussicht 'thia mârûn Rûmaburg' mit eignen augen zu schauen. das bestreben dem römischen volke für beleidigungen die seiner majestät früher widerfahren genugtuung zu verschaffen, wäre es auch nur zum scheine, tritt in der politik des Augustus mehr als einmal hervor; ich erinnere nur an die Parther. so ward der name Kimbern für die bewohner der halbinsel gewisser mafsen officiell

* das 'bellum', das nach Germ. 1 (anm. 1 der vorigen s.) die völker und könige des Nordmeeres ans licht brachte, können nur die von Vellejus 2, 106 erwähnten kämpfe der flotte sein: 'Fracti Langobardi —; denique — ad quadringentesimum miliarium a Rheno usque ad flumen Albim — Romanus cum signis perductus exercitus. et eodem mira felicitate et cura ducis temporumque observantia classis, quae Oceani circumnavigaverat sinus, ab inaudito atque incognito ante mari flumine Albi subvecta, plurimarum gentium victoria cum abundantissima rerum omnium copia exercitui Caesarique se iunxit.

anerkannt und bestätigt. Augustus selbst (s. 285 anm.) gebraucht für sie keinen andern namen, Cimbri wohnen auch auf der innern seite der halbinsel (Plin. 4 § 97) und diese, deren germanischen namen man erfahren hatte, Tastris nach den besten hss. des Plinius, hiefs von nun an die *Κιμβρικὴ χερσόνησος* mit dem promunturium Cimbrorum (Plin. 2 § 167, 4 § 96. 97). den Teutonen aber mochte jeder ein unterkommen anweisen, wo er für sie platz fand.

Auch Strabo p. 292 f. spricht nur von Kimbern auf der halbinsel, bringt sie aber p. 291. 294 trotz dieser, weil er ohne kenntnis von der fahrt der flotte und durch seinen gewährsmann in dem wahne bestärkt ist dass jenseit der Elbe alles unbekannt sei, unter die völker zwischen Rhein und Elbe und weifs von Teutonen im damaligen Deutschland nichts. Plinius 4 § 99 fügt den Kimbern und Chauken noch die Teutonen bei, und da jene bei ihm die ganze halbinsel inne haben (s. vorher) und die Chauken die südliche Nordseeküste bis zur Elbe, so muss er sich die Teutonen in Meklenburg bis gegen die Oder gedacht haben, wo Augustus zunächst an der Elbe (s. 285) zwischen den Kimbern und Semnonen die als gegner Caesars aus dem heere Ariovists bekannten Charudes offenbar mit einer ähnlichen befriedigung wie ihre nördlichen nachbaren aufführt. eben diese genauere darstellung als Plinius gab die alte, aus der augustischen zeit stammende generalkarte oder diathese von Germanien, die in die karte des Ptolemaeus verarbeitet ist*, und zwar so dass sie neben die Charudes südlich von den Kimbern und westlich von den Teutones an der Oder noch Teutonoarier stellte, *Τευτονοάριοι* — ein sonst unerhörter, ungeheuerlicher hybrider name den die Römer nur nach analogie von Angrivarii, Chasuarii ua. erfunden haben können um ein collectivum für mehrere kleinere völker oder gemeinden im norden der Semnonen zu haben. in der nur wenig jüngeren specialdiathese des Ptolemaeus dagegen und bei Tacitus kommen die einzelnen völker zum vorschein, die wenn nicht schon früher, so durch die fahrt der flotte und den aufenthalt des Tiberius an der Elbe bekannt geworden waren, die sich aber sonst hinter den gesamtnamen verstecken, während umgekehrt diese jetzt verschwinden, wo jene ans licht treten. Tacitus kennt die gesamtnamen nicht

* hierüber muss ich vorläufig auf die bemerkungen in Haupts zs. 9, 231—234 verweisen; die ausführlichere darlegung soll im dritten bande folgen.

einmal mehr als üblich. die ihm vorliegende diathese wuste überhaupt nichts von Kimbern. denn es ist deutlich dass er c. 37 der Germania nur einlegte, um einen der nächsten absicht seiner schrift entsprechenden geschichtlichen excurs über die gefährlichkeit der germanischen kriege für die Römer an den namen der Kimbern zu knüpfen, und dass er diese nur deshalb vermutungsweise als eine 'parva nunc civitas' an den ocean setzte, weil die diathese sie gar nicht kannte.

Er hat c. 36 die Cherusker an der mittleren Weser und Elbe und vorher c. 35 die Chauken an der Nordsee bis zur Elbe besprochen. seiner ordnung gemäfs, indem er der richtung des Rheines folgte (c. 41), sollte nun der raum zwischen den Cheruskern und Chauken ausgefüllt, dann die völker nördlich der Elbe längs der Nordsee aufgeführt werden. dies geschieht auch nach c. 37, indem Tacitus, c. 38. 39 von den suebischen Semnonen im osten der Cherusker ausgehend, c. 40 die Langobarden nördlich von den Cheruskern und östlich von den Chauken und weiter die Reudigni, Aviones (inselbewohner), Anglii usw. jenseit der Elbe nach norden hin folgen lässt, so dass der raum über den Cheruskern vollständig ausgefüllt wird und für die 'parva nunc civitas' kein platz bleibt. man gerät schon mit ihr in verlegenheit, wenn es nach den Cheruskern von c. 36 mit einem male, aber sehr unbestimmt c. 37 heifst, die Kimbern hätten 'eundem Germaniae sinum', denselben winkel oder dieselbe strecke von Germanien 'proximi Oceano' inne, da von den Cheruskern bis zum meere eine lücke bleibt, die weder die parva civitas ausfüllen, noch Tacitus nach der von ihm sonst beobachteten ordnung überspringen konnte.

Wenn demnach die parva civitas der Kimbern bei Tacitus nur auf vermutung oder einer annahme beruht wie er sie für den zweck seiner schrift gebrauchte, so kann von einem einschwinden und zurückweichen des gesamtnamens auf eine einzelne völkerschaft, wie man wohl gemeint hat, bei ihm nicht die rede sein. der gesamtname Kimbern existiert überhaupt nur durch die meinung der Römer über die herkunft des volkes vom ocean, dann insbesondere durch den officiellen sprachgebrauch im zeitalter des Augustus und weiter nicht. die bewohner der halbinsel gehörten schon zu den Sueben und dem stamme der Inguaeones. es ist nicht wahrscheinlich und glaublich dass sie noch einen dritten gesamtnamen bei ihren stammesgenossen und nachbarn führten. dass die Römer den Kimbernnamen auf sie nur über-

tragen haben, zeigt sich zumal an der art wie sie mit den Teutonen verfuhren, die sie zuerst in den unbekannten norden verlegten, dann entweder mit stillschweigen übergiengen oder wieder auf das festland verpflanzten, indem sie den rest der inguaeischen völker zwischen Elbe und Oder längs der Ostsee für Teutonen erklärten. ist dieser name, wie nicht zu bezweifeln, gallisches ursprungs (s. 113 f.), so muss er von den Römern dahin verlegt sein, weil die Germanen damit nicht ihre landsleute an der Ostsee benannt haben können und diese zu sehr aufserhalb des gesichtskreises der Gallier lagen. nach alledem aber ist auch der fremde ursprung des Kimbernnamens kaum noch zu bezweifeln und die ansicht (s. 116 ff.) dass er von den Galliern den zuerst über sie hereinbrechenden, räuberischen scharen beigelegt wurde wohl begründet, zumal wenn damals (s. 206) der Germanenname für die Transrhenanen noch nicht gebräuchlich war. eine weitere folgerung die sich daran knüpft ist dann freilich, wenn die Teutonen die alten Nordseevölker sind und die Kimbern nicht vom ocean herkamen, dass diese von dem gebiet der mittleren Elbe ausgegangen sind und die Teutonen sich ihnen nur von norden her angeschlossen haben; eine folgerung die eine mächtige stütze an der darstellung des Livius zu finden scheint.

Nach den periochen 63. 65. 67 hätte Livius die niederlagen des Papirius Carbo, des Silanus, des Scaurus, Caepio und Mallius in den jahren 113. 109. 105 allein den Kimbern zugeschrieben und erst nach ihrer rückkehr aus Spanien im j. 103 hätten diese sich mit den Teutonen im nördlichen Gallien bei den Veliocassern um Rouen vereinigt: 'reversique in Galliam in Veliocassis* se Teutonis coniunxerunt'. ist dies richtig, so würden die Teutonen erst viel später aus ihrer heimat aufgebrochen und den Kimbern nachgezogen sein und es würde sich desto eher erklären, wenn diese

* statt 'Veliocassis' oder 'Vellocassis', wie Mommsen (Röm. gesch. 2², 181) das überlieferte 'bellicosis' schön verbesserte, könnte man auch an 'Bellovacis' denken, allein weniger gut, da man jenen namen auch bei Caesar Bg. 7, 75 in den hss. 'Belliocassis' geschrieben findet, vgl. Glück s. 161 f. bei den Bellovaken um Beauvais würde die vereinigung der Kimbern und Teutonen nur etwas östlicher und dem nachmaligen wohnsitz der Aduatuker (s. 201 anm. 1) näher stattgefunden haben. ich mache nur noch darauf aufmerksam dass beide änderungen mit Caesar Bg. 2, 4 in widerspruch zu stehen scheinen, wonach die mächtigen Bellovaken sowohl als die Veliocasser zu den Belgen gehörten, die Belgen aber allein von allen Galliern die Kimbern und Teutonen abgewehrt haben sollen. s. unten s. 295.

während zehn jahre die einzigen auf dem platze waren, dass sie vor allen dem gedächtnis der mit- und nachwelt sich einprägten und in der überlieferung hervortreten, aber schon weniger gut, wenn die Teutonen so viel später vom ocean kamen, dass von ihnen die flutsage auf jene übertragen wurde. einen ganz ähnlichen satz wie die perioche 67 hat Julius Obsequens 43 'Cimbri Alpes (d. i. Pyrenaeos) transgressi post Hispaniam vastatam iunxerunt se Teutonis', und auf diese übereinstimmung, 'den verhältnismäfsig zuverlässigsten livianischen bericht in der epitome und bei Obsequens' glaubte Mommsen seine darstellung gründen zu müssen, 'mit beseitigung der geringeren zeugnisse, die die Teutonen schon früher, zum teil schon in der schlacht von Noreia (a. 113), neben den Kimbrern auftreten lassen'. schade nur dass dies sogar der den Livius excerpierende Obsequens selbst tut, 38 'C. Caecilio Gnaeo Papirio coss. (a. 113) — Cimbri Teutonique Alpes transgressi foedam stragem Romanorum sociorumque fecerunt'. auch sonst finden sich noch entschiedene spuren dass Livius, und beweise dass Posidonius die Teutonen früher und von anfang an als teilnehmer des zuges gekannt hat. für die epitome oder periochen und das spätere erscheinen der Teutonen spricht nur eine auch sonst ungenaue stelle des Vegetius*; alle andern aber, wenn sie allein die Kimbern oder auch die Teutonen nennen, sind wie jene nur unvollständige auszüge aus ihren quellen. es wird hier der ort sein die frühere geschichte des zuges nachzuholen, wo die darstellung des Posidonius und die annalistische römische überlieferung bei Livius sich nicht mehr durchweg sondern lassen.

Nach Posidonius (s. 265) traf der angriff der Kimbern zuerst die Boier im hercynischen walde: von diesen zurückgeschlagen, heifst es, seien sie gegen den Ister und die Scordisker hinabgezogen, dann zu den Teuristen oder Tauriskern. man kann dies nur so verstehen dass die Kimbern von norden her über das Erzgebirge in Böhmen einbrachen und von den Boiern gezwungen wurden seitwärts in die Marchebene auszuweichen, von wo sie dann über die Donau und weiter durch Pannonien bis zu den Scordiskern an der Sau gelangten; denn wären sie im westen von

* de re milit. 3, 10 'Cimbri Caepionis et Manlii et Silani legiones intra Gallias deleverunt. quarum relliquias cum C. Marius suscepisset, ita erudivit scientia et arte pugnandi, ut innumerabilem multitudinem non solum Cimbrorum, sed etiam Teutonum et Ambronum publico Marte deleret'.

den Boiern gegen die Donau zurückgeworfen, würden sie zuerst die Vindeliker und Noriker oder Taurisker und nicht vor ihnen die Scordisker erreicht haben. eine ebensolche seitwärtsbewegung müste man auch annehmen, wenn die Boier schon damals (s. 265) an den östlichen ausläufen der Alpen gesessen hätten. die Scordisker aber erreichten sie wahrscheinlich in demselben jahre 114, wo diese, seit der unterwerfung Macedoniens nachbarn der Römer und mit ihnen schon wiederholt (a. 135. 119?) in fehde, das heer des consuls C. Porcius Cato, das von Macedonien aus bei ihnen eingefallen war, vollständig niedermachten, worauf im nächsten jahre der consul Metellus Caprarius den krieg in Thracien wider sie mit besserem glücke eröffnete*, der nach vierjähriger dauer ihre macht für immer brach. entweder im j. 114 oder früh im j. 113, ehe sie von den Römern im süden angegriffen wurden, muss es auch ihnen gelungen sein den angriff der Kimbern im norden abzuwehren und so kurz vor ihrem eignen falle, gleichsam zur sühne für ihre früheren raubzüge, die griechische halbinsel vor einem neuen einbruch nordischer barbaren zu bewahren.

Nur ein berg oder höhenzug zwischen Sau und Drau, der mons Claudius (Plin. 3 § 148, Mommsen CIL. 3 p. 415) trennte Scordisker und Taurisker. indem die Kimbern von jenen zurückgewiesen sich diesen zuwandten, näherten sie sich der römischen grenze von Italien. kurz zuvor im j. 115 waren hier die Karner in den gebirgen oberhalb Aquilejas unterworfen und die Taurisker oder Noriker zu den Römern in gastfreundschaft getreten**. als die fremdlinge plündernd im Drautal erschienen, stellte der consul Papirius Carbo, der college des Metellus Caprarius, um einen ein-

* der triumph des Metellus 'ex Thraecia' (Fast. triumphal. ad a. 643, Eutrop 4, 25, Vellejus 2, 8) lässt es freilich ungewis ob er gerade gegen die Scordisker erfochten. über den krieg der jahre 112—109 Livius per. 63. 65, Florus 1, 38, Vellejus 2, 8, Eutrop 4, 27, Fischer Zeittafeln s. 156—158. aber wie verhält sich dazu Appian Illyr. 5? der sagenhafte bericht c. 4, die teilnahme der Kimbern-Kelten an der plünderung des delphischen tempels voraussetzend, fährt nach den s. 165 anm. angeführten worten so fort *τὰ οἰκεῖα φεύγοντες ἐνέβαλον ἐς Ἰλλυριοὺς τοὺς συναμαρτόντας σφίσιν, ασθενεῖς ὑπὸ τοῦ λοιμοῦ γενομένους καὶ ἐδῄωσάν τε τὰ ἐκείνων, καὶ τοῦ λοιμοῦ μετασχόντες ἔφυγον καὶ μέχρι Πυρήνης ἐλεηλάτουν.*

** Fast. triumph. ad a. 639 'M. Aemilius Scaurus de Galleis Karneis'. Victor de vir. illustr. 72 '(M. Aemilius Scaurus) consul Ligures et Cauriscos (Mommsen Röm. gesch. 2², 169 anm.) domuit atque de his triumphavit'. Appian Celt. 13. — die Taurisker sind auch wohl die socii des Julius Obsequens s. 290.

fall in Italien zu verhüten, sich mit seinen truppen in den karnischen Alpen auf, rückte dann aber, als er nicht angegriffen wurde, in Noricum vor und so grofs war der respect der römischen waffen dass jene ihm bei seiner annäherung gesandte schicken mit dem versprechen die gastfreunde der Römer nicht länger zu behelligen. der consul nimmt das versprechen an, versucht aber, den gesandten die er auf einem umwege zurückschickt vorauseilend, das rastende heer der barbaren zu überfallen und erleidet eine solche schlappe dass vielleicht sein ganzes heer vernichtet wäre, wenn nicht ein plötzlich ausbrechendes unwetter dem kampfe vorher ein ende gemacht hätte; worauf jene alsbald durch die Alpenpässe nordwärts ziehen.

Als ort des zusammentreffens nennt Strabo p. 214, ohne zweifel (vgl. p. 215) nach Posidonius, Noreia, die alte hauptstadt der Noriker mit reichen goldwäschen und eifengruben, unweit des heutigen St. Veit, da wo der weg aus dem Drau- und Gurktal über die steirischen Alpen an die obere Mur führt. des ortes gedachte auch Sempronius Asellio (s. 204) wahrscheinlich in diesem zusammenhange. die Römer, Livius (per. 63, Obseq.) und Tacitus (Germ. 37) gestehen die niederlage des Carbo offen ein, wenn aber Strabo sich begnügt mit einem *οὐδὲν ἔπραξεν*, so liegt darin kein widerspruch, sondern nur eine andre auffassung vor, da nach dem ausführlichen bericht bei Appian Celt. 13 Carbo noch mit einem blauen auge davon kam und allerdings nicht das erreichte was er beabsichtigte. ich habe den innern zusammenhang des berichts im vorigen dargelegt, weil ich sehe dass er heutzutage ungenau und falsch wiedergegeben wird. da Appian nur von Norikern statt wie Posidonius (vgl. s. 167, Strabo p. 293) von Teuristen spricht, so scheint er eher einem lateinischen auctor, vielleicht den annalen des Claudius Paulus (Celt. 1, 3), als dem sonst von ihm viel benutzten Griechen gefolgt zu sein, er müste denn selbst den veralteten namen mit dem später allein üblichen vertauscht haben. auf jeden fall fand er bei seinem gewährsmanne wie Obsequens (s. 290) und wohl auch Vellejus (2, 12 vgl. 8, oben s. 122. 135) bei Livius die Teutonen erwähnt, weil ohne das der Byzantiner der den Appian excerpierte sie bei ihm nicht gefunden und allein eine *Τευτόνων μοῖρα ληστεύουσα πολύανδρος* (vgl. s. 164 f.) dem Carbo gegenüber gestellt hätte, wie umgekehrt Strabo, die perioche des Livius, Eutrop 4, 25, der quintilianische declamator 3, 13, und Tacitus allein die Kimbern. die umkehrung des verhältnisses lässt nur schliefsen

dass die quellen so wie Livius nach Obsequens schon bei dem ersten zusammentreffen mit den Römern von Kimbern und Teutonen meldeten, wenn auch der heerhaufe, dem erst die Boier, dann auch die Scordisker stand hielten, damals noch nicht so angewachsen war wie später. eine spur bei Plutarch leitet auch noch unmittelbar auf Posidonius. denn hätte er die Teutonen nicht von anfang an als gefährten der Kimbern, sondern nur als neu angekommene gekannt, so würde er nicht in der wohlgesetzten rede (s. 132) den soldaten des Marius, als sie allein den Teutonen und Ambronen gegenüber standen, die frage in den mund gelegt haben 'schreckt etwa den Marius das schicksal des Carbo und das des Caepio, über die die feinde siegten, weil sie viel schlechtere feldherren waren und ein viel schlechteres heer hatten?'

Es vergehen volle vier jahre ehe die auswanderer in Gallien an der Rhone und damit an der grenze der römischen provinz erscheinen*. sie hatten ihren weg südlich von der Donau genommen und waren so zu den Helvetiern (s. 265 anm.) gekommen, die ihnen allem anscheine nach einen friedlichen durchzug durch ihr land gestatteten. denn Posidonius (s. 152) erzählte, die Helvetier obwohl friedfertige und goldreiche leute seien durch den erstaunlichen beutereichtum der Kimbern so gereizt worden dass namentlich zwei von ihren drei phylen, die Tiguriner und Toygener mit fortgezogen seien, — *ὥστε καὶ συνεξορμῆσαι.* sie mögen erst im jahre (a. 108) nach dem durchzuge den fremden gefolgt sein**; wenn sie überhaupt mit ihnen gemeinschaftliche sache machten, so kann kein feindlicher zusammenstofs vorher gegangen

* Vellejus 2, 8 erwähnt den übergang der 'Cimbri et Teutoni — multis mox nostris suisque cladibus nobiles' über den Rhein zwischen dem triumph des Metellus 'ex Thraecia' im j. 111 und dem des Minucius 'ex Scordiscis', der wahrscheinlich ins j. 108 fiel (s. 291); 2, 12 aber trägt er nach dass sie vor dem Caepio und Mallius den Carbo und Silanus geschlagen hätten. vergleicht man damit Eutrop 4, 25. 27, der den triumph schon in das consulat des Metellus und der ersten nachricht von dem erscheinen der Kimbern gleichzeitig setzt, so vermutet man leicht dass auch Vellejus ihr erscheinen in Illyricum und in Gallien ungefähr in eins zusammengezogen hat.

** dies ergibt sich, wie mich dünkt, aus der natur der sache und steht kaum in widerspruch mit der meinung des Posidonius oder Strabos. 'das gesonderte auftreten der Helvetier' aber möchte ich nicht mit Mommsen Röm. gesch. 2², 174 dafür geltend machen, da ja auch die Kimbern und Teutonen im weitern verlauf des krieges gesondert auftreten.

sein und die Helvetier können nur auf die angenommene weise die nähere bekanntschaft der Kimbern und ihrer genossen gemacht haben. nach einer stelle des Strabo* müsten auch die Sequaner auf der andern seite des Jura und damals auch noch im südlichen Elsass sich jenen angeschlossen haben. doch findet sich dafür sonst keine spur und die stelle enthält augenscheinlich nur eine böswillige und zugleich dumme übertreibung von Caesar Bg. 1, 31, die Strabo aus der quelle schöpfte die ihm überhaupt den Caesar vermittelte. passierten die Kimbern und Teutonen Helvetien, so durchzogen sie im südwestlichen teile des landes den gau der Tiguriner um Aventicum und werden die später verschollenen Toygener vorher näher am Rhein getroffen haben; sie erreichten aber dann die römische provinz an demselben punkte bei Genf, den ein und fünfzig jahre später die Helvetier für ihren auszug ausersahen, den aber Caesar ihnen versperrte.

Die meisten zeugen, aber nicht gerade die triftigsten, aufser der per. Liv. 65, Asconius Pedianus p. 80 Orell., Quintilian Decl. 3, 13, Vegetius (s. 290), Eutrop 4, 27, nennen wiederum nur die Kimbern als diejenigen, denen der consul M. Junius Silanus im j. 109 gegenüber stand und von denen er geschlagen wurde. allein dem angriff giengen verhandlungen vorher**. die ankömmlinge schickten abgesandte zuerst in das lager des Silanus, mit der bitte ihnen land zur niederlassung anzuweisen, und da der consul dazu nicht befugt war, gieng die gesandtschaft nach Rom an den senat, indem sie für die landabtretung kriegsdienste anboten und auch wohl damals geltend machten (s. 168) dass früher Gallier in Italien platz gefunden hätten. hierher gehört nun ohne zweifel die anecdote, die Plinius 35 § 25 wohl wie die unmittelbar vor-

* p. 192 — *οἱ Σηκοανοί, διάφοροι καὶ τοῖς Ῥωμαίοις ἐκ πολλοῦ γεγονότες καὶ τοῖς Αἰδούοις, ὅτι πρὸς Γερμανοὺς προσεχώρουν πολλάκις κατὰ τὰς ἐφόδους αυτῶν τὰς ἐπὶ τὴν Ἰταλίαν, καὶ ἐπεδείκνυντό γε οὐ τὴν τυχοῦσαν δύναμιν, ἀλλὰ καὶ κοινωνοῦντες αὐτοῖς ἐποίουν μεγάλους καὶ ἀφιστάμενοι μικρούς.* hier weisen die Aeduer am deutlichsten auf Caesar Bg. 1, 31, aber weder von Ariovist noch von den Kimbern und Teutonen kann man sagen dass sie *πολλάκις* Italien angegriffen hätten, woran jener nicht einmal dachte, noch auch ist der letzte teil der behauptung von jenem oder von diesen wahr oder auch nur verständlich.

** nach der innerlich wahrscheinlicheren darstellung des Florus 1, 37 (vgl. Plutarch Mar. 24, oben s. 143). die übermäfsig abkürzende perioche berichtet zuerst das unglück des Silanus und trägt dann die gesandtschaft nach Rom nach.

her gehende (s. 159 anm.) aus den Exemplis des Nepos von einem gesandten der Teutonen erzählt, dem man das bild eines alten hirten mit dem stabe auf dem forum zeigte und der auf die frage wie hoch er ihn schätze antwortete, er wolle einen solchen mann nicht leibhaft und lebendig geschenkt haben. die anecdote aus einer von allen übrigen unabhängigen quelle geschöpft lässt nicht zweifelhaft dass damals dem Silanus Kimbern und Teutonen gegenüber standen und dass Vellejus (s. 292) und Florus mit recht beide völker nennen, wenn dieser auch wohl fälschlich schon die Tiguriner herbeizieht und noch andre verwirrung hat (s. 157 f. 165). der senat konnte die bitte nicht bewilligen und darauf der zusammenstofs mit Silanus leicht erfolgen, sobald er den abzug der fremdlinge verlangte oder ihnen den durchmarsch verlegte. wenn sie nach seiner niederlage ebenso wenig als nach der des Carbo im j. 113 über die Alpen nach Italien vordrangen, so mag der hauptgrund der gewesen sein dass zunächst die ausbeutung Galliens bequemer oder geratener schien und mit den Helvetiern verabredet wurde.

Gallien wurde überfallen und das ganze land geriet in die gewalt der Kimbern und Teutonen (Bg. 1, 33), die es ausplünderten und entsetzliche leiden über die bewohner brachten, indem die bevölkerung fliehend in den städten sich zusammendrängte und nun hungersnot entstand, die sie zwang sich von dem fleisch der zum kriege untauglichen zu ernähren (Bg. 7, 77). den Belgen allein gelang es die Kimbern und Teutonen von ihren grenzen abzuwehren (Bg. 2, 4). das übrige Gallien atmete erst wieder auf, als die Kimbern abzogen und andere länder aufsuchten (Bg. 7, 77). dass in der not bei belagerungen bei Kelten, Iberern und manchen andern völkern menschenfresserei vorkäme, hatte auch Posidonius erzählt (s. 184) und es ist leicht möglich dass Caesar nur was er bei ihm gelesen aao. dem Arverner Critognatus in den mund legte. Caesar ist sonst der einzige zeuge über das schicksal Galliens während der kimbrischen invasion und wir müssen und dürfen unbedingt seine aussagen denen des Posidonius oder sonst eines zeitgenossen an wert gleichsetzen. die not Galliens aber muss alsbald nach der niederlage des Silanus mit dem j. 109 begonnen haben und da Caesar nur zuletzt einmal die Kimbern allein nennt, vorher aber jedesmal ihnen die Teutonen beigesellt, so muss auch er der meinung gewesen sein und es gar nicht anders gewust haben als dass beide scharen mit einander

in Gallien eingefallen waren und dort gehaust hatten. das einzige mal wo Strabo p. 196 neben den Kimbern der Teutonen und dieser überhaupt erwähnung tut*, da ist Caesar Bg. 2, 4 allein die quelle.

Die Kimbern und Teutonen ersahen sich das innere Gallien zum aufenthalt, wo sie während der nächsten jahre hausten, und vielleicht auch einen bleibenden wohnsitz zu finden hofften. dem helvetischen heerhaufen, in dem bei Caesar Bg. 1, 7. 12 ff. (Claudius Paulus bei Appian Celt. 1, 3) und Livius (per. 65, Oros. 5, 15), die hier zunächst unsre quellen sind, und sonst, aufser bei Strabo, die Toygener völlig hinter den Tigurinern verschwinden wie die Teutonen so oft hinter den Kimbern, fiel, wie man annehmen muss nach verabredung mit diesen, mehr das südlichere Gallien, eben die gegend zu, in die auch fünfzig jahr später, als der damalige anführer Divico noch lebte, mit bestimmterem ziele (Bg. 1, 10) die Helvetier wiederum zu ziehen dachten. die Tiguriner erschienen im j. 107 auf der andern seite der Cevennen an der Garonne an der westgrenze der römischen provinz und bedrohtem Tolosa. bei der annäherung des consuls L. Cassius Longinus zogen sie sich zwar zurück. als aber dieser sie in der richtung der Garonne 'gegen den ocean' verfolgte, ward er im gebiet der Nitiobrogen um Agen umringt und fiel nebst seinem einen legaten, dem consular L. Piso und dem grösten teile seines heeres; der rest muste sich zur schimpflichsten capitulation verstehen. ohne zweifel in folge dieser niederlage erhob sich in Tolosa eine national gallische partei und legte die römische besatzung in fesseln, *πρὸς τὰς τῶν Κίμβρων ἐλπίδας*, wie Dio sagt fr. 90, diesmal die Tiguriner und Toygener unter die Kimbern begreifend. indes diese Kimbern blieben aus und es gelang dem consul des j. 106 Q. Servilius Caepio** mit hilfe der römischen partei die stadt wieder zu nehmen und bei dieser gelegenheit sich des in ihren

---

* einmal hätte er sie noch erwähnen sollen, p. 183 wo er sagt dass Marius den Massalioten den von ihm angelegten Rhonecanal als *ἀριστεῖον κατὰ τὸν πρὸς Ἄμβρωνας καὶ Τωυγενοὺς πόλεμον* übergeben habe, da von Toygenern hier gar nicht die rede sein kann und selbst wenn sie bei Aquae Sextiae mit geschlagen wären, doch neben den Ambronen zuerst die Teutonen genannt werden musten. Strabo muss sich hier verschrieben oder verlesen haben. aber unmöglich kann man mit Zeufs 143. 147. 225 dieselbe entstellung auch p. 293 annehmen, weil Strabo die Teutonen nicht für Helvetier gehalten haben kann.

** fälschlich nennt ihn Orosius 5, 15 schon proconsul, Justin 32, 3 und Gellius 3, 9, 7 dagegen richtig consul.

heiligtümern gelagerten, ungeheuren schatzes zu bemächtigen (s. 166).

Allein die Römer machten sich nun auf einen angriff der barbaren von Gallien her gefasst und im j. 105 waren, wohl in der ungewisheit von welcher seite derselbe erfolgen würde, drei ansehnliche heere so aufgestellt dass der proconsul Caepio sein commando im westen der Rhone behielt, der consul C. Mallius* Maximus im centrum östlich vom flusse stand und sein legat, der consular M. Aemilius Scaurus mit seiner abteilung nordwärts in das gebiet der Allobrogen vorgeschoben war. der plan war wohl dass je nach den umständen der consul der einen oder der andern abteilung zu hilfe kommen und überhaupt ein zusammenwürken der drei heereskörper stattfinden sollte. allein die unbotmäfsigkeit des Caepio verhinderte die ausführung. Scaurus, den der erste stofs traf, blieb ohne unterstützung: er wurde geschlagen, gefangen und getötet, und als darnach Caepio zwar auf das linke Rhoneufer herüberkam, aber dem Mallius sich nicht unterordnete, sondern selbständig zu handeln fortfuhr, erfolgte oder begann am 6. october (Plutarch Lucull. 27) die furchtbare schlacht bei Arausio, in der beide consularische heere, wie Livius nach Valerius Antias erzählte**, 80 000 soldaten, 40 000 trossknechte bis auf zehn mann, die entkamen, vernichtet wurden; während nach Posidonius (s. 129) bei Diodor 36, 1 (vgl. fr. Vat. 36, 16) in dem ganzen kriege in Gallien beinahe 60 000 auserlesene soldaten umkamen und nach einer freilich späten nachricht (s. 290 anm.) Marius auch noch trümmer von dem heere des Mallius und Caepio vorfand.

vor dem angriff hatten die Kimbern friede angeboten und ihre alte bitte um land und um korn zur aussaat wiederholt (Dio fr. 91, Granius p. 16 Bonn.), aber Caepio hätte ihre gesandten beinahe umgebracht und die schmähliche behandlung und abfertigung derselben erbitterte sie so dass sie das ganze heer der Römer den göttern weihten und in folge davon alle gefangenen henkten, die rosse ertränkten, die ganze beute, waffen und kostbarkeiten vernichteten oder in den fluss warfen, ebenso wie es im j. 58

* dass der consul nicht M. Manlius, wie in den hss. der Germania 37, oder Cn. Manlius, wie man dort emendiert hat und in der per. Liv. 67 und bei Sallust Jug. 114 überliefert ist, sondern Gnaeus Mallius hiefs, ist durch inschriften (CIL. 1, 113. 163. 536) und andre zeugnisse (Plutarch Mar. 19, Dio fr. 91, Val. Max. 2, 3, 2, uam.) unzweifelhaft erwiesen.

** per. 67, Orosius 5, 16. über Granius oben s. 122 anm. 2.

n. Ch. von den Hermunduren mit dem chattischen heere geschah nach Tacitus Ann. 13, 57 und wie es später bei erbitterten volkskämpfen noch öfter geschehen ist*.

dass aber damals nicht allein die Kimbern, sondern auch die Teutonen und zugleich die Helvetier gegen die Römer zu felde lagen, ist gewis genug. Posidonius schrieb sogar den Ambronen, dem streitbarsten teile der Teutonen, den hauptsächlichsten anteil an der niederlage des Mallius und Caepio zu nach Plutarch Mar. 19 und die rede der soldaten des Marius (s. 293) setzt die teilnahme der Teutonen gleichfalls voraus. Kimbern und Teutonen haben den Scaurus, Caepio und Mallius geschlagen nach Plutarch Mar. 11, Vellejus 2, 12, Valerius Maximus 4, 7, 3; und Sertorius (Plut. Sert. 3) diente unter Caepio gegen beide völker. Florus 1, 37, Eutrop 5, 1 und Orosius 5, 16. 6, 14 fügen noch die Tiguriner, Eutrop und Orosius überdies die Ambronen hinzu und sie müssen hier diese namen bei Livius oder in ihrer epitome Liviana (s. 122 anm. 1) gefunden haben, wenn auch Eutrop und Orosius weiterhin damit in verwirrung geraten. alle andern aber, aus Livius oder anderswoher stammenden zeugnisse, die wenn sie nicht wie Sallust (Jug. 114) und Appian (Celt. 1, 2) von Galliern oder Kelten reden, nur von Kimbern wissen**, sind dagegen übermäfsig abgekürzt und von keiner bedeutung.

Nach dem siege bei Arausio stand Italien, wehrloser als je, den Kimbern und genossen zum dritten male offen. da im anfange des feldzuges, wie die unterredung mit dem gefangenen Scaurus zeigt (per. Liv. 67, Granius p. 16), entschieden die absicht bestand über die Alpen vorzudringen und die jahreszeit kaum daran hinderte, so ist nicht abzusehen warum sie nicht zur ausführung kam. vielleicht war uneinigkeit unter den drei verbün-

---

* nach der formel 'Ôðinn â ydr alla' (Grimm Myth. 134) und nach den moorfunden in Schleswig und Dänemark, CEngelhardt Thorsbjerg mosefund, Kjöbenhavn 1863. Nydam mosefund 1865. Annaler for nordisk oldkyndighed 1860 s. 50 ff. usw.

** aufser per. Liv. 67, Granius p. 16. 20 Bonn. Dio fr. 90. 91; Tacitus Germ. 37, Quintilian Decl. 3, 13, Justin 32, 3, Vegetius de re mil. 3, 10 (s. 290); Plutarch Lucullus 27. Appian Illyr. 4 (s. 291 anm. 1) fährt fort nach — *μέχρι Πυρήνης ἐλεηλάτουν. ἐπιστρέφουσι δ' αὐτοῖς ἐς τὴν ἕω, Ῥωμαῖοι δεδιότες ὑπὸ μνήμης τῶν προπεπολεμηκότων σφίσι Κελτῶν, μὴ καὶ οἵδε ἐς τὴν Ἰταλίαν ὑπὲρ Ἄλπεις ἐςβάλοιεν, ἀπήντων ἅμα τοῖς ὑπάτοις καὶ πανστρατιᾷ διώλλυντο. καὶ τὸ πάθος τοῦτο Ῥωμαίων μέγα δέος Κελτῶν ἐς ὅλην τὴν Ἰταλίαν ἐνέβαλε, μέχρι Γάιον Μάριον ἑλόμενοι — τοὺς Κίμβρους ἐνίκων κτλ.*

deten völkerhaufen die ursache. die Kimbern trennten sich ab und die Teutonen und Helvetier wandten sich wieder nach Gallien zurück. denn anders ist jetzt, wenn die teilnahme dieser an dem feldzuge des j. 105 feststeht, die nachricht des Livius (per. 67, Obseq. 43) nicht zu verstehen und damit die unbestimmtere angabe Plutarchs (Mar. 14) dass im j. 104, als Marius den oberbefehl erhielt, der strom der barbaren gewisser mafsen rückläufig geworden sei und sich zuerst nach Iberien ergossen habe, nicht in widerspruch. auch Caesar scheint zunächst an diesen zug nach Spanien gedacht zu haben, wo er einmal blofs die Kimbern nennt und sich so unbestimmt ausdrückt dass sie 'alias terras' aufgesucht hätten (s. 295). nach Livius verwüsteten die Kimbern zuerst alles zwischen der Rhone und den Pyrenaeen, fielen dann in Spanien ein — Pyrenaeus Germanorum transitus non inhibuit (Seneca ad Helv. 6, 9) —, plünderten auch da manche gegenden aus, von den Keltiberern aber jenseit des Ebrotals geschlagen kehrten sie nach Gallien zurück, um mit den Teutonen und wir dürfen hinzusetzen, auch mit den Helvetiern sich wieder zu vereinigen. dies muss im j. 103 geschehen sein. der widerspruch zwischen Caesar und Livius (s. 289), indem jener behauptet, die Belgen hätten allein von allen Galliern die Kimbern und Teutonen von ihren grenzen ferngehalten, dieser aber dass die vereinigung beider damals bei einem der südlichsten belgischen völker nördlich von der Seine, bei den Veliocassern oder Bellovaken stattgefunden habe, ist nicht so schlimm, da nach Caesar selbst (s. 201 anm. 1) die Kimbern und Teutonen bei ihrem abzuge gegen Italien die unter den Belgen später angesiedelten Aduatuker eben dort zum schutze ihres gepäcks zurückliefsen, seine behauptung also nicht so strenge zu nehmen ist. überdies könnte man daran denken dass beide völker sich zu einem angriff gegen die Belgen vereinigt und erst, als dieser nicht gelang, zum zuge nach Italien sich entschlossen hätten. doch ist dies schwerlich anzunehmen. Livius erwähnte die vereinigung gewis nur, weil sich der entschluss nun endlich gegen Italien vorzugehen und auf drei verschiedenen punkten in dasselbe einzudringen (s. 131 f.) unmittelbar daran knüpfte. die vorbereitungen des unternehmens nahmen den herbst und winter in anspruch, der aufbruch aber mit dem frühjahr 102 befreite endlich im siebenten jahre Gallien von den fremden gästen und dass Caesar und Livius hinsichtlich der gegend von der er ausgieng wesentlich übereinstimmen, ist jedesfalls höher anzuschlagen als daneben ihr widerspruch.

Nach alledem waren, wenn auch die Kimbern vorzugsweise genannt werden, doch die Teutonen von anfang an in ihrem gefolge und nicht nur die 'geringeren zeugen' (s. 290), sondern die gewichtigsten, Posidonius Caesar Livius waren darüber einverstanden. wenn daher die Teutonen nicht viel später aus ihrer heimat aufgebrochen und den Kimbern nachgezogen sind, so verliert die folgerung (s. 289), dass wenn jene von der Nordsee, diese südlicher vom gebiet der mittleren Elbe ausgiengen, allerdings eine stütze; aber sie bedarf derselben glücklicher weise nicht um zu bestehen. durch die namen Teutonen und Kimbern werden zwei völkermassen unterschieden, die aus mehreren kleineren, unter besonderen führern und königen stehenden volkshaufen zusammengesetzt sind (s. 114. 117 f.), und jede tritt auch, namentlich in den letzten jahren seit dem zuge der Kimbern nach Spanien, selbständig handelnd für sich auf. sie müssen auch von verschiedener herkunft sein, und wenn die Teutonen vom ocean, können die Kimbern, die den vortrab bildeten und lange an der spitze des zuges blieben, nur aus dem gebiet der Elbe gekommen sein, da der erste stofs die Boier in Böhmen traf und zwar von norden her (s. 290). das bestätigt sich auch noch weiter.

Ein so massenhafter, ungeheurer und abenteuerlicher wander- und kriegszug wie der der Kimbern und Teutonen kann nicht als gleichgiltig und bedeutungslos für die geschichte der nation von der er ausgieng angesehen werden. er muss mit irgend einer grofsen wendung in ihrem leben zusammenhangen — ohne das ist er weder möglich noch denkbar —, und dieser zusammenhang ist hier auch ganz wohl erkennbar.

die Volcae Tectosages, die als die Boier noch Böhmen inne hatten, westlich von ihnen am Maine und in Hessen gesessen haben müssen (s. 277 f.), sind zu Caesars zeit von dort durch die Sueben verdrängt und Chatten und Marcomannen sind an ihre stelle getreten, beides hochdeutsche völker, wenn auch der unterschied so wie er später sich herausbildete noch nicht bestand, die sich nur von den Hermunduren und Semnen an der mittleren Elbe jenseit des urwalds abgesondert haben können. die Marcomannen geben noch durch ihren namen zeugnis dass sich ihr volk erst innerhalb der grofsen mark im süden der Hercynien gebildet hat*.

* Zeufs 114 f. 518 Grimm GDS. 503. 'Marcomani' sind bewohner der marke, des grenzlandes, altn. markamenn bewohner von waldstrecken. dass das

noch verhalten sich die Sueben spröde gegen die einflüsse der südlichen und westlichen cultur, wenn auch nicht ganz so wie die belgischen Nervier (Caesar BG. 2, 15). kaufleute lassen sie zu, aber mehr um ihre kriegsbeute zu verhandeln als um etwas einzukaufen: wein lassen sie durchaus nicht einführen (BG. 4, 2). ihren westlichen germanischen nachbarn, die sich schon mehr der gallischen cultur gefügt haben, sind sie feind. die ehedem blühende und mächtige volksgemeinde der Ubier d. i. die üppigen, reichen oder kecken* haben sie zinsbar gemacht und so herunter gebracht (BG. 4, 3) dass sie bald bei den Römern jenseit des Rheins schutz suchen. sie sollen auch die Usipier und Tencterer viele jahre geplagt und zuletzt im j. 59 vor Ch. zur auswanderung aus ihrer heimat gezwungen haben (BG. 4, 1. 4), man errät nicht aus welcher gegend; nur verrät vielleicht der name Usipii oder Usipetes (s. 230) dass sie schon ehedem nachbarn der Gallier waren.

die Vangiones im Wormsfelde (got. vaggs altn. vangr ahd. alts. ags. uuang ebene, feld), die Nemetes in der Rheinebene von Speier und weiter südwärts, die Triboci d. i. die hügelbewohner längs dem Wasgenwalde, beide mit gallischen namen, sind wahrscheinlich erst unter Ariovist hier angesiedelt**, obgleich wir durch Caesar (BG. 1, 31) von keiner andern landabtretung an die Germanen erfahren als dass die Sequaner, die bis dahin wohl das obere Elsass besafsen, den dritten teil ihres gebietes hätten hergeben müssen. noch ungewisser ist wie und wann die gleichfalls hochdeutschen Quaden in Mähren platz gefunden haben, ob schon vor der übersiedelung der Marcomannen nach Böhmen oder erst

---

wort etymologisch 'die land- oder grenzwehr' bedeute, ist nicht wahr, und was die übrigen, allzu rasch hingeworfenen behauptungen Mommsens (Röm. gesch. 3², 229 anm.) betrifft, so unterlasse ich ihre widerlegung, da ihm selbst bei einigem nachdenken ihre unhaltbarkeit ebenso einleuchten wird wie jedem andern, der sich in altgermanische dinge hinein denkt.

* wie got. lubi ahd. luppi, got. stubjus ahd. stuppi, got. sibja ahd. sippa, so führt ahd. uppi notwendig auf ehemaliges ubjis = Ubius, wofür die Goten nach ufjo περισσόν ufjis sagten, wie ufar statt ubar. Haupts zs. 9, 130 f.

** Mommsen Röm. gesch. 3², 242, obgleich Zeufs 217 andrer meinung ist. seine aufstellung der drei völker weifs ich nicht zu bestreiten, aber auch nicht entschieden zu verteidigen. Caesar BG. 1, 1. 4, 10 (vgl. Strabo p. 193) nennt die Sequaner und Mediomatriker noch als Rheinanwohner, wohl weil ihnen das gebiet ehedem gehörte, BG. 6, 25 aber die Nemeter neben den Rauraken und Helvetiern. über die namen Triboci Glück s. 158 f. Zeufs 220, Nemetes Zeufs aao. Gr.², 10. 85. 161.

mit diesen durch Maroboduus, wo nur die Varisten, ohne zweifel eine abteilung der Marcomannen, am Fichtelgebirge zurückblieben. die zweite, an sich nicht gerade wahrscheinlichere annahme findet keine entschiedene stütze an Strabo p. 290*, da hier abgesehen von der so unbestimmten angabe *ἄλλους μετανέστησε πλείους* nur eine von seinen randnotizen, die er sich für die letzte bearbeitung seines werkes gemacht hatte, in den text geraten ist.

wie dem aber auch sei, der hercynische urwaldgürtel, der ehedem Altgermanien absperrte (s. 235 f.), ist durch die vordringenden Chatten und Marcomannen durchbrochen und damit das gesicht der nation, das bisher dem norden und teilweise dem westen zugekehrt war, mit einem male gen süden und südwesten gerichtet. das widerstreben gegen die von daher andringende cultur hilft zu nichts. die nation ist in den zusammenhang der weltgeschichte eingetreten und in eine bahn gekommen, auf der keine rückkehr, nur ein stätiges, selbtätiges vorwärtsschreiten möglich ist. dass diese grofse wendung, die folgenreichste und gröste im ganzen leben der nation eingetreten war, beweist der zug der Kimbern und Teutonen, die an die pforten Italiens pochend und selbst sie durchbrechend zuerst die entsetzte alte welt das nie gesehene, unbekannte volk der Germanen kennen lehrten und mit ungestüm es als eine weltgeschichtliche macht von nun an anzuerkennen zwangen.

Jene wendung aber fällt daher auch wesentlich mit dem zuge selbst zusammen und wohl begreift es sich dass der ruck den der durchbruch der Marcomannen und Chatten ausübte längs der Elbe weithin nach norden zurückwirkte und eine bewegung hervorbrachte, die mit wilder naturgewalt die massen mit sich fortriss und weit über das nächste ziel hinaus schleuderte. der durchbruch der Chatten und Marcomannen durch den hercynischen bergwald ist der anfang und zugleich das feste resultat der kimbrischen bewegung. der weg ins südliche Deutschland war geöffnet und allein das verhängnis in der brust der menschen trieb weiter um mit einem male durch raub und gewalttat alles das zu gewinnen was die arme, rauhe heimat versagte. wenn aber die Chatten und Marcomannen hochdeutsche völker waren, die Teu-

* — *τὰ τῶν Σοήβων ἔθνη, τὰ μὲν οἰκοῦντα ἐντὸς τοῦ δρυμοῦ, [καθάπερ τὰ τῶν Κοαδούων,] ἐν οἷς ἐστι καὶ τὸ Βουίαιμον τὸ τοῦ Μαροβόδου βασίλειον, εἰς ὃν ἐκεῖνος τόπον ἄλλους τε μετανέστησε πλείους καὶ δὴ καὶ τοὺς ὁμοεθνεῖς ἑαυτῷ Μαρκομμάνους. κτλ.*

tonen von der Nordsee herkamen, also zum inguaeischen, die Kimbern jedoch von verschiedener herkunft zu einem andern stamme gehörten, so müssen diese wohl, da keine andre wahl bleibt, wie jene von den völkern an der mittleren Elbe ausgegangen sein und Hermunduren Semnen Cherusker Langobarden in sich begriffen haben.

Hiemit sind diese untersuchungen geschlossen und wir könnten nun unmittelbar zu der erörterung der nachrichten der Römer übergehen, die zuerst und allein ein zusammenhängendes bild vom alten Germanien gewähren. allein es kommt nicht so sehr darauf an sich dieses bild in seiner breite und fülle zusammen zu setzen, als den zustand, den es vor augen stellt, historisch als geworden und werdend im verhältnis zum vorher und nachher zu begreifen. bei dieser aufgabe aber steht für die auffassung und beurteilung aller einzelheiten und seiten des lebens éin augenmerk unverrückbar fest, der ursprung und die herkunft der nation selbst. es handelt sich um nichts anderes als ihre genesis und älteste gestalt zu erkennen. es ist daher unvermeidlich zunächst den ursprung in dér weise ins auge zu fassen, dass man zusieht was sich darüber aus dem zusammenhange der europaeischen bevölkerung ergibt, und nicht zu bezweifeln dass methodische erwägung und untersuchung auch hier zu einem ziele führt.

Excurs zu s. 177.

Nachdem Diodor von den inseln im westlichen Europa gehandelt und c. 23 seine auszüge aus Timaeus beendet hat, meint er es sei passend auch die völker jener gegenden kurz durch zu gehen und beginnt c. 24 mit einem mythus von dem ursprung des namens Galates, den er demselben zusammenhange mit 4, 19, der mythengeschichte des Dionysius von Mytilene entnimmt. c. 25 folgen dann nachrichten anderer art, zunächst fragmente einer allgemeinen landesbeschreibung von Gallien, und dass von hier an bis c. 40 Posidonius von Diodor excerpiert ist, wird teils durch seine übereinstimmung mit Strabo, der jenen noch oft als seinen gewährsmann nennt, öfter aber stillschweigend auszog, teils durch citate des Athenaeus erwiesen. ich werde im folgenden die selbst

wörtliche übereinstimmung Diodors und Strabos an den einzelnen beispielen zeigen, mich aber im übrigen auf den nachweis der entsprechenden stellen und die nötigen bemerkungen dazu zu beschränken suchen. die zerlegung der capitel Diodors in ihre abschnitte oder paragraphen lässt nebenher einen blick tun in die zusammensetzung seiner arbeit.

c. 25, 1. *ἡ τοίνυν Γαλατία κατοικεῖται μὲν ὑπὸ πολλῶν ἐθνῶν διαφόρων τοῖς μεγέθεσι. τὰ μέγιστα γὰρ αὐτῶν σχεδὸν εἴκοσι μυριάδας ἀνδρῶν ἔχει, τὰ δ' ἐλάχιστα πέντε μυριάδας. ὧν ἔστιν ἓν πρὸς Ῥωμαίους ἔχον συγγένειαν παλαιὰν καὶ φιλίαν τὴν μέχρι τῶν καθ' ἡμᾶς χρόνων διαμένουσαν.* Strabo p. 191 *Ἀρουέρνοι — μυριάσιν εἴκοσι — διηγωνίσαντο — πρὸς Μάξιμον τὸν Αἰμιλιανόν, καὶ πρὸς Δομίτιον δ' ὡσαύτως Ἀηνόβαρβον.* p. 192 *οἱ δὲ Αἴδουοι καὶ συγγενεῖς Ῥωμαίων ὠνομάζοντο καὶ πρῶτοι τῶν ταύτῃ προςῆλθον πρὸς τὴν φιλίαν καὶ συμμαχίαν.* Caesar BG. 1, 33 Haeduos, fratres consanguineosque saepenumero a senatu appellatos, in servitute atque in dicione videbat Germanorum. weder für Diodor noch für Strabo braucht Caesar quelle zu sein. wegen Diodors *καθ' ἡμᾶς* vgl. zu 39, 5. 2. *κειμένη δὲ — περαιοῦνται.* Strabo p. 178 sagt von den wintern Galliens nichts und hat von dem klima dort keine so schlimme vorstellung; aber s. zu 26, 2. 3. *πολλῶν δὲ καὶ μεγάλων ποταμῶν — εἰς τὴν θάλατταν.* Strabo p. 177. 185. 188 f., indem er die wichtigkeit der gallischen flüsse für den handelsverkehr von meer zu meer hervorhebt, ist in sofern vollständiger als Diodor. aber Diodor hat nach 26, 4 dasselbe nur übergangen. vgl. noch zu 38, 3. Strabo p. 182 f. beschreibt und bespricht das steinfeld oberhalb der Rhonemündungen nach Posidonius, und dieser muss auch die frage ob der fluss zwei, drei, fünf oder sieben mündungen habe (DA. 1, 196. 197 f.) erörtert haben. dass wir gerade über seine meinung durch Strabo p. 183 f. nichts erfahren, rührt wahrscheinlich nur daher weil Strabo fortfuhr ihn auszuziehen: auf ihn deutet namentlich noch die notiz über die anlage des canals durch Marius und dass Marius denselben den Massalioten als *ἀριστεῖον* in dem kriege gegen die Ambronen und Teutonen verliehen habe. es ist leicht möglich dass Posidonius sich mit Timaeus (DA. 1, 462. 467. 472) und gegen Polybius für fünf mündungen entschied. aber selbst wenn er die meinung desselben nur erwähnte, kann es nicht auffallen dass Diodor gerade sie aufgriff und den Rhodanus *πέντε στόμασιν* ins meer fliefsen lässt, da er kurz vorher bis c. 23 den

Timaeus ausgezogen hatte. 4. *τῶν δ' εἰς τὸν ὠκεανὸν ῥεόντων — Γαλάτας.* dass der satz im wesentlichen von Diodor herrührt (s. 179), lässt die erwähnung von Caesars Rheinübergang nicht zweifelhaft. doch konnte Posidonius gewis nicht nur den Rhein erwähnen (DA. 1, 487 f.), sondern hat es wahrscheinlich auch getan, da er nach § 3 von mehreren gallischen flüssen wuste, die wie die Rhone *ἐκ λιμνῶν ἀβύσσων* abfliefsen. aufserdem gesteht Diodor selbst ein dass er die ihm vorliegende darstellung abkürzt: *πολλοὶ δὲ καὶ ἄλλοι πλωτοὶ ποταμοὶ κατὰ τὴν Κελτικήν εἰσι, περὶ ὧν μακρὸν ἂν εἴη γράφειν.* 5. *πάντες δὲ — ἔχουσι* = 2. auch wenn Strabos darstellung nicht mit § 3 übereinstimmte, würde man das cap. wegen seines zusammenhanges mit dem folgenden mit diesem aus derselben quelle ableiten müssen.

c. 26, 1. *Ἴδιον δέ τι καὶ παράδοξον συμβαίνει κατὰ τὴν πλείστην (?) τῆς Γαλατίας —. ἀπὸ γὰρ θερινῆς δύσεως καὶ ἄρκτου πνεῖν εἰώθασιν ἄνεμοι τηλικαύτην ἔχοντες σφοδρότητα καὶ δύναμιν ὥςτε ἀναρπάζειν ἀπὸ τῆς γῆς λίθους χειροπληθιαίους τοῖς μεγέθεσι καὶ τῶν ψηφίδων ἁδρομερῆ κονιορτόν. καθόλου δὲ καταιγίζοντες λάβρως ἁρπάζουσιν ἀπὸ μὲν τῶν ἀνδρῶν τὰ ὅπλα καὶ τὰς ἐσθῆτας, ἀπὸ δὲ τῶν ἵππων τοὺς ἀναβάτας.* Strabo p. 182 *Ἓν μὲν οὖν ἔχει παράδοξον ἡ προειρημένη παραλία —. μεταξὺ γὰρ τῆς Μασσαλίας καὶ τῶν ἐκβολῶν τοῦ Ῥοδανοῦ πεδίον — μεστόν ἐστι λίθων χειροπληθῶν —. ἅπασα μὲν οὖν καὶ ἡ ὑπερκειμένη χώρα προςήνεμός ἐστι, διαφερόντως δ' εἰς τὸ πεδίον τοῦτο τὸ μελαμβόρειον καταιγίζει πνεῦμα βίαιον καὶ φρικῶδες· φασὶ γοῦν σύρεσθαι καὶ κυλινδεῖσθαι τῶν λίθων ἐνίους, καταφλᾶσθαι δὲ τοὺς ἀνθρώπους ἀπὸ τῶν ὀχημάτων καὶ γυμνοῦσθαι καὶ ὅπλων καὶ ἐσθῆτος ἀπὸ τῆς ἐμπνοῆς.* man sieht aus Strabo wie Diodor dazu gekommen ist die Bise auf den grösten teil von Gallien auszudehnen und durch sie sogar faustgrofse steine emporschleudern statt fortrollen zu lassen. es gehört das stück zu der beschreibung der Rhone 25, 3. 2. *διὰ δὲ τὴν ὑπερβολὴν — χρῶνται.* Strabo p. 178 *προϊόντι δ' ἐπὶ τὰς ἄρκτους καὶ τὸ Κέμμενον ὄρος ἡ μὲν ἐλαιόφυτος καὶ συκοφόρος ἐκλείπει, τἆλλα δὲ φύεται. καὶ ἡ ἄμπελος δὲ προϊοῦσιν οὐ ῥᾳδίως τελεσφορεῖ.* Diodors satz knüpft an 25, 2. 5 an und man sieht dass Strabo die darstellung des Posidonius wohl ermäfsigte, aber andererseits auch dass Diodor 25, 2. 5 und hier dummer weise wieder etwas verallgemeinert und übertreibt, was Posidonius nur von der nördlicheren Keltike gesagt hatte. 3. *κάτοινοι — τρέπονται.* über die *μανιώδεις*

διαθέσεις vgl. 28, 3. 4. *διὸ καὶ πολλοὶ — ἀμειβόμενοι.* der satz setzt die von Strabo gegebene darstellung (s. zu 25, 3) voraus. im übrigen vgl. zu 2—4 Posidonius fr. 25 bei Athenaeus p. 152 *τὸ δὴ πινόμενόν ἐστι παρὰ μὲν τοῖς πλουτοῦσιν οἶνος ἐξ Ἰταλίας καὶ τῆς Μασσαλιητῶν χώρας παρακομιζόμενος, ἄκρατος δ' οὗτος· ἐνίοτε δὲ καὶ ὀλίγον ὕδωρ παραμίγνυται· παρὰ δὲ τοῖς ὑποδεεστέροις ζῦθος πύρινον μετὰ μέλιτος ἐσκευασμένον· παρὰ δὲ τοῖς πολλοῖς καθ' αὑτό· καλεῖται δὲ κόρμα* (DA. 1, 395).

c. 27, 1. *Κατὰ γοῦν τὴν Γαλατίαν ἄργυρος μὲν τὸ σύνολον οὐ γίνεται, χρυσὸς δὲ πολύς, ὃν τοῖς ἐγχωρίοις ἡ φύσις ἄνευ μεταλλείας καὶ κακοπαθείας ὑπουργεῖ. ἡ γὰρ τῶν ποταμῶν — εἰς τὴν χωνείαν.* wieder hat Diodor etwas verallgemeinert. Athenaeus p. 233 *οὐχ οἱ μεταλλεύοντες μόνοι, ἀλλὰ καὶ οἱ τὰ μεταλλευθέντα συναγείροντες μυρίοις μόχθοις θηρεύουσι τὴν περίβλεπτον ταύτην πολυκτησίαν. δείγματος μὲν οὖν χάριν *** ἐπείπερ ἐπιπόλαιον αὐτῶν ἐστι τὸ γένος, εἴ γ' ἐν ταῖς ἐσχατιαῖς τῆς οἰκουμένης καὶ ποτάμια τὰ τυχόντα ψήγματα χρυσοῦ καταφέρει καὶ ταῦτα γυναῖκες καὶ ἄνδρες ἀσθενεῖς τὰ σώματα σὺν ταῖς ἄμμοις ὑποψήχοντες διιστᾶσι καὶ πλύναντες ἄγουσιν ἐπὶ τὴν χώνην, ὡς παρὰ τοῖς Ἑλουητίοις φησὶν ὁ ἐμὸς Ποσειδώνιος καὶ ἄλλοις τισὶ τῶν Κελτῶν.* Strabo nennt zweimal p. 193. 293, dem Posidonius folgend (s. 152), die Helvetier *πολυχρύσους* und ebenso p. 188 Gallien überhaupt eine *χώρα πολύχρυσος.* er erwähnt auch der goldgruben bei den Tarbellern an den Pyrenaeen p. 146. 190 und des reichtums des Arverners Luerius p. 191 nach Posidonius fr. 25 bei Athenaeus p. 153. er kennt aber auch silbergruben in den Cevennen bei den Rutenen und Gabalern p. 191, so dass diese entweder zur zeit des Posidonius noch nicht geöffnet oder bekannt waren oder aber die behauptung Diodors zu anfang seines cap. von ihm erdichtet ist.

2. *τούτῳ δὲ τῷ τρόπῳ σωρεύοντες χρυσοῦ πλῆθος καταχρῶνται πρὸς κόσμον οὐ μόνον αἱ γυναῖκες ἀλλὰ καὶ οἱ ἄνδρες. περὶ μὲν γὰρ τοὺς καρποὺς καὶ τοὺς βραχίονας ψέλια φοροῦσι, περὶ δὲ τοὺς αὐχένας κρίκους — θώρακας.* Strabo p. 197 *πρόσεστι καὶ τὸ φιλόκοσμον· χρυσοφοροῦσί τε γάρ, περὶ μὲν τοῖς τραχήλοις στρεπτὰ ἔχοντες περὶ δὲ τοῖς βραχίοσι καὶ τοῖς καρποῖς ψέλια.* 3. *ἴδιον δέ τι — οὐδεὶς ἅπτεται τούτου διὰ τὴν δεισιδαιμονίαν, καίπερ ὄντων τῶν Κελτῶν φιλαργύρων καθ' ὑπερβολήν.* Posidonius bei Strabo p. 188 von dem heiligen schatz in Tolosa (s. 167), *ἡ χώρα πολύχρυσος οὖσα καὶ δεισιδαιμόνων ἀνθρώπων — πολλαχοῦ ἔσχε θησαυρούς· μάλιστα δ' αὐτοῖς αἱ*

λίμναι τὴν ἀσυλίαν παρεῖχον — μηδενὸς προςάπτεσθαι θαῤῥοῦντος.

c. 28, 1. οἱ δὲ Γαλάται — φέρεται τὸ πόμα. s. oben s. 181. Strabo p. 196 καὶ κομοτροφοῦσι. 2. δειπνοῦσι δὲ καθήμενοι πάντες οὐκ ἐπὶ θρόνων ἀλλ' ἐπὶ τῆς γῆς, ὑποστρώμασι χρώμενοι λύκων ἢ κυνῶν δέρμασι. Strabo p. 197 χαμευνοῦσι δὲ καὶ μέχρι νῦν οἱ πολλοὶ καὶ καθεζόμενοι δειπνοῦσιν ἐν στιβάσι. Athenaeus p. 151 Ποσειδώνιος – 'Κελτοὶ' φησὶ 'τὰς τροφὰς προτίθενται, χόρτον ὑποβάλλοντες'. der widerspruch ist wohl durch Diodor verursacht, durch eine übertragung, man vgl. c. 32, 6 εἰώθασι δ' ἐπὶ δοραῖς θηρίων χαμαὶ καθεύδοντες. das folgende διακονοῦνται — τίνων χρείαν ἔχουσιν fehlt bei Strabo und Athenaeus p. 151 f. Diodor und Athenaeus haben beide die sehr ausführliche schilderung des Posidonius ungleich ausgezogen, aber doch so dass noch eine beziehung zwischen ihren excerpten sichtbar bleibt s. 153 f. und dass Athenaeus p. 151 f. nur übergieng was Diodor an unserer, s. 154 ausgehobenen stelle berichtet, lehrt p. 154 sein zweites excerpt aus dem drei und zwanzigsten buch des Posidonius (fr. 24), das zugleich mit für Diodors § 3 zeugt.

3. εἰώθασι δὲ καὶ παρὰ τὸ δεῖπνον ἐκ τῶν τυχόντων πρὸς τὴν διὰ τῶν λόγων ἅμιλλαν καταστάντες ἐκ προκλήσεως μονομαχεῖν πρὸς ἀλλήλους, παρ' οὐδὲν τιθέμενοι τὴν τοῦ βίου τελευτήν. ἐνισχύει γὰρ παρ' αὐτοῖς ὁ Πυθαγόρου λόγος ὅτι τὰς ψυχὰς τῶν ἀνθρώπων ἀθανάτους εἶναι συμβέβηκε καὶ δι' ἐτῶν ὡρισμένων πάλιν βιοῦν, ἐς ἕτερον σῶμα τῆς ψυχῆς εἰςδυομένης. διὸ κτλ. Athenaeus p. 154 Ποσειδώνιος — 'Κελτοὶ' φησὶν 'ἐνίοτε παρὰ τὸ δεῖπνον μονομαχοῦσιν. ἐν γὰρ τοῖς ὅπλοις ἀγερθέντες σκιαμαχοῦσι καὶ πρὸς ἀλλήλους ἀκροχειρίζονται, ποτὲ δὲ καὶ μέχρι τραύματος προΐασι καὶ ἐκ τούτου ἐρεθισθέντες, ἐὰν μὴ ἐπισχῶσιν οἱ παρόντες, καὶ ἕως ἀναιρέσεως ἔρχονται'. τὸ δὲ παλαιόν φησιν ὅτι παρατεθέντων κωλήνων τὸ μηρίον ὁ κράτιστος ἐλάμβανεν (= Diodor § 2)· εἰ δέ τις ἕτερος ἀντιποιήσαιτο, συνίσταντο μονομαχήσοντες μέχρι θανάτου. ἄλλοι δ' ἐν θεάτρῳ, λαβόντες ἀργύριον ἢ χρυσίον, οἱ δὲ οἴνου κεραμίων ἀριθμόν τινα — ὕπτιοι ἐκταθέντες ἐπὶ θυρεῶν κεῖνται καὶ παραστάς τις ξίφει τὸν λαιμὸν ἀποκόπτει. vgl. Strabo p. 197 ἀφθάρτους δὲ λέγουσι καὶ οὗτοι (δρυΐδαι) καὶ οἱ ἄλλοι (βάρδοι καὶ οὐάτεις) τὰς ψυχὰς καὶ τὸν κόσμον. Caesar Bg. 6, 14 Druides — inprimis hoc volunt persuadere non interire animas, sed ab aliis post mortem transire ad alios, atque hoc maxime ad virtutem excitari putant metu mortis neglecto. verglichen mit Strabo

und Diodor, verrät Caesar auch hier wie c. 16 (s. 182 anm. 1) seine bekanntschaft mit Posidonius. dass Athenaeus den Posidonius keineswegs immer wörtlich ausschrieb, sondern bald mehr bald weniger als Diodor gibt, zeigte sich auch schon 26, 4. 27, 1.

c. 29, 1. *Ἐν δὲ ταῖς ὁδοιπορίαις καὶ ταῖς μάχαις* —. vgl. 30, 3 *γυμνοὶ μαχόμενοι*. 2. *κατὰ δὲ τὰς παρατάξεις*. — vgl. 31, 1. 2. Pos. fr. 23 bei Athen. p. 246. 3. *τῶν δὲ πεσόντων πολεμίων τὰς κεφαλὰς ἀφαιροῦντες περιάπτουσι τοῖς αὐχέσι τῶν ἵππων· τὰ δὲ σκῦλα τοῖς θεράπουσι παραδόντες — ταῖς οἰκίαις προςηλοῦσιν ὥςπερ ἐν κυνηγίαις τισὶ κεχειρωμένοι θηρία. τῶν δὲ ἐπιφανεστάτων πολεμίων κεδρώσαντες τὰς κεφαλὰς ἐπιμελῶς τηροῦσιν ἐν λάρνακι καὶ τοῖς ξένοις ἐπιδεικνύουσι, σεμνυνόμενοι διότι τῆςδε τῆς κεφαλῆς τῶν προγόνων τις ἢ πατὴρ ἢ καὶ αὐτὸς πολλὰ χρήματα διδόμενα οὐκ ἔλαβε. φασὶ δέ τινας αὐτῶν καυχήσασθαι διότι χρυσὸν ἀντίσταθμον τῆς κεφαλῆς οὐκ ἐδέξαντο κτλ.* Strabo p. 198 — *τὸ ἀπὸ τῆς μάχης ἀπιόντας τὰς κεφαλὰς τῶν πολεμίων ἐξάπτειν ἐκ τῶν αὐχένων τῶν ἵππων, κομίσαντας δὲ προςπατταλεύειν τοῖς προπυλαίοις. φησὶ γοῦν Ποσειδώνιος αὐτὸς ἰδεῖν ταύτην τὴν θέαν πολλαχοῦ, καὶ τὸ μὲν πρῶτον ἀηθίζεσθαι, μετὰ δὲ ταῦτα φέρειν πρᾴως διὰ τὴν συνήθειαν. τὰς δὲ τῶν ἐνδόξων κεφαλὰς κεδροῦντες ἐπεδείκνυον τοῖς ξένοις, καὶ οὐδὲ πρὸς ἰσοστάσιον χρυσὸν ἀπολυτροῦν ἠξίουν.*

c. 30, 1. *Ἐσθῆσι δὲ χρῶνται καταπληκτικαῖς, χιτῶσι μὲν βαπτοῖς χρώμασι παντοδαποῖς διηνθισμένοις καὶ ἀναξυρίσιν, ἃς ἐκεῖνοι βράκας προςαγορεύουσιν· ἐπιπορποῦνται δὲ σάγους ῥαβδωτοὺς ἐν μὲν τοῖς χειμῶσι δασεῖς, κατὰ δὲ τὸ θέρος* —. Strabo p. 197 *καὶ τὰς ἐσθῆτας βαπτὰς φοροῦσι καὶ χρυσοπάστους οἱ ἐν ἀξιώματι.* p. 196 *σαγηφοροῦσι δὲ — καὶ ἀναξυρίσι χρῶνται περιτεταμέναις, ἀντὶ δὲ χιτώνων σχιστοὺς χειριδωτοὺς φέρουσι μέχρι αἰδοίων καὶ γλουτῶν. ἡ δ' ἐρέα τραχεῖα μὲν ἀκρόμαλλος δέ, ἀφ' ἧς τοὺς δασεῖς σάγους ἐξυφαίνουσιν οὓς λαίνας καλοῦσιν.*

2. *ὅπλοις δὲ χρῶνται θυρεοῖς μὲν ἀνδρομήκεσι* —. 3. *σάλπιγγας δ' ἔχουσιν ἰδιοφυεῖς καὶ βαρβαρικάς· ἐμφυσῶσι γὰρ ταύταις καὶ προβάλλουσιν ἦχον τραχὺν καὶ πολεμικῆς ταραχῆς οἰκεῖον. θώρακας — ἀντὶ δὲ τοῦ ξίφους σπάθας ἔχουσι μακρὰς — παρὰ τὴν δεξίαν λαγόνα παρατεταμένας.* 4. *προβάλλονται δὲ λόγχας ἃς ἐκεῖνοι λαγκίας καλοῦσι, πηχυαῖα τῷ μήκει τοῦ σιδήρου* — s. oben s. 145 anm. 2. Strabo p. 196 *ὁπλισμὸς δὲ σύμμετρος τοῖς τῶν σωμάτων μεγέθεσι, μάχαιρα μακρὰ παρηρτημένη παρὰ τὸ δεξιὸν*

πλευρόν, καὶ θυρεὸς μακρὸς καὶ λόγχαι κατὰ λόγον καὶ μάδαρις, πάλτον τι εἶδος κτλ. wie Strabo, hat auch der grammatiker des Hesychius s. v. μαδάρεις den echt gallischen namen des wurfgeschosses (Glück Kelt. nam. s. 134 f. Zeufs Gr.[2] 83) gewis von Posidonius. das lateinische lancea aber, das Varro zwar für hispanisch hielt (Gellius 15, 30, 7), wird sonst nie für gallisch ausgegeben und man möchte dem Diodor ehe eine confusion als dem Posidonius diesen irrtum zutrauen. doch wird auch lat. laena sonst niemals als § 1 von Strabo für gallisch ausgegeben und 31, 2 sind die οὐάτεις wahrscheinlich gleichfalls nichts anderes als lat. vates*. die sorgfalt, mit der Posidonius die würklichen oder vermeintlichen gallischen ausdrücke in unserm abschnitte angab, βράκα λαῖνα λαγκία μάδαρις, lässt vermuten dass auch die weisheit der grammatiker wegen der heerhörner § 3 allein auf ihn zurückgeht, Hesych. κάρνον τὴν σάλπιγγα Γαλάται, Eustath zu Homer Il. p. 1139 ἡ Γαλατικὴ, χωνευτὴ, οὐ πάνυ μεγάλη, τὸν κώδωνα ἔχουσα θηριόμορφόν τινα καὶ αὐλὸν μολύβδινον, εἰς ὃν ἐμφυσῶσιν οἱ σαλπισταί. ἔστι δὲ ὀξύφωνος καὶ καλεῖται ὑπὸ τῶν Κελτῶν κάρνυξ; wodurch Diodors sehr unbestimmte beschreibung in erwünschter weise ergänzt wird. wie ihre bewaffnung (s. 145 anm. 2), so werden auch die Kimbern ihre heerhörner, die als beute dem Catulus zugeteilt wurden (s. 150), den Galliern entlehnt haben. Posidonius aber hat gallische ausdrücke wie 26, 4 die κόρμα, gewis noch häufiger angeführt, zb. 29, 1 für die gallischen wagen (rheda, carpentum, carrus ua.**) und die gallischen glossen bei den griechischen grammatikern werden gröstenteils von ihm herstammen.

c. 31, 1. Αὐτοὶ δ' εἰσὶ — διανοίαις ὀξεῖς καὶ πρὸς μάθησιν οὐκ ἀφυεῖς. vgl. Strabo p. 197 τὸ ἀλαζονικόν. p. 195 ὥςτε καὶ παιδείας ἅπτεσθαι καὶ λόγων. 2. εἰσὶ δὲ παρ' αὐτοῖς καὶ ποιηταὶ μελῶν οὓς βάρδους ὀνομάζουσιν — ᾄδοντες οὓς μὲν ὑμνοῦσιν, οὓς δὲ βλασφημοῦσι. φιλόσοφοί τε τινές εἰσι καὶ θεολόγοι

---

* der irrtum war leicht und beinahe unvermeidlich, wenn Posidonius im südlichen Gallien bei Griechen, Römern und Galliern neben gallischen auch gewisse lateinische ausdrücke für gallische dinge in gebrauch fand. wie er, stellte auch Sisenna materis und lancea zusammen, Nonius 556, 7 Gerlach. Sisenna Hist. lib. III 'Galli materibus sani (l. aut) lanceis configunt'. idem lib. IIII 'ali materibus aut lanceis, tamen medium perturbant agmen'.

** es ist nicht so sonderbar, wie Glück (Kelt. namen s. 148) meint, dass die Römer rheda Rhenus Rhodanus schrieben, wenn sie diese namen schon in der griechischen litteratur vorfanden. vgl. DA. 1, 488.

— *οὓς δρουΐδας ὀνομάζουσι. χρῶνται δὲ καὶ μάντεσιν κτλ.* Strabo p. 197 *βάρδοι μὲν ὑμνηταὶ καὶ ποιηταί, οὐάτεις δὲ ἱεροποιοὶ καὶ φυσιολόγοι, δρυΐδαι δὲ πρὸς τῇ φυσιολογίᾳ καὶ τὴν ἠθικὴν φιλοσοφίαν ἀσκοῦσι.* Posidonius fr. 23 bei Athenaeus p. 246 *τὰ δὲ ἀκούσματα αὐτῶν εἰσιν οἱ καλούμενοι βάρδοι· ποιηταὶ δὲ οὗτοι τυγχάνουσι μετ' ᾠδῆς ἐπαίνους λέγοντες.* wegen der *οὐάτεις* s. zu 30, 4. Timagenes hatte wahrscheinlich denselben namen mit den übrigen aus Posidonius wiederholt und so ist 'euhages' bei Ammian nur daraus verderbt (Zeufs Gr.[2] 46).

3. *ἄνθρωπον γὰρ κατασπείσαντες κτλ.* s. s. 181 f. 4. *οὐ μόνον δ' ἐν ταῖς εἰρηνικαῖς χρείαις —.* Strabo p. 197 *δικαιότατοι δὲ νομίζονται καὶ διὰ τοῦτο πιστεύονται τάς τε ἰδιωτικὰς κρίσεις καὶ τὰς κοινάς, ὥςτε καὶ πολέμους διῄτων πρότερον καὶ παρατάττεσθαι μέλλοντας ἔπαυον κτλ.* der schlusssatz Diodors *οὕτω καὶ παρὰ τοῖς ἀγριωτάτοις βαρβάροις ὁ θυμὸς εἴκει τῇ σοφίᾳ καὶ ὁ Ἄρης αἰδεῖται τὰς Μούσας* ist echt posidonisch.

c. 32. s. 177 ff. die ordnung des stoffes und der gedanken, die Posidonius in seiner beschreibung befolgte, so dass er zuerst von der beschaffenheit des landes, dann von dem character, der lebens- und der kriegsweise der bewohner, endlich von ihrer kunst, wissenschaft und religion handelte, scheint Diodor im ganzen beibehalten zu haben. für Strabo aber ergibt sich dass er seine allgemeine schilderung der Gallier und zum teil auch des landes dem Posidonius verdankt. wie viel von dem übrigen bei ihm auf Caesar oder Asinius Pollio und Artemidor kommt, muss eine besondere untersuchung ausweisen. für Iberien hat er den Posidonius augenscheinlich nicht in dem mafse benutzt wie für Gallien.

c. 33, 5. *διμάχαι δ' ὄντες, ἐπειδὰν ἀπὸ τῶν ἵππων ἀγωνισάμενοι νικήσωσι, καταπηδῶντες καὶ τὴν τῶν πεζῶν τάξιν μεταλαμβάνοντες θαυμαστὰς ποιοῦνται μάχας.* vgl. Strabo p. 163 *ταῖς δὲ πεζαῖς δυνάμεσι παρεμέμικτο καὶ ἱππεία κτλ.* 6. *ἴδιον δέ τι* — nur dies paradoxon kennt Strabo p. 164 *εἰ μή τις οἴεται πρὸς διαγωγὴν ζῆν τοὺς οὔρῳ λουομένους ἐν δεξαμεναῖς παλαιουμένῳ, καὶ τοὺς ὀδόντας σμηχομένους καὶ αὐτοὺς καὶ τὰς γυναῖκας αὐτῶν, καθάπερ τοὺς Καντάβρους φασὶ καὶ τοὺς ὁμόρους αὐτοῖς.* aber vgl. zu 34, 5 und DA. 1, 108.

c. 34 lässt sich folgendes vergleichen. 4. *τῶν δὲ Ἰβήρων ἀλκιμώτατοι μέν εἰσιν οἱ καλούμενοι Λυσιτανοί, φοροῦσι δ' ἐν τοῖς πολέμοις πέλτας μικρὰς παντελῶς διαπεπλεγμένας νεύροις κτλ.* Strabo p. 152 *ἡ Λυσιτανία ἐστὶ μέγιστον τῶν Ἰβηρικῶν ἐθνῶν.*

p. 154 ἀσπίδιον δ' αὐτοὺς δίπουν ἔχειν τὴν διάμετρον, κοῖλον εἰς τὸ πρόσθεν, τελαμῶσι ἐξηρτημένον. 5. χρῶνται δὲ καὶ σαυνίοις ὁλοσιδήροις ἀγκιστρώδεσι. φοροῦσι δὲ κράνη καὶ ξίφη παραπλήσια Κελτίβηρσιν. und c. 33, 4 heifst es von diesen κράνη χαλκᾶ περιτίθενται φοινικοῖς ἠσκημένα λόφοις· ξίφη δὲ ἀμφίστομα καὶ σιδήρῳ διαφόρῳ κεχαλκευμένα φοροῦσι, ἔχοντες σπιθαμιαίας παραξιφίδας. Strabo p. 154 παραξιφὶς πρὸς τούτοις ἡ κοπίς — σπάνιοι δὲ χρῶνται τριλοφίαις, οἱ δ' ἄλλοι νευρίνοις κράνεσιν. — ἀκόντια δ' ἕκαστος πλείω· τινὲς δὲ καὶ δόρατι χρῶνται· ἐπιδορατίδες δὲ χάλκεαι. 6. εὐκίνητοι δὲ ὄντες καὶ κοῦφοι — und weiterhin 7 παντελῶς ὄντες εὐκίνητοι καὶ ὀξεῖς — Strabo aao. ἐξερευνητικοὺς ὀξεῖς κούφους εὐεξελίκτους. ἐπιτηδεύουσι δὲ κατὰ μὲν τὴν εἰρήνην ὄρχησίν τινα κούφην καὶ περιέχουσαν πολλὴν εὐτονίαν σκελῶν, ἐν δὲ τοῖς πολέμοις πρὸς ῥυθμὸν ἐμβαίνουσι καὶ παιᾶνας ᾄδουσιν — Strabo p. 155 παρὰ πότον ὀρχοῦνται πρὸς αὐλὸν καὶ σάλπιγγα χορεύοντες, ἀλλὰ καὶ ἀναλλόμενοι καὶ ὀκλάζοντες. 7. die Iberer und besonders die Lusitaner gehen gerne in die berge und führen ein räuberleben. διὰ καὶ Ῥωμαῖοι πολλάκις ἐπ' αὐτοὺς στρατεύσαντες τῆς μὲν πολλῆς καταφρονήσεως ἀπέστησαν αὐτούς, εἰς τέλος δὲ τὰ ληστήρια καταλῦσαι πολλάκις φιλοτιμηθέντες οὐκ ἠδυνήθησαν. auch nach Strabo p. 154 lebten die Lusitaner trotz des reichtums ihres landes von raubzügen und in beständigem kriege unter einander und mit ihren nachbaren südlich vom Tagus, aber ἔπαυσαν αὐτοὺς Ῥωμαῖοι ταπεινώσαντες καὶ κώμας ποιήσαντες τὰς πόλεις αὐτῶν τὰς πλείστας, ἐνίας δὲ καὶ συνοικίζοντες βέλτιον. vermutlich, καθάπερ εἰκός, hätten die bergbewohner nur diese unordnung angefangen, λυπρὰν γὰρ νεμόμενοι καὶ μικρὰ κεκτημένοι τῶν ἀλλοτρίων ἐπεθύμουν κτλ. aber die verschiedenheit dieser darstellung, sowie der vorhergehenden macht es, trotz der übereinstimmung selbst in einigen ausdrücken, sehr unwahrscheinlich dass Diodor und Strabo hier und c. 33 aus derselben quelle geschöpft haben. dass Diodor den Posidonius nicht verlassen hat, ist um so weniger zu bezweifeln, weil er eben nur die völker des innern und nordwestlichen Iberiens, die Keltiberer, Vaccaeer und Lusitaner beschreibt, von deren kriegen mit den Römern, dem aufstande des Viriathus a. 145—140 und dem numantinischen kriege a. 143 ff. Posidonius gleich in den ersten seiner bücher μετὰ Πολύβιον zu handeln hatte. seine ausführliche abhandlung von dem iberischen bergbau, bei Diodor c. 35—38, hat dann auch Strabo wieder ausgezogen und glücklicher weise so dass wir mit seiner

hilfe die unverständigen, zusammenhangslosen excerpte Diodors wieder in die rechte ordnung bringen können. in dem einleitenden c. 35 tritt zunächst das merkwürdige, schon s. 304 erwähnte verhältnis des Posidonius zu Timaeus abermals zu tage.

c. 35, 2. *ταῦτα δὲ (τὰ καλούμενα Πυρηναῖα) καὶ κατὰ τὸ ὕψος καὶ κατὰ τὸ μέγεθος ὑπάρχει διάφορα τῶν ἄλλων· παρήκει γὰρ ἀπὸ τῆς κατὰ τὴν μεσημβρίαν θαλάττης σχεδὸν ἄχρι πρὸς τὸν ὑπὸ τὰς ἄρκτους ὠκεανόν, διείργοντα δὲ τὴν Γαλατίαν καὶ τὴν Ἰβηρίαν ἔτι δὲ τὴν Κελτιβηρίαν παρεκτείνει σταδίους ὡς τρισχιλίους.* Strabo p. 188 *ἵδρυται δ' ἡ Τολῶσσα κατὰ τὸ στενώτατον τοῦ ἰσθμοῦ τοῦ διείργοντος ἀπὸ τῆς κατὰ Νάρβωνα θαλάττης τὸν ὠκεανόν, ὅν φησι Ποσειδώνιος ἐλάττω τῶν τρισχιλίων σταδίων.* p. 137 *ἔοικε γὰρ βύρσῃ τεταμένῃ (ἡ Ἰβηρία) — ἔστι δ' ὅπου πολὺ ἔλαττον τῶν τρισχιλίων καὶ μάλιστα πρὸς τῇ Πυρήνῃ τῇ ποιούσῃ τὴν ἑῴαν πλευράν· ὄρος γὰρ διηνεκὲς ἀπὸ νότου πρὸς βοῤῥᾶν τεταμένον ὁρίζει τὴν Κελτικὴν ἀπὸ τῆς Ἰβηρίας κτλ.* darnach gieng also Strabo doch auch bei der beschreibung Iberiens von Posidonius aus. 3. *πολλῶν δὲ ὄντων ἐν αὐτοῖς δρυμῶν* —. Strabo p. 146 f. *Ποσειδώνιος δὲ τὸ πλῆθος τῶν μετάλλων ἐπαινῶν καὶ τὴν ἀρετὴν οὐκ ἀπέχεται τῆς συνήθους ῥητορείας, ἀλλὰ συνενθουσιᾷ ταῖς ὑπερβολαῖς· οὐ γὰρ ἀπιστεῖν τῷ μύθῳ φησὶν ὅτι τῶν δρυμῶν ποτε ἐμπρησθέντων ἡ γῆ τακεῖσα, ἅτε ἀργυρῖτις καὶ χρυσῖτις, εἰς τὴν ἐπιφάνειαν ἐξέζεσε* — also nur als sage wiederholte Posidonius die erzählung des Timaeus (Mirab. ausc. 87, DA. 1, 441. 467), dass ein durch hirten — *ὑπό τινων νομέων* sagt auch Diodor — entstandener, ungeheurer waldbrand den silber- und metallreichtum Iberiens zum vorschein gebracht habe*. Athenaeus p. 233 überträgt sie confuser weise auf die *Ἄλπια*, die *αὐτομάτως ὕλης ἐμπρησθείσης ἀργύρῳ διεῤῥύη.* die sage stützt sich auf die deutung von *Πυρηναῖα* aus *πῦρ* und Posidonius kann nicht anders als wie Diodor gesagt haben *τὰ μὲν ὄρη διὰ τὸ συμβεβηκὸς κληθῆναι Πυρηναῖα.* nach Strabo aber erklärte er den mythus deshalb für glaublich, *διὰ τὸ πᾶν ὄρος καὶ πάντα βουνὸν ὕλην εἶναι νομίσματος ὑπό τινος ἀφθόνου τύχης σεσωρευμένην. καθόλου δ' ἂν εἶπε, φησίν,*

* nach Seneca Ep. 90, 10 hatte Posidonius auch in einem philosophischen werk, den *Προτρεπτικοῖς* meint KMüller (FHG. 3, 273), wo er die philosophie als die erfinderin aller künste darstellte, die sage in die ansicht umgebildet 'sapientes fuisse qui ferri metalla et aeris invenerunt, cum incendio silvarum adusta tellus in summo venas iacentes liquefactas fudisset'.

ἰδών τις τοὺς τόπους θησαυροὺς εἶναι φύσεως ἀενάους ἢ ταμιεῖον ἡγεμονίας ἀνέκλειπτον· οὐ γὰρ πλουσία μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπόπλουτος ἦν, φησίν, ἡ χώρα, καὶ παρ' ἐκείνοις ὡς ἀληθῶς τὸν ὑποχθόνιον τόπον οὐχ ὁ Ἅιδης ἀλλ' ὁ Πλούτων κατοικεῖ. diese von Strabo offenbar wörtlich angeführten, echt posidonischen sätze mit ihrer kunstreichen, rhetorischen steigerung sind bei Diodor ganz oder fast spurlos (s. zu 36, 2) verschwunden, sie müssen aber ziemlich im anfang der abhandlung ihren platz gehabt haben, weil sie gewisser mafsen die grundlage derselben bilden und später vorausgesetzt werden, weswegen sie hier vollständig wiederholt wurden. zunächst folgt die entdeckung des iberischen reichtums durch die Phoenizier. 4. *τῆς δὲ τούτου χρείας ἀγνοουμένης παρὰ τοῖς ἐγχωρίοις* —. die erzählung weicht darin von der Mirab. ausc. 135 ab dass die schiffer, nachdem sie ihre schiffe schon übervoll von silber geladen, auch noch ihre anker damit statt mit blei ausgiefsen, während sie nach Mirab. ausc. 135 alle ihre geräte und selbst ihre anker aus silber verfertigen, um soviel als möglich davon fortzubringen. um so mehr darf Mirab. ausc. 135 auf Lycus von Rhegium (DA. 1, 439) statt auf Timaeus (das. 429) zurückgeführt werden und bei dem nahen verhältnis beider (DA. 1, 434 ff.) wird es nur noch wahrscheinlicher dass Posidonius hier wie sonst allein dem Timaeus gefolgt ist. 5. *διόπερ ἐπὶ πολλοὺς χρόνους οἱ Φοίνικες* —. dieser passus von dem aufschwung der phoenizischen macht und der ausbreitung ihrer colonien stützt oder schliefst sich wieder an Timaeus (vgl. Diodor 5, 20. DA. 1, 468) und gehört natürlich in den anfang der auseinandersetzung dass Iberien immer ein unerschöpfliches *ταμιεῖον ἡγεμονίας* gewesen sei (s. oben). nach den alten Phoeniziern muste dann Posidonius von den Karthagern handeln. allein der geschichtliche faden reifst bei Diodor ab und es folgen bei ihm zunächst einige in diesem zusammenhang mehr oder minder ungehörige sätze.

c. 36, 1. *Ὕστερον δὲ πολλοῖς χρόνοις οἱ μὲν Ἴβηρες μαθόντες* —. dass die Iberer allmählich die eigentümlichkeiten des silbers kennen gelernt, selbst bergwerke angelegt und grofsen gewinn gemacht hätten, kann Posidonius wenigstens nicht so in seiner geschichtlichen auseinandersetzung vorgebracht haben (s. zu 38, 2) und es ist zum grösten teile nur Diodorisches gerede, das auf den betrieb des bergbaus überleiten soll. 2. *ὄντων χαλκοῦ καὶ χρυσοῦ καὶ ἀργύρου μετάλλων θαυμαστῶν, οἱ μὲν ἐργαζόμενοι τὰ χαλκουργεῖα τὸ τέταρτον μέρος χαλκοῦ καθαροῦ ἐκ τῆς ὀρυττομένης γῆς*

λαμβάνουσι, τῶν δὲ ἀργυρευόντων τινὲς ἰδιωτῶν ἐν τρισὶν ἡμέραις Εὐβοϊκὸν ἐξαίρουσι τάλαντον. Strabo p. 147 *τοῖς μὲν χαλκουργοῖς τέταρτον μέρος ἐξάγουσι τῆς γῆς τὸν χαλκόν, τῶν δὲ ἀργυρευόντων τισὶν ἰδιωτῶν ἐν τρισὶν ἡμέραις Εὐβοϊκὸν τάλαντον ἐξαίρουσι.* aber diese sätze, die von der ergiebigkeit die der iberische bergbau noch jetzt, zur zeit des Posidonius, hat eine vorstellung geben, standen nach Strabo passend am schlusse der ganzen abhandlung und sollten bei Diodor auf 37, 1 folgen. nur der bei ihm angehängte satz *πᾶσα γὰρ ἡ βῶλός ἐστι ψήγματος συμπεπηγότος καὶ ἀπολάμποντος μεστή* ist vielleicht noch eine reminiscenz aus dem anfang, wie es nemlich scheint, die erste stufe der posidonischen klimax (s. 313). 3. *τὸ μὲν οὖν πρῶτον οἱ τυχόντες τῶν ἰδιωτῶν προσεκαρτέρουν τοῖς μετάλλοις καὶ μεγάλους ἀπεφέροντο πλούτους διὰ τὴν ἑτοιμότητα καὶ δαψίλειαν τῆς ἀργυρίτιδος γῆς· ὕστερον δὲ τῶν Ῥωμαίων κρατησάντων τῆς Ἰβηρίας πλῆθος Ἰταλῶν ἐπεπόλασε τοῖς μετάλλοις καὶ μεγάλους ἀπεφέροντο πλούτους διὰ τὴν φιλοκερδίαν.* ein rechtes beispiel von der armseligkeit und erbärmlichkeit des Diodorischen stils; das *ὕστερον κτλ.* aber macht die grofse geschichtliche lücke zwischen diesem abschnitt und dem schluss von 35, 5 offenbar. 4. *οὗτοι δὲ κατὰ πλείονας τόπους ἀνοίξαντες στόμια καὶ κατὰ βάθους ὀρύττοντες — καταβαίνοντές τε οὐ μόνον εἰς μῆκος ἀλλὰ καὶ εἰς βάθος, παρεκτείνοντες ἐπὶ πολλοὺς σταδίους τὰ ὀρύγματα καὶ πλαγίας καὶ σκολιὰς διαδύσεις ποικίλως μεταλλουργοῦντες ἀνάγουσιν ἐκ βυθῶν τὴν τὸ κέρδος αὐτοῖς παρεχομένην βῶλον.* Posidonius bei Athenaeus p. 233 *τὸ μέντοι γε πολὺ τούτου βαθείαις καὶ κακοπάθοις μεταλλείαις εὑρίσκεται κατὰ τὸν Φαληρέα Δημήτριον, ἐλπιζούσης τῆς πλεονεξίας ἀνάξειν ἐκ τῶν μυχῶν τῆς γῆς αὐτὸν τὸν Πλούτωνα.* Strabo aao. *τὴν δ' ἐπιμέλειαν φράζων* (*Ποσειδώνιος*) *τὴν τῶν μεταλλευόντων παρατίθησι τὸ τοῦ Φαληρέως, ὅτι φησὶν ἐκεῖνος ἐπὶ τῶν Ἀττικῶν ἀργυρείων, οὕτω συντόνως ὀρύττειν τοὺς ἀνθρώπους ὡς ἂν προσδοκῶντας αὐτὸν ἀνάξειν τὸν Πλούτωνα· καὶ τούτων* (*τῶν ἐν Ἰβηρίᾳ*) *οὖν ἐμφανίζει παραπλησίαν τὴν σπουδὴν καὶ τὴν φιλεργίαν, σκολιὰς τεμνόντων καὶ βαθείας τὰς σύριγγας* —. wenn Posidonius die tätigkeit der metallgräber schilderte und dann den ausspruch des Phalereers hinzufügte, so ist es wahrscheinlich dass Strabo seine schilderung mit *καὶ τούτων κτλ.* nur nachholte, um so mehr weil damit auch die ordnung der gedanken bei Athenaeus stimmt und überdies Diodor. denn obwohl er den ausspruch des Phalereers

übergieng, so setzt ihn doch gleich der anfang seines nächsten cap. voraus.

c. 37, 1. *Μεγάλην δ' ἔχει παραλλαγὴν τὰ μέταλλα ταῦτα συγκρινόμενα τοῖς κατὰ τὴν Ἀττικήν. ἐκεῖνα μὲν γὰρ οἱ μεταλλεύοντες καὶ ταῖς ἐργασίαις μεγάλας προϊέμενοι δαπάνας ἃ μὲν ἤλπισαν ἐνίοτε λαβεῖν οὐκ ἔλαβον, ἃ δ' εἶχον ἀπέβαλον, ὥςτε δοκεῖν αὐτοὺς ὥςπερ αἰνίγματος τρόπον ἀτυχεῖν. οἱ δὲ κατὰ τὴν Σπανίαν μεταλλουργοὶ ταῖς ἐλπίσι μεγάλους σωρεύουσι πλούτους κτλ.* Athenaeus aao. *χαριεντιζόμενος γοῦν φησιν (Ποσειδώνιος) ὅτι 'πολλάκις καταναλώσαντες τὰ φανερὰ τῶν ἀδήλων ἕνεκα, ἃ μὲν ἔμελλον οὐκ ἔλαβον, ἃ δ' εἶχον ἀπέβαλον, ὥςπερ αἰνίγματος τρόπον ἀτυχοῦντες'.* Strabo, 'der gute tölpel' zerstört die blumen im abpflücken, aao. *(τὸν δὲ λόγον) οὐ ταὐτὸν εἶναι τούτοις (τοῖς Ἰβηρικοῖς) τε καὶ τοῖς Ἀττικοῖς, ἀλλ' ἐκείνοις μὲν αἰνίγματι ἐοικέναι τὴν μεταλλείαν· ὅσα μὲν γὰρ ἀνέλαβον, φησίν, οὐκ ἔλαβον, ὅσα δὲ εἶχον ἀπέβαλον· τούτοις δ' ὑπεράγαν λυσιτελεῖν* — es folgen bei Strabo die schon zu 36, 2 angeführten worte, die hieher gehören, während Diodors nächster § 2 *τῶν γὰρ πρώτων ἔργων ἐπιτυγχανομένων διὰ τὴν τῆς γῆς εἰς τοῦτο τὸ γένος ἀρετὴν ἀεὶ μᾶλλον εὑρίσκουσι λαμπροτέρας φλέβας κτλ.* dem inhalte nach teils schon früher vorgekommen sein muss teils sich darnach von selbst versteht. Diodor suchte wieder nur einen übergang zu einem früher nicht benutzten excerpt, das er an falscher stelle nachbringt. bei Posidonius aber stand der ausspruch des Demetrius in deutlicher beziehung zu seinem eignen im eingange der abhandlung (s. 312 f.) und er benutzte ihn offenbar nur zu einem würksamen schlusse, indem er das homerische rätsel *Ὅσσ' ἕλομεν λιπόμεσθ', ὅσσ' οὐχ ἕλομεν φερόμεσθα* (Vit. Hom. 35) parodierend auf die attischen bergwerke anwandte und ihnen die fortwährende, aufserordentliche ergiebigkeit der iberischen (s. zu 36, 2) entgegenstellte. die bei Diodor noch folgenden excerpte sind bis auf 38, 3, wie es scheint, sämtlich aus dem zusammenhange der diesem schlusse vorangehenden auseinandersetzung des Posidonius herausgerissen. 2. *ἐνίοτε δὲ καὶ κατὰ βάθους ἐμπίπτουσι ποταμοῖς ῥέουσιν ὑπὸ τὴν γῆν, ὧν τῆς βίας περιγίνονται διακόπτοντες — τοῖς ὀρύγμασι πλαγίοις. — καὶ τὸ πάντων παραδοξότατον, ἀπαρύτουσι γὰρ τὰς ῥύσεις τῶν ὑδάτων τοῖς Αἰγυπτιακοῖς λεγομένοις κοχλίαις, οὓς Ἀρχιμήδης ὁ Συρακόσιος εὗρεν, ὅτε παρέβαλεν εἰς Αἴγυπτον κτλ.* dies schliefst sich sachgemäfs nur an 36, 4, wo schon von den *βαθείαις καὶ*

πλαγίαις gruben die rede ist, und bei Strabo folgt auf τὰς σύριγγας (zu 36, 4) auch ganz richtig καὶ πρὸς τοὺς ἐν αὐταῖς ἀπαντῶντας ποταμοὺς πολλάκις τοῖς Αἰγυπτίοις ἀναντλούντων κοχλίαις. 4. die verheifsung am schlusse des cap., von des Archimedes erfindungen später zu seiner zeit genaueres berichten zu wollen ist selbstverständlich Diodors eigentum.

c. 38, 1. Nachdem 36, 3 gesagt dass die Römer eine masse sklaven zum bergbau verwendet und dadurch die ausdehnung desselben in die tiefe möglich gemacht hätten, fügt sich dies stück von dem elend, der κακοπάθεια der arbeiter und der grausamen behandlung die sie erfahren müssen — es wird immer im praesens erzählt — natürlich an 36, 3. auch Athenaeus leitet sein excerpt und zwar zunächst die zu 27, 1 angeführten worte so ein dass er nur die auch von Diodor 27, 1 angedeutete auffassung des stoikers Posidonius wiedergibt: ἡ φύσις — ἐποίησεν ὑπογείους αὐτῶν (der edlen metalle) φλέβας, πολύπονον καὶ χαλεπὴν ἐχούσας ἐργασίαν, ὅπως οἱ περὶ ταῦτα σπουδάζοντες ὀδυνώμενοι μετίωσι τὴν κτῆσιν καὶ οὐχ κτλ. er las auch (s. zu 36, 4) bei Posidonius von den κακοπάθοις μεταλλείαις, wie es scheint, vor dem ausspruch des Demetrius, und aus Strabos οὕτω συντόνως ὀρύττειν τοὺς ἀνθρώπους sieht man wie sich dieser anknüpfen liefs und Posidonius zum schluss kommen konnte, obgleich, abgesehen von der andeutung des Athenaeus, mancher es vielleicht noch wahrscheinlicher findet dass Posidonius die schilderung des elends in der tiefe der bergwerke sehr würksam dem reichtum ihrer erträge entgegenstellte, in dem sinne der sich bei Athenaeus und Diodor ausspricht. 2. der historisch wichtige satz, der DA. 1, 109 ff. bei der erörterung des alters der karthagischen herschaft in Iberien leider nicht erwogen ist, dass τῶν μεταλλουργείων οὐδὲν πρόσφατον ἔχει τὴν ἀρχήν, πάντα δὲ ὑπὸ τῆς Καρχηδονίων φιλαργυρίας ἀνεῴχθη καθ' ὃν καιρὸν τῆς Ἰβηρίας ἐπεκράτουν, verträgt sich mit 36, 1, dem ersten teil von 36, 3 und dem anfang von 37, 2 nur, wenn man hier die μέταλλα nicht als gruben und eigentliche bergwerke versteht. aber es ist klar dass der bei Diodor nach keiner seite hin, weder mit dem vorhergehenden noch dem folgenden im zusammenhange stehende abschnitt, der die ansicht entwickelt dass die Karthager allein durch den besitz der bergwerke Iberiens in stand gesetzt waren ihre kriege zu führen, καταπλουτομαχοῦντες ἅπαντας διὰ τὴν ἐκ τῶν μετάλλων γινομένην εὐπορίαν, im wesentlichen die lücke (s. 311 f. 314) zwischen 35, 5 und 36, 3

ausfüllt, und zwar so dass der in Posidonius munde sehr bemerkenswerte schlusssatz *δεινοὶ γάρ, ὡς ἔοικεν, ὑπῆρξαν οἱ Φοίνικες ἐκ παλαιῶν χρόνων εἰς τὸ κέρδος εὑρεῖν, οἱ δ' ἀπὸ τῆς Ἰταλίας εἰς τὸ μηδὲν μηδενὶ τῶν ἄλλων καταλιπεῖν* sich sehr nahe an *ὕστερον δὲ — πλῆθος Ἰταλίας ἐπεπόλασε τοῖς μετάλλοις — ὠνούμενοι γὰρ πλῆθος ἀνδραπόδων κτλ.* 36, 3 anschliefst. dass Posidonius aufser dem silber und gold auch das kupfer und die zahlreichen übrigen producte Iberiens berücksichtigte, sieht man schon 36, 2 und aus Strabo p. 163. 614 f. (fr. 51. 52). so folgt auch hier und zwar in unmittelbarem anschluss an die abhandlung über die silber- und goldbergwerke bei Diodor 3. *Γίνεται δὲ καὶ καττίτερος ἐν πολλοῖς τόποις τῆς Ἰβηρίας, οὐκ ἐξ ἐπιπολῆς εὑρισκόμενος, ὡς ἐν ταῖς ἱστορίαις τινὲς τεθρυλήκασιν, ἀλλ' ὀρυττόμενος καὶ χωνευόμενος ὁμοίως ἀργύρῳ τε καὶ χρυσῷ κτλ.* — und ebenso bei Strabo p. 147 nach den zu 37, 1. 36, 4 angeführten worten *τὸν δὲ καττίτερον οὐκ ἐπιπολῆς εὑρίσκεσθαί φησιν, ὡς τοὺς ἱστορικοὺς θρυλεῖν, ἀλλ' ὀρύττεσθαι. — κτλ.* Strabo hat noch ein excerpt mehr als Diodor, über die mit silber, zinn und weifsgold gemischte flusserde bei den Artabrern. zu den historikern, die falsches über das vorkommen des iberischen zinns verbreitet hatten, gehörte Ephorus (DA. 1, 81) und vielleicht hat Posidonius ihn im auge, wenn nicht auch Timaeus dasselbe wiederholt hatte. über das iberische zinn s. DA. 1, 99. der übrige inhalt der stelle bei Diodor und Strabo zeigt aufs deutlichste dass Posidonius die in Iberien gesammelten nachrichten über die fahrten namentlich der Lusitaner (DA. 1, 473) nach den Kattiteriden nicht mit den in Massalia und Narbo gesammelten über den gallischen handel mit Brittannien combiniert und dadurch zu der bis heute verbreiteten, falschen und völlig grundlosen meinung anlass gegeben hat dass nicht Brittannien, sondern die armseligen, zinnlosen Scillyeilande die zinninseln seien (DA. 1, 92). seine nachricht über den zinntransport durch Gallien stimmt so völlig mit der des Timaeus (DA. 1, 471 f.), da er nur wie dieser nach Diodor c. 22 dabei von der benutzung von pferden spricht, dass er die wichtigkeit der gallischen flüsse für den verkehr vom äufsern zum innern meer, die er selbst so nachdrücklich hervorgehoben hatte (s. zu 25, 3), ganz vergessen zu haben scheint, falls nicht etwa Diodor ihn ungenau auszog. leider ist Strabo mit *καὶ ἐκ τῶν Πρεττανικῶν δὲ εἰς τὴν Μασσαλίαν κομίζεσθαι* noch unvollständiger. nach Diodor er-

wähnte Posidonius auch Narbo, *ἄποικος μὲν Ῥωμαίων* (seit a. 118), *διὰ δὲ τὴν εὐκαιρίαν καὶ τὴν εὐπορίαν μέγιστον ἐμπόριον ἔχουσα τῶν ἐν ἐκείνοις τοῖς τόποις*, wie Strabo p. 181. (192) *μέγιστον ἐμπόριον τῶν ταύτῃ*. Posidonius muss darnach die stadt ebenso wie Massalia selbst besucht haben und in seinen erkundigungen dort glücklicher gewesen sein als Scipio und Polybius (Strabo p. 190), um die von Pytheas herstammenden angaben des Timaeus zu bestätigen und zu ergänzen.

c. 39. *Ἡ Λιγυστική*, meint Strabo p. 218, habe *οὐδὲν περιηγήσεως ἄξιον, πλὴν ὅτι κωμηδὸν ζῶσι, τραχεῖαν γῆν ἀροῦντες καὶ σκάπτοντες, μᾶλλον δὲ λατομοῦντες, ὥς φησι Ποσειδώνιος*, und es kommt nur noch eine p. 217 eingeschaltete notiz hinzu, dass wenn auch einige in dörfern wohnen, das land doch viele kräftige männer hervorbringe — *εὐανδρεῖ δ' ὅμως ἡ χώρα* — so dass die meiste kriegsmannschaft daher komme und eine menge ritter, aus denen selbst der senat sich ergänze. Diodor aber zog nicht nur c. 39 sondern auch 4, 20 stillschweigend den Posidonius aus, also zweimal, zum teil mit denselben worten, wie c. 15 und 4, 29. 30 den Dionysius Skytobrachion (s. 189). 1. — *νέμονται μὲν χώραν τραχεῖαν καὶ παντελῶς λυπράν* = 4, 20; Strabo. — *οἱ δὲ τὴν γῆν ἐργαζόμενοι τὸ πλεῖον πέτρας λατομοῦσι διὰ τὴν ὑπερβολὴν τῆς τραχύτητος* = Strabo. 2. *οὐδεμίαν γὰρ βῶλον τοῖς ἐργαλείοις ἀνασπῶσιν ἄνευ λίθου* (= Strabos *σκάπτοντες*)· *καὶ τοιαύτην ἔχοντες ἐν τοῖς ἔργοις κακοπάθειαν — ὀλίγους καρποὺς καὶ μόλις λαμβάνουσι. διὰ δὲ τὴν συνέχειαν τῶν γυμνασιῶν — τοῖς σώμασιν ὑπάρχουσιν ἰσχνοὶ καὶ εὔτονοι.* (= 3 — *εὔτονοι καὶ μυώδεις γίνονται τοῖς σώμασιν.*) *πρὸς δὲ τὴν κακοπάθειαν ταύτην συνεργοὺς ἔχουσι τὰς γυναῖκας, εἰθισμένας ἐπ' ἴσης τοῖς ἀνδράσιν ἐργάζεσθαι.* = 4, 20, 1. *καὶ ταῖς τῆς κακοπαθείας ὑπερβολαῖς φέρει καρποὺς πρὸς βίαν ὀλίγους. — καὶ διὰ τὴν συνεχῆ γυμνασίαν εὔτονοι.* 2. *εἰθίκασι τὰς γυναῖκας τῶν κακοπαθειῶν τῶν ἐν ταῖς ἐργασίαις κοινωνοὺς ποιεῖσθαι.* 4. sie bringen die nacht auf dem lande in hütten oder hölen zu; dass sie in dörfern wohnen, übergeht Diodor. 5. *καθόλου δ' ἐν τοῖς τόποις αἱ μὲν γυναῖκες ἀνδρῶν, οἱ δὲ ἄνδρες θηρίων ἔχουσιν εὐτονίαν καὶ ἀλκήν. πολλάκις γοῦν φασιν ἐν ταῖς στρατείαις τὸν μέγιστον τῶν Γαλατῶν ὑπὸ Λίγυος ἰσχνοῦ παντελῶς ἐκ προκλήσεως μονομαχήσαντα ἀνῃρῆσθαι.* 4, 20, 1 *ἐλαφροὶ μὲν ταῖς εὐκινησίαις εἰσίν, ἐν δὲ τοῖς πολεμικοῖς ἀγῶσι ταῖς ἀλκαῖς διάφοροι.*

es folgt dort noch näheres über ihre bewaffnung und 6 über

ihre verwegenheit als seefahrer (DA. 1, 87); aber 4, 20, 2 an die unter 2 angeführten worte anschliefsend *μισθοῦ δὲ παρ' ἀλλήλοις ἐργαζομένων τῶν τε ἀνδρῶν καὶ τῶν γυναικῶν, ἴδιόν τι καὶ παράδοξον καθ' ἡμᾶς συνέβη περὶ μίαν γυναῖκα γενέσθαι*, dann die erzählung die nach Strabo p. 165 Charmoleos, der massaliotische gastfreund des Posidonius, diesem nach eigner erfahrung mitgeteilt hatte, so dass man sieht dass Diodor unbedenklich eine aussage des Posidonius als auch für seine zeit giltig betrachtete (vgl. 25, 1). eine rechte probe des geschniegelten, bis ins kleinste sorgfältig ausmalenden posidonischen stils (DA. 1, 357) erhält man doch erst wenn man die referate Strabos und Diodors zusammennimmt, und zugleich damit ein characteristisches beispiel für das verfahren beider:

Diodor.	Strabo.
— *ἔγκυος γὰρ οὖσα καὶ μετὰ τῶν ἀνδρῶν ἐργαζομένη μισθοῦ, μεταξὺ συνεχομένη ταῖς ὠδῖσιν ἀπῆλθεν εἴς τινας θάμνους ἀθορύβως· ἐν αἷς τεκοῦσα, καὶ τὸ παιδίον φύλλοις ἐνειλήσασα, τοῦτο μὲν εἴς τινας θάμνους ἀπέκρυψεν, αὐτὴ δὲ συμμίξασα τοῖς ἐργαζομένοις τὴν αὐτὴν ἐκείνοις ὑπέμενε κακοπάθειαν, οὐδὲν δηλώσασα περὶ τοῦ συμβεβηκότος. τοῦ δὲ βρέφους κλαυθμυριζομένου, καὶ τῆς πράξεως φανερᾶς γενομένης, ὁ μὲν ἐφεστη-*	*κοινὰ δὲ* (den Iberern Kelten Thrakern Scythen) *καὶ τὰ πρὸς ἀνδρείαν τήν τε τῶν ἀνδρῶν καὶ τὴν τῶν γυναικῶν. γεωργοῦσιν αὗται, τεκοῦσαί τε διακονοῦσι τοῖς ἀνδράσιν ἐκείνους ἀνθ' ἑαυτῶν κατακλίνασαι**· *ἔν τε τοῖς ἔργοις πολλάκις αὐταὶ [τίκτουσι] καὶ λούουσι καὶ σπαργανοῦσιν ἀποκλίνασαι πρός τι ῥεῖθρον. ἐν δὲ τῇ Λιγυστικῇ φησὶν ὁ Ποσειδώνιος διηγήσασθαι τὸν ξένον ἑαυτῷ Χαρμόλεων Μασσαλιώτην ἄνδρα, ὅτι μισθώσαιτο*

* Strabo p. 197 wiederholt dieselbe behauptung in noch allgemeinerer fassung, ohne zweifel ebenfalls nach Posidonius und dieser kannte darnach die noch heute auf beiden seiten der Pyrenaeen bei den nachkommen der Iberer fortdauernde sitte der couvade auch in Gallien, die Timaeus für die Ligurer auf Corsica bezeugt (Diod. 5, 14. DA. 1, 453). die alten kennen sie aufserdem noch bei den Tibarenern am Pontus (Apoll. Rhod. 2, 1013 ff. Val. Flacc. Argon. 5, 149 f.), also wenn man die unbestimmte ausbreitung, die Strabo ihr zuschreibt, nicht beachtet, nur bei völkern von unbekannter, unarischer und vorarischer herkunft. durch reichliche belege aus Amerika und Asien ist sie schön erläutert in Tylors Researches into the early history of mankind (1870) s. 293 ff., wo auch s. 302 neben den zeugnissen der alten die fortdauer in den Pyrenaeen und ihre erwähnung in dem altfranzösischen gedicht von Aucassin et Nicolette nachgewiesen ist. dazu kommt noch ein aufsatz über die sitte im Jahresbericht der geographischen gesellschaft in Leipzig 1871.

κῶς οὐδαμῶς ἠδύνατο πεῖσαι παύσασθαι τῶν ἔργων· ἡ δ' οὐ πρότερον ἀπέστη τῆς κακοπαθείας ἕως ὁ μισθωσάμενος ἐλεήσας καὶ τὸν μισθὸν ἀποδοὺς ἀπέλυσε τῶν ἔργων.

ἄνδρας ὁμοῦ καὶ γυναῖκας ἐπὶ σκαφητόν, ὠδίνασα δὲ μία τῶν γυναικῶν ἀπέλθοι ἀπὸ τοῦ ἔργου πλησίον, τεκοῦσα δ' ἐπανέλθοι ἐπὶ τοὔργον αὐτίκα, ὅπως μὴ ἀπολέσειε τὸν μισθόν· αὐτὸς δὲ ἐπιπόνως ἰδὼν ἐργαζομένην, οὐκ εἰδὼς τὴν αἰτίαν πρότερον ὀψὲ μάθοι καὶ ἀφείη δοὺς τὸν μισθόν· ἡ δ' ἐκκομίσασα τὸ νήπιον πρός τι κρηνίον, λούσασα καὶ σπαργανώσασα οἷς εἶχε διασώσειεν οἴκαδε.

über das verhältnis in dem Posidonius auch hier zum Timaeus steht s. DA. 1, 441.

c. 40. Athenaeus p. 153 führt aus dem zweiten buche des Posidonius an *παρὰ δὲ Τυῤῥηνοῖς δὶς τῆς ἡμέρας τράπεζαι πολυτελεῖς παρασκευάζονται, ἀνθιναί τε στρωμναὶ καὶ ἐκπώματα ἀργυρᾶ παντοδαπὰ καὶ δούλων πλῆθος εὐπρεπῶν παρέστηκεν, ἐσθήσεσι πολυτελέσι κεκοσμημένων*, und beinahe wörtlich wiederholt Diodor dasselbe: 3. *παρατίθενται γὰρ δὶς τῆς ἡμέρας τραπέζας πολυτελεῖς καὶ τἄλλα τὰ πρὸς τὴν ὑπερβάλλουσαν τρυφὴν οἰκεῖα, στρωμνὰς μὲν ἀνθεινὰς κατασκευάζοντες, ἐκπωμάτων δ' ἀργυρῶν παντοδαπῶν πλῆθος καὶ τῶν διακονούντων οἰκετῶν οὐκ ὀλίγον ἀριθμὸν ἡτοιμακότες· καὶ τούτων οἱ μὲν εὐπρεπείᾳ διαφέροντές εἰσιν, οἱ δ' ἐσθῆσι πολυτελεστέραις ἢ κατὰ δουλικὴν ἀξίαν κεκόσμηνται*, so dass Diodor auch in diesem cap. den Posidonius ausgezogen hat. bei Strabo p. 220 list man *λέγεται δὲ καὶ ὁ θριαμβικὸς κόσμος καὶ ὑπατικὸς καὶ ἁπλῶς ὁ τῶν ἀρχόντων ἐκ Ταρκυνίων δεῦρο μετενεχθῆναι καὶ ῥάβδοι καὶ πελέκεις καὶ σάλπιγγες καὶ ἱεροποιίαι καὶ μαντικὴ καὶ μουσική, ὅσῃ δημοσίᾳ χρῶνται Ῥωμαῖοι*, was dem inhalte nach den bei Diodor 1. 2 vorhergehenden sätzen entspricht. dass jedoch Posidonius Strabos quelle war, ist um so weniger anzunehmen weil bei ihm jener satz im zusammenhange der geschichte der Tarquinier steht. wie Diodor 1, so sieht auch Livius 5, 33 in dem namen des tyrrhenischen meeres ein zeugnis der ehemaligen seeherschaft des volkes. ich begnüge mich hervorzuheben dass Posidonius, der gewährsmann Diodors, um das j. 90 seine daten entweder in Rom erhalten oder

schon in der litteratur vorgefunden haben muss, und überlasse das weitere den forschern auf dem gebiet des römischen altertums.

Mit c. 41 nimmt Diodor seine inselbeschreibung wieder auf und lässt zunächst einen auszug aus der ἱερὰ ἀναγραφή des berüchtigten fablers Euhemerus folgen, der uns weiter nicht angeht. ich kann jedoch diese untersuchungen nicht schliefsen ohne den schon früher (DA. 1, 469) ausgesprochenen wunsch noch einmal zu wiederholen, dass kein künftiger herausgeber des Diodor sich, wie unsre gewönlichen ausgabenfabrikanten, damit begnügen möge den text mit etlichen verbesserungen etwa wieder abzudrucken, sondern dass jeder es als seine pflicht erkenne die art und weise wie 'dieser elendeste aller scribenten' gearbeitet, aus welchen quellen er geschöpft und wie roh und gedankenlos er seine excerpte zusammengestellt hat, möglichst anschaulich zu machen. eine solche ausgabe, die den wert und zusammenhang jeder nachricht übersehen liefse, würde den schriftsteller erst wahrhaft brauchbar machen. vielleicht aber wird ein andrer wunsch eher in erfüllung gehen und die fortschreitende quellenanalyse bald mehr und mehr das bild des Posidonius ans licht fördern, des letzten griechischen schriftstellers in grofsem stil, in dem das ganze vermögen seiner zeit, gestützt auf eine reiche vergangenheit, noch einmal gestalt gewinnt, und eines mannes den trotz seines rhetorischen aufputzes jeder aufrichtig verehren und lieb gewinnen muss der ihm jemals näher tritt.

ANHÄNGE.

1 zu s. 3*.

Um die grenze der Germanen gegen die Jazygen und Daken genauer zu bestimmen, ist auszugehen von dem viel gescholtenen satze des Plinius 4 § 80, der doch ganz wohl verständlich ist, sobald man sich nur nicht, wie noch Germ. antiq. s. 89, durch die gewöhnliche schlechte interpunction irren lässt, also vor 'campos' und statt des unsinnigen punktes vor 'a Maro' ein komma setzt und nun den zusammenhang des ganzen beachtend dem etwas hastigen schriftsteller bereitwillig folgt. Plinius hat § 79 ausführlich von den Donaumündungen gehandelt; von da aus, sagt er, haben verschiedene scythische völker die striche am ufer, im norden des schwarzen meeres, inne gehabt. die oberen, flussaufwärts belegenen gegenden aber zwischen dem (unteren) Danuvius und dem hercynischen bergwalde bis zum pannonischen winterlager in Carnuntum und dem confinium dort der Germanen haben inne, und zwar die flächen und ebenen die Jazygen Sarmaten, die berge aber und waldhöhen die von ihnen, den Sarmaten, vertriebenen Daken bis zum Pathissusflusse, vom Marus oder, wenn es der Duria ist der sie, die Sarmaten, von den Sueben und dem regnum Vannianum trennt, — von diesem an — die 'aversa', die abgewandten äufseren, gegen nordost und norden zu gekehrten gegenden jenseit des gebirges, die Bastarnen und darnach andere Germanen. hier ist alles klar und in übereinstimmung mit den übrigen nachrichten: nur das confinium Germanorum bleibt ungewis, da zuerst Carnuntum und demgemäfs nachher die March genannt wird, dann aber noch ein anderer fluss, falls dieser die grenze zwischen den Jazygen und Sueben oder dem vannischen reiche mache. ohne zweifel stammt dieser zweite ansatz aus einer zweiten, besseren überlegung des Plinius, weil ihm das Suebenreich jenseit des Marus einfiel, er war aber augenblicklich nicht sicher welcher fluss dafür die ostgrenze bilde und, da es ihm nur noch darum zu

* gelesen in der Berliner academie am 19 juli 1883.

tun war ungefähr den punkt zu bestimmen wo die Bastarnen und die übrigen Germanen an der aufsenseite des gebirges zusammenstiefsen, so nahm er den nächsten bedeutenden nebenfluss der Donau unterhalb der March dafür an. der Duria kann jedesfalls nicht wohl etwas anderes als die Wag sein*. die genauere angabe aber, dass die Römer im j. 19 das reich des Quaden Vannius jenseit der Donau zwischen den flüssen Marus und Cusus errichteten, stammt bei Tacitus (Ann. 2, 63) vielleicht selbst aus den historischen schriften des Plinius. die Gran war den alten, wie wir durch Marc Aurel wissen, als *Γρανούας* bekannt. waren die flüsse nicht doppelnamig, muss also der Cusus die Eipel sein. dass des Vannius reich im norden von Pannonien und nicht etwa von Noricum lag, sehen wir deutlich aus der geschichte seines sturzes im j. 50 bei Tacitus Ann. 12, 29. 30. seine schwestersöhne teilten sich in seine herschaft und die wie er mit den Jazygen verbündeten Sueben, die dem Domitian an der Donau zu schaffen machten**, waren sicher seine ehemaligen untertanen und deren nachkommen. später im zweiten jahrhundert, zur zeit des marcomannischen krieges sind diese Sueben in die Quaden aufgegangen und Marc Aurel stand an der Gran *ἐν Κουάδοις*. auch die übrigen nachrichten aus dieser zeit (Dio 71, 8. 11. 13. 16. 18. 72, 2) wissen von einem dritten volke zwischen Quaden und Sarmaten nichts mehr***, und ebenso wenig Ammianus Marcellinus im vierten jahrhundert. ist diese ausbreitung der Quaden aber erst die folge der ansied-

* dass der Durius (*Δούριος Δόριος Δωρίας*) in Iberien, die Duriae duae (bei Plin. 3 § 118, *Δουρίας* Strabo p. 203, *Δωρίας* Ptol.) im nordwestlichen Italien, der *Δούρας* bei Strabo p. 207 auf der nordseite der Alpen von Kelten benannt seien, lässt sich nicht beweisen. kein flussname in rein keltischem gebiet aufser dem *Δουρ* in Irland bei Ptolem. 2, 2, 4 spricht dafür, und Dubra, Dubris, Verno-dubrum (Zeufs Gr.[2] 136. 778) sind ganz andre namen. es ist also die benennung Duria für den nebenfluss der Donau deshalb keineswegs von den gallischen Cotinen herzuleiten und noch weniger zu vermuten dass Wag nur eine deutsche übersetzung von Duria ist, da got. vêgs ahd. wâg mhd. wâc strom ein masculinum ist und kelt. dur nicht wasser, sondern fest, sicher bedeutet (Zeufs Gr. 24 f.).

** Dio 67, 5. vergl. Tac. Hist. 1, 2. Agric. c. 41. Mommsen im Hermes 3, 115 f.

*** Germ. antiq. s. 144 ist bei Capitolin Marc. 22 das komma nach Suebi zu setzen, worunter die Marcomanni Varistae Hermunduri et Quadi im norden der Donau zusammengefasst werden; Sarmatae Lacringes et Buri sind die zweite gruppe ost- und nordostwärts vom flusse; die Victuali mit ihrem anhang die dritte, zunächst gegen Dacien gerichtete.

lung der Sueben unter Vannius zwischen Marus und Cusus, so ist klar dass wenn Plinius das confinium Germanorum zuerst in die nähe von Carnuntum an die March verlegt, er damit die ältere grenze meint, wie sie vor der ansiedlung bestand, zu welcher zeit freilich noch keine Jazygen zwischen Teis und Donau eingedrungen waren, die vielmehr in den jahren 9—16 (Ovid. Tr. 2, 191. e P. 1, 2, 79. 4, 7, 9. Ib. 137) und auch noch später nach 17 p. Chr. (Strabo p. 294. 306 vergl. 304 f.) neben den Rhoxolanen auf der südrussischen steppe hausten, also auf keinen fall damals mit den Germanen an der mittleren Donau zusammengrenzten. den ansatz der ostgrenze aber des vannischen reiches an der Eipel und damit die spätere südostgrenze Germaniens überhaupt bestätigt im verein mit den übrigen nachrichten aufs entschiedenste Ptolemaeus, der damit jedoch, wie fast überall, nur wiederholte was er bei Marinus, dem zeitgenossen des Tacitus vorgefunden hatte.

Nach Ptolemaeus 2, 11, 26 wohnten die Quaden unter dem *Ὀρκύνιος δρυμός* und oberhalb der eisengruben und der *Λοῦνα ὕλη*, also in Mähren, da der *Ὀρκύνιος δρυμός* bei ihm (2, 11, 7) die mährische höhe ist und der Manhart den alten namen der *Λοῦνα ὕλη*, Luna silva bis heute bewahrt. steht hiemit ihre west- und südwestgrenze fest, so kann man die vor dem Manhart genannten eisengruben nicht weiter westlich suchen, sondern nur versuchen durch eine umstellung ein versehen der alten geographen wieder gut zu machen.

Τὰ σιδηρωρυχεῖα waren jedesfalls die bedeutendsten und namhaftesten eisenbergwerke in den landschaften über der Donau und aller wahrscheinlichkeit nach daher dieselben die nach Tacitus (Germ. 43) dort von den gallischen Cotinen bearbeitet wurden. diese und die pannonischen Osen waren zugleich den Quaden und den Sarmaten tributpflichtig nnd deshalb notwendig zwischen diesen beiden völkern angesessen. beide erscheinen später noch einmal im marcomannischen kriege und zwar die *Κοτινοὶ* bei Dio 71, 12 um dem Marc Aurel wie die Buren und Jazygen heeresfolge gegen die (Quaden und) Marcomannen zu versprechen, die Osi bei Capitolin Marc. 22 andererseits unter den völkern die in gemeinschaft mit den vandilischen Astingen oder Victualen gegen das römische Dacien hin auftreten. sie müssen also im gebirgigen nordwestlichen Ungarn gesessen haben, und hier, von der front der Quaden gegen die Donau angesehen, konnte es bei Tacitus sehr wohl von ihnen heifsen, dass sie mit andern völkern im ge-

birge den rücken derselben schlössen. eine genauere bestimmung ihrer wohnsitze ist jedoch noch ganz wohl möglich.

Bei Ptolemaeus (2, 11, 20. 21), der aus mangel an jeder genauern orientierung in dem ganzen südlichen teile seiner karte von Germanien sich begnügte die namen der völker und der gebirge blofs in reihen von norden nach süden unter einander aufzustellen, ist selbstverständlich nichts darauf zu geben, wenn lediglich in folge dieses verfahrens die *Κῶγνοι* d. i. die *Κῶτνοι* oder *Κότνοι*, *Κοτινοὶ* mit drei andern völkern zwischen das asciburgische oder schlesische gebirge und den *Ὀρκύνιος δρυμὸς* und so in den rücken der Quaden kommen, wo schlechterdings für sie kein platz ist. die ersten der reihe, die *Λούγιοι Βοῦροι* sollen unterhalb des gebirges bis an die Weichselquelle reichen d. h. bis zur ostgrenze Germaniens. auch nach Tacitus (Germ. 43) safsen die Buri auf der südseite des gebirges. da sie aber niemals im westen aufserhalb des Karpatenlandes, sondern immer nur innerhalb desselben auftreten, so schon zur zeit Trajans als bundesgenossen der Daken und später nicht anders (Dio. 68, 8. 71, 18. 72, 2. 3, Zeufs 459), so kann man sie sich nur unterhalb des Jablunkapasses in den tälern der oberen Wag ausgebreitet denken.

Dann die *Σίδωνες* unter ihnen, etwa im heutigen Neutraer comitat, am gebirge abwärts gegen die ebene wohnend, könnten nach ihrer lage im verhältnis zu den Buren, aber auch zu den Quaden in Mähren benannt sein*, und da das völkchen unter seinem besondern, jedesfalls blofs landschaftlichen namen nicht wieder zum vorschein kommt und daher dem einen oder dem andern gröfseren nachbarvolke als unterabteilung zuzurechnen ist, so würde ich es schon wegen der ausbreitung, die später wie wir sahen der name der Quaden gewann, unbedenklich diesen zuzählen. es ist aber auch noch daran zu erinnern dass die beiden schwestersöhne des quadischen Vannius, von denen wie es scheint der jüngere an der seite eines mitkönigs und vermutlich seines neffen Italicus noch im j. 67 rüstig für Vespasian in Italien mitkämpfte (Tac. Hist. 3, 5. 21), die namen Vangio und Sido führten. von diesen ist der eine so entschieden wie der andre von land-

* das altn. sîdr demissus, herabhängend, herabreichend und dän. fries. nnd. sîd niedrig, seicht bewahren im verhältnis zum ahd. adv. sîto laxe (Graff 6, 158) und noch mehr zu ags. sîd amplus, latus die ältere, ursprüngliche bedeutung des adjectivs, die auch das substantiv altn. sîda ags. sîde ahd. sîta seite latus voraussetzt.

schaftlicher und ethnischer bedeutung, der erste aber gewis nicht von den rheinischen Vangionen in der ebene, dem wang von Worms hergenommen. viel eher deutet er auf die ebenen über der Donau und Vangio und Sido repraesentierten so zwei benachbarte landschaften und deren bevölkerungen, über deren eine ihr oheim als könig eingesetzt war und deren anderer er vielleicht mit seinem geschlecht der herkunft nach angehörte. eine andre stelle als die angegebene lässt sich für die *Σίδωνες* nicht wohl ausmachen und sie müssen schon zu den Quaden gezählt werden, wenn die Cotinen und Osen im rücken der Quaden standen.

Die wohnsitze der Cotinen und Osen setze ich nun mit grofser zuversicht in die landschaften an der oberen Gran und Eipel, in die Borscher und Soler, Honter und Neograder gespanschaften. alles trifft hier dafür aufs beste zu. hier konnten sie zur zeit des Tacitus von der einen seite den Quaden, von der andern den Jazygen untertan sein und späterhin die Cotinen dem Marc Aurel gegen ihre alten herren heeresfolge leisten, die Osen gegen Dacien sich wenden. die *σιδηρωρυχεῖα* bei Ptolemaeus, für die sich die notwendigkeit einer umstellung ergab, finden demgemäfs statt im süden oder südwesten der Quaden hier im südosten und osten eine angemessene stelle. über die zur begründung dieser vermutung erforderlichen tatsachen im ganzen umfange mich zu unterrichten, hat mir freilich, auch mit hilfe sachkundiger freunde, lange nicht gelingen wollen. der aufmerksamkeit indes, mit der hr. Miklosich in Wien die angelegenheit in meinem interesse seit jahren im auge behalten hat, verdanke ich jetzt von der hand des hrn. professors Ed. Suefs daselbst eine mitteilung, die mir mit diesen bemerkungen hervorzutreten gestattet, indem ich sie hier im anhange dazu wiederhole. — ordnet man ferner die völker der starren ptolemaeischen reihe, so wie es auch anderswo geschehen muss, in eine gruppe zusammen, so kommen unterhalb der *Λούγιοι Βοῦροι* und ostwärts neben die *Σίδωνες* seine *Κῶγνοι* und *Οὐισβούργιοι* gerade an die stelle die wir den Cotinen und Osen anweisen, und dies zusammentreffen lässt nicht zweifeln dass seine *Κῶγνοι* oder *Κῶτνοι* die *Κοτινοὶ* sind, aber auch nicht dass *Οὐισβούργιοι* nur eine andere deutsche benennung der Osen oder eines teiles derselben ist. dass Osi der heimische, pannonische volksname war, dafür spricht der ort Osones (It. Ant. 263, 7) und wohl auch der stamm der Oseriates (Plin. 3 § 148, *Ὀσεριάτες* Ptol. 2, 14, 2) in Oberpannonien. Cusum in Unterpannonien an

der stelle des heutigen Peterwardein (CIL. 3, 421) und Cusus der flussname erweisen sich gegenseitig als pannonisch und dass die Eipel dem gebiet der Osen entströmte, wird wohl niemand in abrede stellen, der endlich noch folgendes erwägt.

Man hatte nach Tacitus (Germ. 28. 43) in den Osen Pannonier erkannt, weil sie in sprache, einrichtungen und sitten mit den Aravisken übereinstimmten, war aber darüber ungewis ob die Aravisken von den Osen nach Pannonien, oder umgekehrt die Osen von den Aravisken nach Germanien eingewandert seien, zu einer zeit ehe noch die Römer oder eine andere macht an der Donau eine feste grenze gezogen hatte. derjenige wenigstens von dem die beobachtung herrührt kannte darnach im norden des flusses keine andere pannonische völkerschaft mehr als die Osen, aber die südlich ihnen zu allernächst wohnenden waren die Aravisci oder Eravisci. diese wohnten in der heutigen Stuhlweifsenburger gespanschaft* unter dem Bakonyer walde und wie man nach Ptolemaeus 2, 15, 3 und Tacitus annehmen muss, nördlich bis in den winkel der Donau, so dass dann jenseit im gebiet der Eipel die Osen folgten. hätten diese westlicher gesessen, so würde jeder sie eher mit einem andern pannonischen volke diesseit als jenseit des waldes in verbindung gebracht haben, deren es nach Ptolemaeus 2, 14, 2. 15, 3 mindestens noch zwei gab, im norden des waldes gegen die Rab die Ἀμαντινοί und weiter westlich gegen den Wiener wald die Ἄζαλοι**. wie für die Osen, so glaube ich erhält man gerade hier vom süden der Donau aus auch für die Cotinen und ihre stellung auf der nordseite noch eine gleiche bestätigung oder hindeutung. die hauptorte an der Donau, Vindobona Carnuntum Brigetio, tragen sämtlich keltische namen; ebenso die bewohner der Bakonyer waldhöhe, die Hercuniates. die Boier, aus Boiohaemum verdrängt, hatten im nordwestlichen Pannonien unterhalb der Azaler sich niedergelassen, und müssen die keltischen Cotinen ehemals

* Mommsen Röm. münzwesen s. 696. CIL. 3, 415. 429 nr. 3325.

** Mommsen (CIL. 3, 417 nr. 3224) übersah dass Plinius 3 § 148 neben der 'civitas Sirmiensium' auch eine 'Amantinorum' nennt, dass also der Amantinus der in der gegend gefundenen inschrift ohne zweifel wie die Amantini des Sextus Rufus c. 7 dort angesessen war. aber dass sich der volksname an der Sau wiederholt, kann kein grund sein ihn an der Rab lediglich auf die rechnung des hier so gut unterrichteten Ptolemaeus zu setzen. ebenso wenig beweist das zu Eskö oder Öskü (Osones) zwischen Veszprim und Stuhlweissenburg gefundene militärdiplom eines Azalers (CIL. 3, 881 nr. XXXIX) dass das volk gerade dort angesessen war.

zu ihrem anhang im norden des flusses gehört haben, so meine ich unbedingt auch die diesen in wahrheit völlig gleichnamigen **Κότνοι**, die nach Ptolemaeus östlich von den Azalern an der untern Rab wohnten. nur sind diese schwerlich zugleich mit den Boiern über die Donau gegangen, da sie sich dann unter die menge verloren hätten. wahrscheinlicher haben sie sich erst etwas später von ihren nördlicheren brüdern abgetrennt und südlich von der Donau schutz gesucht. ihre stellung aber weist noch zurück auf ihre herkunft und versichert uns der Cotinen an der oberen Gran ebenso gut wie die Aravisken bei Tacitus der Osen an der Eipel.

Unterhalb der Quaden oder vielmehr, wie er behauptet, unter der *Λοῦνα ὕλη* folgten dann nach Ptolemaeus ein *μέγα ἔθνος οἱ Βαῖμοι μέχρι τοῦ Δανουβίου*. da aber seine schematische anordnung allein die *Λοῦνα ὕλη* schlechthin zur südgrenze der Quaden machte, so kommt sie nicht unbedingt in betracht und das grofse volk der *Βαῖμοι* darf in die weite ebene an oder von der March bis gegen die Eipel verlegt werden. in ihm hat Zeufs längst die aus Boihaemum an die Donau zwischen Marus und Cusus verpflanzten Suebi des Vannius erkannt. *Βαῖμοι* ist von den Griechen in nicht zu rechtfertigender weise aus *Βαίαιμοι*, Baehaemi verkürzt*, das zu dem in *Βαινοχαῖμαι* bei Ptolemaeus verderbten *Βαιοχαῖμαι* sich gerade so verhält, wie Boihaemum bei Tacitus, *Βουίαιμον* bei Strabo zu Boiohaemum bei Vellejus und wie got. vaidêdja, vaifairhvjan zu vajamêrei, vajamêrjan. *Βαίαιμοι*, *Βαιοχαῖμαι* geben mit grofser treue die laute wieder wie sie vom deutschen munde gesprochen wurden, während in Boihaemum, Boiohaemum künstlich und gelehrt im ersten wortteile die keltische lautgebung wieder hergestellt ist, so dass eine hybride zusammensetzung entstand, und jene entsprechen vollkommen dem althochdeutschen, aus dem

* seine vermutung (Die Deutschen und ihre nachbarstämme s. 119), *Βαῖμοι* sei aus einem wie Manimi abgeleiteten *Βαΐιμοι* zusammengezogen, hat Zeufs später (Herkunft der Baiern s. 46) gewis mit recht aufgegeben, aber ich glaube er hätte nun nicht die combination mit altn. beimar viri, milites, comites aufnehmen sollen, die ihm früher noch bedenklich schien. allerdings *Βαῖμοι* und beimar ist lautlich vollkommen dasselbe und die angesiedelten Suebi waren die kriegerischen begleiter des Marobouus und Catualda; aber das wort steht im nordischen selbst ganz isoliert und rätselhaft da (Egilsson 42[a]). ehe wir damit etwas vornehmen, müste es uns selbst klar sein und die schon in Haupts zs. 9, 242 angenommene verkürzung von *Βαίαιμοι* in *Βαῖμοι* ist bei der flüchtigkeit, mit der die Griechen und namentlich Marinus und Ptolemaeus die deutschen namen behandelt haben, doch zu wahrscheinlich, als dass wir weiter umher zu suchen brauchten.

landesnamen gebildeten volksnamen Bêheima und dem lateinischen Bêheimi bei Einhart ua. der name benennt die vannischen Sueben also nur nach ihrer herkunft und begreiflicher weise gewann er für sie keinen bestand und wiederholt sich für sie nicht wieder, da der landesname daneben fortdauert und auf das daraus gebildete ethnicum die bewohner des landes selbst den ersten anspruch hatten. der gesamtname *Βαιοχαῖμαι* neben den sondernamen *Μαρκομανοὶ* und *Σουδινοὶ* ist aufser manchen andern nur ein beleg dafür dass die ptolemaeische karte von Grofsgermanien aus einer general- und specialdiathese roh zusammengesetzt ist. die *Βαῖμοι*, *Βαίαιμοι* aber können nicht noch einmal dieselben wie jene sein. dass sie vannische Sueben sind, ergibt sich daraus mit notwendigkeit. von der contamination zweier quellen und verschiedener nachrichten ist hier in der südostecke von Germanien ebenso wenig etwas zu spüren als in der nordwestecke. die nachrichten, auf denen die karte im südosten fufst, stammen aus der zeit wo Trajan für die eroberung Daciens und in folge derselben in Pannonien schon neue einrichtungen getroffen, aber nicht lange vorher auch der suebische krieg Domitians (oben s. 323) neue aufklärung über die gegenden im norden und überhaupt jenseit der mittleren Donau gebracht hatte, die auch schon dem Tacitus zu gute kommen konnte.

Wie eigentümlich und zugleich wie gut Marinus hier unterrichtet war, zeigt gleich die unmittelbar an die *Βαῖμοι* anknüpfende notiz, die selbstverständlich so zu schreiben ist — *καὶ συνεχεῖς αὐτοῖς* (*τοῖς Βαίμοις*) *παρὰ τὸν ποταμὸν οἵ τε Ῥακατρίαι καὶ οἱ πρὸς τοῖς Κάμποις Ῥακάται*, statt wie noch in der Germ. antiq. p. 130 und in der vulgata — *οἱ Τερακατρίαι καὶ οἱ πρὸς τοῖς κάμποις Ῥακάται*, schon aus dem einfachen grunde weil wenn das zweite glied durch einen besonderen zusatz von dem ersten unterschieden wird, notwendig auch das erste als solches irgendwie gekennzeichnet sein muss. mit der leichten änderung verliert der zusatz sofort alles rätselhafte, den man in der verlegenheit in *ταῖς καμπαῖς* hat emendieren oder sogar ohne weiteres so hat auslegen wollen, als wenn das griechische ein dem femininum *καμπή* gleichbedeutendes masculinum oder neutrum besäfse, obgleich Ptolemaeus nur von éiner krümmung, der *κατὰ Κούρταν καμπῇ* der Donau kurz vor ihrer wendung gegen süden, sonst nur von ihren *ἐπιστροφαῖς* spricht und die *Ῥακάται*, wenn man sie hinter die '*Τερακατρίαι*' an jenen winkel stellt, sich gar nicht mehr unmittelbar an die

Βαῖμοι anschliefsen. mit der änderung wird alles klar und deutlich. dem bis an die Donau — *μέχρι τοῦ Δανουβίου* — reichenden, grofsen volke der *Βαῖμοι* schlossen sich östlich flussabwärts, also etwa an der untern Gran und Eipel die *Ῥακατρίαι* an. der widerspruch, der durch diesen ansatz nach den genaueren ptolemaeischen angaben mit jenem früheren herauskommt, wonach die Eipel als Cusus die ostgrenze des vannischen reiches machte, ist nicht so ernst zu nehmen. der name der *Ῥακατρίαι* sieht durchaus nicht nach einem keltischen (Zeufs 119) aus, der sie mit den keltischen Cotinen in verbindung zu bringen riete. sie sind für eine abteilung der pannonischen Osen, der *Οὐισβούργιοι* des Ptolemaeus, oder überhaupt für einen überrest der älteren pannonischen bevölkerung im norden der Donau zu halten, der mit der ansiedlung der vannischen Sueben diesen untertan wurde. die *Ῥακάται πρὸς τοῖς Κάμποις* aber kommen dann oberhalb der *Βαῖμοι* jenseit der March ins Untermanhartviertel, in ein gebiet das ohne sie, wenn man die übrigen angaben des Ptolemaeus aus dem südöstlichen Germanien fixiert, leer und ohne bewohner sein würde, trotzdem dass es dem berichterstatter des Marinus wohl bekannt war, da er gerade den Lunawald dahin reichen liefs und ein unbenannter fluss bei Ptolemaeus 2, 11, 5 (vgl. 2, 14, 3) — offenbar die March mit der Taja — neben dem walde hin (*παρὰ τὴν Λοῦναν ὕλην*) von norden her, angeblich 20′ nördlich von Carnuntum, in die Donau fliefst. wie auch die karte des Agathodaemon (Zeufs 122) die *Ῥακάται* ansetzt, dort safsen westlich neben ihnen etwa vom Kampflusse an die *Ἀδραβαικάμποι* und weiterhin bis zum Regen mit dem späteren Champriche die *Παρμαικάμποι*, ohne zweifel wohl überreste der keltischen bevölkerung im norden der Donau, die sich unter dem schutze des Nordwaldes geborgen hatten, die jederzeit nach ihren namen, auch wenn diese nicht *Ἀδράβαι Κάμποι*, *Πάρμαι Κάμποι* zu zerlegen wären, ohne den blofs unterscheidenden ersten teil (Zeufs 121 anm.) als *Κάμποι* zusammengefasst werden konnten. durch den zusatz *πρὸς τοῖς Κάμποις* ist die räumliche verschiedenheit der *Ῥακάται* von den *Ῥακατρίαι* ausgesprochen. es wird jedoch, meine ich, zugleich der innere und ursprüngliche zusammenhang der beiden, blofs durch die ableitungssilben ihrer namen unterschiedenen völker anerkannt und im grunde nur ausgesagt, die östlichen heifsen *Ῥακατρίαι*, die westlichen *Ῥακάται*. ich zweifle wenigstens nicht dass auch diese so gut wie jene oder die Osen des Tacitus überreste der Pannonier im norden der Donau

waren, und aller wahrscheinlichkeit nach ist dann durch einen dem volksnamen Ῥακάται entsprechenden orts- oder landschaftsnamen, in dem čech. Rakousy für Österreich nebst dem ethnicum Rakušan eine erinnerung an den stamm bis heute bewahrt worden*.

Fast das ganze material, das nur durch einige ausdrücklich benannte zusätze vermehrt Ptolemaeus ums j. 150 in der γεωγραφικὴ ὑφήγησις verarbeitete, hatte Marinus von Tyrus zum teil schon unter Domitian, dann unter Trajan zusammengebracht und zwar vor dessen parthischen und arabischen kriegen (a. 114—117), deren ergebnisse ihm noch unbekannt blieben**; obgleich er sonst, wie man nach Ptolemaeus 1, 5. 6 schliefsen muss, immer der pflicht des geographen gemäfs bestrebt war die neuesten und besten nachrichten sich zu verschaffen, was auch die betrachtung der einzelnen

---

* Rakousy, Rakušane und Ῥακάται sind von Schafarik 1, 50. 487. 2, 332. 413 mehrmals unmittelbar zusammengestellt worden. wie aber wären die Čechen wohl dazu gekommen die form des suffixes zu wechseln? etwa nach analogie des part. perf. act. (gr. -ώς, -ότος, -υῖα, -ός)? vgl. Miklosich Gramm. 2 (1875), 327 f. und wie sollte das volk und der volksname Ῥακάται wohl über die zeiten der Quaden hinaus, also bis in den anfang des fünften jahrhunderts, ja bis über die herschaft der Rugen und den abzug der Langobarden nach Pannonien sich erhalten und an die nachrückenden Čechen gekommen sein? die von Schafarik verworfene ansicht empfielt sich allein. neben Ῥακάται konnte ein orts- oder landschaftsname, der lat. etwa Racosia, Racosium, oder Racusia, Racusium lauten würde, bestehen, den untergang des volkes überleben und von den Germanen an die Slawen vererben. das castrum Rakouz, a. 1100 bei dem fortsetzer des Cosmas von Prag (MG. SS. 9, 106), in Meillers Reg. Babenb. s. 32. 40. 44. 50. 55. 59 a. 1144—1181 Rakez Rakiz Rachez oder flectiert s. 44. 50 a. 1161. 71 Rachze, Rakze, ein parmal auch s. 33. 69 a. 1147. 92 Ragicze Ragacz, wozu nach Meiller auch noch der wald Rŏgacz (a. 1074. 76 s. 9. 202, Stumpf Reg. 2774. 2793) kommt, wird von ihm wie auch von Kämmel in Jagič archiv 7, 275, der den namen freilich unmittelbar aus dem slawischen zu deuten sucht, für Raabs an der oberen Taja im Ober-, nicht wie von Schafarik ua. für Retz (Rötz) im Untermanhartviertel erklärt. in beiden fällen kommt es in das gebiet der ptolemaeischen Ῥακάται πρὸς τοῖς Κάμποις, und es ist wohl begreiflich dass der orts- oder landschaftsname zu dem als landesname gebräuchlichen plurale tantum Rakousy (Miklosich Gr. 3, 341 f.) und weiter zu Rakušan -ane anlass gab, nicht aber dass umgekehrt aus dem plurale das singularische Rakous entstanden ist. das z in Rakouz usw. nehme ich — trotz dem cz — wie in Riuze, Priuze, für eine deutsche bezeichnung des scharfen slawischen s. das von Zeufs 122 aus MB. 26, 8 a. 1255 angeführte baierische Rehze j. Retz ist wohl ebenso wie Retz im Untermanhartviertel nichts anderes als der in ehemals slawischen ländern auch in praepositionaler zusammensetzung als Preetz, Parez öfter wiederkehrende ortsname.

** Beckel in Erhards Regesta Westfaliae s. 42 ff. vergl. Giefers in der Zs. für gesch. und altertumsk. Münster 1852. bd. 13.

abschnitte des ptolemaeischen werkes nur bestätigen kann. die drei legionen, die nach Ptolemaeus 2, 14, 3 längs der Donau in Wien (*ΟΥΙΔΙΟ-* statt *ΟΥΙΝΔόβονα*), Carnuntum oder Flexum und Bregetio ihre standorte hatten, waren erst unter Domitian und in den ersten jahren Trajans hieher gekommen (Mommsen CIL. 3,482); auch die teilung Pannoniens in eine obere und untere provinz, die Trajan in den j. 102—107 vornahm (aao. 415), war nach der verteilung der städte am flusse bei Ptolemaeus 2, 14, 3. 15, 4 (Mommsen s. 460) dem Marinus gleichfalls genau bekannt geworden, womit freilich der ausdrückliche ansatz der grenze an der Rab (Ptol. 2, 14, 1. 15, 1), der wohl aus einer älteren aufstellung der pannonischen völker (s. 327) sich herschreibt, in widerspruch geriet, der auch dadurch nicht völlig ausgeglichen wurde als man die Rab bei Bregetio Komorn gegenüber münden liefs. der gröste und bedeutendste teil der nachrichten von der südlichen Donauseite war jedesfalls von neuestem datum, als Marinus sie aufzeichnete, und so darf man auch die neue und eigentümliche kunde von der nordseite in dieselbe zeit oder die unmittelbar vorhergehende setzen. die grofse beugung der Donau mit der schon erwähnten *κατὰ Κούρταν καμπή* hat nach Ptolemaeus die gestalt dass der fluss bald unterhalb Bregetio einen halben grad südwärts bis *Κούρτα*, dann einen ganzen grad nördlich sich wendet und darauf 10′ jenseit des ortes *Κάρπις* vollständig die südliche richtung einschlägt. es ward dabei übersehen dass er schon vor der krümmung gegen süden nach norden hin ausbiegt, und die übertreibung oder falsche verteilung der mafse rührt im wesentlichen offenbar daher. aufserdem gehört *Κούρτα* nicht an den zipfel der südlichen einbucht, sondern, wie wir zufällig durch combination der ptolemaeischen mit andern nachrichten genau wissen (CIL. 3, 459. 460), vielmehr an den anfang der ersten nördlichen ausbucht. bei alledem ist klar wie gut die gewährsmänner des Marinus auch hier bescheid wusten. von der letzten nördlichsten beugung aber bei *Κάρπις* oder Cirpi, wie der ort ohne zweifel richtiger bei den Römern heifst, ist die ostgrenze Germaniens bis zur Weichsel bestimmt.

Genau 30′ nördlich über der beugung setzt Ptolemaeus das südliche ende der Sarmatischen berge, ihre nordgrenze zwei breitegrade weiter, nur um einen längegrad östlicher. von ihrer ausdehnung nach westen und osten hat er keine vorstellung. er meint dass 3° 30′ östlich von ihrer südspitze der Karpates be-

ginnt, an dem einerseits (3, 7, 1) der *Τίβισκος*, bei ihm die Teis, und andererseits, wie nach 3, 5, 17. 18 anzunehmen ist, auch der Tyras oder Dnjestr entspringt; aber den namen *Καρπάτης* verwendet er so wenig als irgend einer der alten sonst für den nördlichen und nordwestlichen teil des gebirges, ja er hat keine ahnung von ihrem zusammenhang, und es scheint fast dass erst Marinus die benennung sarmatische berge für jenen erfunden hat, da er diese ungefähr in der richtung eines meridians streichenden berge als einen teil der ostgrenze des europaeischen Sarmatiens gegen Germanien betrachtet und die *Ἰάζυγες Μετανάσται* an der Teis, die nur an ihre südspitze hinanreichten, gar nicht mehr als Sarmaten rechnet. von dem nordende liegt dann nach Ptolemaeus die Weichselquelle, die er wie schon erwähnt (s. 325) an das ostende des asciburgischen oder schlesischen gebirges setzt, wiederum zwei grade nach norden und einen halben grad nach osten hin ab, so dass sie im ganzen im verhältnis zu dem nördlichen winkel der Donau nur um einen längegrad zu weit nach osten verrückt ist und es so aussieht dass man auch über ihre lage von *Κάρπις* aus sehr gut orientiert war; nur liegt der verdacht sehr nahe dass die schon von Agrippa angegebene, ja von Caesar bereits indicierte, gemeine begrenzung Germaniens von den mathematikern blofs eine wissenschaftliche gestalt bekommen hat. die arge verschiebung des schlesischen gebirges mit der Weichselquelle aber ist lediglich eine folge teils der combination zweier diathesen im inneren Germanien, teils der rohen aufstellung der namen in reihen unter einander im südlichen teile der karte. bringt man jene wieder an ihre natürliche stelle, so leuchtet hoffentlich jedem ein wie notwendig für die letzte reihe der von Ptolemaeus an der ostgrenze genannten namen die anordnung eintritt, die wir ihnen anwiesen.

Was endlich Tacitus betrifft, so geschweigt er in der Germania der vannischen Sueben gänzlich, vermutlich weil ein besonderer name für sie fehlte und der sprachgebrauch deshalb sie schon vielfach mit unter die Quaden begriff. dies scheint in der tat die einzig mögliche erklärung zu sein, wenn er die Cotinen und Osen in den rücken der Quaden stellt und von ihnen und den Sarmaten abhängig sein lässt, ohne der Sueben daneben noch zu gedenken. seine aufstellung ist wesentlich dieselbe, auf die wir auch bei Ptolemaeus hingeführt werden, und die anschauung, die bei beiden zu grunde liegt, entstammt auch ganz derselben

zeit. das gebiet, wo der mutuus metus nach Tacitus Germanen und Sarmaten schied, lag über der grofsen wendung der mittleren Donau gegen süden, wo sie um die herschaft über die nächst wohnenden völker stritten oder vielmehr darin sich teilten. gebirge schieden die Daken gegen norden und auch im osten von den Germanen, da hieher die Bastarnen vorgedrungen waren.

Die vorhin s. 326 erwähnte, höchst dankenswerte mitteilung des hrn. prof. Ed. Suefs d. d. Wien d. 12 juli lautet:

Die an mich gerichteten fragen erlaube ich mir in nachstehendem zu beantworten.

1. Es dürfte sehr schwer sein, das vorhandensein einer erzfördernden bevölkerung im westen des Manhart aus den physischen verhältnissen des landes zu begründen. es sind wohl etwas mehr gegen nordwest, von Neustadtl Saar Přibislau bis Iglau und sogar bis gegen Jarmeritz (NW. von Znaim) einzelne kleinere vorkommnisse von eisenerzen bekannt, aber diese sind im verhältnisse zu anderen lagerstätten des nördlichen teiles unserer monarchie viel zu unbedeutend, als dass man in ihnen die spuren des von Ptolemaeus erwähnten erzgebietes suchen dürfte. es spricht im gegenteile die verteilung der eisenerze ganz und gar für die in der anfrage ausgesprochene vermutung, dass bei Ptolemaeus ein irrtum vorliegt.

2. Über die angaben bei Tacitus scheint mir wenig zweifel herschen zu können und führt auch hier die beschaffenheit der gebirge zu einer bestätigung der von dem fragesteller ausgesprochenen vermutung, nämlich in das gebiet der oberen Gran.

Es befinden sich allerdings in den westlichen Karpaten, wie bei Mistek Frankstadt Teschen und weit in den galizischen anteil des gebirges hinein zahlreiche gruben auf eisenerz, aber dieses erz, welches durchweg in der sandsteinzone der Karpaten liegt, tritt in einer beschaffenheit auf (tohneisenstein, sphärosiderit), welche ein gröfseres mafs technischer hilfsmittel bei gewinnung und verhüttung voraussetzt. auch knüpfen sich meines wissens nirgends ältere traditionen an die eisensteingruben der sandsteinzone.

Anders verhält es sich in Nord-Ungarn, insbesondere im oberen flussgebiete der Gran, in den comitaten Sohl Zips und Gömör. dort trifft man auf mächtige lager von spateisenstein, welche gegen die oberfläche in brauneisenstein verwandelt sind.

sie sind zum grösten teile dem glimmerschiefer eingeschaltet und nicht selten von fahlerz kobalt und nickel begleitet. diese lagerstätten werden in den fachmännischen schriften darum seltener erwähnt weil die in demselben gebiete vorkommenden wertvolleren metalle in der regel die ganze aufmerksamkeit der beobachter fesselten; so ist es z. b. der fall in Gust. Fallers sonst vortrefflicher darstellung dieses minengebietes*. nichts desto weniger ist der bau auf eisenerze ein beträchtlicher und er wird oder wurde doch wenigstens noch vor etwa zwanzig jahren auf hunderten, nach Hauer und Foetterle auf mehr als tausend verschiedenen gruben betrieben**. in neuester zeit soll sich die zahl der kleinen baue wesentlich vermindert haben.

Gerade diese grofse zahl kleiner baue zeigt aber dass das erz leicht verfolgbar zu tage liegt und mit geringen mitteln gewonnen werden kann, und dieser umstand scheint mir für das hohe alter bergmännischen umtriebes gerade in diesem gebiete zu sprechen. die billigkeit gebietet aber hinzuzufügen dass auch bisher von den erforschern ungarischer montangeschichte der sitz dieses von Tacitus erwähnten bergbaureviers an den oberlauf des Granflusses verlegt worden ist***, wie fremdartig auch zuweilen die begründung solcher angaben sein mag. wenn die grenze der Jazygo-Sarmaten gegen die Germanen in der tat durch 'eine meridiane linie von dem winkel der südwärts sich wendenden Donau' bezeichnet wird, welcher winkel bei Waizen liegt, so liegen die erzgruben der Cotini gerade im gebiete dieser grenze und mag es sich hieraus recht wohl erklären dass die Cotini zugleich den Quaden und den Jazygo-Sarmaten tributär waren.

[Die vorstehende abhandlung wurde, wie oben bemerkt, von Müllenhoff am 19 juli 1883 in der Berliner academie vorgetragen und erschien darauf in den Sitzungsberichten der philos.-histor.

* Gust. Faller, Reise-notizen über einige wichtige metall-bergbaue Ober-Ungarns; Berg- u. hüttenmänn. jahrb. der Schemnitzer berg-akad. u. s. w. XVII 1867 p. 129—210.

** F. v. Hauer u. F. Foetterle, Geolog. übersicht d. bergbaue d. österreich. monarchie; 8. Wien 1855; p. 93—96.

*** Joh. Kachelmann, Geschichten der ungar. bergstädte und ihrer umgebung; erste vorlesung (bis zum jahre 1000); 8. Schemnitz 1853.

classe bd. XXXV p. 871 ff. sie ist neben dem ungefähr in derselben zeit abgeschlossenen fünften bande der altertumskunde das letzte was Müllenhoff publiciert hat. er baut in ihr aus dem wust des Ptolemaeus eine würkliche geographie jener gegend auf, für deren ansätze in anscheinend ganz fern liegenden beziehungen ungeahnte stützen gefunden werden. es ist ihr denn auch unter dem beistande einer anderen wissenschaft für ihr wichtigstes resultat eine reale bestätigung zu teil geworden, wie sie sonst philologische untersuchungen nicht eben oft erfahren. dennoch war Müllenhoff von ihrem ergebnis nicht befriedigt. wie Scherer in seiner gedächtnisrede auf ihn (s. 5) hervorhebt, hat er 'ihm gegenüber mündlich die resultate der abhandlung in einem hauptpunkte zurückgenommen'. welcher hauptpunkt das ist, hat aber Scherer von Müllenhoff nicht erfahren oder wenigstens hat er es später nicht mehr gewust, und so entsteht für uns das eigenartige problem, der abhandlung auf das bekenntnis ihres eigenen verfassers hin abzulauschen, worin sie hinter den intentionen des autors zurückgeblieben ist.

Dass mit jenem hauptpunkte nicht die feine interpretation der Plinianischen stelle 4 § 80, womit die abhandlung beginnt, gemeint sein kann, ist wohl klar. auch die identificierung des Cusus bei Tacitus (Ann. 2, 63) mit der heutigen Eipel scheint uns trotz dem widerspruche Mommsens im fünften bande seiner römischen geschichte s. 196 anm. unanfechtbar. denn wenn er aus dem bericht des Tacitus (Ann. 12, 29. 30) schliefst dass das reich des Vannius westlich über die March hinausgereicht habe und demgemäfs, da von dem land inter Marum et Cusum die rede ist, glaubt dass der fluss im westen der March etwa in dem heutigen Gusen bei Linz zu suchen sei, so ist dagegen zu halten dass Müllenhoff aus demselben bericht das gerade gegenteil herauslas, dass nämlich das reich 'im norden von Pannonien und nicht etwa von Noricum lag' (s. 323). nach unserem dafürhalten scheint Müllenhoff auch das recht durchaus auf seiner seite zu haben. Mommsen kann sich für seine annahme doch nur auf den éinen umstand berufen dass nach der darstellung des Tacitus an dem sturze des Vannius auch Hermunduren aus dem Fränkischen teil nahmen. dieser umstand aber erklärt sich auch bei der annahme dass der Cusus östlich von der March liege, Hermunduren und die vannischen Sueben also nicht benachbart waren, völlig aus der notiz des Tacitus dass das gerücht von dem reichtum des Vannius eine unzählige

menge von völkerschaften, Lugier und andere, herbeigelockt habe, da der ruf ja auch zu einer entfernter wohnenden völkerschaft gedrungen sein kann. für die lage des reiches im osten der March dagegen spricht mehr und gewichtigeres als éin umstand: so dass der commandeur in Pannonien ordre erhielt zum zweck einer bewaffneten neutralität eine legion bereit zu halten, dass die treu gebliebenen anhänger des Vannius später in Pannonien angesiedelt wurden, dass es in diesem lande einen ort Cusum gab, wodurch der name selbst mit hoher wahrscheinlichkeit als pannonisch sich erweist, endlich auch jene stelle von den Osen aus der Germania cap. 28, die Müllenhoff (s. 327) so scharfsinnig zu gunsten seines ansatzes auszubeuten verstand. es scheint demnach kaum mehr zweifelhaft dass der Cusus östlich von der March zu suchen ist, und da die Wag (Duria) und die Gran (*Γρανούας*) schon mit namen versehen sind, so muss man wohl um ihn anzusetzen bis zur Eipel gehen.

auch dass die *Λοῦνα ὕλη* dem heutigen Manhart entspricht, demnach also westlich von der March anzusetzen ist, kann keinem zweifel unterliegen, so wenig wie man nach den untersuchungen von prof. Suefs die lage der *σιδηρωρυχεῖα* jemals noch anderswo als östlich von der March an der oberen Gran und Eipel suchen wird. dann gehören aber auch die Cotini und Osi dahin, die übrigens richtig angesetzt zu haben Müllenhoff am wenigsten gezweifelt haben wird, da er bei ihnen ausdrücklich von der grofsen zuversicht spricht mit der er ihre wohnsitze bestimmen kann. auch was er von den *Σίδωνες* sagt, die er für eine abteilung der Quaden erklärt, scheint nicht angetastet werden zu dürfen, und gegen die schon von Zeufs angenommene identität der *Βαῖμοι* und vannischen Sueben wird sich zunächst auch kein einwand erheben wollen. auch die Buri endlich sind unterhalb des Jablunkapasses trefflich angesetzt, weil dadurch erst die bemerkung des Plinius 'aversa tenent Basternae aliique inde Germani' verständlich wird. denn so untergebracht müssen die Buri im nordöstlichen teile ihres gebietes in der tat an die Bastarnen gestofsen sein.

Wenn nun aber bei dem ansatz der bisher erwähnten geographischen namen die notiz des Plinius, von der Müllenhoff ausgegangen ist, sich als so gut begründet und so wohl überlegt erweist, so muss es doch überraschen in dem folgenden abschnitt der untersuchung, der sich mit den übrigen von Ptolemaeus an jener stelle noch aufgeführten namen den *Ῥακάται* und *Τερακατρίαι* beschäftigt, zu lesen (s. 330) dass 'der widerspruch, der durch

ihre ansetzung mit der darstellung des Plinius entsteht, nicht so ernst zu nehmen sei'. denn gegen die angabe eines griechischen geographen steht die eines römischen und dass den nachrichten der Griechen in bezug auf germanische ethnographie stäts weniger zu trauen sei als denen der Römer, war für Müllenhoff ein methodischer grundsatz den er in diesen forschungen sonst nicht verliefs (vgl. Haupts zs. 9, 229) und dessen verletzung deshalb befremden muss. auch hat er Scherer gegenüber, als er jenen hauptpunkt der untersuchung zurücknahm, ausdrücklich bekannt dass er ihm in der vorliegenden abhandlung zu seinem schaden untreu geworden sei. wir dürfen demnach sicher sein dass hier der punkt liegt an dem die nachprüfung einzusetzen hat. man sieht aber auch noch deutlich genug in wie ferne jener grundsatz verletzt ist.

Wenn nemlich Müllenhoff für die arg verderbte stelle im Ptolemaeus 2, 11, 26 *καὶ συνεχεῖς αὐτοῖς (τοῖς Βαίμοις) παρὰ τὸν ποταμὸν οἱ Τερακατρίαι καὶ οἱ πρὸς τοῖς κάμποις Ῥακάται* zu lesen vorschlug *οἵ τε Ῥακατρίαι καὶ οἱ πρὸς τοῖς Κάμποις Ῥακάται*, so statuierte er damit eine pannonische völkerschaft, deren wohnsitz er den *Ῥακάται* benachbart, aber östlich von der March — während jene westlich vom fluss anzusetzen sind — bis zur unteren Eipel reichen liefs. nach Plinius aber war hier am Duria, welcher name nach Müllenhoff (s. 322f.) nicht ganz correct gewählt und mehr im allgemeinen sinne gebraucht einen der gröfseren, östlich von der March gelegenen nebenflüsse der Donau bezeichnet, das confinium der Germanen und Sarmaten. folglich kann hier nicht der sitz einer p a n n o n i s c h e n völkerschaft gewesen sein. Müllenhoff übersah das natürlich nicht, meinte aber dass diese *Ῥακατρίαι* die den vannischen Sueben untertan geworden sein müsten so in ihr reich aufgegangen waren dass sie als eine eigene nation nicht mehr gelten konnten. gegen diese folgerung liefse sich nichts einwenden, wenn sie nicht eben lediglich auf der angabe eines griechischen geographen beruhte und dagegen eine flüchtigkeit oder ungenauigkeit eines römischen darstellers zur voraussetzung hätte. es kommt aber noch der höchst merkwürdige umstand der sich aus der benennung der *Ῥακάται* und *Ῥακατρίαι* ergibt hinzu, dass nemlich zwei benachbarte, stammverwandte völker im namen unterschieden werden sollten, aber doch nicht anders als dass der eine name die adjectivische bildung des anderen ist. dafür wird es schwerlich noch eine analogie geben.

die *Ῥακατρίαι* können also, wenn wir Plinius mehr trauen dürfen als Ptolemaeus, nicht zwischen March und Eipel gewohnt haben, es kann aber auch nicht einmal eine pannonische völkerschaft dieses namens gegeben haben, folglich ist Müllenhoffs interpretation jener stelle unhaltbar und uns fällt die aufgabe zu nach einer anderen erklärung des verderbnisses uns umzusehen. diese erklärung aber muss so beschaffen sein dass sie erstens den widerspruch, der zwischen der darstellung des Ptolemaeus und der angabe des Plinius besteht, auf irgend eine weise beseitigt, dass sie zweitens aber auch für den gleichklang der in *Τερακατρίαι* und *Ῥακάται* vorliegt rat weifs. denn diese namenähnlichkeit kann schlechterdings auf keinem zufall beruhen, wie auch Müllenhoff bei der wiederherstellung jener worte von ihr sich leiten liefs. trotzdem scheint uns in jenen *Τερακατρίαι* ein ganz anderer name zu stecken als er in *Ῥακάται* selbst vorliegt.

In der aufzählung der germanischen völkerschaften ist Ptolemaeus schon 2, 11, 20 in der gegend angelangt um die es sich für uns handelt. von den Lugii Buri aus zählt er südwärts gehend die *Σίδωνες Κῶγνοι* und *Οὐισβούργιοι* auf. in den *Κῶγνοι* hat Müllenhoff — und andere vor ihm — die Cotini erkannt und in den *Οὐισβούργιοι* einen anderen und zwar deutschen namen für die Osi vermutet. Ptolemaeus wendet sich darauf wieder nach dem westen und süden seiner karte um die namen der übrigen germanischen völkerschaften unterzubringen. erst 2, 11, 26 langt er wieder bei den Quaden an. dass er nun hier fälschlich die *σιδηρωρυχεῖα* westlich statt östlich von dem flusse angesetzt hat, ist von Müllenhoff klar erwiesen und durch die untersuchungen von prof. Suefs bestätigt worden. aber wie kam Ptolemaeus dazu diese versetzung vorzunehmen? auf welche weise geraten die eisenerzgruben vom osten der March nach dem westen? für diese fragen weifs ich nur die antwort dass diese umsetzung nicht die einzige ist die der geograph sich hier hat zu schulden kommen lassen, sondern dass er alles in Germanien jenseit der March liegende nach dem westen des flusses verlegt hat: aufser den eisenerzgruben sind auch die *Βαῖμοι* fälschlich hinübergeraten, ebenso die *Τερακατρίαι*. es wird das noch deutlich aus dem *καὶ* durch das *τὰ σιδηρωρυχεῖα* und *ἡ Λοῦνα ὕλη* verbunden sind. denn da es nach den nachweisungen von prof. Suefs 'sehr schwer sein dürfte das vorhandensein einer erzfördernden bevölkerung im westen des Manhart aus den physischen verhältnissen des landes zu begründen',

so beruht ihre nebeneinanderstellung auf keiner realen beobachtung. da aber ferner Ptolemaeus sonst bei der aufführung der geographischen namen Germaniens stäts unter- oder über-, nie nebenordnet, so erklärt sich die aneinanderreihung hier nur daraus dass die *σιδηρωρυχεῖα* von anderswoher entlehnt sind. auch die *Βαῖμοι μέχρι τοῦ Δανουβίου* beweisen noch deutlich die confundierung. denn wie können sie bis zur Donau gereicht haben, wenn *συνεχεῖς αὐτοῖς παρὰ τὸν ποταμὸν οἱ Τερακατρίαι καὶ οἱ Ρακάται* wohnen? endlich finden auch die *Τερακατρίαι*, welches volk man auch darunter verstehen möge, in würklichkeit westlich von der March kein unterkommen.

Die aufzählung des Ptolemaeus geht demnach auf folgende ursprüngliche darstellung zurück:

1. westliche hälfte: *ὑπὸ δὲ τὸν Ὀρκύνιον δρυμὸν Κούαδοι, ὑφ' οὓς ἡ Λοῦνα ὕλη, ὑφ' ἣν παρὰ τὸν ποταμὸν πρὸς τοῖς Κάμποις οἱ Ῥακάται.*

2. östliche hälfte: ..... *σιδηρωρυχεῖα .... μέγα ἔθνος οἱ Βαῖμοι μέχρι τοῦ Δανουβίου καὶ συνεχεῖς αὐτοῖς οἱ Τερακατρίαι.*

die erste beschreibung, die für den westen zeigt eine mit den tatsachen völlig übereinstimmende darstellung die keiner auseinandersetzung bedarf. die für den osten dagegen macht einige schwierigkeiten. zunächst fragt es sich wer die *Βαῖμοι* sind? wenn mit ihnen nemlich, wie Zeufs und Müllenhoff dachten, die vannischen Sueben gemeint sind d. h. das reich des Vannius, dann wäre die beschreibung dieser gegend östlich vom flusse, wie sie sich hier durch die kritische sonderung uns ergeben hat, unvollständig, indem die Quaden, zu denen die *Σίδωνες* oben s. 325 f. einen anhang bildeten, unerwähnt geblieben wären. leicht böte sich freilich die annahme dass sie in dem ursprünglichen, von Marinus benutzten bericht unter dem namen *Κούαδοι* genannt waren und erst bei der durcheinandermengung der in den beiden beschreibungen aufgeführten namen wegfielen, da der contaminator das volk ja nur einmal brauchen konnte. aber wie erklärte sich dann das praedicat *μέγα ἔθνος* als bezeichnung für die vannischen Sueben? ein *μέγα ἔθνος* konnte dieses völkchen, diese quadische enclave doch schwerlich genannt werden. man wird wohl also mit mehr recht annehmen dürfen dass die *Βαῖμοι* alle jenseit der March wohnenden Germanen bezeichnen und somit das umfassen was Plinius 4 § 80 Suebi regnumque Vannianum nennt. der name wäre dann entweder rein geographisch zu verstehen mit bezug auf

die ehemalige heimat der beiden völkerschaften, ähnlich wie (vgl. Haupts zs. 9, 231) bei Ptolemaeus der name Angrivarii zur bezeichnung zweier stämme, der Calucones und Ἀμψιανοί diente, oder wir dürfen, da diese auffassung immerhin künstlich erscheinen könnte, aus dem einen namen für die beiden völkerschaften geradezu schliefsen dass zu der zeit, wo die diathese aufgezeichnet wurde, die Σίδωνες und die Sueben des Vannius schon zu éinem reiche verschmolzen waren. die annahme steht auch in keinem widerspruch zur überlieferung, da sowohl bei Tacitus Hist. 1, 2* wie bei Dio 67, 5 sehr gut jene schon vereinigten stämme gemeint sein können. nur dass jener in der Germania cap. 43 wo er von den Germanen jenseits der March spricht sie Quaden nennt und nicht Baemi, könnte auffallen. aber warum sollte nicht eine zwiefache benennung des gebietes möglich sein? bildeten doch Quaden einen bestandteil des reiches und stand an seiner spitze doch ein quadisches herscherhaus, während andrerseits der name Βαῖμοι ebenso erklärlich ist und in der späteren geschichte sogar eine treffliche analogie findet. denn als die Marcomannen von Böhmen aus in das land zwischen Lech und Inn einrückten, wurden sie gleichfalls Baiuvarii d. h. bewohner von Böhmen genannt. dass aber Tacitus an jener stelle nur von éinem volke spricht und nicht mehr von Σίδωνες und den Sueben des Vannius liefert gerade eine willkommene bestätigung unserer annahme. dennoch ist, ehe man sich endgiltig entscheidet, noch eine consequenz zu erwägen, dass es nemlich bei dieser auffassung nicht mehr möglich wird aus den angaben des Ptolemaeus die östliche diathese so herzustellen wie in der westlichen die ursprüngliche vorlage erhalten scheint. denn der überlieferung blindlings zu folgen und zu glauben dass die beschreibung mit den σιδηρωρυχεῖα begann und im anschluss an sie erst die Βαῖμοι erwähnte geht doch nicht an. eher wird man schon die umgekehrte aufzählung für wahrscheinlich halten dürfen. aber es wird niemand unbillige forderungen an die kritik stellen und jeder sich begnügen, wenn sich zeigt dass wenigstens nachher in der aufzählung der Τερακατρίαι im anschluss an die Βαῖμοι eine planmäfsige reihenfolge sich erhalten hat.

Demnach wohnten also westlich von der March die Quaden, südlich von ihnen lag der Manhart und südlich davon an der Donau

* der name Sueborum gentes darf nicht auffallen, da die gleichung Sarmatarum ac Sueborum gentes zeigt dass es auf einen umfassenden, wenigstens den stamm bezeichnenden namen ankam.

entlang wohnten die *Ῥακάται.* östlich von der March lagen die eisenerzgruben...... bis zur Donau wohnten die *Βαῖμοι* und an sie schlossen sich die *Τερακατρίαι.* wer nun sind diese *Τερακατρίαι?* ich glaube die antwort kann nun nicht mehr zweifelhaft sein. ist es nemlich gerechtfertigt die angaben des Ptolemaeus, wie wir es getan haben, in die beiden die gegend westlich und östlich von der March darstellenden diathesen aufzulösen und sind mit den *Βαῖμοι* die Quaden des Tacitus gemeint, dann können nach der beschreibung des Plinius 4 § 80 und nach der Germania cap. 28. 43 wie nach den untersuchungen von prof. Suefs in dem namen nur die Osi und Cotini stecken. in der tat wird die möglichkeit eines verderbnisses von *KOTINOI* in *KATPIAI* niemand läugnen wollen. und für *OΣOIKOTINOI* = *TEPAKATPIAI* kann man geltend machen dass sie genau die gleiche anzahl von buchstaben enthalten. dann aber müsten wir annehmen 1) dass Ptolemaeus bezw. Marinus von Tyrus — denn wie wir sehen werden, ist das verderbnis alt — aus einer griechischen quelle geschöpft haben, 2) aber wegen des fehlenden *καὶ* oder *τε* dass diese quelle in einem blofsen völkerverzeichnis bestand, das sich von den freilich aus viel späterer zeit überlieferten dadurch unterschied dass es auch andere geographische begriffe als lediglich völkernamen, nemlich die *σιδηρωρυχεῖα* enthielt. beide annahmen sind nicht sehr wahrscheinlich und deshalb empfielt es sich auf das lateinische zurückzugehen, wo die natürliche und zunächst vorauszusetzende form Osi et Cotini nicht nur ebenfalls dieselbe buchstabenanzahl bietet die das verderbnis aufweist, sondern zugleich auch den vorzug hat dass man nun sofort sieht, woher das in die corruptel geratene *TE* sich herschreibt. vortrefflich stimmt auch unter dieser voraussetzung die reihenfolge der namen, insofern die Osi v o r den Cotini erwähnt werden. von den bis zur Donau reichenden *Βαῖμοι* ausgehend trifft man nemlich zunächst auf die Osen, dann erst auf die Cotini an der oberen Gran. es zeigt sich somit dass hier die darstellung des Ptolemaeus anders als vorher die ursprüngliche anordnung noch wohl gewahrt hat.

Wenn nun aber in der überlieferten form *Τερακατρίαι* die namen Osi und Cotini stecken, wie erklärt sich die ähnlichkeit von *Ῥακάται* und ... *ρακατρίαι?* sollte sie doch auf einem zufall beruhen? wir meinen nicht, sondern sind vielmehr der ansicht dass sie mit bewustsein geschaffen wurde, und zwar von keinem anderen als Marinus selbst. oben s. 80 hat Müllenhoff

auseinandergesetzt wie er ein ander mal, als es ihm an namen gebrach, die nähe des deutschen volkes der Burgundiones sich in der weise zu nutze machte dass er nach ihm ein nicht deutsches volk die *Φρουγουνδίωνες* benannte. in ganz ähnlicher weise hat er, der namentlich lateinischen quellen gegenüber sich häufig lesefehler, entstellungen usw. zu schulden kommen liefs (oben s. 80), hier sich aus der verlegenheit geholfen, indem er aus den beiden verderbten namen einen neuen schuf und dabei an den eines benachbarten volkes sich anlehnte, genau wie auch der name *Τευτονοάριοι* (vgl. oben s. 287) im anschluss an den der Teutonen fabriciert ist.

Diese erklärung hat freilich zur voraussetzung dass Marinus das verderbnis schon vorfand. wir sind aber auch noch ganz gut im stande das zu erschliefsen oder wenigstens so viel zu ersehen dass er den namen Cotini aus seiner vorlage nicht mehr herauszulesen vermochte. wie wir oben schon sahen (s. 339), stecken in den 2, 11, 21 genannten namen der *Κῶγνοι* und *Οὐισβούργιοι*, wie Müllenhoff und andere vor ihm annahmen, der name Cotini und ein anderer deutscher für die Osi. mithin war die darstellung dieser gegend von Marinus schon einmal geliefert, und nur wenn wir annehmen dass er an der zweiten stelle den namen Cotini nicht mehr erkannte, können wir begreifen dass er zwei darstellungen einer und derselben gegend in seine karte aufnahm. denn die andere annahme zu der unsere herstellung von 2, 11, 26 anlass geben könnte dass in den *Κῶγνοι* und *Οὐισβούργιοι* ganz andere namen stecken als die der Cotini und Osi, erscheint unberechtigt, da die namen erstens sonst gar nicht unterzubringen wären, dann aber bei dem vorschreiten in der aufzählung des Ptolemaeus vom westen nach osten mit den völkern unterhalb der Lugii Buri eben nur die Cotini und Osi gemeint sein können. auch die meinung endlich, die man unter der voraussetzung dass 2, 11, 21 diese völker schon erwähnt sind allesfalls hegen könnte, Marinus habe die Osi et Cotini nur deshalb in einen anderen namen gewandelt, weil er sie schon einmal (2, 11, 21) aufgeführt fand, ist zu verwerfen. denn es hätte doch dann viel näher gelegen die namen, die er zur ausfüllung des raumes durchaus nicht brauchte, einfach fortzulassen. auch begriffe man in diesem falle nicht, weshalb er aus den beiden namen nur éin volk machte. es bleibt also dabei: Ptolemaeus bezw. Marinus hat zwei dieselbe gegend beschreibende specialdarstellungen in seine karte von Germanien

aufgenommen und das verderbnis in 2, 11, 26 insofern schon vorgefunden, als er den namen Cotini darin nicht mehr erkannte, auch die identität von Osi und *Οὐισβούργιοι* nicht merkte.

Die beiden darstellungen aber waren sehr verschiedenen ursprunges, wie noch deutlich zu erkennen ist. die erste (2, 11, 21) ist, wie schon Müllenhoff bemerkt hat, deutsch, wofür die namen *Σίδωνες* für einen teil der Quaden (s. 325f.) und *Οὐισβούργιοι* (s. 326) für die Osen zeugnis ablegen. sie stammt also von einem deutschen nachbarvolke, etwa von den Lugii Buri selbst her. die zweite dagegen (2, 11, 26) ist, wie sich uns ergeben hat, römischen ursprungs und stammt wohl aus Dacien oder Pannonien. aber auch in bezug auf ihr alter sind sie verschieden. die erste, die offenbar aus der generalkarte von Germanien sich herschreibt (vgl. darüber Haupts zs. 9, 231ff. und oben s. 287), stammt aus der zeit des Augustus, die zweite dagegen beruht auf den ereignissen, wie sie sich gegen das ende des ersten jahrhunderts an der Donau abspielten. jene weiſs noch nichts von dem reiche des Vannius zwischen March und Eipel, diese kennt es, aber in einer ausdehnung dass die alten *Σίδωνες* mit ihm verschmolzen sind. eine mittlere stufe zwischen ihnen nimmt dann vielleicht die nachricht des Plinius ein, indem sie Suebi — damit sind wohl die *Σίδωνες* gemeint — von dem regnum Vannianum noch unterscheidet.

So ergibt sich denn dass auch hier in der südostecke Germaniens zwei quellen und zwei ganz verschiedene nachrichten contaminiert sind und dass wie in Groſsgermanien so auch hier 'die karte aus einer general- und specialdiathese roh zusammengesetzt ist'. doch leuchtet auch durch diese darstellung noch die trefflichkeit der letzten nachrichten hindurch, nur dass die geographischen namen an stellen geraten sind, wo sie auf keinen fall hingehörten. das aber ist, wie schon Müllenhoff vermutete (oben s. 333), gewis nur davon die folge dass Ptolemaeus es nicht vermochte von der tradition sich los zu sagen, sondern noch von den angaben Agrippas abhängig blieb. nach ihnen schlossen die montes Sarmatarum hart an den westlichen Quaden und den Racatae Germanien von Sarmatien ab und gestatteten nicht jenes land anzusetzen, wo nach Tacitus 'Germania a Sarmatis Dacisque mutuo metu aut montibus separatur'.

Also auch ein entscheidendes motiv ist vorhanden für die umsetzung die Ptolemaeus vorgenommen hat, und damit nach der beseitigung der *Τερακατρίαι* die sonst in keiner weise

belegt sind alles in bester ordnung. dabei sind wir vom hauptresultat der Müllenhoffschen untersuchung nirgend abgewichen, vielmehr hat es sich, wie uns scheint, durch diese betrachtung nur von neuem und besser bestätigt. denn die bestimmung der grenze Germaniens durch eine meridiane linie von der nördlichsten beugung der Donau bis zur Weichsel hin (s. 332) bleibt völlig unangetastet: sie steht nur jetzt in übereinstimmung mit Plinius sowohl wie mit den nachrichten die Marinus vorlagen. auch die worte des Tacitus 'Cotini Osi terga Quadorum claudunt' kommen zu ihrem vollen rechte, wie auch der umstand zu seinen gunsten sich entscheidet dass er östlich von der March nur Quaden kennt, nach der Müllenhoffschen deutung der ptolemaeischen stelle aber dort Σίδωνες und die vannischen Sueben noch getrennt existiert haben sollen. endlich bleibt die bestätigung die Müllenhoffs bestimmungen in den untersuchungen von prof. Suefs gefunden haben in ungeschwächter kraft. nur darin eben wichen wir ab dass wir uns an die angaben der Römer hielten und ihnen vor den nachrichten der Griechen den vorzug gaben. das aber verlangte ja gerade der methodische grundsatz Müllenhoffs und so dürfen wir hoffen gegen seine principielle auffassung nicht verstofsen und wenigstens in seinem sinne uns entschieden zu haben.

O. Pniower.]

---

2 zu s. 13.

Nach dem wortlaut bei Älfred sucht man zuerst eine öffnung in der nerung, durch die die mit der Ilfing vereinigte Weichsel in nordwestlicher richtung durch das haf hinaus in die see gelangte. FNeumann in den Neuen preufsischen provinzialblättern von 1854, 6, 312 f. aber bemerkte dass die landes- und bodenbeschaffenheit eine solche öffnung in der angegebenen richtung anzunehmen schlechterdings verbiete. so ergab sich ihm die sachlich allein mögliche und sprachlich nicht unmögliche, richtige auffassung der viel besprochenen stelle mit notwendigkeit. Vulfstan berichtete die tatsachen, so lange als irgend möglich, in der reihenfolge wie er sie beobachtet hatte und könig Älfred hat seinen bericht so gut wie wörtlich wiedergegeben, wie man aus der kunstlosen, ja einfältigen aneinanderreihung der sätze mit 'and' er-

sieht: mindestens zuletzt hätte es heifsen müssen 'ac ligeđ (seó Vîsle) ân of þæm mere vest and norđ ût on sæ, þær man hit hæt Vîsle mûđa'. um aber seine vorgänger in der wörtlichen auslegung zu belehren, hätte hr. Neumann selbst etwas mehr vom angelsächsischen verstehen und wenigstens das ganze erste capitel Älfreds einmal durchlesen müssen. er würde dann gesehen haben dass 'lîđ' immer, wohl ein dutzend mal, für ligeđ und niemals für lîđeđ' steht, ferner dass 'tôlicgan' intransitiv (1, 5. 9. 28. 29) separari, transitiv c. acc. also separare bedeutet und dass 'ligeđ of þæm mere vest and norđ on sæ' wesentlich nicht anders gesagt ist als 'lîđ ût of Veonodlande and lîđ in Êstmere' oder als 1, 6 licgeđ se mûđa ût on þone gârsecg, 9 ût on þone Vendelsæ, 13 läg þær ân mycel eá oder 18 seó sæ lîđ up in on þät land. dass in 'belimpeđ tô Êstum' ein landesname stecke, wird auch niemand behaupten, der nur einige wissenschaftliche kenntnis seiner muttersprache besitzt. auch s. 322 f. lässt hr. Neumann 'der sprachforschung ihr recht widerfahren' in einer weise dass sie sich darüber beklagen muss. hr. Neumann weist nach dass die südwestliche, unterhalb des jetzigen Lochstedt auslaufende landspitze des Samlandes im XIII jh. Widlandes—Witlandis ort hiefs. hier stand das haf damals durch eine öffnung in der nerung mit der see in verbindung und die umgebung des heutigen Pillau gehörte noch zu der jetzt der festung gegenüber liegenden nerung, also zum Vitland im sinne Vulfstans. aber damals im XIII jh. ist auch noch wiederholt (Voigt Gesch. Preufsens 1, 676, Zeufs 669, FNeumann aao. s. 324 ff.) von Withland, Widland, Witland neben Samland und Ermeland die rede. dies kann nur der östliche teil der vulfstanischen Weichselinsel sein, und da 'ort' in der deutschen schiffersprache immer nur landspitze bedeutet (s. Walther zum Seebuch ua.), was kann Widlandesort anderes heifsen als die gegen Widland gekehrte landspitze von Samland? dass Widland ehedem weiter reichte als die nerung vor dem haf, beweist schon Vulfstan und noch mehr Cassiodors Vidivarii, die nach Jordanes c. 5 'ad litus Oceani, ubi tribus faucibus fluenta Vistulae fluminis ebibuntur, resident ex diversis nationibus aggregati' oder nach c. 17 'insulam Visclae amnis vadis circumactam quam pro patrio sermone dicebant Gepedoios (d. i. Gepideninseln, weil aujôs der plural ist von got. avi = lat. avia, ahd. ouua insula), incolunt ex diversis nationibus ac si in unum asylum collecti'. sie hatten darnach das ganze Weichseldelta inne und es ist daher nicht

daran zu denken dass blofs, 'was bei den eingeborenen nerie (nerung), bei den fremden Widland' hiefs (Neumann s. 323). Vidivarii verhält sich zu Vidland genau so wie Baiuvarii zu Baiahaim, Boiohaemum (Haupts zs. 9, 242 f.): die erste namenhälfte ist dort ebenso wenig deutsch als hier. wäre sie deutsch, würde schon Vulfstan Vid- oder Vidland nicht als Vitland, gleich dem namen des handelsplatzes am stagnum Drusne als Truso, aufgefasst haben. der name ist nur eine halbe übersetzung von einem altpreufsischen Widsemme. zwar Ulmanns Lettisches wörterbuch ergibt nichts darüber, wohl aber Stender und ohnehin müste man es hrn. Koskinen in den Actis societ. scientiar. Fennicae (Helsingfors 1866) 8, 2, 395 f. schon glauben dass bei den Letten noch heute ganz Livland Widsemme heifst, wie bei den finnischen Liven Vidumaa (Viduland), wovon Heinrich der Lette, wenn er zu anfang des XIII jhs. die Liven in der umgegend von Roop auf der rechten seite des rigischen meerbusens Idumaei, ihre landschaft Idumaea nennt, nur eine gelehrte umbildung gibt und damit für das alter der benennung eine willkommene bestätigung. diese wiederkehr desselben namens innerhalb desselben sprachgebietes spricht entschieden für seinen eistischen ursprung; denn es lässt sich nicht annehmen dass etwa seeräuberische Finnen, wie die von den Liven sprachlich kaum verschiedenen Kuren ihren namen auf die kurische nerung und das kurische haf, so auch jenen einmal auf die umgebung des frischen hafs und der Weichselmündungen übertragen hätten. hr. Koskinen aber geht offenbar zu weit wenn er sich ein volk der 'Vithes où Vides de la famille letto-lithuanienne', ausdenkt 'qui sans doute était située depuis de la Vistule jusqu'au delà de la Duna', und damit sogar das dänische Withesleth (Zeufs 509 f.) und die Idumingas des gelehrten interpolators des Travellers songs (Haupts zs. 11, 290 f.) zusammenbringt. aus den mit den Idumingen geparten Isten lassen sich auf sprachlich gesetzmäfsigem wege keine Esten gewinnen, und wie möchte hr. Koskinen es beweisen oder auch nur wahrscheinlich machen dass der Angelsachse, wenn er das lettische oder finnische Vidland dem namen nach kannte, daraus wie Heinrich der Lette Idumingas gemacht hätte oder auch des gelehrten Letten erfindung gekannt und benutzt habe?

3 zu s. 15.

Wenn Adam von Bremen im schol. 25 zu 2, 33 (= Helmold 1, 15) sagt 'Bolizlaus rex (Polanorum a. 992—1025) christianissimus, cum Ottone tercio confoederatus, omnem vi Sclavaniam subiecit et Ruziam et Pruzzos', so kann die zeitbestimmung höchstens für die eroberung Pommerns gelten (Röpell Gesch. Polens 1, 106 f.): der sieg über die Russen fällt ins j. 1018 und die unterwerfung der Pruzzi erfolgte jedesfalls nicht vor dem tode Adalberts a. 987. auch der sogenannte Martinus Gallus (MGSS. 9, 428) gibt nur summarisch, ungenau und ohne zeitbestimmung an 'Selenciam et Pomoraniam et Prusiam contrivit' d. i. nach p. 425 die 'tres ad mare septentrionale affines nationes Selenciam Pomeranam et Pruziam'. ganz ohne gewähr sind daher spätere angaben (Voigt Gesch. Preufsens 1, 295 f.) die die begebenheit ins j. 1013 oder 1015 setzen, also nach dem martyrium des Brun von Querfurt (a. 1009). dies ereignete sich nach Thietmar 6, 58 (MGSS. 3, 834) 'in confinio Pruciae et Rusciae', nach der Historia de prädicatione Brunonis (MGSS. 4, 579) in 'Pruscia' und ebenso nach der Halberstädter bischofsgeschichte (MGSS. 23, 90) 'in provincia Prucie', nach Petrus Damiani (MGSS. 4, 851 f.) 'ad regem Russorum', dagegen nach den Quedlinburger annalen (MGSS. 3, 80) und dem 'Liber gestorum eius' (Meibom SS. 2, 275) 'in confinio Rusciae et Lituae', so dass Thietmar und die sich ihm anschliefsenden zeugen unter Prucia auch Littauen begreifen und die scheinbare beschränkung des namens in den zuerst angeführten stellen eine weiter reichende bedeutung desselben gar nicht ausschliefst. von der art ist auch noch Adams schol. 15 zu 2, 18 'Polani a latere habent hinc Pruzzos, inde Behemos, ab oriente Ruzzos'. die Pruzzi im engeren sinne heifsen bei ihm Sembi, ihr land Semland 1, 62. 2, 59. 4, 1. 23 (schol. 129), Pruzzi dagegen ist der umfassendere, allgemeinere name, 2, 19 Semland provinciam possident Pruzzi. so auch 4, 18 Semland — inhabitant Sembi vel Pruzzi, wo er freilich Semland zu einer insula contigua Ruzzis et Polanis macht, indem er aus mangel an orientierung die begrenzung der Pruzzi fälschlich auf die der Sembi übertrug. wie Semland ist ihm auch Churland eine insel, acht tagereisen grofs, und ebenso Aestland, nicht kleiner als jene (4, 16. 17). von Littauen und Letten hatte er nichts erfahren, nur von Pruzzis. wenn er selbst daher auch über die ausdehnung der Pruzzi im unklaren war, so lässt sich dasselbe doch durchaus

nicht von seinen gewährsmännern behaupten. in der benennung der Preufsen im engeren sinne als Sembi folgte er dem dänischen sprachgebrauch, der sich mindestens von Knut dem grofsen bis zu Sven Agesen (Langebek SS. 1, 54. 3, 143) und Saxo im XII jh. verfolgen lässt, die beide den slawischen namen Pruzzi gar nicht kennen. dagegen begreift Waldemar der sieger im anfange des XIII jhs. in seinem Erdbuch (Nielsen 1873 s. 81) unter die terras Pruziae auch Littovia, Curland und Semgallen und nicht minder gebrauchen die päbstlichen urkunden der zeit, wie Töppen aao. s. 35—38 zeigte, den namen noch in dem umfassenden sinne. dafür dass Prusi bei den Slawen selbst gleichfalls ehemals den ganzen eistischen stamm umfasste wie Čjudĭ den finnischen, Ljachowe die Westslawen, brachte Zeufs 670 schon einen entscheidenden beleg aus der altrussischen chronik bei, wogegen die stellen aus Kadlubek und Dlugoss s. 672 wohl nicht in betracht kommen. aber aufs entschiedenste und deutlichste spricht auch dafür dass, wie mir Kunik brieflich mitteilt, die südlich von Nowgorod nach westen gen Livland und Littauen führende strafse noch heute und von altersher die preufsische (pruskaja) heifst und ihre anwohner ehedem Prušane, während die nach der entgegengesetzten seite ostwärts auslaufende heute Slawnaja, Slawowka gewis im gegensatz dazu nach den Slowěne benannt ist und der gegensatz verbietet bei jener etwa blofs an preufsische bernsteinhändler zu denken.

4 zu s. 21.

Über die weitere östliche und südöstliche verbreitung der Sudauen und Jatwingen s. Töppen s. 33 anm., Schafarik 1, 348 f und besonders die russisch geschriebene skizze einer geschichtlichen geographie Russlands, die geographie der ältesten russischen chronik von Barsow, Warschau 1873 s. 34 f. vgl. s. XX, deren kenntnis ich der gütigen vermittelung meines collegen Jagić verdanke. den ursprung jatwingischer dörfer im östlichen Galizien wird man gewis immer mit Schafarik auf einzelne versprengte oder verpflanzte haufen zurückführen müssen. auch das gebiet der Sudowenses östlich von der Memel gegen Neu-Trocki, das grofse dorf 'dâ di Sadowin sitzent' südlich von Grodno, die jatwingischen ortschaften östlich von Grodno um Sskidel und im kreise Lida könnte man, für sich genommen, ganz wohl bevölkert denken von

überresten des volkes, die sich vor den deutschen rittern (Voigt Gesch. Preufsens 3, 399. 400) oder nach der meinung der Polen schon früher nach Littauen zurückzogen und dort bis ins XVI jh. sich erhielten (Zeufs 678 f. 674). allein nach Barsow sind jatwingische ortschaften auf der linken seite der obern Memel östlich bis über Nieswiž hinaus und südwärts bis gegen Pružany verbreitet, also über den grösten teil des gebiets bis zu den Pripjetsümpfen, in einer weise und anzahl dass man sie, und mit ihnen auch die nördlicher belegenen, nicht anders auffassen kann als die gleich oder ähnlich benannten im südlichen, jetzt von Polen bewohnten teile des alten Sudauens im Augustowischen: es sind orte, in denen sich die alte landesbevölkerung neben der neu eindringenden und herschenden der Russen und Polen am längsten behauptete, deren vertreibung daher, auch wenn es mit den in der anm. 3 s. 21 erwähnten statistischen ermittelungen nichts wäre, allein schon die dort angenommene ehemalige ausbreitung des stammes beweisen würde.

5 zu s. 25.

Bringt man den uneistischen hauchanlaut von Ὄσσιοι ebenso wenig als in deutschen und keltischen namen (Haupts zs. 9, 245 f. Zeufs Gr[2]. 46) in anschlag, so vergleicht sich der name dem flussnamen Ossa, der mindestens zweimal allein innerhalb Preufsens, bei Graudenz und als zufluss der Laukne zwischen Pregel und Memel vorkommt. dagegen hat der name der insel Ösel nichts damit zu schaffen, weil schon nach der niederdeutschen aussprache der stammvocal nur ein langes Œ und nicht, wie Franz Pfeiffer in der Livländischen reimchronik ansetzte, kurz sein kann. die insel oder vielmehr wohl die ganze inselgruppe vor dem rigischen busen heifst finn. estn. Sáre-ma inselland, lettisch Sahmusemme nach Neus Revals namen s. 14 anm. der name Ösel, lat. bei Heinrich dem Letten Osilia, ist von den Schweden überkommen und ererbt und nichts anderes als altnord. Eysýsla, inselbezirk im gegensatz zu der Aðalsýsla (Yngl. s. c. 36 Nials s. c. 120), dem hauptbezirk auf dem estnischen festlande. die ungeheuerlichen folgerungen, die noch Zeufs 270 ff. hieran knüpft, entbehren daher jedes haltes und festen bodens, auch insofern als die mithridatische bernsteininsel 'Osericta' in den hss. des Plinius 37 § 39

schlechterdings keine beglaubigung findet und aufserdem eher an die küste von Carmanien als Germanien gehört. der andre name *Κάρβωνες* kann ein dem kareiwis oder karáwis krieger entsprechendes, einfacheres derivatum von káras krieg voraussetzen (vgl. preufs. karwan rüsthaus in Nesselmanns Thesaur. s. 66), und Karwónei würde ungefähr mit ahd. Herilunga ags. Herelingas gleichbedeutend sein. der versuch von Zeufs 272, sie mit den Kuren (lett. Kúri litt. Kurszei russ. Korsü mlat. Cori Curi Curoni) zu identificieren, trifft weder lautlich noch örtlich zu.

6 zu s. 25.

Dass das 'gewässer Chrono' oder 'Krano' bei Voigt Gesch. Preufsens 1, 169 auf einer elenden, gelehrten fälschung des sechszehnten jhs. beruht, lehrt ein blick auf das 'fragment' bei Voigt s. 621 (vgl. Zeufs 677). der Pregel hiefs später Lipza und Pregora, Prigora (Nesselmann Thes. s. 94. 142), litt. Prëglus, bei den Goten vermutlich Guthalus, weil östlich von der Weichsel (Plin. 4 § 100) schwerlich ein andrer fluss auch einen deutschen namen führte. so könnte auch *Χρόνος* ein zweiter deutscher name (Hrun -) sein, der sich durch altn. hrynja herunterfallen, von gewässern herabstürzen, strömen, ahd. runen mhd. rünen (ahd. run und rono = hrono, Hronaga KRoth Beiträge 3, 99. 106. 112. 118, ronig ronach Schmeller 2², 116) erklären liefse; auch Otfrids ingiriuno ('ex alto' zu Vergil 8, 395) gehört zu diesem verbalstamm und nicht zu dem von rûna mysterium. obgleich der lange vocal in der flexion *Ῥούδωνος* bei Ptolemaeus gar nicht ins gewicht fällt, so lassen sich doch *Ῥούδων* und lit. Rusne, die Rus, der rechte und bedeutendste arm der Memel, nur zusammenbringen, wenn man *Ῥούδων* als verderbt aus *Ῥούσων* ansieht. Rusne kann nach littauischem lautgesetz nicht aus Rudne entstanden sein; aber *Ῥούσων* (Rus) würde sich zu Rusne (= lat. Rusnia) gerade so verhalten wie Truso (s. 14) zu preufs. Drusne. der seltsamste name ist *Τούρουντος*. es wird doch in seiner letzten hälfte nicht Wenta, der lettische und wohl auch źemaïtische name der Windau stecken? die Düna heifst lett. Daugawa, liv. Veena estn. Väina. hier setzt die germanische benennung (auch altn. Dýna Fas. 1, 301. 3, 239. 317) offenbar dieselbe russificierung des livisch-estnischen namens voraus, die der gleichlautende finnische name Viena des bei

Archangel ins weifse meer mündenden flusses durch die Russen erfahren hat, während er im altn. Vîna hier wesentlich unverändert blieb. *Xέσυνος* aber könnte nur ein eistisches wort sein wenn das *X* vor *ε* einen zischlaut ausdrückte. vgl. Szyže das flüsschen bei Heidekrug und die Szeszuppe, nebenfluss der Memel.

7 zu s. 40.

Castrén Reisen und forschungen 2, 389 bemerkt dass die Karagassen in Sibirien wie die Samojeden ihre zelte im winter aus renntierhäuten, im sommer aus birkenrinde errichten, s. 419 dass auch bei den Tataren das filzzelt die gewöhnliche winterwohnung ausmacht und für den sommer gegen ein zelt aus birkenrinde vertauscht wird. aao. s. 107 beschreibt er eine ostjakische sommerjurte aus birkenrinde, deren stützen und sparren sämtlich mit weichen weidenzweigen umwickelt und befestigt werden. s. 124 die bretter des fufsbodens werden durch heu, schilfmatten, renntierhäute usw. ersetzt. vgl. noch s. 128. 314. zur weitern erläuterung der worte des Tacitus fasse ich kurz zusammen was Castrén 1, 118 f. über die zelte der Berglappen in Finnmarken und Lappland berichtet. vier bogenförmige hölzer, durch einige querhölzer verbunden, bilden das gerüste derselben, an das man rings herum stangen setzt, aber so dass ein zugloch für den rauch und eine türöffnung bleibt. dies gerippe bezieht man mit einer groben tuchdecke, von der ein stück zugleich die tür bildet, stellt in der mitte des innern raumes einige steine zu einer feuerstelle zusammen, streut einige birkenreiser auf den boden, breitet renntierhäute darüber und das gebäude ist fertig. ein solches gezelt (goatte) bildet des Berglappen hauptquartier. hier wohnt sein weib und seine kinder nebst den bejahrten personen. er selbst und sein dienstvolk folgt der renntierherde, lagert bisweilen in einem schneehaufen, bisweilen in einer sogenannten lavvu, was eine noch mangelhaftere einrichtung als die goatte ist. findet sich in einiger nähe keine renntierweide mehr, so findet ein allgemeiner umzug, auch des zeltes statt, wohl zweimal in jedem monat, und aufserdem ziehen die Berglappen im frühling nach der meeresküste hin, im herbst zum gebirge zurück. — ebenso beschreibt Ahlqvist (Kulturwörter der westfinnischen sprachen s. 101 ff. 265. vgl. 278 f.) die finnische (winter- und sommer-) kota, die 'älteste wohnung' nach dem sprichwort, und

das wort, dem lapp. goatte entsprechend, zieht sich mit der sache durch alle sprachen des stammes und ist von da unverschoben in die germanischen (altn. ags. ndd. ndl.) übergegangen und weiter verbreitet. 'jurt' ist die mehr ostwärts in Asien als diesseit des Urals verbreitete benennung der wohnung, Ahlqvist s. 105. derselbe meint, ehedem habe man die stangen, aus denen die wand bestehen sollte, gegen einen lebenden baumstamm zusammengestellt, woher es in der Kalewala 3, 209 heifse 'baumgeäst war erstes obdach' — oder nach Schiefner 'Tannen sind die ersten häuser' — und im sprichwort 'Lausche auf der föhre sausen, unter der du hast den wohnsitz', eine vermutung die sich durch Herodots notiz und Tacitus allerdings zu empfehlen scheint. 'bauen' heifst im finnischen eigentlich nur 'aufreihen' und 'zimmern' schneiden, das. 106.

8 zu s. 45.

Castrén Reisen und forschungen 1, 120 sagt von dem Berglappen nur dass er renntierblut als leckerbissen roh zu trinken liebe; aber im kampfe gegen kälte, sturm und unwetter ein leben führe, das mehr nach dem leben eines tieres als eines menschen aussehe. das leben auf den Tundern in Sibirien schildert er s. 273 so dass hier nicht allein die Samojeden, sondern auch die Russen und Syrjänen gewohnt seien rohe fische und rohes fleisch zu verzehren. auch der reisende werde gezwungen sich an rohe kost zu gewöhnen. denn oft finde man mehrere tage hindurch keinen brennstoff oder könne wegen des unwetters sein zelt nicht aufschlagen oder auch unter gewöhnlichen verhältnissen auf der reise nicht die so notwendige mittagsmahlzeit anordnen. — Ahlqvist (Kulturwörter s. 137) sagt, auf der jagd könne z. b. ein Wogule ohne ungelegenheit zweimal 24 stunden im walde zubringen ohne etwas zu geniefsen. wenn sich gelegenheit darbietet, halte man sich schadlos, lege jedoch mehr wert auf die quantität als die qualität. eine kochkunst könne unter solchen umständen nicht aufkommen. höchstens im fall feuer angemacht werden kann, stecke man den fisch, vogel oder das fleischstück an einen hölzernen bratspiefs und halte denselben eine weile über das feuer. das gewöhnlichste jedoch und zwar besonders im winter sei dass das wild roh gegessen wird. blofs während des aufenthalts

in den jurten, den ständigen wohnungen könne die speise mit gröfserer sorgfalt zubereitet werden, und das hier gesagte gelte noch heute von der kochkunst der ugrischen völker, der Samojeden, der Lappen ua.

9 zu s. 49.

Aufser der hs. B (Vatic. 1862) müssen auch die beiden andern abschriften, die wie sich erweisen lässt mindestens noch von der hs. des Enoch von Ascoli genommen wurden, die doppellesart l etionas / oxionas gehabt haben, da der Vat. 2964 für die eine, der Vat. 4498 für die andre 'etionas' belegt, während die übrigen hss. von gleicher herkunft 'ioxionas' bieten oder 'exionas' der Vat. 1518 und Stutg. die über der zeile stehende zweite lesart aber kann in diesem wie in manchem andern falle nur eine correctur sein entweder nach der alten von Enoch gefundenen hs. oder, falls sie schon in dieser vorkam, wie alb- neben auriniam c. 8, dulgicubini neben dulgibini c. 34, locant neben lōgant c. 16 ua., aus dem halbuncialen archetypus: auf jeden fall ist oxionas eine falsche lesart und ganz zu verwerfen. 'Etiones' aber als got. itjans anzusetzen (Zs. 10, 565) war ein fehler. itja ist eine falsche bildung und êtja allein richtig, und dem simplex ist wesentlich schon dieselbe bedeutung wie dem belegbaren compositum got. afêtja *φάγος* beizumessen. das got. êt wird nemlich nicht wie das ahd. âz alts. ât ags. æt die bedeutung 'cibus, speise', sondern wie altn. ât die von 'the act of eating' gehabt haben, das nomen agentis êtja, Etio also wesentlich gleichbedeutend sein mit (urgerm. ëtnás) altn. iötunn ags. eoton alts. ëtan riese (Grimms Myth. 485 f.) und norw. iötul (Aasen 337) riese = ahd. ëzzal edax.

Dass 'Hellusii' und 'Hilleviones', wie bei Plinius 4 § 96 die bewohner von Scadinavia heifsen, desselben stammes sind, ist mir nach wie vor (Zs. 9, 257. 10, 564) nicht zweifelhaft. aber die von Zeufs 77 vorgeschlagene, von JGrimm (GDS. 751) ohne bedenken wiederholte deutung ist ganz unmöglich, weil altn. hella ebener, flacher stein neben hallr und got. hallus lapis, petra ohne allen zweifel ein offenes, durch umlaut aus a entstandenes e hat, auch noch im finnischen kallio (= halljô) lautet (Thomsen Indfl. s. 120). allein mit hallus, halm, holm höhe gehören — wie gr. *κάλαμος κολωνός* lat. ex- prae-cellere (= celnere?) celsus callus collis

(= calnus, colnis) culmus culmen columen columna, litt. kélti heben kilti sich erheben kilnas kilnús pa- pra-killus hoch, erhaben kilniti emporhalten kilnóti oft aufheben kálnas höhe, berg (Fick Wb. 3, 70 f.), gall. Celius mons zwischen Günzburg und Kempten an der Iller Itin. Ant. 250, 7 — zu der wurzel kal (treiben) heben auch isl. hilla altn. hialli a shelf, hiallr ein gerüst, gestell, norw. hilla hylla hjell Aasen 290[b]. 311[a]. 293, schwed. hjälle Rietz 280[b], dän. hiald hield hild Molbech 206. 208. 210, ags. engl. hill und vielleicht ndl. hilde bei Kilian, ndd. hille, hilje Brem. wb. 2, 631. 6 (1869), 109 (holst. hilge Schütze 2, 138, vgl. Mnd. wb. 2, 265, Dwb. 4, 2, 1331 f.), baier. hüller hüll Schmeller 1[2], 1085, kärnt. hille hilde Lexer 141 mit der grundbedeutung 'empore'? und nicht der von καλιά und cella (Curtius Grundz. nr. 30), so dass 'Hellusii', da altgerm. ll regelmäfsig aus ln entstanden ist, zunächst einen wie im litt. und lat. durch n, dann wenn nicht participial wie got. bêrusjôs, so substantivisch wie got. jukuzi ahd. chilburra (= kilbuzi) oder adjectivisch wie Eudusii Eudusi Eudoses (Zs. 10, 563 f.) weiter gebildeten wortstamm ergibt und mit 'risi, riso', riese gleichbedeutend gewesen sein wird, auch wenn dies nicht von rîsan surgere herstammen sollte. in 'Hillëviones' dagegen haben wir eine patronymische bildung genau wie Ἀτρείωνες d. i. Ἀτρεϝίωνες, und wie diese Ἀτρεός, setzt jene notwendig einen mythischen Hilljus voraus, der mit Κιλλεός, dem urahnen des Odysseus nach dem schol. B zu Il. 2, 631, buchstäblich gleichnamig wäre, wenn der griechische wie der deutsche name auf die grundform këlnjús zurückgienge. bei diesen erklärungen ist das anlautende H als wurzelhaft und nicht wie in Herminones Hermunduri Helisii Helvaeones als blofser spiritus lenis angenommen; aber diese annahme ist auch bei ostgermanischen namen vollkommen statthaft und ohne sie würde es für Hellusii, Hilleviones schlechterdings keine anknüpfung mehr innerhalb der germanischen sprachen geben. auf die hoffnung in 'Hellusii et Etiones' ein allitterierendes namenpaar, das riesische wesen von zwei seiten kennzeichnete, zu finden ist zu verzichten. übrigens sei zur stelle noch erwähnt dass doppelwesen 'vorne mensch und rückwärts tier' (Fritzner 145[a]) oder 'ein mensch anzusehen oben am haupt, aber unten ein tier mit aufserordentlich grofsen klauen und einem gewaltigen schweif mit dem es menschen und vieh, tiere und drachen tötet' (Fas. 2, 243) altnordisch Finngalkn oder -galkan hiefsen, Finnwunder oder Finntier nach lapp. galco bestia, wie Cleasby-Vigfusson 193[a] angibt.

10 zu s. 53.

Dass die renntierzucht im norden viel allgemeiner und weiter nach süden als jetzt verbreitet war, erkennt Ahlqvist s. 125 an; aber leider hat er die in den finnischen sprachen vorkommenden benennungen für das renntier und renntierwesen, wie doch für den hund s. 1 f., nirgend zusammengestellt und näher erwogen, ja sogar s. 3 nicht einmal erwähnt dass finn. härkä estn. weps. härq wot. ärčä liv. ärq ochse im lappischen herke oder hærgge zahmes renntier bedeutet. 'des rindes ersatz', wie JGrimm (GDS. 32) sagt, kann doch dies in diesem falle niemals heifsen, sondern das umgekehrte allein das richtige sein, und auf demselben wege, durch übertragung vom renntier oder andern jagdtieren werden die übrigen benennungen für das rindergeschlecht zu erklären sein, um so mehr als weder die Lappen, die ihre ausdrücke lediglich von den Nordgermanen entlehnten, noch auch die östlicheren Finnen darin mit den westlichen übereinstimmen. huhn, hahn, henne tragen im germanischen uralte, eigentümliche namen, aber diese müssen vom wilden gevögel erst auf den haushahn und sein geschlecht übertragen sein, das erst nach Homer und Hesiod in Griechenland und gewis nicht früher in Germanien heimisch ward. nicht anders wird es sich auch mit den benennungen des rosses im finnischen verhalten. der allgemeine name hepo (gen. hevon) soll nach Ahlqvists ansicht s. 9 — im gegensatz zu der von Thomsen s. 68, den er seltsamer weise nie berücksichtigt, ja nicht zu kennen scheint, — aus dem schwedischen entlehnt sein, und wenn dann das finnische, estnische, wepsische, wotische, livische (Ahlqvist s. 10) hengst und stute durchaus verschieden benennen und dafür keine urgemeinsamen ausdrücke besitzen, so müssen die altgermanischen gewährsmänner der Römer doch wohl recht gehabt haben, als sie den Finnen die kenntnis oder doch den gebrauch des rosses noch für ihre zeit absprachen. es ist auch wenig glaublich dass es zuerst als zugtier vor dem schlitten (s. 125) neben dem renntier in den südlicheren, bewohnteren gegenden gebraucht und dann erst, wie man anerkennen muss, als reit- und wohl auch als wagenpferd durch die Germanen und Eisten bekannt wurde (Thomsen s. 133 marhain, 147 satula, Ahlqvist s. 130 ff.). ein problem liegt hier jedesfalls vor, das sich nicht durch blofses stillschweigen über das positive zeugnis des Tacitus beseitigen lässt. aber vielleicht fühlte sich Ahlqvist demselben nicht gewachsen oder hat es gar nicht einmal geahnt.

11 zu s. 55.

Nach Geijer oder NMPetersen (Nordisk tidskrift for oldkyndighed 2, 39) ua. nannten die alten Lappen Schweden oder die erde, das will sagen ihr eignes land 'skadesi suolo'. hr. Wilhelm Thomsen in Kopenhagen belehrte mich gütigst, die einzige quelle dieser und ähnlicher angaben sei ein artikel in Lindahls und Öhrlings Lexicon lapponicum (Stockholm 1780), welcher lautet:

Skadesi suolo utrum Sueciam sive Scandinaviam an universum terrarum orbem hoc nomine appellarint olim Lappones, certo dici nequit. 'suolo' est insula; quid vero significet genetivus pluralis 'skadesi', nescimus nec nisi coniecturis dicere possumus. Scandinavos ita nominasse verisimile forsan est. Fabula est aquilam aviculam quondam, quam vocant 'kadsepia' (norweg. lapp. 'gaccip' eine meise, parus maior), alis suis submisisse et in summum aetherem perduxisse, ubi stupefacta avicula cecinit 'Woi tan ålman kirtelemit, tjulden (essiv von 'čuold' pfahl) orro skadesi-suolo' h. e. vah, huius viri circumgirationes (quibus scil. in altum exsurgit)! Skadesorum insula speciem praebet pali erecti, qui ex alto inspicitur.

bei der in jeder hinsicht mangelhaften lautbezeichnung der lexicographen lasse sich, wie mir Thomsen schreibt, nicht ausmachen was eigentlich die grundform des wortes sei. 'skadesi' mit d könne schwerlich richtig sein; entweder müsse es dd sein, und dann wäre die grundform unzweifelhaft 'skandas' (oder -is?), oder aber đđ von einer grundform 'skađas' (oder -is?). auch die endung -esi sei schwerlich richtig, sondern müste -asi lauten (s. Indflydelse s. 82 anm.). unter diesen umständen scheine es ihm mislich dies wort mit 'Scandinavia' zusammenzustellen, obgleich er die möglichkeit einer verwandtschaft auch nicht bestimmt zu läugnen wage. der kernpunkt der lappischen sage scheine eigentlich im letzten gliede 'suolo' zu liegen und insofern JAFriis Lappisk mythologi (Christiania 1871) s. 168 zu vergleichen:

'Unter den Lappen, sage LLæstadius, scheine die idee sehr verbreitet gewesen zu sein und vielleicht noch jetzt nicht ganz verschwunden dass nicht blofs ganz Skandinavien eine insel sei, weshalb einige von den höchsten bergen namen trügen wie 'Suolo-čielgge' Inselrücken, 'Sullui-čielbma' (Sulitjelma) Inselnschwelle, sondern dass auch die ganze erde eine grofse insel, die auf einem unermesslichen meere liege und treibe'.

Ist dies alles was wir über die merkwürdige benennung wissen und was der gründlichste und einsichtigste kenner der sprache darüber sagen kann, und ist aufserdem eine erweiterung unserer kenntnis aus der heutigen volksüberlieferung nicht zu erwarten, so müssen wir allerdings darauf verzichten über ihr verhältnis zu dem germ. lat. 'Scadinavia' jemals völlig ins reine zu kommen. allein wenn die fünfhundert tausendschaften starke gens Hillevionum, die nach Plinius 4 § 96 nur einen teil der ungeheuren insel Scadinavia inne hatte, diese einen andern weltkreis nannte — alterum orbem terrarum eam appellat —, lapp. 'Skadesi suolo' aber in dem märchen (vgl. Grimms Km. nr. 171 mit anm.), aus dem die schwedischen lexicographen allein den ausdruck zu kennen scheinen, sehr wohl den erdkreis, die *οἰκουμένη* oder mannheimar, wie Eyvindr skaldaspillir im X jh. (Yngl. sag. c. 9) pluralisch die von menschen bewohnte welt nennt, bedeuten kann und beide ausdrücke in der hauptsilbe ihres ersten teiles lautlich jedesfalls sehr nahe, in der bedeutung des zweiten aber völlig zusammentreffen, so kann man sich unmöglich der annahme eines engen zusammenhangs derselben entschlagen und den gedanken von sich weisen dass der eine und zwar der germanische dem andern nachgebildet und wesentlich erborgt ist; und das einzig natürliche scheint dann, sich dabei die Lappen als die ältere, früher gekommene, die Germanen als die jüngere bevölkerung des landes zu denken. die weltkunde der Lappen erstreckte sich nicht viel über das von ihnen bewohnte land hinaus und übertrugen sie, wie die mitteilung von Friis erkennen lässt, ihre vorstellung von der erde unmittelbar auf ihre heimat, so war damit den Germanen ein name für das land gegeben, dessen eigentliche bedeutung auch bei ihnen noch in der von Plinius angegebenen weise fortlebte. einen späteren beleg für diese fortdauer wird jedoch niemand, der den wert und unwert litterarischer zeugnisse zu unterscheiden weifs, in der elend gelehrten euhemeristischen deutung finden, die Snorri aao. dem arglosen worte Eyvinds angedeihen liefs, indem er mannheimar für Schweden so wie goðheimar für Grofssvithioð oder Scythia im norden des schwarzen meeres (Yngl. sag. c. 1) erklärte; auch RKeyser (Nordmændenes herkomst s. 332) macht von dem wort einen ungehörigen gebrauch. das bedenken von seiten der lappischen grammatik, das d in 'skadesi' möchte eigentlich dd und ursprünglich nd sein, braucht uns keine sorge zu machen, wenn eine zweite auffassung daneben ebenso gut möglich ist und die gesamte

überlieferung auf der andern seite unzweifelhaft ergibt dass die Germanen der früheren zeiten niemals einen nasal in der ersten silbe des namens gekannt haben: nur die träge gewohnheit oder gewohnheitsmäfsige trägheit ihrer gelehrten nachkommen behält diesen bei, auch nachdem sie sich längst mit leichter mühe eines bessern hätten belehren können und sogar schon belehrt worden sind. wäre 'skandas' die grundform von skadesi, so müsten die Lappen während der letzten drei jahrhunderte durch gelehrte leute von 'Scandinavia' unterrichtet sein und daraus mit bewunderungswürdigem tact und geschick einen volksnamen entwickelt haben, neben dem der 'Scandinavus' der modernen gelehrten sich wie ein jämmerlicher wechselbalg ausnimmt. das einzige was zwar nicht die combination, wohl aber die völlige identificierung von Skadesi suolo und Scadinavia verbietet ist, soviel ich sehe, die verschiedene verbindung der beiden den namen bildenden begriffe, dort ein gen. plur. eines nomens auf -as, hier — vom standpunkt des germanischen angesehen — echte composition eines nomens auf -n, dem nicht noch ein vocal folgte. beide nomina, skađas und das andre, dessen wortform wie wir sehen werden im germanischen munde skadn- oder skaþn- lautete, mögen heute spurlos im lappischen verschwunden sein und auch in den verwandten sprachen nicht ihres gleichen haben. aber fehlt es dafür an analogien dass ein wort auf -as oder -is? den begriff einer person und daneben ein andres ganz desselben, aber durch -n thematisch oder auch der composition wegen flexivisch erweiterten stammes den begriff einer sache ausdrückt? könnte nicht Skadesi suolo insel der menschen, männer oder lebenden wesen und Skadn- oder Skaþnavi eigentlich weltinsel bedeutet haben? diese fragen möchte ich den sprachkundigen zur erwägung empfohlen haben.

mit der überlieferung des namens auf deutscher seite aber steht es so dass 'Scandinavia' lediglich auf einer schlechten lesart einiger geringer hss. bei Plinius 4 § 96 beruht, wo andre von gröfserer auctorität 'Scatinavia' oder besser, wie an der zweiten stelle bei Plinius 8 § 39 wohl alle ohne ausnahme, 'Scadinavia' bieten, wie auch Paulus Diaconus 1, 1. 2. 7. 14 und Dicuil 7, 5, 4 (7, 22 Parthey) in den von ihnen benutzten hss. bei Plinius fanden, wenn gleich Paulus oder seine abschreiber auch die schlechte lesart 'Scandinavia' (und daneben noch die spätere, mehr volksmäfsige form Scadanavia) kannten und Dicuil 7, 4, 3 (7, 18), den Solin 20, 7. 8 ausschreibend, Scandauia oder Candauia (al.

Candinauia) schrieb, nachdem der name an beiden stellen des Plinius in der von Solin excerpierten Chorographia Pliniana schon im altertum in 'Gangavia' entstellt war. die form 'Scandia', die bei Plinius 4 § 104 und Ptolemaeus 2, 11, 33. 35. 8, 6, 3 aus der geographie des Isidor von Charax (DA. 1, 385 ff.) stammt, durch Ptolemaeus an Cassiodor und Jordanes c. 1. 3. 4. 17. 24 gelangte und hier, wie Burgundiones in Burgundzones, Augandii in Augandzi, in Scandza verwandelt und in Gothiscandza sogar componiert, dann von dem cosmographus Ravennas 1, 12. 4, 4. 5, 30 als Scanza wiederholt wurde, ist nichts anderes als eine mundgerechtere gestaltung von 'Scadnia', da auch Scadinavia unbedingt als Scadn-avia aufzufassen ist. das wie es scheint dem Cassiodor (Jord. c. 3) noch unbekannte verderbnis, das bei Mela 3, 6, 54 schon in dem unverständlichen 'ex iis' vor 'codanovia', dann in der angleichung des namens an den vorhergehenden des sinus Codanus zu tage tritt, beweist gleichwohl neben Plinius noch einmal dass der nasal der ersten stammsilbe nicht angehörte. dasselbe wird denn auch durch die späteren, neu aus dem volksmunde stammenden belege vollauf bestätigt und nicht minder die blofs silbenbildende, die consonantverbindung lösende natur des zweiten vocals. in der Origo gentis Langobardorum stand ursprünglich ohne zweifel geschrieben 'Scadanau' statt Scadanavi, woraus 'scadanan' im Matritensis und Cavensis? im Mutinensis verstümmelt 'scadan' wurde mit der gelehrten randnote 'id est scan ... dan', welche schlechte lesart die compilierende, burgundische Vita Sigismundi c. 1 (AA. SS. Mai 1, 86; Binding Gesch. s. 280) mit ihrem 'Scandania' voraussetzt. wesentlich dieselbe form und auffassung, wie in Scadanau und Scadanavia in hss. des Paulus, liegt bei dem Franken Fredegar c. 65 vor, dessen 'Schatanavia' selbverständlich 'Scathanavia' sein soll. daran schliefsen sich dann noch das 'Scatenaugae' d. i. Scathenauia des sog. Chronicon Gothanum und ags. Scedenîg (statt Sceaden- oder Scädenîg) in einem jüngeren teile des Beovulfs 1686 nebst dem neu und ungenau gebildeten compositum Scedeland des jüngsten interpolators Beov. 19. altn. Skâney muss daher aus Skadn- oder Skaþn-avi, altn. Skâni — wenn man gotische schreibweise anwendet — aus Skaþnei d. h. wesentlich der von Isidors *Σκανδία* vorausgesetzten form entstanden sein, wie altn. nâl aus nâþl, mâl aus maþl, mæla aus maþljan, stâl — das die wbb. in der bedeutung 'stađi' seltsamer weise mit stâl ahd. stahal zusammenwerfen — aus staþl ahd. stadal ags. stađol (lat. stabulum und

σταθμός), oder wie Heinir aus Heiðnir *Χαιδεινοὶ* udglm., obgleich die dentalis in dieser lage vor n, wie in altn. Hveðn (Fms. 7, 196) Hvenn, sonst erst verhältnismäſsig spät schwindet. die einschränkung des namens auf die südliche spitze der halbinsel vergleicht sich vollkommen der einschränkung des Finnennamens bei Norwegern und Schweden. doch heiſst auch noch ein teil des gebirges im südlichen Norwegen Skâneyjar fiall oder -sîða (Fms. 9, 16. 115) und südlich von Bergen am Bömmelfjord in Hörðaland liegt ein ort Skânevig, der leicht einen ehemaligen namen der ganzen bucht (vîk) bewahrt. ob altn. skân rinde, kruste, haut auf der milch udgl. aus skaðn entstanden, ist nicht zu entscheiden. auch wenn dies fest stünde, wäre das wort zur erklärung des namens aus dem germanischen kaum zu gebrauchen. dass eine solche möglich und der name selbst vielleicht einmal so verstanden oder gedeutet worden ist, zeigte sich s. 56. es lieſse sich selbst wohl noch eine zweite erklärung geben. wir sind aber nicht dazu berechtigt so lange Skadesi suolo und Scadinavia einander gegenüber stehen.

12 zu s. 57.

Snorri hatte Yngl. sag. c. 5 die erzählung, wie sie Gylfag. c. 1 vorliegt, vor sich, aber er pragmatisierte sie. er lässt Oðin die Gefion von Fünen ausschicken um land zu erwerben; er verheimlicht dass sie als fahrendes weib zu Gylfi gekommen sei und dass dieser ihr zum lohne für die ihm bereitete kurzweil so viel land von seinem reiche schenkt als sie mit vier ochsen über tag und nacht aufpflügen könne. er pragmatisiert weiter dass sie sich nun nach Iötunheim begeben und mit einem riesen vier söhne erzeugt habe, die sie in stiere verwandelt um mit ihnen den Mälar auszupflügen, während Gylfag. 1 einfach berichtet 'da nahm sie vier stiere aus Iötunheim, das waren ihre und eines riesen söhne' usw., welche erzählung übrigens wegen ihrer innern zusammenhangslosigkeit auch nicht für die echte, ursprüngliche gelten kann. beide aufzeichnungen bringen eine angeblich von Bragi dem alten herrührende, skaldische strophe bei, wonach Gefion dem Gylfi einen 'zuwachs Dänemarks' abgepflügt habe, und beide behaupten dass das dänische Seeland das aus dem Mälar ausgepflügte landstück sei, ja Snorri in der saga sogar dass Oðinn die Gefion mit Skiöld, dem ersten könige von Dänemark vermählt habe. weder von dem einen noch von dem andern weiſs eine andre quelle etwas, am

wenigsten die dänische sage, und ganz offenbar ist die törichte combination der dänischen insel mit der entstehung des Mälars erst spät und nur in folge eines gröblichen irrtums zu stande gekommen, da der älteste name der insel gar nicht Siâland, Siôland oder Sæland, sondern Selund oder Silund — bei dem skalden Sighvat († 1047) — lautete und kein compositum, sondern ein derivatum war, dass nichts mit sær, see zu tun hatte, wie zuletzt noch Bugge (Runeindskrift på Rökstenen s. 58 ff.) gezeigt hat. es kommt nicht in betracht dass der östliche oder nordöstliche strich vom schwedischen Uppland gegen die Ostsee, der district Roslagen bei Snorri OH. c. 76 Holm. (c. 60 Munch, Fms. 4, 155) Siâland heifst und dass dort auch altschwedische quellen ein Sö- oder Sæhundari (Rydqvist 2, 270) kennen. aber naturgemäfs kann das von der Gefion ausgepflügte land nur in den östlichen landschaften am Mälarsee gesucht werden und hier war der pragmatiker und Euhemerist Snorri ohne zweifel auf dem richtigen wege wenn er Yngl. s. c. 5 weiter erzählt dass Oðinn, nachdem Gefion ihr werk vollbracht, selbst in das reich des Gylfi, der wider ihn und die seinen nichts vermocht, gezogen sei, in Sigtuna sich niedergelassen und von da aus auch den übrigen göttern, vor allen dem Frey in Uppsala, ihre wohnsitze angewiesen habe. es hält nicht schwer in der Gefion, in deren dienst wie es heifst alle als jungfrauen sterbende treten, die schwester Freys die Gefn Mardöll Freyja wiederzuerkennen, die die hälfte der sterbenden (die frauen) zu sich nimmt und die unter vielfältigen namen als fahrende frau einmal weit umher wanderte, und nun in der sage die ursprüngliche absicht wieder zu entdecken, das Uppland über dem Mälar oder einen teil davon, den vornehmsten und heiligsten bezirk der Vanen und der götter überhaupt in ganz Schweden, auch als ihre erste erwerbung und selbsteigne schöpfung darzustellen.

13 zu s. 89.

An herrn akademiker Kunik in StPetersburg.

* Danuvius, das stellt sich immer mehr heraus, ist die einzige echte, durch inschriften und handschriften so sehr bezeugte alte form des flussnamens dass es Baumstark (Ausführliche er-

* vgl. Jagić archiv f. slaw. philol. 1, 290 ff. und Zs. f. d. altert. 20, 26 ff.

läuterung der Germania s. 26) und seinem gewährsmanne im Philologischen anzeiger von 1871 s. 267 sehr schwer fallen möchte auch nur einen und den andern alten beleg für die von ihnen verteidigte form DANUBIUS aufzutreiben. auf gr. *Δανούβιος* durfte er sich schon gar nicht berufen, weil die Griechen gar nicht anders schreiben konnten, wenn ihnen *Δανούιος* (vgl. Strabo p. 304. 314) den ihnen von den Römern überlieferten namen nur ungenau wiederzugeben schien, und ebenso wenig helfen ihm die gallischen Mandubii, Esubii udgl., nachdem die bessere überlieferung gelehrt hat dass Danuvius ein einfach vocalisches derivatum von einem alten adjectiv dânu fortis (Glück Kelt. nam. s. 91 f.) und nicht, wie noch Zeufs 1853 (Gram. celt. 752) meinte, weiter durch B abgeleitet ist (vgl. Zeufs-Ebel s. 784). ganz entscheidend spricht dafür auch die verdeutschung ahd. Tuonouua (Graff 5, 433) ags. Dônûa bei Alfred Orosius p. 18 (Bosw.). hätten die alten Sueben, die zuerst durch den hercynischen urwald in das gebiet der Donau vordrangen, den fluss von den anwohnenden Kelten Dânubiòs, Dânubias nennen hören, so würden sie daraus, mit der unserer sprache für den flussnamen gemäfsen veränderung des masculinums in ein femininum, entweder Dônupa oder, wie die Franken am Niederrhein aus Gelduba Geldapa (Lacomblet Urk. nr. 83 a. 903) j. Gellep, Dônapa, dann ihre nachkommen mit der hochdeutschen, um 500 n. Chr. zuerst nachweisbaren, zweiten verschiebung der mutae endlich Tuonuffa oder Tuonaffa gemacht haben, und wir jetzt den fluss nicht Donau, sondern Donuff, Donoff, wie die Horlof in der Wetterau (ahd. Hurnuffa und Hurnaffa), oder Donaff, wie die Aschaff (ahd. Ascaffa) bei Achaffenburg, oder ndd. Donop, Donep nennen. die verdeutschung ahd. Tuonouua ergibt 1) dass die alten Sueben vor der letzten lautverschiebung den consonantanlaut des keltischen namens unverändert beibehielten, 2) das lange â ganz sprachgemäfs (vgl. altkelt. mâtir brâtir, altgerm. môdar brôþar) in der hochbetonten silbe durch langes ô wiedergaben, ganz wie in kelt. brâca durch altgerm. brôk ahd. bruoh, dann aber 3) die ableitung durch ein selbständiges nomen avia ersetzten, aus dem derivatum also ein compositum machten, wie die Niederfranken aus der im IV jahrh. und später bei den Römern für die insula Batavorum üblichen benennung Batavia*, Batauua, Batuua, Betûwe, und die Baiern aus Batava (sc. castra) Pazouua

* Über die weltkarte des Augustus s. 10.

machten*. die älteste gestalt, die der name im deutschen munde gewann, war Dônavia, da ahd. ouua — ebenso wie ags. ig, icg (statt yg, ycg), altn. ey — das in Scadinavia, Austeravia, Actavia, Aviones und noch im mittellat. auia augia erhaltene avia nicht anders voraussetzt als ahd. frouuâ ein älteres fraviâ = altn. freyja und einem aus dem masc. frauja movierten got. fraujô (Myth. 276). dass man avia, ursprünglich ahvia, also lat. gleichsam aquia und der im gebrauch fixierten bedeutung nach eigentlich nur 'wasserland, von wasser befeuchtetes oder von wasser umgebenes land', in dem compositum als 'wasserlauf, strom' nahm, — wie sich auch im mhd. enouwe stromabwärts findet und in Holstein in der volkssprache alle nebenflüsschen 'auen' heifsen, — kann bei der umformung eines fremdwortes nicht auffallen. aufserdem darf man mit Zeufs (Die Deutschen s. 12, vgl. Miklosich Fremdwörter s. 13, Schmeller 1² 516 f.) aus Tônahgeuui, Tuonahgouui zwar noch nicht auf Tônaha, Tuonaha als ein neben Tuonouua gebräuchliches synonymum schliefsen, da auch Rînah- Moinah- Sarah- Anglah- Ambrah- Îsanahgeuui ua. keineswegs eine Rînaha (für Rhenus) Moinaha Saraha usw. zur seite haben; aber man sieht doch aus dem gaunamen dass Tuonouua für ein compositum und der zweite teil als synonym mit aha (got. ahva) wasser, fluss genommen wurde.

Jene alte suebische bildung Dônavia muss nun frühe zu den Ostgermanen gelangt sein. die Goten kannten sie bereits, als sie von der Ostsee und der unteren Weichsel südwärts gegen den

* hier ein herlicher beleg für die kenntnis und gewissenhaftigkeit des herrn Förstemann. im Altd. namenbuch 2² s. 216 heifst es wörtlich: 'von der neunten batavischen cohorte, welche nach der Not. imp. an der mündung des Inn lag, stammt der folgende name: Patavium. 2 (d. h. zuerst bezeugt aus dem II jahrh.). Passau, pg. Rotahg., nicht immer leicht von Padua zu unterscheiden'; und nun, statt diese warnung zuerst selbst zu beherzigen, lässt der herr oberbibliothekar Tacitus, den Pataviner Livius, Mela, Plinius, Strabo, Ptolemaeus (warum nicht auch Virgil?) sämtlich als zeugen aus dem 2. jh. dafür auftreten, dass Patavium Passau und nicht Padua sei! die Notit. dign. hat er gar nicht einmal eingesehen, sonst würde er vielleicht von Böcking s. 783 f. 750 f. (vgl. CIL. 3, 690) gelernt haben dass es wohl eine neue, aber keine neunte cohorte der Bataver gegeben hat und dass Passau erst im IV/V jh. von Boiodurum, der jetzigen Innstadt, unterschieden wird und den dem Altd. namenbuch gänzlich unbekannten namen Batava (gewöhnlich im abl. plur. Batavis) führte; wogegen die belege für Patavium nebst der obligaten warnung füglich hätten gespart werden können.

fluss und das schwarze meer aufbrachen und die benennung nach dem vorgange der Römer auch auf den unteren lauf des stromes ausdehnten. denn dass sie dies taten, muss man schliefsen weil ihre nachfolger in diesen strichen, die Slawen, ihr Dunavъ, Dunaj, trotz der herstellung des masculinums, ohne zweifel ihnen entlehnt haben und den alten, thrakisch-griechischen namen *Ἴστρος* durchaus nicht mehr anerkennen: die Goten müssen die vermittler zwischen dem römischen und dem slawischen sprachgebrauch gewesen sein. gegen den slawischen ursprung von Dunavъ, Dunaj hat sich Miklosich schon aao. mit recht ausgesprochen und die entlehnung aus dem deutschen anerkannt. auf derselben seite seiner abhandlung über die fremdwörter in den slawischen sprachen bietet Miklosich auch schon einen beleg für den übergang von altgerm. got. ô in slaw. u: slaw. dumati, dumъ, duma von got. dôms, dômjan. überdies lautete ô im munde der Goten selbst seit dem V jahrh. mehr und mehr wie û, nach den in den gotischen handschriften vorkommenden spuren (Grimms Gr. 1[3], 60); daraus erklärt sich auch die schreibung *Ῥουδόριχος*, *Ῥουδέριχος* bei Prokop BG. 3, 5. 19 statt got. Hrôþareiks wie Beremud Evermud ua. bei Jordanes, vgl. ed. Mommsen 144, 25. 149 s. v. Evermud. sogar im niederd. findet man Dûnowe neben Dônowe (Mnd. wb. 1, 542) und wohl nach dem ndd. im altn. Dûnâ (Thidreks s. c. 363) und Dûn? im Heitatal s. 576 AM. aus Dônavia muste, wenigstens im gotischen des Vulfila, nach einem bekannten lautgesetze, Dônavi wie mavi aus mauja, þivi aus þiuja werden: von dem got. simplex avi ist nur der dat. plur. in dem landnamen ôjum, statt aujôm, bei Jordanes c. 4 erhalten, von einem compositum dagegen auch der nom. plur. in Gepedoios statt -aujôs Jordanes c. 17; an got. Dônavi, im gen. Dônaujôs, dat. Dônaujai, acc. Dônauja aber schliefst sich slaw. Dunavъ, Dunaj aufs nächste an, und zwar erklären sich daraus, trotz dem veränderten genus, gleichmäfsig beide formen, deren nebeneinander aufser diesem lehnwort sonst wohl im slawischen seines gleichen sucht.

Dem hier durch blofse schlussfolgerung gewonnenen resultate kann ich jedoch glücklicher weise durch ein bisher, wie ich glaube, unbekanntes zeugnis noch eine stütze geben, so dass zweifel dagegen nicht wohl aufkommen können. in den theologischen fragen und antworten, die auf die auctorität des Photius (cod. 210) hin als ein werk des Caesarius von Nazianz, des bruders des Gregorius, zuerst vollständig von dem jesuiten Ducaeus im ersten

bande seiner Bibliotheca veterum patrum, Paris 1624, dann mehrmals (in der Magna bibl. patrum tom. XI, Parisiis 1654, bis auf die seitenzahlen übereinstimmend mit Ducaeus) gedruckt sind, heifst es c. 68 p. 588:

Ὅρα δέ μοι ἐνεργέστερον ὑπόδειγμα περὶ τοῦ στερεώματος, οὐ τέχνῃ βροτῶν ἀλλὰ θείᾳ βουλῇ συνιστάμενον καὶ οἱονεὶ διδασκαλεῖον ἡμῖν προκείμενον, τὸν ἕνα τῶν τεττάρων ἐκ τῆς ἐν παραδείσῳ κρήνης ῥεόντων ποταμῶν, τὸν Φυσῶνα παρὰ τῇ καθ' ἡμᾶς γραφῇ, παρ' Ἕλλησι δὲ Ἴστρον, παρὰ δὲ Ῥωμαίοις Δανούβιον, παρὰ δὲ Γόττοις Δούναβιν προσαγορευόμενον, χειμῶνος πηγνυμένου καὶ εἰς λιθώδη ἀντιτυπίαν μεθισταμένης τῆς μαλακῆς τοῦ ῥείθρου φύσεως, ὡς οἷόν τε φέρειν ἐπιπορευομένων πολεμίων καὶ πρὸς τὰ Ῥωμαίων Ἰλλύριά τε καὶ Θρᾴκεια μέρη διαφοιτώντων πλῆθος. οὕτω τοι καὶ τὸ αὐτὸ ἐκ τοῦ ὕδατος παγὲν στερέωμα ὑποκλύζεται μὲν τῷ ὑποκριθέντι ῥείθρῳ· ὑπερστέγει δ' ἵππον καὶ ἀναβάτην, ἐν χιλιάσι δέκα πολλάκις ὁρώμενον. ἔστι δὲ ὅτι καὶ τῆς ἀμειδίας τοῦ χειμῶνος ἐπικρατούσης καὶ τοῦ κρύους μένοντος, λάβρον ὕδωρ ἀπὸ νεφῶν ὑόμενον καὶ διὰ τῶν χαράδρων ἢ ἀκρωρείων καὶ γεωλόφων κατάῤῥηκτον ἐπὶ τοῦ ποταμίου στερεώματος φέρεσθαι· ὅπερ, διειργόμενον πρὸς τὸ ὑπεῤῥέον (l. *ὑπο-*), *οἷον διαφράγματι, τῷ ἐξ ὑδάτων στερεώματι, ἀμιγὲς τέως καὶ ἀσύγκριτον μένει πρὸς τὸ ὑποκείμενον. παραπλήσια δὲ καὶ διὰ τῆς χιόνος παιδευόμεθα, ἐπιξενωμένης τῷ εἰρημένῳ στερεώματι, ὥστε ὑπάρχειν αὐτὸ μεταίχμιον διάφραγμα κρύσταλλον, διαχωρίζον ἀνὰ μέσον ὕδατος καὶ ὕδατος, δίκην τοῦ οὐρανίου στερεώματος τῶν ἐπιγείων τα ὑπερκόσμια διακρίνοντος.*

Ich habe die ganze stelle ausgehoben, weil der verfasser offenbar als ein augenzeuge und aus nächster nähe — *καὶ οἱονεὶ διδασκαλεῖον ἡμῖν προκείμενον* — über die Donau spricht. eine andere c. 144 p. 672 lautet:

Καὶ ὄνομα τῷ ἑνὶ (*τῶν ἐκ παραδείσου ποταμῶν*) *Φεισσών. οὗτος δὲ τὴν Αἰθιοπίαν καὶ τὴν Ἰνδικὴν παροδεύων, Γάγγης παρ' αὐτῶν προσαγορεύεται, παρὰ δὲ Ἕλλησιν Ἴστρος καὶ Ἰνδὸς* (?) *ποταμός, παρὰ δὲ Ἰλλυρίοις καὶ Ῥιπιανοῖς, τοῖς παροίκοις τοῦ Ἴστρου, Δανούβης, παρὰ δὲ Γότθοις Δουναῦτις.*

Dass hier *Δουναῦις* (oder *Δουναύης*) aus *Δουναῦτις* herzustellen, das *τ* in *Δουναῦτις* lediglich aus dem *ι* und etwa dem circumflex entstanden ist, leuchtet alsbald ein: *Δουναῦις* ist nur eine andere schreibung von *Δούναβις* und beide ergeben Dûnavi, wie nach dem vorhin bemerkten got. Dônavi leicht von dem orts- und landeskundigen auctor selbst unmittelbar aus gotischem munde

aufgefasst werden konnte. er belehrt uns ferner dass die Ἰλλυριοί, die provincialen von Illyricum, und die Ῥιπιανοί, ohne zweifel die Ripenses, Riparenses oder Riparienses der Dacia Ripensis oder Moesia inferior (Böcking zur Notit. dign. 1, 450 f. 492) und nicht die provincialen der schon zu Illyricum gehörenden Pannonia (Savia) Ripariensis und Valeria Ripensis (Böcking zur Notit. dign. 2, 142—146), die anwohner des Isters in seinem ganzen unteren laufe, den fluss Δανούβης nannten, so dass die bei den späteren Griechen häufiger statt Δανούβιος auftauchende form Δάνουβις* (vgl. Amisis Amisius, Visurgis Visurgius, Albis Albius, German. antiq. p. 82. 93. 123, Cass. Dio 55, 1. 28, oben s. 210. 217) wohl von jenen herstammt; er bestätigt also damit dass sie den Goten in der ausdehnung des namens vorangiengen. aber noch mehr. c. 110 p. 614 lesen wir:

Πῶς δὲ οἱ ἐν Βαβυλῶνι, ὅποι δ' ἂν γίνωνται, τῇ μιαιγαμίᾳ τῶν ὁμαίμων παροινοῦσι; πῶς δ' ἐν ἑτέρῳ τμήματι ὄντες οἱ Σκλαυηνοὶ καὶ Φυσωνῖται, οἱ καὶ Δανούβιοι προσαγορευόμενοι, οἱ μὲν γυναικομαστοβοροῦσιν ἡδέως, διὰ τὸ πεπληρῶσθαι τοῦ γάλακτος, μυῶν δίκην τοὺς ὑποτίτθους ταῖς πέτραις ἐπαράττοντες, οἱ δὲ καὶ τῆς νομίμης καὶ ἀδιαβλήτου κρεωβορίας ἀπέχονται; καὶ οἱ μὲν ὑπάρχουσιν αὐθάδεις, αὐτόνομοι, ἀνηγεμόνευτοι, συνεχῶς ἀναιροῦντες, συνεσθιόμενοι ἢ συνοδεύοντες, τὸν σφῶν ἡγεμόνα καὶ ἄρχοντα, ἀλώπεκας καὶ τὰς ἐνδρύμους κάττας καὶ μονιοὺς ἐσθίοντες καὶ τῇ λύκων ὠρυγῇ σφᾶς προσκαλούμενοι· οἱ δὲ καὶ ἀδδηφαγίας ἀπέχονται καὶ τῷ τυχόντι ὑποταττόμενοι καὶ ὑπείκοντες.

---

* der wunderliche artikel bei Stephanus Byz. 217, 24 ff. Mein. kann sich noch nicht von einem der geographischen grammatiker des letzten jahrh. vor Chr. (Deutsche altertumsk. 1, 83. 248. 360) herschreiben; er muss von späterem ursprunge sein, da er jedesfalls den namen Danuvius als ganz bekannt und gebräuchlich bei den Römern voraussetzt: Δάνουβις ἢ Δάνουσις, Ἴστρος ὁ ποταμός, πάλαι Ματόας καλούμενος, συμφορᾶς δὲ τοῖς Σκύθαις ἐπιπεσούσης οὕτως ἐκλήθη. Ματόας δὲ λέγεται ἐς τὴν Ἑλληνίδα γλῶσσαν ἄσιος (αἴσιος? KMüller), ὅτι πολλάκις περαιούμενοι οὐδὲν ἐπεπόνθεισαν. ὁ δὲ Δάνουσις ἑρμηνεύεται ὥσπερ τοῦ ἁμαρτεῖν ἔχων αἰτίαν. Eustath zu Dionysius perieg. 298, der den artikel, den γεωγράφος Strabo mit dem ἐθνογράφος Stephanus verwechselnd, wiederholt, meint in einem zusatz dass die umnamung ὑπ' ἐκείνων κατὰ τὴν αὐτῶν γλῶσσαν geschehen sei. möglicher weise fand er dies in seinem vollständigeren Stephanus; es ist aber nichts darauf zu geben, da seine quelle hier vermutlich die Metonomasien des Nikanor von Kyrene (citiert bei Steph. 507, 9. 645, 14), eines schriftstellers des II jh. n. Chr., waren, wenn nicht ein vollständigerer Plutarchus de fluminibus; jedesfalls war sie nicht besser und glaubwürdiger.

καὶ πολὺς ὁ λόγος περὶ Λογγουβάρδων καὶ Νόρων καὶ Γάλλων τῶν ἑσπερίων, τῶν Ἑρμαϊκῆς καὶ Κρονικῆς ἀμοιρούντων ἐπιστήμης τῶν ἄστρων.*

Ich finde diese stelle bei Schafarik nirgend angeführt, und doch enthält sie wohl das älteste zeugnis für den eigenen namen der Slawen. wenn nach der eben besprochenen die römische herschaft noch längs der unteren Donau besteht, so kann ich die *Φυσωνῖται οἱ καὶ Δανούβιοι* neben den *Σκλαυηνοὶ* nur für Transdanuviani halten und diese östlicher denken. schon haben sie sich furchtbar gemacht und vielleicht schon öfter teilgenommen an den c. 68 (oben s. 366) geschilderten streifzügen im winter über das eis der Donau; aber noch stehen sie ferner, noch sind über sie und ihre genossen allerlei fabeln verbreitet, schreckliche schauergeschichten und daneben erzählungen die gerade das gegenteil besagen, so dass die alte weise, die ehedem von den Thrakern, Geten und Daken gesungen wurde (über die Geten bei Ersch und Gruber 1, 64 s. 451), hier in angemessener variation sich wiederholt. nach nordwesten dagegen sind die Langobarden bereits aus dem dunkel hervorgetreten, und da dies die zersprengung der Heruler um 512, ferner ihre übersiedlung nach Pannonien (oben s. 96) voraussetzt, andererseits jedoch gewis nicht über die ersten regierungsjahre Justinians hinaus bis zu den grofsen Slaweneinfällen gegangen werden darf, so fällt die abfassung der schrift etwa um 530 oder wenig später, und wir sehen wie günstig der schriftsteller gestellt war um ein zeugnis für die namensgeschichte der Donau abzugeben. er kannte die Donaugegenden aus eigener anschauung und schrieb wahrscheinlich in einer der benachbarten landschaften. er kannte dort noch die römischen provincialen und ihre sprache. er konnte auch nach dem abzuge der masse der Goten nach westen auf der Haemushalbinsel ihrer immer und überall noch genug treffen um von ihnen in ihrer sprache den fluss nennen zu hören, und es ist nicht zu besorgen dass er Goten und Slawen verwechselt und jenen zugeschrieben habe, was diesen angehörte, ehe diese in masse südlich von der Donau sich niedergelassen hatten. wenn slaw.

---

* die bewohner der Ostalpen, die im V jahrh., gegen 430, die römische herschaft abgeworfen hatten, heifsen selbst bei den Lateinern Nori (Zeufs 588); es ist also durchaus nicht nötig aus Elias Ehingers Quaestiones Caesarii Nazianz. 1626 p. 100 *Νορικῶν* herzustellen. Noriker waren auch unter dem heerhaufen, den Alboin endlich nach Italien führte, Paul. Diac. 2, 26.

Dunavъ, Dunaj mit got. Dônavi, Dûnavi stimmt und dies mit ahd. Tuonouua, so müssen die Goten frühzeitig den namen von den Sueben, die Slawen ihn von den Goten empfangen haben, weil nur einmal kelt. Dânuvias oder Dânuias, lat. Dânuvius ein und dieselbe umbildung erfahren haben kann.

An die zuletzt angeführte stelle mit den westlichen Galliern, Norikern, Langobarden, Transdanuviern und Slawenen schliefst sich noch folgende c. 109 p. 613 an: *παρὰ δὲ Ἠλείοις* καὶ Σαρακηνοῖς καὶ τοῖς ἐν τῇ ἀνωτέρᾳ Λιβύῃ καὶ Μαύροις κατὰ τοὺς ἠϊόνας καὶ ὄχθας τοῦ Ὠκεανοῦ ποταμοῦ οἰκοῦσι, καὶ ἐν τῇ ἐξωτέρᾳ Γερμανίᾳ καὶ ἐν τῇ ἀνωτέρᾳ Σαρματίᾳ καὶ ἐν Σκυθίᾳ καὶ ἐν πᾶσι τοῖς ἐξωτικοῖς μέρεσι τοῦ Πόντου ἔθνεσιν οὐχ οἷόν τε εὑρεῖν κολλυβιστὴν ἢ πλάστην ἢ ζωγράφον, οὐκ ἀρχιτέκτονα, οὐ φωνάσκον, οὐχ ὑποκριτὴν ποιημάτων, ὡς παρ' ἡμῖν·* kurz darauf list man: *Γερμανῶν δ' οἱ πλείους ἀγχόνῃ τὸ ζῆν ἀμείβονται.* da unmittelbar vorher von der witwenverbrennung bei den Indern, hernach von den Seren, Brachmanen und anderen orientalen die rede ist, so könnten die *Γερμανοί*, wie anderswo mehrmals, von den abschreibern für *Καρμανοὶ* gesetzt sein; wo nicht, so stammt die notiz wohl aus dem *πολὺς λόγος*, der über die Langobarden und die andern nordwestlichen völker umlief. über Brittannien schöpfte der auctor mehr aus der älteren tradition, c. 80 p. 594, indem er von der schöpfung handelt: *οὐδὲ γὰρ ἦν ἡ ἔξω Γαδείρων θάλαττα, οὐδὲ τὸ μέγα καὶ ἀτόλμητον πλωτῆρσι πέλαγος τὸ τὴν Βρεττανικὴν νῆσον καὶ τοὺς ἑσπερίους Ἴβηρας περιπτυσσόμενον*, und c. 109, p. 612 *ἐν Βρεττανίᾳ πλεῖστοι ἄνδρες μιᾷ συγκαθεύδουσι γυναικί· ὡσαύτως καὶ πολλαὶ γυναῖκες ἑνὶ ἑταιρίζονται ἀνδρί*, obgleich die späteren nach Caesar (DA. 1, 397, oben s. 183 anm. 2), auch der heilige Hieronymus (Zeufs 573) dies sonst nie so allgemein, sondern immer nur mit einschränkung auf gewisse landschaften und völker Brittanniens behaupten. dagegen spricht er wieder als kenner der Donau, aber deutlich ohne sich selbst zu ihren anwohnern zu rechnen, c. 101 p. 605 — *ἀμφίβια, νῦν μὲν ἐπὶ τῆς χέρσου, νῦν δὲ ἐν τοῖς ὕδασι διαιτώμενα, οἱ Νείλωοι τῆς Αἰγύπτου κροκόδειλοι, οἱ ἑσπέριοι Φυσωνῖται κυνοπόταμοι,*

---

* das sind die *Ἕλειοι* d. h. Rhizophagen in Aegypten bei Strabo p. 771 *οἱ ῥιζοφάγοι καὶ ἕλειοι προσαγορευόμενοι.* dagegen sind die *Ἠλιεῖς* in c. 112 p. 618 *καὶ Σύροι — Ἄδωνιν ἐξεθείασαν κακῶς· Αἰγύπτιοι δὲ τὸν συρόμενον καὶ γεωπετῆ Ὄσιριν, Ἠλιεῖς ἐλεεινοὶ τὸν Νέκτορα*, wie Olshausen vermutet *Ἰλιεῖς*, weshalb er *Νέκτορα* in *Ἕκτορα* ändert.

οἱ Εὐφρατήσιοι γρύπες, οἱ τελματίσιοι βάτραχοι, οἱ παρ' ἡμῖν ἐχῖνοι καὶ κύκνοι; wo die 'flusshunde' schwerlich andere sind als unsere nörze und fischottern. dass er dennoch, wenn auch nicht an der Donau, doch in der nähe in einer der nördlicheren provinzen des griechischen reiches lebte und schrieb, muss man schliefsen aus c. 147 p. 673, wo er erzählt dass *τινες τῆς Αἰγύπτου ὑδροπόται καὶ σπερμοβόροι ἔξω τῆς καθ' ἡμᾶς παχείας διαίτης ἐκ σπαργάνων ὑπάρχοντες — — διὰ τοῦ παραθέοντος Γεών, Νείλου δὲ παρ' αὐτοῖς προσαγορευομένου ἀναπλέοντες ἐπειρῶντο τῷ ῥείθρῳ χειραγωγούμενοι εὑρίσκειν τὸν μετὰ τὸν Ἀδὰμ πᾶσιν ἀθέατον παράδεισον*. wenn kurz vorher der Euphrat *ὁ καὶ Ἰνδικάς τινας τῆς τοῦ παραδείσου φθινοπωρείας καὶ φυλλοροῆς τῷ ῥείθρῳ ἐπισυρόμενος καὶ διακομίζων ἡμῖν* heifst, so glaube ich wird der fluss als grenzfluss des römischen reiches genommen und die *ἡμεῖς* sind die angehörigen des reiches. aus einer andern stelle könnte freilich geschlossen werden dass der auctor, wie ein echter Nazianzener, in Cappadocien oder auch etwas südlicher im nördlichen Syrien am Euphrat selbst zu hause war. er wiederholt c. 99 p. 603 die ansicht der alten ionischen philosophen von dem sonnenlaufe, die sonst von den späteren den Epicureern zugeschrieben wird (DA. 1, 77. 498) und bis auf unsere mittelalterlichen dichter (Reinbot Georg 2943 ff.) sich vererbt hat, folgender mafsen, sie aus der bibel durch den prediger Salomo 1, 5. 6 rechtfertigend:

Ὠκυποδήσας τὰ οὐράνια τέρματα καὶ ὑπό τινα τοῖχον, τὸ βόρειον γενόμενον κλῖμα, ὑπερανεστῶτος τοῦ Καππαδοκῶν ἐδάφους, ἀποσκιάζεται μὲν τὴν ἀστραπὴν τῶν ἀκτίνων ταῖς λόχμαις καὶ τοῖς ὕδασι τῷ ὑπερτεροῦντι πιεσμῷ τοῦ στερεώματος, διακλωμένων τῶν μαρμαρυγῶν ἐπὶ τὰ πλάγια, καὶ τῇ ὑπεροχῇ τοῦ χέρσου τὴν φαῦσιν εἰργόμενος κατὰ τὴν προεκδοθεῖσαν εἰκόνα τοῦ παρ' ἡμῖν λαμπάδος, ἄνωθεν τηγάννῳ (ἢ?) ὀστράκῳ τινὶ τοῦ πυρσοῦ πιεζομένου καὶ ἔμπροσθέν τινι σκιαζομένου, ἐπὶ τὸ ἐλεύθερον λοιπὸν τῶν πλαγίων τῆς λαμπρότητος χωρούσης, καταλαμβάνει οὗτος ὁ φωστὴρ τὴν ἑῴαν, κρύβδην περιθέων τὸ βόρειον μέρος. καὶ μάρτυς ἡμῖν ἀξιάγαστος ὁ τῶν θείων σοφὸς Σολομών· 'ἀνατέλλει γάρ, φησιν, ὁ ἥλιος καὶ δύνει. ἀνατέλλων πορεύεται κατὰ δύσιν καὶ κυκλῶν κυκλοῖ πρὸς βοῤῥᾶν καὶ εἰς τὸν τόπον αὐτοῦ ἕλκει'.

Wenn hier *Καππαδοκῶν* richtig überliefert ist, so ist bei der die sonne verdeckenden bodenerhebung je nach dem standpunkt des verfassers in Cappadocien oder in Syrien entweder an die

armenischen gebirge oder an den Taurus zu denken. der widerspruch mit den übrigen, viel mehr in die nähe der Donau weisenden daten aber lässt sich durch änderung éines buchstabens und dadurch dass ein par andere ihre stellen vertauschen leicht beseitigen. durch Zosimus 4, 34, der hier sicher aus dem im anfange des V jahrhunderts schreibenden Eunapius schöpfte, werden noch unter Theodosius I um 381 *Καρποδάκαι* in gesellschaft von Skiren und Hunen von jenseit der unteren Donau genannt. man schreibe also *Καρποδακῶν* statt *Καππαδοκῶν*, so steht alles im besten einklange und die Karpaten sind, der altionischen ansicht ganz entsprechend, dem im VI jahrhundert auf der Haemushalbinsel schreibenden auctor das die sonne verbergende gebirge des nordens. doch werden diejenigen, die dem Caesarius von Nazianz schon diese schrift absprachen, ohne zweifel über ihren ursprung und die zeit und heimat ihres verfassers untersuchungen angestellt haben, und sollten sie aus entscheidenden gründen zu einem anderen resultat gekommen sein, so will ich auf meine vermutung und annahme kein allzu grofses gewicht legen.

Erst nachdem ich, verehrtester freund, die erste hälfte dieses aufsatzes geschrieben, ward mir Ihre russische schrift über den gotischen Toparchen durch die freundlichkeit meines herrn collegen Jagić entsiegelt und s. 123 einmal vor übersetzt. ich sehe daraus dass ich Ihre fragen und bedenken im einzelnen nicht erledigt habe, glaube aber dass die vermutung, die die durch alle zeugnisse der alten bewährte tatsache, dass Danuvius der keltisch-römische, *Ἴστρος* der thrakisch-griechische name der Donau war, auf den kopf stellt, am wenigsten bei Ihnen einer widerlegung bedarf, und hoffe im übrigen auf Ihre zustimmung. erfreulicher wird mir keine sein. wundern Sie sich aber nicht dass Ihnen diese kleine arbeit zugleich auf zwei wegen zugeht, als besorgte ich dass Ihnen irgend etwas, auch das unbedeutendste, was Sie interessiert, irgendwo entgehen könnte. dem neuen boten, den prof. Jagić mir mit freundschaftlicher bereitwilligkeit im Archiv für slawische philologie zur verfügung stellte, — wie konnte ich ihm diesen auftrag verweigern, dem Jagić selbst noch aus seinem reichtum mancherlei hinzufügen wollte! meinen alten boten an Sie, die Zeitschrift für deutsches altertum, aber nun im dritten

oder gar vierten jahrzehnd unseres verkehrs mit einem male abzudanken, wäre doppelt undankbar gewesen, da auch seine kundschaft wenigstens hie und da ein interesse an diesen dingen hat.

In treuen der Ihre

12. 2. 76. K. Müllenhoff.

14 zu s. 93.

Über die Vidivarier ist hinlänglich oben s. 12ff. und im anhang 2 gehandelt. es safs dieses 'mischvolk' auf den inseln der Weichselmündungen, an der ehemaligen stelle der gotischen Gepiden. dagegen waren in Siebenbürgen im neunten jahrhundert 'noch einige von diesen' übrig (Paul. Diacon. 1, 27. Anon. Salisb. c. 863 Mg. SS. 11, 9). Goten sitzen in Mösien bei Nicopolis noch zur Zeit des Jordanes (c. 51) und Walahfrid Strabus berichtet de rebus eccles. c. 7 dass die Goten in Tomi messe in ihrer sprache lesen. sie sind auf der Krim erst seit dem sechszehnten, ja aus dem gedächtnis des volkes erst seit dem vorigen jahrhundert verschwunden (Kunik zu Dorns Caspia s. 410). dass die Havel und Elster, wahrscheinlich auch die Spree, Mulde (Milda) ua. ihre deutschen namen behielten (Zeufs 15 und oben s. 211f.), dass die Warnow in Meklenburg Gudacra (Saxo grammat. 1, 762. Knýtlinga s. cap. 119. vgl. Petersen Annaler 1837 p. 209) und im süden das Erzgebirge nach wie vor Fergunna oder Mirkuuidu (Zs. 23, 169) hiefs, ist begreiflich da die Deutschen auf dem linken ufer der Elbe und Sale mit den landschaften auf dem rechten ufer natürlich fortwährend in beziehung und verbindung blieben. der hauptort der Abodriten heifst stets Mikilinburg nie Veligrad und die Zgorzelica der von den Deutschen Heveller oder gar Hevelder genannten Stoderanen bekam den namen Brandenburg* und ihr heiliger berg, wie mehr als eine höhe in deutschen

* s. oben p. 212 anm. und Monum. Polon. ed. Belowsky 2, 586 c. 131 Anno domini 1260 Poloniae dux Boleslaus praedictus Constantiam olim Przemislonis ducis Poloniae fratris sui filiam Conrado filio marchionis de Brandeborg alias de Sgorzelicz fecit copulari in uxorem etc. p. 480 c. 8 Przemislai Sgorzelicia quae nunc Brandeborg appellatur (var. Sgorzyelcza). p. 593 c. 153 Anno vero Domini 1269 Otto filius Ottonis marchionis Brandeburgensis sive de Sgorzelicz.

landen die für schatzberge galten, ward zu einem Harlungeberg, ja es sollte sogar dort der sitz des alten, einst den ganzen osten beherschenden Gotenkönigs Ermenrich gewesen sein (WGrimm HS². 38. 51. Zs. 15, 312 f. Pröhle Harzsagen 1854 s. 14. 248 f.). dass aber in diesen östlichen landschaften unter den Slawen eine altgermanische bevölkerung sitzen geblieben wäre und in sprache und allem andern sich so übereinstimmend mit ihren westlichen stammesgenossen entwickelt hätte dass sie im zwölften und dreizehnten jahrhundert mit den von westen her zuwandernden colonisten leicht und vollständig verschmelzen konnte, diese meinung kann niemand, der nur einiger mafsen nachdenkt, aufstellen, verteidigen und gut heifsen. durchaus falsch und unzulässig ist auch die beliebte zusammenstellung von čech. Krkonoše Riesengebirge mit den *Κορκοντοί* des Ptolemaeus am asciburgischen gebirge (bei Schafarik 1, 486 uö.), weil der deutsche name auf keinen fall unverderbt überliefert ist, im anlaut gewis kein K, im suffix kein *τ* hatte und der böhmische, wie schon Zeufs 123 hervorhob, im slawischen selbst seine etymologie hat. dass jedoch die in Böhmen einrückenden Slawen dort noch Germanen vorfanden, wäre immerhin bewiesen wenn ihr Wlatawa (Moldau) aus Walth-ahva (Waldaha) umgebildet ward (Zeufs 15), wie wiederum Wlatawa in Fuldaha von den fuldischen mönchen (Mg. SS. 1, 385). die Eger, bei den Böhmen eigentlich Cheb (Zeufs 15), bewahrte ihren alten, wahrscheinlich sogar schon vorgermanischen namen (Förstem. 2², 18), wohl weil die umgegend von stadt Eger niemals slawisch ward. dass auch das Donautal von der Ens abwärts bis nach Wien, nachdem es einmal eine germanische bevölkerung erhalten hatte, diese niemals wieder ganz verloren hat, lehrt ein aufmerksamer blick auf die landkarte. namen wie Erlaf, Erlaffa für Arlape (Itin. Ant. 234, 3. 248, 5), Treisam für Trigisamus (Zeufs 13), Kaumberg Cumeoberg (Zeufs 5, Förstem. 2², 431) für mons Comagenus, Comagena (CILat. 3, 683), Wien selbst mhd. Wiene für Vindobŏna oder Vindomŏna -măna -mĭna (Prokop de aedif. 4, 4 *Βινδιμίολα*? čech. poln. Wideń, aber südslaw. Beč magj. Bécs) und darüber hinaus noch Raba (Hrapa? Anon. Salisb. Zeufs 738) statt Arrabo, dann auf der linken flussseite der Kamb und des Ptolemaeus *Κάμποι*, der Manhart und seine *Λοῦνα ὕλη* (oben anhg. 1 s. 324), die March Maraha (slaw. Morawa) und Marus bei Plinius, die Wag? (oben s. 323 anm. 1), jedesfalls die Gran (slaw. Hron magj. Garam) und *Γρανούας* (oben anhg. 1 s. 323) und noch

manche andre mehr beweisen dass sie nur éinmal ihre deutsche gestalt in deutschem munde bekommen und dann behalten haben, ohne irgend welche störung von slawischer oder gar awarischer seite.

14ᵇ zu s. 95.

Das oval einer alten weltkarte war bei dem cosmographen in ein kreisrund gezwängt (Hermes 9, 191). dadurch aber dass der osten und westen der oekumene gegen süden zusammengezogen wurde, erhielt der norden eine ungeheuerliche ausdehnung. es wurde nötig namen statt unter einander neben einander zu stellen und aufserdem sogar interpolationen zu machen, für die namentlich Jordanes das material hergeben muste. auf die erste weise haben die Skridefinnen statt im norden über den Dänen ihren platz neben ihnen erhalten und von den Sarmaten werden die Roxolanen und eine patria Roxolanorum Suaricum Sauromatum (1, 12. 4, 4. 11) unterschieden, die sich, wie die Tab. Peut. aufs deutlichste lehrt, von einer alten römischen weltkarte herschreibt. aus dem Jordanes stammen die 'Rerefennae' neben den 'Scretefennis' und die insel 'Scanza' (s. 41 anm.) nebst dem 'fluvius maximus Vistula, qui nimis undosus in Oceano vergitur' 4, 4 = Jord. c. 3 'in conspectu Scandzae septentrionali Oceano trisulcus illabitur'. eben daher aus Jordanes c. 5 muss man auch mit Zeufs 668 anm. herleiten 1, 12 die 'Scytharum patria, unde Sclavinorum exorta est prosapia; sed et Uites et Chimabes ex illis egressi sunt', obgleich die aus Jordanes entlehnten namen sonst nicht so arge entstellungen wie 'uites' aus 'antes', 'chimabes' — wie Zeufs meint, durch eine mittelform 'uinades' — aus 'uenethae', erfahren haben und auch Jordanes c. 23 zu der falschen subsumierung der Anten und der Venethae unter die Sclavini keinen anlass gab, aber wohl c. 5 zu ihrer herleitung aus 'Scythia', die 4, 11, soviel man sieht, nur das praedicat der asiatischen Scythia von 4, 1 erhielt, im übrigen aber für die karte nicht weiter in betracht gezogen wurde. bei den Römern hiefs Osteuropa schlechtweg Sarmatia, und von einer römischen karte stammt bei dem cosmographen die Sarmatia gewis mit den Roxolanen usw., daher auch unzweifelhaft 4, 11 'ex cuius Sarmatiae montibus exeunt plurima flumina, inter cetera unus fluvius procedit in Oceano qui dicitur Bangis (Raugis bei Guido c. 126) et alius venit quasi ad partem Danubii, qui dicitur Appion' (Apo fl. Tab. Peut.), obgleich wir diese flüsse nicht zu

deuten wissen. bringt man aber die verzerrungen und die zusätze aus Jordanes in abzug, so ergibt sich auch noch dass nach der bei dem cosmographen zu grunde liegenden darstellung Sarmatien, oder wenn man die Scythia mit den Sclavinen, 'Vites et Chimabes' für einen nicht dem Jordanes entlehnten bestandteil hält, dieser östlich grenzte an die 'spatiosissima terra' oder 'patria quae Albis Maurungani certissime antiquitus dicebatur', die nach 1, 11 (vgl. 4, 13. 14) unterhalb der Dänen und Northmannen, aber oberhalb der 'Dacia prima et secunda, quae et Gipidia appellatur', nach 4, 17—19 südlich von der 'confinalis praenominatae Daniae patria quae nominatur Saxonia, quae antiquitus et ipsa ex Dania pertinere dicebatur' und oberhalb beider Pannonien 'montuosa per longum quasi ad orientem multum extenditur, cuius aliqua pars Baias dicitur', und die 'non modica habet flumina, inter cetera fluvius grandis qui dicitur Albis et Bisigibilias, sexaginta quae in Oceano funduntur'. es kann hier unerörtert bleiben wie es sich eigentlich mit den Sachsen bei dem cosmographen verhält. so viel ist klar dass Maurunganien nach seinen angaben ganz Ostgermanien von der Elbe bis zur Weichsel d. h. bis zur grenze gegen Sarmatien oder Scythien und von der Donau bis zur Ostsee umfasste, und die vermutung wird gerechtfertigt sein dass in 'Bisigibilias' oder, da unser text aus dem griechischen übersetzt ist, dass in *BICIΓIBIΛIAC* 1) *Βισιλα* statt Visila, Vîsla, wie Bisula bei dem Antiochener Ammian 22, 8, 38 statt Visula, Vîsla Weichsel steckt, und 2) *BIΔYAC* statt *Βιαδύας*, *Οὐιαδούας* bei Ptolemaeus, der alte name der Oder, obgleich darnach die namen in verkehrter ordnung stehen. aber wer stellt uns den ganzen griechischen satz des originals her?

15 zu s. 101.

Dass mit der zweiten hälfte des sechsten jahrhunderts Slawen als römische heerführer vorkommen, a. 554 *Δαβράγεζάς τε καὶ Οὐσίγαρδος, ἄμφω βαρβάρω τὸ γένος*, a. 555 *Δαβράγεζας Ἄντης ἀνὴρ* bei Agathias p. 150. 186 Bonn., ist nicht zu verwundern, da Slawen nicht nur zu derselben zeit (*Σουαρούνας Σκλάβος ἀνὴρ* Agath. p. 249), sondern auch schon früher, a. 537, unter Belisar in Italien (Prokop Bg. 1, 27. 2, 26. 3, 22) den Römern dienten. die möglichkeit ist daher nicht ausgeschlossen dass einzelne haufen von ihnen schon in der ersten hälfte des jahrhunderts auf der Haemushalbinsel nicht nur bei den streifzügen sitzen blieben, son-

dern selbst von den Römern dort angesiedelt wurden. ja möglicher weise könnte dies auch schon früher geschehen sein. aber dass es würklich jemals geschehen ist, berichtet uns direct niemand und lässt sich indirect durchaus nicht beweisen.

wenn in den reichen ortsverzeichnissen im vierten buche des Prokop de aedificiis neben vielen lateinischen, griechischen, illyrischen und thrakischen namen auf der halbinsel einzelne begegnen, wie c. 4 *Στρέδην Δόλεβιν Λάβουτζα Κλεσβέστιτα Βράτζιστα Μιλλάρεκα* c. 11 *Δέβρη* uam., die 'deutlich slawisches gepräge tragen' (Schafarik 2, 160) oder wie slawische aussehen, so sind wir damit noch nicht berechtigt sie ohne weiteres hier als slawische in anspruch zu nehmen und von slawischen niederlassungen herzuleiten. dass die Slawen in einigen kastellen, die Justinian nachmals wiederherstellte (de aed. 4, 7 p. 293 Bonn.), an der Donau in Moesien und Kleinscythien (Dobrudža) sich zeitweilig fest setzten und von da aus die gegend beunruhigten, lässt wohl an analoge vorkommnisse im innern lande denken, gestattet aber noch keine weiter gehende schlüsse, am wenigsten die worte Prokops (de aed. 4, 11 p. 304), Philippopolis und Plotinopolis seien, bevor sie wie andre von den slawischen barbaren bedrohte oder eroberte städte von Justinian verstärkt oder neu befestigt wurden, äufserst schwach gewesen *καίπερ ἔθνεσι γειτονοῦσαι βαρβάρων πολλοῖς*, dass sie damals schon von einer slawischen landbevölkerung umgeben gewesen seien. die slawische abkunft des kaisers, angeblich durch seinen 534 verstorbenen lehrer Theophilus bezeugt (Schafarik aao.), ist ein märchen, schon deshalb weil weder Prokop, obwohl Histor. arcan. c. 6 bemüht die herkunft und familie Justins und Justinians möglichst schlecht zu machen, noch auch Agathias oder sonst einer der älteren irgend etwas davon weifs, und zwar erwiesener mafsen eine fälschung aus dem XV jahrhundert (vgl. Tomaschek Zs. f. d. österr. gymn. 1874 s. 658 f.). ebenso mislich steht es mit den noch älteren beweisen für slawische niederlassungen im süden der Donau. der römische befehlshaber *Ἀναγάστης* oder *Ἀναγάστος*, durch den im jahre 468/9 (Marcellin. com. ad a.) der ältere sohn des Attila fiel, der sohn des *Ὀρνιγίσκλος* (Fhg. 4, 108) oder *Ἀνεγίσκλος* (Fhg. 4, 616 f.) d. i. des Arnigisl, Arnegisclus, Arnegislus beim comes Marcellinus ad a. 441. 447 und Jordanes de regn. succ., war unstreitig ein germanischer Anagast und nicht ein slawischer Onogast, wenn auch der neben ihm commandierende *Ὀστρύης* würklich ein Slawe und nicht blofs ein slawisch — nach ostrü acutus —, wie sein

gefolgsherr Aspar alanisch benannter Gote (*εἷς Γότϑος, ὀνόματι Ὄστρους* Chron. pasch. p. 597, *Ὀστρίς* Theophanes p. 182 Bonn.) gewesen sein sollte. die freien, herschenden Sarmatae Arcaragantes, die von ihren hörigen knechten vertrieben a. 337 in einer menge von mehr als 300,000 menschen auf römisches gebiet übertraten und von Constantin durch die verschiedensten provinzen verteilt wurden*, waren ohne allen zweifel nachkommen der Sarmatae Jazuges (Zeufs 691 ff.) und ihre untertanen, die sogenannten Limigantes, in der Teis-ebene und dem gebirge wohl ebenso gewis zum grösten teil ehemalige Daken und Pannonier, die sie dort bei ihrem eindringen vorgefunden hatten (anhang 1 s. 322. 324), und keine Slawen. die Karpen erklärt Schafarik 1, 213 ff. (vgl. 2, 106) aus keinem andern grunde für Slawen, als weil er (1, 248. 487 f.) das dem namen zu grunde liegende appellativ und das derivatum *Καρπάτης* für das slawische hrĭb hügel, berg und hrebet rücken, rückgrat und gebirgsrücken hält, obgleich darnach die slawische spirans und media, wie zum teil in Croati für Horvati *Χρωβάτοι Χορβάτοι* (Zeufs 608), consequent von Herodots *Κάρπις* an im munde der fremden als tenues wiedergegeben oder aber die slawischen worte lautgesetzlich, wie Horutana für Carantani, hursarĭ für corsare, aus einer fremden sprache entlehnt sein müsten, und obgleich die Karpen bei ihrem ersten geschichtlichen auftreten mit starkem selbstgefühl sich als *κρείττονες* der Goten den Römern vorstellen (Exc. legg. p. 125 Bonn.) und sie bei ihrem letzten auftauchen bei Zosimus 4, 34 als *Καρποδάκαι* bezeichnet werden. auch namen wie

* nach dem Anonym. Vales. § 32 'per Thraciam (*φρουρίον Σαρμαϑῶν*? Prokop de aed. 4, 11 p. 306, 34 Bonn.) Scythiam (Dobrudža, in der Dacia ripensis eine mutatio Sarmatorum im Itin. Hierosol. 565, 8, *φρουρ. Σάρματες* bei Prokop aao. p. 283, 37) Macedoniam Italiamque' (Not. dign. occ. 42, 46—63), aber auch nach Gallien (ebendas. 65—70 mit Böckings anmerkung s. 1080 ff.). die in der Notitia zuletzt genannte ansiedlung im bereich von Langres (69 Lingonas) stand auch schon auf der für den jüngeren text des Julius Honorius benutzten karte, wie die reihe 'Argentaria, Sauromata — Lingones' (Weltkarte des Augustus s. 10, bei Riese Geogr. lat. min. s. 35. B 14) lehrt, und wird noch genauer bestimmt durch die bei Saales als Chemin des Saumiers über die Vogesen ins obere Breuschtal führende 'strata Sarmatarum' einer urkunde von 661 bei Pardessus Diplom. 2, 119 f. aufserdem, wie schon Böcking aao. s. 1145 (vgl. Moselgedichte s. 70 ff.) bemerkte, trifft in die durch ausfall eines oder mehrerer blätter in der Notitia dign. entstandene lücke v. 9 der Mosella des Ausonius, wonach Sarmaten auch zwischen Neumagen an der Mosel und dem Hundsrück angesiedelt waren. eine ala Sarmatarum (und Vandilorum) stand nach der Notit. or. 28, 26 in Aegypten, ein cuneus Sarmatarum in Brittannien Notit. occ. 40, 54, CILat. 7 nr. 218.

Διερνα (Ptol. 3, 8, 10), Tierna (Tab. Peut.), statio Tsiernens. (CILat. 3 nr. 1568), Zernensium colonia (Ulpian Dig. 50, 15, 1, 8), Transdiernis (Notit. or. 42, 29, vgl. Zernis 37, *Ζέρνης* Prokop de aed. 4, 6) an der heutigen Cserna (slaw. Černa) bei Orsowa auf der grenze von Ungarn und der Wallachei,

Bersobis (Trajan bei Priscian 6, 3), Bersovia (Tab. Peut. cosm. Rav. p. 204, 3) im ma. Berza an der Brzava, einem nebenfluss der Temes,

Pathissus (Plin. 4 § 80), Parthiscus (Amm. Marc. 17, 13, 4 zweimal), für *Τίγας* (l. *Τίσας* Priscus p. 183, 6 Bonn.), Tisia (Jordan. c. 5. 34, cosm. Rav. p. 204, 11), *Τισσός* (Theophyl. Simoc. 8, 3), Tiza (Einhart Ann. a. 796), *Τίτζα* (Constantin. Porph. de adm. imp. c. 40), Thyscia Tyscia 'in den ältesten einheimischen urkunden', slaw. Tisa (Tissa) ungar. Tisza (Tiszsza) mhd. Tîse Teis, und *Πάρτισκον* (Ptol. 3, 7, 2) ein ort am flusse, was slaw. Potisj wäre,

Bustricius fluss in Pannonien (cosm. Rav. p. 218, 18) = slaw. Bystrica,

Pelso (Vict. de Caes. 40, 9, Peiso Plin. 3 § 146), Pelsois (Jordan. c. 52. 53, cosm. Rav. p. 218, 20) ahd. Pelissa, Bilisa sêo (Zeufs 245) der Plattensee (slaw. Blatno ungar. Balaton) = slaw. pleso see überhaupt udglm.

würden nur dann 'klare zeugnisse für das altertum der Slawen im westen der Karpaten ablegen' (Schafarik 1, 245 ff. 509), wenn sie nicht ebenso wie ehedem das heutige Černa an der Marica (*Ζειρηνία* Theopomp bei Steph. Byz., Zirinis Tab. Peut. 8B, Zeruis Zerius (l. Zernis) It. Ant. 322, 6, Zurbis cosm. Rav. p. 185, 1) und andre namen auf der Haemushalbinsel (s. 376) viele entschieden nicht slawische neben sich hätten. diese machen es jedem vorurteilslos und methodisch denkenden doch rätlich auch die slawisch aussehenden für echte einheimische erzeugnisse des bodens, auf dem sie gefunden werden, und nicht für fremde setzlinge oder schösslinge zu halten, da die annahme vorhistorischer slawischer einwanderungen oder gar slawischer urbevölkerung in Thracien, Illyrien, Pannonien und Dacien dieselbe ungereimtheit nur in noch höherem mafse ergibt als die im anhang 14 erwähnte gelehrte fabel dass die Deutschen im XII und XIII jahrhundert im osten der Elbe neben den Slawen eine alte germanische bevölkerung angetroffen hätten.

Hätten die Slawen von jeher zu beiden seiten der unteren Donau gesessen oder diese auch nur auf éiner seite von jeher berührt, wie wären sie wohl dazu gekommen den alten namen Ἴστρος mit Dunavŭ, Dunaj zu vertauschen und Dunavŭ, Dunaj nicht von den anwohnenden Romanen, sondern erst mittelbar von den Goten zu entlehnen* und auch die Romanen mit einem den Germanen entlehnten namen Vlahĭ zu benennen? von Slawen kann mit recht und sicherheit erst da die rede sein wo sie uns mit dem bei den Germanen für sie üblichen namen, dann mit ihrem eignen benannt werden.

Ebenso wenig gibt es ein völlig sicheres und unzweideutiges zeugnis für ihr auftreten nach aufsen hin vor dem des Prokop in der Hist. arc. c. 18 *Ἰλλυρίους καὶ Θρᾴκην ὅλην, εἴη δ' ἂν ἐκ κόλπου τοῦ Ἰονίου μέχρι ἐς τὰ Βυζαντίων προάστεια, ἐν τοῖς Ἑλλάς τε καὶ Χερρονησιτῶν ἡ χώρα ἐστὶν, Οὖννοί* (= *Βούλγαροι*) *τε καὶ Σκλαβηνοὶ καὶ Ἄνται σχεδόν τι ἀνὰ πᾶν καταθέοντες ἔτος, ἐξ οὗ Ἰουστινιανὸς παρέλαβε τὴν Ῥωμαίων ἀρχὴν, ἀνήκεστα ἔργα εἰργάσαντο τοὺς ταύτῃ ἀνθρώπους. κτλ.*; wozu kommt Bg. 3, 40 *ἡνίκα Ἰουστινιανὸς τὴν βασιλείαν εἶχεν, Ἄνται, οἳ Σκλαβηνῶν ἄγχιστα ᾤκηνται, Ἴστρον ποταμὸν διαβάντες στρατῷ μεγάλῳ ἐσέβαλλον ἐς Ῥωμαίων τὴν γῆν. ἐτύγχανε δὲ Γερμανὸν βασιλεὺς Θρᾴκης ὅλης στρατηγὸν καταστησάμενος οὐ πολλῷ πρότερον. κτλ.* und Bg. 3, 14 *βασιλεὺς Χιλβούδιον, ὅτε δὴ τέταρτον ἔτος τὴν αὐτοκράτορα εἶχεν ἀρχὴν* (a. 530), *Θρᾴκης ἀνειπὼν στρατηγὸν, ἐπὶ τῇ τοῦ Ἴστρου ποταμοῦ φυλακῇ κατεστήσατο, φυλάσσειν κελεύσας ὅπως μηκέτι τοῖς ταύτῃ βαρβάροις ὁ ποταμὸς διαβατὸς ἔσται, ἐπεὶ αὐτοῦ τὴν διάβασιν πολλάκις ἤδη Οὖννοι* (*Βούλγαροι*) *καὶ Ἄνται καὶ Σκλαβηνοὶ πεποιημένοι ἀνήκεστα Ῥωμαίους ἔργα εἰργάσαντο.* hienach ist es allerdings sehr wahrscheinlich dass die Anten und Sclavenen auch schon an den früheren einfällen der Bulgaren teil genommen haben; ja die notizen des comes Marcellinus bringen es fast zur gewisheit, lassen jedoch immer dem zweifel noch einigen raum und die übrigen nachrichten gestatten kaum eine vermutung. soviel ich weifs, kommen folgende in betracht.

Marcellin. ad a. 493. Julianus magister militiae nocturno praelio pugnans Scythico ferro in Thracia confossus interiit.

Idem ad a. 499. Aristus Illyricianae ductor militiae cum xv milibus armatorum et cum dxx plaustris armis ad praeliandum

---

* anhang 13.

necessariis oneratis contra Bulgares Thraciam devastantes profectus est. bellum iuxta Zurtam fluvium consertum, ubi plus quam IV milia nostrorum aut in fuga aut in praecipitio fluminis interempta sunt, ibique Illyriciana virtus militum periit, Nicostrato, Innocentio et Aquilino comitibus interfectis.

Idem ad a. 502. Consueta gens Bulgarorum depraedatam saepe Thraciam, nullo Romanorum milite resistente, iterum devastavit. Theophanes p. 222 Bonn. (Zonaras 2, 55 P.) *τούτῳ τῷ ἔτει καὶ οἱ καλούμενοι Βούλγαροι τῷ Ἰλλυρικῷ καὶ Θρᾴκῃ ἐπιτρέχουσι πρὶν γνωσθῆναι αὐτούς* (Zon. *ἔθνος — μήπω πρὶν γινωσκόμενον*).

Marc. ad a. 505. Idem (consul) Sabinianus Sabiniani magni filius ductorque militiae delegatus contra Mundonem Getam arma construxit etc.

Iordan. c. 58. hic Mundo de Attilanis quondam origine descendens, Gepidarum gentem fugiens, ultra Danubium in incultis locis debacchatur. hunc paene desperatum et iam de traditione sua deliberantem Pitza subveniens e manibus Sabiniani eripuit, suoque regi Theoderico cum gratiarum actione fecit subiectum.

Ennod. Paneg. Theoder. c. 12. per foederati Mundonis adtrectationem Graecia est professa discordiam, secum Bulgares suos in tutela deducendo. eminus Pitzia indomitam Bulgarum iuventutem speculatus ardentes adolescentium impetus verborum armavit incendiis. concurrebant duae nationes: miratae sunt mutuo sui similes inveniri et in humano genere vel Gothum resistentem (?) audere vel Bulgares.

Chron. pasch. ad a. 512? *Τούτῳ τῷ ἔτει ἐκτίσθη τὸ μακρὸν τεῖχος τὸ λεγόμενον Ἀναστασιακόν.* Zonaras 2, 58 P. *οὗτος ὁ Ἀναστάσιος ἔκτισε τὸ Μακρὸν τεῖχος οὕτω λεγόμενον καὶ ἀπὸ τῆς μεγάλης θαλάσσης διῆκον ἄχρι τῆς Σελυβρίας διὰ τὰς ἐφόδους τῶν τε Μυσῶν, ἤγουν Βουλγάρων, καὶ τῶν Σκυθῶν.*

Theophanes ad a. 513 p. 242. *Τούτῳ τῷ ἔτει Βιταλιανὸν τὸν υἱὸν Πατρικιόλου κόμητος Φοιδεράτων οἱ ἐν Σκυθίᾳ καὶ Μυσίᾳ καὶ λοιπαῖς χώραις ὀρθόδοξοι παρεκάλουν κινηθῆναι κατὰ Ἀναστασίου.* ad a. 514 p. 247. *Βιταλιανὸς παραλαβὼν πᾶσαν τὴν Θρᾴκην καὶ Σκυθίαν καὶ Μυσίαν, ἔχων μεθ' ἑαυτοῦ πλῆθη Οὔννων καὶ Βουλγάρων, παρέλαβεν τὴν Ἀγχίαλον καὶ τὴν Ὀδυσσόπολιν, πιάσας καὶ τὸν Κύριλλον τὸν στρατηλάτην Θρᾴκης, καὶ ἦλθεν πραιδεύων ἕως τοῦ Βυζαντίου. φειδόμενος δὲ τῆς πόλεως*

ἐν Σωσθενίῳ ἐστρατοπέδευσεν. Marcell. Vitalianus Scytha, assumptis Romanorum equitibus peditumque plus quam lx milibus armatorum in triduo congregatorum, in locum qui Septimius dicitur advenit ibique castra metatus est. Anastasii periuriis illusus octavo die quam urbem accesserat remeavit. hinc Odyssum astu ingressus est. Cyrillum militiae ductorem repperit dormientem eumque abstractum mox cultro Getico iugulavit. Theophanes ad a. 515 p. 248. Βιταλιανὸς ἀγανακτήσας κατὰ Ἀναστασίου διὰ τὴν ἐπιορκίαν πολλὰ κακὰ τοῖς ὑπὸ Ἀναστάσιον στρατοπέδοις καὶ τῇ λοιπῇ πολιτείᾳ ἐπεδείκνυτο κτλ. Marc. Vitalianus Anastasio immanior factus inimicus, Systhenense praedium ingressus est etc. ad a. 516. mutata fide Anastasius Vitaliano succedit (?) eidemque Rufinum destinat successorem.

Marc. ad a. 517. Olla illa quae in Jeremia vate (1, 13. 14) ab aquilone adversum nos nostraque delicta saepe succenditur, tela ignita fabricavit maximamque partem Illyrici eisdem iaculis vulneravit. duae tunc Macedoniae Thessaliaque vastata est et usque Thermopylas veteremque Epirum Getae equites depraedati sunt. mille tunc librarum auri denarios per Paulum Anastasius imperator pro redimendis Romanorum captivis Ioanni praefecto Illyrici misit: deficiente pretio vel inclusi suis cum domunculis captivi Romani tenti sunt vel pro muris clausarum urbium trucidati sunt.

Zonaras 2, 56 P. τῶν Βουλγάρων αὖθις (s. zum j. 502) τὸ Ἰλλυρικὸν καταδραμόντων ἀντετάξαντο τούτοις τινὲς τῶν Ῥωμαίων ταξιάρχων μετὰ τῶν ὑπ' αὐτοὺς ταγμάτων. ἐκείνων δὲ ἐπῳδαῖς χρησαμένων καὶ γοητείαις, ἡττήθησαν αἰσχρῶς οἱ Ῥωμαῖοι, καὶ πλὴν ὀλίγων ἅπαντες διεφθάρησαν, ὧν τὴν φθορὰν κομήτης ἀστὴρ προεμήνυσε καὶ κόρακες πορευομένων αὐτῶν ὑπεριπτάμενοί τε καὶ προηγούμενοι καὶ οἱ σαλπιγκταὶ ἀντὶ ἐνυαλίου ἠχῆς περιπαθές τι καὶ θρηνῶδες ἠχήσαντες.

Marc. ad a. 519. Vitalianus Scytha Justini principis pietate ad rempublicam revocatus Constantinopolim ingressus est septimoque receptionis suae die magister militiae ordinatus. a. 520. consul VII in palatio cum satellitibus suis interemptus est.

Durchaus dem sprachgebrauch der geschichtschreiber des grofsen 'scythischen krieges' im dritten jahrhundert gemäfs fasst Marcellinus noch zum j. 379 die 'Alanos Hunos Gothos' als 'gentes Scythicas' zusammen und lässt a. 380 Theodosius den grofsen 'de gentibus Scythicis' triumphieren. in demselben sinne nennt

er auch, über seine würkliche herkunft ungewis, a. 406 den Radagais, den führer einer bunten völkermasse 'Scytha', und da auch nach dem abzuge des Theodorich es noch Goten genug und überreste anderer völker in Thracien gab (Prokop Bp. 1, 8, Theophanes p. 224 B.), so ist nicht nötig das 'Scythicum ferrum', durch das a. 493 der magister militum Julianus dort in einem nächtlichen treffen fiel, wesentlich anders zu fassen, obgleich es sich auch so verstehen lässt wie a. 514. 519 'Scytha' als beiname des Vitalianus, der augenscheinlich von seinem standort, der Scythia minor unter der Donaumündung hergenommen ist. das 'Scythicum ferrum' als slawisches, also nach einem bisher in den geschichtsbüchern noch ungenannten volke zu deuten wäre gänzlich verkehrt.

Zwei invasionen der Bulgaren oder vielmehr perioden bulgarischer einfälle treten nach den vorliegenden daten besonders hervor. die erste gegen das ende des fünften jahrhunderts beginnend dauerte allem anscheine nach (s. Marcell. zum j. 502) bis in die ersten jahre des sechsten an, wo im j. 502 noch ein neuer heftiger vorstofs erfolgte, so dass die griechischen chronographen erst von da an das erscheinen der barbaren datieren. daran schliefst sich noch das auftreten einer bulgarischen kriegsschar im j. 505 im dienste der Römer gegen den räuberkönig Mundo an der Sau. der zweite gewaltige einbruch im j. 517, der die ganze halbinsel bis an die Thermopylen und nach Epirus überflutete, war eine unmittelbare folge des aufstandes, den die orthodoxen in Scythien und Moesien unter der führung des Vitalianus erregten. versammelte er, wie es heifst, in drei tagen ein heer von 60,000 fufssoldaten, darunter zahlreiche haufen von 'Hunnen und Bulgaren', mit denen er zweimal 514. 515 vor Constantinopel erschien, so muss man schliefsen entweder dass die Bulgaren selbst damals gleich jenseit der Donau hausten oder aber so über die dort wohnenden Slawen herschten dass diese mit unter jene begriffen wurden, und dass diese dann viel mehr als ihre nomadischen herren dem Vitalianus das fufsvolk gestellt hatten. für diese folgerung kommt selbstverständlich nicht in betracht dass Theophanes († 818) Hunnen und Bulgaren (a. 514) für zwei verschiedene völker, diese also seiner zeit gemäfs schon für Slawen hält und dass bei Zonaras sogar aus Bulgaren von jenseit der Donau Moeser und Scythen von diesseit geworden sind, die den Anastasius um 512 in seiner hauptstadt bedrohen. desto bedeut-

samer aber scheint das wiederauftauchen des Getennamens bei Marcellin.

Der gelehrte Theophylact im zweiten zehnd des siebenten jahrhunderts meint (3, 4. 7, 2 p. 119. 272 Bonn.), Geten und Sclavenen seien dasselbe und Geten nur der ältere name der barbaren. wenn auch die unterscheidung des Strabo p. 304 dass von dem volksstamm über der untern Donau die gegen osten und den Pontus wohnenden von altersher Geten, die gegen westen und die Germanen Daken genannt seien nicht eben stich hält, so ist doch von rein geographischer seite gegen die anwendung des alten namens auf die zwischen Karpaten und Dnjestr eingedrungenen Slawen nichts einzuwenden und sie wäre zumal begreiflich zu einer zeit wo noch niemand gewagt hatte die Sclavenen und Anten in die litteratur einzuführen oder wo es für sie noch keinen gebräuchlichen gesamtnamen gab. allein augenscheinlich geht Marcellin nicht so weit Geten und Sclavenen oder Slawen geradezu gleich zu setzen. Cassiodor, der über den räuberkönig Mundo aufs beste unterrichtet sein muste, da er ein mann des Theodorich wurde, liefs ihn nach Jordanes von den leuten oder aus dem näheren anhang des Attila abstammen, womit freilich noch nicht gesagt ist dass er ein Hune oder nach jüngerer ausdrucksweise ein Bulgare war: sein name Mundo deutet eher auf germanische abkunft. nennt Marcellin a. 505 ihn einen Geten, so ist das eine bezeichnung von ganz ähnlicher unbestimmtheit des umfangs oder des inhalts wie vorher 'Scytha'; nur der wechsel der benennung lässt auf einen wechsel des inhalts schliefsen: bezeichnete Scytha früher insgesamt die Hunen, Goten und Alanen, so jetzt vermutlich Geta die Bulgaren und die Slawen in ihrem anhang, die mit einander an die stelle jener getreten waren. der 'culter Geticus' a. 514 steht dem 'Scythico ferro' a. 493 ganz parallel, aber der jüngere ausdruck lässt vermuten dass nicht allein Bulgaren im gefolge des Vitalianus sich befanden. die umfassendere, unbestimmtere collectivische bedeutung desselben zeigt sich vollends wenn zum j. 517 erst der norden insgemein unter dem bilde des alttestamentlichen propheten als den provinzen der halbinsel verderben bringend, dann das sie verheerende volk als Geten hingestellt wird, die 'Getae equites' aber vor allem auf das reitervolk der Bulgaren hinweisen, wie umgekehrt a. 514 das fufsvolk des Vitalianus auf die Slawen von jenseit der Donau. dazu kommt noch eine vierte stelle des Marcellinus.

Marc. ad a. 530. Mundo Illyricianae utriusque militiae ductor dudum Getis Illyricum discursantibus primus omnium Romanorum ducum incubuit eosque haud paucis ipsorum interemptis fugavit. his autem deinde coss. (Lampadio et Oreste) idem dux audaciae suae secundus in Thraciam quoque advolans praedantes eam Bulgares feliciore pugna cecidit, quingentis eorum in proelio trucidatis.

Der comes Illyricianus ist insonderheit auch über illyrische dinge unterrichtet und gedenkt ihrer gern (zum j. 499. 505. 517) wo die Griechen ihrer geschweigen, wie er umgekehrt auch übergeht was jene näher angeht (zum j. 512). hier scheint er, obwohl zeitgenosse der begebenheiten, nicht zu wissen was Prokop Bg. 3, 40 (oben s. 380) einmal beiläufig berichtet, dass bald nach dem regierungsantritt Justinians (im april 527) die Anten mit einem grofsen heere über die Donau kamen, aber von Germanus, dem neffen des kaisers, der ihn nicht lange vorher zum magister militiae von ganz Thracien bestellt hatte, angegriffen und nahezu vernichtet wurden. Prokop erwähnt dabei keiner Bulgaren und Sclavenen, auch nichts von den kriegstaten des befehlshabers von Illyricum, die übrigens von nicht allzu grofser bedeutung waren, wenn der glücklichste erfolg der in Thracien war dass fünfhundert barbaren in einem treffen fielen. aber wenn nach Prokops erstem und drittem zeugnis Ha. c. 18 und Bg. 3, 14 (s. 380f.) die Hunnen (Bulgaren), Anten und Sclavenen schon oft vor 530 eingefallen waren und die Geten Marcellins schon lange Illyricum durchstreift hatten, bevor Mundo sie von dort verjagte und dann 530 in Thracien die Bulgaren schlug, so wird man weder diese von jenen, noch auch Prokops Slawen von ihnen trennen können und wohl anerkennen müssen dass der Getenname bei Marcellin wesentlich nur ein collectivbegriff für Slawen und Bulgaren ist. das erste, völlig unzweideutige zeugnis für das active auftreten der Slawen in der geschichte aber bleibt immer das doppelzeugnis des Prokop zum j. 527, wenn gleich für ihre teilnahme an den früheren zügen der Bulgaren auch noch der umstand spricht dass auch später diese noch öfter allein genannt werden wo es nicht wohl bezweifelt werden kann dass jene gleichfalls mit dabei waren.

Procop. Bg. 3, 14. a. 530—534. Justinian setzte 530 den tapfern Chilbud zum magister militum von Thracien ein, mit dem auftrage den barbaren den übergang über die Donau zu wehren. dies gelang ihm während dreier jahre nicht nur vollständig: er

gieng selbst auch oft auf die andre seite des flusses, tötete und fieng viele als knechte ein. nach drei jahren aber, also 534, als er mit einem geringen heer nach seiner gewohnheit wieder hinübergegangen war, stellten sich ihm die Sklawen mit ganzer macht entgegen und er selbst fiel in dem ungleichen kampfe, so dass die barbaren von nun an immer den fluss frei passieren und den römischen staat leicht anfallen konnten: *τὸ λοιπὸν ὅ τε ποταμὸς ἐςβατὸς ἀεὶ τοῖς βαρβάροις κατ' ἐξουσίαν καὶ τὰ Ῥωμαίων πράγματα εὐέφοδα γέγονε.*

Marcell. Continuat. a. 535. Tzitta patricius in Mysia cum hoste Bulgarum congrediens ad Iatrum superior invenitur.

[Mal. p. 437, 19ff. Theophan. ed. de Boor p. 217f. Cedrenos p. 651. a. 538. *Ἐπὶ δὲ τῆς αὐτοῦ βασιλείας δύο στρατηγοὶ Οὔννων* (Theophan. *τούτῳ τῷ ἔτει ἐκίνησαν οἱ Βούλγαροι κτλ.*) *ἐπιῤῥίψαντες μετὰ πλήθους εἰς τὴν Σκυθίαν καὶ Μυσίαν ὄντος ἐκεῖ στρατηλάτου Ῥωμαίων Βαδουαρίου καὶ Ἰουστίνου καὶ συμβολῆς γενομένης κτλ.* in dem kampfe fällt Justinus, an dessen stelle Constantin, der sohn des Florentius die führerschaft übernimmt. dieser sowie Godilas und der militärische statthalter Illyriens Askum oder Akum *ὁ Οὖννος* schlagen die Bulgaren die den Balkan überschritten haben und töten eine grofse anzahl von ihnen, darunter ihre beiden *ῥῆγες*, auf ihrem rückweg aber begegnen die Römer einem anderen haufen der feinde, dem sie nicht nur weichen, sondern auch Constantin und Akum als gefangene überlassen müssen.

Mal. p. 450, 19; Theophan. p. 218. Cedren. p. 652. a. 539. Als Mundus, ein Gepide, der zum statthalter von Illyrien ernannt war, sich auf seinen posten begab, brachen die Bulgaren in grofser menge vor, er aber rieb das ganze feindliche heer auf und machte den führer und viele andere von ihnen zu gefangenen.

Procop. Bp. 2, 4 p. 167 ed. Bonn. a. 540. *μέγα μὲν εὐθὺς στράτευμα Οὐννικὸν* (= Bulgaren) *διαβάντες ποταμὸν Ἴστρον, ξυμπάσῃ Εὐρώπῃ ἐπέσκηψαν κτλ.* sie dringen bis zu den vororten von Byzanz vor und nehmen 32 castelle ein. auch eine stadt Kassandreia, das ehemalige Potidäa erobern sie. und da sie keinen widerstand finden, wiederholen sie in kurzer zeit ihre einfälle. so dringt ein haufe in den thracischen Chersones und ein teil von ihm überschreitet sogar die meerenge zwischen Sestos und Abydos um in Asien zu plündern. bei einem anderen einfall durchstürmen sie Thracien und Illyrien d. h. etwa die südlichen Donauländer bis zum meer im westen und süden (vgl. darüber Monu-

menta spectantia historiam Slavorum meridionalium vol. VII. Zagrabiae 1877, p. 219 anm. 1) und dringen bis zu den Thermopylen vor, wo sie den pfad erspähen, der zum berg hinaufführt. auf diese weise gelingt es ihnen bis zum Peloponnes zu kommen: *οὕτω τε σχεδὸν ἅπαντας Ἕλληνας πλὴν Πελοποννησίων διεργασάμενοι ἀπεχώρησαν.*

Procop. Bg. 3, 13 p. 330. a. 547. *βαρβάρων γὰρ Σκλαβηνῶν πολὺς ὅμιλος ἔτυχον ἔναγχος διαβάντες μὲν ποταμὸν Ἴστρον, ληισάμενοι δὲ τὰ ἐκείνῃ χωρία καὶ Ῥωμαίων ἐξανδραποδίσαντες πάμπολυ πλῆθος. οἷς δὴ Ἔρουλοι ἐκ τοῦ αἰφνιδίου ἐς χεῖρας ἐλθόντες νικήσαντές τε παρὰ δόξαν μέτρῳ σφᾶς πολλῷ ὑπεραίροντας αὐτούς τε κτείνουσι καὶ τοὺς αἰχμαλώτους ἐς τὰ οἰκεῖα ξύμπαντας ἀφῆκαν ἰέναι.* es ist hier, nachdem Pannonien längst im besitze der Langobarden (530) ist und die Heruler durch sie versprengt sind, von derjenigen abteilung des volkes die rede, welche jenseit der Donau wohnsitze fand (cf. Marcellinus comes a. a. 512 Gens Erulorum in terras atque civitates Romanorum iussu Anastasii Caesaris introducta).

Über die Slawen von 534—47 berichtet Prokop im folgenden kapitel Bg. 3, 14. er erzählt dass einige zeit, nachdem die Sclavenen Chilbudius getötet hatten, zwischen ihnen und den Anten ein zwist ausbrach, der zu einem kriege zwischen beiden stämmen führte, aus dem jene als sieger hervorgiengen. dieser krieg entzweite sie jedoch nicht dauernd, da ein friedlicher verkehr zwischen ihnen bald wieder statt fand. in dieser zeit schickte nun auch Justinian eine gesandtschaft an die Anten und bot ihnen als wohnsitz die jenseit der Donau in Dacien gelegene, von Trajan gegründete feste Turris an sowie die umgegend davon, falls sie ihm bei der abwehr der das reich unaufhörlich beunruhigenden Hunnen d. h. Bulgaren helfen wollten. er versprach ihnen dafür auch reichlich geld zu geben. doch wurde das abkommen, wie es scheint, nicht perfect. zwar gieng Justinian auf die bedingung, welche die Anten stellten, ein: einen mann, namens Chilbudius, den sie für den i. j. 534 gefallenen römischen befehlshaber hielten, in ihrem lande in der würde des magister militiae walten zu lassen. als dieser falsche Chilbudius aber auf dem wege nach Constantinopel war, wohin der kaiser ihn berief, ward er von Narses entlarvt und gefangen genommen.

Procop. Bg. 3, 29 p. 397 f. a. 548. *ὑπὸ τοῦτον τὸν χρόνον Σκλαβηνῶν στράτευμα διαβάντες ποταμὸν Ἴστρον Ἰλλυρίους ἅπαν-*

τας ἄχρι Ἐπιδαμνίων ἔδρασαν ἀνήκεστα ἔργα, κτείνοντες καὶ ἀνδραποδίζοντες τοὺς ἐν ποσὶν ἡβηδὸν ἅπαντας καὶ τὰ χρήματα ληιζόμενοι. ἤδη δὲ καὶ φρούρια ἐνταῦθα πολλά τε καὶ δοκοῦντα ἐχυρὰ τὰ πρότερα εἶναι οὐδενὸς ἀμυνομένου ἐξελεῖν ἴσχυσαν περιιόντες ξύμπαντα κατ' ἐξουσίαν καὶ διερευνώμενοι. οἱ δὲ τῶν Ἰλλυριῶν ἄρχοντες στράτευμα πεντακισχιλίων τε καὶ μυρίων ἔχοντες εἵποντο, ἄγχιστα μέντοι τῶν πολεμίων οὐδαμῇ ἐτόλμων ἰέναι.

A. 551. Einbruch eines bulgarischen stammes, der Kutriguren, die von den Gepiden gegen die Langobarden zu hilfe gerufen in römisches gebiet einfallen, als jene noch nicht in der lage sind loszuschlagen. sie werden aber mit hilfe der Utruguren, ihres bruderstammes, der die in der heimat zurückgebliebenen Kutriguren bekriegt und schlägt, zurückgewiesen, während ein kleiner teil von ihnen mit erlaubnis des kaisers in Thracien sich ansiedelt. Procop. BG. 3, 18. 19.

Procop. BG. 3, 38 p. 441 ff. und de aedif. 4, 11 p. 304. A. 551. *Ὑπὸ τοῦτον τὸν χρόνον, στράτευμα Σκλαβηνῶν οὐ πλέον ἢ ἐς τρισχιλίους ἀγηγερμένον, πόταμόν τε Ἴστρον οὐδενὸς σφίσιν ἀντιστατοῦντος διέβησαν καὶ πόνῳ οὐδενὶ ποταμὸν Εὗρον εὐθὺς διαβάντες δίχα ἐγένοντο κτλ.* die führer der römischen heere in Illyrien und Thracien, die sich den beiden abteilungen entgegenstellen, werden geschlagen und der einen gelingt es sogar bis Toperos vorzudringen, einer feste die auf der strafse von Byzanz nach Thessalonike liegt und von der hauptstadt nur 12 tagereisen entfernt ist, und sie durch list einzunehmen. nach furchtbaren plünderungen und schändlichen grausamkeiten kehren die Sclavenen dann in ihr land zurück.

Procop. BG. 3, 40 p. 449 f. A. 551. *Γερμανοῦ δὲ τὸ στράτευμα ἐν Σαρδικῇ τῇ Ἰλλυριῶν πόλει ἀγείραντός τε καὶ διέποντος ἅπαντά τε ἰσχυρότατα ἐξαρτυομένου τὰ ἐς τὴν τοῦ πολέμου παρασκευήν, Σκλαβηνῶν ὅμιλος ὅσος οὔπω πρότερον ἀφίκετο ἐς Ῥωμαίων τὴν γῆν. Ἴστρον δὲ ποταμὸν διαβάντες ἀμφὶ Ναϊσον ἦλθον κτλ.* ein versprengter haufe dieses Sclavenenheeres gerät in die hände der Römer und bekennt auf befragen dass es auf Thessalonike abgesehen sei. sowie der kaiser das erfährt, befiehlt er Germanos den marsch nach Italien aufzugeben und dem angriffe der Sclavenen entgegenzutreten um Thessalonike und die anderen bedrohten städte zu schützen. noch ehe aber Germanos den befehl ausführen konnte, zogen sich die Sclavenen zurück aus furcht, wie Prokop sagt, vor Germanos, von dessen in früheren kämpfen

mit den Anten bewiesener tapferkeit der ruf auch zu ihnen gedrungen war. aufserdem soll sie aber auch die beträchtliche stärke des römischen heeres zur umkehr bewogen haben. denn da es, wie sie erfuhren, vom kaiser für Italien bestimmt war um Totilas zu bekämpfen, muste es ihrer ansicht nach ganz besonders ansehnlich sein. doch kehrten sie (Prokop p. 454 ff.) bald zurück verstärkt durch andere scharen die inzwischen die Donau überschritten hatten, zumal Germanos gestorben und an seine stelle Johannes, sein schwiegersohn getreten war. jetzt teilten sie sich in drei haufen und hausten im römischen reich nicht anders, als wenn sie daheim wären. ohne furcht brachten sie jenseit der Donau den winter zu, und eine abteilung dringt sogar bis Adrianopel, fünf tagereisen von Byzanz vor um sich hier zu einer schlacht mit den Römern bereit zu machen. nur auf drängen der notleidenden soldaten entschliefsen sich die kaiserlichen feldherren zum kampfe, der unglücklich für sie ausfällt. die Römer müssen unter zurücklassung vieler gefangener weichen und gewähren den Sclavenen so die möglichkeit bis zu den langen mauern des Anastasius (vgl. oben) vorzudringen. hier aber gelingt es dem römischen heere einer abteilung der feinde eine empfindliche niederlage beizubringen und ihr eine grofse menge der gefangenen sowie einen teil der beute wieder abzunehmen. dadurch wird der rest des feindlichen heeres zum rückzug veranlasst und mit beute beladen kehrt er in die heimat zurück.

A. 552. In dem frühling, der diesem winter folgte, zeigt sich auch ein haufe von **Bulgaren** im römischen reich. PROCOP. BG. 4, 21 p. 517 f. als Narses, der vom kaiser mit dem oberbefehl in Italien betraut ward und ein stattliches heer erhielt, durch Thracien marschierte, wurde er hier in Philippopel einige zeit aufgehalten: *στράτευμα γὰρ Οὐννικὸν ἐπισκῆψαν τῇ Ῥωμαίων ἀρχῇ ἅπαντα ἦγον τε καὶ ἔφερον, οὐδενὸς σφίσιν ἀντιστατοῦντος. ἐπειδὴ δὲ αὐτῶν οἱ μέν τινες ἐπὶ Θεσσαλονίκην, οἱ δὲ τὴν ἐπὶ τὸ Βυζάντιον ᾔεσαν, μόλις ἐνθένδε ἀπαλλαγεὶς ἐπίπροσθεν ᾔει* sc. *Ναρσῆς.*

PROCOP. BG. 4, 25 p. 591 f. A. 553. *Σκλαβηνῶν δὲ πολὺς ὅμιλος Ἰλλυριοῖς ἐπισκήψαντες πάθη ἐνταῦθα οὐκ εὐδιήγητα διειργάσαντο. βασιλεὺς δὲ Ἰουστινιανὸς στράτευμα ἐπ' αὐτοὺς ἔπεμψεν, οὗ δὴ ἄλλοι τε καὶ οἱ Γερμανοῦ παῖδες ἡγοῦντο κτλ.* die Römer die nicht im stande sind den feinden offen entgegen zu treten

begnügen sich damit in ihrem rücken zu bleiben und etwaige nachzügler abzufangen. dadurch wird jedoch den plünderungen der Sclavenen wenig abbruch getan. bei ihrem einfall wurden sie übrigens von den Gepiden unterstützt, die sie über die Donau setzten und dafür pro kopf bezahlung erhielten. für diese den Sclavenen geleisteten dienste werden sie aber bald vom kaiser bestraft, indem er, als sich Langobarden und Gepiden zu gleicher zeit um hilfe an ihn wenden, jenen beisteht.

Agathias 5, 11 p. 299 f. Mal. p. 490, 16 f. Theophan. p. 233 etc. Victor Tunnunensis ed. Roncalli p. 377. a. 559. ein grofser Bulgareneinfall, bei dem die hauptstadt selbst in bedenkliche gefahr gerät und nur durch die list und tapferkeit des alten Belisar gerettet wird. das feindliche heer teilte sich in drei haufen, von denen freilich nur dieser eine, der die hauptstadt zum zielpunkt nahm, erfolg hatte, während von den beiden anderen der eine über die alte verteidigungsgrenze Mittelgriechenlands, die Thermopylen nicht hinauskam, der zweite aus dem thracischen Chersones abzog ohne sonderliches ausgerichtet zu haben. Agathias schildert diesen einfall eingehend, aber freilich auch rhetorisch aufgeputzt und übertreibend. er spricht dabei nur von Bulgaren, während Malalas und nach ihm Theophanes von *Οὖννοι καὶ Σκλάβοι* sprechen, Cedrenos, der Theophanes folgt, sogar von *Οὖννοι οἱ καὶ Σθλαβῖνοι*, was die lateinische übersetzung mit Hunni qui et Slavini dicuntur wiedergibt. man wird darnach annehmen dürfen dass sich im bulgarischen heere auch Slawen befunden haben, besonders Anten, deren gebiet es bei seinem streifzuge kaum vermieden haben kann. allerdings erwähnt auch Menander (p. 345) in dem fragment in welchem, wenn auch nicht mehr über den raubzug selbst, so doch über die zeit kurz nach dem abzuge der Bulgaren berichtet wird, nichts von Slawen, doch muss man berücksichtigen dass in dem was er erzählt keine veranlassung vorlag ihrer zu gedenken. auch dass Victor Tunnunensis nur von Bulgaren spricht, darf nicht wunder nehmen, da er in seiner ganzen chronik von den Slawen keine notiz nimmt. — aber nicht blofs für diesen raubzug, sondern auch für die anderen bulgarischen wird man geltend machen können, was Müllenhoff schon für die früheren bis zum jahre 527 geltend gemacht hat, dass an ihnen vielfach Sclavenen oder Anten oder beide neben noch anderen völkerschaften wie namentlich Gepiden sich beteiligt haben werden. denn das ist ebenso in den geographischen ver-

hältnissen der Donaugegenden begründet wie in den politischen und socialen zuständen der damaligen zeit, wo das söldnerwesen blühte wie nie vorher oder nachher. für einen dieser einfälle, den vom jahre 539 bemerkt auch Malalas 451, 11 *ἐπέῤῥιψαν αὐτῷ* (Mundus) *Οὖννοι μετὰ πολλοῦ πλήθους διαφόρων βαρβάρων*, eine notiz, die Theophanes in seinen text nicht herübernahm, woraus man sehen kann wie viel darauf zu geben ist, wenn in den berichten die auf jenen zurückgehen nur von *Οὖννοι* bezw. *Βούλγαροι* die rede ist. mit ausnahme von Prokop — und von dem liegen uns ja nicht über alle diese einfälle berichte vor — ist keiner dieser historiker auch nur bemüht zwischen den einzelnen, das oströmische reich bedrohenden völkerschaften zu unterscheiden. aber auch seine darstellung scheint in diesem punkte nicht zutreffend und nicht so dass sie nicht noch aus sich selbst heraus berichtigt werden könnte.

Überblicken wir die oben zusammengestellten zeugnisse, so ergeben sich zwei grofse bulgarische vorstöfse im jahre 540 und 559, zwischen die dann kleinere streifzüge fallen. diese beiden vorstöfse haben in ihrem verlaufe die allergröste ähnlichkeit. in beiden wird das heer in drei haufen geteilt und beide male wird von diesen abteilungen der genau gleiche weg eingeschlagen: die eine sucht Byzanz zu erreichen, die andere hat es auf den Chersones abgesehen und die dritte sucht nach Mittelgriechenland vorzudringen. so wenigstens wird man Prokops darstellung (Bp. 2, 4) jenes ersten einfalles, die sich in etwas unbestimmten ausdrücken bewegt, zu verstehen haben. jene drei punkte: Byzanz, Chersones und Thermopylen kommen bei ihm jedesfalls vor und auf das *ἐν ἑτέρᾳ εἰςβολῇ*, p. 168, 13 wird, wie wir noch sehen werden, nicht allzu viel zu geben sein, zumal Prokop sich über die bulgarischen und slawischen dinge nicht sonderlich unterrichtet zeigt. er war in der zeit, da die hier zur sprache kommenden einfälle statt fanden, fern vom oströmischen reich und bei der darstellung dieser begebenheiten auf die berichte anderer angewiesen. diese aber müssen sehr ärmlich gewesen sein und dürften nicht höher gestanden haben als die darstellung solcher begebenheiten bei den chronographen dieser zeit, wo nie viel mehr als die blofse tatsache, dass kämpfe statt fanden, und dann etwa ihr ausgang angegeben, von den tactischen absichten und anordnungen aber nicht das geringste erwähnt wird. die ärmlichkeit dieser quellen leuchtet noch durch die darstellung Prokops hindurch, wenn wir sehen

dass er sich immer wieder in denselben ausdrücken wie *ἔδρασαν* oder *εἰργάσαντο ἀνήκεστα ἔργα . . οὐδενὸς ἀντιστατοῦντος* oder *ἀμυνομένου . . . στράτευμα ἐπέσκηψεν . . ἐπ' οἶκον ἀπεκομίσθησαν* udgl. bewegt und wenig mehr erzählt, als dass die feinde kamen, plünderten und wieder abzogen. es findet sich aber auch in diesen berichten manches unwahrscheinliche und namentlich in bezug auf zahlenangaben erscheint der darsteller wenig glaubwürdig. entschieden eine übertreibung ist es zb., wenn er den jährlichen verlust an menschenleben, den der römische staat durch die plünderungszüge der barbaren erlitten haben soll, auf 200,000 mann taxiert (Hist. arc. cap. 18), und auch die zahl der gefangenen, die bei dem einfalle im jahre 540 von den Bulgaren fortgeschleppt wurden, scheint mit 120,000 (Bp. 2, 4) viel zu hoch gegriffen. auch dass beim Slaweneinfall vom jahre 551 (Bg. 3, 38) ein haufe von 1800 mann Toperos eingenommen und dabei 15 000 bürger getötet haben soll, klingt wenig glaubhaft. kurz man wird sich entschliefsen müssen Prokops berichte über diese begebenheiten mit vorsicht aufzunehmen oder sie wenigstens für der ergänzung bedürftig zu halten.

Dies scheint nun namentlich von den dreien aus dem jahre 551 gelten zu müssen. — Prokop erzählt erst von einem haufen Sclavenen der, obwohl nur 3000 mann stark, doch alle heerführer in Thracien und Illyrien geschlagen und dann eine abteilung von nur 1800 ausgesandt habe, welcher es gelungen sei Toperos einzunehmen und sich dann wieder mit den übrigen zu verbinden (p. 441—43). — er berichtet dann aus demselben jahr von einem grofsen einfall der Sclavenen (*Σκλαβηνῶν ὅμιλος ὅσος οὔπω πρότερον*), die bis Naïssus vordrangen und Justinian solche furcht einjagten dass er sich veranlasst sah den altbewährten Slawenbekämpfer Germanos, der mit seinem heer auf dem wege nach Italien war, zunächst gegen die nördlichen barbaren zu verwenden (p. 449—50). — er berichtet endlich — immer aus demselben jahr — von einem Sclavenenheer das sich in drei abteilungen spaltete, bei Adrianopel die Römer besiegte und bis eine tagereise von Byzanz vordrang (p. 454—57). — sollte diese darstellung aber würklich dem sachverhalt entsprechen oder sollte es sich nicht vielmehr in all diesem um e i n e n grofsen vorstofs der Sclavenen handeln, der nur in der darstellung des Prokop sich zersplittert, genau wie beim bulgarischen einfall des jahres 540 (vgl. oben s. 385 f.) immer nur von einzelnen haufen

getrennt berichtet wird, als wenn sie von vornherein in gar keiner verbindung mit einander gestanden hätten, sondern jeder nur auf eigene faust und für sich vorgegangen wäre? — wir meinen das allerdings und glauben dass es ein vorstoſs war von einer bedeutung die keiner der anderen slawischen einfälle hatte, seit für die Anten und Sclavenen der Donauübergang frei und der weg ins innere des römischen reiches geöffnet war (534, vgl. oben s. 385). denn nie auſser in diesem falle hat sich Justinian durch diese plünderungszüge in seiner auswärtigen eroberungspolitik stören lassen. — der verlauf dieses sclavenischen einfalles muss dann so zu denken sein dass zunächst ein starkes heer (*ὅμιλος ὅσος οὔπω πρότερον*) im römischen reich erscheint, sich aber schnell zurückzieht, als es plötzlich und unerwartet auf die armee des Germanos stöſst. nach deren abrücken bricht es aber von neuem vor und spaltet sich, wie Prokops letzter bericht zeigt, in drei abteilungen, deren schicksal uns aber teils in dem ersten und zweiten bericht (Toperos und Thessalonike) schon erzählt ist, teils aber erst in dem folgenden (Adrianopel, lange mauern) mitgeteilt wird. chronologisch ist demnach die reihenfolge der berichte die dass der zweite zuerst zu nehmen ist und an ihn dann der erste und dritte sich anschlieſsen. dass sie in dieser weise zu combinieren sind, wird noch aus Prokop selbst deutlich, wenn er in dem letzten von einer dreiteilung des heeres spricht, dennoch aber nur das schicksal einer einzigen abteilung erzählt, wenn ferner in jenen beiden vorhergehenden gerade von zwei heerhaufen und deren unternehmungen die rede ist und wenn endlich all diese ereignisse in ein und dasselbe jahr fallen. demnach darf man wohl annehmen dass, was in den zwei ersten berichten mitgeteilt ist, dasjenige ist was in dem letzten vermisst wird.

Selbst wenn man aber dieses chronologische verhältnis der berichte nicht zugeben will, so dürfte man doch jedesfalls so viel einräumen dass ein näherer zusammenhang jener drei heerhaufen mit einander anzunehmen ist, als ihn die darstellung Prokops gelten lässt, und schon in diesem falle erhalten wir für den sclavenischen einfall vom jahre 551 einen feldzugsplan, der demjenigen völlig gleicht, den schon einmal die Bulgaren im jahre 540 anwendeten und der nicht lange nachher im jahre 559 wiederum zur anwendung kam. denn hier wie dort sind drei heersäulen errichtet, denen je derselbe weg vorgezeichnet ist: nach Byzanz, Mittelgriechenland und dem Chersones. (Toperos liegt

nemlich am Nestusfluss an der küste zwischen Thessalonike und Byzanz, vgl. Monumenta spectantia historiam Slavorum meridionalium vol. VII Zagrabiae 1877, p. 221 anm. 2.) diese beobachtung aber legt den gedanken nahe dass zwischen Slawen und Bulgaren eine engere verbindung bestand und dass entweder an dem ersten grofsen bulgarischen vorstofs auch jene irgendwie anteil hatten, so dass dann etwa slawische mitkämpfer für das jahr 551 ihrem volke den weg wiesen, den sie selbst schon zusammen mit den Bulgaren im jahre 540 eingeschlagen hatten, oder dass an dem zuge vom jahre 551 auch Bulgaren teil nahmen. beide auffassungen sind möglich, ja wahrscheinlich, nur ist die zweite noch besser begründet, indem für sie ein anhalt bei Prokop selbst vorliegt. wie wir oben sahen, traf in dem frühling der dem winter folgte in welchem jener grofse slawische vorstofs statt fand, Narses in Thracien auf eine abteilung Bulgaren die ihn am abmarsch nach Italien hinderten. man wird schwerlich fehl gehen wenn man in dieser einen zurückgebliebenen rest jenes grofsen als sclavenisch bezeichneten heeres erblickt, von dem es heifst dass es im jahre 551 in den südlichen Donauländern überwinterte (Bg. 3, 38 p. 455).

Demnach also waren an dem zuge von 551 auch Bulgaren beteiligt, obwohl Prokop nur von Slawen spricht, genau wie an dem von 559 nach Malalas auch Slawen teil nahmen, wenn auch Agathias nur Bulgaren erwähnt. auch darf man für die einfälle mehr plan und tactische absicht vermuten als Prokop in seiner darstellung erkennen lässt. dennoch sind auch diese späteren noch für keine eroberungszüge im grofsen stile zu halten. dagegen sprechen nicht nur einzelne in den berichten hervortretende züge, wie z. b. der dass im jahre 551 die Slawen umkehrten als sie sich unvermutet einem starken heere gegenüber sahen und erst nach dessen abzug wiederkamen oder der dass sie nach einem siegreichen vordringen sich mit der beute begnügten und in die heimat zurückbegaben, sondern vor allem die tatsache dass während ihrer dauer Justinian seine grofsartige eroberungspolitik eingeleitet und unbekümmert um sie fortgesetzt hat. auch konnten die Slawen, die nach Prokop 'vorher weder städte einzunehmen im stande waren noch in einen offenen kampf sich einzulassen vermochten' Bg. p. 442, im laufe eines menschenalters inmitten zwischen Bulgaren und Romäern noch nicht zu einer solchen macht erstarkt sein dass sie es unternehmen konnten mit dem oströmischen reich

um die existenz zu kämpfen. vielmehr ist für die höhe ihrer staatlichen macht bezeichnend dass sie hier nicht viel anders auftreten als ihre stammesbrüder an der ostgrenze Deutschlands. wie diese in den neuen ländern fufs fassen weniger durch ihr selbständiges vordringen als weil die alten bewohner ihre sitze verlassen haben und wie sie endlich im gefolge der Awaren den osten Deutschlands, das land zwischen Oder und Elbe völlig occupieren, so stützen jene sich auf ein anderes volk, die Bulgaren und erreichen mit ihrer hilfe, wenn auch nicht so schnell und so leicht, schliefslich dasselbe was ihren westlichen und nördlichen stammesbrüdern gelungen war: die eroberung eines neuen, lang ersehnten gebietes.

Zunächst freilich tritt in dieser bewegung ein stillstand ein. indem Justinian die ankunft der Awaren benutzt um mit ihnen Bulgaren und Slawen zu bekämpfen, gelingt es ihm in der tat zwischen dem neu angekommenen volke und den Anten feindschaft zu säen (Menander p. 284 f.) und die an die Donau grenzenden Slawen, vielleicht auch die Bulgaren treten in ein abhängigkeitsverhältnis zu den Awaren. dennoch erwuchs dem oströmischen reiche kein segen aus dieser intervention. vielmehr übernahmen mit der unterwerfung der slawischen und bulgarischen stämme die Awaren auch ihre rolle und begannen an ihrer statt die länder südlich von der Donau zu plündern. erst ein folgenschweres ereignis, eben jenes abkommen mit Albuin (oben s. 102 f.) veranlasste sie diese aufgabe für einige Zeit Slawen und Bulgaren zu überlassen und sich selbst nach westen zu wenden, wo reichere beute ihrer zu harren schien.

O. Pniower.]

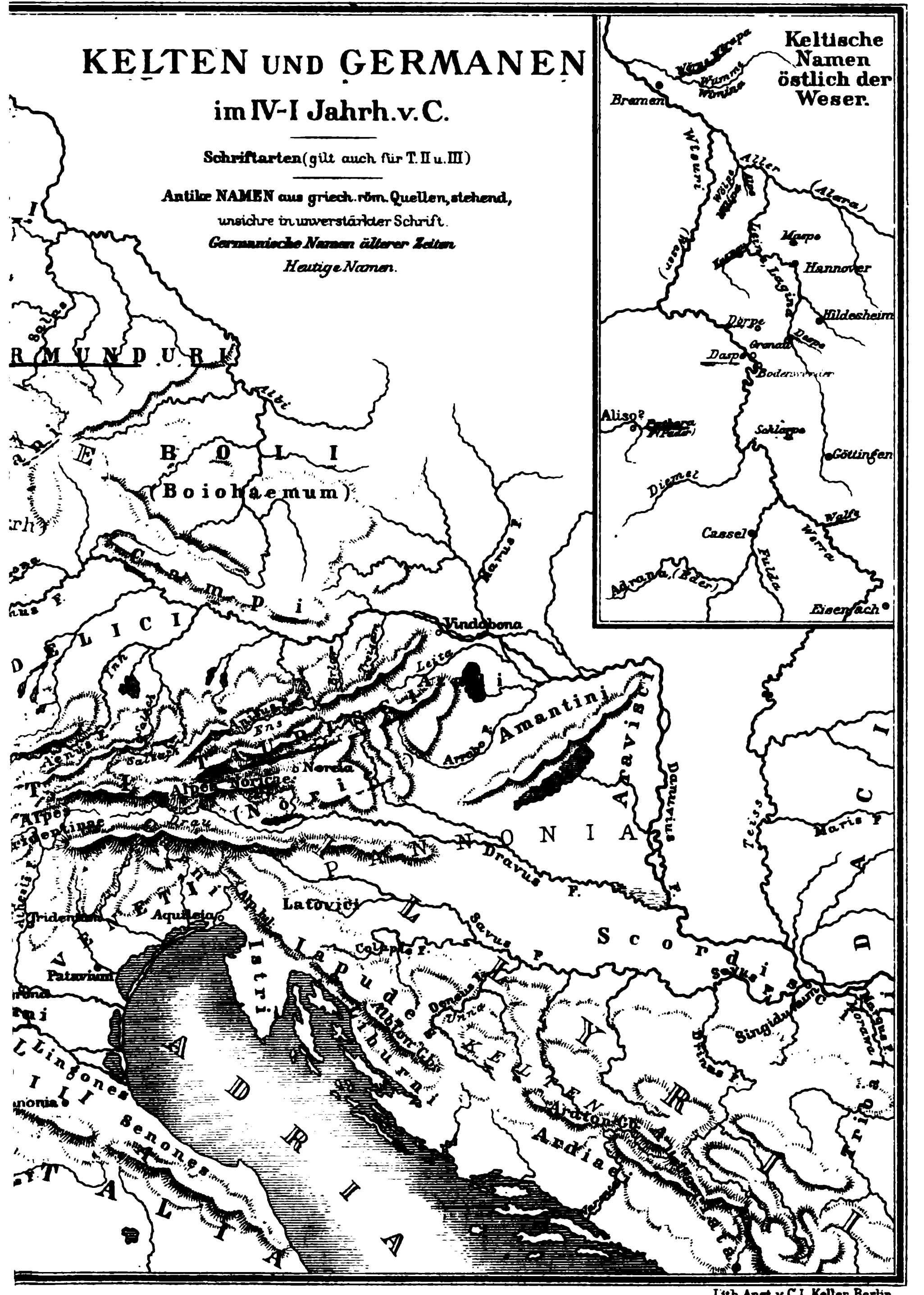
REGISTER.

(Die griechischen namen sind nach dem lateinischen alphabet geordnet, so dass Χ unter Ch, Φ unter F zu suchen und Ζ wie Z, Ω wie O behandelt ist.)

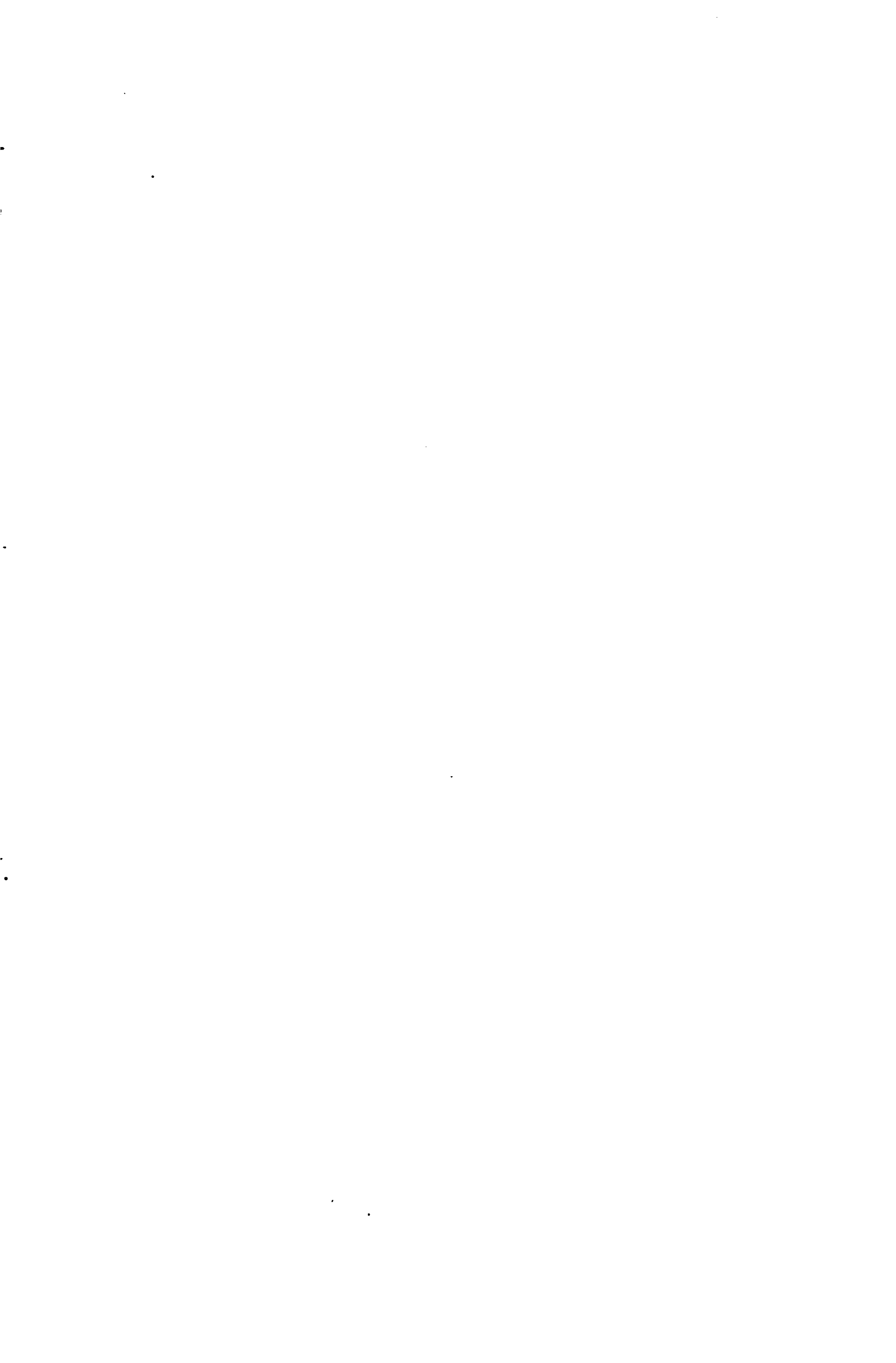
Druck von W. Pormetter in Berlin.

ALBION (BRITANNIA)
TEUTONES
Frisiones
Chauci
Langobardi
Caninefates
Hamaland
Lugudunum
Bructeri
Aliso
Lupia
CHERUSCI
Melibocus Gb.
MENAPII
Texuandri
Gelduba
NERVII
Eburones
Aduatuci
Condrusi
Eifel
Paemani
Caeroesi
Arduenna
BELGAE
Veliocasses
Sequana F.
REMI
TREVERI
Vangiones
Mediomatrici
Nemetes
Lopodunum
Marcomanni
Nasium
Cenomani
SENONES
Lingones
Liger F.
Alba Gb.
Rhenus F.
VINDELICI
SEQUANI
Arar F.
ÆDUI
HELVETII
Tougeni
Lepontii
Lugudunum
Vellavi
Allobroges
Salassi
Insubres
Mediolanum
Cenomani
Vercellae
Taurini
Valentia
Clastidium
Anamares
Ruteni
Cebenna
Vocontii
Caturiges
Arausio
Rhodanus
LIGURES
Alpes Maritimae
GALLIA
Volcae Arecomici
Volcae Tectosages
Tolosa
Nemausus
Salluvii
Aquae Sextiae
Narbo
BOII
IV Jah.

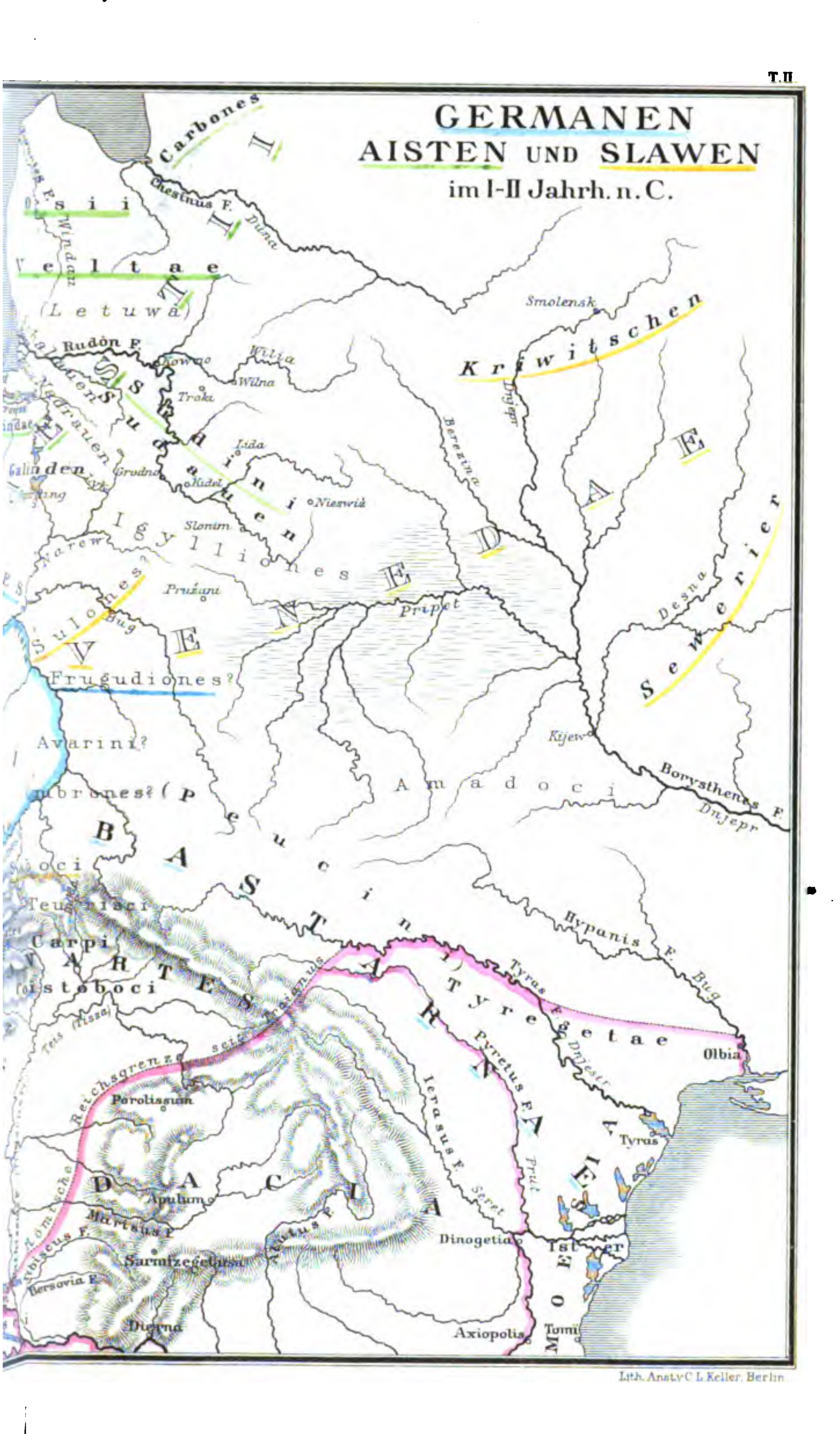
HK. 1887



Lith. Anst. v. C. L. Keller, Berlin.

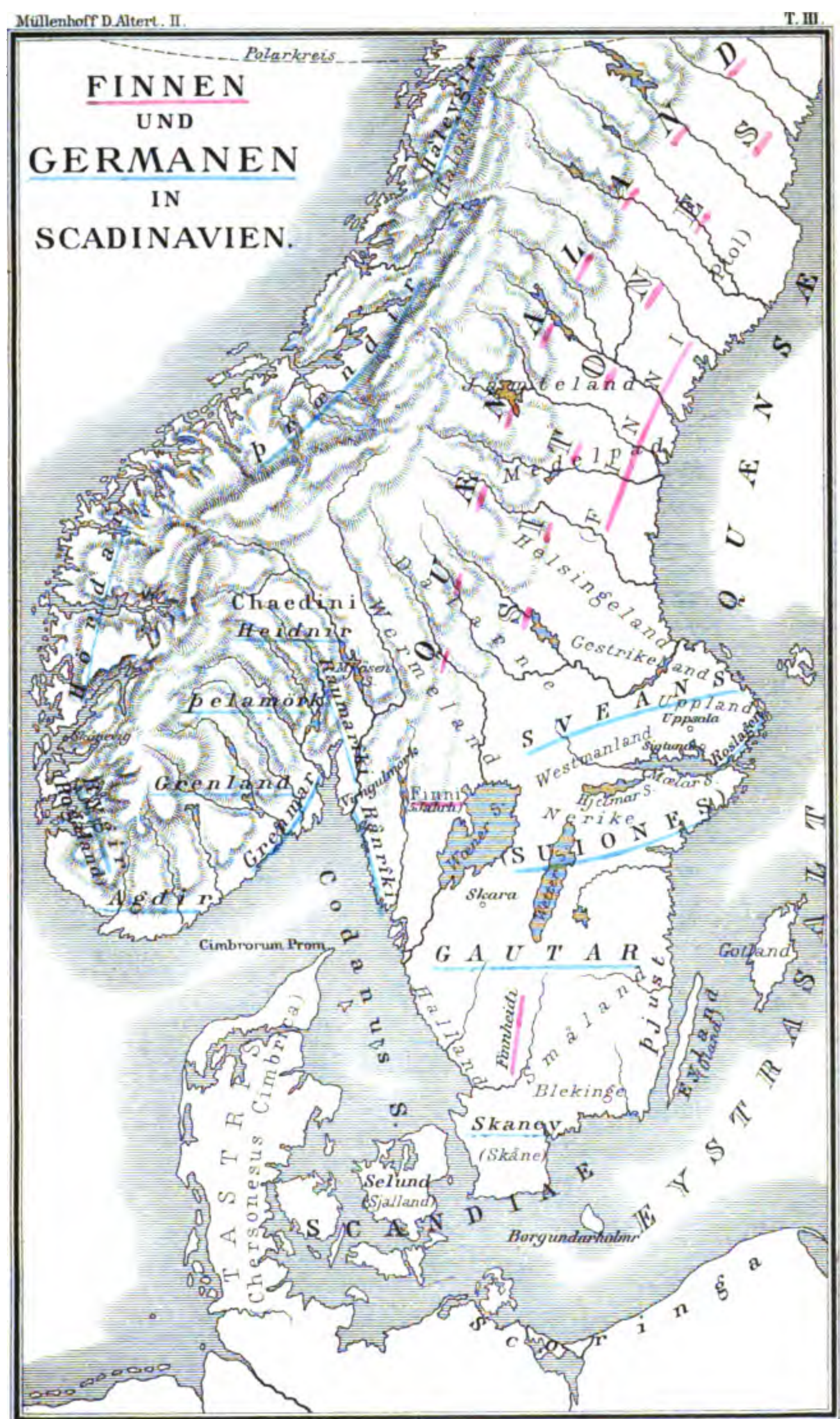


HK. 1887



Lith. Anst. v. C. L. Keller, Berlin

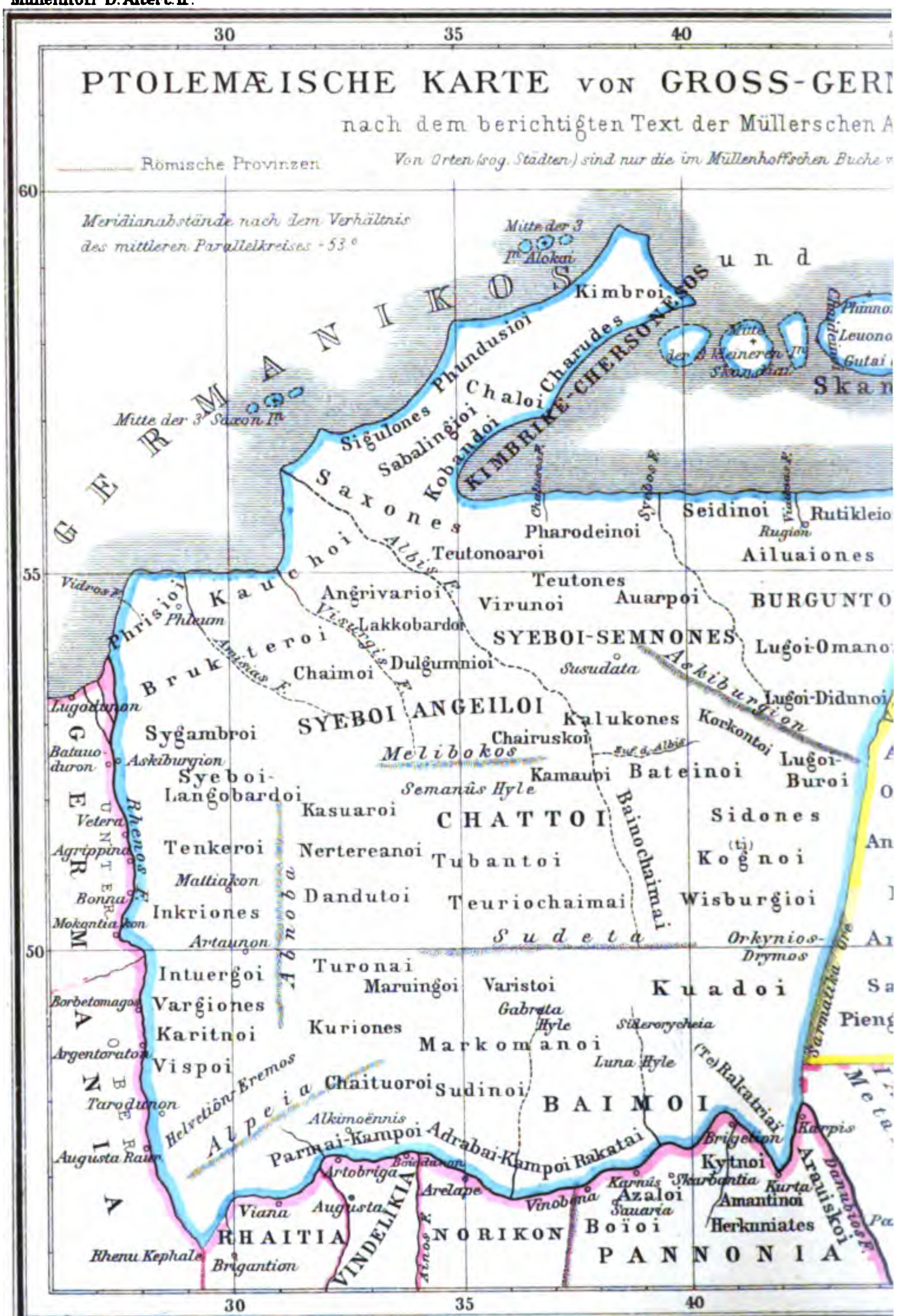




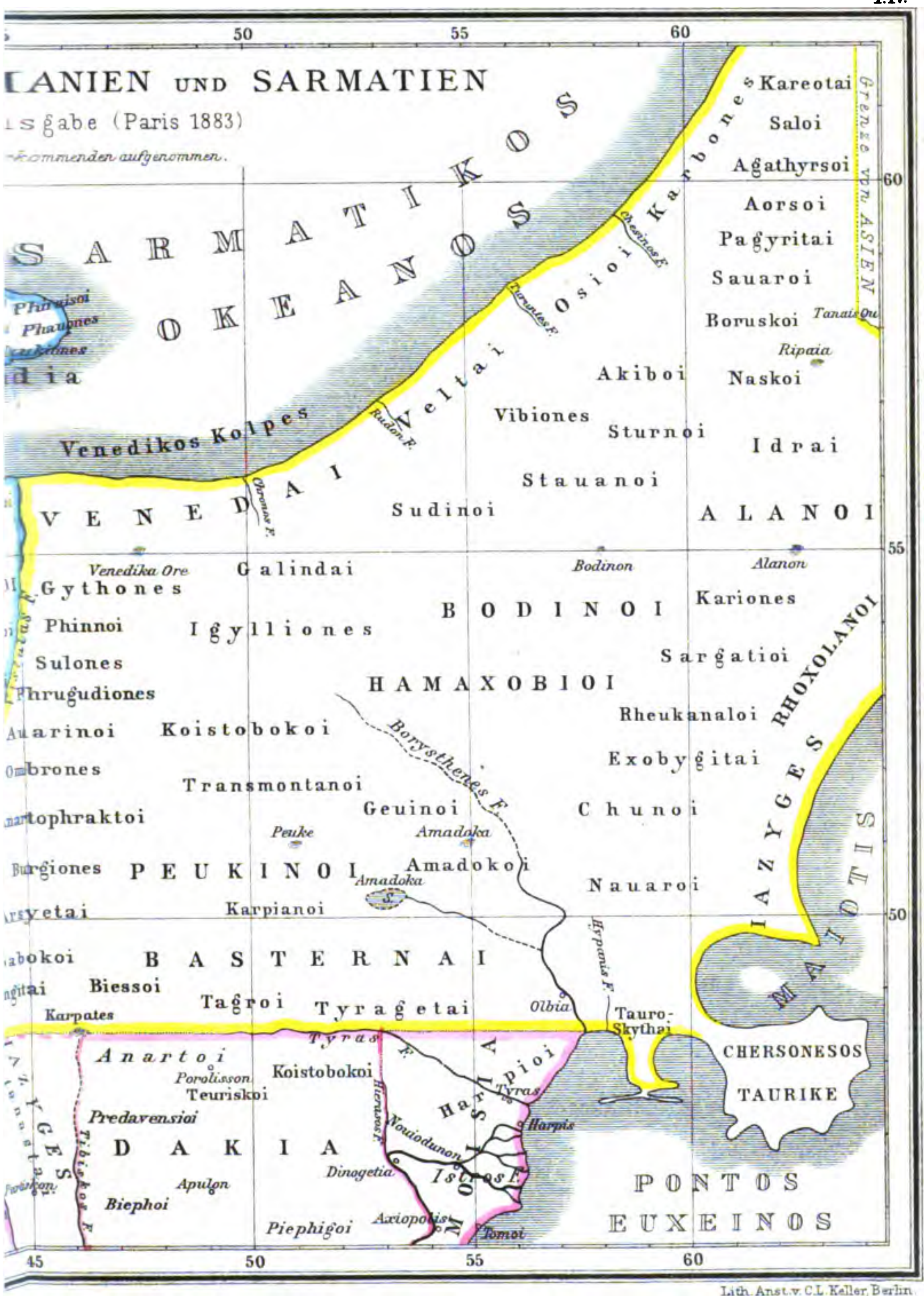
HK. 1887. Lith. Anst. v. C. L. Keller, Berlin.



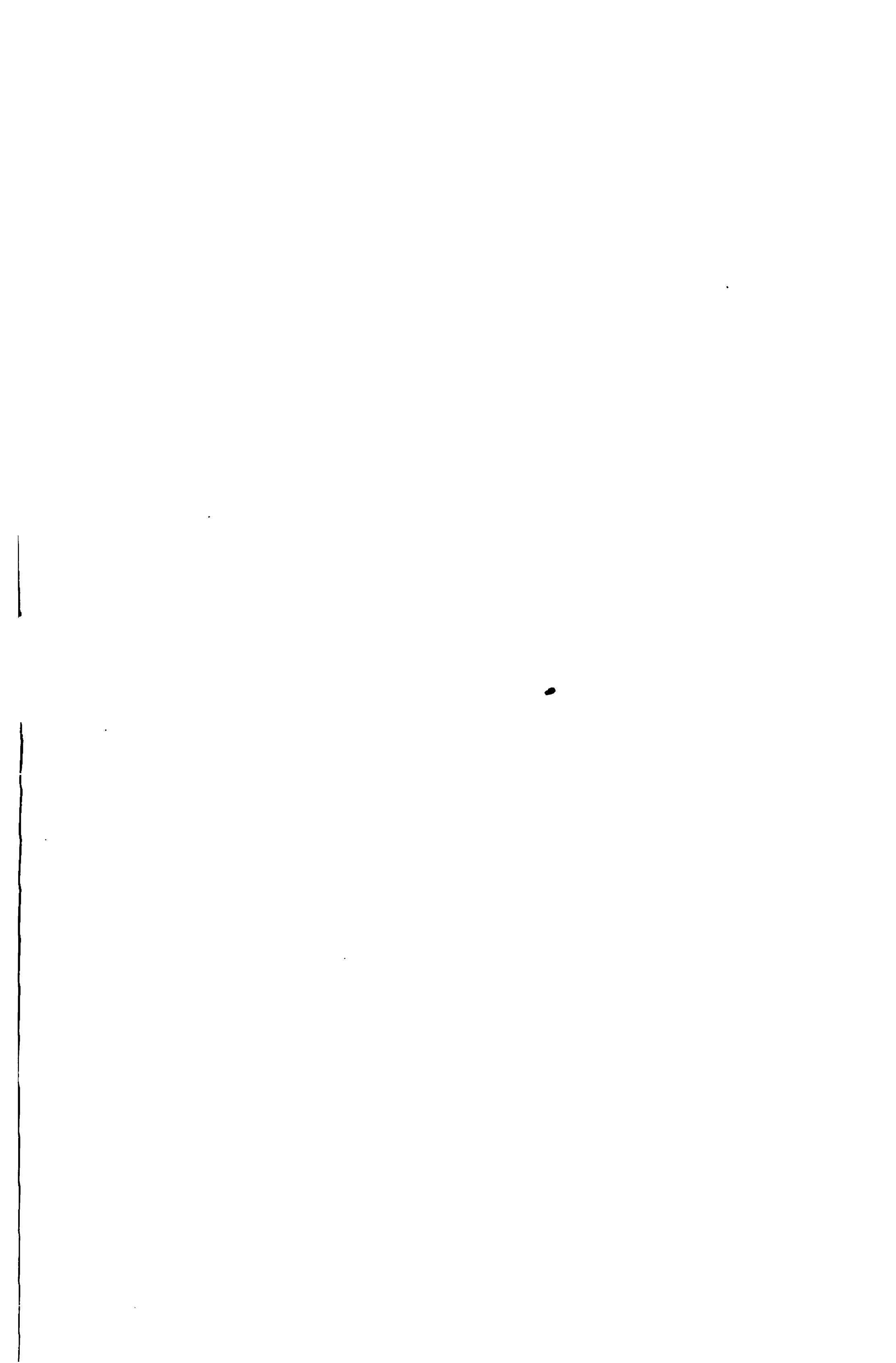



PTOLEMÆISCHE KARTE von GROSS-GERM
nach dem berichtigten Text der Müllerschen A
Römische Provinzen
Von Orten (sog. Städten) sind nur die im Müllenhoffschen Buche
Meridianabstände nach dem Verhältnis des mittleren Parallelkreises - 53°
30
35
40
60
55
50
GERMANIKOS
und
Mitte der 3 Iⁿ Alokai
Kimbroi
KIMBRIKE CHERSONESOS
Mitte der 3 kleineren Iⁿ Skandiai
Phinnoi
Leuonoi
Gutai
Skan
Mitte der 3 Saxon Iⁿ
Phundusioi
Charudes
Sigulones
Sabalingioi
Chaloi
Kobandoi
Saxones
Chalusos F.
Syebos F.
Viadua F.
Seidinoi
Rutikleioi
Rugion
Pharodeinoi
Ailuaiones
Teutonoaroi
Albis F.
Vidros F.
Kauchoi
Teutones
Phrisioi
Phleum
Angrivarioi
Virunoi
Auarpoi
BURGUNTO
Visurgis F.
Lakkobardoi
SYEBOI-SEMNONES
Lugoi-Omanoi
Brukteroi
Amisias F.
Chaimoi
Dulgumnioi
Susudata
Askiburgion
Lugodunon
Lugoi-Didunoi
SYEBOI ANGEILOI
Kalukones
Korkontoi
Sygambroi
Chairuskoi
Batauoduron
Askiburgion
Melibokos
Kamaupi
Bateinoi
Lugoi-Buroi
Syeboi-Langobardoi
Semanus Hyle
Bainochaimai
Vetera
Rhenos F.
Kasuaroi
CHATTOI
Sidones
Agrippina
Tenkeroi
Nertereanoi
Tubantoi
Kognoi
Mattiakon
Abnoba
Bonna
Dandutoi
Teuriochaimai
Wisburgioi
Mokontiakon
Inkriones
Sudeta
Orkynios-Drymos
Artaunon
Turonai
UNTER
GERMANIA
Intuergoi
Maruingoi
Varistoi
Kuadoi
Borbetomagos
Vargiones
Gabreta Hyle
Sarmatika Ore
Karitnoi
Kuriones
Sikurorycheia
Piengi
Argentoratom
Markomanoi
Vispoi
Luna Hyle
OBER
GERMANIA
Helvetiôn Eremos
Chaituoroi
Sudinoi
BAIMOI
(To)Rakatriai
Tarodunon
Alpeia
Alkimoënnis
Karpis
Parmai-Kampoi
Adrabai-Kampoi
Rakatai
Brigetion
Augusta Raur.
Boiodurum
Kytnoi
Artobriga
Arelape
Karnûs
Skarbantia
Kurta
Vinobona
Azaloi
Amantinoi
Viana
Augusta
Sauaria
Herkuniates
Arauiskoi
RHAITIA
VINDELIKIA
Ainos F.
NORIKON
Boïoi
Danubios F.
Rhenu Kephalae
Brigantion
PANNONIA
30
35
40

HK. 1887

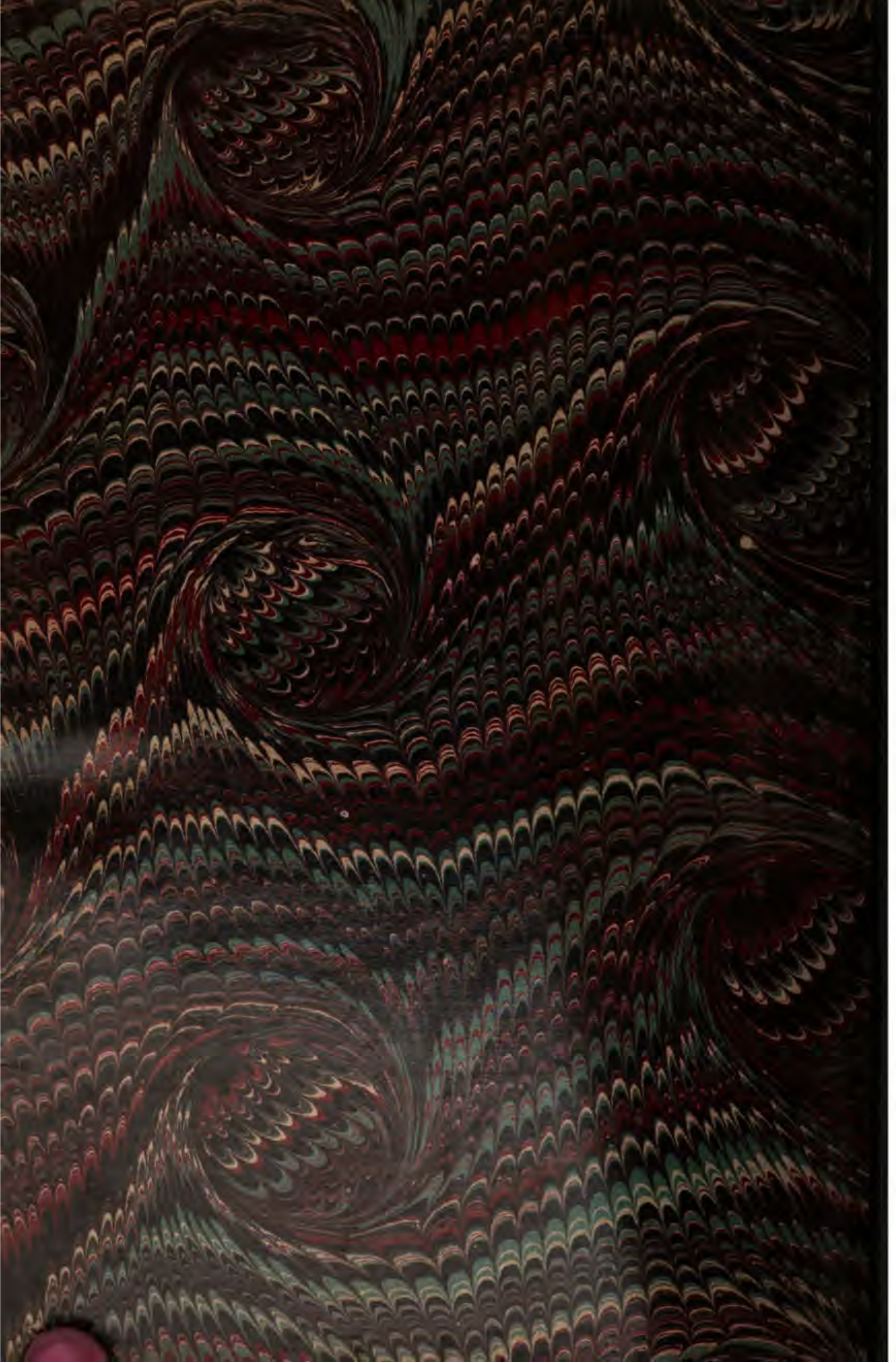


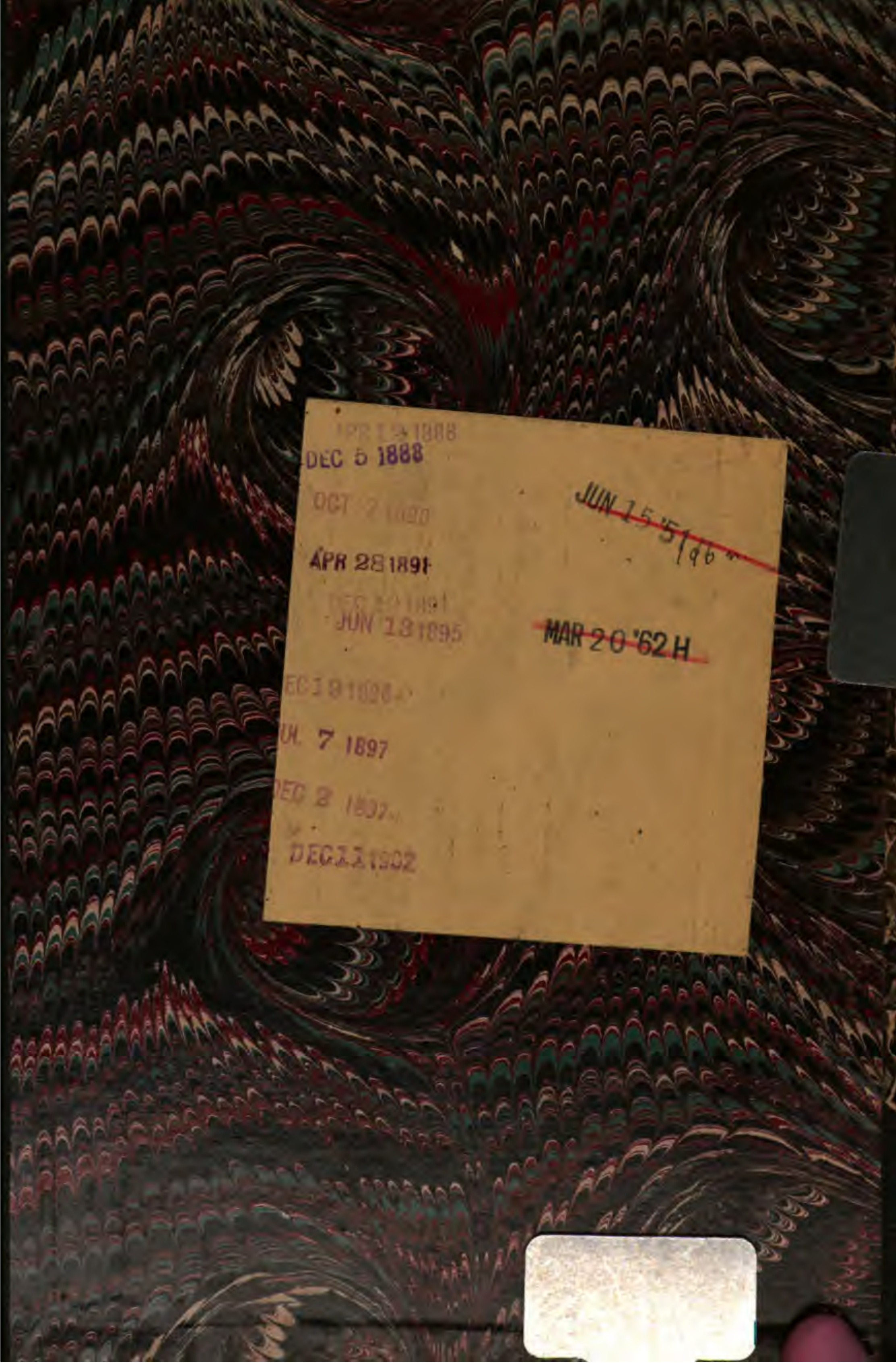
ANIEN UND SARMATIEN
sgabe (Paris 1883)
SARMATIKOS OKEANOS
Venedikos Kolpes
VENEDAI
Veltai
Osioi
Karbones
Kareotai
Saloi
Agathyrsoi
Aorsoi
Pagyritai
Sauaroi
Boruskoi
Ripaia
Naskoi
Akiboi
Vibiones
Sturnoi
Idrai
Stauanoi
Sudinoi
ALANOI
Bodinon
Alanon
Venedika Ore
Galindai
Gythones
Phinnoi
Sulones
Igylliones
BODINOI
Kariones
Sargatioi
HAMAXOBIOI
Rheukanaloi
RHOXOLANOI
Koistobokoi
Borysthenes F.
Exobygitai
Transmontanoi
Geuinoi
Chunoi
Peuke
Amadoka
Amadokoi
PEUKINOI
Nauaroi
IAZYGES
MAIOTIS
Karpianoi
BASTERNAI
Biessoi
Tagroi
Tyragetai
Olbia
Hypanis F.
Tauro-Skythai
Karpates
Tyras F.
Anartoi
Porolisson
Koistobokoi
Teuriskoi
Harpioi
Tyras
Harpis
CHERSONESOS
TAURIKE
Predavensioi
DAKIA
Noviodunon
MOISIA
Istros F.
Dinogetia
Apulon
Biephoi
Piephigoi
Axiopolis
Tomoi
PONTOS EUXEINOS
Grenze von ASIEN
Tanais
Tibiskos F.
Hierasos F.
Lith. Anst. v. C.L. Keller, Berlin.












3 2044 098 663 081